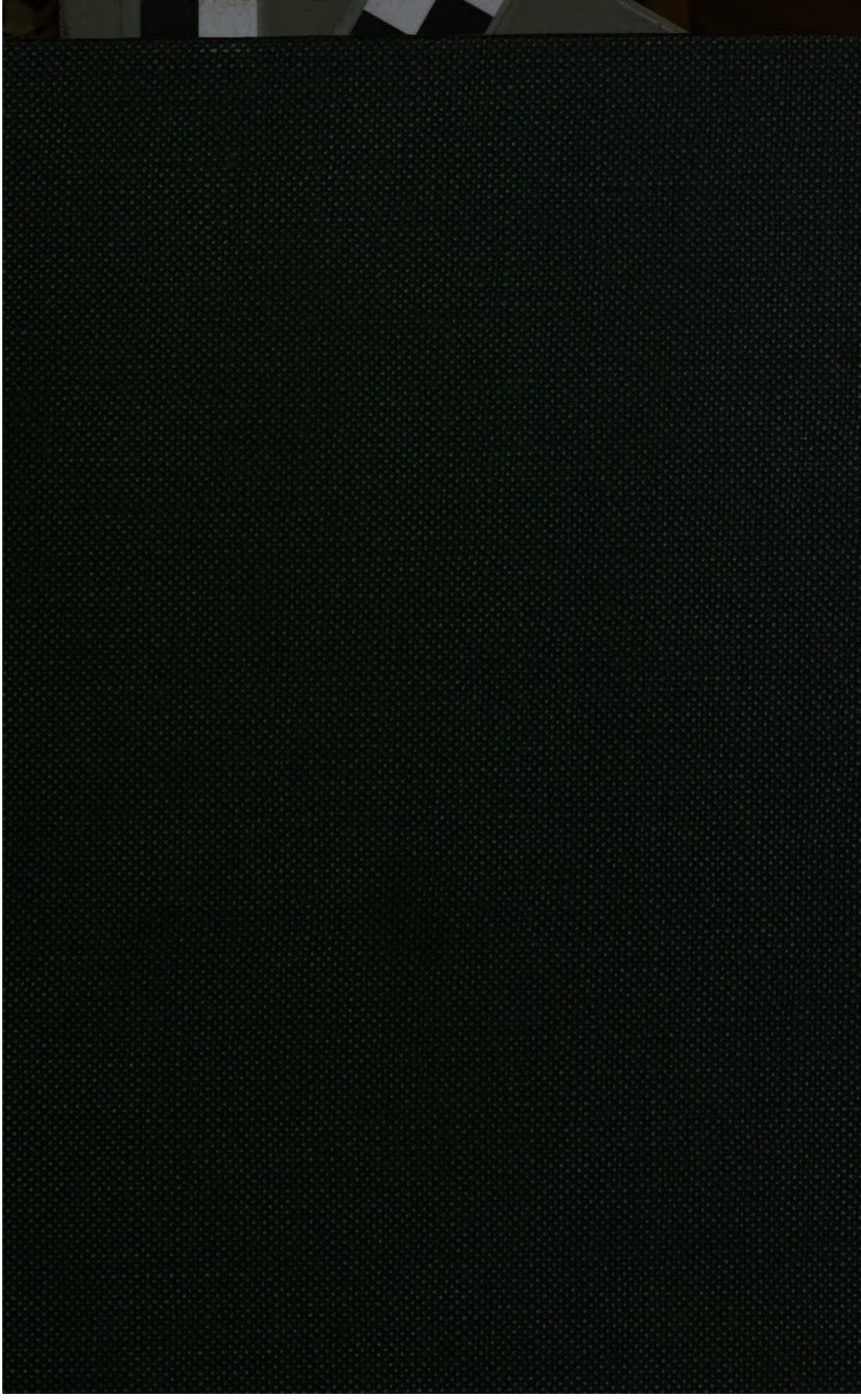


Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Social.

1.05

Social

The University of Chicago
Libraries

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Die Alkoholfrage.

Vierteljahrsschrift zur Erforschung der Wirkungen des Alkohols.

Herausgegeben von

Prof. Dr. **Böhmert,**
Geh. Regierungsrat in Dresden

Dr. med. **Meinert**
in Dresden

unter Mitwirkung von:

G. Asmussen, Oberingenieur, Hamburg. Geh. Med.-Rat Dr. **A. Baer,** Berlin. Hofrat Dr. **Binswanger,** Prof. d. Psychiatrie, Jena. Prof. **Bäumler,** Freiburg. Direktor Dr. **Böhmert,** Bremen. Dr. **C. Brendel,** Arzt, München. Dr. **Delbrück,** Direkt. d. Staatsirrenanst., Bremen. Prof. Dr. **Emminghaus,** Direktor der Lebens-Versicherungsbank, Gotha. Dr. **Eggers,** Bremen. Dr. **Fock,** Hamburg. Prof. Dr. **Forel,** Chigne. Professor Dr. **A. Fränkel,** Halle. Hofrat Dr. med. **Ganser,** Oberarzt am Stadt-Irren- und Siechenhaus, Dresden. Prof. **Gaule,** Zürich. Hofrat Prof. **M. Gruber,** München. Dr. **Gudden,** Bonn. Geh. Med.-Rat Dr. **Guttstadt,** Berlin. Pastor **Haacke,** Rickling. Dr. med. **H. Hänel,** Dresden. Landesrat **Hansen,** Kiel. Prof. **Hilty,** Bern. Prof. Dr. **K. B. Lehmann,** Würzburg. Dr. **Milliet,** Bern. Prof. Dr. med. **Ad. Schmidt,** Dresden. Dr. **Scheven,** Dresden. Dr. med. **Stegmann,** Dresden. Dr. phil. **W. A. Stille,** Hannover. Eisenbahndirektor a. D. **de Terra,** Marburg. Prof. **Harald Westergaard,** Kopenhagen.

I. JAHRGANG.

Dresden,
Verlag von O. V. Böhmert.
1904.

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

HV5001
A42

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

D

563144

V5001
.A42

Vorwort

zu dem

Jahrbuch der Alkoholfrage für 1904.

Die seit Ende März 1904 bisher allvierteljährlich erschienenen vier Hefte der Zeitschrift „Die Alkoholfrage“ werden hiermit in der Form eines Jahrbuches mit einer Uebersicht des Inhalts nach Abhandlungen, Untersuchungen und Besprechungen der Oeffentlichkeit übergeben, um die den Herausgebern und Mitarbeitern vorgezeichneten Aufgaben und Ziele im Zusammenhange näher zu kennzeichnen. Unsere Zeitschrift soll durch die objektive Darstellung neuer Tatsachen, fruchtbringender Gedanken und gereifter Erfahrungen ein wissenschaftliches und wirtschaftspolitisches Repertorium für die Alkoholfrage werden und zugleich allen wahren Freunden und Förderern der Mässigkeits- und Enthaltsamkeitsbestrebungen als Einigungspunkt dienen. Es hat der Redaktion während des verflossenen Jahres weder an Stoff, noch an ermutigendem Zuspruch, noch an treuer Mitarbeit gefehlt. Insbesondere hat die von der Redaktion begonnene exakte Untersuchung der Alkoholfrage auf Grund von Fragebogen für Mässige oder Enthaltsame allgemeines Interesse erweckt. Nicht weniger als 50 Personen aus den verschiedensten Ständen, Berufszweigen und Altersstufen haben sich an der Enquete beteiligt. Es befinden sich darunter wissenschaftliche Autoritäten ersten Ranges. Die in vier Vierteljahrsheften erschienenen Antworten können ebenso wie die wissenschaftlichen Abhandlungen, Berichte und Besprechungen nunmehr in diesem Jahrbuche im Zusammenhange näher geprüft werden. Sie enthalten den Beweis, dass die Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus

149668

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

immer deutlicher erkannt werden und dass auch die Erkenntnis der sozialen Schäden des Alkohols für das Völkerwohl sich immer weiter verbreitet. Vielleicht gelingt es einem grossen internationalen Bunde edler Männer und Frauen, nach und nach eine sittlich-religiöse Erneuerung des Menschengeschlechts anzubahnen und an Stelle von Völkerkriegen mit ihrem Elend das Kant'sche Ideal eines allgemeinen Weltfriedens doch noch zu verwirklichen. Jedenfalls verbreiten sich in der Gegenwart, mitten unter äusseren kriegerischen Verwickelungen und inneren politischen und sozialen Kämpfen, auch neue internationale Pflichtbegriffe, Regungen eines neuen Völkergewissens und Ahnungen eines edleren Menschentums. Die Geister sind wirklich überall erwacht, um neue Kulturideale in sich aufzunehmen und auch an der Lösung der Alkoholfrage, mit der die Sittlichkeitsfrage eng zusammenhängt, ernsthaft mitzuarbeiten.

Zu dieser Mitarbeit an den neuen Kulturidealen der Gegenwart sind auch die Herausgeber dieser neuen Zeitschrift und dieses Jahrbuchs bereit und entschlossen.

Die Herausgeber der Zeitschrift
„Die Alkoholfrage".

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Inhaltsverzeichnis

des I. Jahrganges der Alkoholfrage.

I. Abhandlungen:

Seite

Abstinententag in Bern. Der fünfte schweizerische 172
Asmussen, G.: Der Guttemplerorden in Deutschland 90
Blaue Kreuz, Das, und die Bekämpfung des Alkoholismus 175
Böhmert, Prof. Dr. Victor: Programme und Ziele der älteren und neueren deutschen Bewegung für Mässigkeit und Enthaltsamkeit 5
Böhmert, Prof. Dr. Victor: Warum ich enthaltsam geworden und geblieben bin 63
Böhmert, Prof. Dr. Victor: Methoden zur Untersuchung der Alkoholfrage 51
Böhmert, Prof. Dr. Victor: Eine Untersuchung der Alkoholfrage auf Grund von Fragebogen für Mässige und Enthaltsame 177
Böhmert, Prof. Dr. Victor, Weitere Untersuchungen der Alkoholfrage auf Grund von Fragebogen für Mässige oder Enthaltsame . . . . 315 u. 413
Böhmert, Prof. Dr. Victor: Ein Programm und Plan zum örtlichen Wirken für Mässige und Enthaltsame 107
Brendel, C.: Ueber den Fortschritt der Bestrebungen gegen den Alkoholismus in Bayern 79
Eggers, Dr. jur.: Die Sonderausstellung zur Bekämpfung des Alkoholismus in Charlottenburg 75
Emminghaus, Dr. A.: Die Bekämpfung des Alkoholismus auf verschiedenen Wegen 47
Forel, Dr. August: Abstinenz und Wissenschaft 145
Gaule, Justus: Muskeln oder Nerven? 22
Gudden, Dr. C.: Ueber verschiedene Formen des Alkoholismus, seine Folgen und Behandlung 159
Haacke, Pastor, Die Trunksucht als Krankheit und Laster 239
Hansen, P. Chr., Landesversicherungsrat: Wie ich Enthaltsamer wurde . 54
Hansen, Landesversicherungsanstalt und Alkoholbekämpfung 356
Hartmann, Prof. Dr. Martin: Ueber die Aufgabe der höheren Schule im nationalen Kampfe gegen den Alkoholismus 165

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Hirt, Dr. med.: Alkohol und Zurechnungsfähigkeit 109
Holitscher, Dr. med. A., Alkoholsitte und Opiumsitte 341
Hauptversammlung, Die 21., des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke in Erfurt 304
Kruse, Pastor, Mitwirkung der Familie bei der Behandlung des Alkoholkranken 398
Marcuse, J.: Ueber den Alkoholismus in Frankreich 170
Meinert, Dr. med.: Das Rotenkirchner Eisenbahn-Unglück und der Alkohol 37
Meinert, Dr. med.: Der II. deutsche Abstinententag zu Altona 290
Meinert, Die Bewegung gegen den Alkoholismus am Ende des Jahres 1904 390
Nüchternheit und Landleben in Schleswig-Holstein 394
Peipers, Dr. med.: Die Kuranstalt Siloah in Lintorf in 25jähriger Arbeit 396
Reinhard, Karl: Der VI. Nordische Enthaltsamkeitskongress in Kopenhagen 298
Scharrelmann, N.: Die Bedeutung und Zukunft der Jugendlogen des Guttemplerordens 279
Scheven, Katharina: Der Kampf gegen den Alkoholismus, eine soziale Aufgabe der Frau 255
Stegmann, Dr. med. A.: Was lehrt uns die Broschüre: „Wein ist Gesundheit?“ 373
Stille, Dr. phil. W. A.: Erfolge und Misserfolge der „Prohibition“ in Amerika 83
Stille, Dr. phil. W. A.: Die „local option“ in den Vereinigten Staaten . . 151
Stille, Dr. phil. W. A.: Das „mässige“ Trinken der Deutschen in Amerika 384
de Terra, Eisenbahndirektor: Abstinenz im Eisenbahndienst 67
Walther, Karl: Der Most 127
Was wir wollen 1
Wegscheider-Ziegler, Frau: Wie bewahren wir Mütter unsere Kinder vor dem Alkoholgenuss? 367
Westergaard, Prof. H.: Was lehrt die Statistik in Betreff des Einflusses der geistigen Getränke auf die Gesundheit? 227

Eine Untersuchung der Alkoholfrage auf Grund von Fragebogen für Mässige oder Enthaltsame.

Von Professor Dr. Victor Böhmert.

S. 51. 177. 315. 413.

Folgende 50 Antworten sind eingegangen:

No. 49. Beck, Dr. Hermann, Schriftsteller, Tegel bei Berlin 428
„ 29. Bezzola, Dr. med. Dominik, Irrenarzt in Chur 320
„ 39. Bönicke, Georg Heinrich Albert, Buchdrucker in Dresden . . . 416
„ 19. Bonne, Dr. med. Georg, in Klein-Flottbeck (Holstein) 196
„ 35. Buddee, Landgerichtsdirektor Karl, in Greifswald 326
„ 2. Bunge, Professor Dr. von, in Basel 179
„ 21. Davidsohn, Redakteur Georg, in Berlin 200
„ 27. Delbrück, Dr. med., Direktor in Bremen 318
„ 44. Eggers, Rechtsanwalt Dr., in Bremen 422
„ 1. Fick, Professor Adolf, in Würzburg 178
„ 5. Fick, Professor, Dr. med. Rudolf, in Leipzig 182
„ 6. Fick, Direktor Dr. jur. Friedrich, in Mannheim 183

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 7. Fick, Dr. med. Adolf, in Zürich 184
„ 3. Forel, Dr. August, in Chigny b. Morges 180
„ 36. Frege, Eisenbahnbeamter Kurt, in Dresden 327
„ 4. Gaule, Professor Justus, in Zürich 181
„ 10. Gudden, Maler Rudolf, in Frankfurt a. M. 187
„ 9. Gudden, Dr. med. Clemens, in Pützchen-Bonn 186
„ 26. Hahn, Dr. med. von, Oberstabsarzt a. D., in Görbersdorf . . . 317
„ 28. Hähnel, Franziskus, Schriftsteller und Lehrer, in Bremen . . . 319
„ 42. Hansen, Landesversicherungsrat in Kiel 419
„ 40. Heim, Professor Dr. Ludwig, in Erlangen 417
„ 14. Hirt, Dr. med. Eduard, in München 191
„ 33. Hoffmann, Fräulein Ottilie, in Bremen 324
„ 43. Hoppe, Nervenarzt, Dr. Hugo, in Königsberg 420
„ 50. Jedicke, Fabrikbesitzer Friedrich Otto, in Dresden 430
„ 23. Ingermann, Prokurist Rudolf, in Flensburg 204
„ 45. Josephson, Pastor Hermann, in Bremen 424
„ 15. Kotowowicz, Dr. med. Benno, in Hannover 192
„ 25. Kraepelin, Professor Dr. Emil, in Münschen 316
„ 18. Krukenberg, Frau Elisabeth geb. Conze, in Kreuznach 195
„ 31. Kruse, Pastor, Vorsteher der Heilanstalten in Lintorf 322
„ 11. Legrain, Dr. med., in Paris 188
„ 12. Legrain, Madame, in Paris 189
„ 16. Marcuse, Dr. med. Julian, in Mannheim 193
„ 48. Mosig, Arbeiter, in Hannover 427
„ 24. Neurath, stud. phil. Otto, in Berlin 206
„ 34. Pavel-Rammingen, Freiherr von, in Gotha 325
„ 32. Peipers, Dr. med., Anstaltsarzt in Lintorf 323
„ 46. Schulz, Kaufmann Bruno, in Dresden 425
„ 22. Schürer, Lehrer Gotthold Georg, in Dresden 202
„ 30. Spinner, Oberhofprediger Dr. theol. in Weimar 321
„ 13. Stegmann, Dr. med. A., in Dresden 190
„ 20. Stille, Dr. Werner Adolf, in Leipzig 198
„ 17. Stubbe, Pastor Christian, in Kiel 194
„ 41. de Terra, Otto, Eisenbahndirektor a. D., in Marburg 418
„ 37. Weber, Sir Hermann, Arzt in London 414
„ 8. Weichselbaum, Professor Dr. Anton, Wien 185
„ 47. Wiedner, Jugenderzieher im Ehrlich'schen Gestift, Dresden . . 426
„ 38. Wilson, Parlamentsmitglied Henry J., in Sheffield in England . 415

Vierteljahrschronik für Januar, Februar, März 1904 . . . . 96—100
Vierteljahrschronik für April, Mai, Juni 1904 . . . . . 207—215
Vierteljahrschronik für Juli, August, September 1904 . . . . 328—335
Vierteljahrschronik für Oktober, November, Dezember 1904 432—438

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Besprechungen:

Abnahme des Bierkonsums in München 223
Alkohol in den Tropen 222
Ueber den Alkoholgenuss bei den amerikanischen Arbeitern 338
Alkoholgenuss und wirtschaftliche Arbeit 436
Alkoholic Beverages and Longevity 216
Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie . . . . . 221 u. 336
Die Belastung des Arbeiterbudgets durch den Alkoholgenuss 102
Bericht über den IX. Internationalen Kongress gegen den Alkoholismus in Bremen 101
Der Bieralkoholismus unter den Deutsch-Amerikanern 339
Geistige Getränke 225
Gesundheits- und Mässigkeitslehre in den Schulen 336
Sterblichkeitsverhältnisse der Gastwirte 224
Beiträge zum Alkoholismus der arbeitenden Klassen 442
Handbuch der eidgenössischen Fabrikinspektion 442
Ueber die hauptsächlichsten Hindernisse der Alkoholbewegung 443

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

HV5001
.A4z

Was wir wollen!

Ansprache an alte und neue Leser.

Die seit Beginn des Jahres 1900 im Verlag von O. V. Böhmert in Dresden erschienene Vierteljahrsschrift „Der Alkoholismus“ hat als ein gemeinschaftliches Unternehmen des Verlegers mit den bisherigen Herausgebern Dr. A. Baer, Prof. Dr. Böhmert, Dr. jur. von Strauss und Torney und Dr. med. Waldschmidt mit Ende des Jahres 1903 aufgehört zu erscheinen, weil zwischen den beiden durch einen Separatvertrag mit dem Verleger gebundenen Herausgebern Prof. Dr. Böhmert und Dr. med. Waldschmidt eine Einigung über die Form der Weiterführung des Unternehmens nicht erzielt werden konnte.

Die von den unterzeichneten beiden Herausgebern begründete und von Dresden aus geleitete Zeitschrift

„Die Alkoholfrage“

Vierteljahrsschrift zur Erforschung der Wirkungen des Alkohols

erscheint zu dem Abonnementspreis von jährlich 6 Mark in Dresden im Verlage von O. V. Böhmert, welcher auch die ersten vier Jahrgänge der Zeitschrift „Der Alkoholismus“ als Eigentum behalten hat und allen neuen Abonnenten auf Wunsch jeden Jahrgang von 1900—1903 zu 4 Mark nachliefern wird.

Die neue Zeitschrift will im alten Gewande des „Alkoholismus“ als Vierteljahrsschrift einesteils wissenschaftliche Untersuchungen über die Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus und auf den Wohlstand der Völker veröffentlichen und anderenteils über alle auf die Förderung der Mässigkeit und Enthaltsamkeit gerichteten Bestrebungen

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

und Massregeln von Vereinen, Gemeinden und Staaten unparteiisch berichten.

Das Hauptbestreben der Zeitschrift soll dahin gerichtet sein, eine Verständigung zwischen den zahlreichen Vereinen und Privatpersonen, welche sich sowohl für Mässigkeit als auch für Enthaltsamkeit interessieren, durch praktische Toleranz und ruhige Prüfung der verschiedenen Standpunkte herbeizuführen.

Das gleiche Bestreben war schon vor mehr als 4 Jahren bei Begründung der Zeitschrift „Der Alkoholismus" massgebend. Der Deutsche Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke zeigte sich damals auch geneigt, einer für solche wissenschaftliche Zwecke begründeten Zeitschrift eine Subvention von 500 Mark zu bewilligen, er hat dieselbe jedoch niemals geleistet, obwohl die Zeitschrift vom Verleger nur mit Opfern ins Leben gerufen und fortgeführt werden konnte.

Die Verlagshandlung glaubt, wegen dieser ungünstigen Erfahrungen der ersten Jahre das Vertrauen auf die Zukunft eines ähnlichen Unternehmens nicht verlieren zu dürfen; sie hält es jedoch im Interesse einer objektiven Haltung für ratsam, dass die Zeitschrift mehr wissenschaftlich als agitatorisch zu wirken sucht, dass sie sich mehr der Wahrheitsforschung als der Polemik widmet und nicht von einem einzelnen Vereine abhängig wird, sondern mit allen für die Volksgesundheit arbeitenden Vereinen zusammen wirkt, mögen sie nun die Mässigkeit oder die Enthaltsamkeit auf ihre Fahne schreiben. Die Zeitschrift soll allen wirklich wissenschaftlichen Untersuchungen und praktischen Erfahrungen hinsichtlich der Wirkungen des Alkohols ihre Spalten öffnen, sobald die betreffenden Artikel nur leidenschaftslos gehalten sind und unnötige Streitereien, gehässige Angriffe oder allgemeine unbewiesene Behauptungen vermeiden.

Die Herausgeber dieser Zeitschrift möchten schon durch den veränderten Titel „Die Alkoholfrage" statt des bisherigen Titels „Der Alkoholismus" andeuten, dass sich die neue Zeitschrift mit der wissenschaftlichen Untersuchung vieler noch ungelöster Fragen beschäftigen will. Zu diesem Zwecke sollen sich die Wissenschaften der Heilkunde und Volkswirtschaftslehre noch enger als bisher verbinden und als Haupthilfsmittel „die Statistik" benutzen, welche sich nicht auf Einzel-

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

beobachtungen verlassen, sondern erst aus Massenbeobachtungen Schlüsse ziehen darf.

Bei der sogenannten „sozialen Alkoholfrage" wird man vor allem nicht vergessen dürfen, dass der Wille des einzelnen Menschen und die öffentliche Meinung weit mehr durch das gute Beispiel als durch Wort und Schrift zur Aenderung der Trinksitten bewogen werden können, und dass die Enthaltsamkeitsbestrebungen mit den Mässigkeitsbestrebungen mindestens gleichberechtigt und der Förderung besonders deshalb bedürftig und würdig sind, weil sie vorzugsweise von den unbemittelten Klassen unsres Volkes getragen werden und dieselben rascher, leichter und nachhaltiger von dem Laster der Trunksucht befreien helfen, als es der blossen Mässigkeit möglich ist.

Es hat sich in den beiden Jahrzehnten seit der Begründung des deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke im Jahre 1883 und seit dem gleichzeitigen Vordringen der Guttempler-Logen viel bittrer Streit zwischen den Mässigen und Enthaltsamen im deutschen Reiche entwickelt. Wir sind weit entfernt, diese Kämpfe etwa tragisch zu nehmen, da sie auf weite Kreise anregend und belebend einwirken; wir halten uns jedoch verpflichtet, den seit zwei Jahrzehnten im Dresdner Bezirksverein gegen den Missbrauch geistiger Getränke konsequent festgehaltenen versöhnlichen Standpunkt zu den Enthaltsamkeitsbestrebungen auch innerhalb des deutschen Vereins zu befürworten und haben Grund zu der Annahme, dass auch die Leitung des Deutschen Vereins, kräftig unterstützt durch ihren neuen rührigen Generalsekretär, lebhaft bemüht ist, die auf jedem internationalen Antialkohol-Kongress zu Tage tretenden Differenzen zwischen Mässigen und Enthaltsamen wenigstens innerhalb der deutschen Mässigkeitsvereine auszugleichen und überhaupt in der Alkoholfrage lieber die einigenden als die trennenden Punkte zu betonen.

Es erscheint aussichtslos, die Kluft zwischen Mässigen und Enthaltsamen durch theoretische Erörterungen ausfüllen zu wollen; dagegen ist es sehr wohl möglich, praktische Toleranz zu üben und für die Förderung der Volksgesundheit und Veredelung der Volkssitten gemeinsam zu arbeiten. Es gibt verschiedene Wege, je nach der Verschiedenartigkeit der Menschennaturen und ihrer Gewohnheiten, diese gemeinsamen Ziele zu

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

erreichen. Auch hier wird sich die Arbeitsteilung zwischen verschiedenen Vereinen mehr empfehlen, als der Streit um den richtigen theoretischen Standpunkt. Die Enthaltsamkeitsbestrebungen sind ebenso notwendig wie die Mässigkeitsbestrebungen. Es muss allseitig anerkannt werden, dass die Enthaltsamen durch die Trinkerrettung eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben in der Alkoholfrage zu lösen suchen und dass ihre Geretteten nach Tausenden zählen, gegenüber denjenigen, die in den Anstalten aufgenommen werden und nach ihrer Entlassung erst recht des Beistandes der Enthaltsamen bedürfen. Die Arbeit der Mässigen liegt auf einem andern Gebiete. Sie haben die hohe Aufgabe, alle Volksklassen über die Wirkungen des Alkohols zu belehren und aufzuklären und sie zur Mässigkeit erziehen zu helfen, zugleich aber auf Gesetzgebung und Verwaltung einzuwirken, um gesundheitliche und sittliche Gefahren von der Bevölkerung abzuwenden, und dazu bedürfen wir der Einigkeit auf allen Seiten.

In der Erziehung zur Einigkeit auf allen Seiten wollen wir auch eine Hauptaufgabe der neuen Vierteljahrsschrift „Die Alkoholfrage“ erblicken, welche wir hierdurch allen Lesern zur Anschaffung, Weiterverbreitung und Förderung empfehlen!

Prof. Dr. Böhmert und **Dr. med. Meinert.**

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

I. Abhandlungen.

Programme und Ziele der älteren und neueren deutschen Bewegung für Mässigkeit und Enthaltsamkeit.

Von Prof. Dr. **Victor Böhmert.**

1. Allgemeine Bemerkungen.

Unsere Zeit ringt auf vielen Gebieten nach Erneuerung, Reinigung und Erlösung von tiefen gesundheitlichen und sittlichen Schäden, welche die weitesten Kreise der Bevölkerung in allen Kulturstaaten bedrohen. Aeussere Feinde und Kriegsnot pflegen uns nur vorübergehend zu beunruhigen; innere Feinde, innere ansteckende Krankheiten und schlechte Sitten können lang dauerndes Unheil anrichten und nur durch lange innere Kämpfe, durch Erziehung eines besseren Geschlechts und durch edlere Sitten allmählich überwunden werden. Die schlimmsten inneren Feinde der modernen Kulturvölker sind die alkoholischen und geschlechtlichen Ausschweifungen. Sie sind mit der Ueppigkeit und mit dem Materialismus unserer Tage unheimlich vorwärts geschritten und üben eine Art sozialer Weltherrschaft, gegen welche sich die Völker durch einmütigen internationalen Wetteifer in guter Jugenderziehung, edler Geselligkeit und zweckmässiger Wohlfahrtspflege schützen müssen. Grosse und kleine Völker haben auf diesem Gebiete hervorragende Leistungen aufzuweisen. In neuerer Zeit sind Amerika und England, Norwegen, Schweden, Finnland und die Schweiz in vielen Richtungen Vorbilder geworden.

Die nordamerikanische Union hat schon in ihren ersten grossen Staatsmännern Franklin und Jefferson eifrige Vorkämpfer des Alkohols besessen. Von Amerika sind die ersten alkohol-

Zeile 2 von unten lies **Be**kämpfer statt Vorkämpfer.

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

gegnerischen Vereinigungen des 19. Jahrhunderts ausgegangen. In Amerika begann dann in den 40er und 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts auch die Bewegung für Totalabstinenz und für gesetzliche Prohibition, welche letztere im Staate Maine 1851 zuerst durchgeführt wurde. Von Nordamerika ist auch der Guttemplerorden und der Kreuzzug der Frauen gegen den Alkohol ausgegangen. Diese Vorgänge in Nordamerika haben namentlich England wirkungsvoll beeinflusst. Im Jahre 1853 erfolgte in England, unter dem Eindruck des Vorgehens amerikanischer Staatsmänner und Volksfreunde in verschiedenen Staaten der Union, die Begründung der grossen Vereinigung, welche unter dem Namen „The United Kingdom Alliance" sich die Aufgabe stellte, auch in ganz Grossbritannien die Gesetzgebung in Betreff des Alkohols ähnlich wie in Amerika umzugestalten. Diese britische Gesellschaft, welche im Jahre 1903 ihr 50jähriges Jubiläum würdig feierte, hat unter der langjährigen Leitung von Sir Wilfred Lawson, des bedeutendsten Vertreters der Enthaltsamkeitsbewegung im englischen Parlament, eine sehr ausgedehnte Tätigkeit entfaltet und in dem letzten Jahrzehnt ihr Streben namentlich dahin gerichtet, die Schankrechtsbewilligung einer lokalen Volksabstimmung und Volksüberwachung zu unterwerfen. Ueber alle mustergültigen Vorgänge in der amerikanischen und englischen Antialkohol-Bewegung berichtet ausführlich der schwedische Professor Dr. Johan Bergman in Stockholm in seiner soeben im Monat März 1904 auch in deutscher Uebersetzung erschienenen „Geschichte der Antialkohol-Bestrebungen"*). In diesem bedeutungsvollen Werke ist die Geschichte des Alkoholgenusses und der Alkoholbekämpfung in Indien und im alten Egypten und Vorderasien sowie im klassischen Altertum, im Mittelalter, im Zeitalter der Reformation, im 17. Jahrhundert und im Aufklärungszeitalter bis auf die allerneueste Zeit in sehr übersichtlicher Weise geschildert. Eine besonders ausführliche Darstellung ist der modernen Alkoholbewegung in Nordamerika und Europa und namentlich in den skandinavischen Ländern gewidmet.

*) Geschichte der Antialkohol-Bestrebungen. Aus dem Schwedischen übersetzt, neu bearbeitet und herausgegeben von Dr. R. Kraut. Vollständig in drei Lieferungen à 2.40 Mk. = 7 Mk. 20 Pf. Hamburg 1903 und 1904. Druck und Verlag von Gebrüder Lüdeking.

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Prof. Bergman berichtet auch über die deutsche Bewegung für Mässigkeit und Enthaltsamkeit und ergänzt die schon sehr reichliche deutsche Literatur, welche sich namentlich an den Namen des Pfarrer Martius knüpft, noch durch manche interessante neue Mitteilungen. Er unterlässt es nicht, „die umfangreiche schriftstellerische Wirksamkeit von Pfarrer Martius" und „vieler anderer eifriger Mitarbeiter" anzuerkennen. Er bemerkt auch zu der Schrift von Martius „über die ältere deutsche Mässigkeits- und Enthaltsamkeitsbewegung"*), dass diese Schrift „wertvolles Material enthalte", er wirft ihr jedoch vor, dass „der Verfasser einseitig tendenziöse Zwecke verfolge" und versuche: „aus der Geschichte jener älteren Bewegung den Beweis zu erbringen, dass die moderne Bewegung gegen den Alkoholismus Mässigkeitsvereine erfordere". Es ist nicht die Aufgabe dieser Abhandlung, auf die Polemik des Prof. Bergman und des Uebersetzers Dr. Kraut gegen Martius und andere deutsche Mässigkeitsfreunde näher einzugehen, wir wollen vielmehr versuchen, über die ältere und neuere deutsche Bewegung objektiv zu berichten und dabei auch den Nachweis zu führen, dass selbst innerhalb des deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke von Anfang an ganz verschiedene Ansichten und Standpunkte, Programme und Ziele aufgetaucht sind und noch immer vertreten werden. Unsere neue Vierteljahrsschrift „Die Alkoholfrage" steht auf dem streng wissenschaftlichen internationalen Standpunkte der Wahrheitsforschung, sie will die Wirkungen des Alkohols und die zur Bekämpfung der Alkoholgefahr in alten und neuen Zeiten und Staaten angewendeten Mittel unparteiisch darstellen und prüfen und dabei die Erfahrungen fremder Länder ebenso berücksichtigen, wie diejenigen im eigenen Vaterlande und an Ort und Stelle. Das eben erschienene Werk von Prof. Bergman und Dr. Kraut: „Die Geschichte der Antialkohol-Bestrebungen" erleichtert uns unsere Aufgabe ebenso wie das jüngst erschienene bahnbrechende Werk des Finnländers Dr. Helenius „Die Alkoholfrage", welches der Schreiber dieser Zeilen

*) Die ältere deutsche Mässigkeits- und Enthaltsamkeitsbewegung (1838—1848) und ihre Bedeutung für die Gegenwart. Ein Wort zur Verständigung zwischen Mässigen und Enthaltsamen von Dr. Wilhelm Martius. Dresden. Verlag von O. V. Böhmert 1901.

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

in der Abhandlung „Die Alkoholfrage in der Vergangenheit und Gegenwart“ in Heft IV der Vierteljahrsschrift „Der Alkoholismus“*) eingehend besprochen hat.

2. Die ältere deutsche Bewegung von 1796—1848.

Das deutsche Volk hat schon am Schlusse des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen beachtenswerten Anlauf zur Bekämpfung des Alkoholismus genommen. Der bekannte deutsche Arzt C. W. Hufeland, der als Staatsrat und Königl. Leibarzt im Jahre 1836 in Berlin starb, hatte schon im Jahre 1796 sein berühmtes Buch „Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“, veröffentlicht. Dieses später in zahlreichen Auflagen unter dem Titel „Makrobiotik“ erschienene und in viele fremde Sprachen übersetzte Werk hatte bereits alle spirituösen Getränke, sie mögen Namen haben wie sie wollen, als lebensverkürzend bezeichnet und u. A. bemerkt: „dass sie wie flüssiges Feuer das Leben im eigentlichsten Sinne zu einem Verbrennungsprozess machen“ . . . und Hautkrankheit, künstliches Alter, Husten, Engbrüstigkeit, Lungenkrankheit, Wassersucht und was das schlimmste ist, eine schreckliche Abstumpfung des Gefühls, nicht allein im Physischen, sondern auch im Moralischen, erzeugen“. Ausserdem hat Hufeland auch noch in einer besonderen Abhandlung „Ueber die Vergiftung durch Branntwein“ (Berlin, 1802) eine doppelte Art von Vergiftung und ihren Wirkungen näher beschrieben: „eine schnelle, durch den Genuss einer grossen Quantität auf einmal, und eine langsame oder schleichende, durch den täglich fortgesetzten Genuss in kleinen Portionen“. Hufeland macht besonders aufmerksam auf die schleichende Vergiftung, „die man gewöhnlich dann erst erkennt, wenn es zu spät ist, ihr abzuhelfen“ und richtet gegen den Schluss an die Bevölkerung u. A. folgende ergreifende Mahnworte: „Wodurch kann man dieser für die Menschheit so gefährlichen Seuche sowohl im einzelnen als im ganzen Grenzen setzen? Das erste ist wohl, dass man die noch

*) Sämtliche 4 Jahrgänge der Zeitschrift „Der Alkoholismus“. Eine Vierteljahrsschrift zur wissenschaftlichen Erörterung der Alkoholfrage. Herausgegeben von Dr. A. Baer, Prof. Dr. Böhmert, Dr. jur. von Strauss und Torney und Dr. Waldschmidt, können in der Verlagshandlung von O. V. Böhmert in Dresden zum Preise von 4 Mk. pro Jahrgang durch jede deutsche Buchhandlung bezogen werden.

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Unverdorbenen, besonders Kinder und junge Leute, vor dieser traurigen Gewohnheit sichert, und ich mache es hierdurch Eltern, Erziehern und Predigern zur heiligen Pflicht, durch Beispiel und ernstliche Warnung dagegen zu arbeiten!" . . .

In demselben Jahre, in welchem Hufelands erstes Werk erschienen war, veröffentlichte auch das „Dresdner Sanitäts-Kollegium" am 14. Oktober 1796 eine „Belehrung für das Publikum von dem grossen Nachteile, welcher aus dem Missbrauche des Branntweins für die Gesundheit und die Seelenkräfte entsteht."

Die in Deutschland erschienenen Schriften gegen den Alkohol und die Jahresberichte der amerikanischen Temperenzgesellschaft bewirkten, dass in Preussen der König Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1833 offiziell sich von der Regierung der Vereinigten Staaten Auskunft über die Bewegung gegen den Alkoholismus erbat. Diese Auskunft wurde von dem beredten Amerikaner Robert Baird erteilt, dessen Buch über die Erfolge der amerikanischen Bewegung auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm ins Deutsche übersetzt wurde und die Bekämpfung des Alkohols in Deutschland mächtig anregte. Schon vor Robert Bairds Ankunft in Deutschland hatte in Sachsen Prinz Johann (der spätere König) im Jahre 1832, angeregt durch eine Reise nach England, den Versuch gemacht, eine Bewegung gegen den Alkoholismus ins Leben zu rufen und zu diesem Zweck eine Gesellschaft in Dresden begründet. Infolge der in Preussen und Sachsen von oben herab durch Fürsten, hohe Beamten, Aerzte, Geistliche und Lehrer gegebenen Anregungen gelang es in der Zeit von 1832—1848 eine grosse Zahl von Mässigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereinen in Deutschland zu gründen. Als die hervorragendsten Vertreter der Mässigkeits- und Enthaltsamkeitsagitation vor 1848 wirkten namentlich folgende Männer: Professor der Medizin Dr. Kranichfeld in Berlin, Pastor J. H. Böttcher, Prediger zu Jensen in Hannover, ferner der katholische Pfarrkaplan Johann Mathias Seling in Osnabrück, Freiherr Albert von Seld, der Osnabrücker Bürgermeister Dr. Stüve und Professor V. A. Huber.

Die erste deutsche Bewegung gegen den Alkohol erreichte in den Jahren 1841—1847 ihren Höhepunkt. Sie war besonders stark in Norddeutschland und fand in Hamburg einen Mittel-

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

punkt. Prof. Bergman berichtet in seiner neuesten Geschichte der Anti-Alkohol-Bestrebungen über einen „Pöbelauflauf am 18. Januar 1841 in Hamburg, der in der ganzen europäischen Anti-Alkohol-Bewegung seinesgleichen sucht". In Hamburg war am 29. Oktober 1840 ein „Verein gegen das Branntweintrinken" gegründet worden, der sich sehr rasch entwickelte und am Ende des Jahres bereits 605 Mitglieder zählte. Um die Agitation noch energischer zu betreiben, hatte der aus zehn angesehenen Bürgern bestehende Vorstand eine öffentliche Versammlung anberaumt, die am 18. Januar 1841 abends 8 Uhr in der Aula des Johanneums, einer Gelehrtenschule, stattfinden sollte. Schon vor der festgesetzten Zeit war der etwa 600—700 Personen fassende Saal gedrängt voll von Ruhestörern, welche von einigen Wirten mit reichlichem Branntwein versehen waren. Es kam im Saale zu einem Tumult, so dass der Vorstand die Versammlung aufheben musste. Als die Versammelten den Saal verlassen wollten, wurde die Verwirrung noch schlimmer. Eine zahlreiche Menschenmenge strömte aus den in der Nähe des Johanneums befindlichen Schenken und Bordellen, um die in der Versammlung begonnene Demonstration auf der Strasse fortzusetzen. Betrunkene Gäste warfen Branntweinflaschen, Eisstücke, Schneebälle in die Menge. Ein sich wie irrsinnig gebärdender Volkshaufen drang in den Versammlungssaal, liess seine Wut am Mobiliar des Saales aus, schaffte Branntwein zur Stelle und machte die Aula zum Schauplatz eines sehr wilden Bacchanals. Da man derartige Störungen nicht voraus geahnt hatte, kam erst 11 Uhr abends die Bürgergarde zur Stelle, um dem tollen Treiben ein Ende zu machen.

Der Bericht über diesen Pöbelauflauf machte den Weg durch die Presse der ganzen Welt und bewirkte eine sympathischere Stellungnahme des anständigen Publikums zur Enthaltsamkeitssache, nachdem man einmal deutlich gesehen hatte, welche Elemente sich der Bewegung vorzugsweise entgegenstellten. Besonders in Hamburg stieg die Mitgliederzahl des Vereines gegen das Branntweintrinken im Jahre 1842 von 606 auf 1430 Mitglieder. Auch die Behörden wandten ihr Interesse der Bewegung zu. Die Branntweinverabreichung beim Militär wurde eingestellt und die Malzakzise aufgehoben, da man glaubte, durch Förderung der Bierbrauerei den Schnapskonsum dauernd

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

herabdrücken zu können. Allerdings verminderte sich der letztere auch anfänglich ein wenig; aber durch das seit dieser Zeit rasch aufblühende Braugewerbe ward der Alkoholismus tatsächlich nicht eingedämmt, sondern nur in breitere und gefährlichere Bahnen gelenkt.

Auf der ersten Generalversammlung der deutschen Mässigkeitsvereine in Hamburg im Jahre 1843 konnte festgestellt werden, dass die Zahl der norddeutschen Vereine bereits auf 452 angewachsen und der Boden für die Bewegung fast allerorten geebnet war. Auf der zweiten Generalversammlung, welche 1845 in Berlin unter Pastor Böttchers Vorsitz tagte, zählte man schon 1072 norddeutsche Vereine mit zusammen 425 532 Mitgliedern. In Oberschlesien allein wurden 1844 bereits 500 000 Enthaltsame gezählt. Im Fürstentum Osnabrück gab es 41 Vereine, denen 18 706 Erwachsene angehörten und 18 Schülervereine (sog. Hoffnungsscharen) mit 3751 Mitgliedern. Die schwach bevölkerte Insel Sylt zählte allein 310 Mitglieder. Die Gesamtziffer aller Enthaltsamen des ganzen Deutschlands betrug nach Prof. Bergman zirka 1,650 000.

Nach Martius war die alte deutsche Bewegung gegen den Alkohol schon im Jahre 1847 an einem toten Punkte angelangt. Er schreibt: „Was mit den bisher angewandten Mitteln erreicht werden konnte, war erreicht. Jetzt mussten neue Wege betreten werden. In der Braunschweiger Generalversammlung der norddeutschen Vereine gegen das Branntweintrinken (1847) schlugen die einen vor, Petitionen an die Regierungen zu richten. Man entgegnete aber, der preussische Minister des Innern habe zwar Geldbeiträge für die Vereine in Aussicht gestellt, ersuche aber, ihn selbst mit allen Petitionen zu verschonen und Petitionen an den Bund, die von Versammlungen ausgingen, seien durch Bundesbefehl streng verboten. Dann schlug man die Bildung eines Gesamtausschusses der damals bestehenden 32 Landes- und Provinzialvereine vor. Aber dieser Antrag wurde als für jetzt nicht zweckmässig abgelehnt. So traf der Stoss des nächsten Jahres die deutschen Mässigkeits- und Enthaltsamkeitsvereine gerade in dem Zeitpunkt ins Herz, wo eine feste Vereinigung besonders nötig gewesen wäre.“ Auch Prof. Bergman erblickt in der Dürftigkeit der Vereinsorganisation einen wesentlichen Grund des Stillstands und Rückgangs der

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

ersten deutschen Anti-Alkohol-Bewegung. „Der Zusammenhang einzelner Vereinsmitglieder und der Vereine unter einander war ein sehr loser. Es wurden keine regelmässigen Mitgliederbeiträge erhoben und die Unkosten nur durch freiwillige Beiträge gedeckt." Sowohl Bergman wie auch Martius stimmen darin überein, dass ein Hauptgrund des Verfalles der älteren deutschen Bewegung gegen den Alkohol auch darin lag, dass nur der Branntweingenuss, aber nicht auch der übermässige Wein- und Biergenuss bekämpft wurde.

Nach der Ansicht des Schreibers dieser Zeilen ist der Hauptgrund des Verfalls der älteren deutschen Bewegung doch wohl darin zu suchen, dass die Pariser Februar-Revolution des Jahres 1848 den Anstoss zu der grossen politischen nationalen Bewegung gab, welche zur Berufung der deutschen Nationalversammlung nach Frankfurt a. M., zum Krieg der Schleswig-Holsteiner gegen Dänemark, zum Konflikte zwischen Preussen und Oesterreich und zu einer Reihe anderer wichtiger öffentlicher Ereignisse und schliesslich zur Begründung des Norddeutschen Bundes und des Deutschen Reiches führte. Erst nach Erringung seiner nationalen Einigung gewann das deutsche Volk wieder die nötige innere Ruhe und auch grösseres Interesse für alle Wohlfahrts- und Kulturbestrebungen der Gegenwart. In der älteren Bewegung gegen den Alkohol hatte man sich durch den äusserlich glänzenden Erfolg einer rasch zündenden religiösen Bewegung wohl auch verleiten lassen, die noch zu leistende Arbeit zu unterschätzen. Man hatte wohl die Gemüter vorübergehend entflammt, aber die Geister noch nicht genügend belehrt und überzeugt. In der Gegenwart erkennt man allerorts an, dass die Bewegung für Mässigkeit und Enthaltsamkeit nicht allein eine sittlich religiöse, sondern auch eine gesundheitliche und volkswirtschaftliche Angelegenheit ist, welche von Männern und Frauen aller Berufskreise, natürlich in erster Linie auch von Geistlichen, Lehrern, Aerzten, Volkswirten und Beamten gefördert werden muss. Ganz besonders bedürfen wir in der Gegenwart einer Mitwirkung der Naturforscher, Biologen und Aerzte, um die wirklichen Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus gründlich zu erforschen und dem Volke begreiflich zu machen, damit die unentbehrlichen Massregeln der Staatsgewalt durch die öffentliche Meinung und

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

die Einsicht und den ernsten Willen aller Volksfreunde getragen und auch gewissenhaft ausgeführt werden.

---

3. Die neue deutsche Bewegung von 1883 bis zur Gegenwart.

Das deutsche Volk hat seinen neuesten ernsten Anlauf zu einer planmässigen Bekämpfung des Alkoholismus im Jahre 1883 genommen, nachdem es seinen politischen Nationalstaat im Jahre 1871 begründet und sowohl nach Aussen wie auch im Innern etwas befestigt hatte. Die neueren Bestrebungen für Mässigkeit und Enthaltsamkeit sind wie die älteren durch die medizinische Wissenschaft und ärztliche Erfahrung vorbereitet worden. Wie Hufelands „Makrobiotik" die ältere Bewegung am Ende des 18. Jahrhunderts vorbereitete, so hat das im Jahre 1878 erschienene Werk von Dr. Baer „Der Alkoholismus" für die neueste deutsche Bewegung bahnbrechend gewirkt. Ein zweiter wackerer deutscher Pionier für die Mässigkeits-Bestrebungen war der frühere Verlagsbuchhändler Adolf Gumprecht, welcher bereits im Jahrgang 1879 der Vierteljahrsschrift „Der Arbeiterfreund", Organ des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, eine längere Abhandlung „Der Kampf gegen den Alkoholismus" veröffentlichte, worin das Werk von Dr. A. Baer eingehend besprochen und auch in weiteren Volkskreisen verbreitet wurde. Auch die besonders von Gumprecht angeregte und als publizistisches Organ des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen seit dem April 1877 in Dresden zweimal wöchentlich nur für Zeitungen herausgegebene „Sozialkorrespondenz", deren Artikel von den abonnierenden Zeitungen ohne Quellenangabe abgedruckt werden dürfen, hat beinahe allwöchentlich Aufsätze gegen den Alkoholismus veröffentlicht, welche allen Mitgliedern des Dresdner Bezirksvereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke als monatliches Vereinsorgan „Volksgesundheit" noch jetzt unentgeltlich zugehen. Gumprecht hat auch durch seine Schrift „Wider den Trunk", die von Dresden aus in 10 000 Exemplaren in ganz Deutschland verbreitet wurde, die deutsche Bewegung gegen den Alkohol sehr wirksam gefördert. Als ein dritter besonders verdienstvoller Pionier der neueren deutschen Mässigkeitsbestrebungen ist der Bremer Schriftsteller August

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Lammers zu nennen, welcher sich als politischer und volkswirtschaftlicher Publizist in der Zeit von 1857—1892 mit Feuereifer an allen nationalen und humanen Bestrebungen agitatorisch und organisatorisch beteiligte. Lammers besass eine ausserordentliche Initiative und Befähigung zu Vereinsgründungen und wurde dabei sehr wirksam unterstützt durch seine ausgedehnte persönliche Bekanntschaft mit hervorragenden Politikern und öffentlich wirkenden Männern, die er als ein von Elberfeld gewähltes Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses näher kennen gelernt hatte. Er hatte als Redakteur der Elberfelder Zeitung die vortreffliche Elberfelder Armenpflege näher kennen gelernt und wurde im Jahre 1880 einer der Hauptbegründer des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit, welcher die Elberfelder individuelle Armenpflege rasch über ganz Deutschland verbreiten half und überhaupt ein Mittelpunkt für humane Bestrebungen wurde. Viele Tausende von deutschen Armenpflegern lernten sehr bald erkennen, dass im Alkoholgenuss eine Hauptursache der Verarmung zu erblicken sei.

Den Bemühungen von Lammers und seinen Freunden gelang es, eine grosse Anzahl hervorragender Männer der verschiedensten Parteirichtungen zu bestimmen, im März 1883 zu Kassel einen „Deutschen Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke" zu begründen. Lammers wurde von diesem Verein als Geschäftsführer angestellt und hat sich im Dienste dieses Vereins und zahlreicher verwandter Bestrebungen für Armenpflege, Handfertigkeits-Unterricht, Sparkassenwesen, frühzeitig aufgerieben. Lammers erhielt vom Vorstand des neu gebildeten Deutschen Vereins zunächst den Auftrag, in Gemeinschaft mit Dr. A. Baer die skandinavischen Länder zu bereisen und dort die erfolgreiche Bewegung gegen den Alkohol näher zu studieren. Wir verdanken dieser Reise die wertvolle Schrift über Alkoholgesetzgebung der skandinavischen Länder und über das Gothenburger System. Lammers beteiligte sich auch an den internationalen Kongressen gegen den Alkohol in Zürich und Christiania. Er verbreitete in Deutschland auch die erste Kenntnis von den Guttemplern, welche im Jahre 1883 in Flensburg ihre erste Loge gründeten. Lammers widmete sich auch mit grossem Eifer der Gründung von Bezirksvereinen gegen den Missbrauch geistiger Getränke in verschiedenen

Generated on 2021-11-21 11:36 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

deutschen Städten. Er versammelte schon im Mai 1883 um sich in Dresden einen kleinen Kreis von Mässigkeitsfreunden und veranlasste dieselben im November 1883 einen der ersten und stärksten deutschen Bezirksvereine ins Leben zu rufen.

Der Deutsche Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke musste sein Augenmerk zunächst darauf richten, überall in deutschen Landen Mitglieder zu gewinnen, Bezirks- und Ortsvereine und Vertreterschaften zu errichten und die Bevölkerung über die Gefahren des Alkohols und über den Stand der Alkoholfrage durch Wort und Schrift in Familien und öffentlichen Versammlungen, in Kirchen und Schulen, in grossen und kleinen Werkstätten, in Gerichten und Gefängnissen aufzuklären. Insbesondere hat man sich in Zeitungen und Flugschriften an das grosse Publikum und in Petitionen, Anträgen und Beschwerden an die Behörden und Regierungen gewendet. Während der Deutsche Verein auf die Reichsregierung und den Reichstag einzuwirken suchte, waren die einzelstaatlichen Bezirks- und Ortsvereine bemüht, ihre Ministerien und Landesbehörden zu legislatorischen und administrativen Massregeln im Sinne der Vereinszwecke zu bestimmen.

Es ist in dieser Richtung auch manches erreicht worden, was sogar ziffermässig nachgewiesen werden kann. Es haben z. B. die statistischen Ermittelungen über das Konzessionswesen im Schankbetrieb in den Jahren 1879 bis 1903*) ergeben, dass die sächsischen Schankwirtschaften mit und ohne Branntweinschank und die Branntwein-Kleinhandlungen eine erhebliche Abnahme erfahren haben. Auf je 10 000 Einwohner kamen in Sachsen Gastwirtschaften 1879: 15,8, 1893: 13,5 und 1903: 12,1; Schankwirtschaften mit Branntweinschank 1879: 31,6, 1893: 26,5, 1903: 24,2; Schankwirtschaften ohne Branntweinschank 1879: 5,0, 1893: 3,1 1903: 2,0; Branntwein-Kleinhändler 1879: 16,8, 1893: 12,8, 1903: 10,1. Die Kleinhandlungen für Branntwein haben in allen sächsischen Regierungsbezirken abgenommen, am meisten im Regierungsbezirk Bautzen, wo sie in der Zeit von 1879—1903 auf 10 000 Einwohner von 17,7 auf 8,8 herabgegangen sind. Ein Hauptgrund der Abnahme der Branntweinverkaufsstätten im Regierungsbezirk Bautzen wird

*) Siehe Zeitschrift des Königl. sächs. statist. Bureaus, Jahrg. 1904, Heft I.

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

wohl darin liegen, dass seit dem Inkrafttreten der deutschen Gewerbenovelle vom 31. Juli 1879 bei Erteilung von Konzessionsgesuchen die Bedürfnisfrage einer strengeren Prüfung unterzogen wurde. Leider geschieht dies nicht überall in Deutschland, so dass sich die Bestrebungen der deutschen Mässigkeitsfreunde jetzt vorzugsweise dahin richten: dass der Ausschank alkoholischer Getränke dem Privaterwerb möglichst entzogen und die ausschliessliche Berechtigung dazu den Gemeinden oder den von den Behörden anerkannten gemeinnützigen Gesellschaften übertragen werde.

Während die Anträge auf Einschränkung der Konzessionen für Schankwirtschaften bisher in Deutschland noch lange nicht genug Beachtung gefunden haben, sind die Gutachten der Mässigkeitsvereine für Entmündigung von Trinkern erfolgreicher gewesen. Die Bestimmungen des neuen deutschen bürgerlichen Gesetzbuches über die Entmündigung von Trinkern sind von grosser Wichtigkeit. Es ist dadurch die Errichtung neuer Trinkerheilanstalten in erfreulicher Weise gefördert und schon viel Elend gelindert oder ganz abgewendet worden.

Der Deutsche Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke hat in den beiden letzten Jahrzehnten ferner durch zahlreiche von ihm selbst herausgegebene oder veranlasste Schriften sehr verdienstlich gewirkt. Es sind z. B. infolge eines im Juni 1897 vom Deutschen Verein erlassenen Preisausschreibens vier gediegene Preisschriften erschienen über das Thema: „Welche Anforderungen sind an die künftige Einrichtung und Verwaltung von Trinkerheilanstalten und Trinkerasylen zu stellen und welcher weiteren Massnahmen auf dem Gebiete der Gesetzgebung, Verwaltung und Vereinstätigkeit bedarf es zur wirksamen Durchführung der Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Entmündigung wegen Trunksucht?“

Noch wichtiger erscheint uns die Tätigkeit der Mässigkeitsvereine für Reform der Trinksitten. Es haben sich in den letzten 20 Jahren, wie überhaupt auf sozialem Gebiete, so namentlich inbetreff der Volksgeselligkeit ganz neue Anschauungen und nicht unerhebliche Wandlungen vollzogen, um den Massen der Bevölkerung Ersatz für den Alkohol und für rein materielle Genüsse durch edlere Erholungen zu verschaffen. Die Arbeit der Mässigkeitsfreunde ist auf diesem Gebiete keine vergebliche

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

gewesen. Die Bewegung gegen die Trunksucht, für welche man anfänglich nur Spott hatte, ist in weite Kreise eingedrungen und fängt an, populär zu werden. Das Volksgewissen ist geschärft worden, so dass man heute einen Trunkenbold viel strenger beurteilt und die Trunkneigung viel weniger belächelt oder entschuldigt, als vor dem Jahre 1883.

Wenn auch die durch den Alkohol verschuldete Schwächung der deutschen Bevölkerung noch sehr gross ist und namentlich das stundenlange Gewohnheitstrinken den Haushalt und das Familienleben der weitesten Volkskreise arg schädigt, so hat die Vereinstätigkeit im Bunde mit den Bemühungen von Staat, Gemeinde, Kirche und Schule doch manche erfreulichen Erfahrungen zu verzeichnen und nicht nur einen Umschwung in den Anschauungen über die Gefahren des Alkohols bewirkt, sondern auch die Sitten und Volkserholungen hier und da schon wesentlich veredeln helfen.

Dieser unleugbare Umschwung ist nicht nur den deutschen Mässigkeitsvereinen, sondern in gleichem Masse den Enthaltsamkeitsvereinen zu verdanken, welche in der Zeit von 1883 bis 1903 in allen Kreisen der deutschen Bevölkerung Boden gewonnen haben.

In erster Linie sind die deutschen Guttempler zu nennen, welche besonders im letzten Jahrzehnt unter der Führung von Ingenieur Asmussen in Hamburg alljährlich an Zahl zugenommen haben und im Jahre 1903 schon über 23 000 Mitglieder in Deutschland zählten.*)

Von der Schweiz aus haben ferner die „Vereine zum blauen Kreuz“ auch in Deutschland Eingang gefunden. Das „Blaue Kreuz“ ist ein auf religiöser Grundlage stehender abstinenter Trinkerrettungsverein, welcher sich zugleich die Bekämpfung der tyrannischen Trinksitten mit ihren fürchterlichen Folgen zur Aufgabe gemacht hat. Er zählte im Jahre 1902 etwa 10000 Mitglieder und über 3700 Angehörige. In demselben

*) Indem wir die Leser dieser Abhandlung auf den in diesem Heft enthaltenen Artikel von Ingenieur Asmussen über die Entwickelung des Guttemplerordens in Deutschland und auf den Artikel des Herrn Eisenbahndirektor de Terra über den „Deutschen Verein abstinenter Eisenbahner“ verweisen, versprechen wir, die Entwickelung der übrigen deutschen Abstinenzvereine in späteren Heften dieser Zeitschrift ebenfalls näher darzulegen. — Die Redaktion.

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Jahre 1902 haben sich etwa 1500 Angehörige abgezweigt und den „Deutschen Bund evangelisch-kirchlicher Blaue Kreuz-Verbände“ gegründet.

Der hochverdiente erste Vorsitzende des deutschen Zweigvereins des Blauen Kreuzes, Oberstleutnant a. D. K. v. Knobelsdorf, der in Berlin und auf Reisen durch religiöse Vorträge weithin wirkte, ist am 24. Januar 1904 gestorben. Neben ihm hat bisher Pastor Fischer in Barmen, der sich durch Gründung alkoholfreier Erholungsstätten für Arbeiter besondere Verdienste erworben hat, dem Verein die meisten Anhänger gewonnen.

Weiter wirkt in Deutschland noch seit 1889 der Alkoholgegnerbund, der sich 1895 mit dem „Internationalen Verein zur Bekämpfung des Alkoholgenusses“ verbunden hat und auf dem Boden völliger Enthaltsamkeit steht.

Ferner erwähnen wir unter den für alle Stände und Berufe bestimmten deutschen Vereinen den von Fräulein Ottilie Hoffmann am 17. Juli 1900 in Bremen gegründeten „Deutschen Bund abstinenter Frauen, welcher die deutsche Frauenwelt gegen den Alkohol organisieren will und nach dem Vorgang von allen 45 vereinigten Staaten von Nordamerika den besonders wichtigen Zweck hat, beim naturwissenschaftlichen Unterricht in den Staatsschulen auf die Einführung von systematischer Belehrung über die Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus hinzuwirken.

Unter den deutschen Enthaltsamkeitsvereinen für bestimmte Stände sind zu erwähnen: a) der „Verein abstinenter Aerzte“ des deutschen Sprachgebietes“, der jetzt etwa 150 Mitglieder zählt; b) der „Verein abstinenter Lehrer, welcher seinen Hauptstützpunkt in Schleswig-Holstein und den Lehrer J. Petersen in Kiel zum Vorsitzenden hat; c) der von Eisenbahndirektor de Terra begründete „Deutsche Verein abstinenter Eisenbahner“; d) der vor etwa 1½ Jahren begründete „Deutsche Verein abstinenter Kaufleute“, welcher seinen Sitz in Hamburg hat und über 120 deutsche Städte verbreitet ist und seine Grundsätze in den „Kaufmännischen Abstinenz-Blättern“ vertritt; e) der „Verein abstinenter Pastoren“, der sich unter dem Pastor F. Lamp in Plön im Jahre 1903 gebildet hat und im Januar 1904 53 Mitglieder zählte. Als offizielles Organ dient dieser Vereinigung

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

„Der Abstinent"; f) der „Deutsche Verein abstinenter Studenten", der im Juli 1902 zu Kiel gegründet wurde und bestimmt ist, eine Zentralorganisation der seit 1898 an einzelnen deutschen Hochschulen bestehenden akademischen Enthaltsamkeitsvereine zu werden (auf dem Bremer internationalen Kongress gegen den Alkoholismus war u. a. der Verein abstinenter Studenten in Berlin vertreten); g) Germania, Abstinentenbund an deutschen Schulen, der die abstinenten Schülervereine, welche in verschiedenen deutschen Städten entstanden sind, zu einem Bunde zusammenfügen will und zur Zeit etwa 15 Ortsgruppen gebildet hat; h) der „Deutsche Arbeiter-Abstinenten-Bund" hat sich im April 1903 im Anschluss an den Bremer Antialkoholkongress gebildet und in § 2 seiner Satzungen als Zweck: „die Bekämpfung des Alkoholgenusses und der Trinksitten innerhalb der Arbeiterschaft" bezeichnet. Der Zweck soll erreicht werden: a) durch Aufklärung über die hygienischen, sittlichen und sozialen Schäden des Alkoholgenusses; b) durch das persönliche Beispiel der Enthaltsamkeit von allen alkoholischen Getränken; c) durch Belehrung der Jugend in eigens zu diesem Zwecke gebildeten Jugendabteilungen. Als offizielles Organ dient dem Bunde seit dem 1. Sept. 1903 das neue Blatt „Der abstinente Arbeiter". — Auf dem Bremer internationalen Kongress gegen den Alkoholismus waren bereits 11 deutsche Arbeiter-Abstinenten-Vereine vertreten aus Altona, Arnstadt, Berlin, Bremen, Dresden und Umgegend, Hamburg, Kiel, Leipzig, Schleswig, Stettin, Stuttgart und 3 Wiener Arbeiter-Abstinenten-Vereine.

Alle im vorstehenden aufgezählten Enthaltsamkeitsvereine gehören zu den eifrigsten Förderern der deutschen Anti-Alkohol-Bewegung und sind in der Lage, die Agitation gegen die modernen Trink- und Tafelsitten in den verschiedensten Berufs- und Alterskreisen und namentlich auch in den weniger bemittelten Volkskreisen zu verbreiten, an welche die Mässigkeitsfreunde bisher nur teilweise herankommen konnten. Deutschland besitzt in den Mitgliedern der Enthaltsamkeitsvereine eine Phalanx entschlossener Männer und Frauen, welche die notwendige Aenderung der Trinksitten vor allem bei sich selbst im Bunde mit ihren Standes- und Berufsgenossen durchführen und durch den eigenen Wandel ihrer Umgebung ein gutes

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Beispiel geben wollen. — Viele Hunderte von Mitgliedern des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke denken und handeln ebenso, und sind durch die Statuten des Deutschen Vereins in keiner Weise genötigt, die Enthaltsamkeit weniger hoch zu schätzen als die Mässigkeit. Die Statuten des Deutschen Vereins und der Bezirksvereine bezeichnen als Vereinszweck: „dem Missbrauch geistiger Getränke mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu steuern". Unter den „Mitteln gegen den Missbrauch" ist Enthaltsamkeit im allgemeinen gewiss ebenso wirksam, wie Mässigkeit, und eigene Enthaltsamkeit jedenfalls am wirksamsten.

Der Deutsche Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke hat von Anfang an die Enthaltsamkeit nicht weniger hoch geschätzt wie die Mässigkeit. Der Hauptbegründer August Lammers hat auf die im Jahre 1883 in Deutschland gleichzeitig auftretenden Guttempler nicht nur zuerst aufmerksam gemacht, sondern auch ihr Fortschreiten immer freudig begrüsst.

Ganz abgesehen von dem Wortlaut der Satzungen hat man im Deutschen Verein von Anfang an die Enthaltsamkeit ebenso wie die Mässigkeit praktisch geübt und befürwortet. Erst im letzten Jahrfünft sind nach und nach innerhalb des Ausschusses des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geist. Getränke Streitigkeiten über den Mehrwert oder Minderwert von Mässigkeit oder Enthaltsamkeit aufgetaucht, die man durch ein „Entweder — oder!" und durch Umfragen bei einigen deutschen Professoren entscheiden zu können glaubte. Der Dresdner Bezirksverein stellte infolgedessen an den Vorstand des Hauptvereins das Ersuchen: dass die im Deutschen Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke stark angewachsene abstinente Richtung sowohl in den „Mässigkeitsblättern" des Hauptvereins mehr zu Worte kommen als auch durch abstinente Mitglieder im Hauptvorstand Sitz und Stimme erlangen möge. Der Vorstand des Deutschen Vereins hat in loyalster Weise beschlossen, dem Wunsche des Dresdner Bezirksvereins zu entsprechen. Der neue Geschäftsführer des Deutschen Vereins, Herr J. Gonser, hat sich durch seine persönliche Vermittelung in Dresden und Berlin alle selbständig und versöhnlich arbeitenden deutschen Bezirksvereine und Vertreterschaften zu besonderem Danke verpflichtet. Wir werden nun im Dresdner Bezirksverein

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

fortan mit dem deutschen Hauptverein wieder ebenso freudig zusammenarbeiten wie früher und stellen an alle Freunde der Mässigkeit und Enthaltsamkeit das Ersuchen, bei ihrer Mitarbeit an unserer Zeitschrift unnötige Streitigkeiten mit nahe verwandten Richtungen zu vermeiden und immer mehr an die Sache als an die Personen zu denken. Die Enthaltsamen haben ebensoviel Veranlassung wie die Mässigen sich untereinander zu vertragen, denn unter den Blaukreuzlern sind schon Absonderungen von einander vorgekommen und unter den sozialistischen abstinenten Arbeitervereinen ebenfalls. Man sollte bei allen rein humanen Bestrebungen von der kirchlichen oder politischen Parteistellung lieber absehen und Ansichten über die idealste Kirchen- oder Staats- oder Gesellschaftsform lieber in kirchlichen, politischen und philosophischen Fachzeitschriften, als in antialkoholischen Zeitschriften und Vereinigungen austauschen. Wir Freunde der Mässigkeit und Enthaltsamkeit sind verpflichtet, in unserem schwierigen Kampfe mit Millionen Feinden und Interessenten stets mehr die einigenden als die trennenden Punkte zu betonen und wohl zuweilen getrennt zu marschieren, aber vereint zu schlagen!

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Muskeln oder Nerven?

Von **Justus Gaule** in Zürich.

Das klingt so ganz physiologisch dieser Titel und er ist es doch gar nicht. Die Frage Muskel oder Nerven beschäftigt die ganze Menschheit, sie erfüllt die Politik, sie bildet einen grossen Teil dessen, was wir die soziale Frage nennen, sie ist bestimmend in der Ethik und vielem andern. Doch ich will mich näher erklären. Mit Muskeln und mit Nerven hat uns die Natur ausgestattet. Beide können wir durch die Uebung weiter entwickeln und diese Entwicklung füllt den grössten Teil dessen aus, was wir Erziehung nennen. Nach welcher Richtung soll nun die Erziehung sich wenden?

Das ganze Mittelalter ist erfüllt von der Entwicklung der Muskelkraft. Unter dem Einfluss jener Tradition stehen wir auch heute noch. Sollen wir dabei bleiben? Wir lesen, wie die Ritter ein Schwert schwangen, das andere Sterbliche kaum zu heben vermochten, wie der gewaltige Lanzenstoss den Gegner vom Pferde warf oder wie das Schild von dem Speer durchdrungen ward. Die Dichter preisen uns das als die höchste Entfaltung der Manneskraft, der Tapferkeit, der Tugend. Und wir glauben das. Allmählich aber, wenn wir die Geschichte verfolgen, bemerken wir, wie ein anderes Ideal an die Stelle tritt. Die Neuzeit kommt und mit ihr die Schusswaffe, die Erfindung des Pulvers, die als entscheidend für die Grenze zwischen Mittelalter und Neuzeit angesehen wird. Nicht mehr die Körperkraft des Mannes ist es, welche den Gegner tötet, sondern die Kraft des Pulvers, welches das Geschoss treibt. Die Aufgabe des Schützen besteht darin, die Kugel zu lenken, zu zielen. Mit andern Worten sein Auge, sein Gehirn, seine Nerven sind an die Stelle seiner Muskeln getreten. Auch der

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Schwächste kann den Stärksten töten, wenn er die ruhigeren, sichereren Nerven besitzt. Und immer mehr macht sich diese Nervenkraft im Kriege geltend, immer mehr werden die Nerven von Hunderten, Tausenden, Millionen Menschen durch ein einziges Gehirn zusammengefasst im Kampfe. Das ist **modernes** Heldentum. Nun aber beginnt die Ablösung der Muskeln durch die Nerven sich auch im Frieden geltend zu machen. Im Grunde ist die Angst vor der Maschine, die in unsern Zeiten die Arbeiterkreise bewegt, ja nichts anderes. In alter Zeit da trat die Muskelkraft des Ochsen direkt das Weizenkorn aus seiner Hülse. Er drosch. Dann trat ein Werkzeug, der Dreschflegel an seine Stelle. Aber noch wurde der geschwungen von der Muskelkraft des Menschen. Aber dann kam die Dreschmaschine und machte auch dem ein Ende. So geht es auf einem Gebiete nach dem andern. Schon beginnt man unser Zeitalter das Maschinenzeitalter zu nennen und viele fürchten, den Menschen ganz in den Hintergrund gedrängt zu sehen neben der Maschine. Eine Zeit lang dachte man, vor etwas komplizierten, abwechslungsreichen Bewegungen würde die Maschine halt machen. Aber es werden immer neue, immer ingeniösere Maschinen erfunden. Schon webt der Jacquardstuhl die feinsten Muster, schon stickt die Stickmaschine, schon ersetzt das Automobil die Pferde. Und es ist kein Wunder. Wo die Maschine und der Mensch konkurrieren, muss die Maschine siegen. Worin aber konkurrieren sie, was ist ihnen gemeinsam in der Leistung? Das ist die Bewegung, erschwert durch eine gewisse Last, das was wir messen durch die Hebung eines Gewichts auf eine Höhe. Alle sogenannten mechanischen Leistungen lassen sich auf diese Einheit zurückführen, das heisst, sie setzen sich zusammen aus Komplikationen dieser Einheit. In Bezug auf alles, was aus dieser Einheit sich zusammensetzen lässt, muss die Maschine siegen. Denn sie gewinnt die Kraft, welche diese Einheit leistet, durch die Oxydation der Kohle und der Mensch gewinnt sie durch die Oxydation seiner Muskeln. Die Muskeln aber kann der Mensch nur aufbauen durch Genuss von Kohlenhydraten, Fetten und Eiweisskörpern. Diese Stoffe aber sind immer teurer als Kohle und sie können nicht mehr Kraft leisten als diese. Wie tief der Mensch auch seine Lebenshaltung herabdrücken mag, mit

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

wie wenig er leben kann, immer bleibt sein Leben teurer als die Kohle. Es muss teurer bleiben, gemäss der auf unserer Erdoberfläche herrschenden Bedingungen. Selbst wenn ein Tier nur Hafer und Heu frisst wie das Pferd, so muss es doch dem Automobil weichen, welches Benzin frisst, eine Kohlen- und Wasserstoffverbindung. Bei den Lastwagen-Automobilen kann man nicht sagen, dass das mit Rücksicht auf die Schnelligkeit oder die Mode geschieht, es geschieht eben mit Rücksicht auf die Billigkeit.

Ist das nun ein Unglück für die Menschheit? Und gibt es keinen Ausweg aus diesem Unglück? Wenn die Muskelleistung der Menschen mit Sicherheit ersetzt werden kann durch die Kraftleistung der Maschine und wenn diese Kraftleistung billiger, das heisst zweckmässiger durch die Oxydation der Kohle oder eine andere physikalisch-chemische Kraftquelle besorgt werden kann, als durch die Muskeln des Menschen, wird da nicht die Majorität der Menschen auf den Aussterbeetat gesetzt? Mir scheint es nicht. Es tritt bloss eine Verschiebung in den Leistungen des Menschen ein. Die Muskelkraft ist eben nicht die einzige Leistung, deren er fähig ist, er besitzt daneben auch die Nerven. Und in der Beziehung konkurriert die Maschine nicht mit ihm, im Gegenteil, sie dient ihm. Auf dem Automobil sitzt an der Bremse, an dem Lenkapparat der Mensch, welcher die Maschine steuert. Auf dem Dampfer, auf dem Eisenbahnzug, die ihre Bewegung den Maschinenkräften verdanken, herrscht der Kapitän oder der Führer. Mit andern Worten die eigentliche Kraftentwicklung überlässt der Mensch den anorganischen Kraftquellen; aber seinen Nerven allein ist es vorbehalten, diese Kräfte zu lenken und zur Wirksamkeit zu bringen. Und dann wollen doch alle diese Maschinen, welche auf der Oberfläche der Erde arbeiten, welche sie, uns dienend, umgestalten, nicht bloss gelenkt, sie wollen auch gebaut, geplant, erfunden sein. Aber das kann doch bloss das Gut weniger Menschen sein, ein solches Planen und Erfinden erfordert doch eine gewisse Bildung. Eine gewisse Bildung erfordert es schon, aber warum sollte diese Bildung nur das Gut weniger Menschen sein? Wenn man in Amerika durch Fabriken geht und die Menge der arbeitsparenden Werkzeugmaschinen da betrachtet, so erhält man in der

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Regel die Auskunft: „die meisten der Verbesserungen an unseren Maschinen verdanken wir den Arbeitern, die daran arbeiten". Indem die Arbeiter die Maschinen bedienten, kamen sie also auf den Gedanken, wie das, was die Maschine leistet, auf eine vorteilhaftere Art aus den Kräften, die die Maschine bewegen, gewonnen werden könne. Dazu gehört aber eine gewisse Einsicht in die Natur dieser Kräfte, in das, was dieselben leisten können. Was ist das anders, als was wir Bildung nennen?

Was aber hat nun diese Betrachtung mit der Aufgabe dieser Zeitschrift zu tun?

Vor kurzem wurde ich in einer melancholischen Weise an diesen Zusammenhang erinnert. Ein junger Freund von mir, Dr. R. Wlassak, besuchte das Gebiet von Mährisch-Ostrau und entwarf eine Schilderung von dem dort herrschenden Alkoholismus. Wlassak sagt in seiner Beschreibung folgendes: An der mährisch-schlesischen Grenze, in der Nähe der Orte Mährisch- und Polnisch-Ostrau, Witkowitz und Karwin befinden sich ausgedehnte Kohlenlager, die seit langem intensiv ausgebeutet werden. Neben den Kohlenbergwerken hat sich eine grossartige Eisenindustrie entwickelt, die besonders in Witkowitz ausgedehnte Anlagen aufzuweisen hat. Das ganze Gebiet bildet heute eines der grössten Industriezentren Oesterreichs. Nach einigen Bemerkungen über die sozialpolitischen Zustände dieses Gebietes fährt Wlassak fort: Dass die Lebenshaltung der Arbeiter dieses Gebietes eine äusserst tiefe und traurige ist, kann nicht Wunder nehmen. Wie tief sie ist, erhellt am besten aus der Tatsache, dass einzelne Unternehmer sich gegen eine amtliche Erhebung, die sich auf die gesamten Lebensverhältnisse der Arbeiter beziehen sollte, auf das äusserste wehrten. In allen Schilderungen der Ostrauer Verhältnisse nehmen die Klagen über den Alkoholismus der Arbeiter einen breiten Raum ein. Von allen Seiten wird zugestanden, dass der Alkoholismus hier wie eine Seuche wütet. Nun geht Wlassak nach Mährisch-Ostrau, um diesen Alkoholismus zu studieren. Hören wir, was er von dort berichtet. „An einem Wochentage des Monat Februar kam ich in Mährisch-Ostrau an. Das äussere Bild, das die Stadt besonders in ihren äusseren Teilen darbietet, ist das typische eines wachsenden Industrieortes. Zur Arbeitszeit sind die Strassen wenig belebt. Die Leute, denen

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

man begegnet, sind städtisch gekleidet. Neben Gebäuden, die mit einem gewissen provinzialen Prunk ausgestattet sind, stehen alte, schmutzige Häuser. Die Schaufenster der Kaufläden zeigen in bunter Mannigfaltigkeit, meist ohne alle Spezialisierung, die Dinge des einfachen Lebensbedarfs. Doch fällt eines sofort auf: in den Fenstern fast keines Kaufladens fehlt der Genius loci, eine Kollektion von Schnapsflaschen zum Teil in den absonderlichsten Formen. Eigentliche Schenken bemerkt man in den neueren Strassen nur wenige. In der inneren Stadt, besonders unter den Lauben, ist dies anders. Hier reiht sich dichtgedrängt Schenke an Schenke. Tagsüber stehen sie fast leer und selbst an dem Abend eines Wochentags sind sie für gewöhnlich nur spärlich besucht. Schon könnte man glauben, dass es eine Uebertreibung ist, wenn man diese Gegend als einen Herd des schwersten Alkoholismus bezeichnet. Der Abend eines Auszahlungstages der Bergarbeiter belehrt bald eines anderen. Stellt man sich in der Nähe eines Schachtes auf, so sieht man folgendes: Scharenweise begeben sich die entlohnten Bergarbeiter, häufig von ihren Frauen und Kindern, die sie erwartet haben, begleitet in die umliegenden Schenken, die plötzlich ganz gefüllt sind. Hier entwickelt sich nun ein lebhaftes, aber eigentlich nicht lärmendes Treiben. Die Leute sitzen plaudernd bei einander, die $^1/_8$ oder $^1/_4$ Liter-Flasche mit Schnaps vor sich. Ehepaare sitzen vor einer gemeinsamen Flasche, die dann freilich auch öfters neu gefüllt wird. Die Frauen trinken aber immerhin merklich weniger als die Männer. Eine kleine Minderzahl, höchstens $^1/_{10}$ der Anwesenden, trinkt Bier. Doch ist dies oft mit Schnaps gemischt. Man kann es häufig sehen, dass in ein grosses Glas Bier ein bis zwei Gläschen Rum hineingegossen werden. Wie gewöhnlich dies ist, erhellt daraus, dass die Sprache der Schenke einen eigenen Namen für dieses Gemisch hat, es heisst dies „Bier mit Speck". Besonders jüngere Bergleute, die überaus zahlreich unter den Gästen vertreten sind, scheinen dieses Getränk zu lieben. Gegessen wird bei dieser Gelegenheit in den Schenken so gut wie niemals etwas. Es handelt sich also lediglich um die Befriedigung des Bedürfnisses nach Alkohol, um die selbstverständliche Gewohnheit, wenn die vorhandenen Mittel es erlauben, nach dem Verlassen der Arbeit oder auch zu Beginn derselben

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Schnaps zu trinken. Man kann auch nicht sagen, dass es der Wunsch nach Geselligkeit ist, der in diesem Fall die Leute in die Schenke treibt, denn sie verweilen hier nur ganz kurze Zeit, die Schenken sind bald wieder nur spärlich besucht.

Nicht nur die Schenken aber haben sich nach der Lohnzahlung gefüllt, nicht weniger Zuspruch finden die Buden der „Gemischtwarenhändler", die in der Nähe der Schachte liegen. Hier darf nach dem Buchstaben des Gesetzes freilich kein Schnaps getrunken werden. Dagegen ist der Verkauf in „verschlossenen" Flaschen jedem Kaufmann freigestellt, es bedarf hierzu keiner Konzession. Ist der Kaufmann nun besonders gewissenhaft oder ist er eben mit der so und so vielten Ordnungsstrafe wegen unbefugten Ausschanks belegt worden, so muss der Käufer mit der Schnapsflasche vor die Tür. Rasch ist der Verschluss der Flasche — eine Papiermarke — entfernt, mit der einen Hand hält er noch die Türklinke des Ladens, mit der andern führt er die Flasche an den Mund. Ohne abzusetzen wird der Inhalt hinuntergegossen, die Tür geöffnet und eine neue Flasche geholt. Das Bild ist bedeutsam, durch nichts verhüllt macht sich hier der Trieb nach Betäubung geltend.

Sehr interessant ist das Bild des Sonntag vormittags. Die Stadt ist da gefüllt mit Leuten aus der Umgebung, die ihre Einkäufe besorgen, die Schenken und zum Teil auch die Kirche besuchen. Besonders traurig mutet es an, in den Kaufläden zu sehen, wie die Arbeiterfrauen, die ihren Wochenbedarf an Lebensmitteln holen, auch beträchtliche Mengen von Schnaps mitnehmen. Auch junge Burschen trifft man in den Läden, die sich irgend eine besondere Schnapssorte — sehr beliebt scheint die Marke „Kaiserbirnschnaps" zu sein — in einer grösseren Menge kaufen. Auch die völlig besetzten Kneipen sind zum grössten Teil mit jüngeren Leuten gefüllt. Nicht selten sieht man junge Burschen, die einen Einkauf besorgt, z. B. ein Paar armselige baumwollene Kleidungsstücke gekauft haben, in die Kneipe wandern und dort mit dem Paket unter dem Arm schliesslich auf einer Bank volltrunken einschlafen.

Mit dieser Skizzierung der Trinksitten der Schenke und der Strasse ist aber das Bild der Alkoholisierung der Arbeiter von Ostrau nicht erschöpft. Kaum weniger wichtig ist die Gewohnheit, während der Arbeit und im Hause Alkohol zu

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

konsumieren. Ein Gang durch die Schenken an einem Samstag nachmittag oder an einem Sonntag belehrt darüber, wie viel Schnaps nach Hause geholt wird. Ueberall trifft man Frauen, Kinder oder junge „Schlepper", die den Familienbedarf einkaufen. Wie tief gewurzelt die häusliche Gewohnheit, Schnaps zu trinken, ist, ersieht man am besten daraus, dass viele Arbeiterfamilien bei dem Kaufmann, bei dem sie ihre Lebensmittel einkaufen, zwei „Bücher" haben, in welchem die auf Kredit genommenen Waren eingetragen werden, eines für die eigentlichen Lebensmittel, ein zweites hauptsächlich von dem Mann benutztes für den Schnaps. Mit Schnaps wird denn auch der Tag begonnen. Das gewöhnliche Frühstück der Ostrauer Arbeiter ist nämlich mit „Kvit" (ein Teil 96 proz. Alkohol und zwei Teile Wasser) versetzter schwarzer Kaffee. Auch die Frauen und Kinder geniessen das. Ein Ostrauer Arzt teilte mir mit, dass ein Lehrer in Lassy — ein kleiner Ort in der Nähe von Ostrau in Schlesien — die Kinder seiner Klasse befragte, was sie zum Frühstück bekämen. Von den 80 Kindern bekamen nur zwei Milchkaffee, alle andern mit Rum oder „Kvit" versetzten Kaffee oder „Tee".

Welche Folgen, fragt Wlassak weiterhin, hat diese furchtbare Alkoholisierung der Ostrauer Bevölkerung? Die erste und wichtigste ist wohl die, dass im Laufe der Jahre eine ungeheuere Zahl von Menschen im engeren Sinne des Wortes trunksüchtig werden. Zahlenmässige Angaben können (aus später von Wlassak, nicht von mir, zu erwähnenden Gründen) nicht gemacht werden. Aber eine Reihe von Tatsachen spricht schon ohne dies eine beredte Sprache. Ein sehr erfahrener alter Arzt mit grosser Praxis in der Arbeiterschaft erzählte Wlassak, dass es der gewöhnliche Gang der Dinge ist, dass die Leute, je länger sie den Ostrauer Trinksitten ausgesetzt sind, desto mehr und mehr einen Genuss kennen: die Alkoholisierung. Derselbe Arzt erzählte eine kleine Episode, die das gut kennzeichnet. Eine Arbeiterfrau in der Nähe von Ostrau, war in die Stadt gegangen, um ihren Wochenvorrat an Lebensmitteln einzukaufen, wie dies dort üblich ist. Absichtlich oder unabsichtlich hatte sie es aber unterlassen, die Schnapsration für den Mann mitzubringen. Als sie ohne diese nach Hause kam, geriet der Mann in so sinnlose Wut, dass er der Frau die Lebensmittel,

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

für die viele Kronen (angeblich 32) ausgelegt waren, entriss und sie sämtlich auf die Strasse schüttete. Man würde aber fehlgehen, wenn man meinte, dass nur ältere Leute in diesem Grade „süchtig" werden. In verschiedenen Schenken wurden noch jugendliche Stammgäste gezeigt, die Tag für Tag ihre 4—6 Seidel d. h. 1,4 bis 2,1 Liter Schnaps in der Kneipe trinken. Es kann da nicht Wunder nehmen, wenn man hört, dass im Falle von Geldmangel das Trinken von denaturiertem Spiritus, der mit etwas Zucker vermengt wird, durchaus keine Seltenheit ist. Das allerschlimmste ist aber, dass nicht selten ganze Familien völlig der Trunksucht anheimfallen. In Gemeinschaft mit dem Gemeindearzt besuchte Wlassak in Elgosch — dem kleinen Ort in der Nähe von Ostrau — ein Haus, das ausschliesslich von Bergarbeitern bewohnt wird. Der Arzt wollte dort einen Patienten, den er an einem Anfall von Delirium tremens behandelt hatte, besuchen. Die Szene, die die Wohnung dieses Mannes darbot, war das schlimmste, was Wlassak von der vernichtenden Wirkung des Alkohols gesehen hatte. In einer Umgebung von nicht nur grenzenlos ärmlichem, sondern auch grenzenlos vernachlässigtem Hausrat tanzten um den Arzt und Wlassak, schwer betrunken, schreiend und gestikulierend fünf oder sechs Personen: Mann, Frau und Kinder. Wlassak bemühte sich mit Hilfe seines Führers herauszubekommen, wie viel Insassen diese Wohnung habe. Es war unmöglich, eine vernünftige Antwort zu bekommen. Beim Verlassen des Hauses stellte er an den Arzt die Frage, wie viele von den 20 Familien des Hauses er wohl für trunksüchtig halte. Ohne Zögern antwortete er: „Etwa 18".

Genug von diesem Nachtbild. Wlassak erzählt noch vieles, was es vervollständigt, aber ich will ihn ja nicht abschreiben. Und die Vorstellung von dem unglücklichen Zustand, in dem diese Gruppe von Menschen lebt, kann nicht mehr gesteigert werden. In meinen Nerven wenigstens hat diese letzte Szene, die er erzählt, lange nachgezittert.

Wenn wir uns nun als Menschenfreunde der Frage zuwenden, „was tun, um diesem Unglück zu helfen, um diesen Zustand zu verbessern" so ist die erste Bedingung der Lösung die Erkenntnis, was hier eigentlich vorliegt. Mir wenigstens als Vertreter der Wissenschaft ist eine causale Heilung des

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Uebelstandes immer als die einzige wirkliche erschienen. Was also liegt vor, frage ich. Nun die Schäden, die der Dämon Alkohol anrichtet, scheint die nur zu klar liegende Antwort. Gewiss der Dämon Alkohol ist das Mittel, durch das die Schäden angerichtet werden, darüber kann kein Zweifel sein. Die Zerrüttung der Gesundheit und der Vermögensverhältnisse der Arbeiter, das Elend der Familien, der Stumpfsinn, die Vertierung der heranwachsenden Jugend, das führt sich nur zu zweifellos auf den Alkohol zurück. Aber ist der Alkohol nicht blos das Mittel, sondern in letzter Instanz auch die Ursache dieses Unglücks? Das ist nicht so sicher, wenn man es wissenschaftlich betrachtet. Die Form, in der der Alkohol der Ostrauer Arbeiterschaft dargeboten wird, ist nicht eine besonders verführerische. Alkohol und Menschen sind doch überall dieselben. Wenn nicht die Form in Ostrau eine besondere ist, warum ist denn das Schicksal der Ostrauer Arbeiterschaft nicht ein ganz verbreitetes? Es ist auch ein verbreitetes, wird man sagen, überall in der Welt findet man Trinker und Elend, das die Trunksucht veranlasst. Ja überall in der Welt findet man Menschen, die eine gewisse Schwäche gegenüber dem Alkohol haben, es steckt eben von diesem Teufel, der im Alkohol sitzt, auch etwas in dem Menschen drin, und die beiden wollen zusammenkommen. Aber überall in der Welt ist es doch nur ein kleiner Bruchteil der Menschheit, der diese Schwäche hat, die anderen Menschen widerstehen ihr und erhalten sich und ihren Kindern das Lebensglück. Warum nicht in Ostrau? Sind da die Menschen anders organisiert? Das müsste man denn doch untersuchen. Ja das sind die besonderen Lebensverhältnisse, die dort herrschen, höre ich sagen. Ja da müssen wir eben herausbringen, was an diesen Lebensverhältnissen besonderes ist. Wenn wir das nicht können, wenn wir bei einer grossen Gruppe von Menschen, bei der die individuellen Organisationen sich ihrer Verschiedenheit nach ausgleichen, die sozial, klimatisch, zeitlich in denselben Bedingungen leben, die eine ganz gleichartige Beschäftigung haben, wenn wir da die Besonderheit, das Wesentliche der Lebensverhältnisse nicht ergründen können, dann müssen wir es überhaupt aufgeben, Sozialreformer spielen zu wollen.

Was ist nun die Beschäftigung dieser Bergwerksarbeiter? Ja sie hacken und picken von den Wänden der Gänge im

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Bergwerke die Steinkohle los, sie schaufeln dieselbe auf Karren zusammen und sie rollen die Karren bis zum Förderschacht hin. Eine rein muskulöse, mechanische Arbeit ist das, man kann sie einfach in Gestalt von so viel Kilogrammmetern oder Kalorien, die pro Tag geleistet werden, ausdrücken. Und was ist ihre Lebensführung? In den Zwischenräumen der Arbeit suchen sie diejenige Menge von Kohlenhydraten, Eiweisskörpern und Fetten zu geniessen, die an Geldwert am billigsten ist und die sie in Muskelsubstanz umwandeln können. Die Erholung und der Schlaf gibt ihnen dann die Zeit, in der diese Umwandlung der aufgenommenen Nahrung in Material, das zur Arbeit bereit ist, geschieht. In Wirklichkeit haben wir hier nichts vor uns als Maschinen einer besonderen Art, die die in den Nahrungsmitteln vorhandenen Kräfte in Arbeit umzusetzen gestatten. Und was suchen diese Menschen in dem Alkohol? Betäubung suchen sie. Wlassak spricht es aus und es kann auch kein Zweifel darüber sein, nach dem Gesehenen, das er schildert. Sie suchen in dem Alkohol keinen Genuss, denn sie trinken sogar denaturierten Spiritus, sie suchen keine Geselligkeit, denn sie verlassen die Kneipe alsbald wieder. Sie wählen das Getränk, den Weg, der am schnellsten zur Betrunkenheit, zur Betäubung führt. Denn sie wollen vergessen, dass sie Menschen sind. Dass sie Menschen sind, und auch ein Gehirn haben, ist ihnen nur eine Qual. Zu ihrer Arbeit, zur Umsetzung der Nahrung in Muskelarbeit brauchen sie das Gehirn nicht. Und das Gehirn hat einige unangenehme Eigenschaften. Zu denen gehört die, wenn auch noch so unvollkommene Voraussicht der Zukunft, die es enthüllt. Dass das Morgen, das Uebermorgen schlechter sein könne wie das Heute, dass die Kraft d. h. die Fähigkeit der Umsetzung der Nahrungsmittel in Muskelarbeit mit dem Alter abnehme, muss vergessen werden; dass die Eigenschaft der Menschen, andere Menschen zu erzeugen ihn in Beziehung bringe zu einer Frau, zu Kindern, zu einer Familie muss vergessen werden. Und damit stimmt auch was Wlassak erzählt, vom Verhältnis der Arbeiterschaft zu den Unternehmern in diesem Revier. Explosionsartig, sagt er, entlade sich von Zeit zu Zeit, der angesammelte Groll in ungenügend vorbereiteten und organisierten Arbeitseinstellungen. Das Gehirn mit seiner Voraussicht hat eben mit diesen Arbeits-

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

einstellungen wenig zu tun. Desto mehr die blosse Entfaltung der Muskelkraft in den begleitenden Ruhestörungen. Ob man die Spannkräfte der Nahrungsmittel im Abhacken von Steinkohle oder im Totschlagen von Nebenmenschen verbraucht, bleibt sich, wenn das Gehirn ausser Spiel bleibt, schliesslich gleich. Und auf der anderen Seite wird auch der Unternehmerstandpunkt, wenn auch nicht sympathisch, so doch begreiflich. Ihm sind die Leistungen der Arbeiterschaft nur mechanische Leistungen. Wer wird es ihm verdenken, wenn er sich die am billigsten arbeitenden Maschinen verschafft? Die Konkurrenz nötigt ihn ja dazu. Wenn sie es heute noch nicht tut, wird sie es morgen tun. Und wie die Maschine die Spannkräfte der Kohle durch Oxydation gewinnt, so der Arbeiter die der Kohlenhydrate, Eiweisskörper und Fette — nichts weiter.

Aber muss es dabei bleiben? Muss der Arbeiter auf dem Standpunkt eines blossen Muskeltiers stehen bleiben? Das ist die Frage, die allein eine Besserung in Aussicht stellt. Der Alkohol ist es, welcher den verderblichen Circulus vitiosus bedingt, denn er tötet gerade die Kraft ab, welche den Arbeiter über diesen Standpunkt erheben könnte, die des Gehirns. Wlassak zitiert ein Wort des früheren sozialdemokratischen Abgeordneten für Ostrau E. Berner. Derselbe erzählt in einer Artikelserie über die Witkowitzer Verhältnisse im „Metallarbeiter" von den Arbeitern der Kupferwerke: „Um die Arbeiterbewegung kümmern sie sich nicht, das einzige Schlagwort, das sie kennen, ist: nach der Schicht einen „Bittern". Die Arbeiterbewegung, das ist der Kampf, den der Arbeiter führt, um mehr Lohn, um mehr von dem Schönen, das das Leben darbietet, der Kampf, den das Hirn führt, um die Erhebung über den Standpunkt des blossen Muskeltiers. Wie diese Sehnsucht nach dieser Erhebung auch in dem Ostrauer Arbeiter ursprünglich steckt, und wie sie allmählich verloren geht, lehrt auch die Erzählung, die ein sehr erfahrener, alter Arzt Wlassak machte: „Wenn die jungen Burschen von ihrem Dorfe nach Ostrau kommen, aus Verhältnissen, denen gegenüber diese „Stadt" etwas höchst anziehendes ist, erwächst zunächst der Wunsch nach allerhand herrlichen Genüssen und Dingen, vor allem natürlich nach besserer Kleidung. Je älter die Leute werden, desto mehr geht dies verloren, sie vernachlässigen ihr Aeusseres,

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

sie kennen nur noch eines, die sinnlose Gier und Sucht nach Alkohol.

Mit wem führt nun der Arbeiter diesen Kampf um mehr Lohn? Mit dem Unternehmer. Schritt für Schritt zeigt uns die Geschichte der Arbeiterbewegung, wie dabei der Arbeiter Vorteil um Vorteil errang, wie er mehr und mehr von den Gütern des Lebens erstritt. Oder handelt es sich dabei bloss um eine andere Bewertung der Muskelarbeit, den Ertrag der Kalorien, die der Arbeiter leistete und die vorher in die Tasche des Unternehmers floss und jetzt diesem entrissen wird? Handelt es sich nicht auch um einen Kampf der Arbeiter mit sich selbst, um einen Kampf des Gehirns mit den Muskeln? Um das zu verstehen, müssen wir uns einmal auf die andere Seite der Welt begeben, nach Amerika. Schon längere Zeit ist die amerikanische Konkurrenz dem europäischen Fabrikanten lästig. Zuerst handelte es sich nur um den Export nach Amerika, bei dem der Wettbewerb mit dem Amerikaner eintrat. In diesem Wettbewerb waren Wind und Sonne nicht auf beiden Seiten gleich verteilt. Hohe Schutzzölle schützten den Amerikaner und machten es unmöglich, europäische und amerikanische Arbeit mit dem gleichen Massstab zu messen. In neuester Zeit aber droht sich die Richtung des Verkehrs umzukehren. Der Amerikaner beginnt nach Europa zu exportieren und der europäische Fabrikant fürchtet den Wettbewerb in seinem eigenen Lande, er versucht Zollschranken aufzurichten, die ihn schützen, statt solche, die ihm schaden, einzureissen. Das mag gehen für ein paar Artikel, die Amerika unter besonders günstigen Bedingungen hervorbringt, so tröstete man sich. Da dröhnte wie ein Paukenschlag ein Ereignis in die Ohren, das die Einleitung einer neuen Epoche in dem industriellem Wettbewerb der alten und neuen Welt bildet. Die englische Regierung schloss bezüglich des Baues einer Brücke mit amerikanischen Fabrikanten statt mit englischen den Kontrakt ab. Das Rohmaterial einer solchen Brücke ist Eisen und England galt seither für das Land, in dem Eisen am billigsten hervorgebracht werden könnte. Aber das Rohmaterial spielt in dem Preise einer Brücke die geringste Rolle. Es ist die Verarbeitung, der Lohn der Werkleute, welche das Eisen bearbeiten, die den Preis bedingen. Und hier an der gleichen Aufgabe, nicht geschützt

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

durch einen Zoll, schlägt der amerikanische Arbeiter den englischen Arbeiter, der in Bezug auf die Bearbeitung des Eisens als der erfahrenste und geschulteste in der alten Welt gelten kann. Nicht dass der Lohn des amerikanischen Arbeiters geringer ist als der des englischen. Jede Einsichtnahme der tatsächlichen Verhältnisse besagt uns das Gegenteil. Aber für denselben Lohn muss bei dem Bau einer Brücke ein Amerikaner mehr Arbeit verrichten als ein Engländer. Woher kommt das? Es muss eine andere Arbeit sein, eine andere Verwendung seiner Zeit und Leistungen. Als man zuerst in Europa hörte, dass in Amerika ein Mann zwölf Webstühle bediene, wollte man das nicht glauben. Welcher Abstand gegen den alten Handwebstuhl! Schritt für Schritt hat die Maschine dem Menschen die beim Weben notwendigen Bewegungen abgenommen und zuletzt ist der Mensch ganz entbunden von der mechanischen Leistung beim Weben, nur noch sein Nervensystem wird gebraucht, um das Weben zu überwachen. Das ist die Charakteristik des amerikanischen Arbeiters, er ist ein Nervenmensch geworden. Nicht mehr seine Muskeln rivalisieren mit der Maschine um die Kraftleistungen, nein er beherrscht die Maschine und er verbessert sie, damit sie ihm rascher diene. Jetzt ist der Moment gekommen, wo die beiden Typen „der Muskel- und der Nervenmensch" sich miteinander messen. Schon zeigt sich, wie die Wagschale sich zu Gunsten der Nervenmenschen neigt, und sie muss es immer mehr, je mehr sich unsere Einsicht in die Kraftquellen vertieft. In dem Masse als dies geschieht, wird es dem Nervenmenschen gelingen für immer neue Kraftleistungen Maschinen zu erfinden und diese Maschinen müssen immer billiger arbeiten als Menschen.

Wie aber ist der amerikanische Arbeiter ein solcher Nervenmensch geworden? Die Engländer haben eine Kommission nach Amerika geschickt, um das zu erforschen und dieselbe kam zu dem Schlusse, der amerikanische Arbeiter wohnt besser, kleidet sich besser, nährt sich besser wie der englische. Das meint, er schätzt Genüsse, die das Nervensystem gewährt, höher als der englische. Denn schöne Wohnung, gute Kleidung und eine Ernährung, die über die Zufuhr eines gewissen Kostmasses hinausgeht, sind Genüsse des Nervensystems und sie bedeuten, dass dieses Nervensystem anspruchsvoller als das

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

des englischen Arbeiters ist. Sie bedeuten aber auch, dass dasselbe vor Schädlichkeiten bewahrt wird. Die Temperenzvereine in Amerika weisen nicht mit Unrecht auf die alkoholfreie Luft des Lebens in Amerika hin, um den Erfolg des amerikanischen Arbeiters zu erklären. Von jenen Unglücklichen in Mährisch-Ostrau, die nur ein einziges Schlagwort kennen, nämlich nach der Arbeit einen „Bittern" zu geniessen, zu den Arbeitern Amerikas, denen gegenüber die Trinksitten und die alkoholischen Getränke fast verschwunden sind, ist ein weiter Schritt. Dort bringt der Arbeiter nur Muskelleistungen hervor, hier nur Nervenleistungen. Dort ist die Lebenshaltung des Arbeiters auf das kümmerlichste herabgedrückt, denn seine Leistung rivalisiert mit der der Maschine. Hier ist die Lebenshaltung relativ üppig. Und doch sind die Lohnkämpfe in Amerika nicht heftiger als in der alten Welt, trotzdem werden die Unternehmer in der neuen Welt nicht ärmer wie in der alten. Sie können eben dem Arbeiter mehr geben, weil er ihnen mehr zurückgibt. Die Nervenarbeit der Arbeiter ist eben viel lukrativer, als die Muskelarbeit, ein Gehirn kann die Kräfte von vielen Maschinen lenken, kann sich mechanische Leistung in fast unbegrenztem Masse untertan machen.

Soll es daher auf der Basis der seitherigen Leistung zu einer Rivalität zwischen alter und neuer Welt kommen, so wird die alte Welt unterliegen müssen. Und sie ist doch schon mit solchen Industriebezirken wie Mährisch-Ostrau unglücklich genug. Von da bis zu den fortgeschrittensten Bezirken ist ein weiter Schritt, aber überall spielt die Grundlage der Muskelarbeit auch eine grosse Rolle, überall ist es noch ein Abstand, der uns von dem Uebergange zur Nervenarbeit trennt. Wie sollen wir den überwinden? Vor allem durch Bekämpfung dessen, was das Nervensystem zu jeder weiteren Entwicklung unfähig macht, des Alkoholismus. Mich dünkt, dass in der Beziehung etwas mehr geschehen sollte, als geschieht. Woher sollen denn die Unglücklichen in Mährisch-Ostrau wissen, was sie eigentlich tun? Wo erfahren sie etwas über ihr individuelles Schicksal nicht nur, nein auch über die Rolle, die diese Betäubung durch Alkohol in der Welt spielt? Die amerikanischen Mässigkeitsvereine rühmen sich nicht mit Unrecht, dass die alkoholfreie Atmosphäre ihres Landes, ein Produkt

Generated on 2021-11-21 11:37 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

des Unterrichtes sei, der über die Wirkungen des Alkohols schon in den Schulen erteilt wird. Was eigentlich mit dem eigenen Körper geschieht, wenn in denselben Alkohol eingeführt wird, sollte das Kind erfahren, so gut wie es etwas über die Wirkung eines Blitzschlages oder eines Eisenbahnunglückes erfährt. Die Amerikaner aber haben durch Einführung des Schulunterrichtes über den Alkohol, vielleicht ohne es zu wollen, ihrem Lande noch einen grösseren Dienst geleistet, als sie dachten. Man kann einen solchen Unterricht nicht erteilen ohne den Schüler mit den Grundzügen der Physiologie bekannt zu machen. Und diese Grundzüge kann man wieder nicht erklären, ohne eine Vorstellung davon zu geben, dass das menschliche Leben auch bestimmten Gesetzen gehorcht und dass es eingepasst ist durch diese Gesetze in den Rahmen der gesamten Natur. Jene Einsicht, die dem Amerikaner eigentümlich ist, in die Causalität der ihn umgebenden Welt, jene Fähigkeit, die er hat, in diese Welt einzugreifen, von der Ursache auf die Wirkung übergehend, sie ist zum Teil eine Folge des Unterrichtes, den er in frühester Jugend genoss. Und wenn er ihn selber nicht hatte, so ergänzt die Umgebung, der Ton, auf den jede Unterhaltung mit seinen Mitmenschen gestimmt ist, seinen Vorstellungskreis. Mit anderen Worten der Uebergang vom Muskelmenschen zum Nervenmenschen beginnt in frühester Jugend mit dem Unterricht. Und wenn Wlassak verzweifelt fragt, was gibt es für eine Hülfe gegenüber Missständen wie in Ostrau, so möchte ich antworten, die Hülfe muss und kann beginnen beim Unterricht. Der Fall von Mährisch-Ostrau ist krass, aber im Grunde genommen ist unsere ganze alte Kultur bedroht, wenn wir nicht schon im Unterricht einen ganz anderen Einblick in die Causalität gewinnen, die die Welt wie unser eigenes Leben beherrscht.

Die Arbeiter, wir alle müssen den Uebergang gewinnen vom Muskel- zum Nervenmenschen. Und um dies zu erreichen, müssen wir uns ein Ziel stecken. Nämlich wir müssen erstreben, dass **der Unterricht in den Volksschulen erweitert wird,** durch ein Kapitel, in dem von den Kräften des menschlichen Organismus, von den Gefahren, die ihn bedrohen, von den Möglichkeiten, die das Leben darbietet, der Lehrer in sachverständiger Weise spricht.

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Das Rothenkirchner Eisenbahnunglück und der Alkohol.

Von **Dr. med. Meinert** in Dresden.

Auf der Königl. Sächsischen schmalspurigen Eisenbahnlinie Wilkau-Carlsfeld-Wilschhaus entgleiste am 16. August 1903, abends gegen $^3/_4$10, der nur während des Sommers an Sonn- und Festtagen von Schönheide nach Kirchberg verkehrende Personenzug No. 3153, bestehend aus Lokomotive und 14 Wagen, auf Bärenwalder Flur kurz nach der Abfahrt von Rothenkirchen. Nur die beiden letzten Wagen (ein Personen- und der Zugführerwagen) blieben unbeschädigt auf dem Gleise stehen. Die übrigen stürzten einen mehrere Meter hohen Damm hinab. Die Lokomotive riss sich los und stürzte, nachdem sie noch ein Stück von etwa 15 Metern neben den Schienen hingerutscht war, ebenfalls die Böschung hinunter, wobei sie sich überschlug. Das in Kürze der Hergang des Unglückes, bei welchem drei Personen ihr Leben einbüssten und über 100 mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Unter den leicht Verletzten befand sich auch Lokomotivführer Lohse, welcher beschuldigt wurde, durch übermässig schnelles Fahren das Unglück herbei geführt zu haben. Die Hauptverhandlung gegen ihn fand statt am 24. und 25. Februar 1904 vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts Zwickau. Ihr bis zur Beendigung der Zeugenaussagen beigewohnt zu haben, bereue ich um so weniger als der durch die letzteren so gut wie erwiesene Zusammenhang der Katastrophe mit dem in den Stunden vorher von Lohse konsumierten Alkohol durch die Tagespresse nur eine oberflächliche Würdigung erfuhr.

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Die Voruntersuchung hatte ergeben, dass Lohse am Unglückstage zunächst von Kirchberg nach Rothenkirchen gefahren war, wo er in der Heberlein'schen Restauration mit dem Schaffner Pampel und dem Arbeiter Unger sich unter die „Gemütlichen" (ein Gesangverein aus Planitz) mischte und wahrscheinlich 15—20 Glas Bier trank. ½8 Uhr verspätete (trotz mehrfachen Drängens des Stationsbeamten) Abfahrt nach Schönheide. Von dort, wo Lohse abermals Bier trank, zurück. Abfahrt 9.15 (d. i. mit viertelstündiger Verspätung). Lohse in angeheiterter Stimmung. Fahrgeschwindigkeit bei einem Gefälle von 1 : 40 beängstigend schnell, worüber sich Personen, die in Neuheide aussteigen, beim Zugführer vergeblich beschweren. Zwischen Neuheide und Stützengrün dieselben Klagen. In Rothenkirchen Aufenthalt. Die „Gemütlichen" steigen hier in die ersten beiden Wagen ein, in denen Lohse, der die Lokomotive verlassen hat, sie besucht. Er nimmt ein Glas Bier von ihnen an und äussert: „In Bärenwalde können wir noch einmal einkehren". — Ehe aber diese nächste Station erreicht war, geschah das Unglück. Unmittelbar vor demselben muss der Zug entsprechend der Strecke, die er nach seiner Bremsung noch durchlaufen hat, mit mehr als 60 km Geschwindigkeit gelaufen sein (Aussage des als Zeuge und Sachverständiger vernommenen Baurat Mehr in Zwickau).

Ohne Zweifel ist Emil Lohse ein Gewohnheitstrinker, der sich aber weder selbst für einen solchen hält, noch von anderen dafür gehalten wird. Er ist 34 Jahre alt, mittelgross und von nicht unsympathischem Aeusseren, seit 1900 Reserve-Lokomotivführer, als welcher er seit ebensolange die Strecke befährt, auf welcher sich das Unglück zutrug. Vorbestraft wurde er bereits wegen Ueberfahren eines Geschirres und verwarnt wegen Auffahrens auf einen Zug mit Verletzung eines Hilfsweichenstellers. Nach Trinkerart renommierte er mit seinen Trinkleistungen, so lange nichts passierte, und leugnete sie, bezw. suchte sie abzuschwächen, nachdem das Unglück geschehen war. Auf vorhandenes Schuldbewusstsein deuten die Aeusserungen, die er auf der Unglücksstätte tat, nachdem er sich von seiner Ohnmacht erholt hatte: „Macht kein Gerede, ich kann nichts dafür", und „Ich kann nichts dafür, und wenn ich auch mehrere Jahre sitzen muss."

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Sehr charakteristisch war bei Lohse, sowie beim Zugführer Pampel, der sich mit ihm unter die „Gemütlichen" gemischt hatte, die Promptheit und Schneidigkeit, mit welcher sie festen Blickes beim Verhör den Präsidenten mit ihren Unwahrheiten und Ausreden bedienten. Sie verfehlten dadurch gewiss nicht, bei Unerfahrenen zunächst den Eindruck von Charakterfestigkeit und Zuverlässigkeit hervorzurufen, während es sich doch tatsächlich um das handelte, was Otto v. Leixner kürzlich bei den Alkoholikern als die „mannesunwürdige Schneidigkeit, die innerlich hohl und leer ist" bezeichnet hat.

Aus der Vernehmung des Lokomotivführers Lohse.

Vors.: Die erlaubte Höchstgeschwindigkeit auf dieser Strecke ist 25 Kilometer die Stunde. Sie sollen aber erheblich schneller gefahren sein? Wie verhält sich das?

L.: Ich bin nicht schneller gefahren, auf keinen Fall schneller als 5 Kilometer über die Vorschrift.

Vors.: Worauf führen Sie denn die Entgleisung zurück?

L.: Es kann am schlechten Wagenmaterial gelegen haben, es kann sich aber auch eins an der Bremse vergriffen haben, (er erzählt darauf den Fall eines 12jährigen Kindes, welches so etwas getan habe).

Später, nach der Vernehmung von Zeugen:

Vors.: Haben Sie nicht die Verspätung durch schnelleres Fahren einholen wollen?

L.: Nein! ich habe nur die Fahrzeit innegehalten!

Vors.: Haben Sie stets 25 Kilometer Geschwindigkeit gehabt?

L.: Ja!

Vors.: Woher wissen Sie das?

L.: Das haben wir im Gefühl!

Vors.: Wieviel haben Sie an diesem Tag Bier getrunken?

L.: Höchtens $3^1/_2$ Glas an dem Nachmittag!

Vors.: Wieviel in Rothenkirchen?

L.: Ungefähr 2 Glas!

Vors.: Die Zeugen behaupten mehr.

L.: Ich muss doch wissen wieviel!

Vors.: In Schönheide sollen Sie sich mit 15 und 20 Glas gebrüstet haben.

L.: Ich bin stets sehr launig.

Vors.: Sie sollen in Rothenkirchen viel Bier bestellt haben.

L.: Ich habe die anderen freigehalten.

Vors.: Haben Sie ihnen dabei Bescheid gegeben?

L.: Einige Male.

Vors.: Sie sollen, als Sie die in Rothenkirchen Eingestiegenen begrüssten, die Absicht geäussert haben, in Bärenwalde noch einmal einzukehren?

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

L.: Nein, das ist nicht wahr!

Vors.: Die Leute waren entsetzt über die grosse Geschwindigkeit, mit welcher Sie von Rothenkirchen aus fuhren.

L.: Wenn 's zu schnell gegangen wäre, hätte ich das Bremssignal gegeben.

Von besonderem Interesse war die Vernehmung des Zugführers Pampel.

Nach den Ausführungen von Baurat Mehr, Zwickau, trägt der 48jährige Pampel die Schuld daran, dass die Fahrgeschwindigkeit des Zuges sich nachträglich nicht genau feststellen liess. Pampels Berichte über die Fahrzeit sind nicht in vorschriftsmässiger Form abgefasst, nach Meinung des genannten Sachverständigen, „zur Verschleierung der Fahrzeiten, wie sie eigentlich eingehalten worden sind". Ich halte es für wahrscheinlicher, dass der jedenfalls stark angetrunken gewesene Pampel bei dem Zustand seines Gehirns überhaupt ausser Stande war, richtige Eintragungen zu machen.

Vors.: Sie trafen im Rothenkirchener Bahnhofsrestaurant mit Lohse zusammen, welche Beobachtungen machten Sie an ihm?

P.: Wie Lohse kam, wurde er von mehreren Planitzern in Empfang genommen. Wie viel er getrunken hat, weiss ich nicht. In Schönheide haben wir uns gesagt „Nun essen wir Abendbrot." Dazu haben wir ein Glas Bier getrunken.

Vors.: Hat Lohse in Rothenkirchen viel getrunken?

P.: Nein! Er hat nicht viel getrunken. Er hat nicht mehr getrunken, als wie ich. Ich habe 2 Glas getrunken. Es wurde überhaupt nicht viel getrunken.

Vors.: Lohse soll angeheitert weggegangen sein.

P.: Nein! Lohse's Temperament ist überhaupt so!

Vors.: Er soll sich in Schönheide damit gebrüstet haben, schon 20 Glas Bier getrunken zu haben.

P.: Davon weiss ich nichts!

Vors.: Der Bahnhofswirt in Schönheide soll ihm nachgerufen haben, „Emil schmeiss' nicht um!" Und Lohse soll geantwortet haben: „Na, du brauchst mich nicht aufzuheben!"

P.: Davon habe ich nichts gehört!

Vors.: Wie ist die Fahrt bis Rothenkirchen gegangen? Sehr schnell?

P.: Mir ist nichts aufgefallen!

Vors.: Es soll sich in Rothenkirchen jemand bei Ihnen beschwert haben über die grosse Geschwindigkeit.

P.: Bei mir hat sich Niemand beschwert!

Vors.: Schon von Schönheide aus soll mit übergrosser Geschwindigkeit gefahren worden sein.

P.: Ich habe natürlich nichts bemerkt.

(Der Vorsitzende macht ihn darauf aufmerksam, dass es gar nicht natürlich sei, hiervon nichts bemerkt zu haben).

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Auch als ihm die gegenteiligen Aussagen zahlreicher Zeugen mitgeteilt werden, bleibt P: dabei, dass der Zug nicht schneller gefahren und Lohse nicht aufgeregter gewesen sei als gewöhnlich.

Auf die Frage des Staatsanwalts, ob er Uebung im Bemessen der Geschwindigkeit besitze, gibt er eine zwar verworrene, aber immer noch selbstgefällige Antwort. Auch leugnet er, dass die Mitfahrenden gegeneinander geworfen worden seien und behauptet in demselben Atem, dass das Einfahren in eine Kurve überhaupt die Leute in die Ecken schleudere. Er gibt zu, bei der Fahrt sich vergeblich bemüht zu haben, eine Lampe anzuzünden.

Ueberhaupt tat man gut, sich bei den Aussagen der meisten Zeugen zu erinnern, dass an jenem Tage viel getrunken worden war. Namentlich an den 40—50 „Gemütlichen" in den beiden vordersten Wagen schienen die Schrecknisse der Fahrt ziemlich spurlos vorübergegangen zu sein, weil sie bis auf die wenigen Frauen in ihrer Mitte, wohl ziemlich alle betrunken waren. Sie sangen, als das Unglück passierte, gerade nach der Begleitung eines Harmonikaspielers das Lied „An der Saale kühlem Strande."

Der Staatsanwalt verfuhr deshalb richtig, wenn er besonderen Wert auf die Bekundungen einiger weniger nach dieser Richtung hin unverdächtiger und dabei gebildeter Zeugen legte.

Zeuge von Bose, Försterkandidat aus Schönheide, 30 Jahre, welcher mit seiner Frau und einem Kollegen jenen Zug nur von Wilschhaus bis Neuheide benutzte, also nicht mit verunglückte, schildert die Fahrt als eine sehr schnelle, so dass die Damen schrien und sie alle hin und her geworfen wurden. Er habe sich deshalb in Neuheide beim Zugführer beschwert, von diesem aber die Antwort erhalten: „Der ist nur etwas laut gefahren!"

Vors.: Was sagen Sie dazu, Pampel?
Pampel: Ich weiss natürlich nischt davon.
Vors.: Waren Sie nüchtern?
Pampel: Ich war damals nüchtern.
Vors.: (zu von Bose) Wo stand Pampel?
v. B.: Auf dem Bahnsteig.
Pampel: Ich stand auf dem Wagen!
Vors.: Erinnern Sie sich nicht, dass der Zeuge Sie angeredet hat?

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Pampel: Ich habe nischt gehört!

Vors.: Aber Sie haben doch geantwortet?

Pampel: Ich habe nischt gesagt!

Verteidiger: Es könnte sich doch auch um einen Irrtum auf Seite des Herrn von Bose handeln,

von Bose erkennt Pampel mit voller Sicherheit wieder und bleibt dabei, dass derselbe auf dem Bahnsteig gestanden und obige Antwort gegeben habe.

Pampel: Da müsst ich doch ooch was wissen!

Vors.: Pampel, ist es vielleicht Ihrer Erinnerung entschwunden?

Pampel: Das müsste sein! — im Uebereifer des Dienstes, weil alles so schnell ging. Wie ich sage, durch meinen Diensteifer könnte ich das überhört haben. Ich habe keine Erinnerung.

Zeuge Ernst Weigel, Maschinist an der elektrischen Zentrale in Niederplanitz, 25 Jahre alt, Mitglied des Gesangvereins „die Gemütlichen", mit verunglückt: Ihm wäre im Bahnschlösschen zu Rothenkirchen aufgefallen, dass der als Gast eingeführte Lohse sehr viel Bier trank, und er habe zu seiner Frau geäussert: „Na, wenn der nur nicht seinen Verstand hier lässt". Als Maschinist wisse er, dass durch das Biertrinken die Aufmerksamkeit leide. Betrunken sei L. nicht gewesen. „Bei dem einen äussert sich das so, bei dem andern so".

Zeuge Hermann Schubert, Reichsbankvorstand aus Reichenbach i. V., 56 Jahre alt, verunglückte gleichfalls mit (Schienbeinverletzung). Er schilderte in anschaulicher Weise die tolle Fahrt, bei welcher sein ihn begleitender Schwiegersohn vom Lokomotivführer bemerkte, „der scheint betrunken zu sein". Schubert sagte voraus, dass bei der nächsten Kurve das Unglück eintreten werde, und es trat ein.

Vors.: Lohse, Sie hören, dass Sie doch offenbar die erlaubte Fahrgeschwindigkeit überschritten hatten.

Lohse: Ich habe meine vorschriftsmässige Geschwindigkeit gefahren!

Die Mehrzahl der über dreissig Zeugen sagte anders und oft geradezu gegenteilig als in der Voruntersuchung aus. Das war höchst charakteristisch für die feuchtfröhliche Stimmung, in welcher sie sich am 16. August befunden haben mochten.

Unter Hintansetzung der Wahrheit ergriffen selbst Zeugen — wahrscheinlich chronische Alkoholiker — welche unter dem frischen Eindruck des Geschehnisses sich über Lohse entrüstet hatten, heute für ihn Partei. Leute z. B., die sich zwar gleichzeitig mit ihm im Schönheider Bahnrestaurant befunden, aber

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

dort gar nicht Gelegenheit gehabt hatten, ihn zu beobachten, behaupteten gleichwohl, dass er bei dieser Gelegenheit nur ein Glas Bier getrunken habe. In ebenso geschickter wie wohlwollender Weise entlockte ihnen der Vorsitzende das Geständnis, dass sie über die Trinkleistungen Lohse's an jenem Abende gar nichts wussten.

In etwa 6 Fällen nun wiederholte sich etwa folgendes ergötzliche Verhör:

Vors.: Wie erschien Ihnen die Fahrgeschwindigkeit?

Zeuge: Nicht schneller als gewöhnlich.

Vors.: Schwankten die Wagen bedeutend?

Zeuge: Nein die Wagen schwankten nicht.

Vors.: Waren die Drinsitzenden nicht ängstlich?

Zeuge: Nein niemand war ängstlich.

Vors.: Aber Sie sagen ja heute ganz das Gegenteil von dem aus, was Sie einige Tage nach dem Unglück zu Protokoll gegeben haben? Welche von Ihren Aussagen sind denn richtig?

Zeuge: Ich sage die Wahrheit!

Vors.: Ja wenn Sie heute die Wahrheit sagen, haben Sie früher die Unwahrheit gesagt.

Zeuge: Ich habe nur die Wahrheit gesagt!

Vors.: Also ist es wahr gewesen, was Sie früher angegeben haben: dass der Zug mit rasender Geschwindigkeit ging, dass die Wagen sehr schwankten, dass die Leute schrieen und von ihren Plätzen geworfen wurden? Ich mache Sie nochmals auf die Heiligkeit des Eides aufmerksam, den Sie geleistet haben. Also, welches ist die reine Wahrheit. Das was Sie zuerst oder das was Sie heute gesagt haben?

Zeuge: Dann wird wohl wahr sein, was ich zuerst gesagt habe.

Als Kuriosum sei eingeschaltet, dass der Verteidiger dem ersten Zeugen dieser Art mit der Frage beisprang: Halten Sie es nicht für möglich, dass Sie durch die Entgleisung eine Gehirnerschütterung erlitten hatten und infolge derselben zunächst ungenau aussagten?

Der Zeuge erwiderte, dass das wohl möglich sei.

Der Staatsanwalt aber verbat sich solche „Suggestivfragen".

Dieselben Zeugen, welche sich in derartige und ähnliche Widersprüche verwickelten, und überhaupt die meisten Zeugen bekundeten übereinstimmend, dass Lohse nicht angeheitert, sondern in seiner gewöhnlichen Stimmung gewesen sei. Dass sei „so sein Temperament" hiess es gewöhnlich.

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Wieviel von allen diesen merkwürdigen Aussagen, auf die verworrenen Erinnerungsbilder alkoholisiert gewesener oder chronisch alkoholisierter Gehirne, wieviel auf die bekannte Neigung der Trinker zur Lüge und wieviel endlich auf eine wohl nicht ganz von der Hand zu weisende Verabredung unter den „Gemütlichen" und Lohse's sonstigen Freunden (in einem ihm günstigen und möglichst übereinstimmenden Sinne auszusagen) kam, lässt sich natürlich nicht feststellen.

Die ganze Verhandlung bewies wieder einmal wie schwierig unter Umständen für Behörden und Richter Vorkommnisse festzustellen sind, bei welchen der Alkohol sein Wesen getrieben hat.

Wie so oft schon, so zeigte sich auch diesmal wieder, dass die Volksauffassung einen schädlichen Einfluss der geistigen Getränke auf das menschliche Handeln nur bei dem im landläufigen Sinne „Betrunkenen" anerkennt und die Existenz eines ohne grobe Gleichgewichtsstörungen verlaufenden Rausches einfach nicht zugibt. Wer noch „Direktion" hat, den kann, glaubt man, auch der Alkohol noch nicht haben.

Auch der als einziger medizinischer Sachverständiger (und zugleich als Zeuge) vernommene 37jährige praktische Arzt Dr. Bernhardt aus Bärenwalde konnte sich in dieser Beziehung als Sohn seines Volkes nicht verleugnen. Er war mit dem vorher von ihm verbundenen Angeklagten nachts gegen 2 Uhr von der Unglücksstelle im Hilfszug zurückgefahren und berichtete hierüber:

„Lohse machte einen deprimierten Eindruck. Dass er betrunken gewesen sein soll, ist nicht wahr. Er hat ganz wenig getrunken gehabt. Ich sass neben ihm. Er roch nicht nach Bier. Nach 3—4 Glas riecht man schon aus dem Mund nach Bier."

Der Vorsitzende bedeutete Herrn Dr. Bernhardt, dass dies wohl individuell sei und keinesfalls nach 5—6 Stunden, die seit dem Biergenuss verstrichen waren, noch zutreffe.

Nach noch verschiedenen anderen Zwischenfragen an die Sachverständigen wird die Beweisaufnahme für geschlossen erklärt.

Der Staatsanwalt hält die Schuld des Angeklagten für erwiesen. Er sei mit mindestens 50—60 Kilometern Geschwin-

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

digkeit gefahren, namentlich von Rothenkirchen aus unerlaubt schnell. Und die Veranlassung zu diesem schnellen Fahren mit seinen Folgen sei auf Dienstwidrigkeiten des Angeklagten zurückzuführen, der sich bei seinen Bekannten Vergnügens halber zu lange aufgehalten hat und deshalb nicht rechtzeitig zur Stelle war. Und wie er seine Lokomotive wieder bestieg, sei er in mindestens aufgeregter Stimmung gewesen, verursacht durch das Trinken, wenn er das auch nicht in übermässiger Weise getan haben sollte. Charakteristisch sei auch für die Staatsanwaltschaft, dass der Angeklagte nochmals in einen Wagen gekommen sei, wo er sich nicht aufhalten durfte und wo er sagte: „In Bärenwalde können wir noch mal einkehren". Er habe seine Gedanken mehr auf das Vergnügen als auf den Dienst gerichtet gehabt und daraus seien alle nachfolgenden Vorgänge entsprungen. Der Staatsanwalt beantragte die Verurteilung des Angeklagten wegen der fahrlässigen Gefährdung eines Eisenbahntransportes in idealem Zusammenhange mit fahrlässiger Tötung und Körperverletzung. Auch beantragte er die Unfähigkeit des Angeklagten zur Bekleidung eines Amtes im Eisenbahndienste auszusprechen.

Der Verteidiger erörterte die Unzulänglichkeit der menschlichen Erkenntnis und das Unvermögen, alle Verhältnisse und Vorkommnisse in ihren letzten Ursachen zu ergründen. Er verwies auf die Widersprüche, die sich in den Aussagen der Zeugen finden und behauptete, dass der Eindruck, welchen die Schwankungen der Wagen auf einzelne Zeugen gemacht haben und die Befürchtungen, welche hieran geknüpft wurden, auf die Sensibilität der betreffenden Zeugen zurückzuführen seien. Andere Zeugen bekundeten das Gegenteil, wie z. B. der nicht unglaubwürdige Pampel. Die anscheinend verfänglichen Aeusserungen des Angeklagten nach dem Unfalle seien auf die kleine Gehirnerschütterung zurückzuführen, die den Angeklagten betroffen habe. Dass der Angeklagte zu viel getrunken habe, sei nicht dargetan. Der Verteidiger gab sich übrigens durch mindestens 10 Schmisse, die man in seinem Gesichte zählte, als alter Couleurstudent zu erkennen. Er beantragte die Freisprechung des Angeklagten.

Nach kaum halbstündiger Beratung des Gerichtshofes verkündet der Vorsitzende folgendes Urteil:

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Wegen Vergehens gegen § 316 Str. G. B. im Zusammentreffen mit fahrlässiger Tötung und Körperverletzung wird der Angeklagte zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus der Begründung des Urteils sei folgendes mitgeteilt:

Durch den Eisenbahnunfall sind 3 Menschen getötet und mindestens 50 verletzt worden. Es ist ein erheblicher Materialschaden entstanden. Die an die Hinterbliebenen und Verletzten gezahlte Entschädigungssumme beträgt 100 000 Mk. Es ist also durch den Unglücksfall in verschiedener Hinsicht grosses Unheil angerichtet worden. Der Gerichtshof ist zu der Ueberzeugung gekommen, dass allein der Angeklagte die Verantwortung hierfür zu tragen hat, indem er durch die mehr als doppelte Ueberschreitung der ihm vorgeschriebenen Fahrgeschwindigkeit die Entgleisung mit ihren Folgen verschuldete. Die Begründung schliesst sich in der Darstellung der Ursachen des Unfalles an die Ausführungen der Staatsanwaltschaft an. Entlastend für den Angeklagten komme in Betracht, dass er bisher noch nicht gerichtlich bestraft ist; erschwerend fallen die schlimmen Folgen ins Gewicht, die seine Unvorsichtigkeit gehabt hat. Der Angeklagte bleibt in Haft.

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Die Bekämpfung des Alkoholismus auf verschiedenen Wegen.

Von Dr. **A. Emminghaus,** Gotha.

Ganz unverkennbar hat in den letzten zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren in Deutschland das Interesse an allen den Fragen, die mit dem Alkoholmissbrauch zusammenhängen, langsam aber stetig zugenommen. Vor dieser Zeit hatte man weder eine Ahnung von dem Umfange, noch von den Folgen dieses Missbrauchs. Wer darauf aufmerksam gemacht hätte, wäre ungläubigem Lächeln oder dem Spott begegnet. Sah man unsere Trinksitten für nicht eben gesundheits- und bildungsfördernd an, so hielt man sie doch im ganzen für keineswegs so gefährlich, dass viel Aufhebens davon zu machen wäre. Und, da seit Alters namentlich die deutsche Poesie kaum einen Lebensgenuss so viel und so schön verherrlicht hatte, wie den „beim Becherklang", so ward der frischweg für einen spiessbürgerlichen Nörgler erklärt, der darauf hinwies, dass doch wohl auch in diesem Lebensgenuss das schon von Kleobulos aus Lesbos empfohlene Masshalten vonnöten sei.

Wenn das heute anders ist: wenn in weiten Kreisen die Gefahren des Alkoholmissbrauchs für Staat und Gesellschaft, insbesondere aber die bösen Folgen der Alkoholvergiftung für den Vergifteten klar erkannt werden, wenn man den nicht mehr bespöttelt, der hierauf aufmerksam macht und der Mässigkeit ernsthaft das Wort redet; wenn auf Hochschulen, in Militär- und Marinekreisen, in Parlamenten und Gemeinde-Versammlungen

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

das Verlangen nach Beseitigung oder Zurückdrängung des Alkoholmissbrauchs zu eingehenden Erwägungen der Mittel und Wege führt; wenn sich die medizinische Wissenschaft und die Publizistik heute auf das Lebhafteste mit diesem Gegenstande beschäftigt — so ist das gewiss ein Verdienst des vor zwanzig Jahren von einer kleinen Anzahl gemeinsinniger Männer aus verschiedenen Gegenden des Reichs begründeten Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke.

Die ungemein rührige und umsichtige Tätigkeit dieses Vereins ist unzweifelhaft auch die Ursache, dass anderwärts schon längst geweckte Bewegungen für gänzliche Enthaltsamkeit vom Genuss geistiger Getränke — die Blaukreuzvereine, die Guttemplerlogen u. a. — auch auf deutschem Gebiet ziemlich breiten Boden gewonnen haben.

Diese anderen Bewegungen werden mit ebensoviel flammender Begeisterung ins Werk gesetzt, wie der Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke sich ruhiger Besonnenheit bei seinen Arbeiten befleissigt. Jene bald mehr, bald weniger religiös gefärbte Begeisterung, die wir, um jede ungerechtfertigte Nebendeutung auszuschliessen, nicht als Fanatismus bezeichnen wollen, ist um so nötiger und wird von den Führern um so wirksamer geweckt, da sie es auf die Gewinnung der breitesten Massen der Bevölkerung absehen und dieselben nicht allein b e h ü t e n, sondern auch b e k e h r e n wollen.

Es darf nicht wundernehmen, dass hierbei einige Uebertreibungen platzgreifen. So wenn das Blaue Kreuz die Trunksucht fast als die Wurzel a l l e s Uebels in der Welt betrachtet und eine gelungene Heilung von der Trunksucht immer als einen Glaubenssieg ansieht. So wenn alle Enthaltsamkeitsvereine nicht nur aller Welt völlige Enthaltsamkeit ansinnen, sondern auch von dem Zeitpunkte, wo dieses Ziel erreicht sein werde, den Himmel auf Erden prophezeien.

Gewiss, dem Trinker, den man heilen will, muss man für alle Zeit jeden Alkoholgenuss versagen. Aber es ist doch nicht jeder trunksüchtig, der ab und zu an dem Genusse eines alkoholischen Getränkes sich erfreut.

Die bestehenden Enthaltsamkeits-Vereine, die in erfreulichem Wetteifer auf verschiedenen Wegen dem gleichen Ziele

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

zustreben, haben mit Aufopferung edler Kraft schon Grossartiges geleistet, wenn sie Hunderte, ja Tausende von der Trunksucht geheilt und ihnen das Verharren in der Enthaltsamkeit möglich gemacht haben. Und es wäre ein grosser Segen, wenn ihre Mitgliederzahl und ihre Wirksamkeit sich verhundertfachte. Aber auch dann dürfte der Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke die Hände nicht in den Schoss legen und wäre dessen Aufgabe, die ja nur teilweise mit der jener anderen Vereine übereinstimmt, noch lange nicht erledigt. Recht verkehrt und bedauerlich ist es, wenn jene Vereine, denen es vielleicht gelingen wird, soviele tausend Anhänger zu gewinnen, wie dieser hundert zählt, hochmütig und geringschätzig auf diesen herabsehn; denn einen besseren und mächtigeren Bundesgenossen haben sie nicht und werden sie nie gewinnen.

Zunächst verlangt der Verein und sucht er mit allen Mitteln zur unverbrüchlichen Norm zu machen vollkommenste Alkoholenthaltung bei Kindern und jugendlichen Personen, bei solchen Personen, die zum Missbrauche neigen, bei solchen, die schon alkoholvergiftet sind, und bei solchen, deren Enthaltsamkeitsbeispiel Bedingung ihrer beruflichen Wirksamkeit ist.

Sodann wirkt er energisch auf die Errichtung zweckentsprechender Trinkerheilanstalten hin.

Ferner sorgt er für die Erzeugung und Verbreitung alkoholfreier Getränke und für Einrichtungen, durch die der Ersatz alkoholischer Getränke durch alkoholfreie zur Sitte wird.

Weiter lässt er durch seine naturwissenschaftlich und medizinisch geschulten Mitglieder Wesen und Wirkung des Alkohols auf den menschlichen Organismus untersuchen und feststellen, ob und inwieweit und unter welchen Bedingungen der Alkohol als Heilmittel wertvolle Dienste leistet.

Endlich aber sucht er mit allen Mitteln auf die Aenderung der Trinksitten und auf die Gesetzgebung, betr. das Schankwesen und die steuerliche Behandlung alkoholischer Getränke, im Sinne der Mässigkeit einzuwirken.

Man sieht: in manchen und wichtigen Punkten geht die Mässigkeits- mit der Enthaltsamkeits-Bewegung Hand in Hand. Die Führer der einen müssen es begrüssen, dass die der anderen für gewisse Personenkreise Enthaltsamkeit fordern, die der anderen müssen es begrüssen, dass das Blaue Kreuz und die

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Guttemplerloge um den geheilten Trinker eine Schutzwehr bilden, die ihn vor dem Rückversinken in das Uebel bewahren kann. Auch in der Beförderung der wissenschaftlichen Erkenntnis unterstützen sich beide Richtungen; vielleicht dass die eine der wissenschaftlichen Forschung, die andere der volkstümlichen Darstellung ihrer Ergebnisse mehr Fleiss zuwendet.

Aber in einem Stücke, in der Einwirkung auf die Trinksitten und auf die Gesetzgebung, ist die Mässigkeitsbewegung auf ihre eigene Kraft angewiesen. Denn die Führer der Enthaltsamkeitsbewegung wollen Beseitigung aller alkoholischen Getränke und auf diesem Wege werden ihnen in absehbarer Zeit viele Tausende, wird ihnen aber niemals die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung folgen. Sie wollen nicht Reform der Gesetzgebung in dem Sinne, dass der Mässigkeit Vorschub geleistet wird, sondern sie wollen gesetzliches Verbot jedes Alkoholgenusses. Und mit dieser Forderung werden sie bei dem Gesetzgeber immer tauben Ohren predigen.

Die vorstehenden Ausführungen machen weder auf Neuheit, noch auf Originalität Anspruch. Aber sie werden aufs Neue dartuen, wie töricht und zweckwidrig es ist, wenn die verschiedenen Richtungen, die den Alkoholismus bekämpfen, es untereinander nicht nur an Achtung, sondern auch an Eintracht fehlen lassen.

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Methoden zur Untersuchung der Alkoholfrage.

Von Prof. Dr. **Victor Böhmert.**

Bei jeder Beantwortung einer theoretischen oder praktischen Frage ist die Methode der Untersuchung oder die Art und Weise der Beobachtung, Erforschung und Lösung von grosser Wichtigkeit. Man kann schwierige Rechenexempel entweder durch einfaches Multiplizieren und Addieren, durch Dividieren und Subtrahieren oder durch Logarithmen oder durch die Rechenmaschine lösen und sich durch die Methode oder das Verfahren die Lösung sehr erleichtern. Man kann bei juristischen, volkswirtschaftlichen, naturwissenschaftlichen, philosophischen und anderen Untersuchungen entweder deductiv verfahren, indem man aus allgemeinen Grundsätzen besondere Sätze abzuleiten und einzelne streitige Fälle, Ansprüche oder Behauptungen zu entscheiden und zu beweisen sucht, oder man kann die inductive Methode anwenden und aus einer grösseren Anzahl von Tatsachen, Beispielen, Fällen und Erfahrungen zu allgemeinen Schlüssen oder Wahrheiten zu gelangen suchen.

Das Auffinden wirklicher Wahrheiten oder grosser allgemeiner Gesetze und das Entdecken neuer Kräfte ist nur wenigen Sterblichen vergönnt; aber Bausteine zum Aufbau neuer Wissensgebiete oder Beiträge zur Vermehrung der vorhandenen Schätze des menschlichen Wissens können von vielen ernst arbeitenden Männern oder Frauen geliefert und herbeigeschafft werden.

Zur Untersuchung der Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus bedarf es einer grossen Summe von Beobachtungen, Erfahrungen und Experimenten. Am wirksamsten erscheinen uns Experimente am eigenen menschlichen Körper, welche von vielen zuverlässigen Personen aus verschiedenen Berufen und Altersstufen mit verschiedenen Lebensschicksalen herrühren und mit Hilfe der statistischen Methode durch gleichmässige Fragen-Formulare erhoben, verglichen und

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

objektiv zusammengestellt der Prüfung des Publikums vorgelegt werden.

Herr Prof. Carl Fränkel in Halle ist im Juli 1902 von dem Vorstande des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke ersucht worden, die hervorragendsten Vertreter der ärztlichen Wissenschaften zu befragen, ob in Bezug auf den Alkohol Mässigkeit oder völlige Enthaltsamkeit geboten sei? Er hat infolgedessen an 93 Professoren folgende 2 Fragen gerichtet:

1. Halten Sie den Genuss alkoholischer Getränke unter allen Umständen, also auch schon in kleinen Mengen für gesundheitschädlich und bedenklich und
2. wenn das nicht der Fall, wo würden Sie etwa die erlaubte Grenze ziehen wollen?

Die von 89 Professoren auf diese beiden Fragen erteilten Antworten haben viel Interesse erweckt, aber auch viel Widerspruch gefunden. Wir wollen diese Antworten nicht kritisieren, sondern anstatt der von Professor Fränkel aufgestellten, uns ungenügend erscheinenden zwei Fragen, ein bestimmter gefasstes Fragen-Formular vorlegen, welches wirkliche Tatsachen und praktische Erfahrungen zu ermitteln sucht und sich an solche Personen wendet, die an sich selbst Versuche angestellt und entweder ihren früheren Alkoholgenuss einmal wesentlich eingeschränkt oder eine Zeit lang völlige Abstinenz geübt haben. Das nachstehend abgedruckte Fragen-Formular ist dazu bestimmt, von Männern oder Frauen ausgefüllt zu werden, welche sich mit der Alkoholfrage eingehend beschäftigt und, sei es nun als blosse Mässigkeitsfreunde oder als Abstinenten, an sich selbst oder an Personen ihrer Umgebung exakte Beobachtungen angestellt haben. Wir hoffen, dass sich recht viele Leser dieser Vierteljahrsschrift, und namentlich Aerzte, bereit erklären werden, mit den beiden Herausgebern und Redakteuren in eine nähere geistige Verbindung zu treten und das Fragen-Formular zunächst ernstlich zu prüfen und entweder Verbesserungsvorschläge zu machen oder eventuell das Fragen-Formular wirklich auszufüllen, damit auf Grund von Massenbeobachtungen und Massenerfahrungen positive Beiträge zur exakten Lösung der Alkoholfrage aus den verschiedensten Gegenden, Berufszweigen und Altersgruppen herbeigeschafft werden. Man wird, wie das bei

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

allen statistischen Untersuchungen nötig ist, viele ungenügend ausgefüllte Fragen-Formulare zur Ergänzung oder Berichtigung zurückschicken und alle Fehler des Materials offen darlegen müssen und nur mit grosser Vorsicht allgemeine Schlüsse ziehen dürfen, aber doch wertvolle Beiträge zur Lösung der Alkoholfrage liefern können. Die aufgestellten 12 Fragen sollen nur gewisse Hauptpunkte zur Berücksichtigung empfehlen. Besonders wünschenswert ist es, dass der Befragte in der Antwort auf Frage 12 allgemeine Bemerkungen und Tatsachen von Wichtigkeit mitteilt, o d e r die sämtlichen 12 Fragen im Zusammenhange beantwortet.

Fragen-Formular für Mässige oder Enthaltsame.

1. Name des Befragten: . . . . . .
2. Tag und Jahr der Geburt: . . . . . .
3. Geburtsort und Land: . . . . . .
4. Beruf des Befragten: . . . . . .
5. Bildungsgang des Befragten: . . . . . .
6. Gehört der Befragte einem Mässigkeits- oder Enthaltsamkeitsverein an? (Name des Vereins): . . . . . .
7. Hat der Befragte seinen früher üblichen Alkoholgenuss eingeschränkt oder einmal die Enthaltsamkeit versucht? Und wie lange? . . . . . .
8. Welche Ursachen und Beweggründe führten zum Entschlusse der Enthaltsamkeit?
9. Welche Unterbrechungen der Enthaltsamkeit haben stattgefunden? . . . . . .
10. Welche Folgen hatte die Enthaltsamkeit?
    a) Für das körperliche Befinden? . . . . . .
    b) Für die geistige Arbeit? . . . . . .
    c) Für das Gemüt und die Freude am Leben? . . . . . .
11. Welche Erfahrungen in Betreff des Alkohols machte der Befragte:
    a) In seiner Familie? . . . . . .
    b) In seinem Berufe? . . . . . .
    c) In seinen gesellschaftlichen Beziehungen? . . . . . .
    d) Im öffentlichen Leben? . . . . . .
12. Welche allgemeine Bemerkungen und Tatsachen von Wichtigkeit kann der Befragte noch mitteilen? . . . . . .

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Wie ich Enthaltsamer wurde.

Von Landesversicherungsrat **P. Chr. Hansen.**

Es war in der ersten Hälfte des Monats Juli 1896. In Kiel hatte die Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke stattgefunden. Die Teilnehmer an dieser Zusammenkunft, die aus den verschiedensten Gegenden des deutschen Vaterlandes in die Ostseestadt gekommen waren, traten die Rückreise an. Da verabredeten mein verehrter Freund und dereinstiger Lehrer, Geheimrat Dr. Böhmert aus Dresden — der während der eben abgelaufenen Tage so nachdrücklich für die Zwecke jenes Vereins eingetreten war — und ich uns, nach dem etwa 80 km nördlicher gelegenen Flensburg zu fahren, um von dem dort gegen den Alkohol geführten Kampfe an Ort und Stelle nähere Kenntnis zu nehmen. Eine ganz bestimmte Absicht leitete uns. Eben damals begann sich die Aufmerksamkeit auf die vom Norden her über die deutsche Landesgrenze gelangte Bewegung der Guttempler, der Abstinenten, der Anhänger einer absoluten Enthaltsamkeit gegenüber dem Genusse geistiger Getränke, zu richten. Freilich in weiten Kreisen, selbst in nächster Nähe herrschten noch die sonderbarsten Anschauungen über die Bestrebungen dieser Leute. Meist erblickte man in ihnen weltfremde Schwärmer, die allerdings eine ganz lobenswerte Sache vertreten mochten, aber es sicherlich niemals zu einem durchgreifenden praktischen Handeln bringen würden. Vielfach wurden die Guttempler wohl auch als Sektierer angesehen, gegen deren Tendenzen vom kirchlichen Standpunkt aus wesentliche Bedenken geltend zu machen seien. Die Stadt Flensburg bildete derzeit recht eigentlich einen Ausgangs- und Mittelpunkt der Enthaltsamkeits-

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

bewegung auf deutschem Boden. Die Haupttruppe der in jener Zeit noch so kleinen Schar der Zugehörigen des „Independent order of good-templars" stand ausser in Flensburg im nördlichen und westlichen Schleswig. Daneben war denn freilich in Hamburg das Signal zum Sammeln gegeben worden, aber das ist auch so ziemlich alles, was vor etwa acht Jahren als „Abstinenzpartei" in Deutschland bezeichnet werden konnte. Die Männer, welche diese Sache in die Hand genommen hatten oder sie zielbewusst und kraftvoll weiterführten, wollten wir beide an der Arbeit beobachten.

Mir als Kind der schönen Talstadt Flensburg, der rührigen Handels- und Industriestadt im Herzogtum Schleswig, bereitete es keinerlei Schwierigkeit, diejenigen Persönlichkeiten ausfindig zu machen, bei denen wir uns gleich nach der Ankunft die zutreffende Belehrung verschaffen konnten. Unser erster Gang führte uns zu einem hoch angesehenen Geistlichen, der freilich nicht Mitglied eines Guttempler-Ordens war, aber doch, aus lebhaftem Interesse für dessen Ziele, sich mit dem Wirken des Ordens sehr genau bekannt zu machen gesucht hatte. Der Geistliche sprach mit grosser Anerkennung über die Guttempler, die in gewissen Dingen wohl eine Art Einseitigkeit und in ihren Ansichten einen Fanatismus, der ihm nicht gerade zusage, betätigten, jedoch zweifellos eine von keiner andern Richtung zu übertreffende segensreiche Tätigkeit entfalteten. Er könne nur seine Freude darüber aussprechen, dass diese Bewegung gerade innerhalb seiner Gemeinde in Fluss gekommen sei; er an seinem Teile suche sie zu fördern, wo und wie er dies vermöge, und gern habe er auch Anlass genommen, bei einer nicht lange vorher abgehaltenen sonntäglichen Zusammenkunft der Guttempler, die mit einem Gottesdienste in der Kirche begonnen, eine religiöse Ansprache zu halten, obwohl einzelne seiner Kollegen hiergegen Bedenken gehegt zu haben schienen. Begleitet von diesem Geistlichen suchten wir einen ehrsamen Handwerksmeister, einen Hufschmied, in seinem Hause auf. Dieser gehört zu den „Veteranen" der Partei; er war einer der Ersten gewesen, der die Ideen des Guttemplerwesens aus einer kleinen Versammlung in einer ländlichen Gemeinde in die Stadt Flensburg gebracht und ihnen den Weg zur Weiterverbreitung geebnet hatte. Wir trafen ihn in seiner Werkstatt,

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

am Ambos stehend. Von der Esse her leuchtete das glühende Feuer über den sonst ziemlich dunklen Raum, in dem sich bei fleissiger Arbeit noch mehrere Gehülfen und Lehrlinge befanden. Freundlich hiess uns der Meister willkommen und lud uns ein, nachdem er sich das Schurzfell gelöst hatte, in seine im ersten Stock gelegene Wohnung zu treten. Wir folgten und fanden hier eine einfache, aber behagliche Häuslichkeit, in der offenbar eine brave, ordnungsliebende Hausfrau waltete. Mit grosser Bereitwilligkeit sprach sich der Meister über seine Person und die von ihm hoch gehaltene Sache aus. Offen bekannte er, dass er von Anfang an ein gutes Geschäft gehabt habe, das aber im Laufe der Jahre in Verfall gekommen sei — weshalb? weil er sich dem Laster des Trunkes ergeben habe. Es habe ihm auch früher nicht am guten Willen gefehlt, sich der unheilvollen Neigung zu entziehen, die, wie ihm in guten Stunden ja nicht zweifelhaft sein konnte, ihn zu einem unrettbar verlorenen Menschen machen müsse, aber aller festen Vorsätze ungeachtet, sei er immer wieder gestrauchelt. Da habe er denn eines Tages, vor etwa sechs Jahren, von der aus Skandinavien nach Nordschleswig gekommenen Guttempler-Bewegung gehört und erfahren, dass in der Nähe von Gravenstein in einer dortigen Loge eine Versammlung stattfinden solle. Dorthin sei er mit einigen Freunden gefahren und was er hier kennen gelernt, habe ihn zu einem andern, zu einem, wie er glaube, besseren Menschen gemacht. Die Eindrücke, die er aus dieser Versammlung mit heimgenommen, hätten sein Leben neu gestaltet. Für ihn stände unverrückbar fest, dass nur die totale Enthaltsamkeit den gefährdeten Menschen retten und den gesunden Menschen gesund erhalten könne. Und es bedürfe einer Vereinigung, wie sie gerade in einer Guttemplerloge geboten sei, um die Schwachen zu stärken und die Ideen der Abstinenz in immer weitere Kreise zu tragen und zu immer allgemeinerer Anerkennung zu bringen. Er habe seine ganze Kraft daran gesetzt — so weit ihm sein jetzt zu neuer Blüte gelangtes Geschäft dies nur irgend gestatte — für die Guttemplersache zu wirken. Erfreulich sei das, was man bis jetzt erreicht habe. In Flensburg habe sich schon eine grosse Zahl überzeugungstreuer, begeisterter Anhänger gefunden und unausgesetzt komme man weiter. So mancher dem wirtschaftlichen,

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

sittlichen und gesundheitlichen Untergang geweihte Mensch sei — wie er selbst — durch den Orden auf den rechten Weg gekommen. Gewiss, es gebe heute noch manche Leute, welche die Bestrebungen bespöttelten, aber mögen sie das tun! „Wir wissen, für welche Ideale wir kämpfen; wir wissen, dass wir für die edelsten Güter der Menschen eintreten und wir sind überzeugt, dass unsere Ziele schliesslich vollauf zur Verwirklichung gelangen müssen." In grosser Lebhaftigkeit sprach der Mann. Hell leuchtete sein Auge während der Rede, in der jedes Wort dafür Zeugnis ablegte, dass sie ihm vom Herzen kam und in der absolut nichts Gemachtes enthalten war. Und wie freute sich der Meister, als seine Frau hereintrat und er uns mit ihr bekannt machte und ihr den Zweck unseres Besuches erzählte!

Dankerfüllt schieden wir aus dem Hause, in welchem wir hoch interessante Einblicke in ein einfaches und für weitere Kreise doch so bedeutsam gewordenes Menschenleben getan hatten.

Wir benutzten die ferneren Stunden des Tages, um uns weiter über Umfang und Art und Weise der agitatorischen Arbeit der Guttempler zu informieren, wobei uns immer wieder bestätigt wurde, dass die ganze Bewegung wesentlich oder fast ausschliesslich von „kleinen Leuten" ausgegangen sei und nach wie vor gestützt werde, während die sog. bessere Bevölkerung — einzelne Ausnahmen abgerechnet — höchstens bis zu einer wohlwollenden Anerkennung derselben gehe, ihr vielfach freilich auch entweder ganz kühl oder gar ablehnend gegenüber stehe. Den stärksten Anhang unter den Arbeitern, so sagte man uns, hätten die Guttempler auf der grossen Flensburger Schiffswerft erreicht. Von dort mussten wir also noch selbstverständlich einen Vertreter, der uns über die in Betracht kommenden Verhältnisse Auskunft geben konnte, gewinnen. Ein solcher stellte sich uns für eine spätere Stunde, „nach Abendbrotzeit", zur Verfügung. Es war dies ein sog. Nieter, ein junger Arbeiter, der uns alsdann in unserm Hotel aufsuchte. Ein ganz einfacher Mann, den ich persönlich von Hause aus genau kannte. Böhmert übernahm das Ausfragen, denn unser Gast gehörte zu den Leuten, die ohne einen äusseren Anstoss zunächst nicht allzuviel sagen,

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

namentlich nicht in Gegenwart von Fremden, die sie für sozial höher stehend erachten. Allmählich kam unser Freund mit seinen Erklärungen „in Zug". Wir erfuhren zuerst, dass er früher bei der kaiserlichen Marine in Kiel gedient und eigentlich hier das Trinken gelernt habe. Nach seiner Entlassung vom Militär sei er in seine Geburtsstadt Flensburg zurückgekehrt und habe, nachdem er auf der Werft Beschäftigung gefunden, sich bald nachher verheiratet. Er besitze jetzt drei Kinder. Leider müsse er sagen, dass auch unter den Werftarbeitern das Trinken von Schnaps, noch mehr wie Bier, eine sehr grosse Rolle gespielt habe und da sei er denn wieder in Versuchung geraten, der er oftmals nicht habe widerstehen können. Manchmal sei die Neigung zum Alkoholgenuss mit gewaltiger Macht über ihn gekommen; gleichgesinnte Kollegen hätten ihn an sich gezogen und nur zu bereitwillig sei er mit gegangen. Nun spiele bei der Werftarbeit der sog. Gruppenakkord eine grosse Rolle, d. h. es werden Arbeiten zur gemeinsamen Ausführung an eine grössere Anzahl von Personen gegen einen festen Lohnbetrag, der dann auch nachher auf die Beteiligten repartiert werde, abgegeben. Die Aufgabe könnte nur dann ordnungsmässig gelöst werden und es sei lediglich dann von einem guten Verdienste die Rede, wenn alles Hand in Hand arbeite. Da habe sich jedoch die Trinkneigung des Einen und des Andern nicht selten als ein arges Hindernis gezeigt, bis eines schönen Tages innerhalb einer Akkordabteilung von irgend einer Seite der Vorschlag gemacht geworden sei: das Trinken bei der Arbeit wie ausserhalb der Arbeit völlig aufzugeben und sich den Guttemplern, von denen man nicht selten höre, anzuschliessen. Der Vorschlag war ernsthaft gemeint und er fand Zustimmung, fast bei Allen. So sei man enthaltsam und so sei man Guttempler geworden. Er sei Guttempler seit zwei Jahren und er wisse gar nicht Worte genug zu finden, um auszusprechen, wie glücklich er sich als solcher fühle. „Ich habe" — so ungefähr fuhr er fort — „ein gegenüber dem früheren ganz verändertes Leben geführt. Ich meinte oftmals, das Trinken nicht entbehren zu können, auch nicht während der Arbeit. Ich ging nicht selten abends aus und blieb bis spät in die Nacht fort. Am nächsten Morgen war ich krank und elend und musste manchmal die Arbeit aussetzen. Vor allem muss ich sagen, dass ich

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

öfter an den Montagen bis zum Mittag „blau“ machte. Es tut mir noch heute leid, wie ich damals bisweilen gegen Frau und Kinder gehandelt habe. Das ist alles ganz anders geworden. Ich fühle mich allezeit kräftig und zur Arbeit gut aufgelegt. Die schwerste und anstrengendste Tätigkeit greift mich nicht so sehr an, wie das früher zeitweilig ein gewöhnlicher Werktag tat. Meine Frau ist überglücklich, dass ich der Loge beigetreten bin. Sie huldigt ebenfalls absoluter Enthaltsamkeit in Bezug auf geistige Getränke und wird das auch unsern Kindern gegenüber durchführen. Und wie kommen wir heutzutage wirtschaftlich vorwärts! Früher herrschte regelmässig Schmalhans im Hause. Jetzt reicht der Lohn aus und können wir noch ein wenig zurücklegen. Ich habe mir ein Stück Gartenland gemietet. Da bin ich tätig in jeder freien Stunde, die ich mir mache. So wie mir geht es meinen Kollegen, mit denen ich zusammen arbeite. Bei uns gibt es nun keinen „blauen Montag“ mehr. Aber flott geht die Arbeit, wenn wir Kessel zu nieten oder Platten zu befestigen haben u. s. w. Ist einmal ein grosses Stück vollendet, so kommt es vor, dass wir an einem Mittwoch Mittag abbrechen und alsdann Nachmittags mit Frau und Kind ins Gehölz gehen und dort gemeinsam Kaffee und Kuchen geniessen. Das ist dann ein Freuden- und Erholungstag für Alle und am nächsten Tage fluscht die Arbeit wieder doppelt gut! Eine ganze Anzahl von Werftarbeitern gehört den Guttemplerlogen an, von denen neuerdings eine dritte hier begründet ist. Der Anhang auf der Werft mehrt sich unausgesetzt. Der Schnaps- und Bierverbrauch ist wesentlich eingeschränkt worden und wir haben nur den Wunsch, aber auch die Hoffnung, dass dies künftighin in noch weiterem Masse der Fall sein möge. Die Guttemplerlogen sind die grösste Wohltat für uns Arbeiter wie für Alle, die sich anschliessen. Wie viel Glück tragen sie in die Familien! Freilich wirft man uns bisweilen vor, dass in unsern Logen das Formenwesen eine grosse Rolle spiele. Mit einigem Rechte kann man das sagen, aber es hat eine tiefe Bedeutung. Wer dessen Sinn versteht, will es gewiss nicht missen. Wir wissen, dass wir erst am Beginne stehen, haben aber die feste Zuversicht, dass wir dereinst zu einer Macht, zu einer, das grösste Uebel der Welt, den Alkohol, besiegenden Macht uns entwickeln werden. Es gibt kein anderes Mittel

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

gegen den Alkohol als die totale Abstinenz; alles Andere ist Halbheit und etwas ganz Unvollkommenes!"

Seltsam, wie die Züge des einfachen Nieters während seiner Auseinandersetzungen einen, man möchte sagen, durchgeistigten Ausdruck annahmen. Er hatte schliesslich eine Beredsamkeit entwickelt, deren ich ihn niemals fähig gehalten hätte. Unwillkürlich wurde ich an das Bibelwort von der Ausgiessung des heiligen Geistes über die Jünger Jesu erinnnert: „Und sie redeten mit feurigen Zungen". Zu später Stunde schieden wir. Warm und herzhaft drückten wir dem Manne die schwielige Rechte. Böhmert und ich zogen uns in unsere Zimmer zurück, nachdem wir uns darüber verständigt hatten, früh aufstehen zu wollen, um einen gemeinsamen Morgenspaziergang zu unternehmen.

Schon um 6 Uhr trafen wir fast gleichzeitig im Frühstückszimmer ein. Unser erstes Wort, das aus beider Mund fast gleichzeitig hervorkam, war: wie der andere geschlafen habe und übereinstimmend lautete die Antwort: „Gar nicht". Die Erklärung dafür war die, dass uns beide die schlichte Rede des Flensburger Arbeiters in Verbindung mit den sonstigen Eindrücken des Tages die ganze Nacht hindurch auf das Eingehendste beschäftigt hatten. „Und was haben Sie sich danach gesagt?" so lautete eine Frage, die auch nahezu im gleichen Moment der eine wie der andere äusserte. Die Antwort beider: „Wir machen es nach dem Vorbilde des Arbeiters und des Handwerksmeisters, die wir gestern kennen gelernt haben". Dieser Ausspruch kam aus innerlich bewegtem Herzen, beide aber haben wir das uns selbst gegebene Wort treu gehalten.

Wir sind allerdings nicht Guttempler geworden, aber je länger desto mehr haben wir die grossen Verdienste der Guttempler-Bestrebungen erkannt und anerkannt. Mit aufrichtiger Sympathie haben wir die gewaltigen Fortschritte der Abstinenzsache in Deutschland verfolgt und sie als eine Macht ersten Ranges im Kampfe gegen den Alkohol schätzen gelernt.

Freilich sind wir beide der Ansicht, dass auch die Guttemplerbewegung allein den Feind nicht besiegen kann. Es müssen noch weitere Kräfte wider ihn aufgeboten werden und deshalb betrachten wir auch die gegen den Missbrauch geistiger

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Getränke gerichteten Bestrebungen als eine durchaus unerlässliche Mithilfe. Und daneben wollen wir ein verständiges Eingreifen der Gesetzgebung und der Verwaltung, womit Gott sei Dank denn unterdess auch begonnen worden ist.

Ich darf von mir behaupten, früher stets ein mässiger Mann gewesen zu sein. Allezeit habe ich das Trinklaster als ein nationales Unglück, als die bedauerlichste Schattenseite in unserm Volksleben angesehen. Aber ich gestehe offen, dass ich die volle Wichtigkeit der Alkoholfrage doch erst von dem Zeitpunkte an zu würdigen weiss, wo ich jeden Alkoholgenuss aufgegeben habe. Da ist es mir in so vielen Dingen, die unmittelbar oder mittelbar mit dem Alkoholismus zusammenhängen, wie Schuppen von den Augen gefallen. Erst danach habe ich begriffen, wie eminent wichtige Pflichten Staat und Gesellschaft und die Einzelnen haben, dieser Grundursache so vielfachen Jammers sozialer, wirtschaftlicher und moralischer Natur entgegen zu wirken. —

Noch eine persönliche Bemerkung! Es ist mir unendlich leicht geworden die Abstinenz im täglichen Leben durchzuführen. Ich bin ein Mensch, der gern einmal an einer frohen Gesellschaft teilnimmt, der die Geselligkeit mit Vorliebe pflegt; ich habe das aber mit eben so viel Freude und Genugtuung nachher wie vorher getan und tun können. Freilich haben kluge Leute mich vielleicht hier und da als Sonderling angesehen. Stets liess ich mir das gefallen, der Regel nach hat man mir jedoch gesagt: „Sie handeln durchaus recht". Und wer das nicht hat anerkennen und glauben wollen, dem habe ich ruhig seine Meinung gelassen.

In gesundheitlicher Beziehung konnte ich nur erfreuliche Veränderungen an mir verspüren, seitdem ich Abstinent geworden bin. Meine geistige wie körperliche Leistungsfähigkeit ist erhöht, meine Widerstandsfähigkeit gegenüber Erkältung und ähnlichen Anfechtungen des Lebens zweifellos verstärkt worden.

Meinen Kindern lasse ich die Freiheit, wie sie sich zur Frage der Abstinenz stellen wollen. Es muss hier die eigene freie Entscheidung das letzte Wort sprechen. Ich bin aber der Meinung, dass das Beispiel ihres Vaters für meine Kinder nicht verloren sein wird.

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Und so darf ich denn sagen, dass ich von Herzen den Tag zu segnen habe, der mir die Bekanntschaft mit dem Handwerksmann und dem Werftarbeiter in Flensburg, diesen beiden auch noch heute treuen Guttemplern, verschaffte. Und ich möchte annehmen, dass Freund Böhmert nicht anders urteilt, wenn er an die Julitage des Jahres 1896 zurückdenkt.

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Warum ich enthaltsam geworden und geblieben bin!

Von Prof. Dr. **Victor Böhmert.**

Mein Entschluss, enthaltsam zu werden, ist im Monat Juli 1896 in der Stadt Flensburg in Gemeinschaft mit meinem Freunde und früheren Zuhörer, dem Kieler Landesversicherungsrat P. Chr. Hansen, gefasst worden. Hansen hatte mich in der im Juli1896 abgehaltenen Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke in Kiel gebeten, ihn nach seiner Vaterstadt Flensburg zu begleiten, um die Verhältnisse und Einrichtungen der Guttempler an Ort und Stelle näher kennen zu lernen. Unsere beiderseitigen Erlebnisse und Reiseeindrücke sind von Freund Hansen anschaulich und wahrheitsgetreu geschildert worden. Ich möchte meinem eigenen Berichte über die mit meinem Entschlusse für Enthaltsamkeit zusammenhängenden Tatsachen und Gründe eine Probeausfüllung des von mir vorgeschlagenen „Fragen-Formulars für Mässige oder Enthaltsame" vorausschicken:

Probeausfüllung des Fragen-Formulars für Mässige oder Enthaltsame.

1. Name des Befragten:	1. Karl Victor Böhmert.
2. Tag und Jahr der Geburt:	2. 23. August 1829.
3. Geburtsort und Land:	3. Dorf Quesitz bei Markranstädt in Sachsen.
4. Beruf des Befragten:	4. Jurist, Volkswirt und Statistiker.
5. Bildungsgang des Befragten:	5. Volksschule: Rosswein. Gymnasium: Fürstenschule Meissen. Universität: Leipzig. Justizdienst in Leipzig und

Generated on 2021-11-21 11:38 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

	Meissen. Volkswirtschaftliche Stellungen in Heidelberg, Bremen, Zürich und in Dresden, schliesslich als Direktor des Königl. Sächs. Statist. Büreaus und Professor der Technischen Hochschule.
6. Gehört d. Befragte zu einem Mässigkeits- oder Enthaltsamkeits-Verein? (Name des Vereins):	6. Mitglied des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke u. des Dresdner Bezirksvereins gegen den Missbrauch geistig. Getränke seit 1883.
7. Hat der Befragte seinen früher üblichen Alkoholgenuss eingeschränkt, oder einmal die Enthaltsamkeit versucht? Und wie lange?	7. Ich lebe enthaltsam seit dem 12. Juli 1896 bis heute (9. April 1904).
8. Welche Ursachen und Beweggründe führten zum Entschlusse der Enthaltsamkeit?	8. Der Besuch der Flensburger Guttemplerlogen und frühere Erfahrungen in der Dresdener Armen- und Trinkerpflege. (Siehe Allgem. Bemerkungen zu Frage 12).
9. Welche Unterbrechungen der Enthaltsamkeit haben stattgefunden?	9. Etwa 3—4 Mal bei festlichen Gelegenheiten ein halbes Glas.
10. Welche Folgen hatte die Enthaltsamkeit? a) für das körperliche Befinden b) für die geistige Arbeit c) für das Gemüt und die Freude am Leben.	10. Das körperliche und geistige Allgemeinbefinden war günstiger als früher. Erschlaffung, Ermüdung und Eingenommenheit d. Kopfes traten seltener ein. Das Gemüt war gleichmässiger und harmonischer gestimmt.
11. Welche Erfahrungen in Betreff des Alkohols machte der Befragte: a) in seiner Familie und in seinem Hause? b) in seinem Berufe? c) in seinen gesellschaftlichen Beziehungen zu früheren Freunden? d) im öffentlichen Leben?	11. Die Enthaltsamkeit bereitete mir anfänglich in den gesellschaftlichen Beziehungen einige Schwierigkeiten, gewährte aber von Jahr zu Jahr mehr äussere und innere Befriedigung, weil ein Umschwung in den Trinksitten unverkennbar ist und durch das eigene Beispiel wirksamer gefördert wird als durch Wort und Schrift.
12. Welche allgemeine Bemerkungen und Tatsachen von Wichtigkeit kann der Befragte noch mitteilen?	12. Siehe den nachstehenden allgemeinen Bericht.

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Allgemeine Bemerkungen zu Frage 12.

Zunächst muss ich bemerken, dass ich kein förmliches Gelöbnis der Enthaltsamkeit abgelegt habe und dass ich nicht Guttempler geworden bin, wie Dr. Wilhelm Martius in seiner Schrift »Die ältere deutsche Mässigkeits- und Enthaltsamkeitsbewegung« (Dresden 1901) auf S. 104 irrtümlich berichtet hat. Mein in Flensburg 1896 gefasster Entschluss, enthaltsam zu werden, war dadurch vorbereitet, dass ich mich schon seit dem Jahre 1884, als Vorsitzender des Dresdner Bezirksvereins gegen Missbrauch geistiger Getränke, an der individuellen Trinkerpflege zwar lebhaft beteiligt, aber als Nichtabstinent gar keinen Erfolg gehabt und vielmehr vielfach den Vorwurf gehört hatte, dass die Mässigkeitsmänner den »kleinen Leuten« ihren Schnaps entziehen, selbst aber Wein, Bier, Cognak usw. forttrinken wollten. Ich hielt mich trotz dieses Vorwurfes nicht verpflichtet, meinen üblichen Alkoholgenuss aufzugeben, zumal da ich, als Sohn eines unvermögenden Geistlichen mit starker Familie, von Jugend auf immer genötigt war, einfach und mässig zu leben, und erst im 27. Lebenjahre zu einer Berufsstellung gelangte, welche mir gestattete, zum Mittagstisch regelmässig 1 bis höchstens 2 Glas Wein zu trinken. Auch mein Biergenuss war als Junggeselle, selbst in den Studienjahren, meist auf 1—2 Gläser des Abends beschränkt, da mich ein Genuss von mehreren Gläsern Bier in der Regel beschwerte und zur Arbeit unfähig machte. Nach meiner Verheiratung im 32. Lebensjahre habe ich mich gewöhnt, zum Abendbrot in der Regel Tee zu trinken, während ich mir in Gesellschaften den Weingenuss nie ängstlich versagte. Als ich nun im Juli 1896 von Flensburg nach Haus zurückkehrte mit dem Entschlusse, künftig enthaltsam zu leben, war meine Familie besorgt, dass der plötzliche Verzicht auf Wein bei Tisch, nach 40jähriger Gewöhnung, im 67. Lebensjahre meiner Gesundheit schaden könne. Glücklicher Weise beruhigte der befragte Arzt meine Familie durch die Versicherung, dass ich als Enthaltsamer wahrscheinlich zehn Jahre länger leben würde. Und in der Tat habe ich mich in den letzten acht Jahren als Abstinent körperlich gesunder, geistig klarer und im Herzen ebenso fröhlich wie früher gefühlt. Das Magenweh, welches mich in früheren Jahren nicht selten heimsuchte und das ich gewöhnlich durch ein halbes Glas Cognak zu bekämpfen suchte, ist nach und nach immer seltener wiedergekehrt und jetzt fast ganz verschwunden. Während ich früher nach Weingenuss und noch mehr nach Biergenuss immer eines längeren Mittagsschlafes bedurfte, kann ich als Abstinent mit einem auf 20 Minuten beschränkten Mittagsschlafe bequem auskommen und fühle mich dann nach einem Spaziergange von 30—50 Minuten zu geistiger Arbeit mehr gekräftigt und leistungsfähiger als früher. Ich war in den letzten acht Jahren einmal an Influenza und ein zweites Mal an einer Lungenentzündung erkrankt, bin jedoch ohne Wein und ähnliche Mittel, durch gute Kost mit Zitronen-Limonade und durch frische Luft ziemlich rasch genesen und kann mir noch im 75. Lebensjahre bei drängender Geschäftslast noch 8—10 Stunden geistige Arbeit am Tage zumuten, die

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

ich dann allerdings manchmal durch einige Stunden Schlaflosigkeit in der Nacht büssen muss. Der regelmässige Genuss von Obst, meist im gekochten Zustande, Mittags und Abends, und von Limonade mit leichtem einfachen Gebäck erscheint mir als der beste Ersatz von Alkohol, dagegen halte ich nicht viel von sogenannten alkoholfreien Weinen und Bieren. Auch ziehe ich Brunnenwasser dem Selterswasser bei weitem vor. Mein Appetit des Mittags ist vortrefflich, während ich des Abends zum Tee nicht viel geniesse und insbesondere abends wenig Fleisch esse. Am Morgen beginne ich mein Tagewerk regelmässig mit tüchtigen Waschungen und Turnübungen, trinke dann eine Tasse Milch, wandere eine halbe Stunde und pflege dann erst zu frühstücken und die angekommenen Zeitungen und Briefe zu lesen. Die Morgenarbeit wird gegen $8^1/_2$ Uhr begonnen und durch ein zweites Frühstück, bestehend aus einer Tasse Kakao mit Semmel unterbrochen.

Vor dem auf 2 Uhr angesetzten Mittagsessen wird gewöhnlich eine halbe Stunde im Freien herumgewandert. Dem Mittagsessen folgt ein Mittagsschlaf von etwa 20—30 Minuten mit Zeitungslektüre, dann wiederum ein Spaziergang. Daran reihen sich 3—4 Arbeitsstunden. Die Arbeit des Tages wird meist um 8 Uhr abgeschlossen; die Zeit nach dem Abendessen wird meist der Lektüre und der Unterhaltung mit der Familie gewidmet, sobald nicht Versammlungen oder dringliche literarische Verpflichtungen abhalten.

Der Schreiber dieser Zeilen hat über seinen Tageslauf besonders deshalb etwas ausführlicher berichtet, weil er andere Berichterstatter zu ähnlichen Mitteilungen über ihre Lebensführung, Arbeitszeiten, Ess- und Trinksitten und Erholungen veranlassen und manche Leute beruhigen möchte, welche im späten Alter Bedenken tragen, ihre Lebensgewöhnung noch wesentlich zu ändern. Mir hat die plötzliche Aenderung meiner Lebensweise und Trinksitte nichts geschadet, sondern eher genützt und mich vor Erschlaffung bewahrt. Ich habe allerdings mein Amt als Direktor des Kgl. sächs. statistischen Bureaus im 66. Lebensjahre und meine Professur an der Technischen Hochschule im Alter von 74 Jahren niedergelegt, aber verschiedene literarische und Vereins-Verpflichtungen noch beibehalten und die Redaktion der neuen Vierteljahrsschrift »Die Alkoholfrage« im 75. Jahre noch freudig übernommen mit dem Wunsche, dass es mir vergönnt sein möge, noch einige Jahre körperlich gesund und geistig frisch mit am Webstuhl der Zeit zu arbeiten.

Schliesslich will ich noch bemerken, dass ich weder meiner Familie noch meinen Gästen und anderen Mitmenschen meine Trinksittten aufnötige, sondern ihnen die freie, eigene Entscheidung selbst überlasse und nur gegenüber der unmündigen Jugend und gefährdeten oder erkrankten Trinkern einen erzieherischen Zwang für geboten erachte. Im Uebrigen huldige ich in der Alkoholfrage und sonst dem Grundsatze, dass man gegen sich selbst streng und fest, gegen Andersdenkende aber duldsam sein und Gegensätze lieber vermitteln und ausgleichen, als seine Mitmenschen trennen und erbittern sollte!

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Abstinenz im Eisenbahndienst.

Von **de Terra**, Eisenbahndirektor a. D.*)

In Nordamerika, das für die Entwickelung der Eisenbahntechnik in mehrfacher Hinsicht geradezu bahnbrechend gewesen ist, hat man frühzeitig erkannt, dass nichts in dem Masse geeignet ist, die für die Sicherheit des Betriebes besonders wertvollen Eigenschaften des Personals zu beeinträchtigen, wie der Genuss alkoholischer Getränke. Um zu dieser Einsicht zu gelangen, hatte es für die praktischen Amerikaner keiner umfassenden wissenschaftlichen Untersuchungen bedurft. In der Hauptsache waren sie dabei auf die Beobachtungen und Erfahrungen des täglichen Lebens angewiesen. Und diese hatten über die Eigenschaft des Alkohols als eines Nerven- und namentlich Hirngiftes schlimmster Art längst keinen Zweifel mehr gelassen, noch bevor sich die deutsche Wissenschaft das grosse Verdienst erwarb, diese Eigenschaft durch sorgfältige Untersuchungen zweifellos festzustellen. In Amerika säumte man nicht, die gewonnene Einsicht nutzbringend zu verwerten. Schon vor geraumer Zeit haben die amerikanischen Eisenbahnverwaltungen begonnen, von ihrem Personal völlige Alkoholenthaltsamkeit zu verlangen oder doch wenigstens bei ihm zu bevorzugen. Zunächst in den besonders verantwortlichen Dienstzweigen, wie dem Zugdienst. Bei einer vor längerer Zeit an die Direktionen von 25 amerikanischen Eisenbahn-Gesellschaften gerichteten Umfrage erklärte der Direktor einer grossen Eisenbahn-Gesellschaft:

*) Nach einem Vortrage des Verfassers über „Alkohol und Verkehrswesen", der soeben in 2. Auflage mit einem Anhang: „Die Wirkung geringer Alkoholmengen auf die Gehirntätigkeit" im Verlag von G. Hildebrandt's Buchhandlung in Stolp i. P. erschienen ist. (Preis 20 Pf.)

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

„Auf keiner unserer Linien lassen wir jemanden, der Alkohol trinkt, eine verantworliche Stellung bekleiden. Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass man sich auf solche Leute nicht verlassen kann, und wir wollen das Leben des Publikums, das unsere Züge benutzt, nicht auf's Spiel setzen." Der Bericht über die Umfrage schloss mit den Worten: „Die Phrase von der persönlichen Freiheit gilt nicht für einen Dienst, zu dem nüchterne Leute und klare Köpfe nötig sind."

Gegenwärtig hat sich die völlige Alkoholenthaltsamkeit unter dem amerikanischen Eisenbahnpersonal dermassen verbreitet, dass fast das ganze Personal aus „Temperenzlern", was in Amerika gleichbedeutend mit Enthaltsamen ist, besteht. Die grossen Linien scheiden nach und nach alle Angestellten aus, die in oder ausser Dienst alkoholische Getränke geniessen. Sie machen bekannt, dass nach einem bestimmten Zeitpunkt überhaupt keine Personen mehr bei ihnen beschäftigt würden, die nicht völlig alkoholenthaltsam sind.

Und zwar gilt das nicht bloss für das untere Personal; auch die höheren Beamten müssen sich dem unterwerfen.

Dieses Vorgehen wird dadurch ausserordentlich erleichtert, dass in Amerika die Ueberzeugung von der Schädlichkeit namentlich des gewohnheitsmässigen Alkoholgenusses und des grossen Nutzens der völligen Enthaltsamkeit schon in sehr viel weitere Kreise des Volkes gedrungen ist, sehr viel mehr Gemeingut der gesamten Bevölkerung geworden ist, als es in anderen Ländern trotz umfassender wissenschaftlichen Untersuchungen darüber bisher geschehen ist.

Nächst Amerika ist man in der Bekämpfung des Alkoholgenusses bei dem Eisenbahnpersonal bis jetzt am weitesten in England gegangen. Auf der grossen englischen Westbahn dürfen den Beamten und Arbeitern keine alkoholischen Getränke verabreicht werden. Begründet wird diese Massregel mit der Erfahrung, dass „die meisten auf ein Verschulden von Beamten zurückzuführenden Betriebsunfälle in angetrunkenem Zustande herbeigeführt werden". Insgesamt gibt es unter dem englischen Eisenbahnpersonal etwa 50 000 Enthaltsame. Etwa 20 000 davon sind zu einem Verein zusammengeschlossen, der 1882 aus der eigenen Initiative der englischen Eisenbahnbediensteten hervorgegangen ist.

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Auch in Frankreich ist man der wachsenden Gefahr gegenüber nicht untätig gewesen. Seit mehreren Jahren haben die grossen französischen Eisenbahngesellschaften den Kampf gegen den Alkohol bei ihrem Personal damit aufgenommen, dass sie es durch wissenschaftliche Vorträge über Wesen und Wirkungen des Alkohols aufklären lassen. Auf dem Bremer Kongress teilte Dr. Legrain-Paris, der verdienstvolle langjährige Führer der französischen Antialkoholbewegung mit, dass er im Laufe des vorigen Winters im Auftrage der französischen Westbahn deren Personal nicht weniger als 40 derartiger Vorträge gehalten habe. Einer Nachricht zufolge, die sich in der Monatsschrift „L'Alcool" des französischen Alkoholgegnerbundes (Union Française Antialcoolique) findet, ist die französische Ostbahn seit drei Jahren in dieser Richtung tätig. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Die alkoholgegnerische Vereinigung der französischen Eisenbahnbeamten und -Arbeiter (Société antialcoolique des Employés et Ouvriers des chemins de fer) zählt gegenwärtig rund 12000 Mitglieder, von denen der vierte Teil, also etwa 3000, völlig alkoholenthaltsam ist.*)

In Russland sind neuerdings die Bahnärzte beauftragt worden, Untersuchungen über die Verbreitung des Alkoholismus bei dem Eisenbahnpersonal anzustellen und sich über die geeigneten Mittel zur Bekämpfung dieses Uebels zu äussern. Von dem Ausfall dieser Untersuchungen soll dann das weitere Vorgehen in dieser für die Eisenbahnen wie für die Gesamtheit gleich wichtigen Angelegenheit abhängen. Da die russische Regierung den hohen Wert der Enthaltsamkeitsbewegung für die Bekämpfung des Alkoholübels voll zu würdigen scheint, — ihr amtlicher Vertreter auf dem Bremer Kongress trat dort nachdrücklich für völlige Enthaltsamkeit ein — so darf angenommen werden, dass man sich nicht mit mehr oder minder unwirksamen halben Massregeln begnügen wird.

Welchen Standpunkt die deutschen Eisenbahnverwaltungen zu der Alkoholfrage einnehmen, ist aus den Mitteilungen der Tageszeitungen so bekannt, dass es kaum eingehender Aus-

*) Diese der genannten Monatsschrift entnommenen Zahlen scheinen nach neueren Mitteilungen an anderer Stelle nicht ganz zutreffend zu sein; völlig sichere Angaben waren bisher leider nicht zu erlangen.

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

einandersetzungen darüber bedarf. Die preussische Eisenbahnverwaltung, die das grösste einheitliche Betriebsunternehmen in Europa umfasst, hat schon früher, aber auch in neuerer und neuester Zeit, durch eine ganze Reihe von Anordnungen bewiesen, dass sie durchaus gewillt ist, den Alkoholgenuss bei ihrem Personal soweit einzuschränken, als es bei der unbestreitbaren Macht unserer Trinksitten und gegenüber dem tiefeingewurzelten weitverbreiteten Aberglauben von der Zuträglichkeit „mässigen" Alkoholgenusses angängig erscheint. Hauptsächlich bewegen sich diese Anordnungen auf dem Gebiete der Vorbeugung. In den wohnlicher und behaglicher als früher ausgestatteten Aufenthalts- und Erfrischungsräumen (Kantinen) werden neben leichtem Bier auch alkoholfreie Getränke zu billigen Preisen feilgehalten. Branntwein ist vollständig ausgeschlossen. Auch ist in diesen Räumen überall Gelegenheit zur Erwärmung mitgebrachter Speisen und Getränke, wie Kaffee, geboten. Für Unterhaltung ist durch Einrichtung von Büchereien gesorgt. Bei strenger Kälte werden dem Zugpersonal in bestimmten Zwischenräumen erwärmende Getränke, Kaffee oder Warmbier (das beim Kochen den grössten Teil des Alkoholgehalts einbüsst) unentgeltlich verabreicht. Auf allen Stationen der preussisch-hessischen Staatsbahnen bis herunter zu den kleinsten Haltestellen ist ferner dafür gesorgt, dass frisches Trinkwasser auf den Bahnsteigen oder doch in deren unmittelbarer Nähe unentgeltlich zu haben ist, eine äusserst wohltätige Einrichtung, die leider noch nicht auf allen deutschen Bahnen durchgeführt ist. Der Genuss alkoholischer Getränke während der Dienstzeit ist gänzlich untersagt oder doch nur unter bestimmten einschränkenden Voraussetzungen gestattet, die sich in der Praxis allerdings schwer kontrollieren lassen werden. Noch wäre hier zu erwähnen, dass die Entnahme alkoholfreier Erfrischungen in den Bahnhofswirtschaften namentlich durch Herabsetzung der früheren teilweise ganz unverhältnismässig hohen Preise dafür ausserordentlich begünstigt worden ist.

Diese Massnahmen fallen in dem schwierigen Kampfe gegen den Alkoholismus zum grössten Teil allerdings unter die sogenannten „kleinen Mittel". Das darf aber ihre Wertschätzung nicht beeinträchtigen. Die Hauptsache ist, dass sie mehr oder minder den ausgesprochenen Zweck haben, auf die bisherigen

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Trinkgewohnheiten, den bisherigen Trinkzwang, einschränkend zu wirken; dass sie ferner dem beständig wachsenden Teile des Eisenbahnpersonals (wie des reisenden Publikums), der nicht mehr bei jedem Anlass zu alkoholischen Getränken greifen mag, die Gelegenheit zu wirklicher Erfrischung geben.

Sehr bemerkenswert ist das neuerliche Vorgehen der Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen. Diese hat den sächsischen Landesverband des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke ersucht, ihren Beamten und Arbeitern durch geeignete Aerzte Vorträge über die Alkoholfrage und ihre Bedeutung für die Eisenbahner halten zu lassen. Der genannte Landesverband hat sich selbstverständlich gern dazu bereit erklärt. In Dresden, Bautzen, Leipzig, Chemnitz und Zwickau soll mit den Vorträgen begonnen werden.*) Wenn auf diesem Wege, wie nicht anders zu erwarten, ähnliche Erfolge wie bei den französischen Bahnen erzielt werden, darf mit Sicherheit angenommen werden, dass er in Sachsen weiter verfolgt werden wird und dass auch andere deutsche Eisenbahnverwaltungen ihn beschreiten werden.

Der besondere Wert der Alkoholenthaltsamkeit für den Betriebs- und Verkehrsdienst, und zwar nicht bloss der Eisenbahnen, ist überaus einleuchtend. Er wird eigentlich von keiner Seite bestritten. Auch nicht von denen, die — meist um der eigenen Trinkgewohnheiten willen — den sogenannten „mässigen" Alkoholgenuss aufs hartnäckigste verteidigen. Selbst der in letzter Zeit vielgenannte Professor Dr. Hueppe in Prag hat in seinem in Bremen gehaltenen Vortrage über „Körperübungen und Alkoholismus" anerkennen müssen, dass schon geringe Alkoholmengen die feinere Gehirntätigkeit beeinträchtigen. Bei denjenigen Fertigkeiten, sagt er, von denen das Schicksal von Menschen abhängt, wie bei der Führung eines Dampfschiffes oder einer Lokomotive, muss demnach der Alkoholgebrauch unter Umständen die schwersten Bedenken erwecken, und viele Zusammenstösse von Schiffen und viele Eisenbahnunfälle sind sicher nur der Trunkenheit des Personals zuzuschreiben. Der Staat ist deshalb entschieden berechtigt, die Frage zuzu-

*) Ist inzwischen geschehen.

Generated on 2021-11-21 11:41 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

lassen, ob für derartige Berufe Abstinenz von Alkohol gefordert werden soll.

Von der Möglichkeit, eine derartige „radikale" Forderung aufzustellen oder durchzuführen, sind wir jedoch in Deutschland noch sehr weit entfernt. Erst dann, wenn das Verständnis für die Schädlichkeit gewohnheitsmässigen Alkoholgenusses und für den Nutzen völliger Enthaltsamkeit, besonders für den gefahrvollen und verantwortlichen Verkehrsdienst, in alle Kreise unseres Volkes gedrungen sein wird, wenn diese Einsicht gewissermassen Gemeingut der Gesamtheit geworden sein wird, wie es in Nordamerika und in anderen nordischen Ländern schon heute der Fall ist, erst dann wird es möglich sein, im Interesse des Gesamtwohls eine derartige Forderung zu stellen, ohne dass sie als ein ungerechtfertigter Eingriff in die persönliche Freiheit des einzelnen empfunden und bekämpft wird. Bis dahin aber werden die deutschen Eisenbahnverwaltungen nicht umhin können, die auf Einschränkung des Alkoholgenusses und namentlich die auf Verbreitung der Enthaltsamkeit gerichteten Bestrebungen privater Natur nach Möglichkeit zu fördern und zu unterstützen. In erster Linie auf dem Wege der Aufklärung und Belehrung unter Mitwirkung geeigneter Aerzte. Ferner durch weitere Ausdehnung der vorerwähnten Wohlfahrtseinrichtungen. Die darauf zu verwendenden Mittel werden sicherlich reichen Gewinn tragen. Auch die Bestrebungen des am 26. Januar 1902 mit etwa 120 Mitgliedern ins Leben gerufenen, jetzt über 600 Mitglieder in 16 Ortsgruppen umfassenden „Deutschen Vereins enthaltsamer Eisenbahner"*) werden hiernach vielleicht eine wohlwollende Förderung verdienen. Tatsächlich kann der Verein die Betätigung solchen Wohlwollens auch schon dankbar verzeichnen. Die Generaldirektion der bayerischen Staatsbahnen hat den Aufruf des Verfassers „An alle deutschen Eisenbahner (Beamte und Arbeiter)" als „geeignet, sachdienliche Aufklärung über die Bedeutung der Antialkoholbewegung für das allgemeine und individuelle Interesse zu geben", in mehreren tausend Abdrücken bei ihren Dienststellen verbreiten lassen. Ausserdem ist sie dem Verein als unter-

*) Die Vereinszeitschrift „Der enthaltsame Eisenbahner" erscheint monatlich. Bezugspreis 50 Pfg. vierteljährlich.

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

stützendes Mitglied beigetreten, wie dies kurz zuvor schon die Berufsgenossenschaft der deutschen Privatbahnen getan hatte. Auch die Generaldirektion der badischen Staatsbahnen hat ihren Beitritt erklärt. Je mehr sich die dem Verein bezeugten Sympathien auch praktisch betätigen, desto eher wird es gelingen, alle Schwierigkeiten zu überwinden, die sich einer grösseren Verbreitung seiner gemeinnützigen Bestrebungen bisher in den Weg gestellt haben.

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Die Sonderausstellung zur Bekämpfung des Alkoholismus in Charlottenburg.

Von Dr. jur. **Eggers**, Bremen.

Vor einem Jahre hatten wir den ersten internationalen Kongress gegen den Alkoholismus auf deutschem Boden. Seit dem 13. März dieses Jahres haben wir eine Sonderausstellung zur Bekämpfung des Alkoholismus in einem Gebäude des deutschen Reichs.*)

Solche Tatsachen sind wohl geeignet, das Vertrauen und den Mut der Alkoholgegner — der Mässigen und Enthaltsamen — zu heben. Nach mehr als 20jähriger, mühevoller und manchmal aussichtslos erscheinender Arbeit auf dem schwer zu beackernden deutschen Boden sehen wir endlich die Saat aufgehen, wir sehen Blüte um Blüte knospen und können teilweise auch schon von einer Ernte, von einem Bergen und Geniessen der Früchte sprechen. Zu solchen Gedanken und Gefühlen regt die Betrachtung der Sonderausstellung an!

Und noch eine Erwägung drängt sich auf. „Ach, ich bin des Kampfes müde!" Dieser Stossseufzer entringt sich in letzter Zeit manchesmal der Brust des Alkoholgegners. Nicht müde des Kampfes gegen den Alkoholismus, wohl aber des Kampfes unter den Kämpfern. Die grösste Zahl der Mitglieder der verschiedenen Vereine wünscht mit den Nachbarvereinen Frieden zu halten. Auf dem Bremer Kongress hat man mit aller Energie gegenseitig den Standpunkt präzisiert. Das hatte historisch seine volle Berechtigung, es war nötig, um einmal Klarheit in die Lage zu bringen, um auch einmal vor der breitesten Öffentlichkeit zu zeigen, dass nicht alle Alkoholgegner dasselbe wollen, dass die Endziele der

*) In der Frauenhoferstrasse zu Charlottenburg befindet sich die unter der Verwaltung des Reichsamts des Innern stehende Ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt, ein Museum für alle den Arbeiterschutz und die Arbeiterwohlfahrtspflege umfassenden Bestrebungen. In diesem Museum ist ein besonderer Saal den Bekämpfungen der Tuberkulose eingeräumt worden. Ein weiterer Saal ist uns überlassen worden, zunächst auf ein Jahr; es ist jedoch begründete Aussicht vorhanden, dass unsere, ebenso wie die Tuberkulose-Ausstellung, so gut wie dauernd dort bleiben wird. Es mag ausdrücklich hervorgehoben werden, dass diese beiden Sonder-Ausstellungen sich nicht nur an die Arbeiterklasse, sondern an alle Klassen der Bevölkerung wenden.

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Mässigkeit und Enthaltsamkeit verschieden sind. Das ist auf dem Kongress geschehen, und es ist in Anschluss an den Kongress noch in Vorträgen, Aufsätzen und sonstigen öffentlichen wie privaten Auseinandersetzungen geschehen. Ob es immer mit der wünschenswerten Duldung von beiden Seiten, ob es immer mit der vom idealen Standpunkt zu fordernden Versöhnlichkeit des Tones erfolgte, das soll hier nicht untersucht werden. Jedenfalls ist man in weiten Kreisen dieser Kämpfe überdrüssig. Man sehnt sich nun „andere Töne zu hören und freudenvollere". Wie weit können Mässige und Abstinenten zusammengehen? Was ist das Einigende? Empfiehlt es sich nicht auch, die Alkoholfrage nach allen Richtungen hin noch zu studieren, anstatt von einem Dogma aus alles zu konstruieren?

Gerade die Frage des Studiums der Alkoholfrage gewinnt in Deutschland immer mehr Bedeutung. Wir haben viele feine, wissenschaftliche Köpfe unter uns, die sich durch den Lärm der Agitation zurückgeschreckt fühlen, die weder geneigt sind, irgend eine Theorie ohne weiteres zu acceptieren, noch in die Propaganda einzutreten. Es wäre ausserordentlich viel gewonnen, wenn wir alle Gebildeten dahin bringen könnten, sich einmal ernstlich mit unserer Frage zu beschäftigen. Zu Agitatoren lässt sich immer nur eine kleine Anzahl von Menschen heranbilden. Wenn man mit einer Idee durchdringen will, so kommt es darauf an, die öffentlichen Männer zu gewinnen. Wir können nicht alle feinen Geister, wir können erst recht nicht 58 Millionen Deutsche zu Mitgliedern von Abstinenz- und Mässigkeitsvereinen machen, wir können aber wohl dahin kommen, dass die Majorität der Deutschen mit unserer Bewegung sympathisiert. Dahin müssen wir kommen, das wird andererseits auch genügen. Wenn dann die Zeit erfüllt ist — sei es für die Mässigkeit, sei es für die Abstinenz — dann werden die kraftvollen Rufer im Streite, die Vorkämpfer mit ihren organisierten Anhängern vorangehen und werden den Ausschlag gebenden Teil der Nation mit sich reissen. Wenn wir aber dahin nicht kommen, wenn wir nicht das Sektenhafte, das uns Alkoholgegnern — ernsthaften Mässigen wie Enthaltsamen — immer noch anhaftet, überwinden, dann wird unsere Reform zerschellen, wie so viele Reformen in den Strudeln der Weltgeschichte untergegangen sind, obgleich sie manchesmal von tüchtigen Menschen unter glänzender Führung unternommen wurden.

Die Ausstellung soll das Studium der Alkoholfrage erleichtern, der Besucher soll das Studium ohne Umstände und Beeinflussung pflegen können. Die Ausstellung soll aber auch in dem Alkoholbekämpfer den Eindruck hervorrufen, dass sich hier ein Arsenal voll schneidiger Waffen befindet, die nicht nur zur Erweiterung der Waffenkunde aufgebaut sind. Die Waffen sollen in dem Alkoholgegner die Lust, den Wunsch, den unwiderstehlichen Trieb erwecken, sich ihrer im Kampfe zu bedienen. Wir Alkoholgegner brauchen mit dem Losschlagen nicht so lange zu warten, bis Theorie und Praxis uns noch mehr, noch bessere Waffen gegeben haben. Wir sind auch bei allem Respekt vor der

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Wissenschaft, insbesondere der deutschen Wissenschaft, nicht verpflichtet, mit gefalteten Händen einen Majoritätsbeschluss oder gar einem einstimmigen Beschluss der Vertreter der Wissenschaft in den tausend und abertausend Streit- und Zweifels-Fragen über Alkohol und Alkoholismus entgegenzuharren. Wir haben lange genug die Verheerungen des Alkoholismus schweigend erduldet. Jetzt ist die Zeit des Schweigens vorbei. Und die des Klagens auch. Jetzt wollen wir ausziehen zum fröhlichen Kampfe! Wir wollen zu einem greifbaren Ziele kommen. Zu einem greifbaren Erfolge, wie ihn unsere Vorfahren in den Befreiungskriegen, wie ihn unsere Väter in den Kämpfen um die Einheit Deutschlands gehabt haben. Diese weltgeschichtlichen Taten sind auch nicht auf den Majoritätsbeschlüssen deutscher Professoren aufgebaut worden. Ein hervorragender deutscher Gelehrter hat sehr richtig gesagt, dass, wenn wir mit der Bekämpfung des Alkoholismus so lange warten wollten, bis die deutsche Wissenschaft ihr endgiltiges Urteil über alle und jede, grosse und kleine Wirkungen des Alkoholgenusses abgegeben hätte, das deutsche Volk sich unterdessen um seine Existenz gesoffen haben würde.

Die Sonderausstellung soll also neben ihrem theoretisch-wissenschaftlichen auch einen praktisch-propagandistischen Charakter haben. Es ist sehr zu hoffen, dass das in der Ausstellung deponierte Kapital niemals von toter Hand nach büreaukratischen Grundsätzen verwaltet wird. Eine lebendige, befruchtende Kraft soll es immer ausströmen. In engem Zusammenhang mit den Antialkoholvereinen, mit verwandten Bestrebungen, mit dem grossen Publikum, mit den Behörden soll es stets gehalten werden. Möge die Ausstellung viele Freunde finden. Und einige Feinde! Einige entrüstete, ihrer Entrüstung lauten Ausdruck gebende Feinde. Wenn die Ausstellung keine Angriffe erfahren würde, so wäre das vielleicht ein sehr bedenkliches Zeichen, ein Zeichen, dass sie für das grosse Publikum langweilig ist, da sie nicht den geringsten Widerspruch hervorruft. Möge man auf die Ausstellung schelten, wenn man nur davon spricht. Die gerechte Würdigung wird dann schon mit der Zeit kommen.

Bei der Eröffnungsfeier wurde gesagt, dass es sich noch nicht eigentlich um eine Einweihung als vielmehr eine Grundsteinlegung handeln könne. In der Tat bietet die Ausstellung schon viel Anregung und Belehrung, es muss das alles aber noch ausserordentlich gesteigert und ausgebaut werden. Es kann nach und nach die Ausstellung sich zu einer Zentralstelle für die gesamte Antialkoholbewegung Deutschlands ausbilden. Und wenn man ganz kühn denken will, so könnte man sich diese deutsche zu einer Zentralstelle der Bekämpfung des Alkoholismus auf der ganzen Welt entwickeln sehen. Was wäre dabei so Wunderbares? Der Kampf wird jetzt schon in der Hauptsache international geführt, Deutschland wäre geographisch und kulturell wohl geeignet, eine Zentralstelle zu erhalten. Eine günstigere Stelle als die jetzt geschaffene lässt sich kaum denken. Eine freie Organisation im gastlichen Schutze des Staates!

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Das sind Zukunftshoffnungen, zunächst handelt es sich um Gegenwartsarbeiten. Es wird in der nächsten Zeit vor allem darauf ankommen, die wichtigsten Tatsachen und Gesichtspunkte des Kampfes gegen den Alkoholismus in kurze schlagende Anschauungs-Formeln zu bringen. Zuverlässige, leicht fassliche Statistiken, Tabellen, bildliche Darstellungen, das ist's, was wir vor allem, und viel mehr als bisher, für unseren Ausstellungsraum brauchen. — Und ferner muss unsere Bibliothek zusammengestellt werden. Wir haben von vielen wichtigen Publikationen ein, teilweise zwei bis drei Exemplare erhalten, so dass wir eines davon im Ausstellungsraum auslegen konnten und die anderen nun in der Bibliothek Verwendung finden sollen. Wir beabsichtigen die Bibliothek einmal alphabetisch nach den Autoren, zweitens soweit möglich nach Materien zusammenzustellen. Die Benutzung der Bibliothek wird zuerst nur in dem Ausstellungsgebäude stattfinden können, wir werden dann aber sobald wie möglich auch eine Leih-Bibliothek einrichten und in derselben die Hauptwerke in grösserer Anzahl führen. — Wenn das die wichtigsten Arbeiten sind, so wollen wir alles Andere nicht ausser Acht lassen. Unser Bestand muss dauernd auf dem Laufenden erhalten bleiben. Wir bitten, dauernd uns alles auf die Alkoholfrage Bezügliche zuzusenden: Bücher, Broschüren, Flugblätter, Artikel aus Zeitschriften und Zeitungen, Abbildungen, Statistiken, Tabellen, Modelle, Apparate. Wir werden möglichst alles bringen und, soweit der Platz nicht reicht, für gute Aufbewahrung und späteren Aufbau beim Wechsel der Ausstellungsgegenstände sorgen. Wir beabsichtigen, in unserer Ausstellung später von Zeit zu Zeit Unterausstellungen zu machen, indem wir z. B. ein Mal alles, was auf Heer und Marine oder auf Gewerbe und Landwirtschaft oder auf geistige und künstlerische Arbeit, auf den Occident und Orient, auf die Tropen und unsere Kolonien etc. Bezug hat, nach speziellen Gruppen zusammenstellen. Wir glauben, immer wieder Neues und Interessantes bieten zu können. Wir hoffen auch, dass eine Reihe von bemerkenswerten Vorträgen in dem herrlichen Vortragssaale des Ausstellungsgebäudes gehalten werden wird.

Sehr wichtig wird es dabei sein, in richtiger Weise das Publikum immer wieder auf die Ausstellung anfmerksam zu machen. Durch Besprechungen! Durch Inserate! Durch Plakate! Durch Plakate besonders auf allen Bahnhöfen Berlins und seiner Vororte, dann aber auch aller grösseren deutschen Städte. Der Reisende, der nach Berlin kommt, soll immer wieder daran erinnert werden, dass es dort eine Ausstellung zur Bekämpfung des Alkoholismus gibt, und dass die Ausstellung unentgeltlich zu besichtigen ist. »Dort« sagte ich eben nicht ganz korrekt, die Ausstellung liegt ja »ausserhalb« Berlins. Sie liegt in Charlottenburg, aber doch nicht ausser aller Welt, Fraunhoferstrasse, 4—5 Minuten zu gehen vom »Knie«, also bei den vorzüglichen Verbindungen nach dem »Knie« mit der Untergrundbahn oder der den Tiergarten durchquerenden elektrischen Bahn bequem zu erreichen.

Die Tages-Presse hat eingehend und beinahe durchweg sachlich und anerkennend über die Ausstellung berichtet. Den ausführlichsten

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

und wohlwollendsten Bericht brachte der »Vorwärts«. Die Ausstellung wird über Erwarten stark besucht, der Ausstellungsraum kann manchmal die Besucher nicht fassen. Es zeigt sich bei dieser Gelegenheit wie bei den Beratungen über die lex Douglas und bei dem Bremer Kongress, welch lebhaftes Interesse die Alkoholfrage in letzter Zeit im Publikum findet. Die Alkoholfrage ist ein Modethema und mehr als das geworden, man beginnt allmählich überall eine Vorstellung von der Bedeutung dieser Frage zu bekommen. Diese Vorstellungen zu vertiefen, das ist der wesentliche Zweck der Ausstellung. Eine kurze Beschreibung der Ausstellung ist von der Leitung herausgegeben und von derselben unentgeltlich zu beziehen. Es sei gestattet, mit dem Schluss dieser Beschreibung auch diese Ausführungen zu schliessen:

Der Zweck der Ausstellung wird erreicht sein, wenn die weitesten Kreise der Bevölkerung davon überzeugt sein werden, dass die — einige Individuen angehende — Trunksuchtsfrage früherer Zeiten etwas ganz anderes ist als die — Alle angehende — Frage der allmählichen Alkoholisierung unserer ganzen Nation, dass die Lösung dieser modernen Alkoholfrage nicht ohne schwere Gefahren aufgeschoben werden kann, dass Gesetze und Verordnungen allein keine Hülfe bringen, sondern dass das ganze deutsche Volk, Männer und Frauen, Arm und Reich, Jung und Alt, Nüchterne und die durch den Alkoholgenuss Gefährdeten, an der gemeinsamen Aufgabe arbeiten müssen: unser Vaterland zu befreien von der unwürdigen Tyrannei der Trinksitten, von den schmachvollen Ketten des Alkoholismus! Es wäre feige und undeutsch, diesem schweren aber notwendig gewordenen Kampf aus dem Wege zu gehen!

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Ueber den Fortschritt der Bestrebungen gegen den Alkoholismus in Bayern.

Von **C. Brendel,** München.

Dass es in dem Bierlande Bayern einen nenneswerten Grad von Alkoholismus gebe, kam der öffentlichen Meinung hier erst im letzten Jahrzehnt zum Bewusstsein; sogar medizinische Fachleute verkannten das Bestehen einer weitverbreiteten Alkoholisierung der Massen durch Bier. In einer Statistik der Abhängigkeit des Irreseins vom Alkoholismus wurde im Gegensatz zu andern deutschen Ländern von Bayern allen Ernstes behauptet, dass diese Ursache in den bayrischen Irrenanstalten überhaupt kaum beobachtet würde.

Getreu Liebigs Ausspruch »das Bier ist flüssiges Brot«, tat man sich auf den hohen Bierverbrauch noch etwas zu Gute, sah ihn als einen wesentlichen Vorzug vor dem schnapstrinkenden Norden an und hörte gern sogar von den dortigen Mässigkeitsfreunden das Bier als vermeintlichen Verdränger des Schnapses gepriesen. München galt als der Biervorort in Deutschland und zum guten blauweissen Patriotismus gehört das Biertrinken.

Vor etwa 10 Jahren begann in Bayern ein Umschwung. Am pathologischen Universitätsinstitut konnte die Tatsache nicht unbeobachtet bleiben, dass gesunde Männerherzen an Leichen, mögen ihre Träger an irgend welcher Krankheit gestorben sein, ein ebenso seltener Befund waren, als krankhaft vergrösserte und erweiterte, erschlaffte auffallend oft und dann immer bei notorischen Biertrinkern vorkamen.

Für den Beginn der Mässigkeitsbewegung in Bayern war das Eintreten Pettenkofers massgebend. Als treuer Wächter der öffentlichen Gesundheit allgemein anerkannt und verehrt, musste sein offenes Bekenntnis zum Nachdenken und Nachahmen auffordern. Der Glaube an den hohen Wert, zum mindesten an die Ungefährlichkeit des gebräuchlichen Biergenusses war erschüttert. Der Zusammenhang einer Masse von Leiden und Schäden, sowohl am Körper des Individuums wie der staatlichen Gemeinschaft mit den herrschenden Trinksitten wurde erkannt und eine lebhafte Agitation sorgte seitdem für eine stetige Ausdehnung

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

und Vertiefung dieser Erkenntnis. Freunde und Gesinnungsgenossen von aussen führten uns neue wirksame Kräfte zu und von hier ging wieder mancher Anstoss nach aussen in geschriebenem und gesprochenem Wort, zur Aufklärung, Mitarbeit und zum Beispiel.

Und doch könnte jede Art von Erfolg bezweifelt werden, wenn man das Münchener Leben betrachtet, wo das Bier alles zu beherrschen scheint. Der Besuch und Bierverbrauch beim Oktoberfest, zur Zeit des Bocks und Salvators, Märzen- und Bennobieres etc., das Faschingstreiben, wo Bachus und Venus wüste Phäakenopfer gebracht werden, das Aufkommen mächtiger neuer Bierpaläste, das Kneipen- und Keller-Leben, das Trinken zwischen und bei der Arbeit, das Schleppen der Bierfässer und Bierkrüge und — Bierbäuche in den Strassen Münchens, das Leben und Treiben des Hofbräuhauses usw., all das spricht wenig für den Sieg der Mässigkeit oder gar der Enthaltsamkeit in München.

Im Bierkultus schienen alle Gegensätze sich auszugleichen und auch im sonst kampflustigen Landtag schwieg aller Widerspruch, wenn es sich z. B. um die Errichtung einer neuen Bierprofessur an der staatlichen Brauakademie in Weihenstephan handelte; da kam in Jahren die einzige einstimmige Annahme einer Vorlage zu Stande. Entblödete sich doch vor ein paar Jahren der Deutsche Verein für Volkshygiene nicht, seine Tagung mit einem Festgelage im Hofbräuhaus zu eröffnen, wobei es zuging, wie etwa bei einem Brauerkongress, und jeder der Festgenossen aus der Hand des Stadtoberhauptes eine bleibende Erinnerung an das Fest mit nach Haus bekam, einen echten Münchner Masskrug. Auch jetzt sieht man noch als Regel bei Sitzungen sogar ernster wissenschaftlicher Vereine das Bierglas fast vor jedem Anwesenden, aber — es wird seltener als früher nachgefüllt oder gar nicht und die Zahl der Nichtbiertrinkenden nimmt allenthalben auffällig zu. Kurz, München trinkt weit weniger als früher. Die krampfhaften verführerischen Veranstaltungen, die Reklame der Bierinteressenten, deren treue Gefolgschaft und ihre Trinkgelage können die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, dass München seit 10 Jahren stetig weniger trinkt. Im letzten Rechnungsbericht, von 1902, ergab sich nicht nur eine relative Abnahme des Bierverbrauchs auf den Kopf der Bevölkerung, sondern sogar eine mächtige absolute Abnahme trotz starkem Zuwachs der Bevölkerung; denn 1902 trank München 1 517 998 Hektoliter, während es im Vorjahr 1901 noch 1 712 995 Hektoliter vertrunken hatte. Der Bierkonsum betrug noch 1886—1890 jährlich auf den Kopf der Bevölkerung 487 Liter, sank 1891—1895 bereits auf 412 L., 1896 auf 401 und so stufenweise auf 395, 391, 364, 356 und im Jahre 1901 auf 341 und 1902 auf 298 Liter, allerdings immer noch eine respektable Leistung, welche etwa der Gesamtausfuhr der riesigen Münchener Bierproduktion entspricht und die Bierausfuhr des ganzen deutschen Reiches über seine Grenzen übertrifft.

Wie hat sich nun hier die Agitation gegen den Alkoholismus geäussert? Vor 10 Jahren bildete sich in München ein Zweig des

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke, der bald auch in ganz Bayern zahlreiche Mitglieder fand. Nur in Augsburg entstand ein zweiter Zweigverein, der ein ziemlich stilles Dasein führt, während unsere Bemühungen, auch in anderen bayrischen Städten z. B. Nürnberg, Ansbach, Würzburg, Erlangen Zweigvereine zu gründen, bis jetzt immer scheiterten.

Bald entstand hier auch eine Abteilung des Alkoholgegnerbundes sowie eine Guttemplerloge und auch in Nürnberg kam es dazu, in Augsburg besteht ein Zweig des Blauen Kreuzes. Was diesen allen an Zahl abgeht, ersetzen sie durch Rührigkeit und Energie. Ihre befruchtende Tätigkeit hat auch auf den »Mässigkeitsverein« günstig eingewirkt; viele Mitglieder gehören gleichzeitig den verschiedenen Vereinen an und stets herrschte das beste gegenseitige Einvernehmen zum Nutzen der gemeinsamen Bestrebungen. Der hohe Wert des persönlichen Beispiels und Vorbildes wurde allseitig anerkannt.

Als Agitationsmittel wirkten ausser Vorträgen aus der Reihe der eigenen Vereinsmitglieder oder wertvoller Gäste die Beeinflussung der Presse, eine schwierige Sache gegenüber dem Alkoholkapital, ferner Verteilung vieler Schriften aus unserer reichen Antialkoholliteratur, Herausgabe und Verbreitung eigener Druckschriften, besonders aber die Förderung einer Reihe von Wohlfahrtseinrichtungen, die aus unseren Kreisen wenigstens den Anstoss erhielten und Segen seit Jahren stiften.

Da sind zu neuen Wärmehallen (mit billiger Milch — Kaffee und Suppen), Kaffeebuden, die schon vor 5 Uhr geöffnet und besonders gegen den Frühschnaps gerichtet sind, öffentliche Speisehallen (mit etwa 3000 Besuchern täglich, ohne Alkoholkonsum) und neuerdings auch ein alkoholfreies feineres Restaurant, der Jungbrunnen, gekommen.

Die bayrische Bahnverwaltung hat mehrere Verbesserungen zur Abstellung von Missbräuchen angeordnet.

Das Kultusministerium hat das Anerbieten des Mässigkeitsvereins, durch eines seiner berufensten Mitglieder in allen bayrischen Lehrerseminarien Vorträge über die Alkoholfrage halten zu lassen, angenommen und wirksam gefördert.

Aehnliche grössere Vortragsabende mit Diskussion sind in den Priesterseminarien begonnen worden und sollen auf alle auszudehnen versucht werden, am liebsten auch auf alle Mittelschulen.

Einige Vorträge wurden auch an der Universität gehalten, aber leider verhalten sich auch hier wie anderwärts noch viele, denen es an der Erkenntnis einer Berechtigung der Bekämpfung der Trinksitten nicht fehlt, noch schwächlich und schüchtern. Doch ist auch hierin das Wachstum des Pflichtgefühls des Individuums gegenüber den sozialen Aufgaben nicht zu verkennen, und die gut aufgenommenen Vorträge in Gewerkschaftsversammlungen fanden fruchtbaren Boden.

Die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung und der Behörden musste auch auf die viel zu wenig beachtete Ausdehnung des Schnapskonsums in München gelenkt werden. Eine Eingabe an den Magistrat

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

bezweckt, den Schnapsbuden das Oeffnen vor 8 Uhr morgens zu verbieten. Hat sich doch ergeben, dass im Durchschnitt bis dahin jede Schnapsbude schon 80 Gäste täglich aufnimmt. Die Angelegenheit ist in Untersuchung.

Das Vordringen der Trinkgewohnheiten auf dem Flachland bis in die entlegensten Ortschaften, vorzugsweise eine Folge des aufdringlichen Flaschenbierhandels, muss bekämpft werden als eine der schädlichsten Neuerungen im Bauernleben.

Der beträchtliche Verbrauch von Natur- und Kunstweinen wird hier noch nicht kontrolliert, ebensowenig der Verschleiss der namenreichen Schnaps-, Likör- und Kognak-Fabrikation.

Wir kennen es ja zur Genüge, mit wie zarten Händen die ganze Getränkebereitung und der Verkauf und die Besteuerung allenthalben angefasst wird. Um so fester muss unserseits eingegriffen werden und daran soll es auch künftig in stets steigendem Grad nicht fehlen.

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Erfolge und Misserfolge der „Prohibition“ in Amerika.

Von Dr. **W. A. Stille** in Leipzig.

Kein Kulturland hat schwerer an den Folgen der Trinkgewohnheiten gelitten, als die Vereinigten Staaten von Amerika, in keinem anderen Lande ist aber auch mit solchem Feuereifer und solcher Ausdauer gegen die berauschenden Getränke gekämpft worden, und in keinem anderen Lande hat endlich eine solche Klärung der öffentlichen Meinung über den Volksfeind Alkohol stattgefunden, wie in den Vereinigten Staaten.

Lange Zeit hindurch schien den Kämpfern für die Enthaltsamkeit das gänzliche Verbot von Herstellung und Verkauf der berauschenden Getränke (die »Prohibition«) das wirksamste Mittel zur Bekämpfung des alten Uebels; und wirklich hat dies Mittel gute Dienste geleistet, bis man endlich zu einem anderen Hülfsmittel übergehen konnte, nachdem genügende Aufklärung im Volke verbreitet und die öffentliche Meinung umgestimmt war. Dies neue Mittel ist die »local option«, d. h. das Bestimmungsrecht der einzelnen Kommunen, ob und unter welchen Bedingungen jedesmal in dem gegenwärtigen Jahre Schanklizenzen ausgegeben werden sollen, — oder nicht. Ein Staatsgesetz aber bestimmt ausserdem noch eine hohe jährliche Abgabe an den Staat, für jede Schanklizenz.

Die Statistik weist immer noch für Amerika einen nicht geringen Verbrauch alkoholischer Getränke auf, aber es ist auch bekannt, dass heutzutage fast nur noch unter dem eingewanderten Teil der Bevölkerung die Trinkgewohnheiten fortbestehen, und dass die eingeborenen Amerikaner fast durchgängig die alkoholischen Getränke meiden. Sogar die Kinder der Deutschen in Amerika wachsen so unter dem Einfluss amerikanischer Sitten auf, dass sie zum Teil schon abstinent leben, zum grösseren Teil aber sich einer strengeren Mässigkeit befleissigen, als ihre Väter.

Wie sehr der gute Ton unter Anglo-Amerikanern die Enthaltsamkeit von geistigen Getränken erheischt, wird man daraus entnehmen, dass man in Amerika in den Hotels an table d'hôte keinen Wein

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

bekommt. Der Kellner würde erstaunt sagen: »Aber meine Herren, Sie können doch unmöglich verlangen, dass ich Ihnen hier, in Gegenwart der Damen, Wein bringe!« Auch wird man sich aus den Zeitungen entsinnen, dass, als vor zwei Jahren dem Prinzen Heinrich zu Ehren in der Marine-Akademie zu Annapolis ein Festmahl gegeben wurde, dass da kein Wein auf der Tafel erschien.

Die Kämpfe um die alkoholischen Getränke haben seit etwa 70 Jahren in Amerika eine erstaunlich grosse Rolle gespielt. Das ganze Volk war mit dieser Frage beschäftigt. In den Legislaturen der einzelnen Staaten gab es regelmässig wiederkehrende Kämpfe um Einführung oder Ablehnung der Prohibition, Kämpfe um höhere Besteuerung des Schankgewerbes, um Bestrafung der Wirte für die Vergehen der Betrunkenen, usw. Die protestantischen Kirchen englischer Sprache kämpften eifrig für die Enthaltsamkeit, und wo es die öffentliche Meinung zuliess, taten auch die Lehrer in den öffentlichen Schulen ein gleiches. Bei den Wahlen des Bürgermeisters in den grossen Städten ging es heiss her, denn dieser Beamte hat die Pflicht, durch die Polizei die Schankstätten überwachen zu lassen und darauf zu sehen, dass die Sonntagsgesetze nicht übertreten werden.

Im Laufe der langen Zeit und infolge der beständigen Agitation haben überall in den Vereinigten Staaten die Trinksitten eine Einschränkung erfahren, von der wir hier in Deutschland weit entfernt sind. Und das ist geschehen sogar ohne die wissenschaftliche Erkenntnis, die man, dank der deutschen Forschungen, heute über die Wirkung der alkoholischen Getränke besitzt. Wie schlimm es dagegen im Anfang des 19. Jahrhunderts noch aussah, mag man aus folgender Angabe entnehmen. Im Jahre 1817 hatte sich in New-York eine Gesellschaft zur Bekämpfung der Trinksitten gebildet, das »Bürgerkomitee«. Dies berichtete, dass damals in New-York ein Achtel der ganzen Bevölkerung Armenunterstützung empfing, dass aber sieben Achtel dieses Pauperismus allein vom Trunk herrühre. In demselben Jahre berichtete der Bürgermeister von New-York, dass in der Stadt, welche damals 115 000 Einwohner zählte, 2500 Trinklokale existierten, d. h. eins auf 46 Einwohner! Aehnlich sah es in Baltimore, Philadelphia und anderen Städten aus. Es mussten notwendig kräftige Massregeln ergriffen werden gegen das Alkoholelend. In den 20er und 30er Jahren regte es sich auch mächtig. Ueberall entstanden »Mässigkeitsvereine«, die freilich in Wirklichkeit Enthaltsamkeit verlangten, da man längst aus Erfahrung wusste, dass der Entschluss des Trinkers, hinfort mässig zu sein, immer fruchtlos bleibt. Trotz des Eifers der Temperenzler ist es gewiss, dass um das Jahr 1840 noch viel getrunken wurde. In diesem Iahre fand nämlich jene Präsidentenwahl statt, die noch heute im Volke unter dem Namen »the hard cider campaign« bekannt ist, und damit hat es folgende Bewandtnis: Der General Harrison, der die Indianer bei Tippecanoe geschlagen hatte und der im Volke den Kosenamen »Old Tippecanoe« hatte, war Präsidentschaftskandidat. Er war ein volkstümlicher Held, und es wurde ihm

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

nachgerühmt, dass er selbst seinen Apfelwein baue und ihn selbst tränke. Tyler war Kandidat für die Vizepräsidentschaft. Der Schlachtenruf hiess: »Old Tippecanoe and Tyler too« und dabei gab es gegorenen Apfelwein (hard cider) in ungemessenen Mengen. Die Begeisterung erreichte eine unglaubliche Höhe und Harrison und Tyler wurden gewählt mit grosser Majorität.

Gleich nach dem »hard cider campaign« kam die Ernüchterung. In allen Staaten setzte eine starke Bewegung ein für die gänzliche Abschaffung der berauschenden Getränke, und im Jahre 1851 war die Sache so weit gediehen, dass die Temperenzler im Staate Maine das bekannte Maine Liquor Law durchsetzten, ein Gesetz, von dessen Bestimmungen sogleich die Rede sein soll. Andere Staaten folgten bald nach, so Vermont im Jahre 1853. In New-York gelang es nicht, das Gesetz durchzubringen; dass aber doch stark in der Richtung für die Abschaffung der berauschenden Getränke gearbeitet wurde, wird man daraus ersehen, dass im Jahre 1852 in New-York der Guttempler-Orden gegründet wurde, der rasch sich verbreitete. Im ganzen Lande wurde die 50er Jahre hindurch eifrig für und wider die Abschaffung gekämpft. Gegen die Abschaffung taten sich bald die Brauer und Brenner zusammen, und in allen Staatslegislaturen gab es Umtriebe, zum Teil recht dunkler Art, denn man weiss, dass die Brauer und Brenner es sich viel, sehr viel Geld kosten liessen, die Prohibitionsgesetze zu hintertreiben.

Die Bestimmungen des Maine Liquor Law, also jenes Prohibitiv-Gesetzes, das im Jahre 1851 im Staate Maine Gesetz wurde und das sich über 50 Jahre behauptet hat, sind im wesentlichen folgende. Es verbietet unter Androhung hoher Strafen für den Staat Maine jede Herstellung und jeden Verkauf, jedes Verschenken oder Verabreichen irgendwelcher alkoholischer Getränke, Wein, Bier, Branntwein, Obstwein usw. Nur bei ärztlichen Verordnungen tritt eine Ausnahme ein. Der Arzt darf also zur Stärkung usw., als Heilmittel alkoholische Getränke verordnen und der Apotheker darf die ärztliche Verordnung ausführen. Er darf nicht beim Glase verkaufen und darf nicht dulden, dass man in der Apotheke trinkt, aber flaschenweise darf er verabreichen. Hierbei ist noch zu bemerken, dass das Gesetz nur den Verkauf verbietet, nicht aber den Kauf, sodass also der Einführung alkoholischer Getränke aus anderen Staaten nichts im Wege steht.

Als das Maine Liquor Law in Kraft getreten war, entstand die wichtige Frage nach seiner Durchführbarkeit. In der ganzen Union wartete man mit Spannung auf die Erfolge. Der augenscheinlichste Erfolg war zunächst der, dass die Aerzte viel in Anspruch genommen wurden. Da gab es so viele Schwächezustände zu heilen, namentlich des Magens, dass man sich an den weisen Rat erinnerte, den Paulus dem Timotheus gegeben hat, um seines Magens willen, ein wenig Wein zu trinken, und die Aerzte waren auch so gefällig, den Wünschen der Patienten nachzukommen. Das gab gute Zeiten für die Apotheker und neue Apotheken taten sich auf in allen Gassen. Aber nicht jedermann

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

kann die teuren Getränke aus der Apotheke bezahlen und so entstand bald ein lebhafter Schmuggelhandel und man kaufte Spirituosen unter allerhand falschen Namen. Erfindungsreiche Aerzte stellten allerlei mit Medikamenten versetzte Liköre her, liessen sich diese als Medizinen patentieren und diese Patentmedizinen wurden überall öffentlich verkauft. In Trinkhallen, wo man scheinbar nur Mineralwässer bekam, setzte man den Wässern allerlei Sirupe zu, auch eine braune Flüssigkeit, die unter dem Namen Kaffee ging, die aber in Wirklichkeit Rum war, oder Brandy.

Die Gegner der Prohibition protestierten laut gegen solches Treiben. Das ganze Gesetz sei nichts als ein heuchlerischer Trug der Frömmler und Augenverdreher, der Pfaffen und der Weiber. Aber nun die andere Seite: Trotz aller dieser Missbräuche und Uebelstände war doch der Erfolg höchst bedeutungsvoll und wirksam. In erster Linie ist da zu nennen die Zerstörung der öffentlichen Trinksitten und Gebräuche. Um zu verstehen, was das zu bedeuten hat, muss man sich die amerikanischen Trinksitten, ja den Trinkzwang, richtig vorstellen. In allen Staaten gilt folgender Brauch: Wer ein Trinklokal besucht und dort Bekannte trifft, die nicht bereits trinken, der ladet die Bekannten ein zum Mittrinken. Natürlich hat dann jeder der Eingeladenen eine Art moralischer Verpflichtung, auch seinerseits eine Runde zu bestellen. Ist der Bekanntenkreis so gross, dass man nicht alles trinken kann, was vorgesetzt wird, so darf man ein kleines Glas fordern, was der Wirt ganz gern sieht. Zum Schluss, wenn jeder eine Runde hat kommen lassen, kommt der Wirt an die Reihe mit der Schlussrunde. Diese Regel ist in ländlichen Distrikten noch heute fast unverbrüchlich, namentlich im fernen Westen, ausnahmslos in Minendistrikten. Dass die Sache obligatorisch und mitunter geradezu kein Spass ist, zeigt folgende Anekdote, die den Trinkzwang drastisch schildert: Ein Herr aus Boston reist in Colorado und da er in einem Hotel mit Andern, die er zum Mittrinken eingeladen hat, am Schenktisch steht und eben sein Glas zum Munde führt, fällt ein Schuss. Die Kugel zerschmettert das Glas unseres Bostoners. Da ruft Jemand, der in der Ecke des Zimmers sitzt und beim Aufrufen übersehen ist: »Verzeihen Sie, mein Herr, in Ihrem Glase war eine Fliege«. Der Bostoner Herr versteht den Wink und ladet höflich den Gast aus der Ecke ein, mitzutrinken.

Wird man aufgefordert mitzutrinken, so darf man nicht ablehnen, wenigstens nicht in ländlichen Distrikten, jedenfalls nicht im fernen Westen, z. B. in den Silberminen Colorados, dies gilt nämlich als eine schwere Beleidigung und führt, wenn die Gesellschaft schon etwas angetrunken ist, gar leicht zu Tätlichkeiten.

In den 50er und noch am Anfang der 60er Jahre stiess man auf Schritt und Tritt auf die Trinkgebräuche. Auf dem Lande und in kleineren Orten war es (ausser in den Temperenzstaaten) überall Gebrauch, dass wenn man in einem Laden etwas gekauft hatte, der Verkäufer dem Kunden mit einem Gläschen Whisky aufwartete. Vielerwärts war es auch den Kunden überlassen, sich selbst zu bedienen, dazu stand

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

die Karaffe nebst Gläsern auf dem Warentische, meist neben dem Schreibpult. Die Frauen verschmähten auch ihr Gläschen nicht, nur pflegten sie den Whisky mit Wasser und Zucker versetzt vorzuziehen. Man wird diesen Brauch um so mehr erklärlich finden, wenn man erfährt, wie wohlfeil damals der Whisky war; er kostete dem Landkaufmann etwa 18 Cents die Gallone, d. h. ungefähr 22 Pf. pro Liter.

Um jene Zeit waren die Arbeiter fast im ganzen Lande dem Whiskytrunk stark ergeben, was noch einen besonderen Grund hat, der erwähnt zu werden verdient, nämlich die Gewohnheit viel, ja zu viel Fleisch zu essen, namentlich Schweinefleisch. Man ass es dreimal täglich, und es ist ja bekannt, dass der Genuss von fettem Fleisch das Verlangen nach Spirituosen anregt.

Was wurde nun aus den öffentlichen Trinkgebräuchen, als das Temperenzgesetz eingeführt war? Die Temperenz-Partei hatte das Gesetz auf ihrer Seite und sie wachte scharf über seine Durchführung. Trinklokale, wo offenkundig alkoholische Getränke verkauft wurden, gab es nicht mehr, in den Hotels und Restaurants durften solche Getränke nicht mehr gereicht werden, denn das war immer gefährlich, weil es viele Temperenzler gab, die spionierten und kundschafteten. Im eigenen Hause durfte man auch seinen Gästen keine verbotenen Getränke vorsetzen. Das Trinken aus den Apotheken war ein teures Vergnügen und entbehrte auch der feuchtfröhlichen Umgebung. Immerhin musste das Trinken mit Vorsicht betrieben werden. Wer berauscht angetroffen wurde, wurde scharf ausgefragt, wo er den guten Stoff bekommen habe und der Schleichhandel wurde riskant und die Getränke teuer und schlecht.

Aber noch ein Moment kam in Betracht, von dessen Macht man sich bei uns in Deutschland nicht leicht eine richtige Vorstellung machen wird; es war das was die Gegner der Temperenz den Fanatismus der Temperenzler nannten. Es war eine Art religiöser Fanatismus. Sämtliche protestantische Kirchen englischer Sprache traten mit Macht für die Sache der Enthaltsamkeit ein. Die Zeit um Anfang der 50er Jahre war überhaupt eine Periode religiösen Eifers. Die inneren Missionen entfalteten eine rege Tätigkeit, überall hielt man Abendgottesdienst, verteilte Traktätchen und in den Kirchen hörte man brünstige Gebete, der Herr möge die umnachteten Gemüter der Menschen erhellen und sie befreien aus der Nacht und dem Nebel der giftigen Getränke (intoxicating drinks).

Unsere deutschen Landsleute nannten dies Treiben Heuchelei und Fanatismus. Was Heuchelei anlangt, so waren sie sicherlich im Irrtum befangen, denn ohne Frage steckte sehr viel ernstes Wollen, ja sehr viel Begeisterung darin; es war ein Ringen nach Wiedergeburt. Am Schluss der begeisterten Reden für Enthaltsamkeit wurden die jungen Leute aufgefordert, to sign the pledge, d. h. das schriftliche Versprechen völliger Enthaltsamkeit zu geben. Sie kamen in Scharen, und es war nicht leerer Schaum; die grosse Mehrzahl hielt das Versprechen und sie wurden Mitkämpfer für die Sache der Temperenz.

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Bald zeigte sich, dass es fast nur die alten Trinker und die Ausländer waren, die noch im Trinken beharrten, und da diese nun ihr reiches Kontingent stellten zu den von der Polizei für allerlei Vergehen Bestraften, so kam das Trinken wirklich in Misskredit. Der gute Ton verlangte schon die völlige Enthaltsamkeit. Die guten Folgen blieben nicht aus. Wie überall, wo die Enthaltsamkeit wirklich Boden fasst, zeigte sich bald eine starke Abnahme von Verbrechen und Vergehen aller Art, namentlich solcher, wo Roheit und Gewalttat ins Spiel kam.

Im Jahre 1853 folgte Vermont dem Beispiele seines Nachbarstaates Maine. Ein Temperenz-Gesetz wurde durchgesetzt, mit ganz ähnlichen Bestimmungen wie die des Maine Liquor Law, und es stellten sich auch in Vermont ganz ähnliche Resultate heraus. Nach und nach folgten noch 15 andere Staaten. Dies geschah unter immerwährenden Kämpfen. Manches tragi-komische Stückchen liesse sich davon erzählen, wie z. B. das von dem grossen Siege der Brauer und Wirte in der Stadt New-York im Jahre 1854, wo vor Gericht durch Experiment »bewiesen« wurde, das deutsche Lagerbier gehöre gar nicht zu den berauschenden Getränken — und von dem darauf folgenden beispiellosen Rausch am nächsten Sonntag, wo wankende und johlende Gestalten aus allen Biergärten taumelten und die Polizei gar nicht alle einstecken konnte.

Der Kampf um die Durchführung der Sonntagsgesetze schürte mächtig das Feuer des Kampfes um die alkoholischen Getränke. Der Anglo-Amerikaner hielt es für eine ruchlose Entheiligung des Sonntags (des Sabbaths, wie der gebräuchliche Ausdruck war), wenn an diesem Tage des Herrn Volksfeste im Freien gehalten wurden, nach deutscher Weise mit Bier und Blechmusik. In den grösseren Städten, wo viele Deutsche lebten, war es immer eine wichtige Frage, wer zum Bürgermeister gewählt wurde. Natürlich kamen da allerhand dunkle Machenschaften zu stande.

Was war nun aber das wirklich wertvolle Endresultatat der Prohibition? Hat sie der Enthaltsamkeitsbewegung wesentlichen Nutzen gebracht? Gewiss, der erste und hervorragendste Nutzen war der, dass die öffentlichen Trinksitten und -Gebräuche gebrochen wurden. Damit fiel die Hauptgelegenheit zum Trinken fort. Der leidige Trinkzwang war vernichtet und die Verführung der jungen Leute bis auf ein Geringes verschwunden.

Aber auch nach der Einführung der Prohibitiv-Gesetze war die eifrige Tätigkeit der Temperenzler nötig, und dieser Arbeit ist hauptsächlich die endliche Umwandlung der öffentlichen Meinung zu danken. Die Temperenzler wurden nicht müde, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, dass das Elend, die Verbrechen, die Armut zum allergrössten Teil von dem heimlichen Trunk herrühren. Dies ergab sich zweifellos aus den Berichten der Polizei und des Armenamtes. Das heimliche Trinken kam in Misskredit und es gehört heutzutage unter Anglo-Amerikanern durchaus zum guten Ton, die Enthaltsamkeit nicht blos zu preisen, sondern auch zu üben.

Generated on 2021-11-21 11:40 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Die Uebelstände, die mit der Prohibition notwendig verbunden sind und sich nie werden völlig beseitigen lassen, wie Schmuggelhandel, Verkauf von Spirituosen in Apotheken und in geheimen Räumen in den Hotels, haben endlich dahin geführt, dass man statt der Prohibition ein anderes und wirksameres Mittel zur Bekämpfung der Trinksitten fast in allen Staaten eingeführt hat. Im Mai 1903 gab es nur noch drei »Temperenzstaaten« und auch diese waren bereits auf dem Wege zu dem neuen Mittel zu greifen, nämlich den hohen Staatsabgaben für Schanklizenzen, zusammen mit der local option, d. h. dem Bestimmungsrecht jeder Kommune darüber, ob und unter welchen Bedingungen überhaupt Schankstätten zugelassen werden sollen. Das Staatsgesetz beschränkt schon die Anzahl der erlaubten Schankstätten nach der Bevölkerungszahl; und die Bedingungen, welche die Staatsgesetze ferner vorschreiben, sind meistens so, dass der Wirt nur mit sehr grosser Vorsicht im Stande ist, sein Haus überhaupt für das Publikum offen zu halten, denn gar leicht kann etwas vorkommen, wodurch seine Lizenz hinfällig wird.

Diese amerikanische Einrichtung, die unter dem Namen local option bekannt ist, verdient eine ausführliche Darlegung.

Generated on 2021-11-21 11:41 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Der Guttemplerorden in Deutschland.

Von **G. Asmussen,** Hamburg.

Im Frühling 1883 kamen die ersten Pioniere des Guttemplerordens von Dänemark über die Königsau nach Nord-Schleswig, am 12. Juli 1883 wurde in Hadersleben die erste Loge gestiftet, sie erhielt den Namen »Pionier« Nr. 1. Im Sommer 1887 drang die Propaganda bis Flensburg vor, am 9. Oktober wurde dann hier die erste Loge — »Digynia« — mit deutscher Geschäftssprache gegründet.

Anfangs standen die nordschleswigschen Logen direkt unter der Weltloge, erst am 13. Februar 1888 wurde in Apenrade Deutschlands Grossloge I gestiftet. Ihr Arbeitsfeld ist ein kleines geblieben, es erstreckt sich von der dänischen Landes- bis zur deutschen Sprachgrenze; die Geschäftssprache der unter dieser Grossloge stehenden Logen ist bis heute die dänische. Einfache Männer und Frauen aus dem Volke sind zuerst es gewesen, die die Kraft fanden, drückende Fesseln zu sprengen, die den Mut hatten, dem Hohn der Trinkenden und der Macht der Trinksitten zu trotzen. Es steht dort im Norden mancher Mann im groben Arbeitskittel an der Werkbank, und es geht mancher in Holzschuhen hinter dem Pfluge, dessen Name genannt zu werden verdient, wenn von den Kämpfern wider den Volksfeind Alkohol die Rede ist. Ausser diesen waren es tüchtige Männer aus dem Lehrerstande, die ihre Kraft in den Dienst der guten Sache stellten.

Viele Hindernisse standen der Arbeit des Ordens in Nord-Schleswig entgegen: kleinliches Pharisäertum und Vorurteile mancher Art, die Interessen der Produzenten und die zähe Anhänglichkeit der Trinkenden an Tee- und Kaffeepünsche, an Grog und Bier. Ein böses Patengeschenk war namentlich das »leichte Bier«, das Grossloge I von Dänemark mitbekommen hatte. Es war dort zu Anfang den Guttemplern Bier bis zu 2 % Alkoholgehalt erlaubt; das hat wieder und wieder grossen Schaden getan und einmal beinahe die ganze Grossloge fortgeschwemmt. Die gefälligen Brauer und Händler lieferten gerne das »Guttempler-Bier« und die Wirte verzapften es fleissig. Natürlich nahm man es mit den 2 % nicht so genau, — wer konnte auch jede Flasche

Generated on 2021-11-21 11:41 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

analysieren! Und wenn 2 % nicht schaden, dann können 2½ % und 3 % auch nicht gefährlich sein — so dachten wenigstens die Verkäufer. Die Käufer allerdings merkten wohl den Schaden und was sie selbst nicht merkten, das sahen andere. Dies Bier züchtete auch »Völlerei«, man trank eben einige Flaschen mehr, um den genügenden Nutzeffekt zu erzielen, es brachte in bösen Verdacht und in Verruf, es lockerte die Disziplin und zog das »Geschäfts-Guttemplertum« gross, es verleitete zur Heuchelei und zu Rückfällen — kurz es führte zu haltlosen Zuständen. Gerne nahmen die Führer und Leiter der Bewegung den Kampf gegen das »harmlose« Bier nicht auf, er erschütterte denn auch den Bau in den Grundfesten und zersplitterte manchen Stamm, der im Innern nicht kernfest war. Es musste aber gegen diesen Feind, der in den eigenen Reihen wütete, der Kampf immer energischer aufgenommen werden, und er wurde von den Guttemplern in »Deutschlands Grossloge II« weiter geführt, bis vor einem Jahre jedes »Bier« — sei es wie es wolle — völlig herausgedrängt war.

Die Entwickelung von Deutschlands Grossloge I war folgende:

1888:	18	Logen	mit	506	Mitgl.	1896:	46	Logen	mit	1202 Mitgl.
1889:	26	»	»	742	»	1897:	47	»	»	1303 »
1890:	35	»	»	985	»	1898:	52	»	»	1523 »
1891:	46	»	»	1215	»	1899;	57	»	»	1743 »
1892:	52	»	»	1136	»	1900:	62	»	»	1829 »
1893:	45	»	»	889	»	1901:	69	»	»	1905 »
1894:	43	»	»	970	»	1902:	74	»	»	2000 »
1895:	44	»	»	1086	» Febr.	1904:	84	»	»	2300 »

Die bereits erwähnten Sprachverhältnisse führten zunächst, am 20. Januar 1889, zur Gründung einer Distriktloge für die Logen deutscher Zunge; sie bildete den Uebergang zu »Deutschlands Grossloge II«, deren Stiftung am 6. Oktober 1889 in Flensburg erfolgte. Diese entwickelte sich in folgender Weise:

1889:	9	Logen	mit	184	Mitgl.	1896:	40	Logen	mit	1286 Mitgl.
1890:	13	»	»	386	»	1897:	64	»	»	2215 »
1891:	18	»	»	519	»	1898:	103	»	»	4154 »
1892:	21	»	»	630	»	1899:	175	»	»	6375 »
1893:	23	»	»	636	»	1900:	259	»	»	9273 »
1894:	28	»	»	730	»	1901:	348	»	»	12234 »
1895:	32	»	»	875	»	1902:	446	»	»	15952 »

1903: 553 Logen mit 19984 Mitgliedern.

Die Schwierigkeiten, die sich der Propaganda für die Prinzipien des Ordens entgegenstellten, als er sich anschickte, altdeutschen Boden zu betreten, waren wohl grösser noch, als im Norden. Hinter der uralten schleswigschen Landesfeste, der Dannewirke, die von »Sliasvic« bis zur »Aegidora« reichte, hatte sich schon eine stattliche Schar von Streitern zusammengeschart, die dem König Alkohol die bitterste Fehde angesagt hatte. Früher war dieser Dänenwall das Bollwerk gewesen, hinter dem die Danomanen den vom Süden eindringenden Christenheeren Widerstand

Generated on 2021-11-21 11:41 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

geleistet hatten; jetzt bildete er lange Zeit die Grenze, welche die vom Norden vorrückende Schar der Guttempler nicht zu überschreiten vermochte.

Vor 11 Jahren gab es zwischen Eider und Elbe noch keinen Guttempler; zwei schwache, sehr weit nach Deutschland hinein vorgeschobene Vorposten kämpften mit geringen Aussichten und wenig Erfolg um Leben und Existenz. — Die uralte, heilige deutsche Trinksitte, die vielgerühmte deutsche »Tugend der Trunkfestigkeit« galt damals noch als ein unüberwindliches Hindernis, jeder der es anzutasten wagte, wurde von den feuchtfröhlichen Verteidigern mit Hohn und Spott überschüttet und niedergeschrieen. Der I. O. G. T. aber verstand es, seine Kämpfer in feste Reihen einzugliedern, er gab ihnen mit seiner musterhaften Organisation eine feste Rüstung; Wissenschaft und Praxis aber lieferten den Kämpfern Wehr und Waffen. Wohl lichteten Quertreibereien, Anfeindungen mancher Art, Schwäche und Feigheit hier und da die Reihen, das hinderte aber den allgemeinen Fortschritt nicht. Aus mühevollem Ringen und manchen Kämpfen heraus entwickelte sich die deutsche Enthaltsamkeitsbewegung, als deren Pionier und Träger der I. O. G. T. zu betrachten ist.

Die ersten Logen in grösseren deutschen Städten wurden gestiftet: In Berlin am 1. November 1891: »Berolina« Loge No. 23, der am 4. Juli 1892 die »Harmonie« Loge No. 26 in Leipzig folgte. Die Mutterloge der Hamburg-Altonar Logen, die »Holsatia« No. 31, wurde am 28. Mai 1899 in Altona gestiftet. In Dresden wurde am 15. April 1894 die Loge »Saxonia« gegründet. Die erste bayrische Loge entstand am 29. April 1894 in Nürnberg.

Von Flensburg aus ging die Bewegung zunächst westwärts bis an die Nordsee uud hinüber nach Sylt. Von hier aus ist dann wieder manches Samenkorn nach dem Festlande hinüber getragen. — Wie ein Eiland in der Alkoholflut stand lange die »Heimat« Loge No. 20 in Simonsberg bei Husum; von hier aus drang der Orden nach Eiderstedt und nach Ditmarschen. Wie er dort wirkte, das sagt uns Gustav Frenssen in seinem Roman »Die drei Getreuen«:

> »Der Mann, Christoff Dwenger, war ein tüchtiger, fleissiger Arbeiter; aber ein Quartalstrinker. Wenn die wilde Gier über ihn kam, was alle fünf bis sechs Wochen geschah, vertrank er das Geld, das er gerade in der Tasche hatte, oft den Verdienst einer Woche, machte Streit, schrie, prahlte, schlug Weib und Kind, kurz, handelte wie ein unvernünftiges Tier. Später, nach Jahren, ist er in den Orden der Guttempler eingetreten, der so segensreich in unserer Provinz gearbeitet, der manchen kalten Herd warm gemacht und viele traurige Frauen- und Kinderaugen leuchtend gemacht hat. Unter dem Schutze dieser Brüderschaft hat er den zweiten Teil seines Lebens still, nüchtern und glücklich verbracht, hat seine Frau wieder aufblühen und seine Kinder gross und brav gesehen.«

Damit verlassen wir die meerumschlungene älteste Heimatsstätte des Guttemplerordens. In Hamburg-Altona fand der I. O. G. T. nun

Generated on 2021-11-21 11:41 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

zunächst einen festen Stützpunkt. Erst langsam, dann rasch anwachsend und erstarkend, breitete er sich über alle Teile der Nachbargebiete aus, drang nach Norden in das holsteinische Gebiet vor, bis sich in Rendsburg und Kiel der Norden und der Süden wieder die Hände reichten, und besetzte Lübeck und Bremen. So wurde Hamburg-Altona zu einem Zentralpunkt der Propaganda und hat diese Stellung bis heute behauptet; beide Distrikte zusammen zählen ca. 130 Logen.

Am 3. Oktober 1896 wurde in Bremen die erste Loge des Ordens gestiftet, es war die »Bruderliebe« Loge No. 56; sie wurde der Ausgangspunkt einer kräftigen Bewegung, die westwärts bis nach Oldenburg, Emden und Leer vordrang, nach Süden und Osten aber bis an die Wesermündung und bis nach Stade ihre Wellen schlug, wo sich dann die von Hamburg und die von Bremen abstammenden Guttempler in der Arbeit begegneten.

In Westfalen wurde durch einen aus der Schweiz nach Deutschland zurückkehrenden Guttempler der erste Funke angefacht; am 5. November 1896 entstand in Bochum die »Samariter« Loge No. 64. Die »Wacht am Rhein« in Köln wurde am 24. Mai 1900 gestiftet.

Die erste Loge im fernen Osten entstand am 9. Dezember 1897 in Elbing. Im äussersten Süden wurde am 24. April 1898 die »Alemania« Loge No. 112 gegründet. Es waren wackere Zollbeamte, die von der schweizerischen Grenze aus in Baden einrückten und in Brombach diese erste Burg des Ordens bauten. In Thüringen wurde am 26. Februar 1899 durch die Stiftung der »Thuringia« Loge No. 172 das Banner des I. O. G. T. entfaltet, und zwar in Erfurt.

Von Berlin aus rückte der Orden in Pommern ein, die »Franzburg« Loge No. 309 wurde am 26. August 1900 gestiftet; die erste Loge in Mecklenburg war die »Obotrita«, sie erhielt die No. 322 und entstand am 7. Oktober 1900 in Ludwigslust. Die Hauptstadt Hannover erreichte der Orden am 10. September 1899, der nördliche Teil war schon früher mit Logen besetzt. Die erste schlesische Loge war die »Silesia« No. 362, die am 18. November 1900 in Grünberg gestiftet wurde. Im Hessenlande entstand die erste Loge zu Anfang des Jahres 1901. Nach den Reichslanden kam der Orden im Frühling 1902; hier hat er viel Anfeindung seitens der katholischen Geistlichkeit erfahren. An manchen Orten, ringsumher im deutschen Vaterlande, sind in den letzten Jahren Anfänge einer Guttempler-Bewegung geschaffen. Der Boden ist hart und es hält nicht selten recht schwer, Wurzel zu fassen; die Erfahrung hat aber gezeigt, dass überall Erfolge erzielt werden können, wenn mit Mut und Ausdauer gearbeitet wird. Es kommt aber darauf an, dass tüchtige und überzeugte Männer und Frauen sich entschliessen, die Hand an den Pflug zu legen.

Der Leiter von Deutschlands Grossloge II ist H. Blume in Hamburg, derselbe erteilt gern Auskunft. Schriften sind zu beziehen durch die Geschäftsstelle der Grossloge, Flensburg, Neustadt 45.

Generated on 2021-11-21 11:41 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Vor mehr als 10 Jahren wurde auch das »Jugendwerk« in das Programm der Grossloge aufgenommen; vor einigen Jahren ist es vom Lehrer Koopmann-Sylt reorgarnisiert und umfasst jetzt eine raschanwachsende Zahl von Jugendlogen mit z. Z. ca. 3500 Mitgliedern.

Die in Deutschland arbeitenden Guttempler bringen im Jahre ca. 150 000 Mark an baren Ausgaben für ihre Logenarbeit auf — die sonstigen für Agitationsturen und ähnliche Propagandaarbeit nötigen Geldausgaben der einzelnen Mitglieder garnicht gerechnet. Für mehr als 20 000 Mark Drucksachen wurden im Jahre 1903 verbreitet; über 30 000 Logensitzungen, ungefähr 1500 Agitations-Versammlungen und demselben Zwecke dienende »offene Abende« wurden abgehalten. Im letzten Jahre wurden 107 neue Logen gestiftet. In zahlreichen Städten und Dörfern wurden von Logen oder von einzelnen Ordensmitgliedern alkoholfreie Gasthäuser geschaffen; in Hamburg-Altona allein sind 11 solcher »Logenhäuser« entstanden, von denen 5 im Besitze der Logen bezw. »Baugenossenschaften«, die anderen gemietete Räumlichkeiten sind.

Nur für Mitglieder des Ordens bestimmt sind 8 Unterstützungskassen, die bei Sterbefällen den Hinterbliebenen 500 Mark auszahlen. Eine Krankenzuschusskasse ist von Hamburg-Altona aus in Wirksamkeit getreten.

Zahlreiche Gesangs- und dramatische Vereine pflegen die Kunst, sie bringen Leben und Abwechselung in die festlichen Veranstaltungen. Guttempler-Turnvereine, Athleten-, Fecht-, Radfahr-, Spiel- und Wanderklubs bieten Männern und Jünglingen, Frauen und Jungfrauen vortrefflichen Ersatz für »die Freuden« der Kneipe oder der häuslichen Trinksitte. — Wie komisch berührt den, der das alles weiss und kennt die noch oft auftauchende Redensart von den »asketischen Wassertrinkern und den aller Weltfröhlichkeit abholden Abstinenzaposteln«.

Die Geschichte des Guttempler-Ordens und sein Wirken in Deutschland lehrt deutlich, dass die Enthaltsamkeitsbestrebungen recht bedeutende Erfolge zu erzielen vermögen. Diese zeigen sich nicht nur in den Fortschritten und dem Anwachsen des Ordens, sondern auch in dem Entstehen und Erstarken anderer Enthaltsamkeitsvereine.

Namentlich sind es die abstinenten Berufsvereine, die sämtlich auf dem Felde entstanden sind, das der I. O. G. T. beackert hatte. Er förderte diese nach Kräften, und was lebenbringend in manchem der Berufsvereine pulsiert, ist Blut von seinem Blut.

Musterhaft in Form und Ausbau hat der Guttempler-Orden es verstanden, religöse und politische Reibereien aus seinen Reihen fern zu halten. Die Angehörigen der verschiedensten Stände finden hier ein Feld wo sie, unbeschadet ihrer Ansichten und Anschauungen auf jenen Gebieten, gemeinsam arbeiten können gegen den gefährlichen Feind jedes wahren gesundheitlichen, sozialen und sittlichen Fortschrittes. — Trotz der einheitlichen Grundprinzipien und Arbeitsweise hütet sich der I. O. G. T., in Formen zu erstarren, sondern wusste noch immer, sich dem Volkscharakter und der Zeit anzupassen.

Generated on 2021-11-21 11:41 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Dem Guttemplerorden ist die Abstinenz nicht Selbstzweck, er glaubt nicht, dass die Enthaltsamkeit allein den Menschen vollkommen mache und die soziale Frage ohne Weiteres löse. Er ist aber davon überzeugt, dass die Alkoholfrage bei der Lösung der verschiedenen gesundheitlichen, sozialen und sittlichen Fragen von grösster Wichtigkeit und tief einschneidender Bedeutung ist. Er lehrt, dass die Selbstreform die Grundlage aller anderen Reformen ist, dass also auch der einzelne Mensch die Alkoholfrage zuerst für sich und an sich selbst lösen muss, dass er aber durch den Verzicht auf alkoholische Reizmittel nichts aufgibt, sondern nur gewinnt an Genussfähigkeit und Lebensfreude. Dieselbe Forderung stellt er an die Allgemeinheit: das Beispiel ist der beste Lehrmeister. — Der Tempelritter, den so manche Fahnen des Ordens zeigen, trägt das Schwert, um die Gegner abzuwehren, sein Schild aber zeigt das Malteserkreuz. Der Guttempler soll furchtlos in die Schranken treten gegen die Söldlinge des Königs Alkohol und die Macht der Trinksitten, er will aber gleichzeitig die schützen und stützen, welche der Mörder Alkohol schlug und hilflos liegen liess. Er soll gehorsam sein den Ordensgesetzen, er soll Selbstzucht und Nächstenliebe üben.

Wo in diesem Geiste gekämpft und gearbeitet wird, da bleibt der Erfolg nicht aus. Es ist nun zu wünschen, dass dem Orden in allen deutschen Gauen immer mehr Mitkämpfer erstehen — denn die Not ist gross! — Wir, das jetzt kämpfende Geschlecht, werden »das gelobte Land« nicht sehen, wo der Alkohol seine Geissel nicht schwingt, wo Vorurteil und Alkoholaberglaube nicht mehr herrschen. Aber auf dem Wege, wo wir nur mit Mühe im Strom festen Fuss fassen konnten, werden unsere Kinder schon sicherer gehen. Und wenn unser Arm das Schwert nicht mehr zu schwingen vermag, wenn unseren Händen die Kelle entfällt, dann werden sie in die Lücken eintreten: besser gewappnet und gerüstet werden sie die Schutzmauern verstärken und den Ordensbau höher führen. Die Wahrheit wird siegen, sie wird uns frei machen!

Generated on 2021-11-21 11:41 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Vierteljahrschronik über die Alkoholfrage.

Unter dieser Ueberschrift gedenken wir in jedem Hefte, die während des letzten Vierteljahres vorgekommenen wichtigsten Ereignisse sowie neue Gesetze und Regierungsmassregeln, hervorragende gemeinnützige Schöpfungen und die Vereinsbewegung auf dem Gebiete der Alkoholfrage zu registrieren.

Chronik über die Monate Januar, Februar und März 1904.

Von internationaler Bedeutung für die ganze Alkoholfrage ist das im März 1904 erfolgte Erscheinen des Berichts über den **IX. internationalen Kongress gegen den Alkoholismus,** abgehalten in Bremen vom 14.—19. April 1903. Im Auftrage des Organisationskomitees herausgegeben und redigiert von Franziskus Hähnel. Jena, Verlag von Gustav Fischer. Der inhaltreiche Bericht, welchem in diesem Hefte erst eine vorläufige, allgemeine Besprechung gewidmet ist, wird allen Freunden der Mässigkeit und Enthaltsamkeit für lange Zeit eine Fülle von Belehrung bieten und auch zu kritischen Bemerkungen, Ergänzungen und Vervollständigungen wiederholt Veranlassung bieten.

Als eine internationale Tat dürfen wir auch die **Sonder-Ausstellung zur Bekämpfung des Alkoholismus** in Charlottenburg, Fraunhoferstrasse 11—12, bezeichnen, welche im März 1904 eröffnet worden und dazu bestimmt ist, eine internationale Bildungsstätte zur dauernden Aufbewahrung der gesamten Alkohol-Literatur und Statistik und zur Darstellung der Wirkungen des Alkohols und der Bewegung gegen den Alkoholismus zu werden. Der Zweck des Unternehmens ist in diesem Heft unserer Zeitschrift von Herrn Rechtsanwalt Dr. Eggers näher dargelegt.

Als ein internationales Werk ist ferner erwähnenswert die im Februar 1904 in Hamburg vollständig erschienene deutsche Uebersetzung der **Geschichte der Anti-Alkoholbestrebungen** von Professor Dr. Johan Bergman in Stockholm. Aus dem Schwedischen übersetzt, neu bearbeitet, und herausgegeben von Dr. R. Kraut in Hamburg.

Generated on 2021-11-21 11:41 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Druck und Verlag von Gebrüder Lüdeking in Hamburg 1904. Preis 7 Mk. 20 Pf. Der Uebersetzer hat das bereits im Jahre 1900 erschienene schwedische Original durch grössere und kleinere Zusätze wesentlich ergänzt und die bedeutenden Fortschritte, welche die Bewegung gegen den Alkoholismus seit 1900 in den meisten Ländern gemacht hat, bis auf die allerneueste Zeit übersichtlich dargestellt. Verschiedene wichtige Mitteilungen dieser internationalen Geschichte der Anti-Alkohol-Bestrebungen sind bereits in der Abhandlung des Herausgebers, »Programme und Ziele der älteren und neueren deutschen Bewegung gegen den Alkohol« in Heft I dieses Jahrganges berücksichtigt.

In Deutschland macht die Bewegung gegen den Alkoholismus bedeutende Fortschritte. Von der Königl. preuss. Staatsregierung sind dem Abgeordnetenhause in Erledigung der Beschlüsse des Abgeordneten-Hauses vom 11. Juni 1902 eine Reihe wichtiger Entschliessungen mitgeteilt worden. Danach ist u. a. der Ausschank geistiger Getränke in den frühen Morgenstunden, wo es nach den örtlichen Verhältnissen angezeigt erscheint, verboten worden. — Ferner sind gemeinverständliche Schriften über die schädlichen Wirkungen des übertriebenen Alkoholgenusses mehrfach verteilt worden, so z. B. ein Vortrag des Prof. C. Fränkel, in Halle a. S., über »Gesundheit und Alkohol« und die vom Regierungsrat Quensel verfasste Schrift »Der Alkohol und seine Gefahren«. Ferner ist im Kultusministerium für Schulzwecke eine kurzgefasste, gemeinverständliche Denkschrift: »Die Nachteile des übermässigen Alkoholgenusses. Kurze Anleitung für die Belehrung in den Volksschulen und höheren Schulen,» ausgearbeitet und in dem Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung veröffentlicht worden. — Dem im Kaiserl. Gesundheitsamte bearbeiteten »Alkoholmerkblatt gegen den Missbrauch geistiger Getränke ist durch Empfehlung« und Abdruck in dem »Ministerialblatt für Medizinal-Angelegenheiten eine entsprechende Verbreitung gegeben. Die Regierungspräsidenten sind veranlasst worden, behufs Bekämpfung des übertriebenen Alkoholgenusses die Errichtung von Räumen zur Unterkunft für alleinstehende Arbeiter und Arbeiterinnen nach dem Vorgange auf dem Gebiet der Eisenbahn- und Bergwerks-Verwaltungen allen Beteiligten zu empfehlen und dahin zu wirken, dass solche Anlagen auch Vorrichtungen zur Erwärmung von Speisen oder Kantinen erhalten, sowie, dass für Gelegenheit zur Erfrischung durch alkoholfreie Getränke usw. gesorgt wird. — Hinsichtlich einer etwaigen Aenderung der Reichsgesetzgebung sind Verhandlungen eingeleitet worden, die noch nicht zum Abschlusse gelangt sind.

Ferner haben der Kultusminister, der Minister des Innern und der Handelsminister ein gemeinsames Rundschreiben an die Oberpräsidenten in Betreff des Flaschenbierhandels gerichtet, worin sie als dringend wünschenswert bezeichnen, den Flaschenbierhandel allgemein konzessionspflichtig und von dem Nachweis eines vorhandenen Bedürfnisses abhängig zu machen und worin sie an das Verbot des Hausierhandels mit Flaschenbier nach § 56, Nr. 1 der Reichsgewerbeordnung, erinnern.

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Die Württemberg. Oberschulbehörde hat das im Kaiserl. Gesundheitsamt ausgearbeitete »Alkohol-Merkblatt« den Schulbehörden zur Beachtung zugesandt und u. a. empfohlen, durch Vorträge und Lehrproben auf den Schulkonferenzen eine sachgemässe und fruchtbare Behandlung des Merkblattes im Schulunterricht zu erzielen.

Im Königreich Sachsen ist am 17. Januar 1904 die von dem Dresdner Bezirksverein und sächsischen Landesverband gegen den Missbrauch geistiger Getränke begründete sächsische Heilstätte für Alkoholkranke in Cunnertswalde bei Moritzburg feierlich eingeweiht worden. Da die Räume dieser Anstalt bereits voll besetzt sind, soll sofort zur Errichtung einer zweiten Heilanstalt in der Nähe von Cunnertswalde geschritten werden.

Der Sächsische Landesverband gegen den Missbrauch geistiger Getränke hatte in einer Petition an die Kammer gebeten:

1. dass im Königreich Sachsen eine mit behördlichem Ansehen und behördlichen Befugnissen ausgestattete, durch staatliche Mittel unterstützte Landeskommission zur Bekämpfung der Trunksucht eingesetzt werde,
2. dass die vom Dresdner Bezirksverein gegen den Missbrauch geistiger Getränke begründete sächsische Heilstätte für Alkoholisten in Cunnertswalde und die weiter von ihm geplanten Trinkerheilanstalten aus staatlichen Mitteln unterstützt werden.

Der Königliche Kommissar bemerkte zu dieser Petition Folgendes: »Die Königliche Staatsregierung erklärt wiederholt ihre Bereitwilligkeit, die auf Bekämpfung der Trunksucht gerichteten Bestrebungen auch an ihrem Teile nach Kräften zu fördern und wird seinerzeit gern darauf zukommen, aus ihr zur Verfügung gestellten Mitteln die sächsische Heilanstalt für Alkoholkranke zu Cunnertswalde zu unterstützen, zumal da sie trotz ihres kurzen Bestehens nach den angestellten Erhebungen zu schönsten Hoffnungen berechtigt. Die Regierung muss hingegen Bedenken tragen, für Einsetzung einer mit behördlichem Ansehen und behördlichen Befugnissen auszustattenden, mit staatlichen Mitteln zu unterstützenden Landeskommission für Bekämpfung der Trunksucht sich auszusprechen.«

Die deutsche Bewegung für Mässigkeit und Enthaltsamkeit hat einen schweren Verlust erlitten durch den Tod des Oberstleutnant a. D. Kurt von Knobelsdorf, des Vorsitzenden des deutschen Vereins zum Blauen Kreuz. Derselbe ist nach längerem Leiden im Alter von 65 Jahren am 24. Januar 1904 in Berlin verstorben. Er hatte eine glänzende militärische Laufbahn aufgegeben, um sich der Arbeit des Blauen Kreuzes zu widmen und hat in vielen Familien und früheren Stätten des Elends wieder Glück und Frieden gebracht.

Der Berliner Bezirksverein gegen den Missbrauch geistiger Getränke hat in seiner Mitgliederversammlung vom 13. Februar 1904 beschlossen, seine Heilstätte »Waldfrieden« durch Angliederung einer geschlossenen Abteilung durch Neubauten zu erweitern.

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Ueber die zur Zeit herrschenden **Trinksitten der Tübinger Studenten** hat der Tübinger Universitäts-Professor Dr. med. P. Grützner im Märzheft der Mässigkeits-Blätter des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke einen hochinteressanten Aufsatz veröffentlicht. Um klar zu sehen, wie es mit dem Trinkzwang in Tübinger Universitätskreisen steht, hatte Grützner an sämtliche akademische Verbindungen die Umfrage gerichtet, ob sie »Abstinenten« aufnehmen? Im ganzen handelt es sich dabei um 32 Verbindungen mit 1037 Mitgliedern (von insgesamt 1506 Studierenden). Die Umfrage wurde von 6 Verbindungen mit 212 Mitgliedern mit »Ja« beantwortet; eine zweite Gruppe, 4 Verbindungen (darunter auch ein Korps) mit 142 Mitgliedern, knüpft an ihr »Ja« gewisse Bedingungen; die dritte Gruppe (4 Verbindungen mit 191 Mitgliedern) lehnt die Aufnahme nicht rundweg ab, sondern macht sie ebenfalls, wie die zweite Gruppe, von gewissen Bedingungen abhängig. Eine vierte Gruppe schliesslich hat die Anfrage mehr oder weniger bestimmt verneint, meistens mit dem Hinweis darauf, dass studentisches Leben und volle Enthaltsamkeit nicht recht vereinbar seien. Dies sind neun Verbindungen mit 201 Mitgliedern. Keine grundsätzliche Stellung nahmen drei Verbindungen mit 83, gar keine Antwort gaben sechs mit 141 Mitgliedern. Danach haben sich im ganzen für Aufnahme von Enthaltsamen ausgesprochen 545, vertreten durch 14 Verbindungen, also die starke Hälfte der Verbindungsstudenten. Aus diesem Ergebnis schliesst Grützner, dass es auch in den studentischen Kreisen dank der Aufklärung über die Schädlichkeit geistiger Getränke und dank der Aufrüttlung der Gewissen durch die Mässigkeits- und Enthaltsamkeitsvereine vorwärts geht.

Der Gesamt-Parteitag der Sozialdemokratie in Oesterreich hat am 14. November 1903 folgenden Antrag einstimmig angenommen:

»Der Parteitag erblickt im Alkoholismus einen schweren Schädiger der physischen und geistigen Kampfesfähigkeit der Arbeiterklasse, einen mächtigen Hemmschuh aller organisatorischen Bestrebungen der Sozialdemokratie; — die daraus erwachsenden Schäden zu beseitigen, darf kein Mittel unbenutzt bleiben.

Das erste Mittel in diesem Kampfe wird stets die ökonomische Hebung des Proletariats sein; eine notwendige Ergänzung hierzu bildet aber die Aufklärung über die Alkoholwirkung und die Erschütterung der Trinkvorurteile.

Der Parteitag empfiehlt daher allen Parteiorganisationen und Parteigenossen die Förderung der alkoholgegnerischen Bestrebungen und erklärt als einen ersten wichtigen Schritt in diesem Kampfe die Abschaffung des Trinkzwanges bei allen Zusammenkünften von Parteiorganisationen.

Den für die Abstinenz gewonnenen Parteigenossen ist als wirksamstes Mittel der Agitation gegen den Alkohol der Zusammenschluss

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

in Abstinenzvereinen zu empfehlen, die ihrerseits dafür zu sorgen haben, dass ihre Mitglieder ihrer Pflicht gegen die politische und gewerkschaftliche Organisation nachkommen.«

Zum Schutze der Jugend vor dem Alkoholismus ist man besonders in Holland bestrebt, die weitgehendsten Gesetze zu erbitten. Die holländische Regierung hat der zweiten Kammer eine Vorlage zur Abänderung des Ausschankgesetzes unterbreitet. Um wesentliche Verbesserungen dieses Gesetzes zu erzielen, wird folgende Petition gegenwärtig vom Nederlandche Onderwijzers Propagandaklub der Bevölkerung vorgelegt: Die Regierung wolle verbieten: 1. dass Personen unter 18 Jahren, die nicht von Aelteren begleitet sind, Lokalitäten besuchen, wo irgend ein alkoholisches Getränke verkauft wird; 2. dass solchen Personen, wenn unter Begleitung Aelterer in einer solchen Lokalität anwesend, irgend ein alkoholisches Getränk verabfolgt wird; 3. dass Personen unter 18 Jahren in solchen Lokalitäten als Arbeitskräfte gebraucht werden. In Amsterdam allein haben schon jetzt über 16 000 Einwohner, darunter mehr als 1600 Lehrerinnen und Lehrer, diese Petition unterzeichnet.

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

II. Besprechungen.

Bericht über den IX. internationalen Kongress gegen den Alkoholismus, abgehalten in Bremen vom 14.—19. April 1903. Im Auftrage des Organisationskomitees herausgegeben und redigiert von Franziskus Hähnel. Jena, Verlag von Gustav Fischer. Kurz vor Schluss der Redaktion geht uns dieser ausgezeichnete Bericht zu, den wir mit einigen kurzen Geleitworten versehen wollen, indem wir uns eine ausführliche Besprechung vorbehalten. Der Bericht stellt ein respektables Zeugnis für die auf dem Kongress geleistete Arbeit und zugleich für die eifrige, hingebende Tätigkeit des Organisationskomitees, vor allem aber des trefflichen Herausgebers dar. Er gibt nicht nur die sämtlichen in den Geschäftssitzungen des Kongresses erstatteten Referate und die sich daran anschliessenden Diskussionen nach stenographischen Aufzeichnungen wieder, sondern er enthält auch ausführliche Berichte über die Verhandlungen aller Sonderveranstaltungen des Kongresses, sodass auch z. B. die bei der Zusammenkunft im Künstlerverein gehaltene und viel beachtete Rede des Prof. Peter Behrens-Düsseldorf über »Alkohol und Kunst« zum ungekürzten Abdrucke gelangte. Danach ist es kein Wunder, wenn der Bericht einen sehr erheblichen Umfang (536 enggedruckte Seiten) erhalten hat und es muss besonders anerkannt werden, dass es gelang, diese Riesenarbeit, bei der zahlreiche Korrespondenzen nach aller Herren Länder zu erledigen waren, in der verhältnismässig kurzen Frist von einem Jahre zu bewältigen.

Erst nach dem Erscheinen des Berichts ist eine unbefangene Würdigung der Gesamtleistung des Kongresses möglich. Schon ein flüchtiger Ueberblick über den Inhalt zeigt uns, dass wir eine wahre Fundgrube für alle Freunde der Mässigkeit und Enthaltsamkeit vor uns haben. Mit einem Bienenfleisse sondergleichen sind die Argumente und Beweise, ist namentlich das Tatsachenmaterial von allen Seiten zusammengetragen worden. Der Bericht würde eine der wichtigsten und erfolgreichsten Agitationsschriften gegen den Alkoholismus sein, wenn er eben nicht gerade wegen seiner Gründlichkeit für die allgemeine Verbreitung zu lang wäre. Aber dieser Mangel, wenn man ihn so nennen soll, ist eben die selbstverständliche Kehrseite der vielen und grossen Vorzüge, die er besitzt und wir wollen ihn gern dafür mit in den Kauf nehmen. Auf den Inhalt im Einzelnen einzugehen, ist an dieser Stelle nicht möglich, nur eine Bemerkung drängt sich uns bei der Durchsicht auf. Während des Kongresses konnte man in vielen deutschen Zeitungen lesen, es sei zu unerfreulichen Zusammenstössen

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

zwischen den Freunden der Mässigkeit und der Enthaltsamkeit, ja geradezu zu wüsten Provokationen gekommen. Man hatte danach in vielen Kreisen den Eindruck, als hätten sich die Abstinenten förmlich verschworen, das Einvernehmen mit den Mässigen zu stören, und ein Zusammenarbeiten mit ihnen unmöglich zu machen und dieser Eindruck ist von den Alkohol-Interessenten geflissentlich verbreitet worden. Liest man jedoch die Verhandlungen aufmerksam durch, so erhält man den entgegengesetzten Eindruck. Ja, ich möchte geradezu sagen: der Bremer Kongress hat den erneuten Beweis dafür geliefert, dass ein Zusammenwirken der beiden Richtungen recht wohl möglich ist. Nur darf allerdings keine von der anderen verlangen, dass sie gerade in den für sie entscheidenden Punkten ihre Meinung ändern solle. Wenn gelegentlich ein unnötig scharfer Ton angeschlagen wurde, so sind daran eigentlich die Mässigen selbst schuld. Wir finden wenigstens die erste agressive Bemerkung in der offiziellen Begrüssungsrede des Vertreters der österreichischen Regierung, des Professors Hueppe, der gleich im Anfang mit unwilligem Stirnrunzeln von asketischen Bestrebungen und abstossenden Tugendbolden sprach. Dass man auf diesen Trompetenstoss auf der Gegenseite nicht nur mit Friedensschalmeien antwortete, kann nicht Wunder nehmen. Aber von unversöhnlichen Gegensätzen, von Unmöglichkeit des Zusammenwirkens zu sprechen, ist angesichts des erfreulichen Gesamtresultats, das sich aus dem Berichte ergibt, eines Resultats, zu dem sowohl Mässige wie Enthaltsame redlich beigetragen haben, schlechterdings unmöglich.

Wie kommt es nun, dass die Besprechungen in der Presse doch diesen ungünstigen Allgemeineindruck überall verbreitet haben? Wir greifen wohl nicht fehl, wenn wir die Ursache darin suchen, dass sich die Berichterstatter allzusehr daran gewöhnt haben, dem Publikum dasjenige vorzusetzen, von dem sie glauben, dass es ihm am besten behagt. Und der deutsche Bierphilister will nun einmal in seinem Biergenuss nicht gestört sein. Daraus ergibt sich aber für alle künftigen Kongresse die unbedingte Forderung, dass die Berichterstattung für die Presse von dem Komitee selbst in die Hand genommen werden muss. Man darf sich nicht auf die Berichte sensationshungriger Reporter verlassen, von denen man eine objektive Darstellung um der Sache willen nicht erwarten kann. Es ist ein Verdienst des Berichts, auf diese offene Wunde in unserem Zeitungswesen hingewiesen zu haben. Leider ist der Sache durch diese Art der Berichterstattung mancher Schaden erwachsen, der durch den nachfolgenden ausführlichen Bericht nicht immer wieder gutgemacht werden kann. W. B.

Die Belastung des Arbeiterbudgets durch den Alkoholgenuss. Eine sozialstatistische Studie auf dem Gebiete der Alkoholfrage von Dr. H. Blocher und Dr. J. Landmann. Basel 1903. Die Verfasser haben sich unter finanzieller Beihilfe des Schweizerischen Abstinenzsekretariats der mühsamen Arbeit unterzogen, das in dem 6. und 7. Jahresbericht (1891 und 1892) des amerikanischen Arbeitskommissars

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

(Commissioner of labor) aufgespeicherte Material von rund 8500 Arbeiterbudgets, die sich sowohl auf die Vereinigten Staaten selbst (6809) als auf einige europäische Staaten (1735) verteilen, einer Durchsicht in Bezug auf die Rolle zu unterziehen, die der Alkohol in finanzieller Hinsicht im Arbeiterhaushalt spielt. Ausser diesen Budgets wurden noch 160 andere bearbeitet, die in einem von dem Senator Aldrich erstatteten Bericht »Retail Prices and Wages« (Washington 1892) veröffentlicht worden sind. In der Methode haben sich die Verfasser der von Ernst Engel (»Die Lebenskosten belgischer Arbeiterfamilien früher und jetzt«. Dresden 1895) entwickelten angeschlossen, die darin besteht, dass statt des schwankenden Begriffs der Familie oder der Haushaltung derjenige einer Konsumenteneinheit zu Grunde gelegt wird. Engel fand diese in dem neugeborenen Kinde, das eine Einheit repräsentiert. Der Einheitssatz steigert sich mit jedem Lebensjahre um ein Zehntel und zwar beim Manne bis zum 25., beim Weibe bis zum 20. Jahre, so dass also ein erwachsener Mann einem Werte von 3,5, eine erwachsene Frau einem solchen von 3,0 entspricht. Dem Einheitssatze legte Engel zu Ehren seines Lehrers Quételet den Namen „Quet« bei. Eine Arbeiterfamilie, die aus einem Ehepaare und 4 Kindern im Alter von 3, 5, 7 und 9 Jahren besteht, würde demnach 3,5 + 3,0 + 1,3 + 1,5 + 1,7 + 1,9 = 12,9 Konsumenteneinheiten (Quets) enthalten. Wir möchten gleich hier dem Bedenken Ausdruck geben, dass eine solche Einheit, so wichtig und unentbehrlich sie auch sonst bei derartigen Vergleichen sein mag, doch gerade bei Vergleichen über die Ausgaben für geistige Getränke und Tabak nicht recht geeignet ist. Kinder und Frauen spielen gewiss beim allgemeinen Konsum von Wohnung, Nahrung und Kleidung eine ausserordentlich wichtige Rolle, bei dem von geistigen Getränken und Tabak kommen sie kaum in Frage. Hier müsste man als Einheit etwa einen erwachsenen Mann zu Grunde legen und Kinder und Frauen entweder gar nicht oder nur zu einem ganz geringen Satze mit in Rechnug stellen. Ein zweites Bedenken richtet sich gegen die Vollständigkeit der von den Arbeitern gemachten Angaben selbst. Es liegt auf der Hand, dass die Ausgaben für alkoholische Getränke sehr schwer genau festzustellen sind, weil sie vielfach bei Gelegenheit der Arbeit oder im Vorübergehen gemacht werden und weil die Arbeiter sich oft scheuen werden, gerade über diesen Teil ihrer Verwendungen Rechenschaft abzulegen. Ganz besonders wird das in Ländern der Fall sein, wo die Abstinenzbewegung bereits grössere Fortschritte gemacht hat, wie in den Vereinigten Staaten. Wenn von den 6809 Familien der Vereinigten Staaten nur 3064 und von 1611 Familien in europäischen Staaten nur 1054 Angaben über Alkoholkonsum gemacht haben, so kann das nicht damit erklärt werden, dass die übrigen ganz oder zum grössten Teil aus Abstinenten bestanden haben, sondern eben nur damit, dass diese anderen Angaben entweder nicht machen konnten oder nicht machen wollten. Ist das der Fall, so wird man aber auch bei den Familien, die wirklich Angaben gemacht haben, berechtigte Zweifel darüber hegen dürfen, ob denn diese Angaben auch wirklich vollständig und richtig

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

sind. Man wird somit nur mit grosser, von den Verfassern selbst dringend empfohlener Vorsicht an die Beurteilung der von ihnen berechneten Tabellen herantreten dürfen.

Aus den Ergebnissen heben wir hervor, dass die bearbeiteten Arbeiterbudgets den schon von Engel ausgesprochenen Satz durchaus bestätigen, dass die prozentuale Ausgabe für alkoholische Getränke mit zunehmenden Einkommen nicht fällt, sondern steigt. Engel fand für seine 5 Klassen aus dem Jahre 1853 folgende sehr bezeichnende Proportion?

	Familien-Einkommen von:				
	unter Mk. 600	600—900	900—1200	1200—2000	über 2000
Ausgaben f. alkoholische Getränke in Prozent:	1,03	2,08	3,02	4,37	6,44
Ausgaben f. Kulturzwecke:	1,88	2,75	3,49	6,17	5,94

Die Ausgabe für alkoholische Getränke steigt also in viel rascherer Progression als das Einkommen und als die Ausgaben für edlere Kulturbedürfnisse und ein ganz ähnliches Ergebnis konstatierten die Verfasser bei den 160 Haushaltungsbudgets des Senator Aldrich, von denen allerdings nur 60 Angaben über den Alkoholkonsum machen. Bei den übrigen 8500 Budgets liegen keine Angaben über die verhältnismässige Belastung der einzelnen Einkommensklassen vor. Eine sehr mühsam berechnete Tabelle ist leider mit den Unterlagen verloren gegangen. Dagegen liegt eine Tabelle über den Alkoholkonsum nach Berufsgruppen vor, wobei in jeder Gruppe die Familien mit eingeborenen und eingewanderten Haushaltungsvorständen besonders nachgewiesen sind. Es ergibt sich daraus, dass die der Glasverarbeitung angehörigen Familien bei Weitem den grössten Alkoholgenuss (233,13 Mk. pro Jahr) hatten, während auf 66 Familien des Eisenerzbaus nur 36,40 Mk., auf 323 Familien der Wollwarenfabrikation nur 78,46 Mk., auf 689 Familien der Baumwollenfabrikation nur 63,03 Mk. für alkoholische Getränke kommen. Die Durchschnittslöhne der untersuchten Familien waren in der Glasfabrikation bei Weitem am höchsten, im Eisenerzbau am niedrigsten, was die oben ausgeführte Regel weiter bestätigt. Auch die Höhe des Alkoholkonsums nach der Nationalität des Haushaltungsvorstands wird untersucht, wobei sich ergibt, dass die eingeborenen Familien im Allgemeinen weniger Alkohol konsumieren, die deutschen und französischen etwa eine mittlere Stellung einnehmen und die ungarischen und belgischen sich durch eine ganz ausserordentliche Höhe des Spirituosenverbrauchs auszeichnen. Bedenken muss hier allerdings der verhältnismässig geringe Alkoholverbrauch der 441 irischen Familien erregen, die in der Tabelle weit günstigere Zahlen aufweisen, als die deutschen und selbst als die englischen.

W. B.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Viktor Böhmert, Dresden, Glacistsasse 18.
Verlag von O. V. Böhmert, Dresden, Glacistrasse 18.
Druck von Kupky & Dietze (Inh. Max Brummer), Dresden-Radebeul.

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

HV5001
.I42

I. Abhandlungen.

Ein Programm und Plan zum örtlichen Wirken für Mässige und Enthaltsame.

„Die Geister sind erwacht, es ist eine Lust zu leben und zu wirken!“ Mit diesen Worten begrüssen die Herausgeber dieser Zeitschrift alle diejenigen Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, welche ihre Einzelkräfte gern einem nützlichen Schaffen und Wirken für das Wohl ihrer Umgebung und ihrer Gemeindegenossen widmen möchten.

Man meldet uns aus verschiedenen Orten, dass es nicht nur in den Köpfen, sondern auch in den Gemütern der Menschen mächtig gärt, dass man den wirtschaftlichen, kulturellen und sittlichen Fortschritt aller Volksklassen gern fördern und in Mässigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereinen tätig sein möchte. Es sind in solchen Vereinen hier und da bereits Herren- und Damen-Ausschüsse gebildet worden, welche darüber beraten wollen, wie man am besten entweder allein oder im Bunde mit der Armenverwaltung oder Polizeiverwaltung oder mit Aerzten, Geistlichen und Lehrern zusammenarbeiten könne. Man möchte sich in industriellen Städten namentlich auch an Erhebungen und Untersuchungen über die Wohnungs-, Gesundheits-, Nahrungs- oder Verbrauchs-Verhältnisse der Bevölkerung, über den Stand der Krankheits-, Unfall- und Trunksuchts-Fälle beteiligen, man bemerkt jedoch mit Recht, dass es dabei mit allgemeinen Redensarten oder mit Anführung einzelner grausiger Fälle nicht getan sei, sondern dass man bei den Erhebungen in mittleren und kleineren Gemeinden sich gleichmässiger Formulare bedienen müsse, die an Private, an Behörden und Verwaltungsorgane zwecks Ausfüllung zu senden wären, um mit deren Beantwortung zu ganz bestimmten unanfechtbaren Ergebnissen zu gelangen. Man würde durch Aufstellung gleich-

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

mässiger Erhebungsformulare der örtlichen Kleinarbeit bei der wissenschaftlichen Untersuchung der Alkoholfrage ausserordentlich dienlich sein können. Wir möchten, dieser Anregung entsprechend, für Untersuchungen der Alkoholfrage in einzelnen Gemeinden folgende Hauptpunkte hervorheben:

A. Ermittlung der Grösse und Verteilung des Verbrauchs an Branntwein, Wein und Bier (mit Unterscheidung der einfachen und schweren Biere), soweit dies durch die Steuer- und Verkehrsstatistik möglich ist. Schätzung der vom Publikum gemachten Ausgaben für geistige Getränke.

B. Ermittlung der Zahl der Schankstätten, Gastwirtschaften und Verkaufsläden von geistigen Getränken unter Vergleichung mit der Einwohnerzahl der betreffenden Gemeinden.

C. Ermittlung der Zahl der durch den Alkoholgenuss bedingten (direkten und indirekten) Fälle von 1. Verunglückungen und Unfällen, 2. Selbstmorden, 3. Irrsinn (in öffentlichen und privaten Irrenheil- und Pflegstätten), 4. Verbrechen (in Gefängnissen und Strafanstalten), 5. Erkrankungen (in Krankenhäusern, Trinkerheilanstalten etc.), 6. Verwahrlosungen der Kinder infolge von Trunksucht der Eltern, 7. Verarmung, bei welcher der Alkohol die Haupt- oder Nebenursache bildet.

Neben den Untersuchungen und Beratungen über einige, im vorstehenden erwähnten Hauptpunkte der Alkoholfrage wird sich die Tätigkeit von örtlichen Mässigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereinen vor allem auch gewissen Veranstaltungen und persönlichen Bemühungen, insbesondere auch der individuellen Trinkerpflege zuwenden müssen, um sowohl die bereits Gefallenen und Gefährdeten, als auch die Kinder und Familien derselben vor weiterem Unglück zu bewahren.

Fast alle Veranstaltungen und Fürsorge-Bestrebungen, welche zur Bekämpfung der Gefahren des Alkohols erforderlich erscheinen, sind bereits im Jahre 1884 in dem ersten Programm des Dresdner Bezirksvereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke empfohlen worden. Dasselbe lautet folgendermassen:

Programm und Arbeitsplan des Dresdner Bezirksvereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke

(abgedruckt in dem Rechenschaftsbericht über die Vereinstätigkeit vom 28. November 1883 bis März 1885).

Der Vorstand des Dresdner Bezirksvereins betrachtet den Kampf gegen die Trunksucht als eine Vorstufe für die soziale Emporhebung

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

aller Volksklassen und hat von diesem Standpunkte aus ein Programm beraten, wonach für die nächsten Wintermonate namentlich folgende Aufgaben ins Auge gefasst werden sollen:

1. Förderung der Errichtung von Kaffeestuben womöglich in allen 42 Armenpflegebezirken Dresdens.

2. Verkauf von Marken auf Kaffee, Tee, Warmbier, Suppen etc. in den Kaffeestuben an die Mitglieder des Vereins zur eigenen Benutzung oder zur Verteilung an Bedürftige.

3. Verbreitung populärer Vereinsschriften und weitere Herausgabe von »Mitteilungen des Dresdner Bezirksvereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke«.

4. Veranstaltung von populären Vorträgen über Gesundheitspflege und Volksernährung.

5. Veranstaltung von Unterhaltungsabenden und edleren Volkserholungen.

6. Weitere Ausbildung der bereits organisierten individuellen Trinkerpflege nach Art der individuellen Armenpflege und Gewinnung von Helfern und Helferinnen für diese Tätigkeit.

7. Veranstaltungen zur Unterweisung von Fabrikmädchen und Arbeiterfrauen im Kochen und Haushalten.

8. Anregung von Orts- und Bezirksvereinen in verschiedenen Teilen Sachsens und Versorgung derselben mit den in Dresden erscheinenden Druckschriften und Mitteilungen. Veranstaltung von Landesversammlungen der zu einem Landesverband vereinigten Orts- und Bezirksvereine.

9. Versorgung der sächsichen Lokalpresse mit Artikeln gegen den Missbrauch geistiger Getränke und Besprechung der Vereinsangelegenheiten in allen sächsischen Kalendern.

10. Aufforderung an ärztliche, juristische, theologische, pädagogische, kaufmännische, gewerbliche, landwirtschaftliche, Turn-, Gesang- und Arbeiter-Vereine, sowie an Wohltätigkeits- und andere Gesellschaften, die Bestrebungen des Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke durch Vorträge, Schriftenverteilung, durch eigenes gutes Beispiel der Mitglieder und sonst auf jede Weise mit Rat und Tat zu fördern und sich auch an den Beobachtungen, Untersuchungen und Mitteilungen des Vereins zu beteiligen.

11. Veranstaltung von privatstatistischen und öffentlichen Erhebungen über den Einfluss des Alkohols auf die sanitarische und soziale Lage der Bevölkerung, auf Zunahme von Krankheiten, Verbrechen, Selbstmorden. Statistik der Schankstätten, der Einfuhr und Produktion und des Verbrauchs geistiger Getränke.

12. Agitation für die Entmündigung der Trunkenbolde.

13. Agitation für gesetzliche und administrative Bestimmungen, wonach Spirituosen unter das Nahrungsmittelgesetz fallen und Fälschungen derselben bestraft werden und die Vergiftung der Bevölkerung durch den Fusel verhütet wird.

14. Agitation für folgende Massregeln:

a) Beschränkung und Konzessionierung von Schankwirtschaften;

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

b) Beschränkung der Verkaufszeit von Spirituosen;
c) Beschränkung der Personenzahl der Trinker durch Verbot des Ausschankes an Minderjährige;
d) Einführung von Schanksteuern für kommunale Zwecke;
e) schärfere Handhabung polizeilicher und strafrechtlicher Bestimmungen;
f) Einführung der Lohnauszahlungen in der Mitte der Woche;
g) Anregung von Vereinbarungen, wonach für gewisse Arbeitsleistungen und Verhältnisse kein Schnaps, sondern gesundere Getränke, wie Kaffee, Bier, Limonaden etc. verabreicht werden.

15. Aufforderung an staatliche und kommunale Behörden und an grosse Unternehmer, welche viele Arbeiter beschäftigen, Kaffeebuden und Volksküchen zu errichten, die Volksernährung verbessern zu helfen und die Bestrebungen der Vereine gegen den Missbrauch geistiger Getränke nach den verschiedensten Richtungen hin kräftig zu unterstützen (unter Berufung auf die Massregel der Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen).

16. Endlich kräftige Förderung und wirksame Unterstützung der Bestrebungen des allgemeinen deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke, welchem in erster Linie die Aufgabe zufällt, bei den gesetzgebenden Gewalten des Deutschen Reichs alle entsprechenden Schritte zu tun, damit die bestehende Gesetzgebung über das Schankwesen in Deutschland geändert und den Einzelstaaten und Kommunen die Möglichkeit zu selbständigem Einschreiten und zu wirksamen Vorbeugungs- und Verhütungsmassregeln gegeben wird.

Wir haben geglaubt, im Jahre 1904 an das im Vorstehenden abgedruckte Programm vom Jahre 1884 erinnern zu sollen, um den tatsächlichen Beweis zu führen, dass sich die deutsche Mässigkeitsbewegung von Anfang an die weitesten Ziele gesteckt und auch die Enthaltsamkeitsbestrebungen und die individuelle Trinkerpfege seit 20 Jahren mit in den Kreis ihrer Wirksamkeit aufgenommen hat. Ueber die vom Dresdner Bezirksverein in Pflege genommenen Trinker liegen besondere Akten und Protokolle vor, welche unter dem Titel: „Bilder aus der individuellen Trinkerpflege“ als „vertrauliches Manuskript“ gedruckt sind.

Der Dresdner Bezirksverein gegen den Missbrauch geistiger Getränke hat mehr als zwei Jahrzehnte lang nach dem von ihm aufgestellten ersten Programm gearbeitet und sich bemüht, den verschiedensten Richtungen in der Antialkohol-Bewegung gerecht zu werden, um dadurch zur Verständigung und zum Zusammenwirken aller Mässigkeits- und Enthaltsamkeitsvereine beizutragen.

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Alkohol und Zurechnungsfähigkeit.*)

Von Dr. med. **Eduard Hirt**, München.

An und für sich bezeichnet das Wort Zurechnungsfähigkeit keinen ärztlichen Begriff. Es bedeutet vielmehr einen Zustand von allgemein menschlichem Interesse, der aber heute insbesondere für das Urteil des Strafrichters von Wichtigkeit ist. Denn die Zurechnungsfähigkeit ist die notwendige Voraussetzung der richterlichen Zurechnung, d. h. der Verantwortlichmachung für eine Tat, für eine Gesetzesübertretung. Die strafrechtliche Auffassung der Zurechnungsfähigkeit stimmt heute im Wesentlichen noch vollkommen mit der im Volke lebenden Ueberzeugung überein, dass der Einzelne sein Tun und Lassen ganz allein für sich zu verantworten habe, und noch mehr mit der theologischen Auffassung moralischer Verantwortlichkeit. Diese Anschauungen stützen sich hauptsächlich auf das trügerische Gefühl der Freiheit, das die Menschen bei vielen ihrer Handlungen haben, und auf die weitverbreitete Meinung, dass der Mensch so handeln könne, wie es ihm beliebe. Damit hängt das Gefühl der Verantwortlichkeit aufs Engste zusammen.

Die Frage der Zurechnungsfähigkeit ist somit die Frage der Willensfreiheit. Nun geben aber heute alle Gebildeten, unbeirrt durch die verschiedenen religiösen und

*) Da die Frage der Zurechnungsfähigkeit bei Gesetzesübertretungen gegenwärtig Aerzte, Juristen und Sozialpolitiker lebhaft beschäftigt und da die bürgerliche Gesellschaft das Recht und die Pflicht hat, sich vor den vermindert Zurechnungsfähigen zu schützen, noch bevor diese ein Verbrechen begangen haben, so erscheint es der Redaktion dieser Zeitschrift geboten, den Gegenstand auch mit Rücksicht auf die Alkoholfrage einer näheren wissenschaftlichen Beleuchtung zu unterziehen.

Die Redaktion.

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

philosophischen Richtungen, denen sie anhängen mögen, zu, dass nur der Mensch zurechnungsfähig ist, dessen Willensentschlüsse durch keinerlei krankhafte Seelenvorgänge in ihm bestimmt oder mitbestimmt werden. Diese Auffassung liegt auch dem § 51 des deutschen Reichsstrafgesetzbuches zu Grunde, dessen Wortlaut für unsere Frage massgebend ist.

Er heisst:

> Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Täter zur Zeit der Begehung der Handlung sich in einem Zustande von Bewusstlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistestätigkeit befand, durch welchen seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war.

Erst mit der gesetzlichen Festlegung der Einsicht, dass krankhafte Seelenzustände die Willensfreiheit beeinträchtigen oder aufheben können, ist es Sache der Aerzte geworden, in der Frage der Zurechnungsfähigkeit mitzusprechen. Wir wollen nun unsere Aufgabe in drei Teile einteilen: 1. in die Erörterungen darüber, was man unter Zurechnungsfähigkeit im ärztlichen Sinne zu verstehen hat; 2. in die Darlegung der Veränderungen, die der Alkohol auf dem Gebiete seelischen Geschehens hervorbringt; 3. in die Betrachtung der Beziehungen, die zwischen den Alkoholwirkungen und den Vorbedingungen der Zurechnungsfähigkeit bestehen.

Wo von Zurechnungsfähigkeit die Rede ist, handelt es sich immer um ein Zurechnen von Handlungen, da Ansichten, Gesinnungen u. dgl. m. dem Gesetze nicht unterstehen. Eine Feststellung jenes Begriffes muss daher von den Tatsachen ausgehen, die wir über das Zustandekommen menschlichen Tuns kennen. Natürlich kommen erzwungene Taten hier nicht in Betracht; sie erscheinen uns selbstverständlich als unverantwortlich. Alles andere Tun aber erscheint uns als Ergebnis eines Wollens.

Das Wollen finden wir bekanntlich als eine besondere Art seelischer Vorgänge in unserem Innern. Wir erkennen es an dem Willensgefühl, welches einen Teil unseres Tuns, unsere Handlungen im engeren Sinne, begleitet. Dieses Gefühl sagt uns, dass wir selbst es sind, der jetzt dies oder jenes tut. Deshalb erscheint uns unser Wollen aus uns selbst entsprungen,

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

„unser“ Eigentum, wir selbst als seine alleinigen Herren und Lenker. Wenn wir so ein Wollen „frei“ nennen, so können wir damit nur „frei von äussseren Einflüssen“ meinen und somit ist diese Freiheit des Wollens im Grunde unsere Freiheit, die Freiheit unseres Ich. Darum halte ich mich verantwortlich für meine Handlungen. Anders bei dem Tun, das wir, wie im Traume, im Halbschlaf u. dgl., automatisch oder gar reflektorisch vollziehen. Bei ihm fühlen wir nicht uns als die Täter; wir sagen daher: ich weiss nicht, wie ich dazu kam, es war auf einmal geschehen; von Verantwortlichkeit fühlen wir uns hier immer frei.

Die erwähnten Gefühle der Willensfreiheit und Verantwortlichkeit sind zum Ausgangspunkt einer lange Zeit herrschenden Willenslehre geworden, die viel Verwirrung angerichtet hat. Sie nahm an, dass unsere Willenshandlungen vom Willen als einer ganz frei und unabhängig wirkenden Kraft bestimmt würden. Unterstützt wurde diese Auffassung noch durch die geläufige Selbsttäuschung, der die meisten Menschen unterliegen, wenn sie rückschauend ihre Handlungen betrachten; sie meinen dann in vielen Fällen, dass sie auch anders hätten handeln können. Mit der genannten Willenslehre ist dem Willen eine Stellung ausserhalb des Causalitätsgesetzes angewiesen und das Gesetz von der Constanz der Kraft ist durchbrochen. Da diese Gesetze sich sonst überall bei der Betrachtung der Welt bewährt haben, muss uns jede scheinbare Ausnahme vorsichtig machen. Wir wollen daher die Stützen genannter Willenslehre schärfer prüfen.

Wenn ich rückschauend meine, ich hätte in einem bestimmten Falle auch anders handeln können, so kann erstens die Beurteilung der damals herrschenden Beweggründe durch die Betrachtung aus der Ferne, welche die Genauigkeit meiner Erinnerung verwischt, erschwert sein, und zweitens erscheinen die damals wirkenden Triebfedern notwendig in falscher Beleuchtung und falschem Verhältnisse, weil Erinnerungen das Gemüt stets weniger erregen, wie augenblickliche Eindrücke. Wir werden sehen, wie bedeutungsvoll dieser Sachverhalt ist. Sehen wir vorläufig von ihm ab und machen wir uns nur klar, dass der Satz: „Ich hätte damals auch anders handeln können“, die Ergänzung fordert: „wenn ich gewollt hätte.“ Warum aber

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

habe ich nicht anders gewollt? Mein Tun hatte damals, wie stets, einen bestimmten Zweck. Dieser konnte zwar von dem Zweck meiner sämtlichen anderen Handlungen verschieden sein, deckte sich mit den Zwecken dieser aber doch in dem einen Punkte, dass er im Augenblicke meiner Tat von mir gebilligt wurde. Widrigenfalls wäre meine Tat ja unterblieben. Die Vorstellung dieses Zweckes bildete vor Ausführung meiner Tat den Inhalt eines zu der schliesslich vollzogenen Handlung hindrängenden Wollens. Ich kann darum auch sagen, mein Wille billigte die Tat. Der vorgestellte Zweck war ein Beweggrund oder Motiv meines Willens oder mein Beweggrund. Die Billigung meiner Tat kann ich schon vor ihrer Ausübung erfahren haben. Ich kann sie zu besonderer Kenntnis genommen haben, mit dem Vorsatze oder Entschlusse, ihr entsprechend zu handeln. Erkannt kann ich sie nur an einem Gefühle haben, das die Vorstellung meines Beweggrundes begleitete, das sehr verschiedener Art gewesen sein kann, sicherlich aber ein Lustgefühl war. Dieses Gefühl bezeichnete also die Stellungnahme meines Ich, oder meines Willens zu dem vorgestellten Zweck. Da es ein Lustgefühl war, sagte es dazu ja und Amen, und bewirkte ein Streben nach Verwirklichung dieses Zweckes. Wäre es ein Unlustgefühl gewesen, dann wäre dieses Streben nach Verwirklichung nicht aufgetreten. Lust und Unlust heissen daher die Triebfedern unseres Handelns. Bei alledem ist es einerlei, was den Zweck unseres Tuns bildete und woher die Vorstellung desselben stammte; sie kann aus der Erinnerung aufgestiegen sein, oder sich unmittelbar an eine Wahrnehmung angeschlossen haben; ihre Herkunft kann uns bewusst geworden oder unbekannt geblieben sein.

Tatsächlich ist aber eine Willenshandlung selten ein so einfacher Vorgang. In der Regel ist der Entschluss nach der Vorstellung eines Zweckes und der Stellungnahme unseres Ich zu ihm nicht fertig. Meist tauchen eine Anzahl von Beweggründen auf, welche als Gründe und Gegengründe unseres Handelns erscheinen, und eine Reihe von Gefühlen bezeichnet, ob wir die einzelnen billigen oder verwerfen. Auf diese Weise wird die Willenshandlung zur Wahlhandlung. Sie ist die

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Folge eines Willensentschlusses, der endlich aus dem Kampf der Motive unter der Triebkraft wechselnder Gefühlserregungen als feststehende Richtschnur unseres Handelns hervorging. Auch die Bildung des Entschlusses und das daran sich anschliessende Streben nach Verwirklichung desselben wird von eigenartigen Gefühlen markiert, so dass man den ganzen Willensvorgang in einen gesetzmässigen Ablauf von Gefühlen auflösen kann. In dieser Tatsache, dass unser Ich einer Zweckvorstellung gegenüber Stellung genommen hat, ehe es zu einem Handeln kam, liegt das die Willenshandlungen vor den reflektorischen Bewegungen und automatischen Verrichtungen Auszeichnende. Je umfassender und eingehender diese Stellungnahme war, desto deutlicher ist unser Freiheits- und Verantwortlichkeitsgefühl. Es macht deshalb für dasselbe viel aus, ob wir in einer Sache nach reiflicher Ueberlegung oder durch die Umstände gedrängt handeln. Es muss aber auch für die Richtung der Entschliessung bedeutungsvoll sein, ob unser Handeln das Ergebnis wohlabgewogener Gründe, sachlichen Wissens und innerer Ruhe ist, oder ob wir es mit der Tat eines leidenschaftlich erregten Menschen zu tun haben, der über die Tragweite seiner Beweggründe sich nicht im Klaren ist. Fragen wir indessen uns zunächst einmal, wer dieses Ich ist, das da Stellung nehmen, ja oder nein sagen soll? Was weiss ich überhaupt von diesem Ich? Eine genaue Selbstbesinnung lehrt, dass dieses Ich derselbe ist, den ich auf eine Summe von Erfahrungen in einer bestimmten Weise habe antworten sehen; derselbe, von dem sich sagen lässst, dass er so oder so zu handeln gewohnt ist, der diesen oder jenen Charakter offenbart, diesen oder jenen Grundwillen hat. Kurz, mein Ich ist die Zusammenfassung aller der Wahrnehmungen, die ich über mich selbst gemacht, oder anders ausgedrückt, in denen ich mich selbst erlebt habe. Es muss also in erster Linie der Zusammenhang der gerade mir eigentümlichen Gefühle und Triebe sein, durch die ich mich von anderen meinesgleichen unterscheide, und durch welche ich anders als andere, individuell, handle. Es ist das Subjektive gegenüber dem Objektiven. Und die Kenntnis des Subjektiven, dessen Zusammenfassung eben das Subjekt, das Ich ist, hat ihre tiefste Quelle in der Beobachtung der Willenshandlungen und ihrer Vor-

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

bedingungen, der Willensvorgänge. Nur auf sie kann sich das Urteil über eine Persönlichkeit mit Sicherheit stützen.

Stellen wir also die Frage, „was ist Wille, woher kommt er?" so kann die Antwort nur lauten: Wille ist die Selbstwahrnehmung eines im Wirbel der Begebenheiten sich ringend und strebend fühlenden Ichs. Er ist das Unterscheidungsmerkmal von Ich und Nichtich und das Verhältnismass von diesen beiden. Dem Leuchtenden, Klingenden, Riechenden, Harten, Weichen, Warmen und Kalten setzen wir ebenfalls ein Leuchtendes, Klingendes, Riechendes usw., unserem Körper entgegen. Er ist in das ewig hin- und herflutende Meer wechselnder Erscheinungen miteingeschlossen. Von aussen gesehen, ist daher er und die ganze Welt Bewegung, Stoss und Gegenstoss, Anziehung und Flucht. Sie spiegeln sich im Bewusstsein als tausend Vorstellungen und ihre Bedeutung für unser Selbst spiegelt sich als Wille. Wenn uns unser Wille nun als frei erscheint, so kann das nur einen Sinn haben, nämlich: frei von äusseren, unserem Ich fremden Einflüssen.

Nach alledem ist unser Wollen so frei und unfrei, wie wir selbst. Von frei im Sinne von „ursachelos" oder „dem Causalitätsgesetze entzogen" kann keine Rede sein. Jedes Einzelwesen ist ein Blatt am Baume der Menschheit; und wie der Gärtner, der eine Baumart kennt, der weiss, wie gerade dieser Baum aufgewachsen ist, und unter welchen besonderen Einflüssen er bisher gelebt hat, sagen kann, welches Licht-, Luft- und Nahrungsbedürfnis seine Zweige haben, so lassen sich auch die Willensstrebungen der Menschen, die eben ihre Bedürfnisse und Strebungen zum Ausdrucke bringen, nur aus ihrer Abstammung, ihrer Anlage und ihren Erfahrungen verstehen. Durch diese Kräfte sind sie mit Notwendigkeit bedingt.

Es lässt sich von hier aus verstehen, warum gerade religiöse und ethische Rücksichten der allgemeinen Anerkennung dieser deterministischen Willenslehre im Wege stehen. Wenn der Mensch unter bestimmten Verhältnissen sich zu einer Handlungsweise, die vielleicht den herrschenden sittlichen und rechtlichen Anschauungen widerstreitet, entschliessen muss, so kann es fraglich erscheinen, ob man ihn dafür moralisch verantwortlich machen darf. Freilich wäre es andererseits

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

überaus niederdrückend, wenn es wirklich im Belieben des Menschen stünde, die Einflüsse der Erziehung, der Belehrung und der lebendigen Erfahrung zu vernachlässigen. Aus der Tatsache, dass bei der Mehrzahl der Menschen die persönliche Anlage so geraten ist, dass unter halbwegs gesunden äusseren Verhältnissen verbrecherische Taten vermieden werden, ergibt sich aber jedenfalls eine soziale Verantwortlichkeit. Reichen die natürlichen sozialen, menschenfreundlichen Triebe, unterstützt durch die Aussicht auf Bestrafung im Falle einer Rechtsverletzung nicht aus, um einen Menschen auf der Bahn des Rechtes zu erhalten, so hat die Gesellschaft die Pflicht, die verbrecherischen Neigungen durch eine angemessene Bestrafung für die Zukunft womöglich in Schranken zu halten. Personen, die von verbrecherischem Tun nicht durch Mitleid und Gerechtigkeitsgefühl, sondern nur durch die Furcht vor dem Gesetze abgehalten werden, gibt es gewiss recht viele. Bei ihnen hängt es oft von der Art der Verhältnisse ab, in die hinein sie geboren, und unter denen zu leben sie gezwungen sind, ob wir sie später als gewöhnliche Verbrecher wiederfinden oder als Spitzbuben von der Sorte, welche man nicht hängt.

Die bisherigen Erörterungen zeigen, dass die Zurechnungsfähigkeit insbesondere von zwei Vorbedingungen abhängt: es muss zur Zeit der Tat erstens ein Zustand vorhanden sein, in welchem die Beweggründe unseres Handelns uns klar und deutlich zum Bewusstsein kommen und von uns gewürdigt werden können, und zweitens muss die Umsetzung unseres Wollens in entsprechende Handlungen eine ungestörte sein. Eine Beeinträchtigung der Zurechnungsfähigkeit kann demnach einmal durch alle Zustände getrübten oder krankhaft veränderten Bewusstseins und sodann durch jene Vorgänge zustandekommen, die unser Handeln mehr oder weniger unserem Willen entziehen. Auf dem erstgenannten Wege führen geistige Schwäche, Verwirrtheit, Sinnestäuschungen, Wahnvorstellungen u. dgl. zur Unzurechnungsfähigkeit, auf dem zweiten Wege insbesondere erleichterte Auslösung von Bewegungen, sog. psychomotorische Erregung. Sie lässt auch bei klarem Bewusstsein keine Zeit zu einem geordneten Verlaufe des Willensvorganges.

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Es ist kein Zweifel, dass das Gesetz mit den Ausdrücken „Zustand von Bewusstlosigkeit" und „krankhafte Störung der Geistestätigkeit" diese Arten von geistigen Störungen meint. Die Schwierigkeiten für den ärztlichen Sachverständigen entstehen dadurch, dass er genötigt ist, zwischen Zurechnungsfähigkeit und Unzurechnungsfähigkeit an einer Stelle eine scharfe Grenze zu ziehen, während doch tatsächlich von den Fällen vollster Zurechnungsfähigkeit bis zu denen zweifellosester Unzurechnungsfähigkeit alle Grade von Uebergängen vorkommen. Gerade bei der Beurteilung der Zurechnungsfähigkeit nach Alkoholgenuss macht sich der Mangel einer naturgemässen Abstufung der Verantwortlichkeit schwer fühlbar.

Es ist zweckmässig, die Erscheinungen der akuten Vergiftung, der chronischen Vergiftung und die mittelbaren, mehr oder weniger zufälligen Alkoholwirkungen und ihre Bedeutung für die Zurechnungsfähigkeit gesondert zu betrachten. Diese verschiedene Wirkungsweise des Giftes lässt sich etwa folgendermassen kennzeichnen:

Einmaliger Alkoholgenuss, wenn es sich auch nur um geringe Mengen, etwa 40—60 ccm. handelt, erschwert die Auffassung äusserer Eindrücke, verlangsamt die Gedankenverbindung und disponiert zu verfrühten und überstürzten Bewegungen. Grössere Alkoholmengen beeinflussen die Wahrnehmung so stark, dass es schwer oder unmöglich werden kann, sich mit dem Betrunkenen zu verständigen. Die Verarbeitung der Sinnesreize entbehrt der sicheren Leitung durch Zielvorstellungen, die Vorstellungen schliessen sich vielmehr nach äusseren, zufälligen Merkmalen zusammen, als da sind Gleichklang von Worten, eingelernte Wortfolgen, Reime. Hierdurch wird der Gedankengang verflacht, an Stelle des sinnlich Zusammengehörigen lenken ihn eingeübte Sprachbewegungen. Neben grosser Breite zeichnet die Reden Angetrunkener eine auffallende Leere aus. Diese wird um so merklicher, je mehr sich die lähmende Wirkung des Weingeistes auch auf die psychomotorischen Leistungen erstreckt. Hierdurch kommt es mehr und mehr zu Stockungen des Gedankenablaufes, zu Wiederholungen derselben Worte und endlich zu mehr oder weniger vollständiger Bewusstlosigkeit.

Generated on 2021-11-21 11:42 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Die wohltuende Wirkung auf unsere Stimmung, welche mässige Alkoholmengen ausüben, hängt wohl unmittelbar mit einer psychomotorischen Erregung, der Erleichterung der Bewegungsauslösung, zusammen. Bei höheren Graden der Vergiftung finden wir dann jene laute Fröhlichkeit oder die abstossende Selbstüberhebung und ein unsinniges Kraftgefühl an den Angetrunkenen deutlich hervortreten, lauter Eigenschaften, welche unüberlegte, rohe und gewalttätige Handlungen sehr fördern. Erst mit Eintritt der Lähmung auch auf diesem Gebiete legt sich die gefährliche Reizbarkeit des Betrunkenen. Eine weitere überaus wichtige Störung unseres Seelenlebens im Rausche ist die geschlechtliche Erregung.

Alle diese Eigentümlichkeiten bringen den Rausch in nahe Verwandtschaft zu jenen Geistesstörungen, die wir als manische bezeichnen. Bedenkt man nun die erschreckende Häufigkeit der Betrunkenheit, so kann es nicht verwundern, dass der grössere Teil jener Verbrechen, die mit der Alkoholvergiftung mittelbar oder unmittelbar zusammenhängen — es sind das nach Kraepelins Schätzung etwa 70 % aller Straftaten! — nicht der Trunksucht, sondern dem Gelegenheitstrunke ihre Entstehung verdanken. Die Art der Vergehen ist für den Einblick in die dabei wirksamen Momente äusserst lehrreich: Verletzung des öffentlichen Anstandes, Widerstand, Ruhestörung, Beleidigungen, Sittlichkeitsvergehen, Gewalttaten bis zum Totschlag sind die gewöhnlichen Gesetzesverletzungen durch Betrunkene.

Die Folgen des chronischen Alkoholmissbrauches, soweit sie hier von Interesse sind, bestehen in der zunehmenden Verdummung und der gemütlichen Verrohung des Trinkers. Es ist sehr schwer, mit Bestimmtheit im Einzelfalle zu erkennen, ob man es schon mit den ersten Anfängen der chronischen Alkoholvergiftung nach der eben genannten Richtung zu tun hat, oder noch mit „normalen" Erscheinungen. Sicher ist nur, dass in schweren Fällen die geistige Verarmung der Trinker den Grad einer unverkennbaren Verblödung erreichen kann. Die Urteilslosigkeit ist namentlich in Bezug auf die eigene Person sehr deutlich, erstreckt sich aber auf alle Gebiete, sofern die Verwertung von Gedächtnisstoff gefordert wird, der erst in den Zeiten schon beginnender Vergiftung erworben

Generated on 2021-11-21 11:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

werden sollte. An alle diese Erfahrungen ist die Erinnerung niemals eine treue. Da nun der fortgesetzte Alkoholmissbrauch auf gemütlichem Gebiete ausser der Abstumpfung für Höheres und der Ertötung des Ehrgefühles, des Bewusstseins der Verantwortlichkeit, der Scham und der Willenskraft, insbesondere auch Misstrauen, erhöhte Reizbarkeit und schwere Verstimmung hervorbringt, so bildet sich gar nicht selten eine voreingenommene Beurteilung des persönlichen Schicksales heraus, die überall Anfeindung wittert und zu ausgeprägtem Verfolgungswahne werden kann. Diese Verrücktheit der Trinker äussert sich namentlich durch die Verkennung des Verhältnisses zu nahen und nächsten Personen. Eine sehr gewöhnliche Form ist der Wahn ehelicher Untreue der Frau, der Eifersuchtswahn.

Auch beim chronischen Alkoholismus sind es bestimmte Straftaten, die man immer wiederkehren sieht. Entsprechend der Willensschwachheit der Trinker fehlen Verbrechen, welche Ueberlegung, Tatkraft und Nachhaltigkeit des Entschlusses erfordern, fast ganz. Dagegen finden sich überaus häufig Zechprellereien und Betrügereien anderer Art, Diebstähle, Hehlereien, schwere Pflichtversäumnisse und Gewohnheitsbettel. Alle diese Vergehen finden ihre Erklärung einmal in der moralischen Verkommenheit und sodann auch in der Gedankenlosigkeit und Urteilslosigkeit des Trinkers. Es kommen aber auch gar nicht selten Gewalttaten bei Trinkern vor, die durch die Reizbarkeit, die Wahnvorstellungen und den Verlust einer festen Selbstbeherrschung entstehen.

Die bisher genannten Schädigungen des Seelenlebens durch den Alkohol unterscheiden sich in den einzelnen Fällen nur dem Grade nach. Ihnen gegenüber steht eine Reihe von Störungen, deren Gestaltung ausser vom Alkohol noch von anderen Momenten wesentlich beeinflusst wird: die komplizierten oder pathologischen Räusche, welche die Reaktion eines von Haus aus krankhaft veranlagten Nervensystems auf das Gift darstellen, und gewisse Geisteskrankheiten, nämlich das Delirium tremens, der hallucinatorische Wahnsinn und die Korsakow'sche Psychose, in denen wir die vereinigte Wirksamkeit des chronischen Alkoholmissbrauches

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

und einer eigenartigen, aber in ihrem Wesen noch nicht genauer gekannten Ernährungsstörung zu sehen haben.

Die Erscheinungen des pathologischen Rausches treten nicht selten schon nach sehr geringem Alkoholgenusse auf. Infolgedessen können die äusseren Merkmale des gewöhnlichen Rausches, namentlich das auffallende Gebahren, lallende Sprache und schwankender Gang, ganz fehlen. Dagegen zeichnen sie sich durch eine meist plötzliche Bewusstseinstrübung aus, die zu Verkennung von Personen und Umgebung Veranlassung gibt, und auf gemütlichem Gebiete durch hochgradige Reizbarkeit, meist auch Angst, mit blindestem Bewegungsdrang. Diese Zustände treten mit Vorliebe im Anschluss an unvermutete Begegnungen auf, insbesondere bei Zuredestellungen durch Schutzleute, Zusammentreffen mit einem missliebigen Bekannten, häufig suchen sie auch den bereits eingeschlafenen, aus zufälligen Gründen aber wiedererweckten Trinker heim. Während ihrer Dauer, bezw. durch ihr Einsetzen reisst indessen der Faden der vorher gesponnenen Vorstellungen nicht völlig ab, vielmehr vereinigen sich die rasch auftretende Angst und der blinde Drang zu wütenden Angriffen oft in verhängnisvoller Weise, um den Kranken zu einer sinnlosen Gewalttat zu drängen, die eine planvolle Vorbereitung im gesunden Zustande vortäuschen kann. An diese einfachen Zustände abnormen Bewusstseins, die namentlich auch bei alten, entarteten Säufern aufzutreten pflegen, schliessen sich verwandte Fälle mit mehr oder weniger zahlreichen Sinnestäuschungen an. Neben dem sehr raschen Auftreten und der Tatsache, dass es immer schon vor der akuten Vergiftung krankhaft geartete oder durch chronischen Alkoholismus entartete Personen sind, welche in der beschriebenen Weise reagieren, ist für die Beurteilung dieser Zustände noch besonders der kurzdauernde, episodenhafte Verlauf von Wichtigkeit. Nach Stunden, oft schon nach Minuten der Erregung beendet ein tiefer Schlaf häufig die kurzdauernde Störung. Nach dem Erwachen sind die Kranken klar, meist aber ohne Erinnerung an das Vorgefallene. Es ist leicht erklärlich, dass es insbesondere Verletzungen der öffentlichen Schicklichkeit, Notzuchtsversuche, Widerstand und Körperverletzungen, bzw. Totschlag sind,

Generated on 2021-11-21 11:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

welche in derartigen Geistesstörungen versucht oder ausgeübt werden.

Delirium tremens und hallucinatorischer Wahnsinn der Trinker entwickeln sich unter Vorläufererscheinungen, wie Magenstörungen, Schwindel, Kopfschmerz, Unruhe, Niedergeschlagenheit, nächtlichem Aufschrecken und Angstanfällen. Nach tage-, ja wochenlangem Bestehen dieser Störungen und nach nur gelegentlichem Auftreten von Trugwahrnehmungen brechen dann meist während einer Nacht massenhafte Sinnestäuschungen über den Erkrankten herein, beim Delirium tremens vorwiegend solche des Gesichtssinnes, beim Trinkerwahnsinn hauptsächlich solche des Gehörs. Ihr Inhalt ist häufig ein bedrohlicher. Die Orientierung über Umgebung und Zeit geht dem Kranken verloren, sein Bewusstsein wird getrübt. Alle diese letztgenannten Momente begünstigen das Zustandekommen gefährlicher Abwehrhandlungen. Das Gleiche gilt von der Korsakow'schen Psychose, die gewöhnlich mit einem Delirium beginnt. Auch manche Fälle von Epilepsie zeigen eine durch chronischen Alkoholgenuss begünstigte Neigung zu ängstlichen Delirien mit Gefahr für die Umgebung. In anderen spielt dagegen der Alkohol nur eine scheinbare Hauptrolle bei der Entstehung von Vergehen, namentlich Diebstählen und Zechprellereien, ich meine die sog. Dipsomanie. Bei ihr hat man es wahrscheinlich mit echten epileptischen Dämmerzuständen zu tun, die sich periodisch wiederholen und sich in einem unwiderstehlichen, triebartigen Drang, zu trinken, äussern, ähnlich den sonstigen triebartigen Manien der Epileptiker, z. B. dem Wandertriebe.

Nachdem wir nun die Vorbedingungen der Zurechnungsfähigkeit und die Störungen, welche der Alkohol in unserem Seelenleben hervorbringt, kennen gelernt haben, wollen wir versuchen, die Bedeutung der letzteren für die Zurechnungsfähigkeit klarzustellen.

Wir haben gesehen, dass sämtlichen Folgezuständen der akuten sowohl, wie der chronischen Alkoholvergiftung eine mehr oder weniger tiefe Bewusstseinstrübung bezw. geistige Schwäche eigen ist, durch welche der klare Ueberblick über die Tragweite von Handlungen, das gesunde Urteil über die Bedeutung der einzelnen Beweggründe und die unumschränkte Herrschaft

Generated on 2021-11-21 11:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

über den früher erworbenen Erfahrungsschatz gestört ist. Bei sehr vielen vom Alkohol erzeugten Zuständen ist aber ausserdem noch die Umsetzung unseres Wollens in entsprechende Handlungen eine durchaus veränderte, da sich vielfach eine ausgesprochene Erleichterung der Bewegungsauslösung nachweisen lässt. Eine solche hat sich sowohl in den ersten Stadien der akuten Vergiftung mit voller Deutlichkeit herausgestellt, als auch bei chronischen Alkoholisten, an denen sie namentlich als Reizbarkeit und Neigung zu brutalen Gewalttaten zu Tage tritt, und ebenso in den verschiedenen Formen komplizierter Rauschzustände, die sich sämtlich durch unwiderstehlichen Bewegungsdrang oder, richtiger gesagt, Trieb zu gewaltsamer motorischer Entladung auszeichnen. Man kann daher ruhig sagen, dass die Zurechnungsfähigkeit in allen vom Alkoholgenuss abhängigen Geisteszuständen beeinträchtigt ist. Das Gesetz verlangt indessen vom Sachverständigen, dass er darüber urteile, ob diese Beeinträchtigung bis zur Aufhebung der freien Willensbestimmung geführt hat, d. h. nach unseren früheren Auseinandersetzungen bis zur Vernichtung der ruhigen, ungestörten Bestimmbarkeit durch Beweggründe, die der gesunden Erfahrung entstammen und einer gesunden Wertung unterliegen. Es ist nicht zweifelhaft, dass die alkoholischen Geistesstörungen im engeren Sinne, also Delirium tremens, hallucinatorischer Wahnsinn und Korsakowsche Krankheit in das normale Seelenleben so tief umändernd eingreifen, dass während ihrer Dauer die Zurechnungsfähigkeit aufgehoben ist. Bei ihnen haben wir es mit Krankheiten zu tun, die, von äusseren Zufälligkeiten unbeeinflusst, einen ganz bestimmten Verlauf nehmen. Im Gegensatz dazu stellen die abnormen Alkoholreaktionen Seelenstörungen dar, die meistens nur durch zufällige äussere Umstände, durch Begegnungen u. dergl. ausgelöst oder doch kenntlich gemacht werden. Die erste Schwierigkeit der Beurteilung von Handlungen, die möglicherweise im Zustande des pathologischen Rausches verübt sein können, ist daher meistens der Nachweis, ob ein solcher tatsächlich bestanden hat. Gerade das plötzliche Auftreten schwerer gemütlicher Umwälzungen, das äusserlich scheinbar geordnete Gebahren, die sinnlose Wut des Täters im Augenblicke der Tat, der baldige Eintritt tiefen Schlafes und unter Umständen die

Generated on 2021-11-21 11:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Erinnerungslosigkeit nach dem Erwachen können auf die richtige Fährte leiten. Dazu kommt, dass man es mit alten entarteten Säufern oder von Haus aus Entarteten, mit Epileptischen, Schwachsinnigen, Hysterischen u. dergl. zu tun hat. Ist durch Berücksichtigung dieser und ähnlicher Gesichtspunkte die Art des fraglichen Zustandes einmal festgestellt, so ist die Annahme der Unzurechnungsfähigkeit damit gegeben. Es darf nicht irre machen, dass sich die Tat vielleicht gegen eine Person richtete, mit welcher der Angeklagte schon lange in Feindschaft gelebt hatte. Der Anblick dieser kann wie das rote Tuch in der Arena gewirkt haben, und ein Widerstand gegen den verbrecherischen Antrieb war eben durch die Trübung des Bewusstseins und die enorme Affekterregbarkeit unmöglich.

Viel schwieriger als die Beurteilung dieser nach Auftreten, Verlauf und Ausgang wohlgekennzeichneten Krankheitsbilder gestaltet sich die Tätigkeit des ärztlichen Sachverständigen gegenüber den von alten, einfach entarteten Säufern verübten Vergehen. Wo die Schwere der Störung die Bedeutung einer ausgesprochenen Psychose, sei es Verblödung, sei es Verfolgungswahn, erreicht hat, kann zwar die Stellungnahme des Beurteilers nicht zweifelhaft sein. Gerade die schweren Gewalttaten der Trinker, die im Eifersuchtswahn ihre Erklärung finden, kontrastieren auffallend mit der stumpfsinnigen Abfindung mit wirklichen Benachteiligungen oder Hintergehungen und zeigen, ein wieviel mächtigerer Beweggrund eine Wahnvorstellung für das krankhafte Seelenleben, dem sie entspross, werden kann, als die inhaltlich vielleicht übereinstimmende Vorstellung des leidlich Gesunden. In Verlegenheiten können also nur die Zustände z w i s c h e n Gesundheit und deutlicher Krankheit führen, die im Gesetze nicht berücksichtigt sind. Wo die Urteilskraft des Kranken zwar deutlich herabgesetzt, seine Willensstärke untergraben und auf der anderen Seite seine Erregbarkeit, seine Neigung zu Jähzorn oder seine Begehrlichkeit gesteigert sind, wo aber doch die Einsicht in das Verbrecherische einer Handlung erhalten, Ueberlegung und Selbstbeherrschung nicht aufgehoben waren, da ist man heute in Ermangelung der Anerkennung von verminderter Zurechnungsfähigkeit gezwungen, entweder zu den mildernden Umständen seine Zuflucht zu nehmen, oder, wenn das wegen der Art der Straf-

Generated on 2021-11-21 11:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

tat nicht geht, die Bedeutung der krankhaften Einflüsse für die Begehung der Handlung zu übertreiben bezw. unrechtmässiger Weise zu vernachlässigen. In solchen Fällen müssen die verschiedensten Rücksichten mitsprechen. Vielleicht lässt sich aus dem Strafregister erkennen, dass man es mit einem immer tiefer sinkenden Menschen zu tun hat, der mehr und mehr den verschiedenen Anreizungen unterliegt. Das würde darauf hindeuten, dass die Schwere des Vergehens in strenger Abhängigkeit von der zunehmenden Grösse des geistigen Verfalles und der sittlichen Kraft steht. Oder Not und Elend können sich mit der Schwächung der Willenskraft vereinigen und zur Ueberwältigung des Rechtsbewustseins und besserer Gefühle führen. Besondere Beachtung verdienen aber jedenfalls die Leidenschaftsverbrechen, deren Antrieben gegenüber der Trinker ganz anders, nämlich viel wehrloser wie der gesunde Mann dasteht.

Sowohl der Häufigkeit nach, als auch nach den einer gerechten Beurteilung durch sie erwachsenden Schwierigkeiten, stehen nun aber die einfachen Rauschzustände gewiss in vorderster Reihe. Vom ärztlichen Standpunkte betrachtet, stellen sie nichts dar als sehr rasch verlaufende und meist zu glücklichem Ausgange gelangende Geistesstörungen, deren Schwere aber zu ihrer kurzen Dauer und ihrem verhältnismässig gutartigen Charakter in starkem Missverhältnis steht. Trotzdem ist es schwer, den Richter zur Annahme der Unzurechnungsfähigkeit infolge akuter Alkoholvergiftung zu bringen. Es kann gar nicht bezweifelt werden, dass die Erschwerung der intellektuellen Leistungen, die bekannten Umwälzungen auf gemütlichem Gebiete und die ungemein beschleunigte Umsetzung von Willensantrieben in Handlungen, die ja die Grundstörungen des Rausches bilden, den Verlust der Zurechnungsfähigkeit mindestens ebensoleicht herbeiführen, wie die ähnlichen Abweichungen vom gesunden seelischen Verhalten im Zustande mässiger Tobsucht. Auch würde man gewiss gegen keine andere, zu derartig eingreifenden Umwälzungen auf seelischem Gebiete führende Vergiftung so ungerechtfertigte Ausnahmen von der Anwendung des § 51 machen, wie gegenüber der Trunkenheit. Es muss besonders erwähnt werden, dass weder aus dem äusseren Verhalten des Betrunkenen, noch aus dem Verhalten seiner Erinnerung zuverlässige Schlüsse auf die Tiefe der Berauschung

Generated on 2021-11-21 11:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

gezogen werden können. Die Beeinflussung der intellektuellen Verrichtungen einerseits und der psychomotorischen Vorgänge andererseits ist dazu eine nach Eintritt, Schwere und Dauer individuell viel zu wechselvolle. Man muss daher wie bei der chronischen, so auch bei der akuten Vergiftung neben der Störung des Täters auch die äusseren Umstände möglichst genau beachten und untersuchen, ob dieselben zu einer Steigerung der Rauscherscheinungen bezw. zu einer strafbaren Aeusserung derselben besonders geeignet waren. Es kommen hier alle die Leidenschaften entfesselnden Verhältnisse in Betracht. Die tiefgehende Erregung in politisch unruhigen Zeiten, bei Gelegenheit von Streiks, besonders wenn die Gemüter grosser Massen durch unruhvolle Erwartung erhitzt zwischen Sorgen und Hoffnungen schwanken, vermag unter dem Einfluss von recht mässigen Alkoholmengen sehr leicht eine Höhe zu erreichen, dass auch der sonst Besonnene und Zurückhaltende durch kleine Anlässe entflammt und zu schweren Verbrechen hingerissen wird. Noch störender und klarer wird man daher gegenüber diesen akuten Alkoholvergiftungen die mangelnde Rücksichtnahme unseres Strafgesetzes auf die mannigfachen Zwischenstufen zwischen normalem Verhalten und schwerer geistiger Veränderung empfinden. Zu einer Beurteilung, welche den Angeklagten straffrei macht, wird man sich deshalb auch bei nur mässig schwerer Berauschung um so eher entschliessen, je zahlreichere Momente, von welchen eine Beeinträchtigung der Zurechnungsfähigkeit anzunehmen ist, sich ausser der Alkoholintoxication noch nachweisen lassen. Besonders angeborene Instabilität, vorhergehende Kopfverletzungen u. dergl. m. können schwer ins Gewicht fallen.

Würde man aber von Seiten der Gerichte den Zuständen akuter Alkoholvergiftung gegenüber so verfahren, wie es die vorurteilslose ärztliche Beurteilung im Hinblick auf den § 51 des Deutschen R.-Str.-G. verlangt, so würde damit nicht nur dem Rechtsbewusstsein des Volkes häufig entgegengehandelt, es würde zweifellos die Trunkenheit zu einem noch viel beliebteren Entschuldigungsgrund zahlreicher Affekt- und Gelegenheitsverbrechen und nicht selten zu einer unkontrollierbaren Ausrede werden. Das ist aber doch nur solange eine notwendige Folge der psychiatrischen Betrachtungsweise, als sich der Staat nicht

Generated on 2021-11-21 11:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

entschliesst, von seinem Rechte und seiner Pflicht, Sicherheitsmassregeln gegen gemeingefährliche Personen zu treffen, auch Trinkern gegenüber vollen und ganzen Gebrauch zu machen. Wie der als unzurechnungsfähig erkannte und dann ausser Verfolgung gesetzte Geisteskranke in die Irrenanstalt verbracht wird, woselbst er entweder bis zu seiner Heilung zurückgehalten oder dauernd verwahrt werden kann, so gehört der Gewohnheitstrinker in die Trinkerheilanstalt. Eine Entmündigung desselben ohne gesetzliche Bestimmungen, welche seine zwangsweise Heilung ermöglichen, ist ein ganz zweckloses Vorgehen. Diese Bestimmungen f e h l e n aber bis heute in unseren Gesetzen. Der Richter und die Verwaltungsbehörde sind gezwungen, den mit mehr oder weniger Recht bestraften oder freigesprochenen Trinker seinem Schicksale zu überlassen, das ganz regelmässig über kurz oder lang den Kranken wieder vor den Richtertisch führt. Hier könnte also eine entsprechende Ergänzung unserer gesetzlichen Bestimmungen sehr viel Unheil verhüten. Anders liegt die Frage bei den Gelegenheitstrinkern, welche mit dem Gesetze in Widerspruch geraten. Ich sehe hier, natürlich von denen ab, die sich absichtlich berauscht machen, sei es, um sich Mut anzutrinken zu einem Verbrechen, dessen Begehung ihnen in nüchternem Zustande unmöglich wäre, oder sei es, um sich mildernde Umstände zu sichern. Ich will nur kurz auf zwei Punkte hinweisen, dass es weder richtig zu sein scheint, diese Verbrechen dann so hoch wie möglich zu bestrafen, wie es nach russischem Gesetze geschieht, noch überhaupt, in dem vor der Trunkenheit gefassten Entschluss den Anstoss zum Abrollen der Causalkette zu sehen, deren Abschluss die Straftat bildete (von List). Die Trunkenheit hob ja gerade die gesunde Bestimmbarkeit durch die Erfahrungen und Rücksichten des gesunden Lebens auf, also gerade die Voraussetzungen der strafrechtlichen Zurechnungsfähigkeit. Folgerichtig wäre es nur, die Straftat selbst entsprechend der erzielten Beeinträchtigung der Zurechnungsfähigkeit zu ahnden, aber die absichtliche Berauschung mit Nachdruck zu bestrafen. Abgesehen aber von den Vergehen, die in selbstverschuldeter Trunkenheit verübt werden, fragt es sich, ob sich die Berauschung überhaupt verhüten lässt.

Generated on 2021-11-21 11:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Bekanntlich ist es bei der Herrschaft der heutigen Trinksitten nur sehr wenigen möglich, sich vor einer gelegentlichen schweren Vergiftung durch Alkoholgenuss zu schützen. Man wird daher bei der Untersuchung der Zurechnungsfähigkeit von Alkoholtrinkern schliesslich unwillkürlich zu der Frage veranlasst: ob nur Diejenigen schuldig sind, welche sich in einem fast unausweichlichen Zustande geistiger Benebelung zu einer Straftat hinreissen lassen, oder auch diejenigen Glieder der bürgerlichen Gesellschaft, welche diese massenhaften gemeingefährlichen Geistesstörungen bei allen möglichen Gelegenheiten, bei Volksfesten, Kirchweihen, Geburtstagen der Landesfürsten etc. entstehen lassen und sich mit der Hoffnung trösten, dass mit dem Aufgebot von einigen Gensdarmen ihre Folgen verhütet werden könnten! —

Generated on 2021-11-21 11:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Der Most.

Ein Beitrag zur Alkoholfrage, mit besonderer Berücksichtigung der württembergischen Verhältnisse.

Von **Karl Walter** - Ulm.

Unter den alkoholischen Getränken spielt in Süddeutschland, insbesondere in Württemberg, der „Most“ eine grosse Rolle. Ueber sein wahres Wesen und seine Bedeutung ist man aber nicht bloss ausserhalb unseres engeren Vaterlandes sondern gerade auch in den Gebieten seiner stärksten Verbreitung noch vielfach nicht genügend aufgeklärt, und über die davon genossenen Mengen sind bis jetzt nur wenig zuverlässige statistische Angaben veröffentlicht worden. Nachstehend habe ich deshalb versucht, an der Hand eigener Beobachtungen und auf Grund von Informationen das wichtigste über diesen Gegenstand zusammenzustellen, insbesondere aber im Anschluss an die Angaben des statistischen Handbuches für das Königreich Württemberg einmal mit Zahlen nachzuweisen, von welch' grosser Bedeutung dieses Getränk für uns Schwaben geworden ist.

Unter Most versteht der Süddeutsche den gegorenen Saft des Kernobstes, der aber im Gegensatz zum eigentlichen Apfel- oder Birnenwein durch Beimischung von Wasser ziemlich verdünnt wird. Wenn ich im Anschluss an die Darlegung über dieses Nationalgetränk der Schwaben auch den aus getrockneten Weinbeeren bereiteten Rosinenmost heranziehe, so geschieht dies deshalb, weil dieser gewissermassen das neuerdings immer mehr sich einbürgernde alkoholische Ersatzgetränk für den

Generated on 2021-11-21 11:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Most bildet und wie dieser als Hausgetränk statistisch bis jetzt nur ganz spärlich verwertet worden ist.

Es ist eine irrige Ansicht, wenn man annimmt, der Most habe von jeher bei uns eine grosse Bedeutung gehabt. Vor 50 Jahren noch gab es viele Gemeinden, wo man ihn kaum dem Namen nach kannte, und auch da, wo man die herrlichen Früchte unserer Obstbäume damals schon zu der Herstellung dieses alkoholischen Getränkes verwendete, geschah dies nur in ganz kleinen Mengen. Gewöhnlich wurde im Herbst ein einziges Fass von bescheidenem Umfang damit gefüllt und der Inhalt desselben für den nächsten Sommer aufbewahrt, wo er den Bauern als ausserordentlicher Trank für die Zeiten der strengsten Feldarbeit, da und dort auch dem Handwerker und andern Arbeitern als Vespertrunk*) diente.

Damals wurden von den Landleuten die Aepfel und Birnen massenhaft gedörrt und als „Schnitze" und „Hutzeln" trocken aus der Hand oder gekocht gegessen. Die „Schnitztruhe", ehemals ein notwendiges Möbel, das man zum Schutz gegen die begehrliche und immer hungrige Jugend sorgsam zu schliessen pflegte, führt nur noch in wenigen Bauernhäusern ein beschauliches Dasein, träumt hier von früheren süssen Tagen oder dient jetzt anderen Zwecken. Das Quantum des gegenwärtig gedörrten Obstes kann nun meist in einer bescheidenen Schublade des Küchenschranks aufbewahrt werden und wird hauptsächlich an Weihnachten zur Bereitung des Hutzel- oder Schnitzbrotes verwendet.

In jenen Zeiten wurde aber nicht bloss das Obst in rationeller Weise verwertet; auch ein anderes wichtiges Produkt der Landwirtschaft, die Milch, fand damals bei der Landbevölkerung eine zweckmässigere Verwendung als in unseren Tagen. Sowohl süsse als „gestandene" d. h. saure Milch, wie auch die Buttermilch wurde täglich von alt und jung zu allen Tageszeiten genossen, und gerade in den Zeiten der anstrengendsten Feldarbeiten wussten unsere Bauern den Wert dieses durststillenden und kräftigenden Getränks und

*) Unter Vesper versteht der Württemberger die vormittags und nachmittags üblichen oft recht reichlichen Zwischenmahlzeiten, die ausser dem Getränk meist aus Brot mit oder ohne Zusatz von Käse oder Wurst bestehen.

Generated on 2021-11-21 11:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nahrungsmittels sehr zu schätzen. Wenn man zugleich bedenkt, dass damals als Frühstück noch rauhe Suppen oder Haferbrei genossen wurden und dass man fast das ganze Jahr nichts anderes als Roggenbrot im Haus hatte, so drängt sich jedem Einsichtigen von selbst auf, wie ungleich zweckmässiger noch vor kaum einem halben Jahrhundert die Ernährung unserer Landbevölkerung gegen die unserer jetzigen Zeit war, wo neben der mehr und mehr wachsenden Alkoholflut auch Kaffeegenuss und immer weitere Verbreitung des teureren und weniger kräftigen Weissbrotes zu konstatieren ist. Insbesondere ist sowohl vom Standpunkt des Volkshygienikers wie des Nationalökonomen das mehr und mehr sich einbürgernde Molkereiwesen zu verdammen. Diese Molkereien sind die Hauptursachen, dass unserem Volke, selbst der zartesten Jugend, immer mehr die Milch entzogen wird. Wohl kommt dafür bares Geld in die Hände unserer Bauern. Wohin dasselbe aber zum grössten Teil wieder wandert, wird von den Befürwortern dieser Anstalten wohlweislich verschwiegen; dass jedoch ein grosser Teil der für Milch eingenommenen Summen in andere, für das Wohl des Volkes nur schädliche Flüssigkeiten umgesetzt wird, ist dem, der die Verhältnisse kennt, kein Geheimnis.

Welche Bedeutung aber diese alkoholischen Flüssigkeiten und zwar insbesondere der Most allmählich bei uns erlangt haben, soll zunächst beleuchtet werden und zwar an der Hand von Zahlen.

Die nachstehenden Angaben bezeichnen den Durchschnitt, wie er sich nach dem „Statistischen Handbuch für das Königreich Württemberg“ aus den Jahren von 1890 bis 1899 für unser Land ergibt.

Jährl. Obstertrag a) Aepfel	=	443911 dz.		
„ „ b) Birnen	=	213577 dz.		
Zus.:	=	657488 dz.	Wert	5218406 Mk.
jährl. Einfuhr an Mostobst	=	572530 dz.	„	4680240 „
Ertrag und Einfuhr zus.:	=	1230018 dz.	„	9898646 Mk.
Ausfuhr (haupts. Tafelobst)	=	40700 dz.	„	325600 „
Verbrauch im Land	=	1189318 dz.	„	9573046 „

Von dieser Summe ist das noch in Abzug zu bringen, was als Tafelobst im Lande selbst verkauft oder von den eigenen

Generated on 2021-11-21 11:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Produzenten in den Keller gelegt wird. Hierüber findet sich nirgends statistisches Material. Da aber gerade in den obstreichsten Gegenden von vielen Obstgutbesitzern gar nichts, von andern kaum 1—2 % für diesen Zweck zurückbehalten wird und von dem eingeführten Obst nur ein ganz verschwindender Bruchteil auf Tafelobst entfällt, so wird die von mir hierfür angenommene Zahl von 10 % zweifellos eine zu hohe sein. Um mich jedoch in diesem Fall gegen jeden Vorwurf tendenziöser Darstellung zu sichern, soll trotzdem dieser Prozentsatz für Tafelobst in Abzug kommen. Alsdann ergibt sich als jährlicher Verbrauch an Mostobst für Württemberg die Summe von 1 070 387 dz. Da man aus 1 dz. etwa 100—120 l unseres Getränkes bereitet, so wird die Summe von rund 1 100 000 hl*) ziemlich genau dem Quantum des jährlich in Württemberg getrunkenen Mostes entsprechen. Bei einer Einwohnerzahl von 2 100 000 Seelen kommen alsdann auf den Kopf der Bevölkerung etwa 52 l Most.

Nun ist ja leider Tatsache, dass die Kinder und zwar oft schon in zartester Jugend bei uns alkoholische Getränke aller Art bekommen, in einzelnen Fällen sogar verhältnismässig grosse Quantitäten; aber doch repräsentiert die von ihnen konsumierte Menge nur einen verschwindenden Bruchteil jener 1 100 000 hl, welche hauptsächlich von den erwerbenden Erwachsenen getrunken werden. Wenn wir auf je einen Erwachsenen den ihm zukommenden Anteil ausrechnen, wobei allerdings auch der von den noch nicht erwachsenen Familiengliedern genossene Most inbegriffen ist, so erhalten wir ganz bedeutsame, charakteristische Ergebnisse.

In Württemberg werden mit Einschluss der helfenden Familienangehörigen und der Bewohner ohne Berufsangabe rund 980 000 Erwerbstätige gezählt. Diese Summe entspricht etwa der Zahl der Erwachsenen, und danach kämen auf je einen derselben etwa 112 l Most. Da aber doch anzunehmen ist, dass die einzelnen weiblichen Erwachsenen nur ausnahmsweise dieses Quantum trinken, so ist ziemlich sicher, dass auf den Kopf eines jeden männlichen Erwachsenen

*) Die jährliche Ausfuhr von Obstmost, welche durchschnittlich 4690 hl. beträgt und welcher eine durchschnittliche Einfuhr von 821 hl gegenübersteht, kann als unwesentlich nicht in Rechnung gezogen werden.

Generated on 2021-11-21 11:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

in Württemberg im Jahr auf diese Weise etwa 150 l Most kommen und diese Zahl soll deshalb auch besser unten als Verbrauch der einzelnen erwachsenen männlichen Person zu Grunde gelegt werden.*) Das Quantum, welches auf den Kopf dieser Kategorie von Einwohnern kommt, lässt sich aber auch in der Weise ermitteln, dass wir bei der Berechnung des Durchschnitts die Zahl der über 16 Jahre oder über 20 Jahre alten männlichen Bewohner Württembergs in Betracht ziehen. Am 1. Dezember 1900 betrug diese Zahl 669 177 resp. 588 193. Im ersteren Fall käme auf den Kopf pro Jahr etwa 164 l, im anderen Fall 187 l. Letztere Zahl hat insofern eine besondere Bedeutung, als die finanzielle Last der für die alkoholischen Getränke ausgelegten Summe hauptsächlich auf den Schultern der über 20 Jahre alten männlichen Bewohner unseres Landes ruht; darnach gibt jeder derselben, den Preis für 1 l Most zu 15 Pf. angenommen, jährlich allein für Most über 27 Mk. aus.

Daneben wird sehr viel Rosinenmost gemacht, ein greuliches Getränke, das nur von ausgesprochenen Alkoholikern regelmässig getrunken werden kann. Aber auch diese geniessen es nur als Getränke in der Not, und fast alle gehen jederzeit wieder zu anderen alkoholischen Getränken über. Als durchschnittliche Jahreseinfuhr an Mostrosinen ergibt sich aus den Jahren 1895—99 die Summe von 63 684 Doppelzentnern im Wert von rund 1 Million Mk. Aus diesen werden etwa 320 000 hl Rosinenmost bereitet. Dies macht pro Kopf und Jahr über 15 l und nach obiger Berechnungsart für ein Erwachsenes etwa 36 l, für jeden männlichen Erwachsenen aber etwa 43 l.

Fassen wir dieses Ergebnis zusammen, so kommen in Württemberg an Obst- und Rosinenmost

auf jeden Kopf der Bevölkerung jährl. 67 l (2,68**) l Alkohol)
auf je 1 Erwachsenes . . . . . 144 l (5,77 l Alkohol)
auf je 1 männlichen Erwachsenen . . 193 l (7,72 l Alkohol)

*) Wenn wir die 300 000 weiblichen Erwerbstätigen von der obigen Zahl in Abzug bringen und den Durchschnitt auf die noch übrigen 680 000 männlichen Erwerbstätigen berechnen, so erhalten wir sogar 216 l pro Kopf und Jahr.

**) Da Obstmost durchschnittlich 3—4 %, der Rosinenmost durchweg aber mehr als 4 % (6—8 %) reinen Alkohol enthält, so ist 4 % als Durchschnittsgehalt für beide Getränke nicht zu hoch.

Generated on 2021-11-21 11:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Legen wir dem Bierverbrauch dieselben Verhältnisse zu Grunde, so ergibt sich aus der Tatsache, dass der Verbrauch an diesem Getränke im Jahr 1898 pro Kopf und Jahr 192,5 l betrug, folgendes Ergebnis:

für jeden Kopf der Bevölkerung jährl. 192,5 l (7,7 l*) Alkoh.)
für je 1 Erwachsenes . . . . . 414,0 l (16,5 l Alkoh.)
für je 1 männlichen Erwachsenen . . 555,0 l (22,2 l Alkoh.)

In Württemberg beträgt also der jährliche Konsum an Obstmost, Rosinenmost und Bier:

für jeden Kopf der Bevölkerung . . 259,5 l (10,38 l Alkohol)
für je 1 Erwachsenes . . . . . 558,0 l (22,27 l Alkohol)
für je 1 männlichen Erwachsenen . . 748,0 l (29,92 l Alkohol)

Der Jahresverbrauch an Wein betrug in Württemberg im Jahr 1896—97 auf den Kopf der Bevölkerung 30½ l und an 40 %igem Branntwein 5 l. Nehmen wir den durchschnittlichen Gehalt des getrunkenen Weines zu 10 % an, so entsprechen diese 35½ l in ihrem Gehalt an Weingeist einem Quantum von etwa 140 l einheimischem Bier. Nicht gerechnet sind dann immer noch die nicht unbedeutenden Mengen von Champagner, Medizinalweinen, Johannisbeerwein, ferner der aus unreifem Obst, aus Zwetschgen und Pflaumen bereitete Most und sämtliche den Fabriken und Apotheken entstammenden künstlichen Getränke, wie Schraders Kunstmost, Eders Haustrunk u. a. Umgerechnet auf Bier resp. Most, das diesem ja in Bezug auf Alkoholgehalt ziemlich gleichwertig ist, kommt also in Württemberg pro Jahr

auf jeden Kopf der Bevölkerung 399,5 l oder rund **400** l (15,4 l Alk.)
auf je 1 Erwachsenes . . . . . **861** l (33,1 l Alk.)
auf je 1 männl. Erwachsenen . . . **1153** l (44,3 l Alk.)

Nehmen wir als durchschnittlichen Preis für 1 l Bier und Most 20 Pf. und für 1 l Wein und Branntwein 70 Pf. an, so repräsentieren die auf den Kopf der Bevölkerung pro Jahr entfallenden Getränke einen Wert von 76,65 Mk., für ein Erwachsenes macht dies 164,32 Mk. und für jedes männliche Erwachsene 221,10 Mk.

*) Wenn die württembergischen Biere durchschnittlich vielleicht auch etwas weniger als 4 % absoluten Alkohol enthalten, so kann hier doch diese Zahl zu Grunde gelegt werden, weil der mehr und mehr sich steigernde Konsum von stärkeren eingeführten Bieren wieder ausgleichend wirkt.

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

In Württemberg werden also jährlich über 160 Mill. Mk. für geistige Getränke ausgegeben. Ueber 95 % unsrer Volksmasse ist in Haushalte von zwei und mehr Personen eingegliedert. Die Zahl der Haushalte betrug am 1. Dezember 1900 rund 433000. In jedem derselben werden also jedes Jahr durchschnittlich über 370 Mk. für geistige Getränke verausgabt, also täglich mehr als 1 Mk.

Welche Bedeutung die angeführten Zahlen für das Leben unsres Volkes haben, wird jedem ohne weiteres einleuchten.

Welches sind die Ursachen dieser gegen früher so sehr veränderten Verhältnisse?

Nicht bloss die ungeheuere Zunahme des Bierkonsums, auch die mehr und mehr um sich greifende Verbreitung des Mostes lässt sich nur erklären aus den modernen Verkehrsverhältnissen und aus den verbesserten technischen Hilfsmitteln der Gegenwart. Früher zerquetschte man das Obst auf primitive Weise in einem Holztrog durch runde, flache Steine von etwa 1 m Durchmesser. Der Trog bildet den Ausschnitt eines Kreises, in dessen Zentrum die etwa 4 m lange durch die Mitte des Steines gehende Stange befestigt war. Ein Stück derselben von etwa 70 cm Länge ragte noch auf der andern Seite heraus. Hier war beim Hin- und Hertreiben des Steines der Platz des Hausvaters. An dem grösseren inneren Stück der Stange schoben seine Angehörigen, und ich entsinne mich noch gut solcher echt schwäbischer Familienszenen, wo bis zu dem kleinen „Jakoble“ oder „Michele“ im Kinderrock alles bei der Bereitung des Haustrunkes mithalf. Die Mostpresse im Hintergrund, meist ein roher blöckischer Aufbau aus gewaltigen eichenen Balken mit hölzerner Spindel, vervollständigte das echt ländliche Bild. Diese primitiven Einrichtungen, welche die Mostbereitung zu einer ziemlich umständlichen und zeitraubenden Arbeit gestalteten, sind jetzt meist verschwunden und fast durchweg durch rasch arbeitende Maschinen ersetzt, welche entweder mit der Hand getrieben werden oder an ein Kraftwerk angeschlossen sind. In wenigen Stunden wird jetzt durch diese Obstmühlen und eisernen Pressen dasselbe Quantum Most erzeugt, wozu man vorher an-

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

nähernd so viele Tage brauchte — und dennoch umfasst die jährliche Periode des Mostens gegenwärtig denselben Zeitraum wie früher, und Wochen hindurch hört man landauf landab überall das Getriebe dieser verbesserten Zubereitungsweise des Mostes.

Mit dieser vermehrten Mostproduktion konnte aber der Obstertrag des Landes trotz eifrigster Anstrengungen der obstbauenden Grundbesitzer, welche vielfach von staatlichen und lokalen Behörden unterstützt werden, nicht gleichen Schritt halten. Die natürliche Folge davon waren eine stets wachsende Nachfrage nach ausländischem Obst, so dass die Händler immer weiter entlegene Gebiete aufsuchten. Die modernen Verkehrsverhältnisse aber ermöglichten dann, dass diese Nachfrage fast jedes Jahr befriedigt werden konnte, dass ferne Länder ihre Obsternten einem der reichsten Obstländer zuführen konnten. In den Jahren 1890—1899 betrug die Einfuhr an Mostobst zusammen 5 725 300 Doppelzentner. Die in erster Linie dabei in Betracht kommenden Länder sind: Hessen, Oesterreich-Ungarn, die Schweiz, Italien und Frankreich. Wenn man bedenkt, dass diese Gebiete durchschnittlich Hunderte von Kilometern von uns entfernt sind und dass es sich dabei um die rasche Lieferung von Hunderttausenden von Zentnern innerhalb einiger Wochen handelt, so springt jedermann von selbst in die Augen, welch einschneidende Bedeutung unser modernes Verkehrswesen für den Alkoholismus unserer Zeit bekommen hat.

Die gegenwärtige Zubereitungsart des Mostes ist eine einfache. Das Mostobst wird in den Obstmühlen durch die eisernen Zähne rotierender Walzen erfasst, zerrissen und alsdann von zwei Steinwalzen zerquetscht. Der unten in grossen Kübeln sich ansammelnden Masse wird Wasser in grösseren oder kleineren Mengen zugesetzt. Hauptsächlich nach dem Grad des Wasserzusatzes richtet sich dann der Alkoholgehalt des gegorenen Getränks. Der mit Wasser verdünnte Obstbrei kommt meist sogleich in die Presse. Da, wo man mit der Zeit nicht zu eilen braucht, lässt man ihn gern auch 1—2 Tage stehen, da in diesem Fall das Ergebnis der Auspressung nach

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Qualität und Quantität ein erhöhtes sein soll. Von der Presse gelangt der süsse Most sofort in die Fässer, wo er zunächst eine stürmische und dann eine Nachgärung durchmacht. Im Lauf des Winters setzen sich die nichtflüssigen Bestandteile, und das Getränk hat nun eine klare Farbe. Reiner Birnenmost ist ganz hell; Apfelmost ist satter in der Färbung, und diese wechselt zwischen gold- und grünlichgelb. Der süsse Most ist von der Presse weg ein herrliches Getränk und wird namantlich von der Jugend sehr begehrt. Alkoholiker können ihm aber so wenig als der Milch oder frischem Obst Geschmack abgewinnen, und vielfach gönnen solche ihren Angehörigen davon nur geringe Mengen, da es nach ihrer Ansicht schade wäre, wenn man den süssen Most wegtrinken würde. Doch schon nach kurzer Zeit, streng genommen schon nach einigen Stunden, beginnt die Alkoholbildung, weshalb gewissenhafte Abstinenten nur unter Beobachtung einer gewissen Vorsicht süssen Most geniessen oder ihre Angehörigen geniessen lassen. Sehr beliebt bei dem Volk ist der sogenannte „Räse", wie der in Gärung begriffene und bereits säuerlich schmeckende Most genannt wird, der wegen seines hohen Kohlensäuregehaltes äusserst prickelnd mundet, obwohl er andrerseits wegen seiner Hefenbestandteile, die im Körper weiter gären, oft sehr unangenehme Begleiterscheinungen zu stande bringt.

Der Most hält sich in guten Kellern 2—4 Jahre. Doch erreicht er ein längeres Alter als 2 Jahre nur in sehr seltenen Fällen. Meist legt man Most für 1 Jahr in den Keller und nur in sehr obstreichen Herbsten will man sich für ein zweites oder gar drittes Jahr versehen. Gewöhnlich wird dann aber durch übermässigen Genuss dieses Quantum schon vor Ablauf eines Jahres weggetrunken. So betrug der Obstertrag in Württemberg im Jahr 1888 über 3 Millionen Doppelzentner. Diese Menge entspricht etwa dem dreifachen jährlichen Obstverbrauch Württembergs, wie er sich aus dem 10jährlichen Durchschnitt der Obsternte und der Einfuhr ergibt. Darnach hätte in diesem reichen Obstjahr Most für 3 Jahre gekeltert werden können. Aber trotzdem wurden im Jahr 1889 zu dem Ertrag von 21 000 Doppelzentnern wieder über 400 000 Doppelzentner eingeführt, und im Jahr 1890 trotz der eigenen Ernte von über 800 000 Doppelzentnern wieder mehr als 400 000 Doppelzentner, ein

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

deutlicher Beweis dafür, dass vielfach das Quantum, das für 3 Jahre hätte reichen sollen, vorher weggetrunken war. Im Jahr 1900 wurden sogar 3 750 000 Doppelzentner Obst geerntet und dazu noch $^1/_2$ Million Doppelzentner eingeführt. In der Zeit nach diesem reichen Herbste kam es aber auch tatsächlich vor, dass der Most in Eimern und Kübeln vom Keller heraufgeholt wurde und wochenlang ganze Familien, alt und jung, aus dem mehr oder weniger ausgesprochenen Zustand der Betrunkenheit nicht herauskam.

Aber nicht bloss in solchen Zeiten des Ueberflusses, auch sonst spielt gegenwärtig der Most eine grosse Rolle im Leben der Schwaben, hauptsächlich bei der Landbevölkerung. In den Städten bürgert er sich zwar auch mehr und mehr ein, und wie bedeutend die hierfür aufgewendeten Summen allein in Ulm sind, wo doch hauptsächlich Bier getrunken wird, beweist die Tatsache, dass der Konsumverein dieser Stadt, der ja nur einen Teil der Bürgerschaft mit diesem Getränke versorgt, jeden Herbst 3—400 000 l Most bereiten und seinen Mitgliedern in den Keller besorgen lässt. In den Städten schwankt der durchschnittliche jährliche Verbrauch einer mosttrinkenden Familie zwischen 200—500 l; auf dem Lande jedoch sind für einen Bauernhaushalt Mengen von 2—3000 l ganz gewöhnlich und Familien, die jährlich noch mehr brauchen, keine Seltenheit.

Seine Bedeutung verdankt der Most seiner Eigenschaft als Haustrunk, zu dem er sich, wenn man von seinem Alkoholgehalt absieht, zweifellos sehr eignet. Im Gegensatz zum Bier lässt er sich jahrelang frisch erhalten, er ist billig und mundet erfrischend und anregend, obwohl auch bei ihm infolge seines Alkoholgehaltes die lähmenden Nachwirkungen nicht ausbleiben. Aber gerade durch seine Eigenschaft als Haustrunk wird er für so viele zum Verderben. Er ist eben jederzeit in jedem Quantum zur Hand, und nach der landläufigen Logik kostet er nichts. Denn das eigene Obst rechnet man nicht als bares Geld, und hat man das Obst gekauft, so betrachtet man diese Auslagen als einmaligen tiefen Griff in den Geldbeutel, um dann in Zukunft um so mehr recht oft und ohne Rücksicht auf letztern eines guten Trunkes sich erfreuen zu können. Diese Sorglosigkeit

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

bringt es mit sich, dass man diesem Getränke gegenüber vielfach den Begriff „Sparsamkeit“ nicht kennt. Jedem Besucher, vielfach auch Hausierern, Boten u. s. w. bietet man ein Glas „Moscht“ an, die Dienstboten bekommen ihn täglich meist zweimal, vielfach aber auch drei- bis viermal zu dem Essen. In den Zeiten der Heu- und Getreideernte aber erhält ein Arbeiter vielfach im Tag 5—10 l und manchmal noch mehr. Oft wird im Arbeitskontrakt von Erntearbeitern die regelmässige Verabreichung derartiger Quantitäten als Bedingung festgelegt. Es gibt sehr viele Häuser, in welchen der Mostkrug den Tag über nur auf dem Weg zum Keller leer ist, und gar nicht selten sind die Fälle, wo er Abends gefüllt neben das Bett gestellt wird. Dann ist aber über kurz oder lang in einer solchen Familie auch mindestens einer zum notorischen Säufer herabgesunken, der dann meist neben dem Most auch dem Bier, Wein oder Branntwein verfällt. In den Trinkerrettungsanstalten der hier in Betracht kommenden Gebiete rekrutiert sich ein grosser Teil der Insassen aus solchen, welche in erster Linie der Most dahin gebracht hat. In wie vielen Fällen verschuldet der Most nicht den frühen Tod des Familienvaters, den Niedergang der Haushaltung, ja der ganzen Familie!

Am verhängnisvollsten wirkt aber dieses schwäbische Volksgetränk dadurch, dass es fast überall regelmässig den Kindern verabreicht wird, meist in dem guten Glauben, dasselbe wirke kräftigend auf die Jugend. Schulkinder, die täglich $^1/_2$—1 l Most bekommen, sind keine Seltenheit, und in vielen Häusern, wo der Mostkrug nie leer ist, wird der Genuss dieses Getränkes seitens der Kinder gar nicht kontrolliert. Aber nicht bloss Schulkinder, auch die Kleinen, ja die Kleinsten, also auch Säuglinge erhalten davon. Es gibt Mütter, die stolz darauf sind, dass ihre Lieblinge schon Most trinken „wie ein Altes“, und es hält sehr schwer, solchen das Verkehrte ihres Handelns klar zu machen. Aeusserst zahlreich sind die Fälle, wo Kinder der ersten Lebensjahre in der Saugflasche regelmässig Most statt Milch bekommen. Es wäre höchste Zeit, dass die Einsichtigen alle Mittel aufbieten würden, um zunächst wenigstens diesem krassen Missbrauch entgegenzuarbeiten.

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Vor allem wäre nötig, dass man unser Volk, welches dieses Getränk fast durchweg nicht bloss für harmlos sondern auch für sehr kräftigend hält, über den wahren Wert desselben aufklären würde. Während reiner Apfelwein, d. h. vergorener Apfelsaft ohne Wasserzusatz 7 % und mehr Alkohol enthält, schwankt der Gehalt dieses schwäbischen Hausgetränks zwischen 2 und 4 %, entspricht also ganz dem durchschnittlichen Alkoholgehalt des Bieres. Nach Mitteilungen aus dem städtischen Untersuchungsamt Ulm enthalten die hier untersuchten Mostarten durchschnittlich 3—4 %. Birnenmost ist im allgemeinen weniger gehaltreich als der aus Aepfeln bereitete. Bei gewohnheitsmässigem Trinken wirkt aber der Most nicht bloss durch seinen ziemlich hohen Alkoholgehalt schädigend auf den menschlichen Organismus, sondern namentlich auch durch die grossen Flüssigkeitsmengen, die dem Körper zugeführt werden. Die Organe, welche diese abnormen Mengen zu verarbeiten und auszuscheiden haben, müssen mit der Zeit erkranken und den Dienst versagen. Dazu kommt, dass dieses Getränk vielfach auch dann noch genossen wird, wenn es bereits einen ausgesprochenen „Essigstich“ hat, was namentlich im Sommer der Fall ist. Dies muss auf die Verdauung und die Blutbildung äusserst schädlich wirken.

Der Rosinenmost hat einen Alkoholgehalt von 8—10 %. Doch wird dieser vielfach durch reichlichen Zusatz von Zucker bis auf das Doppelte erhöht. Die Leute kennen ganz gut diese Eigenschaft, und der Volkswitz bringt dies zum Ausdruck, indem er den Rosinenmost auch Turmelin (turmelig = berauscht) benennt, ferner Karussellmost, Himmelfahrtstee und Heckenmost (weil sich die Betrunkenen hinter die Hecken legen). Ein Hauptgrund der Verbreitung dieses heimtückischen Getränkes liegt in dem Umstand, dass es sich zu jeder Jahreszeit auf ganz einfache Art bereiten lässt. Man setzt einfach den Rosinen ein entsprechendes Quantum laues Wasser zu, lässt das Ganze einige Tage stehen und giesst die Brühe in ein Fass, wo sie bald gärt und dann klar wird. Manche verkürzen noch den Prozess, indem sie die Rosinen sogleich in das Fass werfen und Wasser dazu schütten, sodass die Beeren als Bodensatz im Fass bleiben. Da diese Prozedur sich jederzeit vornehmen lässt und die Rosinen das ganze Jahr zu haben sind, so wird

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

der Rosinenmost hauptsächlich von solchen Leuten getrunken, welche selten eine Summe, wie sie im Herbst bei grösseren Obsteinkäufen nötig ist, zur Hand haben. Mit einem Aufwand von etwa 20 Mk. können sie dann bei Bedarf 200—300 l dieses Getränkes anrichten. Auch brauchen sie auf diese Weise einen geringeren Vorrat an Fässern und sind nicht auf grössere Kellerräume angewiesen. Kommt es doch vielfach vor, dass dieses Getränk gar nicht in den Keller kommt, sondern in einer Kammer angemacht und von dort weg getrunken wird. Es sind deshalb hauptsächlich Fabrikarbeiter, Tagelöhner und niedere Angestellte, welche sich mit Rosinenmost begnügen.

Wer nun glaubt, Obst- und Rosinenmost werde eben an Stelle des vorher üblichen Bieres getrunken, täuscht sich. In diesem Fall müsste der Bierkonsum gegen früher zurückgehen. Aber sowohl die Statistik wie die Beobachtungen des täglichen Lebens zeigen uns, dass letzteres nicht der Fall ist, dass vielmehr daneben der Bierverbrauch in steter Steigerung begriffen ist.

Er betrug im Jahr 1828 pro Kopf und Jahr etwa 45 l

1840	87 l
1858	108 l
1865	113 l
1871	152 l
1884	154 l
1898	192 l.

Vor 30—40 Jahren noch gab es vielfach in den Dörfern nur am Sonntag Bier und zwar nicht in allen Wirtschaften. Jetzt findet man in denselben Dörfern eine weit grössere Anzahl von Wirtschaften, und jahraus jahrein wird Bier in Flaschen oder vom Fass ausgeschenkt. Uebrigens befremden den, der mit der Alkoholfrage einigermassen vertraut ist, diese Tatsachen durchaus nicht. Es tritt hier genau dieselbe Erscheinung zutage, wie die, welche man bei Empfehlung des Bieres gegen den Branntweingenuss machte. Wie neben der Branntweinpest eine riesige Bierflut entstand, so hat der gesteigerte Mostgenuss einen vermehrten Bierkonsum zur Folge.

Es kann und darf so nicht weiter gehen. Wenn wir bedenken, dass in Württemberg an Bier und dem ihm an

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Alkohol gleichwertigen Most zusammen jährlich pro Kopf etwa 260 l konsumiert werden und diesem die Tatsache gegenüberstellen, dass in Bayern, das allgemein als das durch Alkohol am schwersten belastete deutsche Land angesehen wird, jährlich „nur" etwa 240 l Bier auf den Kopf kommen, so liegt der Schluss nahe, Württemberg in dieser Hinsicht den Rang vor Bayern zu geben. Wie gross der Mostkonsum in Bayern ist, entzieht sich unserer Betrachtung. Doch angenommen, er würde pro Kopf und Jahr 20 l betragen, was zweifellos zu hoch gegriffen ist, so würden unter dieser Voraussetzung die württembergischen und bayerischen Verhältnisse in Bezug auf die ausschlaggebenden Getränke die gleichen sein, wir also in Bezug auf Masshalten zum mindesten keinen Vorzug vor unsern Nachbarn haben.

Frankreich wurde bisher als das Land des grössten relativen Alkoholkonsums bezeichnet. Nach Hoppe beträgt derselbe im Jahre 1893 in Alkohol à 100 % pro Kopf und Jahr 13,81 l. Diesen 13,81 l in Frankreich stehen aber 15,4 l reiner Alkohol gegenüber, welche jährlich im Durchschnitt auf den Kopf des Württembergers entfallen. In Bezug auf den Alkoholgenuss sind also die württembergischen Zustände noch schlimmer als diejenigen Frankreichs, und so lange uns nicht mit Zahlen etwas anderes bewiesen wird, müssen wir leider zugeben, dass Württemberg von keinem Land der Erde in Bezug auf die Höhe des relativen Alkoholgenusses übertroffen wird.

Hier muss geholfen werden, und mit Erfolg kann dies nur geschehen, **indem man dem Most gegenüber dieselben taktischen Massnahmen ergreift, wie gegen die anderen alkoholischen Getränke.** Im Kampf gegen den Alkohol darf der Most nicht als harmloser Geselle gerne geduldet oder gar empfohlen werden. Als Hausgetränk vermag er vielmehr in gewisser Hinsicht mehr Unheil anzurichten als das nicht immer so zur Verfügung stehende Bier; man denke z. B. nur an den Mostgenuss der Jugend. Anhänger des Mässigkeitsprinzips wie der Abstinenz, staatliche und lokale Behörden

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

sollten einig sein in dem Bestreben, die ungeheuren Schädigungen, welche in materieller wie ideeller Hinsicht durch den Most angerichtet werden, möglichst einzuschränken. Für uns Schwaben droht die Mostfrage eine Existenzfrage zu werden. Die bestehenden Verhältnisse müssen sich entweder gewaltig zum Bessern ändern — oder rapid verschlimmern. Alle Erfahrungen auf diesem Gebiet lehren uns, dass Zustände, wie sie derzeit in Schwaben herrschen, nicht anhalten können. Hier heisst es „entweder — oder". Unsre Gegenwart bedeutet eine Krisis, die überwunden werden muss, wenn sie nicht im andern Falle schwere dauernde Schädigungen zur Folge haben soll.

Meine Ausführungen könnte man mit Recht als unvollständig bezeichnen, wenn ich nicht zum voraus einige Einwände, die zweifellos manchem hierbei kommen, widerlegen würde. Die Frage, ob man jeden Mostgenuss verbieten oder bloss mässigen Genuss desselben empfehlen soll, will ich hier nicht beantworten. Sie gehört nicht in den Rahmen meiner Erörterungen, weil das Für und Wider dieser prinzipiellen Frage von Berufeneren schon vielfach erörtert worden ist. Aus meiner Forderung, dass dem Most gegenüber taktisch dieselben Massnahmen zu ergreifen sind, wie gegen jedes andere alkoholische Getränke, wird jeder einzelne, das für ihn geltende herausfinden.

Was soll dann aber mit unseren Aepfeln und Birnen, mit unseren Obstbäumen geschehen? Diese Frage vor allem werden in der Annahme, dass der Mostkonsum bedeutend zurückginge oder gar verschwände, alle Besitzer von Obstgütern mit Recht erheben. Zu ihrer Beruhigung darf ihnen aber sofort versichert werden, dass auch nicht ein Baum in diesem Falle verschwinden müsste, dass sich vielmehr der Obstbau dann erst zu einem noch erträglicheren Zweig der Landwirtschaft gestalten liesse als er es gegenwärtig ist. Wie wäre das möglich?

Mit dem verringerten Alkoholkonsum würde stetig eine grössere Nachfrage nach Tafelobst Hand in Hand gehen. Bei planmässiger Belehrung und Einwirkung durch Lehrer, Aerzte, Behörden und Vereine liesse sich diese Nachfrage so

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

steigern, dass der jeweilige Ertrag unseres Landes derselben kaum genügen würde. Noch viel zu wenig wird auf die ausserordentlich hohe Bedeutung des Obstgenusses hingewiesen. Jeder, der mit der Nahrungsmittellehre einigermassen vertraut ist, weiss, dass in unserem Obst ein Reichtum der edelsten Stoffe enthalten ist, der geradezu unersetzlich ist, dass in ihm eine Masse von Spannkräften angesammelt ist, die eine Menge anderer Nahrungsmittel, die zum grössten Teil teurer und weniger zuträglich sind, vollauf ersetzen könnten. Insbesondere ist das Obst im stande, unserem Körper die so überaus wichtigen anorganischen Bestandteile (Nährsalze) zuzuführen, die namentlich für unser heranwachsendes Geschlecht von grosser Bedeutung sind. Die erfrischende und durststillende Eigenschaft des Obstes wird noch viel zu wenig geschätzt, seine stärkende, blutbildende und aufbauende Wirkung auf Schwache, Kranke und Genesende wird vielfach noch nicht genügend gewürdigt. Und in wie hervorragender Weise eignen sich nicht unsere Aepfel und Birnen, roh und gedörrt, zur Zubereitung aller möglichen Arten von schmackhaften Speisen. Alsdann wäre noch darauf hinzuweisen, dass die moderne Technik und Wissenschaft in der Zubereitung äusserst haltbarer, zuträglicher und wohlschmeckender alkoholfreier Obst- und Traubensäfte schon jetzt Bedeutendes leistet. Bei stärkerer Nachfrage würden dann auch die Preise für diese derzeit noch etwas teueren Getränke zurückgehen.

Mögen diese Andeutungen genügen, auf die hohe Bedeutung des Obstes als Volksnahrungsmittel hingewiesen zu haben!

Sämtliche Faktoren, die gegen die Alkoholnot ankämpfen, müssen sich eben stets bewusst bleiben, dass es von grosser Wichtigkeit ist, nicht bloss den Feind zurückzudrängen, sondern die eroberten Gebiete auch sofort anzubauen d. h. positive Ratschläge zu geben, an Stelle der bisher gewohnten Genüsse andere, reinere zu empfehlen.

Wie viel herrliches Tafelobst bieten heute schon unsere Fluren jeden Herbst, vor allem in unsern Unterländer Luiken, deren Schicksal gegenwärtig fast durchweg das Vermosten ist! Selbst eingefleischte Alkoholiker können beim Anblick der herrlichen Aepfel manchmal ausrufen: „s'ist schad, dass man's

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

mostet!“ Und sie haben recht. Den Kindern raubt man die prächtige, bekömmliche Gottesgabe und reicht ihnen das gegorene Kindergift, den Most.

Andererseits ist nicht zu leugnen, dass bei einer Massennachfrage in Tafelobst viele Sorten, die seither als Mostobst Verwendung finden, in Zukunft den Ansprüchen nicht mehr genügen würden. Diesem Missstand aber wäre durch Veredeln der bisherigen Bäume leicht abzuhelfen. Auch könnten manche Sorten, die sich nicht zum Essen eignen, als Kochobst oder Hutzeln Verwendung finden. Zweifellos aber würde unser Obstbau bei ausschliesslicher Kultur von Tafel- oder Dürrobst sich zu einem Zweig unsrer Landwirtschaft ausbilden, der nicht nur eine hohe Kulturaufgabe erfüllen würde, sondern auch vom Gesichtspunkt des Nationalökonomen von grösster Bedeutung wäre. Die Produzenten und Konsumenten von Tafelobst würden in Zukunft infolge dieser Massenproduktion Gewinn haben. Bei grossem Angebot werden sich dann die Preise für Tafelobst etwa in der Mitte zwischen den gegenwärtigen Preisen des Most- und Tafelobstes bewegen. Erstere werden also durchschnittliche grössere Summen für ihre Obsternten einnehmen und letztere billigeres Tafelobst einkaufen können. Vom Standpunkt des Sozialhygienikers wäre zu bedauern, wenn bei ausschliesslicher Kultur von Tafelobst auch nur 1 kg davon ausgeführt würde, obwohl wahrscheinlich wäre, dass wir in besseren Jahren eine Ueberproduktion hätten. Zum mindesten aber blieben dann die Millionen, welche jetzt alljährlich für Mostobst ins Ausland kommen, unsrem Volk erhalten.

Die Arbeit der Obsternte würde zwar in Zukunft bedeutend umständlicher und zeitraubender; allein die erhöhten Preise würden den vermehrten Aufwand an Zeit und Arbeitskräften rechtfertigen. Ausserdem könnte die seither für das Mosten aufgewendete Zeit dieser Arbeit zugewiesen werden. Der jährliche Obstertrag Württembergs beziffert sich auf etwa 600 000 Doppelzentner. Das macht auf den Kopf pro Jahr etwa 25 bis 30 kg; für die Familie etwa 150 kg. Dieses Quantum, das auf etwa 12—15 Mk. kommen würde, könnte sich auch die ärmste Familie leisten.

Aber auch die reichsten Herbsterträge könnten, falls das Volk von der hohen Bedeutung des Obstgenusses durchdrungen

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

wäre, im eigenen Lande Absatz finden; denn auch das fünffache Quantum, das in diesem Fall Abnehmer finden müsste, könnte so verwendet werden, dass kein Apfel verloren ginge. Die Ausgaben pro Familie für das erhöhte Quantum würden sogar verhältnismässig geringere sein, da in diesem Fall die Preise niederer wären und um 40—50 Mk. sich eine Fülle schönsten Obstes in den Keller bringen liesse.

Was sollen dann aber unsere Bauern, unsere Arbeiter trinken? Diese Frage höre ich schon längst von verschiedenen. Auch hierüber liesse sich ein Büchlein schreiben; doch sind solche schon in grösserer Anzahl vorhanden, so dass ich mich auf weniges beschränken kann. Vor allem sei auf die Zeiten unserer Väter und Grossväter hingewiesen, die doch auch ihr Feld bestellten und ihre Ernten besorgten und dabei nur ausnahmsweise geistige Getränke genossen. Ist denn der Strom an Milch, der damals quoll, versiegt? Kennt niemand mehr in Schwaben die Zubereitungsart des gedörrten Obstes, das eine so ungemeine durststillende Kraft hat? Und soll denn das Wasser wirklich bloss für das Vieh gut genug sein?

Wissen wir nicht, dass bei uns die meisten Menschen überhaupt viel zu viel trinken, dass man also z. B. auch unnötig viel Wasser geniessen kann? Ist nicht bekannt, dass bei geeigneter naturgemässer Ernährung schon durch die Speisen der grösste Teil unseres natürlichen Bedarfs an Wasser dem Körper zugeführt wird?

Diese Andeutungen mögen genügen, dass bei gutem Willen hier nicht bloss gut Ersatz geschaffen werden kann, sondern dass durch den Uebergang zu einer andern Art von Nahrungs- und Genussmitteln, wie sie z. B. das Obst bietet, unserem Volk reichlicher Gewinn in jeder Hinsicht erwachsen würde.

Ich bin mir wohl bewusst, dass meine Forderungen sich nicht so rasch verwirklichen werden. Aber solche idealen Zustände sollen wenigstens angestrebt werden, und wenn jeder nach seinen Kräften darnach strebt, bessere Zeiten herbeizuführen, so kann vieles überwunden und geändert werden. Der Dank unseres Schwabenvolks, unserer zukünftigen Generation ist jedem sicher, der hier mithilft.

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Abstinenz und Wissenschaft.

Von Dr. **August Forel.**

Der Genuss des Alkohols und der narkotischen Mittel entstand in der Menschheit zweifellos dadurch, dass die Neugierde eines höher sich entwickelnden Gehirnes ihn die Gärung gezuckerter Flüssigkeiten und ihre angenehme berauschende Wirkung entdecken liess. Diese Entdeckung einmal gemacht, suchte der Mensch durch alle Mittel seines Geistes und seiner Kultur, berauschende Getränke oder Substanzen zu produzieren, ohne sich klar über die ganze Tragweite der Folgen ihres Genusses zu werden. Immerhin fand man zu allen Zeiten gewisse Propheten und Weise, die den Genuss der narkotischen Mittel und speziell des Alkohols als verderblich, betörend, den Menschen entwürdigend und lähmend bezeichneten und denselben verboten; so z. B. Mohammed.

Der Mensch ist aber vor allem ein gedankenloses Gewohnheitstier und pflegt, seinen Gefühlen und Träumereien folgend, alle möglichen Unsitten, die denselben schmeicheln, zu dogmatisieren, zu kanonisieren, für heilig zu erklären und dann nachträglich durch die ganze Wucht einer sophistischen Logik zu verteidigen. Keine soziale Unsitte ist jedoch so geeignet, sich in der Gesellschaft einzuwurzeln, als diejenige des Genusses narkotischer Mittel, und zwar aus folgenden Gründen. Erstens ist ihre Wirkung direkt angenehm, da der narkotische Rausch die starken und unangenehmen Empfindungen lähmt, Schmerz und Unglück vergessen lässt und so den Menschen über die Unannehmlichkeiten des Augenblickes hinwegtäuscht. Zweitens, weil

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

der Genuss der Narcotica sehr rasch eine künstliche Sucht, ein künstliches Bedürfnis erzeugt, das sich dadurch auszeichnet, dass man ohne den nun gewöhnlichen Genuss unruhig, unbehaglich wird und nach demselben dürstet. Zwar ist diese Sucht oder unangenehme Abstinenzerscheinung beim Alkohol im ganzen viel geringer, als beim Morphium, Cocain und dergl., sodass die Mehrzahl der Menschen sich relativ mässig halten kann. Dafür macht der Alkohol den Menschen viel brutaler und gefährlicher und entartet die Körpergewebe viel mehr, als jene Substanzen. Drittens, und gerade auf Grund der beiden erstgenannten Tatsachen, gibt es kein bequemeres Mittel für den ausbeutungssüchtigen Menschen auf Kosten der anderen reich zu werden, als die Ausnutzung der narkotischen Sucht und speziell der Alkoholsucht der Gesellschaft. Staat und Private ziehen den leichtesten und enormsten Profit aus dem Alkohol- oder dem Opiumgenuss des Volkes.

Auf diese Weise sind der Gott Bacchus und seine Jünger so gross und mächtig geworden: Zuerst Entdeckung aus Neugierde, dann gedankenloses Sichgehenlassen, ferner Dogmatisieren und Heiligsprechen der Unsitte, endlich Sklaverei auf einer Seite und Ausbeutung auf der anderen. Es gibt wenige lehrreichere Beispiele davon, dass der Mensch nicht durch eine wahre vorurteilslose Logik, sondern durch die Macht der Gefühle, der Mode und des Vorurteils gelenkt wird, als die heutige fadenscheinige Sophistik, mit welcher selbst ehrbare Geistliche, bedeutende Gelehrte, Staatsmänner und Künstler den Alkoholgenuss verteidigen und rühmen und die Abstinenzbewegung verhöhnen und schlecht machen, einzig und allein, um ihr angewöhntes Wein- oder Biergläschen zu verteidigen oder um die durch eine Jahrtausend alte Sitte heilig gesprochene Alkoholatrie und die damit verbundene Afterdichtung ja nicht antasten zu lassen.

Die Abstinenzbewegung ist aus dem Exzess des Uebels und aus der absoluten Unfähigkeit des mässigen Alkoholgenusses entstanden, den sozialen Alkoholschaden zu bekämpfen. Man erkannte vor allem zuerst in Amerika, dass ein Trunksüchtiger nur durch die totale Abstinenz geheilt werden könne.

So fing die einzig rationelle Bekämpfung der sozialen Alkoholpest unter der Flagge „Weg mit dem Alkohol als Genussmittel!“ an. Aus der Erkenntnis, dass der Alkohol ein

Generated on 2021-11-21 11:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

giftiges Genussmittel sei, ist die heutige, von jedem kirchlich-religiösen Glauben absehende, sozial-hygienische und wissenschaftliche Abstinenzbewegung entstanden.

Unerwartet schnell sind infolge ihrer Bemühungen, der Sache auf den Grund zu gehen, die Tatsachen der Wissenschaft ihr zu Hülfe gekommen. Ihr sind vor allem folgende Feststellungen zu verdanken:

1. Schon kleine Alkoholdosen (20—30 Cubikcentimeter) wirken giftig auf das Gehirn, alle geistigen Tätigkeiten lähmend und störend (Kraepelin und die zahlreichen Experimente seiner Schüler).

2. Die früher behauptete bedeutend grössere Gefährlichkeit unreiner Schnäpse hat sich als irrtümlich erwiesen. Die Giftwirkung sogenannter Unreinlichkeiten (Fuselöl etc.) ist eine andere als die des Aethyl-Alkohols, summiert sich daher nicht und kommt wegen der sehr kleinen Quantität dieser Substanzen, die in den alkoholischen Getränken enthalten sind, kaum mehr in Betracht. Die Giftwirkung, die der Alkoholismus hervorruft, ist diejenige des Aethyl-Alkohols. Die gegorenen Getränke, wie Bier, Wein und Obstwein, sind kaum weniger gefährlich, vielfach sogar schlimmer, als der Branntwein, weil sie anständiger aussehen und dadurch verführerischer sind. Man trinkt grössere Quantitäten und der Schlusseffekt der sozialen Alkoholisierung ist der gleiche, weil sie den gleichen Aethyl-Alkohol enthalten. Er tritt nur langsamer und weniger brutal auf. (Strassmann, Joffroy und andere.)

3. Die angebliche Nährwirkung des Alkohols beruht auf einem sophistischen Wortstreit über den Ausdruck Nahrungsmittel. Der Alkohol verbrennt im Organismus wie manche anderen Gifte. So entwickelt er Wärme resp. Energie. Man kann ihn also theoretisch, wie alles, was im Organismus verbrennt, mit dem trügerischen Namen eines energetischen Nahrungsmittels schmücken, und ihn aus diesem Grunde mit anderen Kohlenhydraten vergleichen. Das ist aber ein Schwindel, denn so wären auch Phosphor, Glycerin, Arsenik etc. Nahrungsmittel. Damit eine Substanz Nahrungsmittel genannt werden darf, muss sie nicht nur im Körper verbrennen, sondern dabei erfahrungsgemäss erstens den Körpergeweben nichts schaden und zweitens die Körperfunktionen nicht stören oder lähmen. Es ist aber

Generated on 2021-11-21 11:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

experimentell durch die Wissenschaft nachgewiesen worden, erstens, dass der Alkohol ein grosses Protoplasma-Gift ist und die Körpergewebe entarten macht und zweitens, dass er durch seine gehirnlähmende Wirkung die Kraftleistungen des Körpers auf die Dauer viel stärker herabsetzt, als er ihnen Energie zuführt. Nur kurz nach seiner Einnahme bewirkt er eine vorübergehende Vermehrung der Kraftleistung. Aus diesen einfachen, nun unbedingt feststehenden Tatsachen, kann man die Grösse des ganzen Schwindels ersehen, der seinen Gipfel in den absurden Behauptungen des allerdings bereits krank gewesenen französischen Gelehrten Duclaux hat. Neuerdings haben besonders Ziegler in Jena und Fühner gezeigt, dass Lösungen von weniger als 1 % Alkohol genügen, um die Entwickelung von Seeigel-Embryonen zu hemmen. Enthält die Lösung 1—2 % Alkohol, so geht das Embryo unter Verkrüppelung bald zu Grunde. Im übrigen sind die genannten Tatsachen von Kraepelin, Destrée, Frey, Schnyder, Miura, Kassowitz, Chauveau etc. mehr als genügend festgestellt. Die Gegner, wie Atwater, Rosemann etc. können immer nichts weiteres behaupten, als dass der Alkohol verbrennt und dabei Energie produziert, was niemand bestreitet. Der gesunde Menschenverstand genügt, um aus diesen Tatsachen den einzig vernünftigen Schluss zu ziehen: „Weg mit dem Alkohol als Genussmittel".

4. Die Wissenschaft hat ferner den Nachweis erbracht, dass der Alkohol die Keime unserer Nachkommen verdirbt und dieselben mit den schwersten erblichen Entartungen aller Art belastet. Es handelt sich nicht um eine einfache Wiederholung vorhandener Trinkanlagen, sondern also um das direkte Verderben früher gesunder Keime. Ich habe diesem Vorgang den Namen Blastophthorie (Keimverderbnis) gegeben. Unzählige Arbeiten von Legrain, Hodge, Combemelle, Demme, Fräulein Koller, mir selbst und in neuerer Zeit von Bunge beweisen immer mehr, wie ahnungslos die Menschheit dieser furchtbaren Tatsache gegenüber bisher stand. Der alkoholischen Blastophthorie ist zweifellos der Ursprung einer ungeheuren Zahl, wenn nicht der Mehrzahl der Verbrechernaturen, der geistigen Abnormitäten und überhaupt der meisten geistigen und körperlichen Verkrüppelungen unserer Rasse zu verdanken. Zum Glück kann die Verminderung der Trinksitten und vor Allem die Abstinenz im Laufe einiger

Generated on 2021-11-21 11:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Generationen die Rasse wieder allmählich regenerieren. Die Experimente sind zum Teil an Tieren gemacht worden. Für den Menschen konnten sorgfältige statistische Untersuchungen das furchtbare soziale Experiment, das die Menschheit seit Jahrtausenden an sich gemacht hat, einfach als solches benutzen. Dazu lieferten die Gefängnisse, die Irrenanstalten, die Idioten- und epileptischen Häuser, und dergleichen mehr, das Material. Indirekt erwiesen sich auch andere soziale Schäden des Alkohols. So zeigte eine von mir angestellte Statistik, dass $^3/_4$ der venerischen Krankheiten im leicht angeheiterten oder berauschten Zustande acquiriert werden.

5. Auch als medizinische Panacee und Allheilmittel hat der Alkohol seinen Ruhm gestohlen. Unter anderem hat der finnländische Arzt Laitinen gezeigt, wie verderblich und schwächend er gerade da wirkt, wo man ihn als lebenerhaltendes Stimulations- und Stärkungsmittel so hoch pries.

6. Auch in der Kunst fängt der Alkoholnimbus zu fallen an und es zeigt sich immer deutlicher, dass die ihm gewundenen Kränze Flittergold sind, dass er die Kunst nur minderwertig und roher gestaltet und die Leistungsfähigkeit der Künstler quantitativ und qualitativ herabsetzt. Noch mehr aber lähmt er die Fähigkeit des Volkes, wahre Kunst und höhere geistige Leistungen zu geniessen und zu verstehen, indem er es in dem Bann blödester Wirtshausliteratur und roher kunstloser Vergnügungen hält. Was nützen aber die Leistungen der Künstler, wenn das Verständnis der Nation für dieselben abnimmt?

7. Die freie wissenschaftlich-soziale Abstinenzbewegung hat aber ferner den Nachweis erbracht, dass eine frohe, ungezwungene Abstinenzgeselligkeit nicht nur mit der Alkoholgeselligkeit und mit den Alkoholfreuden recht wohl konkurrieren kann, sondern dass sie denselben weit überlegen ist. Der Alkohol verschafft dem Menschen Genüsse; ja, aber er nimmt ihm dafür so viele höhere und bessere Genüsse weg, dass wir durch ihn an Lebensgenuss, Freude und Gesundheit viel mehr verlieren, als gewinnen. Diese soziale Bilanz bedeutet den Bankerott des Alkohols und seiner Verteidiger. Unser Sieg kann nur eine Frage der Zeit sein, erfordert aber harte Kämpfe gegen die Macht des Vorurteils einer alten Sitte und der Ausbeutungssucht durch das Alkoholkapital.

Generated on 2021-11-21 11:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Ich habe die soziale Alkoholfrage in einen kurzen Satz zusammengefasst, den ich zum Schluss hier noch anführe:

„Beseitigt durch Zauberschlag alle Alkoholiker eines Landes; in wenigen Jahren werden sie völlig ersetzt sein (in der Tat stirbt ein grosser Bruchteil der Trinker weg, ohne dass ihre Gesamtzahl abnimmt). Wandelt dagegen mit einem Schlag sämtliche mässigtrinkende Menschen eines Landes dauernd in Abstinenten um, und in kurzer Zeit wird es keinen Alkoholismus, keine Trinker, keine Alkoholfrage mehr im Lande geben!

Ehre den Ländern, die wie Kanada, Norwegen und Finnland den sozialen Kampf für die Abstinenz mit so grossem Erfolg und so grosser Energie unternommen und durchgeführt haben!

Generated on 2021-11-21 11:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Die „local option“ in den Vereinigten Staaten.

Von Dr. phil. **W. A. Stille** in Leipzig.

Die schwache Seite der Prohibition war, dass der Einkauf der berauschenden Getränke, d. h. deren Einfuhr aus anderen Staaten, nicht verboten war. Freilich, wie hätte die Einfuhr verboten sein können, wenn es den Aerzten frei stand, Spirituosen als Medikamente zu verschreiben und den Apothekern diese „Medizinen“ zu verabfolgen! Den Aerzten durch Staatsgesetze verbieten, Spirituosen zu verschreiben, das war nicht durchführbar. Der Schmuggelhandel mit Spirituosen, die geheimen Trinklokale, das waren Uebelstände. Dagegen war es eine bewundernswerte Seite der Prohibitionsbewegung, dass mit so viel Eifer und Opferwilligkeit aus rein ethischen und religiösen Motiven für diese Sache gekämpft wurde. In allen Staatslegislaturen wiederholte sich das Bild, dass Frauen und Männer aus den angesehensten Ständen voll religiösen Eifers sich an die Repräsentanten des Volkes wendeten, um sie zu bewegen, Prohibitiv-Gesetze einzubringen und durchzusetzen. Reiseprediger wurden ausgesandt überall ins Volk, um die „Temperenz“, d. h. die Enthaltsamkeit zu predigen. Das geschah sehr oft durch gerettete frühere Trinker, die nun mit zündenden Worten und aus tiefster Ueberzeugung die Heilswahrheiten der Abstinenz verkündeten.

Die Temperenzler haben lange Zeit versucht, die Frage der Abschaffung der berauschenden Getränke zu einer nationalen Frage zu machen und eine entsprechende Abänderung der Konstitution der Vereinigten Staaten durchzusetzen, obwohl ja die ganze Frage nicht die nationale Regierung, sondern die

Generated on 2021-11-21 11:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

einzelnen Staaten angeht. Seit dem Jahre 1872 haben die Temperenzler regelmässig ihren eigenen Präsidentschaftskandidaten aufgestellt, während die beiden grossen politischen Parteien es ablehnten, sich mit der Alkoholfrage zu befassen.

Da in allen Temperenzstaaten sich die schon genannten Uebelstände einstellten, so drängte sich die Frage auf, ob nicht bessere Mittel zu finden wären, die Trinksitten zu beseitigen und zugleich die Sache der Enthaltsamkeit unter dem Publikum mehr zu Ehren zu bringen; denn man warf ja den Temperenzlern ganz offen vor, sie heuchelten bloss und tränken im Geheimen. Das Mittel, das sich vortrefflich bewährt hat, ist die „local option". Sie besteht darin, dass jede Kommune alljährlich durch Abstimmung darüber entscheidet, ob Schanklizenzen ausgegeben werden sollen, oder nicht. Die Staatsgesetze, unter welchen die „local option" stattfindet, sind natürlich nicht in allen Staaten gleich, ich wähle daher ein bestimmtes Beispiel der Art, nämlich die Gesetze des Staates Massachusetts, die für viele andere Staaten vorbildlich geworden sind und über deren Erfolge ausführliche Nachrichten vorliegen.

Das Staatsgesetz von Massachusetts bestimmt, dass in Boston nicht mehr Schankstellen für spirituose Getränke sein dürfen, als eine für je 500 Einwohner, für alle übrigen Städte des Staates aber, und für das platte Land, nicht mehr als eine für je 1000 Einwohner. Ferner bestimmt es, dass für jede Schanklizenz mindestens 1000 Dollars das Jahr zu entrichten sind. Diese Summe fliesst in die Stadtkasse oder in die Kasse der betreffenden Kommune. Aber es steht der Stadt oder der Kommune frei, eine beliebig höhere Summe für die Lizenz zu verlangen; nach oben hin bestimmt das Gesetz keine Grenze. Die Stadt Boston stimmt über die Lizenzfrage nach Distrikten ab, sodass es also Distrikte der Stadt geben kann und gibt, wo gar keine Trinklokale für berauschende Getränke anzutreffen sind. Die Abstimmung geschieht gleichsam von selbst, denn bei den jährlichen allgemeinen Wahlen enthält der Stimmzettel zugleich die Frage: „Sollen in dieser Stadt (oder in diesem Distrikte) Lizenzen zum Verkauf berauschender Getränke ausgegeben werden?"

Nun kommt aber noch ein ganzes Heer von Einschränkungen und Bedingungen. Erstens, wer eine Schank-

Generated on 2021-11-21 11:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

lizenz zu erwerben wünscht, muss durch öffentliche Bekanntmachung kund tun, wo er die Schankstelle zu halten beabsichtigt. Dann kann aber jeder Grundstücksnachbar, dessen Eigentum nicht mehr als 25 Fuss von dem in Aussicht genommenen Grundstück entfernt liegt, Einsprache erheben gegen die Errichtung des Schanklokals und diese Einsprache ist endgiltig. Das Lokal darf dort nicht eröffnet werden. Ferner, wenn der Wirt endlich ein Grundstück gefunden hat, wo er sein Lokal eröffnen kann, so hat er u. a. folgende Punkte zu beachten: Er darf nicht nach 11 Uhr abends verabreichen und nicht vor 6 Uhr morgens, an Sonntagen überhaupt nicht. Er darf nicht an notorische Trinker verabfolgen, auch nicht an Betrunkene, nicht an Almosenempfänger, nicht an Minderjährige, auch darf er keine Minderjährigen in seinem Lokale dulden. Er darf keine „verfälschten“ Liköre verabreichen, er darf keine spanischen Wände, Schirme oder sonstige Einrichtungen anbringen, die verhindern würden, dass man von der Strasse aus das Innere des Lokals frei überblicken kann. Er darf nicht an öffentlichen Feiertagen verabreichen, auch nicht an Tagen, wo eine politische Wahl stattfindet. Er darf keine Minderjährigen in seinem Geschäfte anstellen.

Aber nun kommt zum Schluss noch ein Punkt von enormer Tragweite. Der Wirt darf keine berauschenden Getränke verabreichen an irgend jemand, wenn er schriftliche Notiz bekommen hat von des Betreffenden Frau oder Vater, Mutter, Kind, Arbeitsgeber, des Inhalts, dass jener ein Gewohnheitstrinker ist und dass der Unterzeichnete den Wirt ersucht, ihm alle berauschenden Getränke vorzuenthalten.

Wenn der Wirt einer Uebertretung irgend einer der genannten Bedingungen überführt wird, so verfällt er in Geldbusse und Gefängnisstrafe und seine Lizenz erlischt.

Noch strenger als in Massachusetts ist das neue Gesetz für Vermont. Der Staat Vermont hatte gerade 50 Jahre lang die Prohibition, nämlich von 1853 bis 1903, da ging er zur „local option“ über. Alle Abgaben für Lizenzen gehen zur Hälfte in die Kasse der betreffenden Kommune und zur Hälfte in die Staatskasse, und zwar in das Konto für Strassen und Brücken. Ebenso werden alle Geldstrafen der Wirte geteilt. Diese Geldstrafen sind sehr hoch, nämlich von 100 bis

Generated on 2021-11-21 11:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

300 Dollars für jedes Vergehen. Auf diese Weise hat gewissermassen jeder Steuerzahler ein Geldinteresse daran, dass der Wirt zu Geldstrafen herangezogen wird, sobald sich Gelegenheit bietet.

Aber es kommt noch stärker. Jeder Polizist, jeder Gerichtsvollzieher, jeder Konstabler ist unter dem Gesetz verpflichtet, bei 200 Dollars Geldstrafe, jede Verletzung der Gesetze von seiten eines Wirtes, die zu seiner Kenntnis gebracht wird, sofort anzuzeigen. Ferner muss jeder dieser Beamten zu bestimmten Zeiten vor der zuständigen Behörde erscheinen und unter Eid aussagen, „ob er Anzeichen davon bemerkt hat, oder ob ihm Kunde zugegangen ist, die auf Verletzung des Gesetzes schliessen lassen." Die Lizenz-Behörde hat daraufhin, unter Geldstrafe von 500 Dollars bei Vernachlässigung, die so angezeigten Fälle zu untersuchen. Ist die Anklage begründet, so hat die Behörde die gesetzliche Geldstrafe zu verhängen; ist sie nicht begründet, so hat die Behörde bei der nächsten Jahresversammlung über jeden Fall die Gründe anzugeben, weshalb sie keine Strafe verhängte.

Aber noch nicht genug! Jeder Wirt, der eine Lizenz zum Ausschank berauschender Getränke bekommt, wird unter eine Bürgschaft von 3000 Dollars gestellt gegen Uebertretung des Gesetzes. Diese Bürgschaft aber kann nicht geleistet werden von Brauern oder Fabrikanten von Spirituosen, ja nicht einmal von Versicherungsgesellschaften, sondern sie muss geleistet werden von zwei Einwohnern des Ortes, wo die Schankstelle sich befindet, und diese Bürgen sind haftbar in jedem Fall von Geldstrafe, die den Wirt betrifft. Ja, noch mehr. Um zu verhindern, dass Brauer oder Likörfabrikanten die Hände im Spiel haben könnten, schreibt das Gesetz vor, dass keiner, der direkt oder indirekt Geldinteresse hat an dem Verkauf oder der Fabrikation berauschender Getränke, Bürge sein darf.

Diese ausserordentlich strengen Massregeln im Staate Vermont wurden wohl hauptsächlich deswegen getroffen, weil im langen Lauf der Prohibition der Schleich- oder Schmuggelhandel in Spirituosen von allerhand verdächtigen Persönlichkeiten getrieben wurde, und diese sollten nunmehr von allem Handel mit Spirituosen fern gehalten werden. Gewiss kann

Generated on 2021-11-21 11:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

unter dem neuen Gesetz nur jemand, der in gutem Ruf steht, eine Lizenz überhaupt bekommen.

Das Gesetz von Vermont bestimmt, dass nicht mehr Lizenzen ausgegeben werden dürfen, als je eine auf 1000 Einwohner. In Städten und Ortschaften, die keine Lizenzen ausgeben, dürfen nur solche Apotheken bestehen, die ausschliesslich Medikamente führen, und die nur auf Verordnung eines Arztes Spirituosen in verschlossenen Flaschen verkaufen dürfen.

Betrachtet man alle die Schwierigkeiten, Hindernisse und Strafen, denen die Wirte in Massachusetts und Vermont ausgesetzt sind, so wird man nicht anders urteilen, als dass die öffentliche Meinung in dem lange fortgesetzten und immer wieder erneuten Kampfe um die Alkoholfrage, sich bis zu einem hohen Grade geklärt hat. Man hat sich endlich überzeugt, dass das alte Uebel der Trinksitten sich nie wird völlig aus der Welt schaffen lassen, dass es sich aber doch bis auf einen kleinen Rest beseitigen lässt. Dass die Trinksitten wirklich als ein grosses Uebel, ein Gemeinschaden, erkannt sind, erkennt man daraus, dass es gelingen konnte, die oben genannten sehr strengen Gesetze und Massregeln durchzusetzen.

Es ist interessant zu erfahren, welche Wirkung in einer Stadt eintritt, wenn nach einer Reihe von Jahren, wo keine Lizenz ausgegeben wurde, nunmehr die Ausgabe von Lizenzen stattfindet oder um im amerikanisch-volkstümlichen Ton zu reden, wenn ein „nasses“ Jahr auf „trockene“ Jahre folgt. Die Stadt Brockton in Massachusetts bietet ein gutes Beispiel der Art. Dies ist eine Stadt von 40000 Einwohnern (1886). Elf Jahre hindurch hatte sie keine Lizenzen ausgegeben, da schlug die Sache um und für das Jahr vom 1. Mai 1898 bis 1. Mai 1899 wurden Lizenzen ausgegeben, es gab also Trinklokale mit alkoholischen Getränken. In dem „trockenen“ Jahr, beginnend mit dem 1. Mai 1897, kamen 435 Verhaftungen wegen Trunkenheit vor und 44 wegen tätlicher Angriffe. In dem „nassen“ Jahre, beginnend mit dem 1. Mai 1898, gab es 1627 Verhaftungen wegen Trunkenheit und 99 wegen tätlicher Angriffe. Dies eine Jahr genügte für Brockton. Für die Lizenzen war eine Stimmenmehrheit von 13 gewesen, jetzt kam eine Mehrheit von 2132 gegen Lizenzen. Sogleich gingen

Generated on 2021-11-21 11:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

auch die Verhaftungen herab und zwar für Trunkenheit auf 455 und für tätliche Angriffe auf 66 für das Jahr.

Aehnliche Zahlen kommen aus den Städten Salem und Waltham in Massachusetts:

Salem:	1900.	Lizenzen.	Verhaftung.	weg.	Trunkenheit	729
	1901.	Keine Lizenzen.	„	„	„	166
Waltham:	1900.	Lizenzen.	„	„	„	345
		Keine Lizenzen.	„	„	„	88

Hiernach könnte man geneigt sein, zu glauben, dass doch die Prohibition das Richtige gewesen sei, denn in allen drei Städten ging in den „trockenen Jahren" ja alles besser. Dagegen ist aber zu bemerken: dass, wo alle Jahr aufs Neue abgestimmt wird, nicht jene Apathie eintritt, die gar zu leicht Platz greift, wo ein für alle Mal die Prohibition Staatsgesetz ist und wo man nicht sicher ist, dass eine starke Majorität der besseren Bürger für die strenge Durchführung des Gesetzes ist. Es kommt da leicht vor, dass Schleichhandel und Schmuggel üppig wuchern. Hat dagegen die Abstinenzpartei in einem Wahlkampf gesiegt, so wird auch mit dem Schleichhandel und den geheimen Trinklokalen aufgeräumt und jeder Wahlkampf erneuert das Interesse an der Alkoholfrage. Und siegt einmal die Gegenpartei, so hat man sofort die schlagenden Beweise, dass man um der öffentlichen Ruhe und Sicherheit willen besser tut, keine Lizenzen auszugeben.

Die „local option" hat ferner vor Prohibition das voraus; dass der Vorwurf der Heuchelei so gut wie wegfällt, dass die öffentliche Meinung weit leichter für die Enthaltsamkeit gewonnen wird und dass es daher gelingt, an vielen Orten den Schleichhandel bis auf einen verschwindenden Rest zu vernichten.

Fragt man nach der Stellung der Deutschen in den Vereinigten Staaten zu der Alkoholfrage, so kann leider die Antwort keine andere sein, als dass unsere Landsleute drüben, so verschieden auch sonst ihre Meinungen sein mögen, in einem Punkte fast alle einig sind, nämlich dass das Bier dem Menschen zuträglich ist, so lange man es nicht „im Uebermass" geniesst, dass es erheitert, stärkt, nährt, erquickt und dass die Bestrebungen für Einschränkung der Bierproduktion und des Bierverkaufs nichts weiter sind, als Produkte der Herrschsucht und

Generated on 2021-11-21 11:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Heuchelei der „Pfaffen“ im Bunde mit den „Weibern“, diesen Bundesgenossen gegen die persönliche Freiheit. Ja, die Phrase „persönliche Freiheit“ hat für den Deutsch-Amerikaner eine ganz bestimmte Bedeutung, nämlich die Freiheit, Bier zu trinken, besonders auch am Sonntag; und wo man der beliebten Redensart von der persönlichen Freiheit in den Zeitungen begegnet, kann man sicher sein, es handelt sich um das „schäumende Nass“.

Es ist nicht zu leugnen, dass ein grosser Teil der Verblendung der Deutschen in Amerika in Bezug auf den Genuss der alkoholischen Getränke, besonders des Bieres, den dortigen deutschen Aerzten zur Last fällt. Von jeher haben sie ziemlich einmütiglich das Bier gepriesen, und wurden nicht müde, die Lehre zu verbreiten, das Bier, das deutsche Bier, sei berufen, den abscheulichen amerikanischen Whiskey zu verdrängen, es sei zugleich ein Nahrungsmittel, es sei, wie schon Liebig gesagt habe, flüssiges Brod. Ich kannte einen deutschen Arzt in St. Louis, der im Volk den Kosenamen „Bierdoktor“ hatte, der gern und oft Bier zur Stärkung verordnete und auch selbst dem schäumenden Becher gern zusprach, bis ihn eines Tages plötzlich ein Herzschlag hinraffte. Dass das vom Biertrinken käme, wusste man in den 80er Jahren noch nicht; und die Kunde davon ist ja noch heute nicht weit gedrungen, am wenigsten weit unter den Deutschen in Amerika.

Besucht man eine kleine oder mittelgrosse Stadt, wo die Bevölkerung vorwiegend anglo-amerikanisch ist, so findet man meist gar keine Trinklokale, wo alkoholische Getränke zu haben wären. Dafür treten verschiedene andere Dinge auf, die ganz oder beinahe fehlen, wo es Trinklokale in grösserer Anzahl gibt, und hierzu gehören besonders die Lesehallen. Diese Lesehallen sind nicht bloss vorhanden, sondern werden auch fleissig benutzt; und wer diese Institute noch nicht kennt, wird sich wundern müssen über die Art der Zeitschriften, die da dem Publikum unentgeltlich geboten werden. Hierzu gehören nicht nur die technischen Wochenschriften, sondern auch die vortrefflichen englischen und amerikanischen Wochen- und Monatsschriften allgemeineren Inhalts, wissenschaftlich, politisch etc. Man kann wohl allgemein sagen: Je mehr Trinklokale, desto

Generated on 2021-11-21 11:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

weniger Lesehallen, und umgekehrt: Trinken und geistige Interessen sind Gegenpole.

In solchen amerikanischen Städten fehlt es nicht an sonstigen Unterhaltungen von mancherlei Art. Dem Fremden muss bei diesen Dingen, wenn er sie beobachtet, besonders auffallen, die Achtung, die überall den Frauen gezollt wird, der freundschaftliche, kameradschaftliche Verkehr der Geschlechter mit einander. Das Niedere und Gemeine fehlt, es ist eine Bevölkerung o h n e P r o l e t a r i a t.

Generated on 2021-11-21 11:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Ueber verschiedene Formen des Alkoholismus, seine Folgen und Behandlung.

Von Dr. **C. Gudden**, Pützchen-Bonn.

Immer mehr hat sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen, dass die Alkoholisten im engeren Sinn (I. Gruppe) entweder direkt psychisch krank oder in ihrem Zentralnervensystem krankhaft veranlagt sind. Auch die einfache Intoleranz rechnet man praktisch hierhin, da erfahrungsgemäss das alkoholische Gift bei einer Minderzahl der Menschen die eigentümliche Wirkung hat, schon in kleinsten Mengen den psychischen Gleichgewichtszustand in einer Weise zu stören, dass die Betreffenden die Kontrolle über sich und ihre freie Willensbestimmung verlieren z. B. im Gegensatz zu den besten Vorsätzen vor Aufnahme besagter geringster Mengen nunmehr haltlos bis zum Rauschzustand trinken.

Alkoholisten im weiteren Sinne (II. Gruppe) kann man alle diejenigen nennen, die gewohnheitsmässig eine Alkoholmenge zu sich nehmen, durch welche die ursprüngliche Charakteranlage eine, wenn auch noch so leichte Aenderung erleidet und die natürliche Stimmung beeinflusst wird; der Rauschzustand oder erhebliche andere Erscheinungen können völlig fehlen. Das Quantum, durch welches diese Bedingungen erfüllt werden, kann ausserordentlich verschieden sein.

In eine III. Gruppe kann man zweckmässig die Alkoholtrinker (im Gegensatz zu Alkoholisten) zusammenfassen, die nur gelegentlich, aber in intensiver Weise sich mit Alkohol — etwa

Generated on 2021-11-21 11:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

an Sonntagen oder bei festlichen Gelegenheiten, auch um momentanen Aerger hinunterzuspülen — vergiften, im übrigen absolut nüchtern leben, im Rausch aber sogar strafbare Handlungen begehen können.

Endlich wäre derer zu gedenken (IV. Gruppe), die den Alkohol nicht regelmässig (es sind hier also ausdrücklich die Gewohnheitstrinker, welche irrtümlicherweise glauben, mit dem Quantum Alkohol, das sie sich täglich gestatten, die Grenzen des Bekömmlichen nicht zu überschreiten, ausgeschlossen) und in solch' absolut geringen Quantitäten sowie in einer Form geniessen, welche eine Schädigung sowohl in psychischer wie in körperlicher Beziehung auch bei objektiver Beobachtung ausgeschlossen erscheinen lassen.

Es ist nun von vornherein klar, dass mit Ausnahme der Letztgenannten die Zugehörigen jeder anderen Gruppe eine solche Schädigung erleiden und dass je nach der Intensität und Art der schlimmen Folgen Abwehrmassregeln, Behandlung oder Aufklärung nötig werden. So sehr die Ursachen der verschiedenen Formen sich untereinander unterscheiden, so sicher ist es, dass ihre Bekämpfung keine gleichmässige sein kann. Die Fragestellung soll nun so lauten: Welche Mittel sind bei den einzelnen Kategorien unserer etwas schematischen Einteilung anzuwenden und welchen Erfolg haben sie?

Wenden wir uns zuerst den Alkoholisten im engeren Sinne zu. Diese umfassen eine ganze Reihe verschiedener Krankheitsbilder; ich erinnere nur an die trinkenden Epileptiker, bez. manche epileptoide Formen psychischer Störung, viele moralisch Minderwertige, Neuropathologische; auch verschiedene Arten des periodischen Irrsinns gehören hierher; über diese werde ich mich etwas genauer aussprechen, da sie meinem Beruf am nächsten liegen. So verschieden diese Formen auch sein mögen, allen gemeinsam muss die Behandlungsart sein: Erziehung zu totaler Abstinenz. Wie wir von der Digitalis wissen, dass sie bei gewissen Arten der Herzschwäche das einzige Heilmittel ist, so wissen wir Aerzte von der Abstinenz, dass sie beim Alkoholismus allein zu helfen imstande ist, wenn überhaupt Hilfe möglich ist. Leider ist es aber auch eine Tatsache, dass in vielen Fällen gerade des sekundären Alkoholismus die Grundkrankheit oder Ursache die Anwendung des Heilmittels auf die

Generated on 2021-11-21 11:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Dauer unmöglich macht. Manche solcher Trinker suchen eine Anstalt auf, um nach Art vieler Morphinisten eine Kur durchzumachen, die ihnen gestattet, mit kleinen Mengen wieder von vorne das alte Leben zu beginnen; andere folgen auf dem gleichen Wege dem Druck von Verwandten oder von unhaltbar gewordenen Verhältnissen. Diese Leute haben oft nicht einmal den festen Vorsatz vom Trinken zu lassen oder sie haben ihn, aber der Wille ist zu schwach — an ihnen ist meist jede ärztliche und andere Mühe verloren. Diese Misserfolge, die bei jeder anderen Krankheit auch vorkommen, ändern aber nichts an der Richtigkeit der eingeschlagenen Therapie und dürfen auch die Streiter im Kampfe gegen den Alkoholmissbrauch nicht entmutigen. Es gibt eine Reihe der schönsten Erfolge, insbesondere bei den sogenannten Intoleranten, die durch die völlige Abstinenz geheilt werden und die ohne solche einfach verloren wären. Es ist für diese sehr zweckmässig sich in Anstalten zu begeben, wo sie in monatelangem Aufenthalt, ohne dass ihnen die Möglichkeit gegeben ist, rückfällig zu werden, sich bis zu völligem körperlichen Wohlbehagen durchringen.

Der ärztlichen Tätigkeit bietet weiterhin ein reiches und dankbares Feld jener Zustand, den ich schon weiter oben berührt habe. Es handelt sich nicht um primäre Alkoholisten, wenn ich so sagen darf, sondern um psychische Krankheitsvorgänge, die durch den Alkohol ins Masslose gesteigert werden, die aber bei Durchführung der Abstinenz eine äusserst günstige Prognose bieten, da es sich meistens nicht um willensschwache Menschen handelt, vielmehr um solche, die intellektuell und gemütlich hochstehen können und ihren Lebensberuf zu Zeiten ganz erfüllen. Eine nicht geringe Anzahl von Individuen leidet nämlich an ziemlich regelmässigen periodischen Stimmungsschwankungen, die bald in melancholischer Depression, bald in heiterer Erregung sich äussern. Während ein Kranker der letzten Kategorie in seinem gehobenen Gesundheitsgefühl und im Tatendrang oft ganz von selbst zum Konsum grösserer Alkoholmengen gelangt, das Trinken bei ihm sonach als eine Krankheitsäusserung zu betrachten ist, wird bei der melancholischen Verstimmung der Alkohol häufig als Heilmittel selbst gesucht — oder leider muss es gesagt werden — auch von Aerzten angeraten. Die Fälle, welche ich im Auge habe und auf die ich die Aufmerksamkeit

Generated on 2021-11-21 11:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

weiterer Kreise lenken möchte, sind meist ganz leichte, aber oft längere Zeit anhaltende Verstimmungen, charakterisiert durch Unlust zur Arbeit, Mangel an Entschlussfähigkeit, Selbstvertrauen und Initiative. Alle diese Symptome, insbesondere auch die fast nie fehlende Appetit- und Schlaflosigkeit werden nun zu häufig mit dem Alkohol bekämpft und die gedrückte Stimmung in eine künstlich gehobene überzuführen gesucht. Das Ende vom Liede ist, dass bei langer Dauer oder häufiger Wiederkehr, der Verstimmung der Kranke Alkoholist und unter Umständen Delirant wird.

Der Vorgang erinnert lebhaft an die Tatsache, dass durch Bekämpfung, z. B. einer Ischias, jemand zum Morphionisten erzogen wird, welcher sein Morphium weiter spritzt, wenn er schon längst keine Ischias mehr hat. Als einzige Entschuldigung dieser verkehrten Anwendung des Alkohols als Heilmittel kann nur die Unkenntnis seiner Schädlichkeit bei psychisch Kranken überhaupt gelten. Er ist eben in erster Linie ein Nervengift, dass bei schon bestehenden krankhaften Vorgängen im Hirn geradezu deletär wirkt und in viel kürzerer Zeit, als es vielleicht sonst geschehen wäre, seine typischen Wirkungen äussert. Jeder erfahrene Arzt wird den Alkohol als Heilmittel bei psychisch Nervösen verpönen. Ist es erst, um auf das ursprüngliche Thema zurückzukommen, gelungen, solchen Alkoholisten die Ursache der Verschlimmerung ihres an sich vielleicht erträglichen Leidens nachzuweisen und sie zur Abstinenz zu bringen, dann verlaufen die Verstimmungsperioden viel weniger unangehm, die Arbeitskraft hält sich auf einer gewissen Höhe, kurz alle Erscheinungen sind gemildert. Bei den leichten maniakalischen Erregungszuständen — wie dieselben auch bei den sogenannten Quartalstrinkern bisweilen vorkommen — wirkt der Alkohol natürlich erst recht schädlich. Er lähmt den Rest des psychischen Hemmungsvermögens und der Patient wird nunmehr zu Handlungen hingerissen, die er wegen der Erregung an sich und ohne den Alkohol sicher nicht begangen hätte. Auch hier wirkt die Aufklärung und die absolute Abstinenz Wunder.

Nun kommen wir zu der zweiten Gruppe, bei welcher schon viel erreicht wird durch die Erziehung zu strenger Mässigkeit. Es wäre übrigens ein grosser Irrtum zu glauben,

Generated on 2021-11-21 11:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

dass diese Gruppe unwichtiger sei, weil die schädlichen Folgen der Allgemeinheit weniger sichtbar sind. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Der ursächliche Zusammenhang zwischen dem Alkoholgenuss und den unter Umständen sehr schwer ins Gewicht fallenden Erscheinungen an den Menschen ist freilich nicht so leicht erkennbar. Welche Unsumme von Reizbarkeit, Nervosität, Unfriedfertigkeit, verminderter Arbeitskraft, moralischer Laxheit aufgespeichert ist auf Konto des regelmässigen sog. mässigen Alkoholgenusses, aber irrtümlicher Weise gesetzt wird auf Rechnung der Verhältnisse, der übertriebenen Anforderungen, der Missgunst und Ungerechtigkeit der Vorgesetzten, des Kampfes ums Dasein — das ist einfach unglaublich. Welche Unsumme unglücklichen Familienlebens aus diesem anscheinend so mässigen Alkoholgenuss resultiert, kann nur der ermessen, der diesen Dingen auf den Grund geht und der aus der veränderten Sachlage nach Entwöhnung, bezw. auch Reduzierung des Alkoholgenusses die wahren Verhältnisse aufgedeckt sieht. Da heutzutage die Mehrzahl der Menschen, wenigstens in Deutschland besagtem „mässigen" Genuss huldigt, werden die Bestrebungen der Mässigkeitsvereine hauptsächlich der Allgemeinheit zu gute kommen, zu der praktisch auch die III. Gruppe, auf welche ich jetzt nicht näher eingehen kann, zu rechnen ist, während die Abstinenzbewegung mehr den pathologischen Alkoholisten ihre Kräfte zu widmen haben wird. Man sollte wenigstens glauben, dass jeder vernünftige oder normale Mensch im Hinblick auf die feststehenden Tatsachen sein Herz, seine Nieren — und seine Psyche vor allem in zwiefacher Hinsicht prüft und das Mass des Genusses so enge fasst, dass er zur IV. Gruppe gerechnet werden kann. Es handelt sich eben immer und immer wieder darum, die Kenntnis von der Giftigkeit des Alkohols zum Gemeingut aller zu machen.

Um jedem Missverständnis vorzubeugen, möchte ich wohl betonen, dass die Durchführung der Abstinenz sicher das Beste wäre, was der Mensch sich selbst antun und was man ihm anraten kann unter allen Umständen, aber wie die Politik im allgemeinen „die Wissenschaft des Möglichen" ist, so auch bei der Bewegung gegen den Alkohol. Man muss, um überhaupt etwas zu erreichen, mit weiser Vorsicht und unter Berücksichtigung der menschlichen Eigentümlichkeiten und der tausend-

Generated on 2021-11-21 11:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

jährigen Gewohnheit Schritt vor Schritt vorgehen. Was z. B. oft bei älteren Leuten zu erreichen nicht mehr möglich ist, das gelingt gerade durch jene selbst bei der heranwachsenden Generation, bei ihren eigenen Kindern. Gut raten ist leichter, als selbst danach handeln. Ein Hauptfaktor, die Macht des Beispiels, fehlt allerdings dann, aber man gewinnt Anhänger der Bewegung. Es scheint überhaupt, als ob der Weg, der zur Abstinenz führt, bei den Meisten seinen Ausgangspunkt von der wahren Mässigkeit nimmt. Direkt zur Abstinenz müssen dagegen die Angehörigen der I. Gruppe geführt werden und gelingt dies nicht, müssten sie, sofern sie antisocial sind, anderweitig unschädlich gemacht werden. Wer übrigens glaubt, dass der Hauptschaden des übertriebenen oder des sogen. mässigen Alkoholgenusses nur die Trinker selbst trifft, so weit das Zentralnervensystem in Betracht kommt und dass es also Sache des Einzelnen sei, die Verantwortung für die persönlichen Folgen zu tragen, der kennt nicht die unsäglich traurigen Folgen, welche die Nachkommenschaft in psychischer Beziehung oft zu erdulden hat. Ueber diesen wichtigen Punkt — Geistes- und Nervenkrankheiten infolge erblicher Belastung durch Potatoren und sogen. mässige Trinker — wird sich Gelegenheit finden, später zu reden.

Generated on 2021-11-21 11:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Ueber die Aufgabe der höheren Schule im nationalen Kampfe gegen den Alkoholismus.

Von Dr. **Martin Hartmann,**
Professor am K. Albert-Gymnasium zu Leipzig.

(Aus einem am 6. April 1904 auf der Hauptversammlung des Sächs. Gymnasiallehrervereins in Schneeberg gehaltenen Vortrage („Die höhere Schule und die Gesundheitspflege"), welcher in extenso erschienen ist in „Neue Jahrbücher für Pädagogik" 1904).

Es ist besonders nötig, dass die Jugend der höheren Schulen über die Gefahren des Alkoholismus aufgeklärt werde, der ja für uns ein grosses soziales Problem ist, und man kann es unseren Behörden nur Dank wissen, dass sie neuerdings nachdrücklich darauf hingewiesen haben. Ich denke hier namentlich an den Erlass des preussischen Unterrichtsministeriums vom 31. Januar 1902 und an die sächsische Generalverordnung vom 10. Mai desselben Jahres. Ist aber, möchte man hier fragen, den behördlichen Anregungen in dieser Frage, die H. Schiller in seiner Schrift »Die Schularztfrage« geradezu für fundamental erklärt, überall mit dem vollen Ernste nachgegangen worden, den die Schwere der Gefahr verlangt?*) Es wäre sehr von Interesse zu erfahren, welche Massnahmen die höheren Schulen im Sinne der genannten Erlasse ergriffen haben. Hat man z. B. seitdem eine regelmässige Belehrung über den Alkoholismus eingeführt? Hat man an vielen höheren Schulen das vom kaiserlichen Gesundheitsamte herausgegebene Alkoholmerkblatt verwertet? Sind die höheren Lehrer zahlreich, die seitdem den hochverdienstlichen deutschen Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke durch Beitritt unterstützen, einen Verein, dessen Wirken in direktem Zusammenhange steht mit den genannten Erlassen? Gibt es höhere

*) Bei den Nürnberger Kongressverhandlungen wurde von einer Seite bemerkt, dass die Volksschullehrer durchschnittlich ernster gegen den Alkoholismus kämpfen, als die vielfach an studentischen Trinksitten hängenden akademisch gebildeten Lehrer. Es wäre dringend erwünscht, dass man auf dem nächsten Kongresse für Schulgesundheitspflege derartiges nicht mehr sagen könnte.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Schulen, die die sog. Abiturientenkommerse ausdrücklich missbilligen und jede Teilnahme daran ablehnen? Hat man schon alkoholfreie Schulspaziergänge eingeführt, sei es auch nur für die unteren Klassen, um zunächst auf die jüngsten Generationen einzuwirken?*) Dass eine Massnahme wie die zuletzt genannte ausführbar ist, hat man an einzelnen Orten schon gezeigt, so in der deutschen Schweiz, so am Gymnasium von Rendsburg, wo Direktor Wallichs bei den Klassenausflügen im Sommer selbst von seinen Primanern spartanische Enthaltsamkeit forderte. Niemand, der die wirklichen Verhältnisse kennt, wird leugnen wollen, dass es hohe Zeit ist, nach der hier in Rede stehenden Seite etwas Wirksames zu tun. Das unmässige Trinken ist unter der Jugend unserer höheren Schulen, Gott sei es geklagt, noch immer weit verbreitet, und namentlich sind die im Verborgenen blühenden Schülerverbindungen ein Sitz dieses Uebels. Wer nicht weiss, wie es da zugeht, der lese einmal die einschlägige Schrift Pilgers, oder aus neuerer Zeit die den gleichen Gegenstand behandelnde Schrift des Münchener Nervenarztes Franz Schmidt; er wird erschrecken über das Bild roher, stumpfsinniger Völlerei, das die Schüler da bieten, und über die verhängnisvollen Folgen, die daraus hervorgehen. Mit der Form der Verbindung oder ohne sie, hier liegen in der Tat die Quellen des Versagens so mancher jungen Leute gegenüber den Anforderungen der Schule. Die Gymnasiasten tuen es leider den Studenten nach, deren Trinksitten zum Teil noch wahrhaft mittelalterliches Gepräge haben und oft wie eine Negation der höheren Geistesbildung erscheinen, die sie erlangt haben. Zahlreiche junge Leute zerrütten sich allmählich auf diesem Wege, oder verkümmern so, dass sie wie halbgebrochen erscheinen und im späteren Leben nicht entfernt das leisten, was sie nach dem ihnen anvertrauten Pfunde hätten leisten sollen. Freilich handelt es sich hier um eine Erscheinung, die mit einem nationalen Uebel zusammenhängt — Fürst Bismarck nannte es einmal den Diabolus germanicus —, die mit festgewurzelten Gewohnheiten verknüpft ist, die uns sogar im goldnen Schimmer der Poesie entgegentritt, und gegen die der Kampf daher überaus schwer ist. Aber gerade die höhere Schule, aus der die künftigen Führer des Volkes hervorgehen, sollte es für eine ernste Aufgabe halten, diesen Kampf mitzukämpfen, damit die Führer nicht einmal durch ihr eigenes Beispiel zu Verführern werden. Blosse Verbote helfen hier nichts, und selbst strenge Strafen für Ausschreitungen schlimmer Art, wie sie von Zeit zu Zeit unter der Wirkung des Alkohols verübt werden, können das Uebel nicht an der Wurzel fassen. Strafen sind notwendig, aber noch höher steht das Vorbeugen, und gerade die vorbeugende Tätigkeit sollte von der Schule mit vollem Ernste aufgenommen werden. Mit

*) H. Schiller bemerkt einmal (Die Schularztfrage S. 28), dass es manche Lehrer gibt, die erhöhten Alkoholgenuss der Schüler bei Schulausflügen für etwas Selbstverständliches halten. Wenn dies wahr ist, würde darin ein neuer Beweis dafür liegen, dass die Kenntnis der Hygiene im höheren Lehrerstande noch wenig verbreitet ist.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

moralischen Gründen allein ist dem Uebel nicht beizukommen. Besser sind schon gewisse indirekte Bekämpfungsmethoden, wie Ablenkung des Geselligkeitstriebes der Schüler auf gesunde und edle Gebiete, aber wirksam besonders ist die Bekämpfung vom Standpunkt der Hygiene aus, und auf dieser Basis kann sie jetzt ganz anders geführt werden als noch vor 20 Jahren, wo es eine Alkoholforschung kaum gab. Man weiss jetzt, dass der Alkohol nur scheinbar ein Stärkungsmittel und ein Wärmemittel ist, dass er die geistige Tätigkeit nur scheinbar und vorübergehend erhöht, in Wirklichkeit aber herabsetzt, dass er besonders verantwortlich ist für die Ueberhandnahme der Nervosität, dass er die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen Krankheiten vermindert, dass er namentlich prädisponiert für Tuberkulose und so im grossen und ganzen zur Verkürzung der Lebensdauer beiträgt. Geben nicht die grossen englischen Lebensversicherungen allen Abstinenten einen Prämienrabatt von ungefähr 10%? Und anderseits weiss man jetzt, welch unheimliche Zusammenhänge bestehen zwischen Alkohol und Verbrechen, zwischen Alkohol und Geisteskrankheit. Gefängnisse, Zuchthäuser und Irrenhäuser füllen sich immer von Neuem unter der Wirkung der so weit verbreiteten Unmässigkeit im Trinken. An solchen Tatsachen darf die höhere Schule nicht vorbeigehen, wenn anders sie nicht bloss unterrichten will, sondern auch erziehen. Und namentlich seitdem die Wissenschaft auf Grund der epochemachenden Untersuchungen Demmes (1890) die verhängnisvolle Wirkung des Alkohols auf den jugendlichen Organismus genau festgestellt hat, Untersuchungen, die durch Aerzte der verschiedensten Länder wiederholt und bestätigt worden sind, seitdem die Wissenschaft den Nachweis geliefert hat, dass Alkohol für den jugendlichen Körper bis zum Alter von etwa 16 Jahren unbedingt schädlich ist, kann und darf es auch die höhere Schule nicht ablehnen, die richtigen praktischen Folgerungen aus diesen Feststellungen zu ziehen, und muss in ihrem eigenen Interesse wie in dem ihrer Schüler durch Belehrung auf diese einwirken, um körperlicher, geistiger und sittlicher Verkümmerung oder gar Entartung rechtzeitig vorzubeugen.*)

Wenn auf diesem Gebiete wie anderwärts die Lehrer aller Fächer es in der Hand haben, die Schüler zu belehren und im Sinne ver-

*) Diejenigen Amtsgenossen, die an den bittern Ernst der hier behandelten Frage noch nicht glauben, die jüngeren Herren besonders, die noch im Banne studentischer Auffassung stehen, und meinen, mit Scherzworten darüber hinwegzukommen, seien angelegentlichst auf eine Studie verwiesen, die der Kgl. Oberarzt Dr. Georg Ilberg unter dem Titel: „Soziale Psychiatrie" veröffentlicht hat, in der Monatsschrift für soziale Medizin S. 321—335 (1904). Auf Grund einer reichen psychiatrischen Beobachtung schreibt der Verfasser u. a. S. 326: „In allen Kreisen sollte sich die Anschauung immer mehr einbürgern, dass es etwas unanständiges ist, viel zu trinken oder sich gar zu betrinken. Wieviel Notstand würde vermieden, wieviel venerische Krankheiten kämen in Wegfall, wieviel Uebertretungen, Vergehen oder Verbrechen namentlich auch Sittlichkeitsdelikte blieben unausgeführt, wenn die Mahnungen zur Mässigkeit beherzigt würden. — Wahrhaftig, die menschenfreundlichen Bestrebungen der Antialkoholisten verdienen, sollten sie auch manchmal über das Ziel hinausschiessen, namentlich auch vom Standpunkte der sozialen Psychiatrie allseitige Anerkennung und uneingeschränkte Förderung".

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

nünftiger Gewöhnung zu beeinflussen, so fliesst doch die Quelle hygienischer Belehrung überhaupt besonders reichlich in den naturwissenschaftlichen Fächern, Botanik, Zoologie, Anthropologie, Chemie und Physik und ihre Lehrer könnten unter diesem Gesichtspunkte ganz besonders segensreich wirken. Bei der hergebrachten Stoffwahl könnte man vielleicht auf manches verzichten, was oft nur der Vollständigkeit halber vorgebracht wird, um bald wieder der Vergessenheit anheimzufallen, und dafür besonders die zahlreichen Momente betonen, die eine hygienische Bedeutung haben und geradezu zum Wohlbefinden, zum Lebensglücke der Menschen beitragen. Wie das im einzelnen auszuführen wäre, ist nicht meines Amtes hier darzulegen; ich verweise hier besonders auf die bei B. G. Teubner erschienene Schrift von Trzoska: Der Unterricht in der Gesundheitslehre auf den höheren Lehranstalten. Den Eindruck hat man bei der Lektüre dieses Schriftchens, dass eine hygienische Zuspitzung des naturwissenschaftlichen Unterrichts ganz gewiss auf das Interesse unserer Jugend rechnen könnte.

Endlich liesse sich eine weitere Hilfe bei der Erziehung unserer Jugend zu hygienischer Einsicht gewinnen durch die Aufnahme geeigneter Texte in deutsche und fremdsprachliche Lesebücher, die in den Unterrichtsstunden zum Gegenstande der Besprechung und Erläuterung gemacht werden könnten.*) Soweit solche Texte noch nicht vorhanden sein sollten, so müssen sie geschrieben werden, am besten durch Hygieniker, die die Gabe klarer und geschmackvoller Darstellung besitzen. Die Sache ist wichtig genug, um sie einmal zum Gegenstande eines Preisausschreibens zu machen. Auch in die Schülerbibliotheken wären geeignete Schriften populärwissenschaftlichen Inhalts aufzunehmen, namentlich auch solche über den Alkoholismus, und die Schüler zum Lesen derselben anzuregen.

Dass bei dieser Erziehungsfrage nicht bloss die Schule in Betracht kommt, sondern dass hier auch das Haus ein schwerwiegender Faktor ist, bedarf kaum der näheren Ausführung. Man sollte nur endlich aufhören, kurzerhand zu erklären: Die Sorge für die Gesundheit der Schüler ist Sache des Hauses, und das Haus muss daher vor allem seine Gewohnheiten reformieren. Ein solcher Verzicht entspricht keinesfalls der Wichtigkeit der Gesundheitsfrage, an der der Staat ein grosses Interesse hat, bei der die ganze Zukunft unseres Volkes in Frage steht, und übersieht auch den Umstand, dass das Haus, wie man richtig gesagt hat, tatsächlich aus fast ebenso vielen einzelnen Häusern besteht, als Schüler vorhanden sind, während die Schule ein konzentrierter Organismus ist, der eben deshalb eine starke Wirkung ausüben kann, wenn er nur will. Dieses Verhältnis sollte nach Kräften benutzt werden, und das kann wohl geschehen, wenn der Leiter der Schule durch den Umfang der ihm zugewiesenen Geschäfte nicht überlastet ist. So sollten z. B. die Pensionen auswärtiger Schüler einer hygienischen Beaufsichtigung unter-

*) Vgl. den Aufsatz „Alkohol" in Meier u. Assmanns Englischem Lesebuch, Oberstufe, S. 190—195.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

zogen werden, und nur solche Pensionen sollten genehmigt werden, deren Inhaber ein gewisses Mass von Verpflichtungen auf sich nehmen. Man könnte sich denken, dass der Leiter der Schule die Pensionsinhaber von Zeit zu Zeit zu freien Besprechungen einlüde und dabei in geeigneter Weise auf sie einwirkte. Vor allem aber müsste nichts unversucht gelassen werden, um die Eltern der Schüler zu gemeinsamer einheitlicher Arbeit in ernsten Fragen zu gewinnen, so z. B. in der Alkoholfrage, auf die man immer wieder zurückkommen muss, weil sie zu wichtig ist für die Zukunft unseres Volkes. Um hier etwas ganz Praktisches anzugeben, möchte ich auf die reiche populäre Flugschriftenlitteratur hinweisen, die die deutsche Mässigkeitsbewegung gezeitigt hat, kleine billige Blätter, die in gedrängter Form die gesicherten Ergebnisse der Alkoholforschung mitteilen, so z. B. das von Dr. Bode herausgegebene Flugblatt: Warum wir unsern Kindern keinen Wein und kein Bier geben (8 S. 10 Pf.). Dies Flugblatt sollte einmal von Schulwegen an die Eltern aller neuaufgenommenen Sextaner verschickt werden, mit einem gedruckten Begleitschreiben des Rektors, worin die Eltern um ihrer Liebe zu den Kindern willen dringend ersucht werden, das Flugblatt zu lesen und ihren Kindern gegenüber darnach zu handeln. Mancher von dem so ausgestreuten Samen würde gewiss auf fruchtbaren Boden fallen und zur Bewahrung unserer heranwachsenden Jugend dienen. Man beachte wohl, dass die schwerste Arbeit im Kampfe gegen die Alkoholseuche getan wäre, wenn es gelänge, die Kinder bis etwa zum 16. Jahre von der Ansteckung ganz frei zu erhalten. Der Alkoholismus ist eine Giftpflanze, die man nicht dadurch beseitigt, dass man ihre Blütenkrone abschlägt, sondern deren Wurzeln man ausroden muss, und das geschieht, wenn man im Kindesalter anfängt.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Ueber den Alkoholismus in Frankreich.

Von **J. Marcuse**, Mannheim.

Sehr interessante Mitteilungen über Alkoholismus und Alkoholverbreitung in Frankreich, die besonders die wirtschaftliche und sozial-ökonomische Bedeutung des Alkohols würdigen, macht Dr. Schober im Aprilheft der »Heilkunde«. Danach verbraucht jeder Franzose jährlich im Durchschnitt 18,2 l. Alkohol, während in dem Frankreich in dieser Hinsicht am nächsten folgenden Lande in der Schweiz nur 13,5 l. auf den Einwohner kommen, in Italien sind 10,2 l., in Deutschland 9,3, in England 8,9, in den Vereinigten Staaten 5,2, in Schweden und Norwegen 2,6 die entsprechenden Quantitäten. Während in den letzten 50 Jahren die Einwohnerzahl in Frankreich sich nur im Verhältnis von 100:112 vermehrt hat, ist im gleichen Zeitraum der Alkoholkonsum im Verhältnis von 100:355 gestiegen. An weiteren unerbaulichen Enthüllungen ergibt die Statistik, dass die Tuberkulose, die Geistes- und Nervenkrankheiten in den letzten Jahrzehnten sehr zugenommen haben, dass das Kontingent der zum Militärdienst brauchbaren jungen Männer stetig abnimmt, und dass die Preise von Brot und Fleisch in fortwährendem Ansteigen sind, während dagegen der Wein bedeutend billiger geworden ist.

Diese Verbilligung des Weines ist zudem künstlich durch ein Gesetz erzeugt worden. Einerseits wohl, um dem Schnapsmissbrauch entgegenzuarbeiten, andererseits aber auch aus Parteiinteresse einer von den weinbauenden Departements beeinflussten Kammermajorität ist vor wenigen Jahren ein Gesetz geschaffen worden, welches den Wein als »Boisson hygienique« von der Staatssteuer entlastet und gleichzeitig alle auf dem Wein liegenden Gemeindesteuern aufhebt. In Paris z. B. hatte man für den Wein, gleichgiltig, welcher Preislage er angehörte, 20 Cent. Stadtabgabe für den Liter zu zahlen. Die Abschaffung dieser Steuer machte nun allerdings für die teuren Weine nur wenig aus, umsomehr aber für die billigen. Der Weinmissbrauch, der früher ein Vorzug der Begüterten war, ist nun durch jenes Gesetz mehr zum Gemeingut der Nation geworden. Die Mindereinnahmen der Gemeinden infolge des

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Wegfalls der Steuern auf den Wein mussten, wie in jenem Gesetz vorgesehen war, nicht etwa durch eine Erhöhung der Abgaben für Branntwein und Liköre, sondern durch eine Steigerung der kommunalen Gewerbe- und Wohnsteuern gedeckt werden. Die Kosten für Miete und Nahrungsmittel gingen darauf als Rückschlag der Steuerentlastung des Weines in die Höhe. Neben dem Weine wurde auch gleichzeitig das Bier durch das schon erwähnte Gesetz als ein hygienisches Getränk bezeichnet und der Kommunalsteuern entlastet. Für die Alkoholbilanz Frankreichs machte dies jedoch nicht viel aus, denn hier ist bis heute noch im grossen Gegensatz zu Deutschland der Bieralkoholismus eine unbekannte Grösse.

Um so schlimmer aber steht es mit dem Schnapsalkoholismus. Eine grosse Schuld, daran trägt der Staat selbst durch das verhängnisvolle Privileg der bouilleurs de cru und durch die allgemeine Schanksteuer. Seit Jahrzehnten werden Gesetzesvorschläge dagegen fast alljährlich eingereicht, da aber die bouilleurs de cru sehr einflussreiche und die Schankwirte sehr zahlreiche Wähler darstellen, so ist es sehr schwer, unter den Volksvertretern eine jenen Vorschlägen günstige Majorität zusammenzubringen. Das Privileg des bouilleurs de cru besteht darin, dass die meisten ziemlich unreinen Branntweine, die in ländlichen Betrieben aus Obst, Kartoffeln, Trebern usw. zur eigenen Verwertung hergestellt werden, frei von jeder Abgabe sind, während auf dem industriell erzeugten Alkohol eine Staatssteuer von 2,20 Frcs. für den Hektoliter erhoben wird. Die Landwirte geben nun ihren Arbeitern teilweise an Stelle von Zahlung ihren selbstgebrannten Schnaps ab. Bisweilen wird auch dieser Schnaps für Ware, besonders der Fischer-Bevölkerung gegenüber, abgegeben und so immer weitere Kreise mit diesem billigen, unreinen und schädlichen, dem Produzenten reichen Gewinn bringenden Schnaps durchtränkt. Seine Produktion hat sich in den letzten 20 Jahren nach Daremberg, ums 20fache gesteigert. Allerdings hat sich auch der Verbrauch der feineren Schnäpse, der sogenannten Liköre, gesteigert, wenn auch entfernt nicht in gleichem Masse. Unter denselben erfreut sich in Frankreich der Absinth der grössten Beliebtheit und merkwürdigerweise enthält gerade er unter allen Likören am meisten toxische Essenzen und Alkaloide. Nach dem eben erwähnten Autor hat sich sein Konsum in Frankreich in den letzten 15 Jahren vervierfacht. Wie schon erwähnt, besteht daselbst volle Schankfreiheit. Jeder Mann darf, wo er will, eine Trinkstube auftun und sie führen, solange er eben seine Gewerbesteuer zahlt. Es ist auf diese Weise in Frankreich so weit gekommen, dass auf 83 Einwohner, Frauen und Kinder eingerechnet, eine Alkoholschankstelle kommt. Trotz diesen erschrecklichen Feststellungen hat sich der Staat noch immer nicht bemüssigt gefunden, energisch gegen den Alkoholismus vorzugehen, der so sehr zur Aufbesserung seiner Finanzen beiträgt, und überlässt es der privaten Initiative, deren Mittel natürlich nur äusserst beschränkte sind, den Kampf gegen die Alkoholverseuchung zu führen.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Der fünfte schweizer. Abstinententag in Bern
am 12. Juni 1904.

Am Abend des 11. Juni hatte sich die schweizerische Bundesstadt Bern in ein festliches Gewand gekleidet und am Sonntag früh verkündete ein Choral die Weihe des Tages. Aus den verschiedensten Teilen der Schweiz waren an diesem Sonntag abstinente Männer und Frauen nach der Bundesstadt gekommen, um in friedlicher Vereinigung öffentliches Zeugnis von ihren Bestrebungen zur Bekämpfung des Alkoholismus abzulegen und sich mit neuem Mut für ihr gemeinschaftliches Wirken zu erfüllen.

Die Versammlungen wurden in der Heiliggeistkirche in Bern abgehalten und behandelten am Vormittag die sogenannte Lokaloption, welche zum ersten Mal vom Nationalrat Prof. Dr. Hilty vor den eidgenössischen Räten in Vorschlag gebracht worden war. Der am 12. Dezember 1899 gestellte Antrag, das sog. Alkoholpostulat Hilty, lautete wörtlich folgendermassen: »Der Bundesrat wird ersucht, in Erwägung zu ziehen, ob nicht eine Revision des Art. 31 der Bundes-Verfügung in dem Sinne vorzugsweise anzubahnen sei, dass es jedem Kanton und jeder Gemeinde gestattet sei, für seine resp. ihre Bezirke Massregeln gegen den Alkoholismus eintreten zu lassen, ohne durch den Grundsatz der Gewerbefreiheit daran gehindert zu sein.«

Dieses Postulat wurde von der schweizerischen Bundesversammlung nicht angenommen und das am 12. Juni d. J. auf dem fünften schweizerischen Abstinententag in Bern von Prof. Forel erstattete Referat war wieder ein kräftiger Vorstoss. Unser Berner Korrespondent schreibt über den Eindruck von Forels Rede: »Herr Forel hat eine grosse Praxis und ist ein streitkräftiger Mann, aber auch seine Gegner können ihm die Gedankenschärfe der Beweisführung, wie den auch auf Unentschlossene fascinierend wirkenden Entrain und Elan des Umsetzens vom Wort in Tat nicht ableugnen. Von selbst kommt kein Fortschritt. Er braucht energische Vorkämpfer: Oderint dum metuant.« Mögen sie hassen, wenn sie nur fürchten!«

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Forel begann seine Rede mit der Frage: Was wollen wir Abstinenten in der Schweiz? Seit 27 Jahren arbeitet das blaue Kreuz und seit bald 18 Jahren die eigentliche Abstinenzbewegung. Ersteres hat sich die schöne und verdienstvolle Aufgabe gestellt, Trinker zu retten, darin hat es anerkannt Grosses geleistet. Doch heute entstehen ebenso viele neue Trinker wie vor 27 Jahren. Die Aufgabe der eigentlichen Abstinenzbewegung war von Anfang an eine andere. Wir wollen die Quelle des Uebels verstopfen. Wir wollen unser Vaterland von der Knechtschaft des Alkohols befreien. Wir wollen nicht nur die grossen Auswüchse, nicht nur die schlimmsten Formen des Alkoholismus bekämpfen und die Leiden ihrer Opfer lindern, sondern die grösste Ursache der geistigen und körperlichen Entartung unseres Volkes in ihren Wurzeln selbst vernichten, indem wir unsere Mitbürger von der Alkoholtrinksitte abbringen.« . . . .

Forel ging dann auf die Frage über, ob die Abstinenten der Schweiz in den letzten 18 Jahren ihre Pflicht getan und etwas erreicht hätten und er antwortete: »dass man auf die öffentliche Meinung gewirkt und viele Vorurteile beseitigt habe, dass die Abstinenz heute ganz anders dastehe, als vor zwei Dezennien, dass der Trinkzwang an vielen Orten wenigstens gebrochen sei, dass aber die Sache doch furchtbar langsam vorwärts schreite und dass dies besonders an der Rücksichtslosigkeit der schnöden Ausbeutung des Volkes durch das Alkoholkapital liege und daran, dass man noch viel zu zahm den Trinksitten gegenüber und in der Propaganda noch viel zu opportunistisch und bequem sei und sich noch gar nicht ernstlich um die Alkoholpolitik gekümmert habe. Nach einer scharfen Kritik der staatlichen schweizerischen Alkoholpolitik und ihrer sehr bureaukratisch-konservativen Richtung kam Forel auf die Institution der Lokal-Option, welche er als »eine Frucht der demokratischen Selbständigkeit der Gemeinden in den englischen Kolonieen und speziell in Nordamerika« in ein helles Licht stellte. »Was ist Lokal-Option? Sie besteht in dem Rechte der Mehrheit der erwachsenen mündigen, männlichen und weiblichen Bürger einer Gemeinde, auf dem Gebiete derselben den Handel, den Verkauf und die Fabrikation alkoholischer Getränke zu verbieten. Man hat daher die Lokal-Option auch Lokal-Veto-Recht genannt.« Forel's weitere kräftige Rede schloss mit der Parole, dass die schweizerischen Abstinenten ein Volksaufklärungsprogramm aufstellen sollen, an dessen Spitze die Lokal-Option, das Lokal-Veto stehen müsse. — Auch der zweite Referent, Dr. R. Hercord aus Lausanne ging nach einer allgemeinen Erörterung des so komplexen Problems des Alkoholismus auf die Lokal-Option spezieller ein und bewies an der Hand von statistischem Material, dass besonders in den skandinavischen Staaten und in Finnland, die das Vetorecht ihrer Gemeinden eingeführt haben, in volkswirtschaftlicher Hinsicht überraschende Erfolge erzielt worden seien. Die Armenlast nehme enorm ab und daraus hervorgehend auch die Steueransätze. Die staatliche und private Wohlhabenheit ermögliche für alle Bürger gleichwertige Bildungs-

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

gelegenheiten, überhaupt einen einigermassen sozialen Ausgleich. Am Schlusse dieses Referates wurde folgende Resolution gefasst:

»Die am 12. Juni 1904 in Bern versammelten schweizerischen Abstinenten sprechen Herrn Nationalrat Prof. Hilty, der als erster, die Frage der Lokal-Option vor den eidgenössischen Räten gestellt hat, ihren herzlichsten Dank aus. In der Lokal-Option sehen dieselben eine wahrhaft demokratische Institution, deren praktische Wirksamkeit im Kampfe gegen den Alkoholgenuss sich überall bewährt hat. Sie ersuchen den hohen schweizerischen Bundesrat, bei den Vorarbeiten für eine Erhebung über die antialkoholische Gesetzgebung, mit welcher er von der Bundesversammlung im Jahre 1900 betraut worden ist, der Lokal-Option spezielle und eingehende Aufmerksamkeit zu schenken.

Ohne ihr Interesse von anderen Massregeln und Bestrebungen irgendwie abzuwenden, und indem sie ihren Feldzug zugunsten der Alkoholenthaltsamkeit energisch fortsetzen, verpflichten sie sich, alle ihre Kräfte sowohl durch individuelle wie durch gemeinsame Propaganda aufzubieten, um nach und nach die Verwirklichung dieser wichtigen Reform vorzubereiten.«

Die Verhandlungen am Nachmittage des fünften schweizerischen Abstinententages betrafen die Aufgaben der Schule in der Bekämpfung des Alkoholismus, worüber die Lehrer Dr. Hugi aus Burgdorf, Heymann aus Malleray, Tröschmann aus Münsingen und Frauchinger aus Bern berichteten. Die Referenten fassten ihre Wünsche und Forderungen in folgender, einstimmig angenommenen Resolution zusammen: »Die Lehrer dürfen in keiner Weise den Alkoholgenuss bei den Kindern fördern. Auf den Ober- und Mittelschulen soll antialkoholischer Unterricht erteilt werden. Die Lehrer sollen auf den Seminarien für die Erteilung antialkoholischen Unterrichtes präpariert und examiniert werden. Von den Behörden wird auf diesem Gebiete der Jugenderziehung energische und tatkräftig materielle Unterstützung erwartet.«

Wir erwähnen noch, dass Prof. Hilty beim Mittagsessen, von der Versammlung enthusiastisch begrüsst, in einer geistvollen Ansprache als die drei Hauptgegner der Abstinenz »die öffentliche Gleichgültigkeit und Blindheit offenen Tatsachen gegenüber, ferner die Interessengruppen und endlich die Sorgen und Kümmernisse des Lebens« bezeichnete, welche letztere besonders die unbemittelten Klassen dem Alkohol in die Arme treiben. Man müsse gegenüber diesen Mächten eine sittlich-religiöse Regeneration des Volkes anstreben und ein offenes Herz und wo nötig, eine offene Hand für die sozialen Bedürfnisse des Volkes bereit halten. Die Gesetzgebung müsse dabei zu Hilfe kommen. Am Schlusse brachte Prof. Hilty ein kräftiges Hoch auf den Sieg des wahrhaft Guten und Schönen in der Eidgenossenschaft aus!

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Das Blaue Kreuz und die Bekämpfung des Alkoholismus.

(Zur Berichtigung.)

Im 1. Heft dieser Zeitschrift (S. 47 ff.) ist Herrn Dr. A. Emminghaus-Gotha in seinem sonst so klar und warm geschriebenen Aufsatz »Die Bekämpfung des Alkoholismus auf verschiedenen Wegen« ein Versehen mit untergelaufen. Er erkennt zwar ausdrücklich die segensreiche Tätigkeit der Blaukreuzvereine an und will ihre religiöse Begeisterung nicht als Fanatismus bezeichnet wissen, meint aber dann doch, es sei eine »Uebertreibung«, »wenn das Blaue Kreuz die Trunksucht fast als die Wurzel alles Uebels in der Welt betrachtet und eine gelungene Heilung von der Trunksucht immer als einen Glaubenssieg ansieht.«

Der verehrte Herr Verfasser hätte recht, wenn — es so wäre. Aber diese seine Charakterisierung ist tatsächlich irrig. Ein einzelner Blaukreuzler mag hie und da einmal — wie das in allen Lagern und Parteien geschieht — in Wort und Schrift »über die Schnur gehauen« haben, das Blaue Kreuz als solches und als Ganzes hat weder das eine noch das andere je behauptet. Wenigstens wäre ich auf Beweise dafür gespannt. Im Gegenteil: gerade als evangelische Christen sind wir Blaukreuzler 1. scharfsichtig genug, um neben und ausser der Trunksucht noch eine Menge anderer »Wurzeln alles Uebels« in der Welt zu erkennen und ihr Vorhandensein zu beklagen und zu bekämpfen; 2. sind wir weitherzig genug, um gerne anzuerkennen, dass es auch ohne religiöse Beeinflussung und Erneuerung »gelungene Heilungen von der Trunksucht« gibt. Was wir aber behaupten — und das allerdings mit Entschiedenheit —, ist dies, dass solche Heilungen eine um so grössere Bürgschaft der Dauer und Tiefe in sich tragen, je mehr sie mit der bewussten Hinkehr zu dem lebendigen Gott verbunden oder ihr entsprungen sind. Und darum bleibt allerdings unsere Losung dem Trinker gegenüber: Abstinenz und Evangelium! —

Möge Herr Dr. E. meine Entgegnung nicht als durch Oppositionslust oder dergleichen hervorgerufen ansehen, sondern nur durch den Wunsch, ein Missverständnis aufzuklären, das nur zu oft begegnet: als wenn die

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

religiöse Bekämpfung des Alkoholismus ihre Vertreter s. z. s. mit Scheuklappen versehen, die sie gegen andere Notstände und gegen andere Kampfmittel wider den Alkoholismus blind mache. Wie des Herrn Verf. sonstige Ausführungen, so unterschreibe ich insonderheit deren Schlusssatz von ganzem Herzen.

Pastor prim. H. Josephson,
2. Vors. des Blaukreuzvereins-Bremen u. stellv. Vors. des Bremer Bezirksvereins d. „D. V. g. d. M. g. G."

Die vorstehende Berichtigung einer Ansicht, die ich aus zwei Vorträgen begeisterter Anhänger des Blaukreuzes, die wohl auch Beamte des Vereins waren, gewinnen musste, begrüsse ich mit Dank.

Wenn, wie medizinisch wohl festgestellt ist, die Trunksucht als eine Krankheit angesehen werden muss, sollte man meinen, die Heilung, auch für die Dauer, sei am besten auf ärztlichem Wege, wenn auch selbstverständlich in erster Linie durch Zwang zur völligen Enthaltsamkeit und Gewöhnung an solche, zu erreichen. Dass Kranke der Seelsorge vorzugsweise bedürfen, ist mir nicht fremd. Aber ich hege gelinde Zweifel, ob diese Kranken seelsorglicher Einwirkung aufrichtig und ohne jede Heuchelei ihre Herzen zu erschliessen vermögen so lange sie krank sind. Sind sie genesen, so wird ihnen die richtige seelsorgerische Einwirkung so nötig und so segensreich sein wie solchen, die nie krank waren und brauchen sie wohl eine besonders geartete seelische Einwirkung nicht. Indes hierüber lasse ich gern die Erfahrung entscheiden und der Herr Verfasser gebietet über eine reiche gewiss ermutigende Erfahrung. Dass ich mich solcher Erfahrungen und des friedlichen Zusammenwirkens aller Gegner des gemeinsamen Feindes, die es ehrlich meinen, herzlich freue, habe ich schon bekundet.

Gotha, Juni 1904. Dr. A. Emminghaus.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Eine Untersuchung der Alkoholfrage

auf Grund von Fragebogen für Mässige oder Enthaltsame.

Von Prof. Dr. **Victor Böhmert.**

Die Mässigkeits- und Enthaltsamkeitsfrage, welche im engsten Zusammenhange mit der Sittlichkeitsfrage steht, muss von immer neuen Gesichtspunkten aus unter Anwendung der verschiedensten Methoden untersucht werden. Es ist bereits im Heft 1 unserer Vierteljahrsschrift »Die Alkoholfrage« betont worden, dass es zur Untersuchung der Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus einer grossen Summe von Beobachtungen, Erfahrungen und Experimenten bedarf. Am wichtigsten sind Experimente am eigenen menschlichen Körper und persönliche Erfahrungen zuverlässiger Personen aus verschiedenen Ländern, Berufszweigen und Altersstufen mit verschiedenen Lebensschicksalen. Solche persönliche Erfahrungen müssen mit Hilfe der Methode der beschreibenden Statistik durch ein gleichmässiges Fragenformular erhoben und übersichtlich geordnet dem Publikum zur eigenen Prüfung und Vergleichung vorgelegt werden. Das von uns entworfene Fragenformular, welches ursprünglich nur 12 Fragen enthielt, ist infolge von Anregungen aus der Leserwelt noch durch einige Fragen vermehrt und bereits von zahlreichen Freunden der Antialkohol-Bewegung, die sich entweder zur Abstinenz oder auch nur zur Mässigkeit bekennen, ausgefüllt worden. Die Redaktion ist dadurch in regen geistigen Verkehr mit zahlreichen Fachmännern und Gesinnungsgenossen gekommen und in den Stand gesetzt, den Lesern dieser Zeitschrift auf Grund von Massenerfahrungen wertvolle positive Beiträge zur exakten Lösung der Alkoholfrage vorzulegen. Die von uns angeregte Untersuchung wird nicht nur von namhaften Physiologen, Aerzten, Volkswirten und Verwaltungsmännern, sondern auch von Lehrern, Grossindustriellen und Arbeitern, welche mitten in der Bewegung gegen den Alkohol stehen, freundlich gefördert. Es sind uns auch über die Erfahrungen verstorbener Mässigkeitsfreunde durch Familienangehörige wichtige authentische Mitteilungen zugegangen. Ganze Vereine haben bereits ihre Mitwirkung in Aussicht gestellt und eine grössere Anzahl von Fragebogen für ihre Mitglieder erbeten. Möge diese Untersuchung nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande eine günstige Aufnahme und viele Mitarbeiter finden. Unsere Zeitschrift will von einem internationalen, rein wissenschaftlichen Standpunkt aus nur die Wahrheit und nichts als die Wahrheit inbetreff der Wirkungen des Alkohols ermitteln und wird jede neue Beleuchtung der Alkoholfrage, sowie Winke und Vorschläge zu besseren Forschungsmethoden aufrichtig willkommen heissen.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 1. Prof. Adolf Fick in Würzburg.

(Nach Mitteilungen seines Sohnes, des Herrn Prof. Rudolf Fick in Leipzig und seiner Tochter, Frau E. Gudden in Pützschen-Bonn.)

1. Adolf Fick.
2. geb. 3. Sept. 1829. † 21. August 1901.
3. Kassel.
4. weiland o. ö. Prof. d. Physiologie zu Würzburg.
5. Medizinisches Studium in Marburg und Berlin.
6. A. Fick war Mitglied des Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke und eines Enthaltsamkeitsvereins.
7. A. Fick trank früher abends $^1/_4$ Liter Bier, mittags Wasser, auch in Gesellschaft kaum mehr als 1 Glas Wein, war totalabstinent von 1889 bis zu seinem Tode.
8. »Nicht hygienische Gründe, sondern lediglich moralische«, der Agitation und des Beispiels wegen (s. Alkoholfrage von A. Fick, S. 9).
9. Keine.
10. A. Fick bemerkte weder in körperlicher noch in geistiger Hinsicht besondere Folgen seiner Enthaltsamkeit, weil er eben schon vorher fast vollständig abstinent gelebt hatte.
11. A. Fick wurde durch den Kampf gegen den Alkohol leider entschieden geschädigt. Seine Stimmung litt darunter, da sich der Boden in Würzburg zu damaliger Zeit als ganz besonders steril für seine Ideen erwies. A. Fick hat ja fast noch gar keine Erfolge der Agitation erleben dürfen, sondern nur täglich Aerger und das verbitternde Gefühl, Sisyphusarbeit zu leisten.

Anmerkung zu Frage 8: Zur Abstinenz kam A. Fick durch Bunges Schrift. Die Schädlichkeit des Alkohols hatte er schon lange vor jener Schrift erkannt und gelehrt, z. B. auch erwähnt in seinem Kompendium der Physiologie. 3. Aufl. Braumüller. Wien 1882. S. 344, 352. Erbittert wurde er gegen den Alkohol hauptsächlich durch die traurigen Erfahrungen der studentischen Exzesse in Würzburg, mit denen er namentlich auch als Rektor der Universität 1879 mehr bekannt wurde. Nachtwächterprügeleien mit schweren Verletzungen, Erschossenwerden des Studenten der Medizin Sicken usw. zeigten ihm die schrecklichen Gefahren des Kneipwesens bei den Studenten. Dazu kam die nähere Bekanntschaft mit den englischen Universitätsverhältnissen und das Schamgefühl über den englischen Hohn auf die deutsche Studenten-Sauferei. (1879 studierte sein Neffe Percy Frankland aus London in Würzburg.)

Zu Frage 14 bemerkt die Tochter des Verstorbenen, Frau Elisabeth Gudden, noch folgendes: Mein Vater war wohl der erste Physiologe, der die Giftigkeit des Alkohols nachwies. Was ihn aber dazu bewog, in Wort und Schrift für die Enthaltsamkeit einzutreten, war nicht etwa die Ueberzeugung, dass es für jeden Einzelnen eine Notwendigkeit sei, jeden Tropfen dieses Giftes zu meiden, sondern es waren vorzugsweise moralische Gründe, die ihn zu einem Verfechter der Abstinenzbewegung machten. So wie allein die konsequente Enthaltsamkeit bei notorischen Trinkern die Heilung herbeiführen kann, so konnten auch, seiner Meinung nach, nur durch das Beispiel der Abstinenz Strauchelnde vor dem Fall bewahrt werden. — So sympathisch er den Bestrebungen der Mässigkeitsvereine gegenüberstand, so versprach er sich von ihnen doch geringen Erfolg, da es unmöglich sei, Grenzen für die Mässigkeit festzulegen und individuell zu bestimmen, was der Einzelne vertragen kann, ohne sich physich oder psychisch zu schaden.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 2. Prof. Dr. v. Bunge in Basel.

1. Gustav von Bunge.

2. geb. 19. Jan. 1844.

3. Dorpat in Livland (Russland).

4. Professor d. physiologischen Chemie in Basel.

5. Besuch der Universität Dorpat.

6. Mitglied des Alkoholgegnerbundes und des Guttemplerordens, Ehrenmitglied des ersten Zeltes der Rehabiter auf deutschem Boden.

7. Hat niemals gewohnheitsmässig irgend welche alkoholische Getränke genossen, 1877—1886 fast abstinent. Seit 1886 geschworener Abstinent.

8. Die Erkenntnis, dass nur durch Enthaltsamkeitsvereine das Alkoholelend bekämpft werden kann.

9. Keine. 1886 bis heute.

10. Grössere Leistungfähigkeit, körperlich und geistig, grössere Genussfähigkeit.

11. a) Ledig.
b) Eine ganze Schar medizinischer Studenten zur Abstinenz bekehrt.
c) Weniger, aber bessere Freunde.
d) Am öffentlichen Leben niemals teilgenommen.

12. Nur während einiger Studentensemester ca. 1000 Mk. jährlich, sonst = 0.

13. Nichts.

14. Der Alkohol untergräbt die Gesundheit des Individuums und seiner Nachkommen; er macht das Leben hässlich, öde und langweilig, er führt zu allgemeiner Gemütsverkrüppelung.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 3. Dr. Aug. Forel in Chigny bei Morges.

1. Dr. Aug. Forel.
2. geb. 1. September 1848.
3. Morges, Kanton Waadt, Schweiz.
4. Dr. med. und Arzt (spezieller Irrenarzt).
5. Schule in Morges, Gymnasium in Lausanne, Universitäten in Zürich und Wien, dann Assistent bei Gudden. Später Professor der Psychiatrie und Direktor der Irrenanstalt zu Zürich. Ausserdem Zoologe (Myrmekologe). Seit 1898 in Chigny bei Morges mit Privatarbeiten beschäftigt. (Dr. phil. und jur. hon. causa.)
6. Ja. Guttemplerorden, Alkoholgegnerbund, Verein abst. Aerzte, Verein abst. Lehrer, ausserdem Ehrenmitglied der Helvetia, Verein abst. Studierender der Mittelschulen.
7. Totalenthaltsam seit Januar 1886, mit seiner Frau und seinen 6 Kindern. Nur 1888 wurde nach zwei Jahren Abstinenz ein experimenteller Versuch mit Mässigkeit ein Monat lang (1—2 Glas Wein täglich) gemacht. Darauf wurde von mir die Enthaltsamkeitsverpflichtung lebenslänglich genommen.
8. Anfangs, d. h. in der Vorbereitung, ihre Notwendigkeit für die Heilung der meiner Behandlung unterstellten Alkoholiker. Nach 3 Monaten jedoch war mir schon der eigene Vorteil und täglich wachsend die soziale Tragweite der Abstinenz klar, sodass ich bereits 1886 zum sozialen Abstinenten wurde.
9. Wie gesagt nur 1888, nach 2 Jahren, dieser einmonatliche Versuch aus experimentellen Kontrollgründen. Ich wollte den Einfluss von 1 oder 2 Glas Wein täglich nach zweijähriger Abstinenz auf mich selbst feststellen.
10. Vortreffliche. Ich verlor meine früheren Magenkrämpfe, die Harnsäure-Krystalle des Urins, meine Migränen und sah meine Arbeitskraft geistig und körperlich verdoppelt und meine Lebensfreude wesentlich vermehrt. Ich war viel gleichmässiger und ausdauernder in allen Leistungen.
11. a) Brillante. Sechs geistig wie körperlich sich gesund entwickelnde Kinder, die alle, von Geburt aus abstinent, lebensfroh, sowie sehr leistungsfähig sind, und einfach das Verhalten der alkoholtrinkenden Menschen nicht begreifen können. Mein ältester Sohn hat in Haubinda den Germania-Abstinenten-Bund deutscher Schüler ins Leben gerufen.

    b) Früher hatte ich nie einen Trinker heilen können. Seit 1886 habe ich Hunderte und sogar an die Tausende direkt und indirekt geheilt; ausserdem hat mir die Abstinenz als Hülfsmittel bei der Behandlung der Geistes- und Nervenkranken, sogar vieler anderen Kranken, enorme Dienste geleistet.

    c) Sie hat mich von schlechten und einfältigen Freunden getrennt, mir die guten erhalten und sehr viele vortreffliche neue Freunde gegeben.

    d) Sie hat mir viele Feinde und Schikanen, auch Spott, besonders am Anfang eingetragen. Doch hat mich dieses nie geniert. Sie hat für mich eine reine, mir sehr angenehme Scheidung zwischen den sozial guten und aufbauenden und den sozial schlechten Menschen oder auch im Vorurteil steckenden Elementen bewirkt. Ich habe mich resolut den ersteren angeschlossen und von den letzteren getrennt. Auch vom Pessimismus hat mich die Abstinenz endgültig losgerissen.
12. Das kann ich nicht angeben, da ich nie darüber Buch geführt habe. Ich hatte keine Zeit dazu.
13. Selbstverständlich nichts. Als Guttempler habe ich seit 1892 keinen Tropfen Alkohol gekauft, verkauft oder dargereicht, und war an keinem Alkoholgeschäft weder direkt noch indirekt beteiligt.
14. Zu viele um hier darauf einzugehen. Sie sind aber in meinen Schriften enthalten.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 4. Prof. Justus Gaule in Zürich.

1. Justus Gaule.

2. geb. 4. November 1849.

3. Darmstadt, Deutschland.

4. o. Professor a. d. Universitat in Zurich.

5. Zuerst Kaufmann, dann Privatdozent und Professor.

6. Zum Alkoholgegnerbund.

7. Ich bin seit 20 Jahren enthaltsam.

8. Mein Freund Bunge veranlasste mich, eine Probe mit der Enthaltsamkeit zu machen.

9. Keine.

10. Meine Arbeitskraft stieg, mein körperliches Befinden wurde besser und die Empfindung von Lust gleichmässiger.

11. Meine Familie ist gesund und glücklich, in meinem Beruf und meinen gesellschaftlichen Beziehungen verursachte die Enthaltsamkeit keine Störungen. Am öffentlichen Leben nehme ich nicht teil.

12. Eine genaue Antwort vermag ich aus Mangel an Aufzeichnungen nicht zu geben.

13. Jetzt gebe ich nichts aus.

14. In Beantwortung von 14 möchte ich nur mitteilen, dass das Leben in der Familie durch die Enthaltsamkeit entschieden gewinnt. Das Wirtshaus trennt nicht mehr den Mann von der Frau, den Vater von den Kindern. Hier in Zürich, wo sich die Enthaltsamkeit rasch ausgebreitet hat, ist die Geselligkeit innerhalb der Familien, die daran teil nehmen, grösser geworden, als sie früher war. Sie erstreckt sich nun auf die ganzen Familien, nicht bloss auf einzelne Glieder derselben, und das mit derselben verbundene Glücksgefühl ist entschieden grösser geworden.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 5. Professor Dr. med. Rudolf Fick in Leipzig.

1. Dr. med. Rudolf Fick.

2. geb. 24. Februar 1866.

3. Zürich.

4. a. o. Prof. der Anatomie in Leipzig.

5. Mediz. Studium in Würzburg, Marburg, Zürich, Erlangen.

6. Zum D. Ver. g. d. Missbr. geist. Getr.

7. Kaum geändert, da stets nur sehr wenig konsumiert. Mittags Wasser, abends ca. $^1/_4$ Liter Bier.

10. Wenn ich bei Tisch (in Gesellschaft etc.) ausnahmsweise Alkohol trinke, habe ich stets nachher das Gefühl der Müdigkeit und geistiger Trägheit. — Durch die Mässigkeit auch bei Kommersen, Festen etc. habe ich es erreicht, dass mir solche Feste immer »gut bekommen« und dass ich niemals in meinem Leben sog. »Katzenjammer« gehabt habe.

14. Die Alkoholgefahr muss meiner Meinung nach immer noch mehr erörtert werden; namentlich müssen die Zeitungen beeinflusst werden. »Limonadenseelen« etc. dürfen nicht mehr verächtlich gemacht werden. Die Agitation gegen den Komment muss vor allem verbreitet werden, denn der Komment infiziert ja alle Kreise, nicht nur die akademischen. Alles trinkt sich »vor«, »Blume« usw. Likör nach Diners müssen verpönt werden! Ebenso muss das Zureden zum Trinken bei Gästen abgeschafft und der Trinkzwang gebrochen werden. Deshalb ist jeder Abstinent von jedem wirklichen Mässigkeitsfreund von Herzen zu begrüssen, denn er bricht den Zwang wirklich!

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 6. Direktor Dr. jur. Friedrich Fick in Mannheim.

1. Friedrich Fick.

2. geb. 9. Juli 1863.

3. Zürich.

4. Kaufmann.

5. Humanistisches Gymnasium und Universität. Ich war nach dem Abschluss meiner rechtswissenschaftlichen Studien 6 Jahre Kaufmann in England und 7 Jahre in Australien, seit 1897 Direktor einer Elektrizitätsgesellschaft in Mannheim.

6. Nein.

7. Seit dem 21. Jahre fast durchaus mässig oder enthaltsam gewesen.

8. Beispiel des Vaters (weil. Prof. Adolf Fick in Würzburg) und feste Ueberzeugung von der enormen Schädlichkeit des Alkoholgenusses.

9. u. 10. Die nur für einige Monate durchgeführte Enthaltsamkeit hatte keine bemerklichen Folgen, was daran liegen mag, dass die Enthaltsamkeit gegenüber der Mässigkeit sich mehr moralisch als in der physikalischen Wirkung unterscheidet.

14. Der bei uns in Deutschland auch in den wohlhabenderen — ich sage absichtlich nicht: besseren Kreisen — herrschende Trinkzwang und die albernen Trinksitten, unter die sich der freie Deutsche auch nach Erreichung des Schwabenalters beugt, flössen mir den grössten Widerwillen ein, wenn ich leider auch nicht selbst Abstinent bin. In der Theorie halte auch ich die Abstinenz für das richtige, nicht wegen des Wohls des Einzelnen, aber wegen des Gemeinwohles. Aber der Geist ist willig und das Fleisch ist schwach, und für einen Kaufmann, der viel zu reisen und mit vielen Kunden zu verkehren hat, ist die Abstinenz schwer durchführbar, die Mässigkeit dagegen wohl.

Ueber meines Vaters Stellung in der Abstinenzfrage könnte ich kaum etwas besonderes mitteilen, als dass ihn rein ideale Gründe zu ihr führten; er war immer so ausserordentlich mässig gewesen, dass er aus Rücksichtnahme auf die eigene Gesundheit den Schritt zur Enthaltsamkeit nie hätte zu tun brauchen; sein Ziel, war ein Beispiel zu geben.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 7. Dr. med. Adolf Fick in Zürich.

1. Adolf Fick.

2. geb. 22. Hornung 1852.

3. Marburg, Pr.-Hessen-Nassau.

4. Augenarzt in Zürich.

5. Gymnasium, Universität.

6. Ja, zum internationalen Alkoholgegnerbund; zum Vereine der abstinenten Aerzte des deutschen Sprachgebietes; zum Vereine der schweizerischen abstinenten Lehrer.

7. Enthaltsam seit 1. November 1890.

8. Ein Herzcollaps bei angestrengtem Steigen auf einer Fusstour, den ich als Zeichen von beginnendem Fettherz auffasste. Oeffentlich bekannt habe ich mich als Abstinent infolge eines Festes, das anfangs der 90er Jahre von der Stadt Berlin einer internationalen Aerzteversammlung gegeben wurde und bei dem die Blüte der europäischen Aerzte den Trinksitten wahrhaft erschreckende Opfer dargebracht hat.

9. Keine.

10. a) Dass ich 2 Jahre später die gleiche Fusstour ohne die geringste Beschwerde ausführen konnte.
    b) Keine.
    c) Keine.

11. a) Meine Familie folgt meinem Beispiele; die Dienstboten nicht.
    b) Keine.
    c) Hier und da erfuhr ich Anfeindungen, aber umgekehrt gewann ich auch Freunde durch die Abstinenz.

12. Vielleicht 300—500 Mk. im Jahr.

13. Keinen Heller für mich und Familie; für Wäscherin und Dienstboten vielleicht 40 Mk.

14. Dass ich mich jetzt, mit 52 Jahren voller Frische und Rüstigkeit erfreue und körperlich leistungsfähiger bin als im Sommer 1890, das danke ich ohne Zweifel der Abstinenz. Die blosse Fortsetzung meines früheren mässigen Alkoholgenusses hätte mich vermutlich längst durch Vermittelung eines Fettherzes siech gemacht oder gar um das Leben gebracht.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 8. Prof. Dr. Anton Weichselbaum in Wien.

1. Anton Weichselbaum.

2. geb. 8. Februar 1845.

3. Schiltern, Niederösterreich.

4. o. ö. Professor der pathologischen Anatomie a. d. Universität Wien.

5. Gymnasium und medizinische Studien.

6. Mitglied des »Oesterreichischen Vereins zur Bekämpfung der Trunksucht«.

7. Ist seit 2 Jahren Abstinent.

8. Die Ueberzeugung, dass auch geringe Mengen Alkohol nicht mit Sicherheit als unschädlich gelten können und dass der Arzt mit gutem Beispiele vorangehen soll.

9. Keine.

10. Durchwegs gute Folgen.

11. Als pathologischer Anatom kann ich tagtäglich die schädlichen Wirkungen des Alkoholgenusses demonstrieren.

12. 80—100 Mark pro Jahr.

13. Nichts.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 9. Dr. med. Clemens Gudden in Pützchen-Bonn.

1. Clemens Gudden.

2. geb. 8. Oktober 1861.

3. Werneck, Bayern.

4. Arzt. Besitzer einer Nervenheilanstalt.

5. Der gewöhnliche Bildungsgang (humanist. Gymnasium, Universitätsstudium in Würzburg und München, Assistentenzeit in der Münchner Irrenanstalt).

6. Ja. V. g. M. g. G.

7. Ja, vor 7 Jahren für $^1/_2$ Jahr vollständig abstinent, dann wiederholt 3—4 Monate.

8. Vor 7 Jahren eines wissenschaftlichen Versuchs wegen. — Später wegen des mit der Abstinenz verbundenen Wohlbehagens.

10. Sehr viel besseres allgemeines Wohlbefinden, grössere Arbeitskraft, friedlicher Charakter, geringe Reizbarkeit, grössere Ruhe.

11. a) Für das Familienleben nur erfreuliche.
b) do.
c) Ganz ohne Störung.
d) do.

12. u. 13. Lässt sich nicht in Mark angeben, da ich nichts notiert habe; aber jedenfalls habe ich früher ein Vielfaches von dem jetzigen Verbrauch ausgegeben, da ich jetzt durchschnittlich kaum $^1/_2$ Liter Bier abends trinke oder 1 Glas Wein. Am Tage trinke ich nie Alkohol.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 10. Maler Rudolf Gudden in Frankfurt a. M.

1. Rudolf Gudden.
2. geb. 21. August 1863.
3. Werneck in Bayern.
4. Maler.
5. Gymnasialstudium — Akademie der bildenden Künste.
6. Nein.
7. Hat die Enthaltsamkeit versucht und ist seit 11 Jahren Abstinent.
8. Arbeitsunlust.
9. Keine.
10. a) Gefühl der Freude und Lust zu körperlichen Uebungen.
    b) Doppelte und dreifache Arbeitsfähigkeit.
11. a) Erhielt das Zeugnis des weniger Gereiztseins.
    b) Grössere Erfolge im Berufe.
    c) Erntete teils Spott, teils Anerkennung und fand seitens der Berufskollegen mehrere Nachahmer.
12. Gab selbst wenig dafür aus, trank aber viel und oft in Gesellschaften.
13. Keine.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 11. Dr. med. Legrain in Paris.

1. Legrain.

2. geb. 20. März 1860.

3. Paris.

4. Docteur en Medecine.

5. Médecin des Asiles d'Aliénés de la Seine.

6. Alkoholgegnerbund — I. O. G. T. — Internationaler Verein der abstinenten Aerzte.

7. Ich lebe enthaltsam seit 11 Jahren.

8. 1. Einfluss Dr. Forel's und Miss Gray's; 2. es war notwendig, um die Trinker zu retten und zu behandeln; 3. es ist eine soziale Pflicht; 4. eine tiefere Kenntnis der Alkoholfrage und überhaupt der Geschichte der Antialkoholbewegung.

9. Niemals; das wäre eine Willensschwäche.

10. a) Merkwürdig! Ich habe vor kurzem an schwerem Typhus gelitten und verdanke gewiss meine Heilung der Enthaltsamkeit.

b) Bin widerstandsfähiger gegen die Gehirnermüdung als früher.

c) Ueberhaupt habe ich eine grössere Freude am Volks- und Familienwohl.

11. Ich habe erfahren, dass die Praxis der Enthaltsamkeit jedenfalls für die wirklich überzeugten Leute leicht ist und dass das Beispiel das nützlichste Kampfmittel ist.

12. Sehr wenig; denn bevor ich Teetotaler war, war ich schon mässig.

13. Nichts; es gibt gar keinen Tropfen Wein in meinem Keller.

14. Sehr Viele! Leider aber habe ich keine Zeit zu beschreiben. Jedenfalls bin ich überzeugt, dass die Total-Abstinenz das einzige Mittel ist, den individuellen und sozialen Alkoholismus zu beseitigen.

Generated on 2021-11-21 11:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 12. Madame Legrain in Paris.

1. Madame Legrain.

2. geb. 1863.

3. Paris.

4. —

5. —

6. Mad. Legrain hat die »Union française des femmes pour la Tempérance« gegründet und ist seit 10 Jahren Teetotaler. Die »Union fançaise« hat ungefähr 3 Jahre lang bestanden und hat sich dann aus Mangel an abstinenten Frauen aufgelöst. Die französischen Frauen haben den Nutzen der Abstinenz noch nicht genügend erkannt. Mad. Legrain ist jetzt mit einigen abstinenten Frauen mit einer Patronage für ältere Trinker und ihre Familien beschäftigt.

8. Dieselben wie bei dem Dr. Legrain (Vgl. den vorstehenden Fragebogen).

9. Niemals.

10. Die Enthaltsamkeit bewirkte einen dauernden Zustand jugendlicher Frische, eine Befähigung zu längerer geistiger Arbeit und eine Befestigung des Willens.

14. Mad. Legrain hat beobachtet, dass die französische Frau nicht abstinent ist, weil sie durch ihre Erziehung nicht angeleitet worden ist, zu Gunsten des öffentlichen Wohles die Initiative zu ergreifen. Sie hat ferner beobachtet, dass die Frau sehr oft an dem Alkoholismus des Mannes mit die Schuld trägt. Vielleicht wird es ein Mittel, um die Abstinenz zu erobern, an dem Tage geben, wo die französische Frau ihre Verantwortlichkeit begriffen hat, denn sie hat Herz und ist frei von Egoismus!

Generated on 2021-11-21 11:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 13. Dr. med. A. Stegmann in Dresden.

1. A. Stegmann.

2. geb. 23. August 1872.

3. Gerstungen, Sachsen-Weimar-Eisenach.

4. Arzt.

5. Gymnasium Eisenach, Universität Bonn, Leipzig, Berlin, Assistent Psych. Klinik in Jena, Stadt-Irren- und Siechenhaus Dresden.

6. Bez.-Ver. g. d. Missbr. g. G. z. Dresden.

7. Alkoholverbrauch eingeschränkt auf 2 mal wöchentlich wenig Bier, gelegentlich Wein etwa seit 1900; enthaltsam seit Ostern 1903.

8. Erfahrungen in der Trinkerbehandlung; Wunsch, die Trinksitten zu bekämpfen.

9. Einmal 0,3 Liter Bier bei einer Festlichkeit.

10. a) Abgesehen von auffälligem Rückgang des Verbrauchs an Flüssigkeiten (Mangel an Durstgefühl) keine körperliche Veränderung bemerkt.
b) Nichts auffälliges bemerkt.
c) Ich habe stets Freude am Leben gehabt und fühle darin keinerlei Veränderung.

11. a) Im Elternhaus wurden alkoholische Getränke nur ausnahmsweise verbraucht und Kindern nie gegeben.
b) Als Arzt finde ich fast nie Ursache, Alkohol zu verordnen, beobachtete sehr oft die verderbliche Wirkung auch geringer Mengen alkoholischer Getränke auf widerstandsunfähige Menschen und den Zwang der Trinksitten; daher bin ich enthaltsam geworden.

12. Nicht genau zu ermitteln, niemals erhebliche Beträge, in den letzten Jahren vielleicht wöchentlich 0,60 bis 0,90 Mk.

14. Von dem Versuch, mässig in dem Sinne zu leben, dass ich nicht täglich und nicht mehr als 30 cbcm Alkohol tränke, kam ich deshalb zur Enthaltsamkeit, weil mir die Durchführung des Prinzips der Mässigkeit zu schwer war und ich zu oft über das gesetzte Mass hinaus gehen musste, wenn ich mich den Trinksitten fügen wollte.

Generated on 2021-11-21 11:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 14. Dr. med. Eduard Hirt in München.

1. Eduard Hirt.

2. geb. 24. März 1875.

3. München, Bayern.

4. Arzt.

5. Volksschule, hum. Gymnasium, Universität.

6. J. V. g. d. Missbr. g. G. u. Verein abstin. Aerzte.

7. Abstinent etwa von 1891—1894 und seit 1. Januar 1902.

8. Die Ueberzeugung, dass nur durch persönliches Beispiel Erfolge erzielt werden.

9. Siehe unter 7.

10. a) Keine.
b) Grössere Regelmässigkeit.
c) Keine.

11. Ein Onkel war Trinker, eine Schwester hat vorübergehend Alkohol gegen nervöse Erschöpfung gebraucht!!

12. Durchschnittlich $^1/_2$ Mk., ab und zu 3—5 Mk. täglich.

13. Nichts.

14. Vergl. meine Schrift »Ueber den Einfluss des Alkohols auf das Nerven- u. Seelenleben.« Wiesbaden. J. F. Bergmann. 1904.

Generated on 2021-11-21 11:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 15. Dr. med. Benno Kantorowicz in Hannover.

1. Benno Kantorowicz.

2. geb. 1. August 1861.

3. Posen, Preussen.

4. Arzt, Dr. med.

5. Gymnasium, Universität.

6. Guttemplerorden.

7. Völlig abstinent seit 1899.

8. Im Interesse der Bekämpfung der Trinksitten.

9. Keine.

10. Da ich schon vorher sehr wenig trank, als Student z. B. nur ein Glas Bier abends, so waren besondere Folgen der Enthaltsamkeit bei mir nicht zu konstatieren, jedenfalls keine schlechten.

11. a) Meine Frau geniesst nur selten Alkohol, mein Sohn gar nicht.
b) Ich habe die Erfahrung gemacht, dass der Arzt häufig Schuld am Alkoholismus Anderer ist.
c) Meine Freunde haben sich allmählich daran gewöhnt, bei mir nichts Alkoholisches zu erhalten. — Der Abstinent erregt, auch ohne ein Wort zu reden, eine eifrige Diskussion über die Alkoholfrage.

12. —

13. Nichts.

14. Durch das Beispiel der Abstinenz bewirkt man auch bei Freunden und Bekannten eine grössere Zurückhaltung alkoholischen Getränken gegenüber und eine gegen früher wesentlich andere Beurteilung der Trinksitten.

Generated on 2021-11-21 11:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 16. Dr. med. Julian Marcuse in Mannheim.

1. Julian Marcuse.

2. geb. 1. August 1862.

3. Posen (Preussen).

4. Arzt.

5. Studium.

6. Nein.

7. Einschränkung des Alkoholgenusses bis aufs Aeusserste.

8. Ueberzeugung von der Schädlichkeit desselben.

9. Ich trinke im Hause nie, ausserhalb des Hauses nur in grossen Zwischenräumen, die oft Monate dauern.

10. Ausserordentlich günstige hinsichtlich körperlicher und geistiger Frische.

11. a) Wird kein Alkohol getrunken.
b) Nur gute, wo Einschränkung stattfand.

12. Vielleicht im Jahr 20—30 Mk.

13. Vielleicht im Jahr 5—10 Mk.

14. Nur diejenigen, über die auch alle sonstigen Beobachter verfügen: Segensreicher Einfluss der Mässigkeit, bezw. Enthaltsamkeit.

Generated on 2021-11-21 11:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 17. Pastor Christian Stubbe in Kiel.

1. Christian Stubbe.

2. geb. 28. Oktober 1862.

3. Bokel, Schleswig-Holstein.

4. Pastor.

5. Volksschule, Gymnasium, Universität.

6. D. Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke.

7. Seit 20. Mai 1901 enthaltsam.

8. Die Beobachtung, wie mehrere Menschen zu Grunde gingen, denen bei rechtzeitiger Enthaltsamkeit derselben vielleicht zu helfen gewesen wäre — und der Wunsch, durch persönliches Beispiel etwaiger Mahnung und Belehrung grösseren Nachdruck verleihen zu können.

9. Keine.

10. Da ich schon Jahre lang vorher sehr mässig war, habe ich eine besondere Veränderung nicht beobachten können. Höchstens kann ich sagen, dass ich früher wohl (schon nach dem Genusse von 1 oder 2 Glas Bier oder Wein) gelegentlich eine leichte Benommenheit spürte, die im Laufe des nächsten Vormittags überwunden werden musste — dergl. fällt jetzt fort. — Vielleicht darf ich (selbst Nichtraucher) auch sagen, dass ich empfindlicher gegen Tabaksqualm und Wirtshausluft geworden bin.

11. Ich habe nur günstige Erfahrungen gemacht. Den Verzicht auf die Alkoholika habe ich nie als Entbehrung empfunden. — In pastoraler Wirksamkeit und in unserer Vereinsarbeit gegen den Missbrauch geistiger Getränke ist das Wort gegenüber den bekannten nichtigen Einreden freier und kräftiger geworden; in Gesellschaften wirkt das Beispiel der Enthaltsamkeit für viele erlösend — es wird bald auch von anderen, namentlich Frauen Selters und dergl. erbeten und an Spirituosen weniger getrunken — auch natürlich leicht über die Alkoholfrage disputiert.

12—13. Ich glaube nicht, dass das Ausgabenverhältnis (jetzt für alkoholfreie, früher für alkoholische Getränke) sich verschoben hat.

14. Gegenüber dem Schlagwort, dass die sogenannten Mässigen die grössten Gegner der Enthaltsamen seien, kann ich nicht nur betonen, dass unser Kieler Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke stets die Enthaltsamkeitsbewegung hoch geschätzt (und doch für sich noch reichlich besondere Arbeit gefunden) hat, sondern auch, dass für mich und manchen meiner Bekannten Mässigkeit (d. h. in diesem Falle auch die wesentlich durch den V. g. M. g. G. vermittelte genauere Bekanntschaft mit der Alkoholfrage) zur Enthaltsamkeit geführt hat.

Generated on 2021-11-21 11:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 18. Frau Elsbeth Krukenberg geb. Conze in Kreuznach.

1. Elsbeth Krukenberg geb. Conze.

2. geb. 5. Februar 1867.

3. Halle a. S., Preussen

4. Vorsitzende des rhein.-westf. Frauenbundes. Vorstandsmitglied des Allg. Deutschen Frauenvereins.

6. Nein.

7. Erst eingeschränkt, dadurch allmählich Freude am Alkohol-Genuss verloren, jetzt meistens enthaltsam.

8. Die Schriften über die Alkoholfrage brachten mich zum Nachdenken, ich fühlte mich verpflichtet, zu versuchen, wie weit ich selbst Alkohol entbehren könne, wie ich mich dabei befände.

9. Am Rhein trinke ich gern einen guten Tropfen, bei sehr lang andauernden Versammlungen oder dergl. ungewöhnlichen Anspannungen auch Sekt als belebende Arznei.

10. Gute, aber auch vorher war ich gesund und durchaus leistungsfähig.

11. a) Nach Ueberwindung der Trink g e w o h n h e i t, die zuerst Unbehagen hervorruft, fühlen sich die Angestellten ohne alkoholische Getränke sehr wohl. (s. auch Nr. 14.)
c) Lassen sich, wenn man nicht s c h r o f f auftritt, häufig für die Alkohol-Sache gewinnen. Unwissenheit über die Folgen lässt viele gedankenlos trinken.

14. Gute, alkoholfreie Getränke zu schaffen, scheint mir w e s e n t l i c h. Der Deutsche leert eben gern sein Glas, trinkt anderen zu u. dergl. Wasser, Zitronenlimonade erfreuen nicht, wie Wein das A u g e, was wesentlich die Stimmung erhöht. Pomril, Cider schmecken m. E. nach faulen Aepfeln, Traubennektar ist zu aufdringlich im Geschmack. Wir alle, auch meine Söhne, 16, 15, 9 Jahre alt, trinken mit Freude A p f e l nektar (Firma Bechtel, Bad Kreuznach, Nahe). Schöne Farbe, erfrischender Geschmack, k e i n e Kohlensäure. E r s a t z g e t r ä n k e sind Kindern zu geben, da sonst die Gier nach etwas anderem als Wasser sie zu alkoh. Getränken verführt. G a r n i c h t trinken missfällt ihnen, g i f t f r e i trinken leuchtet ihnen ein, besonders da alkoholfreie Getränke ihrem noch nicht an Bier und Wein gewöhnten Geschmack entsprechen.

Generated on 2021-11-21 11:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 19. Dr. med. Georg Bonne in Klein-Flottbeck (Holstein).

1. Georg Bonne.

2. geb. 12. August 1859.

3. Hamburg.

4. Arzt.

5. Gymnasium, Universität Leipzig, Marburg, Göttingen, Würzburg.

6. Seit 1887 zum deutschen Mässigkeitsverein. Seit 1897 Neujahr zum intern. Guttemplerorden.

7. Den im allgemeinen stets mässigen Genuss immer mehr eingeschränkt. 1896 zum 1. Mal 14 Tage abstinent, in dieser Zeit besonders fidel und frisch gefühlt. Darauf schmeckte leichter Landwein wie Sprit.

8. Viel Arbeit und Anstrengung, welche alle Kraft erforderte, riet zur Abstinenz, mein Freund, Professor A. Fick in Würzburg, der inzwischen bereits abstinent geworden war, riet zum gründlichen Studium der Alkoholfrage. So kam mir die Erkenntnis vor allen Dingen von den grenzenlos grossen Summen menschlichen Elends, welches durch die Trinksitte hervorgerufen wird. Und diese Erkenntnis war ausschlaggebend.

9. 1897 April bis Juli auf dringendes Verlangen meiner Aerzte während schwerster Blutvergiftung täglich Wein, den ich selbst aber sehr bald als rein symptomatisches Mittel erkannte, welches in Wirklichkeit eher den Rekonvaleszenten erschlaffte, als dass es ihn wirklich stärkte.

10. In steigender Linie widerstandsfähig gegen Witterung und Anstrengung.
    a) Ich bin durch meine 7jährige Abstinenz als Mann von 45 Jahren so rüstig geworden, dass ich meine Pferde und Wagen verkauft habe und meine Praxis, die grösser ist als je, spielend per Fahrrad (nicht Motor) erledige.
    b) In steigender Weise rezeptiv und produktiv tätig.
    c) Fidel wie noch nie.

11. a) Mein Haus wurde sofort mit mir abstinent. (Familie und Dienstboten, inkl. Kutscher).
    b) Meine gesamte Klientel (selbst die 300 Brauer!) entweder seitdem in steigendem Masse mässig, vielfach durch mein Beispiel, ohne viel Reden, auch abstinent.
    c) Unverändert. Auf Kommersen unter Umständen sehr fidel mit Sauerbrunnen.
    d) Die Abstinenz hat mich in meinen gesellschaftlichen Beziehungen noch nie auch nur im geringsten gestört. Ich mache alles mit, bin Gemeindebeamter, Reserveoffizier, nehme an vielen Kongressen teil, reise viel. Die Abstinenz hat mich noch nie geniert.

12. ca. 200 Mk. pro Jahr und mehr (inkl. Hausgebrauch, bei Gesellschaften etc.)

13. Seit Beginn 1897 nichts mehr (ausgenommen die Zeit der Krankheit 1897).

Generated on 2021-11-21 11:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

14. Selbst in grossen Festdiners von 100—250 Personen, auf denen ich oft nur als einziger Abstinent war, wirkte mein abstinentes Beispiel derart, dass sich auf den betreffenden, alljährlich wiederkehrenden Festen, an denen früher scharf getrunken wurde, keiner mehr betrank. Diejenigen aber, die ich mit Gottes Hilfe durch mein Beispiel und mein Wort von der Trunksucht gerettet habe, wurden meist lebhafte Förderer der Bekämpfung der Trinksitten, retteten viele Andere, gründeten neue Guttemplerlogen und wurden so ein Segen in ihren Gemeinden. So fing ich 1897 mit 3 frisch geretteten Mitgliedern in meiner Gemeinde an, rettete dann je 1 Alkoholisten aus drei Nachbargemeinden: in der einen besteht jetzt 1 Loge mit 70 Mitgliedern, in der 2. Gemeinde 1 Loge mit 30 Mitgliedern (in dieser Gemeinde, in welcher sich vor 10 Jahren noch die Hälfte der Hofbesitzer durch den Trunk ruinierten, haben jetzt die Wirte schwere Existenz, in der 3. Gemeinde 2 Logen mit je 40—50 Mitgliedern. Das Gedeihen dieser Logen ist wesentlich das Werk der Betreffenden selbst. In kaum 7 Jahren hat aller Spott und Hohn auf die Guttempler und Abstinenten völlig aufgehört, höchstens wagt noch einmal ein »akademisch Gebildeter« einen Witz zu reissen über die Abstinenz, über den aber kaum jemand noch recht lacht, weil die meisten Menschen zu den »Vernünftigen« gerechnet zu werden wünschen und die »Vernünftigen« den ungeheuren Nutzen und Segen für den Einzelnen, wie für die Gesamtheit jeden Tag vor Augen haben und erkennen. Am schwersten für die Enthaltsamkeit zu gewinnen sind die »akademisch Gebildeten«, weil diese am meisten im Suggestionsbann der Trinksitten von der Universität her stehen, und unter diesen der Reihenfolge nach am schwersten: die Lehrer, dann die Geistlichen, die Aerzte, am ehesten zu gewinnen sind noch die Juristen. Letztere wohl deswegen am ehesten, weil sie am meisten gewohnt sind, objektiv und logisch zu denken.

Generated on 2021-11-21 11:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Nr. 20. Dr. Stille in Leipzig.

1. Werner Adolph Stille in Leipzig.

2. geb. am 28. Mai 1836.

3. Dorf Steinau, im Lande Hadeln, Hannover.

4. Der Befragte ist jetzt Privatmann und war in Amerika meist als Lehrer, auch als Kaufmann und als Notar tätig.

5. Der Befragte wurde als Knabe von seinem Vater (der Pastor war) unterrichtet, und mit 15 Jahren auf ein Landgut geschickt als »Oekonomie-Eleve«. Mit 18 Jahren nach Amerika ausgewandert, mit 25 Jahren nach Deutschland zurück, um hier zu studieren. Dies geschah in Göttingen, wo er Mathematik, Physik, Chemie etc. trieb. Nach vier Jahren zurück nach Amerika.

6. Der Befragte ist Mitglied des Guttempler-Ordens seit Juni 1901.

7. Der Befragte hat von je her (auch als Student) nur selten und nur bei ausserordentlichen Veranlassungen alkoholische Getränke genossen. Die letzten 10 Jahre in Amerika (bis 1900) etwa alle drei Wochen ein Glas Wein, wenn er bei einem Freunde zu Mittag ass.,

8. Der Entschluss der Enthaltsamkeit wurde veranlasst durch den lebhaften Wunsch, durch Beispiel sowohl wie durch Wort und Schrift mitzuarbeiten im Kampf gegen das Alkoholelend, dessen erschreckende Grösse mir entgegentrat bei meiner Zurückkunft nach Deutschland (1900). (Siehe allgemeine Anmerk. unter Frage 14.)

9. Unterbrechungen der Enthaltsamkeit haben nicht stattgefunden.

10. Der Uebergang zur Enthaltsamkeit hatte für mich keine weiteren Folgen, weil ich zeitlebens nur selten und nur bei aussergewöhnlichen Veranlassungen berauschende Getränke genossen hatte.

11. Vor meiner Enthaltsamkeit hatte ich die Erfahrung gemacht, dass schon ein Glas Bier mich unfähig machte zu mathematischen Arbeiten.

Zu 12—14 siehe folgenden allgemeinen Bericht.

Allgemeine Bemerkungen zu 12—14.

Die schädlichen Folgen des gewohnheitsmässigen Biertrinkens dürften nirgends schroffer hervortreten als in den Vereinigten Staaten von Amerika, weil sich dort ein Massenmaterial zur Vergleichung findet, wie es sonstwo kaum vorkommen dürfte, nämlich einmal die fast durchgängig abstinenten Anglo-Amerikaner, und andererseits die Deutschen, die fast ausnahmslos dem täglichen Biergenuss sich hingeben. Trotz dieser günstigen Gelegenheit zu Vergleichen kennen die Deutschen in Amerika bis auf den heutigen Tag nicht die richtige Erklärung gewisser bedenklicher Erscheinungen. Unter diesen nenne ich zuerst die auffallende Tatsache (die mir in den 70er und 80er Jahren immer ein Problem blieb), dass unter unsern Deutschen eine viel grössere Sterblichkeit in den Jahren der rüstigen Arbeit stattfand, als unter den Anglo-Amerikanern. Die deutschen Kaufleute und Fabrikanten und Handwerker

Generated on 2021-11-21 11:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

starben in auffallend grosser Zahl kurz vor oder bald nach dem 50. Lebensjahre und es fehlte unter ihnen an jenen rüstigen, geistig rührigen Greisen über 70, die unter Anglo-Amerikanern so häufig vorkommen. Zweitens die Erscheinung, dass die Deutschen in Amerika für geistige Dinge, für Kultur, Wissenschaft, öffentliche Angelegenheiten weit weniger Interesse bekunden, als die Anglo-Amerikaner. Die Stadt St. Louis z. B. die in den 80er Jahren weit über 100 000 Deutsche zählte, hatte keine einzige deutsche Buchhandlung, die diesen Namen verdiente. Wohl waren Schiller und Goethe und Heine zu haben, aber gekauft wurden auch diese Schriften kaum anders als zu Weihnachts- und Geburtstags-Geschenken; aber ob sie auch gelesen wurden? Und von wissenschaftlichen deutschen Büchern kam kaum etwas nach St. Louis ausser einigen medizinischen Büchern für dortige deutsche Aerzte.

Ganz offen zu Tage liegt der Einfluss des Biertrinkens als störendes Element bei allen möglichen Vereinigungen der Deutschen in Amerika. Jeder Klub, jeder Verein, sei es für Kegeln oder Gesang, für Turnen, Scheibenschiessen, Theaterspiel, einerlei, binnen kurzem ist er ein Bierklub. Wie mancher Turnverein beschloss beim »schäumenden Nass« fernerhin auch das »geistige Turnen« zu pflegen; und es wurden Anläufe zur Beschaffung von Bibliotheken und Lesezimmern gemacht, aber die Lesesäle standen bald leer und die Biersäle waren voll.

Dass alle Bestrebungen unter den Deutschen in Amerika im Bier ersäuft werden, ist ganz offenbar, denn die gleiche Erscheinung wiederholt sich in allen Städten. An öffentlichen Angelegenheiten nimmt der Deutsche wenig Anteil; nur wenn etwas gegen das Bier geschieht, dann erhebt er sich in seinem Zorn und kämpft für die »persönliche Freiheit«, nämlich die Freiheit, Bier zu trinken, namentlich auch Sonntags und bei Blechmusik.

Aber e i n e sehr bedenkliche Erscheinung deutete ich in den 80er Jahren immer noch nicht auf das Bier, nämlich den Umstand, dass die deutschen Kinder in den amerikanischen Schulen (wenigstens in den grossen Städten) als etwas dumm gelten; slow and plodding (langsam und schleppend) ist der Ausdruck hierfür. Ganz besonders traf dies zu für die Kinder im Süden der Stadt St. Louis, wo die vielen sehr grossen Brauereien sind. Dort fielen alle halbjährlichen Prüfungen für Zulassung in die High School (eine Mittelschule, entsprechend einem Real-Gymnasium) weit schlechter aus, als in den übrigen Stadtteilen. Und da die dortigen Schüler fast ausnahmslos Kinder von deutschen Brauerei-Angestellten waren, so schien kein Zweifel zu bestehen, dass die deutschen Kinder langsam und schwerfällig von Begriffen wären, umsomehr, da die Minderwertigkeit ihrer Leistungen sich hauptsächlich im Rechnen zeigte.

Dass die Dummheit eine spezifisch deutsche Eigenschaft sei, habe ich nie zugegeben, und es drängte sich endlich mit Gewalt die Vorstellung auf, dass das Biertrinken hier in ähnlicher Weise eine verhängnisvolle Rolle spielte, wie beim »geistigen Turnen« und bei allen literarischen und wissenschaftlichen Bestrebungen der Deutschen in Amerika, die beinahe gleich Null sind.

Im Jahre 1900 kam ich nach Deutschland zurück, um hier zu bleiben. Ganz auffallend war mir auch hier die Erscheinung des vorzeitigen Alterns und der geringeren Arbeitslust und Regsamkeit des Deutschen im Vergleich zum Anglo-Amerikaner. Die Notwendigkeit drängte sich auf, dass hier endlich Aufklärung geschaffen werde über die endlosen Schäden, die entstehen aus den deutschen Trinksitten.

Nr. 21. Redakteur Georg Davidsohn in Berlin.

1. Georg Davidsohn.

2. geb. 20. August 1872.

3. Gnesen, Provinz Posen (Deutschland).

4. Schriftsteller, Redakteur (lebt seit dem 6. Lebensjahre in Berlin).

5. Gymnasium und die Universität Berlin.

6. Gehört dem Deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bunde an.

7. In Betreff meines Alkoholgenusses bemerke ich, dass ich stets einen instinktiven Widerwillen gegen übermässigen Alkoholgenuss gehabt habe. Ich trank allenfalls süsse Weine und süssliche Liköre ohne besagten Widerwillen, auch süssliches Bier (Braunbier etc.), trank ich allenfalls, ohne mir — wie bei bitterlichem Bier, saurem Wein und scharfem Schnaps — Gewalt antun zumüssen. Dieses rein physische Unbehagen brachte mich zur »Mässigkeit«, ohne dass ich noch von irgend einer Bewegung, Literatur in dieser Richtung oder dergl. die mindeste Ahnung hatte. Daher darf und kann ich mir denn auch den schliesslichen Uebergang von der Mässigkeit zur Abstinenz nicht allzuhoch anrechnen. Bemerken will ich nur, dass ich leicht von jeher hätte Abstinent sein können, wenn meine Eltern (wie leider fast alle Eltern) nicht in totaler Unkenntnis über die Schädlichkeit des Alkohols gewesen wären! Ich bin Total-Abstinent seit dem 17. April 1903, also seit dem Bremer Kongress gegen den Alkoholismus!!

8. Zur Enthaltsamkeit führte mich der fleissige Besuch der Verhandlungen des Bremer Kongresses (siehe auch Nr. 14).

9. Es haben bisher keine Unterbrechungen der Enthaltsamkeit bei mir stattgefunden.

10. Seit dem Beginn der Abstinenz konnte ich bisher keine allzu grossen Unterschiede meines körperlichen Befindens gegen früher konstatieren, da ich — wie geschildert — stets sehr mässig war.

a) Verdauung und Stuhlgang, die vorher zu wünschen übrig liessen, haben sich bedeutend gebessert; der üble Geschmack, den ich zuvor häufig im Munde hatte, ist völlig gewichen. Seitdem ich Abstinent bin, habe ich weder Kopf- noch Zahnschmerzen (vorher häufig!). Auch glaube ich, besser sehen zu können! Allerdings kann und will ich nicht behaupten, dass diese erfreulichen Erscheinungen »post hoc, ergo propter hoc« eingetreten seien. Das Urteil darüber muss ich Berufenen überlassen.

b) u. c) Auf Geist und Gemüt hat die Enthaltsamkeit keine Aenderung gegen früher bewirkt, wohl aus den schon oben angeführten Gründen.

11. Ueber meine Erfahrungen vergl. Nr. 14.

12. Meine eigenen Ausgaben für alkoholische Getränke betrugen früher jährlich ca. 100 Mark.

13. Gegenwärtig nichts.

Generated on 2021-11-21 11:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558167
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

14. Aus den Debatten des Bremer Kongresses gegen den Alkoholismus gewann ich für meine Person den Eindruck, dass die »Mässigen« den Abstinenten gegenüber recht schlecht abschnitten. Die Tiraden des Prof. Hueppe machten auf mich, den damals noch Mässigen (!!), einen unwissenschaftlichen Eindruck. Die direkt an ihn gestellte Frage »Was **nützt** der Alkohol?« wusste er nicht zu beantworten oder hat er wenigstens nicht beantwortet! — Am 17. April endlich wohnte ich der Volksversammlung des Bremer Arbeiter-Abstinenten-Vereins bei. In der Diskussion nahm unter anderen mein Parteigenosse Henke von der »Bremer Bürgerzeitung« das Wort. Bei seinen Ausführungen, die zum Teil gleichfalls »Mässigkeit« empfahlen, packte mich eine unbeschreibliche Angst, wenn ich mir vergegenwärtigte, welch' Unheil ein solcher, in immerhin autorativer Stellung befindlicher Parteigenosse vor einem minderbewanderten Auditorium anrichten könne, und ich beschloss auf der Stelle, von Stund' an Total-Abstinent zu werden; und ich bin es geblieben bis heute, und werde es voraussichtlich bleiben bis an mein Lebensende. In Betreff der Erfahrungen bemerke ich a) bezüglich der Familie, dass meine Frau durch meine Abstinenz allmählich nachdenklich wird und auf dem besten Wege ist, gleichfalls Total-Abstinentin zu werden. (NB. Sie trinkt natürlich minimalste Dosen!)

b) u. c) In gesellschaftlicher Beziehung führt die Abstinenz zu schwierigen und unangenehmen Situationen, wenn man den Besuch lieber Freunde und Bekannte empfängt, die nicht abstinent, vielleicht gar nicht einmal »mässig« sind. Es gehört sehr viel Energie und Taktgefühl — auf beiden Seiten — dazu, wenn die Situation manchmal nicht geradezu unangenehm werden soll! **Alle** künstlichen Ersatzgetränke versagen, und nur das pure Wasser, Selters, Himbeer, Zitrone, Kaffee, Tee, Kakao, Chokolade können allenfalls nützen und helfen, wenn der Hausherr nicht, was einem Abstinenten allerdings wirklich recht schwer fällt und fallen muss, Gnade vor Recht ergehen lassen und selber für Beschaffung gewisser Alkoholika für seine Gäste sorgen will.

d) Im öffentlichen Leben macht es geradezu Vergnügen, durch praktische Vorführung des Beispiels der Abstinenz immer wieder die Kritik herauszufordern. Debatten entspinnen sich im Handumdrehen, und je bewanderter der Abstinent ist, desto leichter und schneller gelingt es ihm, den Gegner zur Skepsis und zum Nachdenken, in verschwindend, verschwindend geringen Fällen auch wohl zur Abstinenz, oder mindestens zu einem Versuche mit der Abstinenz zu bewegen.

Aus meiner Jugendzeit kann ich schliesslich noch mitteilen, dass die Beobachtung von Betrunkenen und ihren Ausschreitungen auf der Strasse und im Hause (Schlägereien, Arretierungen, Johlen etc.) mir nie, wie leider den meisten Kindern sonst, Vergnügen gemacht hat. Wenn (cf. ad 7) Eltern und Lehrer nur ein wenig nachgeholfen hätten, würde ich vielleicht in meinem ganzen Leben nie einen Tropfen Alkohol getrunken haben! Also hin mit der Propaganda zu Eltern und Lehrern!!

Nr. 22. Lehrer Gotthold Georg Schürer in Dresden.

1. Gotthold Georg Schürer.

2. geb. 6. August 1878.

3. Dresden, Sachsen.

4. Lehrer.

5. Volksschule: Schule des Vereins zu Rat und Tat, Dresden. Seminar: Freiherrl. v. Fletchersches Seminar, Dresden-Neustadt. Hilfslehrer am Pestalozzistift zu Dresden, Lehrer an der 14. Bezirksschule, dann an der 3. Bürgerschule und schliesslich am Ehrlichschen Gestift zu Dresden.

6. Nein.

7. Ich lebe völlig enthaltsam seit Ostern 1902 bis heute (25. Mai 1904), jedoch habe ich von jeher eine an die Grenze der Enthaltsamkeit dicht heranreichende Mässigkeit gepflegt, als Schüler aus Gründen der Sparsamkeit, ohne aber Verlangen zu tragen nach Alkoholgenuss, später aus Prinzip.

8. a) Ausgesprochene Unempfänglichkeit für die angeblichen angenehmen Wirkungen und äusserste Empfindlichkeit den schädlichen Wirkungen des Alkohols gegenüber.
   b) Das Interesse für die Mässigkeitsbestrebungen, namentlich Beeinflussung durch die Dresdner Bewegung.
   c) Aufnahme eines von Haus aus abstinenten Schülers in meine Familie und die dadurch mir auferlegte moralische Verpflichtung zu eigener Abstinenz.
   d) Die schädlichen Wirkungen des Alkohols auf Volksglück und Volkswohlstand, die ich als Lehrer in der Dresdner Oppellvorstadt zu beobachten Gelegenheit hatte.

9. Etwa dreimal, bei Festtafeln, ein halbes Glas.

10. Von einer besonders durchgreifenden Wirkung meines Entschlusses, abstinent zu leben, kann deshalb nicht die Rede sein, weil ich, wie oben erwähnt, in praxi immer abstinent gewesen bin. Doch kann ich hier wohl erwähnen, dass schon das Bewusstsein, niemals im Urteilen, im Entschliessen und Handeln unter dem Einfluss des Alkohols zu stehen, grosse Sicherheit und Stetigkeit und Ruhe verleiht und die Gewissheit, die Menschenwürde nicht verleugnet zu haben.

11. a) Obgleich ich von meinen Hausgenossen — Mutter, Schwester, Pensionär — niemals Abstinenz gefordert habe und nicht fordern konnte, haben sie doch freiwillig — abgesehen vom zeitweiligen, überaus mässigen Genuss einfachen Bieres — sich entschlossen, alkoholische Getränke zu meiden und durch alkoholfreie zu ersetzen. Erwähnenswert ist vielleicht, dass wir auf unserer Sommerreise, die ich immer in Begleitung meiner Schwester unternehme, stets gänzlich ohne Alkohol ausgekommen sind.
    b) Im Lehrerstande ist die Enthaltsamkeitsidee verhältnismässig stark verbreitet. Doch wird natürlich noch von vielen der Alkohol in Schutz genommen, namentlich mit dem Hinweis darauf, dass er, mässig genossen, durchaus unschädlich, zuweilen sogar nützlich sei. Mit einem gewissen Bedauern bin

ich zuweilen angeblickt worden, wenn ich im Kreise der Kollegen auf das Bier u. dergl. verzichtete, niemals aber ist mir etwa mit Spott begegnet worden oder gar mit der Forderung, mich den Gepflogenheiten der andern anzupassen. Immer hat man die persönliche Ueberzeugung in vornehmster Weise geachtet.

c) siehe 11b. Im übrigen ist nur zu erwähnen, dass ich Stammtischverkehr, der hier wohl besonders in Frage kommt, niemals gepflegt habe.

12. Es ist vielleicht nicht unwichtig, zwei Momente aufzuweisen, welche der Verbreitung der Enthaltsamkeitsbewegung im Wege stehen.

1. Die übergrosse und ganz unzweckmässige Zurückhaltung solcher, die enthaltsam leben. Gar zu leicht werden den Alkoholfreunden Konzessionen gemacht. Namentlich glaubt man in Gesellschaft den angebotenen Trunk nicht ablehnen zu dürfen. Eine gewisse Rücksichtslosigkeit dürfte hier eher am Platze sein, die ja noch lange nicht in Taktlosigkeit auszuarten braucht. Namentlich sollten solche, die mit Knaben und Jünglingen verkehren — in der Familie, in Vereinen, oder in Schulen — sich befleissigen, zu zeigen, dass Enthaltsamkeit sich recht wohl mit männlicher Art verträgt; denn gerade unter den jüngsten »jungen Leuten« gilt der Satz am meisten: »Der ist ein Mann, der trinken kann.« Gelegentlich ist wohl der Hinweis darauf am Platze, dass es viel mehr sittliche Kraft und viel mehr Mut, also viel grössere Männlichkeit erfordert, mässig oder enthaltsam zu sein, als dem Alkohol zu frönen! Im allgemeinen gilt natürlich, dass das Beispiel unendlich mehr wirkt als das Wort.

2. Der Mangel an Ersatzmitteln für die alkoholischen Getränke. Wohl weiss ich, dass eine ganze Anzahl solcher Ersatzmittel auf den Markt gebracht worden ist, aber sie sind zum Teil recht minderwertig, im ganzen aber und vor allem viel zu teuer. Es ist also doch Mangel vorhanden, Mangel an guten und doch auch billigen alkoholfreien Getränken. Wenn man für eine Flasche Selterswasser 25, 30 oder gar 40 Pf. bezahlen muss, oder wenn Frutil nur in Flaschen zu 40 oder 50 Pf. verkauft wird, so entsprechen diese Preise nicht entfernt den Vermögensverhältnissen des einfachen Mannes. Selbst wo man Frutil in Gläsern erhält, da bekommt man für 10 Pf. so wenig, dass damit kein deutscher Mann seinen deutschen Durst zu stillen vermag. Er kauft sich darum lieber für dasselbe Geld einen Schnitt Bier; da bekommt man doch für Geld etwas. Ob es nicht auch eine Aufgabe der Mässigkeitsvereine und vermögender Mässigkeitsfreunde ist, um die Erfindung und Erzeugung guter und billiger alkoholfreier Getränke sich zu bemühen? — Augenblicklich liegen die Dinge so, dass beträchtliche Geldopfer dazu gehören, abstinent zu leben, wenn man nicht gerade immer Wasser trinken will. Und völlige Abstinenz ist doch schliesslich dem Alkohol gegenüber das einzig Richtige; denn 1. dürfte Gift wohl Gift bleiben, auch als kleines Quantum, und 2. Mässigkeit? — was heisst Mässigkeit?! — —

Nr. 23. Prokurist Rudolf Ingermann in Flensburg.

1. Rudolf Wilhelm Peter Ingermann.

2. geb. 20. Dezember 1858.

3. Eckernförde, Preussen.

4. Kaufmann, Prokurist der Flensburger Schiffsbau-Gesellschaft, Flensburg.

5. Realschulbildung in Apenrade, 1 1/2 Jahr Vorbildung f. Verwaltungs-Subalternbeamten-Laufbahn, dann Kaufmann: Werftbetrieb (Holzschiffsbau) und Holzhandlung, später, nach Militärzeit, Angestellter im kaufm. Hauptkontor der Fl. Schiffsbau-Ges., wo ich reichlich 22 Jahre tätig und zum Prokuristen avanciert bin.

6. Loge Nr. 2 »Digynia« des I. O. G. T. und Deutscher Verein abstinenter Kaufleute.

7. Seit 30. Dezember 1893 enthaltsam.

8. Die Ursachen und Beweggründe zum Entschlusse der Enthaltsamkeit waren gesundheitliche (Herzverfettung, sog. »Bierherz«) und das Bestreben, wirtschaftlich besser zu stehen, resp. von den Trinksitten abzulassen, um nicht selbst weitere schlechte Erfahrungen durch dieselben zu machen und gleichzeitig im Interesse der Enthaltsamkeitssache wirken zu können.

9. Keine.

10. Die allergünstigsten.

a) Ein hartnäckiges Magenleiden ist gut beseitigt.
b) Immer klarer Kopf, Lust zu jeder geistigen Arbeit.
c) Erhöhte Lebensfreude, namentlich bessere Eindrücke in der Natur und auf Reisen.

11. a) Ohne Alkohol: Hebung des guten Einvernehmens in der Familie, Abscheu der Kinder, darunter 2 Knaben, vor alkoholischen Getränken, erhöhte reine Geselligkeit bei Familienfesten im Hause.
b) Als Enthaltsamer geniesse ich grösseres Vertrauen; seit 3 Jahren in bevorzugter Vertrauensstellung (Prokurist).
c) Seitens früherer Freunde: allgemeine Achtung und Freundlichkeit, damit stillschweigende Anerkennung meines Standpunktes.
d) Seit ich in der Enthaltsamkeits-Bewegung stehe, erfolgte mehrfache Heranziehung resp. Designierung seitens der Behörden zu Ehrenämtern, wie Armenpfleger, Vormund eines entmündigten Trinkers, Wahlvorsteher bei der Landtagswahl und Beisitzer bei Reichstagswahlen etc.

12. ?

13. Nichts.

14. Die Enthaltsamkeitssache hat sich in Flensburg seit 1887 gut eingebürgert und Glück und Segen in viele Familien gebracht. Das Vorurteil ist bei Denkenden ganz beseitigt; jedoch ist die aktive Beteiligung an der Bewegung aus besser situierten Kreisen hier noch verhältnismässig gering.

Es sind hier vertreten:

Der Guttemplerorden I. O. G. T.: 13 Logen u. 1 Jugendloge zus. ca.	1100	Mitgl.
Der freie Guttemplerorden F. G. T. O.: 6 Logen	250	„
2 unabhängige Lokal-Logen à 75 Mitglieder	150	„
	ca. 1500	Mitgl.

Je 1 Ortsverein vom

Deutschen Verein abstinenter Kaufleute	30	Mitgl.
Deutschen Verein abstinenter Eisenbahner	20	„
Verein abstinenter Handwerker	20	„

Die Stadtvertretung und die Gemeindebehörden stehen der Sache sehr sympathisch gegenüber und unterstützen sie in geeigneter Weise, namentlich in Anbetracht der grossen Entlastung der Armenkasse durch die Wirksamkeit der verschiedenen Vereine. Ebenfalls die Verwaltung der Flensbg. Schiffsbau-Ges. (Werft mit cä. 2700 Arbeitern) weiss es zu würdigen, dass ca. 300 ihrer Angehörigen Abstinenten sind, die sich aus verschiedenen Beamten-Kategorien und namentlich aus den Arbeitern zusammensetzen. — Von den Meistern werden sich meldende Abstinenten bei Arbeitseinstellung mit Vorliebe berücksichtigt.

Nr. 24. Stud. phil. Otto Neurath in Berlin.

1. Otto Karl Wilhelm Neurath.

2. geb. 10. Dezember 1882.

3. Wien.

4. stud. phil.

5. Volksschule, Gymnasium, Universität Wien, jetzt Berlin.

6. Gehört keinem Antialkoholverein an.

7. Eine Einschränkung brauchte nicht zu erfolgen, weil ich seit meinem 14. Lebensjahre prinzipiell Abstinent bin.

8. Ich folgte bisher fremdem Rat und der Ueberlegung, dass der Alkohol gefährlich und Nichttrinken sicherer als Trinken sei (da besonders in Gesellschaft die Mässigkeit schwerer durchzuführen ist als die Abstinenz). Ferner habe ich bedacht, dass ich durch das Trinken von Alkohol die Selbstbeherrschung der sexuellen Neigungen verlieren könne, da mir aus vielen Mitteilungen bekannt ist, dass der Besuch eines Bordells oder einer Dirne häufig das erste Mal im Rausche erfolgt (Erregung eines gewissen falschen Ehrgeizes der Männlichkeit — Wegfall des sonst eintretenden Ekels vor der Dirne).

9. In einigen Fällen, in denen nur die Wahl zwischen gesundheitsschädlichem Wasser oder Bier war, habe ich letzteres getrunken, in den letzten 7 Jahren im ganzen etwa 3 Liter Bier.

10. Ich kann die Folgen der Enthaltsamkeit nicht beurteilen, da ich vor meinem 14. Lebensjahre nur sehr selten hier und da ein kleines Gläschen Bier bei Landpartien oder bei einer Abendeinladung getrunken habe.

11. Man wird als Abstinent überall eigentümlich angesehen. Sogar sonst feingebildete Leute haben recht oft die — man kann es so nennen — Taktlosigkeit, gleich zu fragen: »Sie trinken nicht? Trinken Sie nie?«, was zugleich allerdings der Propaganda förderlich ist. Ich würde es für eine grosse Errungenschaft halten, wenn das Alkoholtrinken auch nicht ganz, aber doch wenigstens als Sitte verschwinden würde, wie dies beim Rauchen schon der Fall ist. — Das Nichtrauchen fällt nicht mehr auf. Es ist nicht mehr allgemein Sitte. Wie man sich in Gesellschaft gegen das Rauchen verhält, so sollte man sich auch gegen das Trinken verhalten. Sehr viele würden dann nicht trinken, welche heute nur trinken, weil sie sich genieren. Diejenigen, welche so recht »im eigentlichen Studentenleben stehen«, sind sehr selten Antialkoholiker.

12. —

13. —

14. Das Beispiel des Nichttrinkens hat schon einigen Erfolg. Schwankende schliessen sich gern zusammen.

Vierteljahrschronik über die Alkoholfrage.

Chronik über die Monate April, Mai, Juni.

Das zweite Quartal des Jahres 1904 hat die Lösung der Alkoholfrage durch den **dritten internationalen Frauenkongress,** der vom 12. bis 18. Juni d. J. in Berlin abgehalten wurde, wesentlich gefördert. Wenn erst das ganze weibliche Geschlecht für diese Bestrebungen gewonnen sein wird, wenn alle Frauen, Mütter und Mädchen in die Genossenschaften g e g e n den Alkohol eintreten, dann ist der Kampf zur Hälfte gewonnen; denn die Mütter sind die Haupterzieherinnen der Jugend, die Gattinnen und Hausfrauen sind vorzugsweise berufen und befähigt, dem männlichen Geschlecht Speise und Trank zu bereiten und ihm den heimischen Herd lieb und wert zu machen, indem sie nicht bloss für gute körperliche, sondern auch für geistige und seelische Kost und Befriedigung sorgen. Der dritte internationale Frauenkongress in Berlin hat nicht nur die Mässigkeitssache, sondern auch die damit zusammenhängenden Sittlichkeitsbestrebungen wesentlich gefördert und darf an dieser Stelle als ein internationales Kulturereignis gefeiert werden. Es hat sich gezeigt, dass die Frauenwelt erwacht ist zum Bewusstsein ihrer kulturellen Aufgaben. Die Hochschulbildung vieler Frauen hat offenbar schon gute Früchte getragen. Die massvollen und besonnenen Frauen wetteiferten mit den mutigen und begeisterten Kämpferinnen. Es war ein erfrischender geistiger Wettkampf von Vertreterinnen aller Kulturvölker, welche durch unblutige Siege einen internationalen Friedensbund für hohe humane Ziele abgeschlossen haben.

Die Verhandlungen über **die Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs** fanden am 14. Juni in der Sektion III unter dem Vorsitz von Fräulein Ottilie Hoffmann-Bremen statt. Den einleitenden Vortrag hielt Frau Dr. phil. Hildegard Wegscheider-Ziegler (Berlin). Sie betonte in erster Linie die schlimmen Folgen des Alkohols für das werdende Geschlecht. Die Kinder leiden unter dem Alkoholismus der Eltern, indem sie willensschwach werden und später der Prostitution ein grosses Kontingent liefern. Nicht nur der Trunkenbold brutalisiert seine Frau, sondern auch die Männer, welche regelmässig ihren »harmlosen Dämmerschoppen geniessen« bereiten ihren Frauen oft das härteste Los. Daher

müssen Frauen und Mädchen den Kampf gegen den Alkohol entschlossen aufnehmen. Der Mann muss wissen, dass ein anständiges Mädchen keinen Trinker heiraten und in Zukunft für die Befreiung der modernen Kultur vom Alkohol kämpfen wird! — Eine der wirksamsten Reden gegen den Alkohol hielt die Finnländerin Frau Alli Freygg-Helenius, die energische Gattin des bekannten Dr. Matti Helenius in Helsingfors, des Verfassers des Werkes über die Alkoholfrage. Sie verglich die bösen Folgen des Alkohols mit den Wirkungen eines Sumpfes, der, in der Nähe einer grossen Stadt befindlich, Gemüt und Leib aller vergiftet. Er wird aber nie weggeschafft, weil die Behörden ein Einkommen aus den Sumpfpflanzen beziehen. Schliesslich beseitigen die Einwohner selbst den Sumpf. Die Frauen Finnlands haben sich so im Kampfe gegen die Trinksitten erhoben. Eine einzige Frau hielt in kurzer Zeit 156 Vorlesungen für 21 000 Zuhörer. Als ein neues Nationaltheater gebaut wurde, unternahmen die Frauen eine kräftige Agitation, um alle geistigen Getränke aus dem Theaterrestaurant zu verbannen. An die Spitze dieser Agitation stellte sich die junge Gemahlin eines Universitätsprofessors, die es mit den Damen aus den ersten Gesellschaftskreisen von Helsingfors persönlich übernahm, am Büffet das Publikum zu bedienen, indem sie alkoholfreies Bier, alkoholfreie Weine, Tee, Butterbrot, Konfekt und Früchte verkauften. In ähnlicher Weise stellten sich in Finnland auch die Lehrerinnen in den Dienst der Bewegung und beeinflussten die Schulen etc. Die Frauen Finnlands sind von dem Glauben erfüllt, die Welt gehe vorwärts. In den Vereinigten Staaten haben die Frauen ebenfalls den Kampf auf der ganzen Linie aufgenommen. Soll Europa den Amerikanern wieder die Ehre der zweiten Sklavenbefreiung lassen? Mit dem Rufe nach Freiheit vom Alkohol schloss die Rednerin unter begeistertem Beifall aller Zuhörer ihre kernige Ansprache. Die folgenden Rednerinnen führten ähnliche Gedanken aus. Frl. Ina Roberg (Schweden) teilte mit, dass in ihrer Heimat, so wie Frau Helenius es von Finnland berichtete, die Lehrerinnen durch ihre Abstinenz grosse Wirkung erzielten. Die Antialkoholpropaganda soll in allen Schulen beim Unterricht jetzt obligatorisch eingeführt werden. In Schweden mit nur 5 Millionen Einwohnern gehören bereits 50 000 Frauen dem Guttemplerorden an. Und was das schönste und segensreichste ist, es hat sich ein Totalenthaltsamkeitsbund der studierenden Jugend gebildet, dem viele tausende von Jünglingen und jungen Mädchen angehören.

Frau Dr. phil. Bleuler-Waser (Schweiz) erstattete einen inhaltreichen Bericht über den Einfluss des Alkohols auf das Verhältnis der beiden Geschlechter. In Zürich können Mädchen ruhig alkoholfreie Restaurationen besuchen, weil es dort anständig zugeht. Je alkoholisierter die Männer sind, desto unangenehmer werden sie, nach den Ausführungen der Rednerin, allen anständigen Frauen. Der Alkohol bewirkt ein lockeres abstossendes Benehmen. Nicht Aphrodite ist im Gefolge des Bacchus und Gambrinus, sondern Venus vulgivaga. Wenn der Knabe sich vom Mädchen losreisst, um ins Leben zu eilen, so ist dies »Leben« häufig nur das Wirtshaus mit seiner Pseudomännlichkeit. Das Wirtshaus macht

den jungen Mann zum Zotenreisser und Becher- und Bierhelden und endlich zum Weiberhelden. Anständige Mädchen und Frauen können ohne Männer und Brüder nicht gut Gasthäuser besuchen, wo Alkohol ausgeschenkt wird. Auch der mässige Alkoholgenuss macht den Mann grobsinnlich und brutal der Frau gegenüber. Im nüchternen Zustande werden ehrbare junge Männer schon durch den Sinn für Reinlichkeit von jenen Orten abgeschreckt, wo die Weiblichkeit nicht nur in Worten, sondern auch in Taten misshandelt wird. Der erste Studentenverein — das ist bezeichnend — welcher gleichberechtigte Kolleginnen aufnahm, war ein Abstinenzverein. Da konnten die Studenten anständige Mädchen in ihrer Gesellschaft haben, brauchten sich nicht mit Schenkdirnen zu begnügen. Im Zustande der Alkoholisierung sieht der Mann Helena in jedem Weibe. Und ist eine Ehe, in der der Mann alkoholisiert die Frau geschlechtlich fordert, viel besser als Prostitution? Die Frauen bedanken sich dafür, mit dem Wein auf eine Stufe gestellt zu werden. Aber wenn die Frau den Alkohol erfolgreich bekämpfen will, muss sie dem Mann eine Heimat für seine Gefühle und Gedanken schaffen, sie muss den Weingeist durch wahren Geist und reines Gemüt ersetzen. Die Frauen sind mitverantwortlich für die Gebrechen des anderen Geschlechts, sie haben ja Einfluss auf die Sitten, auf die Jugend. Die Frau darf sich eben den Trinksitten nicht mehr beugen. Dieser Ruf, mit dem Frau Bleuler-Waser schloss, tönte aus allen Reden: Ihr Frauen und Mädchen, beugt euch nicht mehr den Trinksitten!

Die Vorträge des internationalen Frauenkongresses haben dem Gedanken vollen Ausdruck verliehen, dass die Mutter den Alkoholismus bekämpfen muss, um ihre Kinder nicht zu schädigen, und dass die Gattin den Alkohol verabscheuen muss, damit nicht ihr Gatte und dadurch sie selbst erniedrigt werde. Die meiste Hoffnung ist auf die Jugend zu setzen. Jünglinge und Jungfrauen müssen vereinigt den Kampf für Mässigkeit und Sittlichkeit aufnehmen, um mit dem eigenen Selbst auch das Verhältnis der Geschlechter zueinander zu verbessern und menschenwürdiger zu machen!

Der enge Zusammenhang der Alkoholfrage mit der Sittlichkeitsfrage kam auf dem internationalen Frauenkongresse in Berlin noch besonders zur Sprache in den Verhandlungen, welche von der Vorsitzenden der Sittlichkeitskommission des Bundes der deutschen Frauenvereine, Frau K. Scheven-Dresden geleitet wurden. Frau Scheven wies in ihrem einführenden Vortrage auf die komplexe Natur der sexuellen Schäden, welche im Gefolge der modernen Kulturentwicklung und des Alkoholismus wegen des Mangels an guter Erziehung auftreten und durch wirtschaftliche, soziale und pädagogische Reformen bekämpft werden müssen. Die Rednerin hob hervor, dass die Frauen an allen Reformen nicht nur als Objekt, sondern ebenso als Subjekt teilhaben müssten, ganz besonders auf dem Gebiet der Erziehung. Da gelte es, Mutterpflichten im höchsten Sinne an Söhnen und Töchtern zu erfüllen! Aus dem Schoss der Familie müsse ein neues junges Geschlecht, rein und widerstandsfähig

an Seele und Körper, der Gesellschaft zugeführt werden! — Wir möchten aus den Verhandlungen des Frauenkongresses über die Hebung der Sittenreinheit an dieser Stelle nur noch die Mitteilungen eines Studenten hervorheben, welcher die Bestrebungen und die Arbeit des akademischen Bundes »Ethos« schilderte, der für Geschlechtsreinheit in den Kreisen der studentischen Jugend eintritt. — Wenn sich in unserm 20. Jahrhundert, ebenso wie in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts zur Zeit der deutschen Befreiungskriege, die Begründung von Tugendbündnissen in der akademischen Jugend auf allen deutschen Hochschulen wiederholen und im Verein mit der Begründung von Mässigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereinen über alle Länder und in allen Volkskreisen weiter verbreiten sollte, so wird man in der Tat auf eine allmähliche sittlich-religiöse Erneuerung des Menschengeschlechts, auf Völkerbündnisse für Sittenreinheit und für soziale Reformen und auf die Erreichung des Kantschen Ideals eines allgemeinen Weltfriedens hoffen dürfen!!

Vorläufig gilt es, trotz kriegerischer Verwicklungen in verschiedenen Weltteilen, trotz leidenschaftlicher politischer und wirtschaftlicher Kämpfe zwischen grossen und kleinen Völkern und trotz scharfer sozialer Differenzen innerhalb der verschiedenen Volksklassen eines und desselben Volkes doch an dem Erfolge aufrichtiger internationaler Reformbestrebungen auf dem Gebiet der Alkoholfrage und anderer Kulturfragen nicht zu verzweifeln!

Von Wichtigkeit für die Alkoholfrage waren auch die Verhandlungen des **internationalen Kongresses für Schulhygiene** in Nürnberg im Monat April d. J. Es sprach dort u. a. Dr. Blitzstein als Bevollmächtigter der Landesgruppe Deutschlands des internationalen Alkoholgegnerbundes über »Alkohol und Schule«, ferner Wildemuth aus Stuttgart über »Schule und Nervenkrankheiten«, Hofrat Dr. v. Forster aus Nürnberg über »Volksbildung und Schulhygiene und Realschullehrer Stanger aus Trautenau über »Sexuelles in und ausserhalb der Schule«. Wir dürfen wohl hoffen, die meisten der in Nürnberg erstatteten Referate in einem besonderen Versammlungsbericht oder in Separatabdrücken recht bald zu erhalten, um über ihren Inhalt genauer berichten zu können. Es möge hier in dieser Chronik nur als das Erfreulichste in der ganzen Antialkohol-Bewegung immer wieder hervorgehoben werden, dass die Pädagogen und Aerzte aller Länder bemüht sind, den gefährlichen Einfluss des Alkoholgenusses auf das körperliche und geistige Wohl der Jugend genau zu beobachten und die engen Beziehungen zwischen Alkohol und Kinderkrankheiten und Alkohol und geschlechtlichen Verirrungen schon in der Jugend an Beispielen und durch persönliche Erfahrungen statistisch nachzuweisen. — Wir machen in Betreff des Zusammenhanges des Alkohols mit den Sexuellen noch besonders auf den ganz neuen, erst im letzten Vierteljahr uns zugegangenen Vortrag des Braunschweiger Dermatologen Dr. med. Alfred Sternthal über »Männersittlichkeit und Frauengesundheit« aufmerksam.

Dieser Vortrag ist veranlasst durch den am 17. Juli 1903 von dem preussischen Unterrichtsminister veröffentlichten »Erlass betreffend Warnung der Studierenden vor den Gefahren der Geschlechtskrankheiten« und enthält ergreifende Bilder über die Verheerungen, welche der Genuss von Wein und Bier nicht bloss bei Studierenden, sondern auch bei Ehemännern anrichtet. Eine der höchsten menschlichen Tugenden, die Keuschheit, gedeiht nur in der Nüchternheit.

Ferner ist hier der im April in Wien eröffneten **internationalen Ausstellung für Spiritusverwertung und Gärungsgewerbe** zu gedenken. Diese Ausstellung ist besonders deshalb wichtig, weil die Bekämpfung des Branntweins als Genussmittel sehr wirksam dadurch erfolgen kann, dass man den Spiritus der technischen Verwertung zuführt.

In **Deutschland** sind als beachtenswert für die Bewegung gegen den Alkoholismus hervorzuheben die wissenschaftlichen Kurse zum Studium des Alkoholismus, welche in der Osterwoche vom 5. April an fünf Tage lang in Berlin, im Baracken-Auditorium der Berliner Universität abgehalten worden sind. Die Vorträge, welche vom Vorstand des Zentralverbandes zur Bekämpfung des Alkoholismus veranlasst waren, wurden von dem Vorsitzenden des Zentralverbandes, Herrn Senatspräsident Dr. von Strauss und Torney mit einer Ansprache eingeleitet, welche die Erschienenen begrüsste und mit dem Zweck der Einrichtung bekannt machte. Dem Schriftsteller Franziskus Hähnel aus Bremen, dem feurigen Apostel der Guttempler-Sache war als erstem Vortragenden die Behandlung der »Geschichte des Kampfes gegen den Alkoholismus« in 3 Vorlesungen anvertraut. Der zweite Dozent Dr. med. Grotjahn-Berlin sprach ebenfalls in 3 Vorlesungen über »Alkoholismus und Volkswirtschaft. Als dritter Redner behandelte der dirigierende Arzt am städtischen Krankenhause in Charlottenburg, Prof. Dr. Grawitz in drei Vorträgen die »Einwirkung des Alkohols auf Körper und Geist.« Ferner sprachen Dr. med. Laqueur aus Wiesbaden über »Alkohol und Sexualhygiene«, Prof. Dr. Aschaffenburg, der Hallenser Psychiater, über »Alkoholismus und Arbeiterfrage«, Dr. med. Ploetz aus Schlachtensee über »Alkoholismus und die Nachkommenschaft« und Rektor Dammeyer aus Kiel über »Pädagogische Fragen«. Alle Vorträge waren vorzüglich, aber der Besuch gegenüber der übernommenen schweren und hochwichtigen Aufgabe nur wenig befriedigend und zwischen 30—60 Personen schwankend. Charakteristisch für alle Vortragenden war der zwar ausgiebige, aber doch sehr behutsame Gebrauch statistischer Angaben und das stete Hervorheben, auf wie unsicherem Boden die Statistik in der Alkoholfrage stehe. Ein Diskussionsabend gab den Teilnehmern noch Gelegenheit zur Aussprache und reichlich ausgelegte Literatur gab den Fernerstehenden Winke zu Anschaffungen, um sich noch weiter in die be-

handelten Fragen zu vertiefen. Aus der Tatsache, dass bis auf zwei der Vortragenden, nur Aerzte und Lehrer zu Worte kamen, ersieht man deutlich, auf welcher Seite heute das Hauptinteresse zu finden ist. Trotz des finanziellen Misserfolgs soll der »Zentralverband« beabsichtigen, auch nächstes Jahr wieder einen ähnlichen Vortragscyklus zu veranstalten. Möchte er dann vor allem mehr Anerkennung durch zahlreichere Beteiligung finden!

Der **deutsche Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke** hat am 20. April die Frühjahrssitzung seines Verwaltungsausschusses abgehalten, zu welcher 31 Mitglieder aus den verschiedensten Teilen Deutschlands erschienen waren. Er hat § 14 seiner Satzungen dahin geändert, dass die Zahl der Vorstandsmitglieder fortan 9 betragen soll. Die Jahresversammlung des Vereins soll in Erfurt im September oder in der ersten Hälfte des Oktober gehalten werden. Als Verhandlungsgegenstände sind gewählt: 1. Alkoholismus und höhere Schulen, 2. Der Flaschenbierhandel und 3. Das Branntweinmonopol. Die Jahresrechnung des Vereins für 1903 schliesst (abgesehen von den Nebenkassen) in Einnahme und Ausgabe mit 37 587 Mk. 95 Pf. ab. Das Gesamtvermögen wird auf 17 275 Mk. 67 Pf. angegeben. Der neue Geschäftsführer Gonser entwickelt eine den Vorstand und Verwaltungsausschuss und die Mitglieder sehr befriedigende Wirksamkeit und ist eifrig bemüht, innerhalb des Vereins die Kluft zwischen Mässigen und Enthaltsamen zu schliessen. In den Vorstand des Vereins ist als Nachfolger des Freiherrn von Diergardt, der seinen Austritt aus dem Vorstand erklärte, aber eine kräftige Weiterarbeit in Schlesien versprach, der vom Dresdner Bezirksverein vorgeschlagene Dr. Esche in Dresden gewählt worden.

Nach Berichten aus Berlin von Ende Juni d. J. ist bei dem Preussischen Abgeordnetenhaus vom Abgeordneten Grafen Douglas ein Antrag eingegangen, zur **Bekämpfung des Alkoholismus** eine »Landeskommission für Volkswohlfahrt« einzusetzen.

Gegen Ende Juni ist von Bremen aus durch den Lehrer Franciscus Hähnel, Herausgeber und Redakteur des Berichts über den IX. internationalen Kongress gegen den Alkoholismus, eine Aufforderung zur Bildung eines **„Allgemeinen Zentralverbandes zur Bekämpfung des Alkoholismus“** an zahlreiche deutsche alkoholgegnerische Vereinigungen und Redaktionen alkoholgegnerischer Zeitschriften ergangen, Vertreter zu dem auf Montag, den 18. Juli, vormittags 10 Uhr, in der »Flora« in Altona stattfindenden Versammlung zu senden. An den beiden vorhergehenden Tagen, am 16. und 17. Juli d. J., wird auch der deutsche Abstinententag in Altona zusammentreten.

Anlangend den Stand der Alkoholfrage in Deutschland so gedenken wir hier ferner der **Jahresversammlung des sächs. Landesverbandes gegen den Missbrauch geistiger Getränke** vom 26. Juni d. J. Diese von dem Vorsitzenden des sächsischen Landesverbandes, Dr. Meinert-Dresden geleitete Jahresversammlung wurde in Chemnitz nach Begrüssungsworten von Dr. Meinert durch einen Vortrag von Frau K. Scheven-Dresden über das Thema »Eine soziale Aufgabe der Frau« mit besonderer Beziehung auf die Alkoholfrage eröffnet. Frau Scheven wandte sich in ihrem Vortrag hilfesuchend an das weibliche Geschlecht. Da die Abwendung vom Alkohol eine bewusste Selbstzucht, mithin eine grosse sittliche Energie voraussetzt, müsse die Bekämpfung dieses schweren sozialen Uebels bereits bei der Erziehung der Jugend einsetzen, die zum grössten Teile in den Händen der Frauen und Mütter liegt. Die Rednerin wies auf den innigen Zusammenhang zwischen Trinksitten und Unsittlichkeit hin, die sich in den erschreckend hohen venerischen Krankheitsziffern der studierenden Jugend offenbart und ermahnte die Mütter, ihre Kinder gänzlich ohne Alkohol zu erziehen, um ihnen später den Widerstand gegen die Verlockungen der Sinne zu erleichtern. Sie forderte die Frauen auf, ihren Einfluss als Gattinnen, als massgebender Faktor in der Geselligkeit, im Beruf, als Lehrerinnen und Aerztinnen, auf dem Gebiet sozialer Hilfsarbeit und volkserzieherischer Aufklärung zur Bekämpfung des Alkoholismus geltend zu machen und liess die bewundernswürdigen Leistungen der amerikanischen, englischen, finnländischen und Schweizer Frauen Revue passieren. Sie wies zum Schlusse darauf hin, dass die Bekämpfung der verrohenden Trinksitten im ureigensten Interesse der Frauen liege, da nicht nur ihr persönliches Glück in Ehe und Familie, sondern auch der Fortschritt aller Bestrebungen für die rechtliche, wirtschaftliche und geistige Befreiung der Frau zum grossen Teil davon abhänge, ob es gelinge, die brutale Macht des Stärkeren unter die Herrschaft sittlicher Potenzen zu zwingen. Die Voraussetzung einer solchen Entwickelung aber sei die Bekämpfung aller finsteren Mächte, die die Bestie im Menschen entfesseln: Roheit, Alkoholismus, Prostitution!

Der kürzlich vom preussischen Unterrichtsminister veröffentlichte Erlass, betreffend Warnung der Studierenden vor den Gefahren der Geschlechtskrankheiten« legt den Wunsch nahe, dass recht bald auch eine ähnliche »Warnung der Studierenden vor den Gefahren des mit der Unsittlichkeit eng zusammenhängenden Alkoholismus« erscheinen möge. Wie notwendig eine Aenderung der akademischen Trinksitten ist, wird durch folgende Ausführungen eines Korpsstudenten in Bd. XIX Jahrg. 14, S. 123 der »Akademischen Monatshefte« bewiesen: »Auch das Unschöne einer sinnlosen Bezechtheit erkenne ich an. Aber eben darum muss der Korpsstudent trinken lernen. . . . . Eine Geselligkeit ohne Alkohol ist heute nicht denkbar. Dies gilt nicht nur für studentische Kreise. Der Korpsstudent ist namentlich im späteren Leben darauf angewiesen, in den verschiedensten Kreisen zu verkehren. Von

ihm wird verlangt, dass er immer und überall ein tadelloses Benehmen an den Tag legt. Er muss also auch mit Anstand trinken können. Dies erfordert eine gewisse Vorschule, die ihm die Aktivität bietet. Besonders häufig wird der Korpsstudent in Offizierskreisen in die Lage kommen, zu beweisen, dass er auch beim Trunke seinen Mann stellt. Ich kann wohl sagen, dass in Gesellschaft von Offizieren meine Trunkfestigkeit härtere Proben zu bestehen hatte, als unter Korpsstudenden . . . ich hatte Gelegenheit festzustellen, welchen Wert es besitzt, das Trinken gründlich erlernt zu haben [!!]« Ein Kommentar zu der vorstehenden Begründung des akademischen Trinkzwangs ist wohl überflüssig. Es müssen im neuen Jahrhundert nicht nur die Trinksitten der oberen, mittleren und unteren Stände, sondern überhaupt die Begriffe von Anstand und Menschenwürdigkeit, von Mässigkeit und Sittlichkeit umgestaltet und eine gesundheitliche, sittliche und religiöse Erneuerung des Menschengeschlechtes mit dem Ziele der Reinhaltung von Körper, Geist und Seele angebahnt werden.«

Fünfundzwanzig Jahre Enthaltsamkeitsarbeit in Schweden. Im Jahre 1904 ist ein Vierteljahrhundert verflossen, seitdem der Independent Order of Good Templars durch Begründung der ersten Guttemplerloge in Gothenburg, der klassischen Stadt des Kampfes wider den Alkohol, in Schweden Eingang fand. Aus diesem Anlasse ist die Veranstaltung grösserer Feiern im ganzen Lande in Aussicht genommen — teils im Laufe des Sommers, und zwar im Juli, in Verbindung mit einer Versammlung der Grossloge zu Malmö — teils im Herbste zu der Zeit, in welche der Jubeltag fällt.

Bei Gelegenheit der letzten Grosslogen-Versammlung schon erhielt der Vorstand den Auftrag, Vorschläge über eine dem Guttemplerorden Schwedens würdige Stiftung auszuarbeiten, über welche die diesjährige Grosslogen-Vereinigung zu beschliessen haben würde. Infolge dieses Auftrages sind drei Vorschläge unterbreitet worden. Von denselben betraf der eine die Errichtung eines Guttempler-Kinderheims zu dem Zwecke, den Kindern von Trinkern eine Zuflucht zu gewähren; ein anderer befürwortete die Bildung eines Fonds zur Unterstützung älterer bedürftiger Guttempler; ein dritter Antrag richtete sich auf die Schaffung einer Hochschule des Guttemplerordens mit der Bestimmung, eine freie Bildungsstätte für wissensdurstige Männer und Frauen aus dem ganzen Lande zu sein. Die drei Vorschläge werden der Grossloge in deren bevorstehender Versammlung zu Malmö behufs endgültiger Entscheidung vorgelegt werden.

Eine stattliche Jubiläumsschrift ist in Vorbereitung und wird im Sommer zur Ausgabe gelangen. In derselben will man eine ausführliche Darstellung der grossartigen Entwicklung des Ordens auf schwedischem Boden bieten.

Eine kürzlich aufgestellte Statistik zeigt, dass die Mitgliederzahl in sämtlichen schwedischen Guttemplerlogen am 1. Februar d. J. 118 698

betrug und dass eine Vermehrung derselben im letzten Jahre um 9132 Personen erfolgt ist. Bis zum 1. Mai d. J. hat man übrigens eine weitere Zunahme von rund 6000 Mitgliedern zu verzeichnen gehabt. Hierzu kommt noch, dass die besonderen Jugendabteilungen des Ordens sich um 8000 Mitglieder mehrten und nunmehr gegen 30 000 Mitglieder zählen, so dass die Gesamtzahl der Mitglieder von Guttemplervereinigungen volle 150 000 erreicht. H.

Zu der vorstehenden erfreulichen Mitteilung über die Fortschritte und hohen Ziele, welche sich die Freunde der Enthaltsamkeit in Schweden stellen, möchte die Redaktion der »Alkoholfrage« bemerken, dass ihr die Errichtung einer schwedischen Hochschule für das Studium der Alkoholfrage als ganz besonders erwünscht und international bedeutungsvoll erscheint. Wie Schweden den internationalen Bestrebungen für Handarbeit und Hausfleiss durch sein Seminar in Näas die wichtigste Anregung und Förderung geleistet hat, so sollte Schweden auch eine Hochschule mit Seminar zur Untersuchung der Wirkungen des Alkohols und zur Verhütung der Alkoholschäden errichten. Alle Kulturvölker können in der Alkoholfrage und in verschiedenen anderen Kulturfragen von den skandinavischen Ländern und Finnland viel lernen und würden dort ihr Wissen und Können im Anschauen von Land und Leuten, durch Prüfung fremder Einrichtungen und Sitten wesentlich bereichern können!

II. Besprechungen.

Alcoholic Beverages and Longevity. (Alkoholische Getränke und Langlebigkeit) von Thos. P. Whittaker aus der englischen Monatsschrift »The Contemporary Review« (Märznummer 1904).

Schon seit einer Reihe von Jahren ist man im Besitz von Massenerfahrungen über die relative Sterblichkeit der Enthaltsamen und des allgemeinen Publikums. Dies Material verdankt man gewissen englischen Lebensversicherungsgesellschaften. Bei uns in Deutschland wären solche Erhebungen unmöglich, weil wir nicht unter uns die sog. teetotalers haben, nämlich Leute, die von Jugend auf strenge Enthaltsamkeit von allen alkoholischen Getränken durchführen. Diese sind in England sehr zahlreich und es gibt Versicherungsgesellschaften, die getrennte Buchführung haben über die Enthaltsamen und die Nichtenthaltsamen. Eine dieser Gesellschaften ist die United Kingdom Temperance and General Provident Institution. Diese Gesellschaft liefert ganz neuerdings Erfahrungsmaterial von ausserordentlicher Wichtigkeit.

Die Gesellschaft wurde im Jahre 1840 auf eine besondere Veranlassung gegründet. Man war damals allgemein der Meinung, dass die stärkeren alkoholischen Getränke, wie Rum und Brandy gute Stärkungsmittel seien und dass sie als solche gebraucht werden sollten, namentlich bei Choleraepidemien, bei Malaria usw. Als nun Totalabstinenten ihr Leben versichern wollten, lehnten die Versicherungsgesellschaften ihre Aufnahme mit der Begründung ab, dass, wer es sich versage, die wohlbekannten Stärkungs- und Präventivmittel zu gebrauchen, der setze sich damit einer grösseren Lebensgefahr aus. Darauf hin wurde die neue Lebensversicherungsgesellschaft gegründet und zwar nur für Abstinente. Anfangs wurden nur Totalenthaltsame aufgenommen, nach einigen Jahren aber wurde beschlossen, auch eine Abteilung für das allgemeine Publikum zu eröffnen, jedoch wurde getrennte Buchführung für die beiden Abteilungen strenge durchgeführt. Es zeigte sich schon bald, dass bei den Abstinenten die Sterblichkeit weit geringer war, als in der allgemeinen Abteilung. Das Verhältnis war so, dass wo 96 Personen in der allgemeinen Abteilung starben, da starben unter den Enthaltsamen aus der gleichen Anzahl von Versicherten nur 71. Als die Gesellschaft eine Reihe von Jahren diese geringere Sterblichkeit bei den Enthaltsamen festgestellt hatte, ging sie dazu über, den Abstinenten einen Rabatt von 10 bis 15 Prozent auf ihre Versicherungsprämie zu gewähren, so dass also, wo der Versicherte in der allgemeinen Abteilung Mk. 100 das Jahr bezahlte, der Versicherte in der Abstinentenabteilung Mk. 85 bis 90 zu bezahlen hatte. Die Höhe des Rabatts richtete sich nach der Länge der Abstinenz und dem Alter des Versicherten. Die lebenslängliche Abstinenz von Jugend auf war damals noch weniger häufig als heute.

Dies war im wesentlichen das, was man bisher über diesen Gegenstand erfahren hatte. Und nun kommt eine Erweiterung, nämlich neue Einzelheiten, die den Enthaltsamen noch viel günstiger sind. Diese Einzelheiten finden sich in der englischen Monatsschrift The Contemporary Review, März-Nummer 1904, in einer Abhandlung betitelt Alcoholic Beverages and Longevity (Alkoholische Getränke und Langlebigkeit) von Thos. P. Whittaker, einem Mitgliede des englischen Parlaments. Diese Abhandlung handelt von den neueren Erfahrungen der schon genannten Lebensversicherungsgesellschaft The United Kingdom Temperance and General Provident Institution. Der Verfasser verdankt das Zahlenmaterial dem Aktuar der Gesellschaft, Mr. R. M. Moore. Dies Material ist ausgezeichnet durch Ausführlichkeit und Genauigkeit. Besonders lehrreich ist die Verteilung der Sterblichkeit auf die verschiedenen Altersstufen. Es zeigt sich nämlich, dass die viel grössere Sterblichkeit, die sich bei den Nichtenthaltsamen findet, gerade die Jahre der rüstigen Arbeit trifft.

Die Erfahrungen, die Mr. Whittaker mitteilt, erstrecken sich über einen Zeitraum von 60 Jahren, nämlich vom Jahre 1841 bis 1901. Zum Vergleich herangezogen sind nur Männer, da die Trinkgewohnheiten bei dem weiblichen Teil der Bevölkerung eine geringere Rolle spielen. Ferner ist nur die Lebensdauer solcher Männer in Vergleich gestellt, die für die Dauer ihres ganzen Lebens versichert waren, wo also erst nach eingetretenem Tode die Versicherungssumme ausbezahlt wurde. Ausgeschlossen sind ferner alle solche, die aus der einen Abteilung in die andere übertragen wurden. Wir haben es deshalb mit gut gewähltem Material zu tun.

Die folgende Tabelle zeigt die Sterblichkeit in den beiden Abteilungen:

Gesunde Männer — Policen auf das ganze Leben — 1841—1901

Alter	Nichtenthaltsame			Enthaltsame		
	Anzahl der Versicherten	Gestorben	Sterblichkeit Prozent pro Jahr	Anzahl der Versicherten	Gestorben	Sterblichkeit Prozent pro Jahr
0—19	2768	11	0,397	5619	33	0,587
20—24	9516	63	0,662	15760	73	0,463
25—29	27099	157	0,579	32740	133	0,406
30—34	46965	339	0,722	46555	190	0,408
35—39	61106	495	0,810	54097	240	0,444
40—44	67423	645	0,957	55604	304	0,547
45—49	65931	846	1,283	51377	385	0,749
50—54	58941	992	1,683	44138	463	1,049
55—59	47879	1136	2,373	34974	585	1,673
60—64	35161	1148	3,265	25263	648	2,565
65—69	23219	1176	5,065	16479	702	4,260
70—74	12857	922	7,171	9325	578	6,199
75—79	5780	614	10,623	4351	505	11,607
80—84	1890	307	16,252	1346	205	15,230
85—89	358	79	22,607	322	66	20,497
90—94	49	16	32,653	55	14	25,455
95—99	1	1	100,000	5	—	—
Summe	466943	8947	—	398010	5124	—

Stellt man die Sterblichkeiten der beiden Abteilungen zusammen, so kann man sie folgendermassen vergleichen:

Alter	Sterblichkeit Prozent pro Jahr Enthaltsame	Sterblichkeit Prozent pro Jahr Nichtenthaltsame	Nimmt man die Sterblichkeit der Nichtenthaltsamen = 100, so ist die Sterblichkeit der Enthaltsamen
0—19	0,587	0,397	148,0
20—24	0,463	0,662	69,9
25—29	0,406	0,579	70,1
30—34	0,408	0,722	56,5
35—39	0,444	0,810	54,8
40—44	0,547	0,957	57,2
45—49	0,749	1,283	58,5
50—54	1,049	1,683	62.4
55—59	1,673	2,373	70,6
60—64	2,565	3,265	78,5
65—69	4,260	5,065	84,0
70—74	6,199	7,171	86,5
75—79	11,607	10,623	110,0
80—84	15,230	16,252	93,7
85—89	20,497	22,607	90,7
90—94	25,455	32,653	77,9

Hierzu macht Mr. Whittaker folgende Bemerkung:

Diese Tabellen beziehen sich auf die ganze Zeit während der die Versicherung in Kraft war. Ein besserer Vergleich für unsere Zwecke ergibt sich, wenn wir die ersten fünf Jahre der Versicherungszeit auslassen, denn in dieser Zeit wird so ziemlich der Einfluss der ärztlichen Auswahl verschwinden. Wenn wir also die ersten fünf Jahre weglassen, so eliminieren wir beinahe jeden Vorteil, welcher der einen oder der anderen Abteilung erwachsen möchte, wenn darin eine grössere Anzahl neuer Aufnahmen sich befinden, d. h. neu ausgewählter Leben.

Stellen wir auf diese Weise wieder die Sterblichkeit der beiden Abteilungen zusammen, so ergibt sich folgender Vergleich:

Enthaltsame und Nichtenthaltsame
die ersten fünf Jahre der Versicherung weggelassen:

Alter	Sterblichkeit Prozent pro Jahr Enthaltsame	Sterblichkeit Prozent pro Jahr Nichtenthaltsame	Nimmt man die Sterblichkeit der Nichtenthaltsamen = 100, so ist die Sterblichkeit der Enthaltsamen
0—24	0,488	0,845	57,8
25—29	0,544	0,935	58,2
30—34	0,458	0,886	51,7
35—39	0,479	0,909	52,7
40—44	0,581	1,042	55,8
45—49	0,784	1,402	55,9
50—54	1,064	1,754	60,7
55—59	1,682	2,425	69,4
60—64	2,571	3,378	76,1
65—69	4,262	5,108	83,4
70—74	6,260	7,250	86,4
75—79	11,652	10,635	109,5
80—84	15,327	16,334	93,7
85—89	20,497	21,910	93,6
90—94	25,455	32,653	78,0

In den ersten beiden Tabellen zeigen sich zwei auffallende Erscheinungen. Zuerst die, dass die Enthaltsamen im Alter von 0 bis 19 Jahren eine grössere Sterblichkeit aufweisen, als die Nichtenthaltsamen. Die einfache Erklärung hierfür ist, dass in so jugendlichem Alter die Abstinenz noch keine Rolle spielt und dass auch die Anzahl der Versicherten hier noch zu gering ist, als dass sich allgemeine Schlüsse ziehen liessen. Eine zweite auffallende Erscheinung ist die, dass die Enthaltsamen wieder eine grössere Sterblichkeit als die Nichtenthaltsamen aufweisen in dem Alter von 75 bis 79. Die Erklärung hierfür ist, wie Mr. Whittaker hervorhebt, dass bei den Abstinenten Viele, deren Gesundheit nicht sehr stark war, eben durch die Abstinenz es bis zu diesem hohen Alter gebracht haben, während in der allgemeinen Abteilung die meisten Altersgenossen dieser schon früher gestorben sind.

Mr. Whittaker macht zu den obigen Tabellen noch die wichtige Bemerkung, dass der Unterschied zwischen der Sterblichkeit in den beiden Abteilungen von vorn herein schon gross war, dass dieser Unterschied aber neuerdings noch bedeutend gewachsen ist. Hierfür gibt er folgende einleuchtende Erklärung. Früher gab es unter den Enthaltsamen mehr solche, die erst später im Leben enthaltsam wurden, während heutzutage eine grössere Anzahl als früher von Jugend auf enthaltsam lebt. Dazu kommt noch, dass heutzutage unter den Enthaltsamen manche sind, deren Väter schon enthaltsam waren.

Um die hohe Bedeutung obiger Zahlen zu erkennen, bemerke man zunächst, dass in der allgemeinen Abteilung die grössere Sterblichkeit nicht etwa wohlbekannten Alkoholkrankheiten zur Last fällt, sondern dass die Sterbefälle infolge von allen möglichen Krankheiten eintreten, als da sind Tuberkulose, Typhus usw., so dass also die Sterblichkeit im allgemeinen grösser ist. Dies treibt uns aber mit zwingender Gewalt zu dem Schluss, dass der gewohnheitsmässige Genuss alkoholischer Getränke den ganzen Körper schwächt und seine Widerstandskraft gegen alle möglichen Krankheiten herabsetzt.

Dass diese Schwächung eine sehr bedeutende sein muss, ersieht man daraus, dass in den Jahren der rüstigen Arbeit von 25 bis 60, die Sterblichkeit der Abstinenten um mehr als 35% geringer ist, als die des allgemeinen Publikums.

Wie man dies Endresultat erhält, zeigt folgende Tabelle:

Beginnend mit 10 000 Lebenden im Alter von 25 Jahren:

Alter	Enthaltsame			Nichtenthaltsame		
	Sterblichkeit Prozent pro Jahr	Sterbende	Lebende	Sterblichkeit Prozent pro Jahr	Sterbende	Lebende
25—29	0,544	272,0	9728,0	0,935	367,5	9632,5
30—34	0,458	222,7	9505,3	0,886	426,6	9205,9
35—39	0,479	227,6	9277,5	0,909	418,4	8787,5
40—44	0,581	269,5	9008,0	1,042	457,8	8329,7
45—49	0,784	353,0	8655,0	1,402	583,5	7746,0
50—54	1,064	460,4	8194,6	1,754	779,0	6967,2
55—59	1,682	688,5	7506,0	2,425	844,5	6122,7
	—	2493	—	—	3877	—

Gestorben sind zwischen 25 und 60 Jahren: von den Enthaltsamen 2493, von den Nichtenthaltsamen 3877. Das Verhältnis der beiden Sterbeziffern für die Jahre der rüstigen Arbeit (von 25 bis 60) ist daher 2493 : 3877 oder 64,3 zu 100.

Also die Sterblichkeit der Enthaltsamen für diesen ganzen Zeitraum ist um 35,7 % geringer als die des allgemeinen Publikums.

Will man verstehen, wie es kommt, dass im Publikum die Schwächung des Körpers, die durch den gewohnheitsmässigen Alkoholgenuss herbeigeführt wird, gar nicht bemerkt zu werden pflegt, so beachte man, dass die inneren Organe, wie Herz, Nieren, Leber schon stark geschädigt sein können, ohne dass sich dies durch Schmerzen kundgibt. Das Herz kann schon stark erweitert, die Leber verfettet sein, ohne dass dies im Allgemeinbefinden sich zu erkennen gibt. Dass aber diese Organe nicht mehr im Stande sind, ihre Funktionen gehörig zu verrichten, zeigt sich, wenn wegen irgendwelcher Krankheitsursache grössere Ansprüche an ihre Leistungen gestellt werden.

Aber noch eine Betrachtung drängt sich hier auf. Der Alkohol ist vor allem ein Gehirngift und man muss daher von vornherein vermuten, dass gerade das Gehirn in hohem Mass durch den täglichen Alkoholgenuss geschädigt werden muss. Dies stimmt auch mit der Erfahrung überein, dass eine gewisse Stumpfheit sich einzustellen pflegt, Unlust zu geistigen Arbeiten etc., auch pflegt ja die Gemütsstimmung zu leiden. Aber hier tritt ein grosser Uebelstand dem Verständnis hindernd in den Weg, nämlich dass wir für geistige Dinge kein rechtes Mass besitzen. Wir können wohl im allgemeinen sagen, jenes Menschen Urteilskraft hat nachgelassen, aber zahlenmässig angeben lässt sich das nicht. Diese Bemerkung gilt für alle die höheren Geistesfähigkeiten, die Schwächung wird meist erst bemerkt, wenn sie schon recht gross geworden ist. Am ersten wird sie einem alten Bekannten auffallen, der selbst ganz oder beinahe abstinent lebt, wenn beide nach langer Trennung sich wieder begegnen.

Die Erkenntnis, dass der Mensch durch den täglichen Genuss alkoholischer Getränke geschwächt wird und zwar in jeder Hinsicht, körperlich und geistig, ist von ungeheuerer Tragweite. Sie erklärt gar manche Erscheinungen, die sonst unerklärlich wären. Ich führe eine bedeutungsvolle Tatsache von der Art an. Prof. Münsterberg, in seinem neuen Buche »Die Amerikaner« (Berlin 1904) sagt, es sei unter amerikanischen Fabrikanten wohlbekannt, dass auf manchen Gebieten 10 (anglo)-amerikanische Arbeiter soviel leisten, wie 15 oder gar 20 deutsche Arbeiter. Die Erklärung, die Münsterberg hiefür gibt, ist wahrlich etwas schwach, nämlich das höhere Selbstbewusstsein des Amerikaners soll ihm diese höhere Leistungsfähigkeit geben! Die Hauptsache ist hier ausser Acht gelassen, nämlich der deutsche Arbeiter in Amerika huldigt fast ausnahmslos dem täglichen Biergenuss und der Amerikaner ist abstinent! W. A. S.

Archiv für Rassen- und Geschlechtsbiologie, einschliesslich Rassen-Geschlechtshygiene. Zeitschrift für die Erforschung des Wesens von Rasse und Gesellschaft und ihres gegenseitigen Verhältnisses, für die biologischen Bedingungen ihrer Erhaltung und Entwicklung, sowie für die grundlegenden Probleme der Entwicklungslehre. Herausgegeben von Dr. med. Alfred Plock, in Verbindung mit Dr. iur. et phil. Hermann Friedemann, Dr. iur. A. Nordenholz und Professor Dr. phil. Ludwig Perte. Verlag der Archiv-Gesellschaft, Berlin W. 62.

Unter den Vorträgen, die auf dem 9. internationalen Kongress gegen den Alkoholismus gehalten wurden, befanden sich auch zwei, welche die Rolle des Alkoholismus im Lebensprozess der Rasse behandelten. Sehr vielen mögen die Gedanken, die dabei ausgesprochen wurden, neu und überraschend gewesen sein. Ein wie lebhaftes Interesse sie aber auf allen Seiten erregt hatten, bewies die stürmische Debatte, die sich an die beiden Referate anknüpfte. In der Tat gibt es wohl kein Problem, das augenblicklich mehr im Vordergrunde des wissenschaftlichen Denkens unserer Zeit stände, als das Problem der Rasse. Eine Flut von Schriften hat sich über uns seit den geistreichen Untersuchungen des Grafen Gobinneau über die Ungleichheit der Menschenrassen ergossen und wenn man auch nicht sagen kann, dass das zugrunde liegende Menschheitsproblem an irgend einer Stelle wesentlich erhellt worden wäre, so haben doch manche ernste Arbeiten, wie die von Laponge, Virchow, Ammon, Schurtz und Houston Steward Chamberlain — um nur die bekanntesten Namen zu nennen — gezeigt, dass wir auf diesem Gebiete den Schlüssel zu manchen Fragen der Gesellschaftswissenschaften und der Kulturgeschichte zu suchen haben, die uns bisher als unlösbar erschienen. Freilich gibt es zunächst ein immer dichter aufschiessendes Gestrüpp unreifer und vorlauter Ansichten zu beseitigen, das die ruhige Entwicklung der wissenschaftlichen Untersuchung nur stören kann. Denn nirgends hat sich neuerdings ein unerträglicher Dilettantismus breiter gemacht, als gerade hier. Es ist daher ein sehr wertvolles Unternehmen, eine besondere Zeitschrift zu begründen, die als Brennpunkt für die wissenschaftliche Erörterung dieser so ausserordentlich vielseitigen und komplizierten Fragen dienen kann. Und es muss als eine besonders erfreuliche Tatsache bezeichnet werden, dass der Herausgeber zugleich einer der Vorkämpfer in dem Kampfe gegen den Alkoholismus ist. Das gibt uns die Gewähr, dass auch dieses wichtige Gebiet bei der Untersuchung der Rassenhygiene nicht vernachlässigt werden wird. Wir können deshalb unseren Freunden nur empfehlen, das verdienstvolle, junge Unternehmen nach besten Kräften zu fördern.

Der Prospekt erläutert den Begriff der Rasse in ähnlicher Weise wie es der Herausgeber in seinem trefflichen Vortrage vor dem Bremer Kongress getan hat. Rasse ist danach der physiologische Begriff einer durchdauernden Lebenseinheit, deren Wesen nicht in der morphologischen Aehnlichkeit der Individuen, sondern darin besteht, dass eine nach oben und eine unten begrenzte Zahl von Individuen durch gegenseitiges

Ineinandergreifen bei der Fortpflanzung oder durch gegenseitigen Ersatz eine Erhaltungs- und Entwicklungseinheit des Lebens bildet. Diesem Begriff der Rasse entspricht es, dass die naturwissenschaftlichen, biologischen Gesichtspunkte zunächst in den Vordergrund treten. Das Archiv wird daher vor allem auch die Abstammungslehre und die mit ihr zusammenhängenden Fragen zu fördern suchen. Beim Menschen selbst kommen in Betacht: die Geburten und Sterbeziffern, die Aus-, Ein- und Binnenwanderungen und daraus resultierende Veränderungen der Rasse, die Fortpflanzung, Variabilität und Vererbung, der Kampf ums Dasein, die Auslese, die wahllose Vernichtung (kontraselle, klorische Vorgänge), die Umgebungseinflüsse, wie Klima, Bodenbeschaffenheit, Ernährung, soziale und wirtschaftliche Einflüsse etc., die Ungleichheit der Rassen etc.

Ein anderes und doch eng mit dem Begriff der Rasse verflochten ist die Gesellschaft. Auch für die Entwickelung der Gesellschaft, die sich ebenfalls aus Individuen aufbaut, gibt es biologische Entwicklungsbedingungen. Rassenbiologie und Gesellschaftsbiologie gehören eng zusammen. Nach der theoretischen Erforschung beider Probleme handelt es sich um die praktische Verwertung der gewonnenen Ergebnisse für Staat und Gesellschaft, für Rechts-, Staats- und Verwaltungs-Wissenschaft, für die allgemeine politische und Kulturgeschichte, endlich auch für die Moralphilosophie.

Das erste Heft der Zeitschrift liegt bereits vor. Wir heben unter den zahlreichen Aufsätzen vor allem die grundlegende Abhandlung des Herausgebers über den Begriff Rasse und Gesellschaft und die davon abgeleiteten Disziplinen hervor, ferner L. Correns: Experimentelle Unternehmungen über die Entstehung der Arten auf botanischem Gebiete. W. Schallmeyer: Wirkungen gebesserter Lebenshaltung und Erfolge der Hygiene als vermeintliche Beweismittel gegen Selektionstheorie und Entartungsfrage, O. Ammon: Die Bewohner der Halligen, E. Rüdin: Zur Rolle der Homosexuellen im Lebensprozess der Rasse. W. B.

Alkohol in den Tropen. Oberstabsarzt Fribig, der seit 1879 in niederländisch-indischen Diensten steht, ist der Verfasser einer Schrift »Ueber den Einfluss des Alkohols auf Europäer in den Tropen.« »Akklimatisierung«, sagt er in derselben, »ist das Ergebnis einer Regelung des Blutkreislaufes durch das vasomotorische Nervensystem. Der Alkoholgenuss in einem heissen Klima schwächt dasselbe und wirkt infolgedesssen störend auf die Akklimatisierung ein. Bis zum Jahre 1898 erhielt jeder in niederländischen Diensten stehende Soldat täglich 100 cbcm Wein zu seiner Kostration. Im Mai jenes Jahres reduzierte General van Heutsz, Gouverneuer von Atjeh, diese Portion auf die Hälfte und, noch mehr, er gestattete den Leuten, die darin einwilligten, sich anstatt des Alkohols den Wert desselben in Geld auszahlen zu lassen. Den Offizieren, deren tägliche Portion sich auf $^1/_2$ Flasche Rotwein pro Kopf belief, wurde eine ähnliche Wahl gestellt. Von jenem Augenblick an, meint Verf., wurden die Soldaten, angespornt durch das Beispiel ihrer Vorgesetzten,

in grosser Anzahl zu Abstinenten und zeigten eine derartige Widerstandskraft gegen Krankheit und Ermüdung sowohl wie eine Unterwerfung unter die Disziplin, wie sie noch niemals während einer der Kriege oder Expeditionen in Indien wahrgenommen worden ist. Der Prozentsatz der Krankheitsfälle fiel sofort; eine auffallende Verminderung machte sich sogar schon im ersten Vierteljahre bemerkbar. Fribig ist seit 1894 Abstinent und fühlt sich seitdem viel wohler als vorher. Die Mittagshitze übt keine schädliche Wirkung auf ihn aus und er ist im Stande, während des Nachmittags mit ebenso klarem Kopfe zu arbeiten wie des Morgens. Als er noch Alkohol zu sich nahm, ermüdete ihn das Exerzieren in der Sonne sehr schnell; er war wie in Schweiss gebadet und vollständig erschöpft. Jetzt kann er die schwerste Arbeit im Freien ertragen, ohne zu ermatten. Obschon 46 Jahre alt, nahm Fribig kürzlich an einer mühsamen Expedition teil und war im Stande, die längsten und anstrengendsten Märsche mit verhältnismässiger Leichtigkeit auszuführen. Ebenso war es mit den anderen Abstinenten, während alle, die dem Wein zugetan waren, schwer zu leiden hatten und in vielen Fällen zusammenbrachen. Fribig kennt eine grosse Anzahl von Offizieren und Gemeinen, die dem Alkohol ergeben sind und ihre Dienstpflichten in der Friedenszeit erfüllen können. Sie werden als vollkommen dienstfähig für den gewöhnlichen aktiven Dienst befunden; sowie sie aber mit schwerer Arbeit auf die Probe gestellt werden, klappen sie zusammen. Ihr Gefässsystem kann den Extraanstrengungen nicht Stand halten. Die meisten von ihnen werden durch Schwäche oder Herzlähmung für den betreffenden Dienst absolut ungeeignet. Viele Opfer der Alkoholgewohnheit gehen moralisch zu Grunde, da sie alle Tatkraft und Initiative verlieren. Die Selbstmörder bei den Truppen in Niederländisch-Indien sind durchweg Alkoholisten. K. B.

The Laucet, 28. November 1093.

Eine bedeutende Abnahme im Bierkonsum Münchens ergibt sich abermals aus den soeben veröffentlichten Berechnungen des städtischen Statistischen Amtes für 1903. Diese sind von nun ab auf neuer Grundlage durchgeführt. Bis jetzt wurde angenommen, dass von 1 hl Malz 2,2 hl Bier gebraut werden. Es stellte sich aber heraus, dass mit den Fortschritten der Brautechnik vielmehr Bier aus der gleichen Menge Malz gebraut wird, als in früheren Zeiten und so wird von jetzt ab auf 1 hl Malz 2,45 hl Bier berechnet. Mit anderen Worten, die Brauereien haben viel mehr Bier aus dem Malz bereitet, als angenommen wurde, und die Biertrinker haben mehr vertrunken, als die Statistik nachwies.

Nach alter Berechnung hatte München in der Periode 1886/90 den höchsten Stand des Bierverbrauchs mit 487 l auf den Kopf der Bevölkerung. Seitdem nimmt diese Zahl regelmässig ab. In der Periode 91/95 war sie auf 412, 1896 auf 401, in den folgenden Jahren stufenweise auf 393, 391, 364, 356, 341 und im vorletzten Jahre auf 298

gesunken. Im letzten Jahre, 1903, würde die auf den Kopf der Bevölkerung nach alter Rechnung treffende Jahresmenge auf **273** l gesunken sein.

Nach der neuen Berechnung wären es 1902 aber 368 l gewesen und 1903 noch **338** l.

Sicher ist, dass der Malzverbrauch Münchens trotz der Bevölkerungszunahmen um etwa 15 000 Seelen, die beträchtliche Abnahme von 64 000 hl Malz gegen das Vorjahr aufweist.

Die Ausfuhr ist wieder etwas zurückgegangen, gegen 1902 mit 1 572 272 hl im Jahre 1903 auf 1 545 450 hl.

Nicht schön und fast ein Zeichen des Uebermuts ist es, dass fremdes Bier mehr aufkommt. Rund 20 000 hl Bier wurde von aussen eingeführt, mehr als das Doppelte, wie vor wenigen Jahren, allerdings noch verschwindend wenig gegen die $1^3/_4$ Millionen Hektoliter (1 740 000) was München an eigenem Gebräu vertrinkt. C. B.

Sterblichkeitsverhältnisse der Gastwirte und anderer männlicher Personen in Preussen, welche mit der Erzeugung, dem Vertrieb und dem Verkauf alkoholhaltiger Getränke gewerbsmässig beschäftigt sind, im Vergleich zu anderen wichtigen Berufsklassen von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Guttstadt (Jena, Verlag von Gustav Fischer 1904).

Aerzte und Volkswirte, welche die Wirkungen des Alkohols genauer prüfen wollen, verlangen vor allem genaue statistische Nachweise. Die als Abdruck aus dem »Klinischen Jahrbuch«, 12. Band, eben erschienene, streng wissenschaftliche Arbeit von Prof. Dr. Guttstadt, hat sich die Aufgabe gestellt, die Sterblichkeitsverhältnisse der Gastwirte und anderer männlicher Personen in Preussen, welche mit der Erzeugung, dem Vertrieb und dem Verkauf alkoholhaltiger Getränke gewerbsmässig beschäftigt sind, mit den Sterblichkeitsverhältnissen anderer wichtiger Berufsklassen zu vergleichen. Der Verfasser hat u. a. die Berufsarten der Aerzte, protestantischen Geistlichen, Elementarlehrer und Gymnasiallehrer bezüglich ihrer Sterblichkeit mit denen der Gastwirte usw., besonders deshalb verglichen, weil bei den ersteren die Berufsbeschäftigung den Genuss alkoholischer Getränke nicht begünstigt. Als Quelle dienten dem Verfasser teils die standesamtlichen Nachrichten, teils eine Statistik der Gothaer Lebensversicherungsbank zur 75. Wiederkehr des Gründungstages der Bank und die amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamtes über die Unfällle von Arbeitern, deren Beruf zur Trunksucht führen kann. Prof. Guttstadt macht unter Hinweis auf eine Reihe hochinteressanter Tabellen u. a. besonders darauf aufmerksam, dass die gestorbenen Männer, welche durch ihren Beruf der Verführung zum Alkoholgenuss ausgesetzt waren, in jüngeren Altersklassen standen, als die gestorbenen Angehörigen anderer Berufsklassen, ferner, »dass das Brauer- und Kellnergewerbe bereits für das jugendliche Mannesalter lebensgefährlich erscheint«. Er fügt hinzu: »dass die Gast- und Schank-

wirte vor dem 60. Lebensjahre zahlreich sterben, wie die mitgeteilten Zahlen ergeben, muss umsomehr auffallen, als gerade diese Personen bezüglich ihrer äusseren Lebensverhältnisse, insbesondere in Beziehung auf die Ernährung, gewiss durchweg günstig gestellt sind.« Weiter ergibt sich aus der Reichsversicherungsstatistik: »dass das Brauereigewerbe auffallend viele Verletzte jährlich zu entschädigen hat. Während auf 1000 versicherte Personen sämtlicher gewerblicher Berufsgenossenschaften im deutschen Reiche in den 5 Jahren von 1897 bis 1901 nur **41—46 Verletzte,** soweit Unfallanzeigen jährlich erstattet sind, entfielen, war bei den Brauerei-Berufsgenossenschaften dieses Verhältnis auf **99—118** festgestellt worden. Die Unfälle in den Brauerei- und Mälzerei-Genossenschaften übertreffen sogar die Unfälle beim Bergbau. Bei den Gastwirten, Kellnern und Bierbrauern zeigt sich unter den Todesursachen auch eine besonders grosse Häufigkeit der mit dem Alkoholismus in engerer Beziehung stehenden Tuberkulose. Prof. Guttstadt schliesst seine lehrreichen, medizinal-statistischen Untersuchungen mit dem Satze: »Gefährlich wirkt der Alkoholgenuss auf alle Organe des menschlichen Körpers ein, wie die medizinische Erfahrung lehrt, sei es unmittelbar oder mittelbar durch die Schwächung der Widerstandsfähigkeit gegenüber anderen Erkrankungsursachen, die den Menschen, ob arm oder reich, zahlreich bedrohen«.

Geistige Getränke. Von E. W. Milliet, Direktor des eidgenössischen Alkoholamtes in Bern. Sonderabdruck aus dem »Handwörterbuch der Schweizerischen Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung«. Herausgegeben von Dr. jur. N. Reichesberg, Prof. an der Universität zu Bern. — Bern, Verlag Encyklopädie 1904.

Diese Schrift ist nicht nur reich an amtlichen, statistischen Angaben über Produktion, Ein- und Ausfuhr und Verbrauch von geistigen Getränken in der Schweiz, sondern berichtet auch über Massnahmen gegen den Missbrauch und ist weit über die Schweiz hinaus ganz besonders lehrreich durch eine ausführliche Darstellung der Entstehung und Entwicklung und der finanziellen Ergebnisse des schweizerischen Alkoholmonopols. Unter den geistigen Getränken unterscheidet der Verfasser 1. Traubenwein, Trockenbeerenwein, Trester- und Hefenwein; 2. Aepfel- und Birnenwein; 3. Bier; 4. Branntwein, Likör und Likörwein und 5. Geistige Getränke überhaupt.

Die von dem Verfasser über die Produktion und den Verbrauch der geistigen Getränke gelieferten Zahlen erstrecken sich mit besonderer Genauigkeit auf das Jahrzehnt von 1893—1902. In dieser Zeit hat der Branntweinkonsum für die ganze Schweiz eine entschiedene Abnahme erfahren, er ist namentlich in den Kantonen, welche früher die Hauptkonsumenten gebrannter Wasser waren, je länger je mehr durch harmlosere Getränke verdrängt worden. Mit der Abnahme des Verbrauchs gebrannten Wassers ist ein noch gewaltigeres Zunehmen des Konsums der gegorenen Getränke Hand in Hand gegangen! Nach Milliet

ist der Verbrauch von Alkohol in Form geistiger Getränke jeder Art von 1880/84 auf 1893/1902 um 10 % gestiegen. »Der Konsum von Bier hat um 60,8 %, derjenige von Traubenwein um 29,3, derjenige von Obstwein um 24,8 % zugenommen, während der Branntweinverbrauch um 39,2 % vermindert worden ist.« — Der Reinertrag des schweizerischen Branntweinmonopols belief sich bis Ende 1902 auf 85871 591 Fr. Der Verkauf zu Monopolpreisen begann anfangs September 1887. Der erwähnte Gewinn ist also in ca. 15 1/3 Jahren erzielt worden, beträgt mithin im Jahresmittel 5 600 321 Fr. Die Kritiker des Alkoholmonopols stellen der letzteren Summe die vom Bundesrate ursprünglich veranschlagte Reineinnahme von 8 820 000 Fr. gegenüber und behaupten, die enorme Differenz von 3 220 000 Fr. beweise, dass das Monopol einen gewaltigen Misserfolg bedeute. Milliet widmet dieser Kritik und den Ergebnissen des Alkoholmonopols überhaupt eine ausführliche Besprechung. Milliet bespricht weiter in objektiver Weise die Bestrebungen der Privathilfe gegen den Alkoholismus. Er hebt hervor, dass dieselben im Volk und bei Behörden wachsende Anerkennung finden und bemerkt ausdrücklich: »dass der Abstinenzrichtung die führende Rolle zukomme und dass zu der ursprünglich mehr auf religiösem Boden wirkenden Bewegung sich eine vorwiegend naturwissenschaftliche zugesellt habe«. Milliet's gediegene Darstellung verdient überall beachtet zu werden.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Viktor Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Verlag von O. V. Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Druck von Kupky & Dietze (Inh. Max Brummer), Dresden-Radebeul.

HV5001
A42

I. Abhandlungen.

Was lehrt die Statistik in Betreff des Einflusses der geistigen Getränke auf die Gesundheit?

Von Professor **Harald Westergaard** in Kopenhagen.

Vortrag, gehalten auf dem Nordischen Enthaltsamkeitskongress in Kopenhagen, im Juli 1904.

Die hier aufgeworfene Frage ist eine der wichtigsten, aber zugleich eine der schwierigsten Fragen der Sozialstatistik. Die Feinde, welche den Menschen von der Wiege bis zum Grabe umschwärmen und ihn fortwährend mit Krankheit und Tod bedrohen, sind so zahlreich und verbünden sich bei ihren Angriffen oft dermassen miteinander, dass es sehr schwierig ist, darüber klar zu werden, welche Rolle ein jeder dieser Feinde spielt. Man hat daher auch erst in der neueren Zeit anfangen können, die Grundzüge ihres Einflusses auf das menschliche Leben näher zu zeichnen.

Ganz besondere Schwierigkeiten entstehen, wenn es sich um die alkoholischen Getränke handelt, weil dieselben nicht nur unmittelbare, sondern auch mittelbare Wirkungen entfalten. Der Sklave des Alkohols wird häufig der Verarmung anheimfallen, und wenn dann die Krankheit an seine Türe klopft, wird sie ihn und die Seinen um so leichter überwinden. Zu welchem Teil aber diesesfalls die alkoholischen Getränke zu Verarmung, Erkrankung und frühem Tod beigetragen haben, lässt sich selbstverständlich schwer abschätzen. Nicht mindere Schwierigkeiten bietet die Frage der Degeneration und verminderten Widerstandsfähigkeit der Kinder von Trinkern. Man

muss sich eben mit der Tatsache begnügen, dass der Alkoholismus die menschliche Gesundheit teils unmittelbar, teils mittelbar schädigt und vorhandene Leiden verschlimmert. Wie gross aber diese Schädigung oder diese Verschlimmerung ist, lässt sich nicht angeben. Auch können wir uns hier nur mit den unmittelbaren Wirkungen befassen.

Wenn man die Sterblichkeitsverhältnisse verschiedener Berufszweige an der Hand der englischen — hierüber Auskunft gebenden — Statistik miteinander vergleicht, dann wird man finden, dass unter den zahlreichen Ursachen, welche das menschliche Leben abkürzen, einzelne eine besonders hervortretende Rolle spielen. Aus diesem Grunde wird man gut tun, vorerst diejenigen Berufe auszuscheiden, deren Arbeiter der Staubeinatmung oder anderen, die Entwickelung von Tuberkulose und sonstigen Krankheiten der Atmungsorgane begünstigenden Schädlichkeiten ausgesetzt sind, wie z. B. Feilenhauer, Stahlschleifer, Steinhauer und Töpfer. Von wesentlicher Bedeutung sind auch die professionellen Bleivergiftungen bei Malern, Glasmachern und Schriftsetzern, sowie die hervorragende Unfallshäufigkeit beim Transportgewerbe und dem Bergwerksbetrieb im Gegensatz zu der ungleich weniger gefährdeten Textilindustrie und zum Handel. Dass auch die Wohlstandsverhältnisse einen wesentlichen Einfluss ausüben, hat man schon lange gewusst.

Werden nun diese Ursachen ausgeschieden, dann erreicht man schon eine sehr bedeutende Ausgleichung der Sterblichkeitsverhältnisse, sodass es oft schwierig genug erscheinen würde, die übrigen Ungleichheiten anders als rein zufällige zu erklären. Es bleiben aber doch nicht selten auffallende Ungleichheiten, die eine Erklärung erheischen. So sind in England die Fleischer und Barbiere sehr ungünstig gestellt. Dasselbe gilt von den Brauereiarbeitern, den Kaminfegern, von den Schankwirten und Kellnern. In England haben z. B. die Kaminfeger eine Sterblichkeit, die $^1/_3$, die Brauereiarbeiter eine Sterblichkeit, die $^2/_5$ über dem Durchschnitt liegt. Das sind Abweichungen, welche man sonst nur selten findet. Man kann übrigens auch zwischen den einzelnen Ländern mit Rücksicht auf die Berufssterblichkeit grosse Verschiedenheiten beobachten.

So scheinen die Maurer in Dänemark ungünstiger als die englischen Maurer gestellt zu sein.

Fragt man nun nach den Ursachen dieser grösseren Sterblichkeit in gewissen Berufen, so wird eine Ursache sich immer wieder aufdrängen, nämlich die verschiedene Ausbreitung der Trinksitten.

Nach den englischen Todeslisten können unter 1000 Todesfällen der erwachsenen männlichen Bevölkerung etwa 13 auf Alkoholismus zurückgeführt werden. Aber in allen soeben erwähnten Berufen spielt der Alkoholismus eine weit grössere Rolle. Bei den Fleischern und Barbieren können unter 1000 Todesfällen je 35 und bei den Schankwirten und Kellnern sogar 92 und 106 auf Alkoholismus zurückgeführt werden, und will man alle Berufe, betreffend welcher statistische Erhebungen vorliegen, durchgehen, so gewinnt man den Eindruck, dass es sich hier um ursächliche Beziehungen von weittragender Bedeutung handelt.

Es liesse sich nun freilich einwenden, dass bei so ausserordentlich grossen Unterschieden von Beruf zu Beruf die Aufstellung einer Kategorie von Todesursachen, die nur ein paar Prozente der gesamten Todesfälle ausmachen, überhaupt von untergeordnetem Werte sei. Dem ist aber nicht so. Es darf nicht übersehen werden, dass man über den Alkoholismus eines Verstorbenen durchaus nicht immer Nachricht erhält. Es gibt eine Menge von Todesursachen, welche als Sündenböcke dienen müssen. Denn nicht nur figurieren hier als Todesursachen Lebercirrhose und Delirium tremens, also Krankheiten, von denen man ja weiss, dass sie sich auf dem Boden des Alkoholismus entwickeln. Um vieles häufiger findet man beim Ableben von Alkoholikern als Todesursachen angegeben: Lungenentzündung, Phthisis oder so manches andere Leiden, welches zuletzt im Vordergrund der Erscheinungen gestanden haben mag. Sobald also in gewissen Berufen auch nur wenige Prozente der gemeldeten Todesfälle unmittelbar auf Alkoholismus zurückgeführt worden sind, so kann dies schon als Anzeichen gelten, dass neben diesen wenigen Fällen von notorischem Alkoholismus ein bedeutend höherer Prozentteil von verschleiertem Alkoholismus einhergeht.

Ich will hier nur anführen, dass nach der englischen Sterblichkeitsstatistik ein geradezu auffallender Parallelismus besteht zwischen Selbstmorden und Todesfällen an Alkoholismus. Ordnet man nun die Berufe gruppenweise nach der Häufigkeit der Alkoholtodesfälle, so wird man finden, dass in den Gruppen mit grosser Häufigkeit der Alkoholtodesfälle auch die Selbstmordfrequenz eine bedeutende ist, selbst wenn einzelne Berufe vielleicht Ausnahmen von der Regel bilden. Die unten stehende kleine Uebersicht mag das zeigen.*)

Entsprechende Erfahrungen kann man auf vielen anderen Gebieten machen. So ist schon seit lange bewiesen, welche ungeheure Rolle der Alkoholismus der Lungenentzündung gegenüber spielt.**)

Man wird also dazu gezwungen, die Trinksitten als eine der Hauptursachen der grösseren oder geringeren Sterblichkeit in den einzelnen Berufen einzureihen und man wird durch viele Einzeluntersuchungen der neueren Zeit dieses Ergebnis nur bestätigt finden. Ich will hier ein bemerkenswertes, wenngleich in vielen Beziehungen verfehltes Werk anführen, welches im letzten Jahre als Ergebnis einer Kollektivuntersuchung von 34 amerikanischen Lebensversicherungs-Gesellschaften erschien.***) Es wird darin bewiesen, dass alle Berufe, die mit geistigen Getränken zu tun haben, eine grosse Sterblichkeit aufweisen. Dieses gilt selbst von den als Teetotallers in die Versicherungsanstalt aufgenommenen Verkäufern geistiger Getränke, weil vielen von ihnen die Versuchung, das Enthaltsamkeitsgelübde zu brechen, vermutlich mit der Zeit zu gross wird. Aber eine noch grössere Uebersterblichkeit findet man natürlich bei solchen Verkäufern geistiger Getränke, die bei der

---

*) Westergaard: Die Lehre von der Mortalität und Morbilität. 2. Ausg. 1901, p. 660.

Alkoholtodesfälle pro Mille	Selbstmorde pro Mille	Alkoholtodesfälle pro Mille	Selbstmorde pro Mille
0—2	8	15—20	17
3—5	9	21—30	17
6—8	13	31—40	20
9—11	15	41 u. darüber	28
12—14	16	insgesamt 13	14

**) Breuning-Stom: Bidrag til den Crupöse Pneumonis Statistik. Kopenhagen 1888.

***) Experience of Thirty-Four Life Companies upon Ninety-Eight Special Classes of Risks. New-York 1903.

Aufnahme nicht enthaltsam waren. Die Sterblichkeit ist hier $^1/_3$ grösser als die normale.

Von besonderer Bedeutung für die Beleuchtung der Frage nach dem Einfluss der geistigen Getränke auf die Lebensdauer sind nun die Erfahrungen solcher Lebensversicherungsgesellschaften, die zwei Abteilungen haben, eine für Enthaltsame und eine andere für Nichtenthaltsame. Seit vielen Jahren hat man beobachtet, dass diese Gesellschaften in der Regel eine geringere Sterblichkeit in der Enthaltsamkeitsabteilung, als unter den übrigen Versicherten haben, man hat aber bis auf die letzten Jahre befriedigende Auskunft mit Rücksicht auf gewisse Fehlerquellen vermisst, welche vielleicht einen Einfluss üben könnten, und man hat daher früher in wissenschaftlichen Kreisen Zweifel erhoben. Es ist das Verdienst von Dr. Helenius, hierüber Klarheit geschaffen zu haben. Später hat R. M. Moore in einer interessanten Schrift*) die Sache behandelt, sodass man jetzt von einem endgültigen Ergebnis reden kann, selbst wenn einige unsichere Punkte noch bleiben.

Die Gesellschaft, welche namentlich auf diesem Gebiete bahnbrechend vorging, ist die United Kingdom Temperance and General Provident Institution, welche 1840 gestiftet wurde und mithin auf eine Wirksamkeit von mehr als zwei Menschenaltern zurückblicken kann. Diese englische Gesellschaft pflegt in ihre beiden Abteilungen (für Enthaltsame und für Nichtenhaltsame) Antragsteller nur nach genauer Prüfung aufzunehmen, so dass man sicher sein darf, dass auch in der allgemeinen Abteilung Leute, welche des Hanges nach Spirituosen verdächtig sind, keine Aufnahme finden. Sie mag in der Hauptsache aus Mitgliedern bestehen, welche für gewöhnlich keine alkoholischen Getränke geniessen, sich aber vorbehalten wollen, bei festlichen Gelegenheiten ihr Glas Wein zu trinken. Da Mitglieder von der einen Abteilung in die andere übergehen dürfen, hat man gefragt, ob dieses wohl die Verhältnisse verschleiern könnte. Wenn z. B. ein Kranker, dem der Arzt alkoholische Getränke verordnet hat, in die allgemeine Abteilung

*) R. M. Moore: On the Comparative Mortality Among Assured Lives of Abstainers and Non-Abstainers from Alcoholic Beverages. Journal of the Institute of Actuaries 1904. Vergl. auch Whittaker: Alcoholic Beverages and Longévity, referiert in No. 2 dieser Vierteljahrsschrift p. 216.

übertragen wird, könnte dieser Umstand der allgemeinen Abteilung einen Todesfall zuführen, welcher eigentlich der Abteilung für Abstinente zugehört hätte. Die Gesellschaft hat aber über derartige Grenzfälle genau Buch geführt und hierdurch erweisen können, dass die Wirkung derartiger Fehlerquellen verschwindend ist. Dasselbe gilt von der sozialen Zusammensetzung der beiden Abteilungen. Sie ist eine durchaus gleichartige, so dass man annehmen darf, die Sterblichkeit würde in beiden Abteilungen die gleiche sein, falls der Alkohol seinen Einfluss nicht geltend machte, immer vorausgesetzt natürlich, dass man alle die bekannten Verhältnisse berücksichtigt, welche ausserdem die Sterblichkeit beeinflussen können, wie Altersverteilung der Versicherten, Dauer der Versicherungen, besondere Sterblichkeit der Periode, in welcher die betreffenden Beobachtungen gemacht worden sind. Alle diese Fehlerquellen nun lassen sich ausschalten und man gelangt dann zu dem Ergebnis, dass die Sterblichkeit in den beiden Abteilungen eine ausserordentlich verschiedene ist. In aller Kürze lässt sich die Sachlage so ausdrücken, dass, während die Sterblichkeit in der allgemeinen Abteilung der Provident Institution genau der Sterblichkeit der englischen Lebensversicherungsgesellschaften nach der letzten grossen gemeinschaftlichen Untersuchung (1863—93) entspricht, die Sterblichkeit in der Abteilung für Abstinente nur drei Viertel der Sterblichkeit nach dieser gemeinschaftlichen Untersuchung beträgt.

Wie man nun auch den Stoff behandelt, von welchem Gesichtspunkt man auch die Beobachtungen gruppiert — immer kommt man auf denselben Unterschied. Man ist somit berechtigt, zu schliessen, dass die Abstinenten aller Wahrscheinlichkeit nach unter sonst gleichen Umständen viel grössere Lebensaussichten haben, als die Nicht-Abstinenten. Dies wird bestätigt durch die Erfahrungen anderer Gesellschaften, denen es gelang, Berechnungen von hinlänglicher Genauigkeit anzustellen und etwaige störende Ursachen zu entfernen.

Eine Schwierigkeit bei Uebertragung dieser Erfahrungen auf andere Länder liegt selbstverständlich darin, dass der Verbrauch der geistigen Getränke ein sehr verschiedener ist. Es wäre ja nicht unwahrscheinlich, dass die Verhältnisse sich etwas

anders stellten, wo der Verbrauch der alkoholischen Getränke in der Bevölkerung geringer ist, als gewöhnlich in England. Man hat besonders einige abweichende, aber übrigens nicht besonders klare Erfahrungen von Neuseeland in dieser Weise auffassen wollen. Aber auf der anderen Seite darf man nicht übersehen, dass die Leitung der Gesellschaft Abstinenten anvertraut ist, die, wie oben angeführt, alle Anträge sehr kritisch behandeln. Man kann also annehmen, dass die Mässigkeit der Aufgenommenen mit allem Ernst geprüft wird und dass der Alkoholkonsum in der allgemeinen Abteilung bedeutend geringer ist, als bei der erwachsenen englischen Bevölkerung überhaupt.

Der Unterschied in den Lebensaussichten kommt zum Ausdruck, wenn man berechnet, wie gross die mittlere Lebensdauer in den beiden Abteilungen ist. Man wird finden, dass, während ein 20jähriger Mann in der Abteilung für Abstinente Aussicht hat, durchschnittlich etwa noch 47 Jahre zu leben, ein 20jähriger Mann in der allgemeinen Abteilung durchschnittlich nur noch ein wenig über 43 Jahre zu leben hat. Der Unterschied beträgt mithin gegen 4 Jahre. Diese Zahl verdient Beachtung.

Wenn es sicher wäre, dass alle Mitglieder der allgemeinen Abteilung ihr ganzes Leben lang mässig blieben, dann würde man aus diesen Zahlen herauslesen können, dass schon ein mässiger Verbrauch geistiger Getränke sehr schädlich für die Gesundheit ist. Aber so einfach liegt die Sache nicht. Im Kreise der ursprünglich Mässigen werden viele allmählich der Versuchung zur Unmässigkeit zum Opfer fallen. Dass dieses der Fall ist, darauf deuten die Erfahrungen, betreffend die Sterblichkeit nach der Versicherungsdauer. Es scheint die Sterblichkeit der Mitglieder der allgemeinen Abteilung anfangs weniger verschieden von derjenigen der Abteilung für Abstinente zu sein, als später (bei den schon länger Versicherten). Im Laufe der Jahre entfernen sich allem Anschein nach die Mitglieder der allgemeinen Abteilung immer häufiger vom Abstinenzstandpunkt. Die allgemeine Abteilung wird somit aus Personen bestehen, die alle Grade des Alkoholverbrauchs repräsentieren, gerade wie die Bevölkerung eines ganzen Landes; und es ist nicht unmöglich, dass die Unmässigen allein, und nicht die Mässigen, die grosse Uebersterblichkeit bewirken.

Die Statistik hat zur Zeit kein Mittel zur Verfügung, um diese Frage zu beantworten. Sie kann nicht darüber Auskunft geben, ob ein geringer Alkoholverbrauch gesundheitsschädlich ist oder nicht. Allerdings liegt die Wahrscheinlichkeit vor, dass die Grenze für den unschädlichen Alkoholgenuss sehr niedrig gedacht werden muss, viel niedriger, als die meisten älteren Autoren anzunehmen geneigt waren.

Wie man nun kein Mittel hat, durch statistische Beobachtungen die Frage zu entscheiden, ob ein Minimalkonsum geistiger Getränke gesundheitsschädlich ist, so kann man auch nicht mit Genauigkeit die Lebensaussichten für die eigentlichen Säufer fesstellen. Die bisherigen Versuche nach dieser Richtung können als wertlos bei Seite gelegt werden, wenn auch nicht geleugnet werden soll, dass sie in anderer Beziehung wertvolle Auskünfte geben können. Das gilt beispielsweise von des älteren Neison „Untersuchungen über die Säufersterblichkeit" und von der Enquête der British Medical Association aus dem Jahre 1888. Schon ganz anders liegt die Sache, wenn man die Sterblichkeit innerhalb gewisser Berufe beobachten kann, welche sich zwar durch starke Versuchungen zu übermässigem Alkoholgenuss auszeichnen, aber doch immer zugleich eine Anzahl mässiger Leute zählen dürften, wie die Berufe der Schankwirte und Brauereiarbeiter. Einen kleinen Anlauf zur Beleuchtung der Säufersterblichkeit wird man in dem obenerwähnten Berichte der 34 amerikanischen Lebensversicherungsgesellschaften finden. Nach demselben ergab sich, dass unter den Mitgliedern, welche früher einmal eine Kur gegen Trunksucht durchgemacht oder aus eigener Kraft ihre Trunksucht überwunden hatten, eine verhältnismässig grosse Sterblichkeit herrschte. Dieses Ergebnis verdient um so grössere Beachtung, weil die Gesellschaften zweifelsohne solchen Personen gegenüber erhöhte Vorsicht walten lassen. Wenn ihre Sterblichkeit trotz aller Strenge bei der Aufnahme eine solche Höhe erreichte, dürfte dies darauf hindeuten, dass eine Anzahl dieser Personen durch übermässigen Alkoholgenuss ihre Konstitution bereits in einer nicht wieder ganz gut zu machenden Weise geschwächt hatten.

Es würde übrigens sehr leicht sein, durch eine gemeinschaftliche Untersuchung — z. B. durch Aerzte — im

Laufe einiger Jahre eine Statistik zur Berechnung der Säufersterblichkeit zu Stande zu bringen. Es gilt nur einige Zeit hindurch solchen Personen im Bekanntschaftskreis des betreffenden Beobachters zu folgen, die als Säufer zu betrachten sind. Wenn alle diese Beobachtungen auf einem Orte gesammelt würden, würde man ein ausgezeichnetes Material zur Beantwortung der Frage zur Verfügung haben. Es könnte sehr leicht unter vollster Diskretion mit Rücksicht auf die betreffenden Namen geschehen. Ich habe diesen Gedanken mehrmals ausgesprochen, aber ohne Anschluss zu gewinnen. Sollte eine solche gemeinschaftliche Untersuchung das Ergebnis dieses Vortrags werden, würde ich mich als reichlich belohnt betrachten. Bis dahin muss man sich mit dem Ergebnis der bisher eingesammelten Statistik begnügen, nämlich dass die Sterblichkeit der Mässigen und der Säufer zusammen bedeutend grösser ist, als die der Abstinenten.

Im vorhergehenden habe ich mich wesentlich mit englischen Erfahrungen beschäftigt. Man wird aus diesen deutlich erkennen, dass das englische Volk im Alkoholismus einen ernsten Feind hat. Es steht in gutem Einklang hiermit, wenn The Harveian Society seiner Zeit fand, dass ein Fünftel aller Todesfälle in der erwachsenen männlichen Bevölkerung Londons in Verbindung mit der Trunksucht stehe.

Man würde sich aber einem Irrtum hingeben, wenn man glauben wollte, dass das Unheil sich auf England allein beschränkt. In einer Reihe von Städten der Schweiz hat man alle unter erwachsenen Männern vorkommenden Todesfälle besonders registriert, welche ärztlicherseits mit dem Alkohol in Verbindung gebracht werden, und ist hierdurch auf 10 % der Gesamtzahl gekommen. Und was Dänemark betrifft, so wird es genügen, einige von Dr. G. Poulsen für die Jahre 1897—99 in einer Provinzialstadt mit angrenzenden Landbezirken gefundene Zahlen anzuführen. Allerdings ist in der betreffenden Gegend der Alkoholkonsum verhältnismässig gross. Bei erwachsenen Männern dürften nach diesen Beobachtungen mittelbar oder unmittelbar auf Alkoholismus zurückzuführen sein ein Viertel der Todesfälle.*)

*) G. Poulsen: Alkohols Indflydelse paa Organismen 1903, p. 286 ff.

Durch diese Untersuchungen findet die offizielle Statistik eine interessante Bestätigung. Auf Dr. med. Carlsens Anregung werden für die dänischen Provinzialstädte Verzeichnisse geführt über alle Todesfälle, welche nach dem Totenschein auf Trinker bezogen werden müssen, indem Alkoholismus chronicus oder Delirium tremens als Hauptursache oder als mitwirkende Ursache des Todes auf dem Totenschein ausdrücklich bezeichnet sind. So konnten unter allen Todesfällen bei Männern über 20 Jahre 1890—97 gegen 7 Prozent auf Alkoholismus zurückgeführt werden, bei Männern zwischen 45 und 55 Jahren jeder achte Todesfall, bei Männern zwischen 35 und 45 sogar jeder siebente.*) Diese Zahlen können selbstverständlich nur Minimalzahlen sein, denn ohne Zweifel wird es sehr viele Fälle geben, wo der Arzt nur ungern das Wort Alkoholismus auf einen Schein schreibt, welcher in die Hände der Hinterlassenen gelangt. Das ergibt sich deutlich aus der Vergleichung von Dr. Carlsens mit Dr. Poulsens Verzeichnissen für die erwähnte Stadt 1897—99. Nach den ersteren liessen sich nur 10, nach den letzteren aber nicht weniger als 28 auf Alkoholismus zurückführen. In 18 Fällen des Carlsen-Verzeichnisses war also der notorische Alkoholismus nicht einmal angedeutet; dafür fand sich als Todesursache angegeben: „Herzkrankheit", „Lungenentzündung", „Lungentuberkulose" u. a. m. Man hat also alle Ursache zu glauben, dass die offiziellen Zahlen viel höher, vielleicht um ein mehrfaches höher sein müssten, um ein zuverlässiges Bild von den Verheerungen zu geben, welche der Trunk in Dänemark anrichtet. Aber schon wie sie sind, reden diese Zahlen eine beredte Sprache.

Falls man sich nun lediglich auf diese Minimalzahlen beschränkt, nach welchen also 7 Prozent der Todesfälle unter erwachsenen Männern in den Provinzialstädten dem Alkohol zuzuschreiben sind, und falls man ähnliche Verhältnisse in anderen Bezirken des Landes annimmt, dann wird man zu dem Ergebnis gelangen, dass diese Todesursache die durchschnittliche Lebensdauer für Männer im Alter von 20 Jahren über ein Jahr verkürzt. Bedenkt man nun, dass dieser Verlust

*) Westergaard: Sädeligheds Forhold, statistisk belyste (Danmarks Kultur ved Aar 1900, Kopenhagen 1901).

eines Lebensjahres allein von denen getragen werden muss, welche trinken, und nicht von Abstinenten, und erwägt man ferner, dass die genannten 7 Prozent nur einen Teil der Alkoholsterblichkeit darstellen, dann wird man ermessen können, dass die Gesamtwirkung der alkoholischen Getränke in Dänemark nicht minder gross ist wie in England, dass mit anderen Worten unter sonst gleichen Umständen ein ebenso grosser Unterschied zwischen der Lebensdauer der Abstinenten und der Nicht-Abstinenten in Dänemark besteht, wie in England. Der Einfluss der geistigen Getränke erweist sich jedenfalls in Dänemark wie in England als ein unermesslicher Kraftverlust.

Und zwar handelt es sich bei diesem Kraftverlust nicht um Opfer an Kraft, die man zu bringen gezwungen ist, wie etwa bei Ableistung seiner Wehrpflicht. Nein! die durch das Trinken entstehende Einbusse an Gesundheit und Lebensdauer kann sich jeder nach Belieben ersparen. Wieviel man gewinnen wird, wenn man seinen Verbrauch an alkoholischen Getränken mehr oder weniger einschränkt, lässt sich, wie wir sehen, unmöglich angeben. Es ist denkbar, dass ein Minimalverbrauch keinen bemerkbaren Einfluss ausübt, z. B. wenn ein Mann für gewöhnlich gar keine geistigen Getränke zu sich nimmt und nur ganz gelegentlich ein Glas Bier oder Branntwein. Gerade aber wenn es sich so verhalten sollte, müsste der regelmässige Genuss geistiger Getränke um so schädlicher sein. Denn wie könnte sonst die angeführte Durchschnittssterblichkeit am Alkohol zum Vorschein kommen? Denn die Tatsache steht doch fest, dass ein jedes erwachsene Mitglied der männlichen dänischen provinzialstädtischen Bevölkerung durchschnittlich durch die alkoholischen Getränke ein Jahr seines Lebens einbüsst.

Und indem man diese Durchschnittsberechnung zu Grunde legt, wird man die gewonnenen Erfahrungen zu einer kleinen Gedankenspielerei benutzen können: man fragt, wie viel dann jeder genossene Liter Branntwein zur Verkürzung der menschlichen Lebensdauer beiträgt. Ich gehe davon aus, dass jeder erwachsene Mann in Dänemark durchschnittlich etwa 60 Liter Branntwein im Jahre konsumiert, was 4 bis 5 Flaschen bayrisch Bier täglich entsprechen würde. Wenn nun nach der letzten dänischen Sterbetafel ein 20jähriger

Mann durchschnittlich etwa noch $44^1/_2$ Lebensjahre zu erwarten hat, so bedeutet für ihn der erwähnte Verbrauch im Laufe der Jahre 2670 Liter Branntwein in der Form irgend welcher geistigen Getränke. Und wenn nun dieser Verbrauch von ihm mit einem Jahre Lebensverkürzung bezahlt wird als Minimalausdruck seiner Alkoholzerrüttung, so wird das weiter bedeuten, dass jeder Liter genossenen Branntweins das Leben seines Opfers durchschnittlich um mehr als 3 Stunden verkürzt und dass jedes Glas bayrisches Bier, womit der Durstige sich labt, durchschnittlich mit einer halben Viertelstunde seines Lebens bezahlt wird. In Wirklichkeit sind, wie oben ausgeführt, diese Zahlen noch weit höher, wahrscheinlich zwei- oder dreimal so hoch. Das ist, wie gesagt, und soll nichts anderes sein, eine Gedankenspielerei, aber ich glaube doch behaupten zu dürfen, dass solche Kalkulationen ihre volle Berechtigung haben. Jedermann kann sie nachprüfen und nach ihrem Muster andere Berechnungen anstellen, welche in ähnlicher Weise das allgemeine Verständnis dieser hochwichtigen Dinge fördern.

Gibt es doch viele Millionen Menschen in der zivilisierten Welt, die bisher einen regelmässigen Verbrauch von geistigen Getränken für etwas relativ Unschädliches gehalten haben. Ich will mit dem Wunsche schliessen, dass viele dieser Menschen die angeführten statistischen Tatsachen und Berechnungen nicht nur auf dem Papier, sondern auch im Leben ernstlich prüfen und darauf bedacht sein mögen, ihrem Leben einige Jahre hinzuzulegen. Es gibt in der ganzen Gesundheitslehre kaum ein einfacheres Mittel, um grosse Erfolge zu erzielen, als die Vermeidung des Alkohols.

Die Trunksucht als Krankheit und Laster.

Von Pastor **Haacke** in Rickling (Holstein).

Vorgetragen am 18. Juni 1904 in Altona im Verein abstinenter Pastoren.

Das Thema lautet: Die Trunksucht als Krankheit und Laster, nicht: Ist die Trunksucht eine Krankheit oder ein Laster? Es liegt also nicht die Absicht vor, eine Entscheidung nach einer Seite hin abzugeben; eine solche würde auch, wie immer sie ausfiele, falsch bezw. ungerecht sein.

Reden wir von der Trunksucht, so müssen wir die Trunksucht als eine einheitliche Grösse gedankenmässig hinsetzen, ebenso den Menschen, der trunksüchtig ist, als Einheit, als Ganzes ins Auge fassen. Alt und unserer Denkgewohnheit unveräusserlich ist die Unterscheidung von Leib und Seele; sie ist aber, das darf nicht vergessen werden, lediglich eine Gedankenabstraktion; jedenfalls kann nicht ein Teil absolut für sich in Loslösung von dem anderen Teil dargestellt werden als für sich seiender Bestandteil wie die einzelnen Teile bei einer chemischen Zerlegung. Wie Leib und Seele sich zum ganzen Menschen, so verhalten sich Krankheiten und Laster zur Trunksucht, als einer einheitlichen Grösse. In keinem der beiden Begriffe ist die Trunksucht vollständig wiedergegeben.

Wir stehen heute vor einer stark anschwellenden Welle der Betonung der Trunksucht als Krankheit. Noch hat dieses Anschwellen m. E. gute Berechtigung; die Vorstellung: „Trunksucht ist Krankheit" hat sich noch nicht genügend ausgewirkt,

hat ihren Dienst noch nicht voll geleistet. Immerhin sind aber auch schon Anzeichen vorhanden, die zeigen, dass diese Welle die Höhe erreichen kann und wird, wo sie schäumig wird, über das ihr gesteckte Ziel hinausschiesst und an ihrer eigenen Kraftüberspannung sich selbst bricht. Unentbehrlich sind immer solche, die zwischen den beiden disparat extremen Gruppen, die peremptorisch dekretieren: Trunksucht ist lediglich Krankheit, Trunksucht ist lediglich Laster, die Verständigung anbahnen und vermitteln; zur Anbahnung der Vermittelung geschickt ist nur der, der besonnen, wohlwollend und gerecht denkend, mit psychologischem Verständnis sich in die Motive und Denkart des anderen hineinzuversenken vermag; und ich meine, dass gerade der allen dienende, keiner Person und keiner Sache unzugängliche Pastor diese Stellung zu erringen und sich zu bewahren die Pflicht hat. So soll im Folgenden versucht werden, unter der Ueberschrift:

Die Trunksucht als Krankheit und Laster

die Motive für jede der beiden Bezeichnungen aufzudecken und jede in ihrer relativen Berechtigung zu erweisen.

I.

Trunksucht ist Krankheit. Daher ist

1. die unmittelbare Beseitigung der Sucht durch sittlich-religiöse Beeinflussung allein unmöglich, die Enthaltsamkeit als Alkoholentziehung unentbehrlich.

Dass der Trinker ein kranker Mensch ist, liegt für jeden offen auf der Hand. Dass bei ihm Gehirn, Herz, Leber, Magen, Nieren, Gesicht, Gehör, Sprache, kurz der ganze Organismus krankhaft entartet ist, ist eine einfache Tatsache, über die niemand sich hinwegsetzen kann. Aber darum handelt es sich hier nicht eigentlich; es handelt sich hier um Beurteilung der Trunksucht des Individuums, um die Frage: Ist die Sucht, ist jenes für den Trinker charakteristische Unvermögen der durch Selbstbestimmung zu gewinnenden Beschränkung des Genusses auf das Mass, der immer wiederkehrende Exzess als Krankheit zu bewerten? Die Frage muss bejaht werden. Die Sucht ist Krankheit. Infolgedessen hat auch die sittlich-religiöse

Beeinflussung in Bezug auf diesen Punkt sich zu bescheiden, d. h. die Grenzen ihres Könnens anzuerkennen. Die allgemeine sittlich-religiöse Beeinflussung, wie sie auf jeden normalen Menschen anwendbar ist und angewendet wird, die Pflege des religiösen Sinnes, wie die Landeskirche in ihren Organen sie darbietet, wird davon nicht berührt; aber die spezielle sittlich-religiöse Beeinflussung, welche die unmittelbare Beseitigung der Sucht durch ihre Einwirkung im Sinne hat und sich zutraut, ist ein verfehltes Unternehmen. Die religiös-sittliche Beeinflussung allein, losgelöst von dem Enthaltsamkeitsgedanken, hat sich als nicht ausreichend, die ausschliesslich sittlich-religiöse Beurteilung der Sucht als verkehrt erwiesen. Trunksucht ist Krankheit! Das muss betont werden, das kann nicht genug betont werden. Sie ist Folge einer chronischen Vergiftung, die vor allem Entziehung des Giftes erforderlich macht. Wäre Trunksucht lediglich Laster, so könnte ja die Enthaltsamkeit nicht die ausschlaggebende Rolle, die ihr zukommt, beanspruchen. Diese muss sie aber unter allen Umständen behalten. Daher ist die Betonung des Satzes: „Trunksucht ist Krankheit" in erster Linie deshalb wichtig, weil nur durch ihn der Enthaltsamkeit der zur Heilung der Trunksüchtigen gebührende Platz gesichert wird. Dabei ist festzuhalten, dass die Enthaltsamkeit nicht wegen irgendwie ihr anhaftender ethischer Qualität dem Trinker zugemutet wird, sondern lediglich aus Gesundheitsrücksichten, als die medizinische Verordnung der Entziehung jeglichen Alkoholgenusses, also nicht als Tugend, sondern als Heilmittel.

2. Ferner muss rückhaltlos anerkannt werden, dass mit der einseitig sittlich-religiösen Beeinflussung an dem Trinker nunmehr genug gesündigt worden ist. Alle die, denen es um eine richtige Behandlung der Trinker zu tun ist, haben an der Verbreitung der Erkenntnis, dass Trunksucht Krankheit ist, ein starkes Interesse. Denn die verkehrte Behandlung, die der Trinker von seiner Umgebung erfährt, die ihn nimmer zur Ruhe kommen lassenden Vorwürfe der Angehörigen, die auf Pharisäertum gestimmte Verachtung seitens der trinkenden Gesellschaft sind empörend, ungerecht und für ihn verderblich. Seine Erbitterung, seine Hoffnungslosigkeit,

das Gefühl, dass ihn niemand versteht, verschlimmern seinen Zustand und steigern seine Neigung, im Trunke Vergessen zu suchen. Fast überall, wo mit besonderer Emphase der Satz, dass Trunksucht Krankheit sei, betont wird, liegt die Absicht, die sehr angebrachte und anerkennenswerte Absicht vor, den Trinker in Schutz zu nehmen. Der Schutz des Trinkers vor seiner verständnislosen und ungerechten Umgebung ist das starke Motiv, aus dem heraus die starke Betonung der Tatsache, dass er krank ist, ihre Berechtigung zieht.

3. Um auch den Angehörigen gerecht zu werden, ist nicht zu vergessen, dass ähnlich wie bei den Nervösen, in noch höherem Grade bei Trinkern die Erscheinungsform, in der die Sucht zum Ausdruck kommt, Leichtsinn, Rohheit, Verlogenheit, Pflichtvergessenheit, immer wieder den naiv Denkenden und Empfindenden in eine sittliche Beurteilung, in sittliche Entrüstung hineindrängt, dass daher ein starkes Mass von Selbstzucht und sittlicher Kraft für die Angehörigen dazu gehört, sich angesichts der trostlosen Verirrungen des Trinkers immer wieder klar zu machen, dass derselbe ein kranker Mann ist, dass er nur relativ verantwortlich für sein Tun ist, dass er Mitleid, nicht Verachtung verdient, dass ihm gegenüber nicht Worte, sondern sachgemässe Behandlung allein am Platze ist. Oft ist auch schon die Aufklärung über die wahre Beschaffenheit des Uebels für die Angehörigen eine grosse Wohltat. Auf eine feingebildete und hochherzige Frau, in der die Liebe zu dem trunksüchtigen Manne stark geblieben war, ja selbst die Achtung vor ihm, vor seinem im Grunde verschüttet schlummernden besseren Ich sich erhalten hatte, die jedoch durch die von seiten des Mannes erfahrene Nichtachtung, durch seine völlige Haltlosigkeit sich vor ein unlösbares Rätsel gestellt und in ungeklärte und unausgeglichene, ja, in die widerspruchsvollsten Empfindungen versetzt sah, wirkte der blosse Hinweis darauf, dass der Mann als Kranker zu beurteilen sei, versöhnend, befreiend, ja förmlich erlösend. In so hohem Masse ist die Einsicht darin, dass Trunksucht auch Krankheit und nicht nur Laster ist, eine Wohltat und geeignet die Angehörigen zu richtiger, geduldiger Behandlung der Trinker zu beeinflussen.

4. Trinkerbehandlung gliedert sich in Vereinsbehandlung und Anstaltsbehandlung. Beide, Vereine und Anstalten, letztere in noch höherem Masse als erstere, leiden — und wo Vereine und Anstalten leiden, leiden, worauf es uns hier vor allem ankommt, die Trinker mit — leiden unter der noch nicht gebrochenen Alleinherrschaft der Beurteilung der Trunksucht als eines Lasters. Nun wird ja die Beurteilung der Trunksucht als eines Lasters nie ganz auszurotten sein, weil auch ihr berechtigte Motive zu Grunde liegen und sie dem naiven Denken fest in Fleisch und Blut sitzt. Aber die Einseitigkeit in der Beurteilung der Trunksucht nach dieser Richtung hin ist doch verderbenbringend. Der Eintritt in den Verein, noch mehr in die Anstalt wird gewertet als das Bekenntnis des Vorhandenseins der Trunksucht. Haftet nun der Trunksucht vor allem der sittliche Makel an, so ist klar, dass jeder sich hütet zu bekennen, dass er Trinker sei. Mit einem bewundernswerten, aber durchaus irregeleiteten Heroismus verbirgt die Frau des Trinkers sich und andern den Zustand ihres Mannes. Was die Spatzen auf den Dächern pfeifen, darf um keinen Preis in ihrer Gegenwart erwähnt oder gar von ihr zugegeben werden. Das mit dem Eintritt in Verein oder Anstalt ohne weiteres verbundene Bekenntnis der Trunksucht gilt allen Leiden, die sie im Gefolge hat, gegenüber doch als das noch grössere Uebel. So wird der Eintritt hinausgeschoben, bis es sehr spät oder zu spät geworden ist. Hier muss die Erkenntnis, dass die Trunksucht Krankheit ist, Bahn brechen und Hindernisse aus dem Wege räumen. Und wenn dann die Schuldfrage in die Erörterung gezogen wird, so muss erkannt und berücksichtigt werden, ein wie geringer Teil der Schuld selbst in schlimmen Fällen, wo Schuld offenbar am Tage ist, dem Einzelnen, dem minderwertig ausgerüsteten Individuum zur Last gelegt werden kann, ein wie grosser Teil der Schuld auf die Gesamtheit fällt, die die schwierigen Verhältnisse, vor allem die Trinksitte hervorgebracht hat und noch erhält, ein Gedanke, den Forel paradox ausdrückt, wenn er sagt: Das Laster ist nicht die Trunksucht, sondern die Trinksitte. So will der Satz: „Trunksucht ist Krankheit“ Anstalten und Vereine von den gegen sie herrschenden Vorurteilen befreien.

5. Für die Heilung des Trinkers ist wesentlich, dass er enthaltsam bleibt. Das ist für viele — nicht für alle, aber für viele gleichbedeutend damit, dass sie in dem Abstinenzverein, für die in Anstaltsbehandlung befindlichen damit, dass sie genügend lange in der Anstalt bleiben. Auch hier hat die Beurteilung der Trunksucht als Krankheit wichtige Dienste zu leisten und ist unentbehrlich. Wie soll man anders dem Trinker die Ueberzeugung beibringen, dass er enthaltsam bleiben muss! Gewiss ist der Satz, der mässige Genuss sei des Normale schlechthin, die Enthaltsamkeit grundsätzlich die Ausnahme von der Regel d. i. das Abnorme, falsch. Der mässige Genuss, der Genuss alkoholischer Getränke überhaupt ist um nichts normaler als die Ablehnung des Genusses alkoholischer Getränke; an und für sich ist beides, was Normalität oder Abnormität angeht, mindestens durchaus koordiniert. Diesen Tatbestand kann nur der leugnen; der entweder durch die eingeführte Ausdrucksweise: „Mässigkeit“ und „Enthaltsamkeit“ — bei der freilich die Mässigkeit ohne weiteres als das höhere sittliche Ideal erscheint — sich irre führen lässt und verkennt, dass es sich zunächst lediglich um Genuss oder Nichtgenuss von Alkohol handelt, gerade so wie es beim Tabak sich um Rauchen und Nichtrauchen handelt, wobei es keinem in den Sinn kommt, das mässige Rauchen dem Nichtrauchen gegenüber als das höhere Ideal hinzustellen, oder den Gebrauch von alkoholischen Getränken, die doch nicht ein unentbehrliches absolutes Bedürfnis, sondern nur entbehrliche Genussmittel sind, als die absolut gegebene unter keiner Bedingung zu verlassende Basis hinstellt, wozu durchaus kein Grund vorliegt. Aber so wie die Verhältnisse liegen, wird leider bis auf lange Zeit hinaus noch dem Durchschnittsmenschen der allgemein übliche Genuss alkoholischer Getränke als das Normale, Ideale, als das zu erstrebende Ziel, als der wünschenswerte Zustand vor Augen stehen. Trinkern gegenüber wird man daher die Auskunft: Ihr müsst enthaltsam sein, ihr könnt nicht anders, ihr seid so und so veranlagt, nicht völlig entbehren können. Natürlich wird man ihnen sofort dieses Muss als eine nicht unerfreuliche Sache, als etwas durchaus nicht tragisch zu nehmendes, als kein Opfer und Verzicht, als etwas, was für jeden, auch für den, welcher nicht gerade muss, nur gut ist, darstellen. Aber entbehren

kann man den Hinweis auf die absolute Notwendigkeit der Enthaltsamkeit für den Trinker nicht, und für die Begreifbarmachung der Notwendigkeit der Enthaltsamkeit für den Trinker ist wiederum eben der Hinweis darauf, dass es sich bei Trinkern um eine Krankheit handelt, für die es nur die eine Medizin, die Enthaltsamkeit gibt, durchaus unentbehrlich.

Sonderlich im weiteren Verlauf der Anstaltsbehandlung, wenn bei der Wiederkehr der körperlichen Gesundheit die Hebung der Gesamtpersönlichkeit kräftig ansetzt, jene Freudigkeit, jenes Sichstarkfühlen, jener Wille, jener Trieb und Drang wieder gut zu machen einsetzt, ist zur Vermeidung des Misserfolges, zur Vermeidung des vorzeitigen Verlassens der Anstalt in Selbstüberschätzung, in Ueberschätzung der vorhandenen Kraft dem Trinker unablässig vorzuhalten, dass der blosse Wille, so wertvoll, wichtig, ja ausschlaggebend er ist, doch noch nicht genügt, dass es bei der Trunksucht sich um ein eingewurzeltes Leiden, um eine durch lange Verfehlung erworbene Krankheit handelt, die nicht von heute auf morgen, die nicht mit dem blossen Wunsch und Willen, gesund zu sein, aus der Welt geschafft ist. Es ist eben nicht genug, dass der Wille gut ist, er muss auch stark sein. Willensstärke aber hat im allgemeinen körperliche Gesundheit (das heisst im vorliegenden Zusammenhange völlige Ausheilung der Trunksuchtskrankheit) zu ihrer Voraussetzung.

6. Nebenbei bemerkt: bedürfen auch die, welche in mangelnder Bescheidenheit glauben, mit der Vereinsbehandlung in allen Fällen auskommen zu können, dringend der Belehrung, dass Trunksucht eine Krankheit ist, die zwar bisweilen in Vereinen heilbar, manchmal aber nur in Anstalten heilbar und manchmal auch unheilbar ist.

II.

Die gesteigerte Einsicht, dass Trunksucht Krankheit ist, muss dankbar begrüsst werden, aber wie jede neu sich aufdrängende Wahrheit, so kann auch diese überspannt, und können ihr Schlussfolgerungen entnommen werden, die vielleicht logisch in der Verfolgung der gewiesenen Linie liegen, aber doch sachlich und praktisch falsch, einseitig, ungerecht und verderblich sind.

1. Ja, die allzu einseitige Beurteilung der Trunksucht als Krankheit schädigt auch die Abstinenzbewegung und in ihr indirekt den Trinker. Es sei mir gestattet, durch Erzählung einer Anekdote dem Ziele meiner Beweisführung zuzusteuern. Ein Arzt verordnete dem kleinen Fritz Medizin, die tropfenweise eingenommen werden sollte; als er nach kurzer Zeit wiederkam, fand er das Medizinglas schon fast leer; auf seine erstaunte Frage, wie das möglich sei, erhielt er diese Antwort: Wenn der kleine Fritz einnehmen sollte, mussten erst Grossmutter und Vater und Mutter und auch das ältere Schwesterchen die vorgeschriebene Anzahl Tropfen einnehmen; sonst war das Einnehmen bei Fritz nicht zu erreichen gewesen. Das Komische liegt in diesem Falle darin, dass er dem allgemeinen Satz, dass die Medizin nur von dem Kranken genommen werden soll, widerspricht. Dass Angehörige die Medizin mit einnehmen, um den Kranken zum Einnehmen zu bewegen, wirkt einfach komisch! Wie aber liegt die Sache bei der Behandlung der Trunksüchtigen? Seine Medizin ist die Enthaltsamkeit und es ist doch nicht nur wünschenswert, sondern strikte zu fordern, dass die Angehörigen und der behandelnde Arzt, die Anstalt und der Verein und viele andere die Medizin, d. i. die Enthaltsamkeit, mit nehmen. Ist aber Trunksucht ausschliesslich Krankheit, so ist nicht zu ersehen, wie die Forderung, dass Arzt und Angehörige mitmachen, was für den Kranken als Kranken unentbehrlich ist, begründet und aufrecht erhalten werden soll. Was aber würde die Krankenbehandlung der Trunksüchtigen durch den Arzt oder die Anstalt allein, ohne die Mithilfe der Gesunden auszurichten imstande sein! Sie wäre absolut aussichtslos. Hieraus ersieht man ohne weiteres, zu wie bedenklichen Folgerungen die zu starke Pressung des Satzes, dass Trunksucht Krankheit ist, führen kann. Viel wesentlicher aber sind andere Gefahren.

2. Diese anderen aus zu einseitiger Betonung der Erkenntnis, dass Trunksucht Krankheit ist, erwachsenden Gefahren stellen sich hauptsächlich dar als Ausschaltung der religiös-sittlichen Beeinflussung und Ertötung der Persönlichkeit. Einige Bemerkungen über die Frage der Trinkerbehandlung durch Aerzte oder Laien und

über den konfessionellen oder nichtkonfessionellen Charakter der Anstalten mögen in die Erörterung hinüberleiten. Alle Vereinsbehandlung der Trinker ist Arbeit von Laien an Trinkern, die Erfolge sprechen laut für sie. Auch die Anstaltsbehandlung ist heute noch in grossem Umfange Laienbehandlung, ausgeübt durch Pastoren, Hausväter oder sonst dafür sich für geeignet Haltende, selbstverständlich nie ohne Mitwirkung des Arztes. Die Aerzte erstreben jedoch die Leitung und begründen ihre Forderung damit, dass Trinker Kranke seien, also der Arzt der Leiter der Anstalt sein müsse. Diese Forderung ist an sich in ihrer Allgemeinheit nicht richtig. Der Arzt muss den ihm zukommenden Einfluss fordern und erhalten, aber es ist nicht gesagt, dass er ihn nur hat, wenn er Leiter der Anstalt ist. Wäre die Betrauung mit der Leitung durchaus und schlechthin die einzig sichere Bürgschaft für die Gewinnung des ausreichenden Einflusses in der Behandlung, so müsste der Pastor in derselben Weise die Leitung fordern, denn, dass auch sein Einfluss unentbehrlich ist, steht fest. Er könnte argumentieren: Der Trinker bedarf vor allem der seelsorgerlich-erziehlichen Beeinflussung; der dafür beruflich Vorgebildete ist der Geistliche, der ihm gebührende Einfluss ist gewährleistet nur dann, wenn er die Leitung der Anstalt in Händen hat. Also muss er sie haben. Von dieser Beweisführung müssen beide, Arzt und Pastor, sich frei machen. Das, worauf es wesentlich ankommt, ist, dass jedem der ihm zustehende Einfluss garantiert wird; wer dann die Leitung hat, kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Jedenfalls ist die Schlussfolgerung: Der Trinker ist krank, also muss der Arzt der Leiter der Anstalt sein, falsch und einseitig. Bei der Wahl des Anstaltsleiters ist die Frage ausschlaggebend, wer von beiden, Arzt oder Pastor, im gegebenen Falle in höherem Masse Spezialist ist, d. h. der Sache zugetan, der Sache kundig, abstinent und in Behandlung und Beeinflussung von Menschen am tüchtigsten. Denn der Einfluss von Person zu Person ist in der Trinkerbehandlung das Ausschlaggebende.

Eine andere falsche Schlussfolgerung aus dem richtigen Satze, dass Trunksucht Krankheit sei, ist die, dass infolgedessen die Anstalten konfessionslos sein müssten. „Alkoholisten sind Kranke, mir ist noch nie ein evangelischer oder katholischer

oder jüdischer Alkoholismus begegnet, also müssen die Anstalten konfessionslos sein.“ Diese nicht etwa von mir konstruierte, sondern von ärztlicher Seite allen Ernstes so formulierte Beweisführung ist höchst naiv. Wenn auch der Alkoholismus sich bei den Angehörigen der verschiedenen Konfessionen nicht verschieden zeigt, so sind doch eben diese Leute entweder Evangelische oder Katholische oder Juden und gerade bei Behandlung der Trunksucht ist es durchaus erforderlich, den ganzen Menschen ins Auge zu fassen und den Kranken nicht nur als Kranken „zu behandeln“ in ausschliesslichem Blick auf die Krankheit. Das mag angängig sein bei Schwerkranken, die, weil von ihrer Krankheit gewissermassen völlig in Anspruch genommen, zur Zeit der Behandlung nur als krank an dieser oder jener Krankheit, Lungenentzündung oder Diphteritis, in Betracht kommen; bei Trunksüchtigen, die oft teilweise hervorragende Begabung und lebendige Interessen an den Tag legen, oder auch wohl unter Gemütsdepressionen u. dgl. zu leiden haben, bei Trunksüchtigen, bei denen es vor allem auf Willensstärkung, auf Flüssigmachung alles irgend vorhandenen Charakterkapitals, auf Stützung und Stärkung aller guten Motive von allen Seiten her ankommt, geht das nicht an; sie nur durch die Brille des Arztes, des Spezialisten für Herzkrankheiten oder ähnliches zu betrachten, ist für die vollwertige Behandlung nicht ausreichend. Selbstverständlich muss die religiös-sittliche Beeinflussung geschickt, taktvoll, tief, lauter und zartfühlend sein; aber fehlen soll sie nicht, sondern sie muss ordnungsmässig angeboten und dargeboten werden, und wo Religiosität in dem Rahmen häuslichen Familienlebens, das anerkanntermassen den Anstalten zum Muster dienen soll, gepflegt werden soll, kann sie nicht in verblassten Abstraktionen, Reduzierungen oder Lehrmeinungen, mögen diese positiv oder negativ sein, erscheinen, sondern nur in der konkreten Form der Hausfrömmigkeit, die selbstverständlich konfessionell gefärbt ist, denn die Konfession ist die individuelle, lebenskräftige Ausprägung der Religiosität. Natürlich mag es für religiös Indifferente, für die, die es nicht nur sind, sondern auch bleiben wollen, auch ihren Intentionen entsprechende Anstalten geben, aber die Regel sollen konfessionslose Anstalten, das bedeutet meistens religionslose, nicht

sein, viel weniger darf die Konfessionslosigkeit als Forderung auftreten, am wenigsten jedoch diese Forderung damit begründet werden, dass der Alkoholismus interkonfessionell und die Trunksucht lediglich als Krankheit in Betracht komme.

3. Die schwerste Verirrung aber, die hier und da aus dem Satze: die Trunksucht ist Krankheit, erwächst, besteht darin, dass man den Trunksüchtigen, als eben nur Kranken, aller Schuld, aller Selbstverantwortung ledig spricht. Dass ihm alle Schuld zugeschrieben wurde, war ein schlimmer Fehler; sprechen wir ihn aber von aller Schuld und Verantwortung los und ledig, so sind wir vom Regen in die Traufe gekommen. Denn, als ihm seine Trunksucht noch als Schuld aufgerückt wurde, machte er doch noch Versuche, sie los zu werden. Hat man ihm aber erst einmal klar gemacht, dass er absolut unschuldig sei, dass seine Verfehlungen nichts weiter als die naturnotwendige Folge seiner Gehirn- oder Herzkrankheit, seiner geistigen Minderwertigkeit seien, dass kein Vorwurf ihn treffen könne, dass er in Naturvorgänge hülflos eingespannt sei, dann hat man ihm das Letzte und Beste geraubt: die Hoffnung auf Besserung, die Willensfreudigkeit, an sich zu arbeiten und anders zu werden. Er sagt sich: ich bin nun einmal so, ich kann nicht anders, ich werde immer so sein wie ich bin. So wird Humanität Grausamkeit, so wird Wohltat zur fürchterlichen Qual, so führt der Satz von der Trunksucht als blosser Krankheit zur Ertötung des persönlichen Lebens. Der schon so wie so stark geschwächte Wille ist völlig lahm gelegt, ein trübes, jämmerliches Sichselbstbedauern ist der klägliche Rest, das Personleben ist erstorben.

Hier liegen die stärksten Motive für die Aufrechterhaltung des Satzes: die Trunksucht ist Laster. Es ist zur Genüge hervorgehoben, dass die sittlich-religiöse Beeinflussung zur Heilung des Trinkers nicht ausreicht, dass gegen ihn gerichtete Vorwürfe, wenn sie nicht eingeschränkt und auf das zulässige Mass beschnitten werden, ungerecht sind. Es ist zweifellos, dass der Trinker, wenn an ihm die Heil- und Rettetätigkeit beginnt, zuerst und vor allem fühlen muss: hier sind Menschen, die mich verstehen, die mich nicht in Grund und Boden verurteilen, sondern mich entschuldigen und alles zum Besten

kehren. Aber erspart bleiben kann dem Trinker das Schuldgefühl nicht, ein Rest eigener Schuld bleibt für jeden immer zurück. Dies ignorieren hiesse ungerecht sein, hiesse auch unpädagogisch handeln; denn das Schuldgefühl ist meistens in der Tiefe vorhanden und harrt der Auslösung und des befreienden Wortes, das mit der Schuldigerklärung auch die Sündenvergebung bringt. Der innerste Kern des Personlebens will gesund werden, der Friede des Herzens soll wiederhergestellt werden. Das bringt man aber nicht fertig, wenn man an Sünde und Gnade, an Schuld und Versöhnung vorübergeht. So willkommen dem Trinker die Botschaft ist: Trunksucht ist Krankheit, weil sie ihm ein gut Teil Schuld von der Schulter nimmt, noch willkommener ist ihm die Botschaft: „Sieh, hier liegt deine Schuld, aber das Alte ist vergangen, vergessen und vergeben, nun sei ein anderer, du kannst es mit Gott! Wenn man oft mit grösstem Nachdruck den Satz verfechten hört, die Trunksucht sei nicht nur Krankheit, sondern auch Laster, so ist das dabei vorschwebende letzte Interesse eben das jetzt zur Sprache Gebrachte: die Wahrung der relativen Selbstverantwortlichkeit des Trinkers, die Schuld in sich schliesst, deren Korrelat aber, als unentbehrliche Grundlage aller seelsorgerlich-erzieherischen Einwirkung, die relative Selbstbestimmung, die relative persönliche Freiheit ist.

An dem Worte „Laster“ an und für sich liegt nicht viel, es wird in praxi wenig gebraucht, insbesondere wird den Trinkern bei Sachverständigen ihre Trunksucht nicht als „Laster“ in irgendwie brutaler Weise aufgerückt, Laster aber ist ja zur Gewohnheit gewordene Sünde. Der Ausdruck Laster trägt also dem Chronischen des Zustandes, der ganzen Schwierigkeit desselben überhaupt, besonders der Schwierigkeit des Wiederherauskommens aus ihm gebührend Rechnung, der Begriff Laster schliesst den Krankheitszug nicht aus, sondern ein, betont aber nicht das Krankhafte, sondern das Schuldhafte des Zustandes und erinnert daran, dass der Anfang dieses Zustandes in einer Sünde, d. i. einer Uebertretung des göttlichen Willens zu suchen, und dass das Verharren in ihm gleichfalls als Sünde zu beurteilen ist.

Man kann in einzelnen Fällen sagen: hier liegt offenbar völlig Krankheit vor; man sagt das da, wo die sittliche Seite,

die Willensbestimmung dem rein körperlichen Zustande völlig unterworfen ist. Umgekehrt hat man mehr den Eindruck, dass Schuld, unverantwortliches strafwürdiges Verhalten vorliege, wo der Gesamtzustand noch weniger zerrüttet ist und, wenn auch Trunksucht vorhanden, so doch unausrottbarer Leichtsinn als das Prävalierende auftritt. Im einzelnen Falle aber ist es im allgemeinen nicht möglich, die Grenze scharf zu ziehen oder den Punkt genau zu bezeichnen, wo das „Laster", die Selbstverantwortlichkeit, aufhört und das Krankhafte anfängt. Das darüber abgegebene Urteil wird, abgesehen von zweifellos unheilbaren Fällen, bei denen die Trunksucht überhaupt nicht die Krankheit sondern nur ein Krankheitssymptom unter anderen ist, stets subjektiv gefärbt sein. Und der Schade ist nicht so gross, denn für die heilende und rettende Behandlung des Trinkers ist diese Grenzbestimmung nicht von allzu grosser Wichtigkeit; im allgemeinen werden Arzt und Seelsorger, jeder von seiner Seite, nicht ohne Erfolg auf den Trinker einwirken, und an Ueberraschungen, an Erfahrungen, die der vorausgängigen Erwartung völlig widersprechen, wird es beiderseits nicht fehlen.

4. Von höchster praktischer Bedeutung dagegen ist das Aufsuchen und Bestimmen der Grenze zwischen Krankheit und Laster, die Bestimmung des Masses der Verantwortlichkeit für den Gesetzgeber und den Richter, für die grundsätzlichen Bestimmungen über Bestrafung der Trunkenheit oder in ihr verübter Straftaten, über Zubilligung mildernder Umstände, über Aberkennung der vollen Zurechnungsfähigkeit u. dgl. mehr. Hier ist vor allem zu fordern, dass die Strafe da eintritt, wo sie berechtigt und wirkungsvoll ist, dagegen da, wo sie beides nicht ist, die nötigenfalls zwangsweise herbeizuführende Heilbehandlung einsetzt; d. h. aber vor allem, dass der einzelne Fall von Trunkenheit, d. i. die trotz vorheriger voller Klarheit des Urteils und der Einsicht in die Folgen herbeigeführte Hineinversetzung in den Zustand der Unzurechnungsfähigkeit, schon an und für sich strafbar ist, ganz abgesehen davon, ob an sie ein Verstoss gegen die Gesetze sich angeschlossen hat, oder nicht. Denn jede Trunkenheit stellt eine unverantwortliche Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Sicher-

heit dar. Bei Trunksüchtigen dagegen ist Bestrafung deplaziert und schädlich; sie sind der Anstaltsbehandlung zu überweisen.

Ich bin am Schluss. Die Trunksucht als Krankheit und Laster! Der religiös gestimmte Mensch kann nun einmal bei der blossen Auskunft: Trunksucht ist Krankheit sich nicht beruhigen und mit ihr nicht auskommen. Ihm legt sich, wenn er den Trunksüchtigen sieht, wie schwerer Alp auf die Seele, der Gedanke an Gott, an das im Trinken erloschene Ebenbild Gottes, an die Vernichtung der Seele, an die Ausmerzung des ewigen Lebens; er sieht, wie der Unglückliche nicht mehr sündigendes Subjekt, das mit der Sünde spielende Subjekt, sondern der Sünde verfallenes Objekt ist. Es kann ihm der Ausdruck „Krankheit" nie genügen; das was ihm am meisten an die Seele greift, gibt dies Wort nicht wieder, ja scheint es zu eliminieren. Er sagt daher auch nicht: der Alkohol, sondern die Sünde ist der Leute Verderben. Auf der andern Seite, so merkwürdig, so verwirrend für das religiöse Empfinden es ist, bestritten kann es doch nicht werden, dass eben derselbe Mensch mit und ohne Alkohol so verschieden ist, dass oft der eine dem andern nicht ähnlich ist. Es ist nicht richtig, dass die Alkoholintoleranten sonderlich Sünder sind vor allen, von Haus aus. Eben so gewiss sind sie nach Entziehung des Alkohols nicht aller Sünde ledig, noch leben sie sündlos. Selbstverständlich nicht! Aber ein unverkennbarer Unterschied ist doch vorhanden. Natürlich, sie können anderen Sünden zum Opfer fallen, die religiös gewertet ebenso schlimm, ja schlimmer als die in der Trunksucht sich zeigenden sind: Ehrgeiz, Lieblosigkeit, Geiz, Hochmut u. dgl. mehr. Aber diesem Zustand der Hilflosigkeit, des wehrlosen Preisgegebenseins an alle Finsternisse und Roheiten, diesem Zustand der Selbstwegwerfung, deren sie im Grunde sich schämen, tief sich schämen, oder jener Umnachtung des Urteils, die jeden Ansatz zur Erhebung auf ein höheres Niveau ausschliesst, diesem Zustand werden sie doch wirklich entrissen durch die blosse Abstinenz. Die Sünde in dieser Tiefe und Schwere, in dieser mannigfaltigen Ausprägung lag wohl schon vor ihrem Trunksüchtigwerden in ihnen, aber als schlummernde, durch Religiosität, Pflichtgefühl und Selbstbewachung zurückgedrängte Potenz; der Alkoholgenuss weckte sie zum Leben, der Alkohol warf alle Hemm-

nisse über den Haufen, der Alkohol entfesselte das durch nichts regulierte, bisher nur potenziell vorhandene brutale Triebleben der sündigen Natur.

Merkwürdig ist, dass so durchaus dem Gebiete der Sittlichkeit angehörende Lebensäusserungen durch den blossen Stoff Alkohol ausgelöst werden können; der Gedanke, diese Möglichkeit ist m. E. für jeden Menschen niederdrückend, aber der Tatsache können wir uns nicht entziehen, wir sind eben aus Körper und Geist zusammengeschweisste Wesen; keiner kann gegen seinen Körper ohne Nachteil für seine Seele, für die rein sittlich spirituelle Kraft seiner Persönlichkeit sündigen. Und der Alkohol ist ein Gehirngift, dem sehr viele Gehirne nicht gewachsen sind. Mit der Tatsache müssen wir rechnen und durch sie unser Handeln bestimmen lassen. Es hiesse in der Luft schweben, mit Menschen, wie es sie in Wirklichkeit nicht gibt, rechnen, es hiesse, einem verkehrten und verderblichen Spiritualismus huldigen, wollte man die Rolle, die der Alkohol als eine sittliche Schädigung des Personlebens hervorrufende Substanz zu spielen imstande ist, verkennen. Auf der anderen Seite wäre es krasser Materialismus, wenn man verkennen wollte, dass der Alkohol doch nimmer imstande ist, Nichtvorhandenes hervorzuzaubern, wenn man verkennen wollte, dass er doch nur der Stab ist, der den auf dem Grunde der Seele als vorhanden liegenden Schmutz aufrührt, dass er nicht die böse Substanz selbst, sondern nur der sie in Bewegung setzende Hebel ist, dass er nicht dafür verantwortlich ist, dass die durch ihn zu Stande gebrachte Gehirnschädigung gerade in diesen und jenen bestimmten Lastern sich ausprägt und Gestalt gewinnt, wie denn auch die Formen und Grade der Lasterhaftigkeit bei Trunksüchtigen doch auf Grund der verschiedenen vorhandenen sittlichen Grundlage relativ verschieden sind. Daher ist neben der Enthaltsamkeit, die selbstverständlich erforderlich ist, die sittlich-religiöse Hebung des Gesamtlebens dringendstes Erfordernis, und die wird sich nicht erreichen lassen ohne Eingehen auf das Zurückliegende, ohne Aufweisung der Stellen, wo die Sucht durch Sünde erworben wurde; denn ohne klare Schulderkenntnis und ohne Erledigung derselben, d. i. Sündenvergebung, sind Lust und Freudigkeit und Kraft zur Erneuerung

nicht zu erzielen. Der Stachel muss aus dem Herzen herausgezogen, das ganze Herz zur Gesundung gebracht werden. Nur, wo diese grundsätzliche Betrachtung zur Herrschaft gelangt ist und berücksichtigt wird, kann der richtige Satz, dass die eigentliche Sucht Krankheit ist, ohne Schaden des Gesamtinteresses der Persönlichkeit zur Anwendung gelangen.

Materialismus und Spiritualismus sind die beiden Extreme, von denen keins der Wirklichkeit, dem Wesen der Kreatur, die wir Mensch nennen, gerecht wird. Eine Aussöhnung ist nur möglich auf dem Boden des Realismus, der die Realität, die Zwiespältigkeit des Menschen, die Tatsache, dass er Körper und Geist ist, anerkennt und berücksichtigt. Notwendig ist die Aussöhnung vor allem da, wo die Grenzen verschwimmen, wo Körperliches und Geistiges nicht mehr rein auseinandergehalten werden können, wo beide, Arzt und Seelsorger ein Arbeitsgebiet haben und kompetent sind. Dass sie zu gemeinsamer Arbeit die Hand sich reichen, ist der Weg, der allein eine Heilung der Trunksucht in vollem Umfange und im tiefsten Sinne gewährleistet.

Der Kampf gegen den Alkoholismus, eine soziale Aufgabe der Frau.

Von **Katharina Scheven.**

Vortrag, gehalten auf dem Jahrestag des sächsischen Landesverbandes gegen den Missbrauch geistiger Getränke in Chemnitz am 26. Juni 1904.

Obgleich mein Spezialarbeitsgebiet nicht die Bekämpfung des Alkoholismus, sondern die Sittlichkeitsbewegung ist, so habe ich doch die ehrenvolle Aufforderung, die mir vom Vorstand des sächsischen Landesverbandes gegen den Missbrauch geistiger Getränke zuteil geworden ist, bei Gelegenheit seiner Jahresversammlung in Chemnitz zu sprechen, nicht ablehnen zu dürfen geglaubt, weil ich mir bewusst bin, dass sehr viele nahe Beziehungen zwischen unseren Arbeitsgebieten bestehen, die einen ganz innigen Zusammenhang derselben erkennen lassen, und weil ich der Ueberzeugung bin, dass heute, wo die Frauen mit heissem Bemühen danach ringen, Schulter an Schulter mit den Männern in den Wettkampf des Lebens und in den Genuss der Errungenschaften unserer Kultur einzutreten, es erst recht die Pflicht der Frauen ist, ihnen ihren Beistand gegen die sozialen Uebel unseres Zeitalters zu leihen und überall da auf dem Platze zu sein, wo ihre Hilfe gebraucht und gewünscht wird.

Erwarten Sie, von mir verehrte Anwesende, nicht, dass ich Ihnen einen, auf physiologische Tatsachen gegründeten Bericht über die Schädlichkeit des unmässigen oder auch nur gewohnheitsmässigen Alkoholgenusses gebe. Ich muss die Dar-

stellung dieser Tatsachen kompetenteren Leuten überlassen, und setze ausserdem die Kenntnis derselben, die von hervorragenden Wissenschaftlern auf Grund eingehender Studien, praktischer Erfahrungen und wissenschaftlicher Experimente längst festgestellt und durch eine gewaltig anschwellende populäre Literatur dem Verständnis weitester Kreise zugänglich gemacht worden ist, als bekannt voraus.

Was ich Ihnen bieten kann, ist nur ein Versuch zur Beantwortung der Frage: Ist die Mithilfe der Frauen bei der Bekämpfung der ungeheuren Schädigungen, die durch den Alkoholismus der Menschheit zugefügt werden, eine soziale Notwendigkeit, und wenn sie eine Notwendigkeit ist, in welcher Weise kann sie erfolgreich ins Werk gesetzt werden? Man hat in letzter Zeit das Wort von den drei Geisseln der Kulturmenschheit geprägt und versteht darunter die Tuberkulose, die Syphilis und den Alkoholismus. Wenn die erste dieser furchtbaren Dreizahl soziale Ursachen hat, so spielen bei den beiden andern neben den sozialen und wirtschaftlichen Uebeln auch sittliche Missstände eine gewaltige Rolle. Wie die Syphilis nicht existieren würde ohne die Unsittlichkeit, so der Alkoholismus nicht ohne die Unmässigkeit. Beide resultieren zum grossen Teil aus Mangel an Selbstzucht und an sittlichem Verantwortlichkeitsgefühl. Und weil diese beiden Laster aus einer Quelle fliessen, erweisen sie sich auch als unzertrennliche Gefährten, wo immer sie auftreten. Die Wirkung des einen wird zur Ursache des andern, auf diese Weise ist ein circulus vitiosus entstanden, in dessen Wirbel Generation um Generation der armen verblendeten Menschheit immer von neuem hinabgezogen wird. Gewiss haben diese beiden schweren Schäden auch soziale Ursachen. Die moderne Prostitution wäre in ihrer heutigen Ausdehnung undenkbar ohne den Industrialismus mit seiner schlecht gelohnten Frauenarbeit, seinen Krisen und Stockungen, die Tausende aufs Pflaster werfen, und mit seiner Tendenz, das Land zu entvölkern und die Städte ins Ungemessne zu vergrössern.

Ebenso der Alkoholismus.

Gerade das macht ihn zu einem so hartnäckigen und schwer zu fassenden Uebel, dass seine Wurzeln tief hinab in den Gesellschaftsorganismus reichen und eng verwachsen und

verschlungen sind mit andern organischen Uebeln der Kulturmenschheit. Wer wollte es leugnen, dass das Wohnungselend in den rasch emporwachsenden Grossstädten, die Lockerung der Familienbande durch die Fabrikarbeit der verheirateten Frauen, die Fortschritte der Technik und die kapitalistische Ausbeutung der den Alkohol produzierenden und vom Alkohol lebenden Gewerbe, ferner die auf Alkohol und Prostitution basierte, zur Sinnenlust reizende Vergnügungsindustrie unserer Grossstädte einen sehr grossen Teil der Schuld an dem so gewaltig angeschwollenen Alkoholkonsum unseres Zeitalters tragen?

Es scheint fast, wenn wir diese Zusammenhänge überdenken, als stünden wir elementaren Gewalten gegenüber, gegen deren ungeheuren Strom zu schwimmen ein vergebliches Bemühen sein müsse; denn wenn es auch einer Anzahl in besonders bevorzugten Verhältnissen Lebender, oder einzelnen Elitenaturen gelingt und immer gelungen ist, sich zu Meistern des eignen Schicksals zu machen, wie soll die grosse gedankenlos dahinlebende Masse aus dem Druck und Zwang dieser Verhältnisse befreit werden? Ist nicht hierzu ein vollständiger Umschwung unseres Wirtschaftssystems, eine Hebung des materiellen und sittlichen Niveaus der breiten Schichten, mit einem Wort eine Gesundung der sozial-wirtschaftlichen Grundlagen unserer Gesellschaft nötig, die sich naturgemäss nur ganz langsam vollziehen kann, und die immer wieder durch die verhängnisvollen Wirkungen der Schäden, um die es sich hier handelt, des Alkohols und der Unsittlichkeit, hintangehalten wird?

Man könnte wohl im Gefühl der eignen Ohnmacht verzagen, wenn man nicht sähe, dass von der Hand einer allweisen Vorsehung schon dafür gesorgt ist, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Jedes Uebel, jede Verirrung der Menschheit weckt, wenn ein gewisser Grad von Gefahr erreicht ist, den Selbsterhaltungstrieb der Menschheit, und eine Reaktion tritt ein, die die daherflutende Welle einer verhängnisvollen Entwicklung zurückzustauen versucht. Die einsichtsvollen und idealen Elemente der Nation schliessen sich zusammen, und was dem einzelnen nicht möglich war, das gelingt einer Anzahl Gleichgesinnter durch gemeinsames Vorgehen. So haben in Amerika, in Schweden und Norwegen, in England und Finn-

land aus ursprünglich kleinen Anfängen heraus grosse Massenbewegungen gegen den Alkoholismus sich entwickelt, und auch bei uns in Deutschland, wo im Westen der Wein, im Süden das Bier und im Osten der Branntwein eine fast unumschränkte Herrschaft üben, hat nichtsdestoweniger eine verhältnismässig junge Abstinenzbewegung kräftig Wurzel geschlagen und schon schöne Resultate gezeitigt. Und was ist es, was diese Menschen befähigt, für ihr eignes Leben die verhängnisvollen Wirkungen jener schädlichen Kultureinflüsse auszuschalten, sich in Widerspruch mit den herrschenden Anschauungen zu setzen und Hunderte und Tausende mit sich fortzureissen? Sie sind beseelt von einer Idee, die sie über sich selbst erhebt und sittliche Kräfte in ihnen auslöst, sie haben jenen Glauben, von dem es heisst, dass er Berge versetzen kann und jene Liebe, die sich im Dienste der Allgemeinheit verzehrt. Die Idee ist trotz allem, was der Materialismus sagen mag, das herrschende und weltbewegende Prinzip.

Denn wir sehen, dass nicht eine plötzliche Aenderung der sozialen Verhältnisse, sondern das Aufkeimen einer Idee, die einen gewaltigen Fortschritt in den sittlichen Anschauungen und in der wissenschaftlichen Forschung gezeitigt, diesen bemerkenswerten Umschwung in die Wege geleitet hat. Wer die Aenderung der sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen für das Primäre hält, an die eine Gesinnungsänderung der Menschen ursächlich gebunden sei, der verwechselt Wirkung und Ursache. Erst muss sich der Umschwung in den Geistern der Menschen vollziehen, dann folgen die Verhältnisse nach, denn sie sind ja nur der sichtbar gewordene Ausdruck des jeweiligen intellektuellen und sittlichen Niveaus der Menschheit.

Wenn aber die Ueberwindung des Alkoholismus eine Aenderung der Gesinnung, eine Entwicklung sittlicher Lebensideale voraussetzt, dann ist sie, das dürfen wir getrost sagen, in des Wortes höchster und umfassendster Bedeutung eine Erziehungsfrage, deren Lösung in hohem Masse von der Fähigkeit und dem Verständnis der Frauen und Mütter eines Volkes, als den Erzieherinnen der heranwachsenden Generationen, abhängt.

Die eingangs gestellte Frage, ob die Mitarbeit der Frauen auf diesem Gebiete sozialer Arbeit notwendig sei, muss deshalb

m. E. in unbedingt bejahendem Sinne beantwortet werden. Sie ist nicht nur notwendig, sie ist eine der Voraussetzungen ihrer Lösung überhaupt.

Die wissenschaftlichen Führer der Bewegung wissen dies sehr wohl und wenden sich deshalb in allen Ländern hilfesuchend an das weibliche Geschlecht. Im Ausland, besonders in den angelsächsischen und skandinavischen Ländern und in der Schweiz, haben die Frauen auch bereits in imponierender Zahl diesem Rufe Folge geleistet und eine grosse und segensreiche Tätigkeit entfaltet; in Deutschland ist wenigstens der Anfang dazu gemacht. Der Grund, dass uns diese Länder so weit voraus sind, liegt wohl hauptsächlich in der freieren und selbständigeren sozialen Stellung, die die Frau in jenen Ländern einnimmt, eine Stellung, durch welche sie früher als die deutsche Frau zu einem klaren, vorurteilslosen Einblick in die sozialen Verhältnisse und zu lebhafterem Interesse an den Fragen des öffentlichen Lebens gelangt ist.

Ich glaube nicht, dass es auf einen Mangel an Teilnahme und Hilfsbereitschaft gegenüber den Leiden der Menschheit oder auf einen Mangel an praktischem Blick und Organisationstalent bei der deutschen Frau zurückzuführen ist. Die innerlich frei gewordene, zum Bewusstsein ihrer individuellen Daseinsberechtigung erwachte Frau stellt ein fortschrittliches Element in der Gesellschaft dar. Sie ist nicht wie der Mann durch amtliche und Standesverpflichtungen gebunden, mit Traditionen belastet, und mithin trotz aller verfassungsmässig garantierten persönlichen Freiheit, ein in vielen Fällen unfreies Individuum. Sie ist im Gegenteil, wenn sie innerlich die Jahrhunderte alten Vorurteile, die das Leben früherer Frauengenerationen mit engen Schranken umgaben, überwunden hat, ein beneidenswert freier Mensch. Leider haben noch immer viel zu wenig Frauen den Mut und die Kraft, frei sein zu wollen und diese wenigen werden aufgehalten durch die vielen, die nicht mitkommen können und sich der Entwicklung hemmend in den Weg stellen. Deshalb muss zuerst in den Frauen der Wille zur freien Entfaltung ihrer persönlichen Eigenart entwickelt und der Mut, dieser gewonnenen Eigenart treu zu bleiben und für sie zu kämpfen, erweckt werden. Es muss ihnen ferner die Einsicht in die sozialen Verhältnisse, die nötig

ist, um die Forderungen und Pflichten der neuen Zeit zu verstehen, mitgeteilt werden.

Mit dieser notwendigen Vorarbeit sehen wir in allen Kulturländern die Frauenbewegung beschäftigt. Sie leistet die Pionierarbeit, die die Frauengemüter dem Verständnis der grossen Kulturaufgaben unserer Zeit erschliessen soll. Es ist kein Zufall, dass es gerade diejenigen Länder sind, welche die grössten Erfolge in der Frauenbewegung aufzuweisen haben, die auch in der Abstinenzbewegung das meiste geleistet haben. Wer die Frau zu einem Kulturfaktor zu erheben wünscht, darf sich deshalb der Frauenbewegung nicht ablehnend oder gleichgiltig gegenüber stellen.

Für alle diejenigen, welche durchdrungen von der Erkenntnis der schweren physischen und moralischen Wunden, die durch den Alkoholismus der Menschheit geschlagen werden, in seiner Bekämpfung eine soziale Aufgabe der Frau erkannt haben, tut sich nun die grosse Frage auf: In welcher Weise können die Frauen zu ihrer Lösung beitragen und welche von ihnen sind dazu berufen? Diese letztere Frage ist nicht schwer zu beantworten. Die Antwort lautet: Alle! Es kann sich bei der Bekämpfung des Alkoholismus nicht lediglich darum handeln, die gröbsten Formen des Missbrauchs zu beseitigen und dem Laster der Trunksucht zu steuern, sondern es muss sich vielmehr darum handeln, unsere Trinksitten, die die Lebensweise des gesamten deutschen Volkes durchsetzt und unsere ganze Geselligkeit demoralisiert haben, zu bekämpfen, vor allen Dingen den Trinkzwang aus der Welt zu schaffen. Eine derartige Regeneration unserer Lebensgewohnheiten kann nur allmählich durch eine zielbewusste, vernunftgemässe Erziehung der Jugend angebahnt werden, und diese grosse verantwortungsreiche Aufgabe fällt fast ganz der deutschen Frau und Mutter zu.

Noch immer wird hier durch Unwissenheit ausserordentlich viel gesündigt, indem man den Kindern gestattet, am täglichen Bier- oder Weingenuss von klein auf teilzunehmen, wobei die Deputate natürlich von Jahr zu Jahr grösser werden, sodass die meisten Söhne an dem Zeitpunkt, wo sie das Elternhaus verlassen, schon feste Biertrinker sind. Einem so erzogenen Jüngling gegenüber nützt selbstverständlich eine von

aussen an ihn herantretende Belehrung und Ermahnung zur Mässigkeit wenig oder garnichts.

Er wird unfehlbar, wenn er auf die Universität, in den kaufmännischen Beruf, ins Regimentsleben oder wohin auch immer hinaustritt, von den in allen Kreisen allmächtig regierenden Trinksitten ins Schlepptau genommen und muss von neuem alle damit zusammenhängenden bitteren Erfahrungen am eigenen Leibe durchmachen, wobei er von vornherein verurteilt ist, diese Erfahrungen teuer zu bezahlen. Wenn die deutschen Mütter wüssten — schreibt Dr. Wolfgang Schulz, — in wie perfider Weise die Trinksitten bei ihren Söhnen die Widerstandskraft gegen die Verlockungen der Unsittlichkeit untergraben, so würde diese eine Tatsache genügen, um uns Millionen begeisterter Helferinnen erstehen zu lassen."

Bei meinen Studien über die Prostitutionsfrage habe ich einen erschütternden Einblick in den Zusammenhang zwischen den Trinksitten und der Unsittlichkeit gewonnen. — Eine überaus beschämende Tatsache trat mir bei diesen Studien vor Augen, nämlich die, dass diejenige Gesellschaftsschicht, welche man so gern als Blüte der Nation feiert, die akademische Jugend, in sittlicher Hinsicht auf dem denkbar tiefsten Niveau steht. Kein anderer Stand ist prozentual so hoch an den Geschlechtskrankheiten beteiligt, wie die Studenten. Sie kommen direkt nach den Prostituierten und Kellnerinnen. Und womit hängt diese furchtbare Erscheinung zusammen? Hauptsächlich mit dem sinnlosen Trinken unserer jungen Leute. Es ist eine erfahrungsmässig unendlich oft bestätigte Tatsache, dass der erste Fehltritt eines jungen Mannes fast immer im angetrunkenen Zustand erfolgt. Gewöhnlich wird er von ebenso wenig nüchternen Kameraden nach einem Trinkgelage ins Schlepptau genommen und verführt. Bei klaren Sinnen würde der grösste Teil aus ethischem und ästhetischem Widerstreben zu diesem Schritte unfähig sein. Unter dem Einfluss des Alkohols aber gehen diese Fehltritte allmählich in eine böse Gewohnheit über. Dr. Georg Bonn charakterisiert in seiner Schrift über „Trinksitten und Unsittlichkeit" diese Verhältnisse folgendermassen: Wie ein unsere deutsche Jugendkraft lähmender und unser Mark zerfressender Bann lastet auf unserm deutschen Studentenleben die Unsitte, nach der gewohnten Abendkneipe, nach dem

Kommers, sei es zu Ehren des scheidenden Rektors, sei es an Kaisers Geburtstag, sei es nach dem Trauersalamander auf den Fürsten Bismarck, sei es zur Feier der Wiederauferstehung des deutschen Reiches, sei es nach bestandenem Doktor- oder Staatsexamen, sei es zu Anfang oder zum Schluss des Semesters, allein oder in corpore, das genossene Bier, den genossenen Wein ins Bordell zu tragen! — So also ist es um unsere deutsche Jugend bestellt. — Physiologisch liegt der Zusammenhang klar zu Tage. Der Alkohol umnebelt den Verstand, lähmt die Willensenergie und die sittlichen Hemmungsvorstellungen, erregt hingegen die Phantasie und durch sie die Geschlechtssphäre und täuscht dem Menschen ein Gefühl von überströmender Kraft vor, das nach brutalem Ausbruch hindrängt. Eine Geselligkeit, welche derartige Folgen zeitigt, muss auf der denkbar niedrigsten Stufe stehen. Sie wäre ohne die Hilfe des Alkohols, der über die Leere und Langeweile dieser Zusammenkünfte hinwegtäuscht, garnicht durchzuführen. Und doch ist die Macht dieser Sitten so stark, dass sich nur wenige ihrer Tyrannei ganz zu entziehen vermögen.

Aber einige entziehen sich ihr doch. Und wenn wir genau hinsehen, wer diese sind, so sehen wir, dass es meist junge Leute sind, die von Jugend auf zur Abstinenz oder doch zur strengsten Mässigkeit erzogen worden sind.

Deshalb sollte es sich jede Mutter zum Gesetz machen, ihre Kinder völlig ohne Alkohol zu erziehen. Die Gelehrten sind sich darüber einig, dass der Alkohol dem kindlichen Körper in jeder Beziehung unzuträglich, ja gefährlich ist. Warum also ihnen ein Bedürfnis anerziehen, das ihnen später zu einer so furchtbaren Versuchung werden kann? Erziehen wir unsere Kinder zur Mässigkeit in materiellen Genüssen überhaupt, und richten wir statt dessen ihren Sinn auf ideelle Freuden; gönnen wir ihnen Gelegenheit zu nervenstärkendem Sport, lehren wir sie mit offenen Augen wandern, in Gottes freier Natur, füllen wir ihr Leben mit mannigfaltigen Interessen, je nach ihrer Anlage und Begabung, so werden sie von selbst, wenn sie erwachsen sind, das öde Kneipensitzen fliehen, und an Geist und Leib sich gesund und rein erhalten!

Ein Mittel hierzu könnte auch die gemeinsame Erziehung der Geschlechter sein. Ich bin der Ansicht, dass die systema-

tische Absperrung der Geschlechter von einander während der ganzen Jugend und Ausbildungsepoche von verhängnisvollem Einfluss auf unsere kulturelle Entwicklung gewesen ist. Durch diese künstliche Trennung und die ausserordentliche Verschiedenheit der Erziehung haben wir die Differenzierung zwischen Knaben und Mädchen so weit getrieben, dass es ausser dem erotischen Gebiet, fast keine gemeinsamen Interessen für sie gibt. In dem gefährlichsten Moment der Entwickelung, wo dunkle, kaum verstandene Triebe sich geheimnisvoll in ihnen zu regen beginnen, führen wir dann die so lange getrennt Gehaltenen einander zu, in einer von Alkohol, Tanz und Musik erhitzten Atmosphäre auf Bällen und Gesellschaften und wundern uns noch, dass so schwer ein harmloser, kameradschaftlicher Verkehr zwischen ihnen aufkommen kann! In Skandinavien, Amerika und auch in England und der Schweiz besteht ein viel freierer, gesünderer Verkehr zwischen den Geschlechtern; dort herrschen aber auch nicht so eingefleischte Trinksitten bei der Jugend wie bei uns. In der Sektion Zürich der akademischen Abstinenten-Verbindung „Libertas" verkehren männliche und weibliche Studierende kameradschaftlich mit einander, wohl der erste Studentenverein, der mit der verrohenden Herrschaft des Alkohols auch die schädliche und unnötige Schranke zwischen den Geschlechtern niedergezwungen hat.

Diese Länder sind m. E. auf dem richtigen Wege. Wie die Allgemeinheit zur höheren Entwicklung der Sexual-Ethik des weiblichen Einflusses im öffentlichen Leben dringend bedarf, so hängt jeder einzelne Mann hinsichtlich seiner sittlichen Erziehung im Privatleben hauptsächlich von den ihn umgebenden Frauen ab.

Deshalb ist es dringend nötig, dass unsere jungen Mädchen dazu erzogen werden, ihren verfeinernden und veredelnden Einfluss auf die männliche Jugend geltend zu machen. Hierzu werden sie allerdings erst fähig sein, wenn an Stelle der oberflächlichen, spielerischen Mädchenerziehung von heute eine ernste Ausbildung zu pflichtmässiger Arbeit, zu einem ernsten Beruf die Regel geworden sein wird. Ein solches Mädchen wird viel besser imstande sein, einem jungen Mann die Achtung vor dem weiblichen Geschlecht einzuflössen, die ihn vor niedrigem Umgang zurückschrecken lässt; sie wird aber auch bei einer Ehe-

schliessung ihre Würde zu wahren verstehen und nicht aus Furcht, unverheiratet zu bleiben, unbesehen dem ersten besten Manne in die Ehe folgen. Eine notwendige Ergänzung dieser Erziehung ist eine taktvolle sexuelle Aufklärung. Unsere jungen Mädchen müssen vor ihrer Verheiratung erfahren, welche furchtbaren Folgen die Unsittlichkeit und die Trinkgewohnheiten der Männer für ihre eigene Gesundheit und die ihrer einstigen Nachkommenschaft mit sich bringen, wie diese beiden bösen Gewohnheiten, die fast immer zusammen auftreten, direkt oder indirekt das Glück der Ehe aufs schwerste gefährden. Unendlich oft sind sie die Ursache der plötzlichen Kränklichkeit, des langjährigen Siechtums, der Unfruchtbarkeit junger Frauen, die als blühende Mädchen in die Ehe traten, oder sie liefern durch Degenerationserscheinungen bei der Nachkommenschaft den traurigen Beweis für die Wahrheit des furchtbar ernsten Schriftwortes, dass die Sünden der Väter heimgesucht werden an den Kindern bis ins 3. und 4. Glied.

So unendlich schwer es für eine Mutter sein muss, ihren harmlosen, nichtsahnenden Töchtern diese Verhältnisse aufzudecken, so ist es doch unter unsern heutigen Verhältnissen für jede denkende Mutter unabweisbare Pflicht. Nur Wahrheit kann uns retten.

Ich bin der festen Ueberzeugung, dass erst dann, wenn die Frauen auf der Höhe stehen werden, dass sie eine geistig-sittliche Zuchtwahl an dem männlichen Geschlecht ausüben werden, der Mann anfangen wird, einen strengeren sittlichen Massstab an sich selbst zu legen. Die Frau hat auf diesem Gebiet eine sehr hohe Kulturmission zu erfüllen. In unserer Hand liegt es, diese Entwicklung anzubahnen, indem wir bei der Erziehung unserer Kinder alle selbst einen praktischen Anfang machen.

Es wäre jedoch falsch, alles nur von der heranwachsenden Generation zu erwarten und eine Verantwortung der gegenwärtigen Generation gegenüber abzulehnen mit der Ausflucht, dass an der doch nichts mehr zu ändern sei, dass sie nun so, wie sie ist, verbraucht werden müsse. Wir haben zu dem die Erziehung unserer Kinder nicht allein in der Hand. Es wirken noch viele andere Faktoren mit, Verwandte, Freunde, unser Umgang, die Schule, vor allem aber der Vater unserer Kinder. Unsere Be-

mühungen können nur mit Erfolg gekrönt sein, wenn er seine Autorität in gleichem Sinne mit uns geltend macht und vor allen Dingen durch die Macht seines Beispiels auf unsere Kinder einwirkt. Die Ehe ist in meinen Augen ein Lebensverhältnis, dessen Bestimmung es ist, beide Gatten auf die Höhe ihrer physischen und sittlichen Entwicklung zu führen, deshalb sind beide für einander verantwortlich und verpflichtet, sich gegenseitig zu erziehen.

Wenn die Frau meistens von dem geistig reiferen, ihr an Erfahrung und Lebensklugheit überlegenen Manne in geistiger und praktischer Hinsicht erzogen werden muss, so sollte sie dafür mit ihrer feineren Sexual-Ethik, ihrem natürlichen Streben nach Masshalten, ihrer auf Beherrschung der rohen Instinkte gerichteten weiblichen Zurückhaltung seine sittliche Erziehung vollenden.

Diese Aufgabe aber kann sie nur erfüllen, wenn es ihr gelingt, ihren Gatten aus dem Bannkreis der seinen Geschlechtsegoismus und damit die brutalen Eigenschaften der Mannesnatur reizenden Trinksitten zu ziehen.

Unendlich viele Frauen werden um ihr schönstes Lebensglück betrogen, weil sie den während seiner Junggesellenjahre an den Stammtisch und die Zechgenossen gewöhnten Gatten nicht ans Haus zu fesseln vermögen. Und für die Tragik einer solchen Ehe hat niemand ein rechtes Verständnis. Während sich die Gesellschaft vom Trunkenbold mit Abscheu abwendet, hat sie für den festen Trinker nur ein humorvolles Verzeihen, und die armen Frauen solcher Männer sind eine beliebte Zielscheibe billiger Witze in allen humoristischen Unterhaltungsblättern.

Wenn es schon in den höheren Gesellschaftskreisen als eine durchaus nicht so leicht zu erfüllende Forderung erscheint, den Mann dazu zu erziehen, dass er im Haus die Quelle der schönsten und beglückendsten Lebensfreuden suche, so begegnen wir in Arbeiterkreisen, wo Vater und Mutter in den Kampf ums Dasein hinaus müssen, leider sehr häufig Verhältnissen, denen gegenüber es fast wie Hohn erscheint, wenn wir von der armen geplagten Familienmutter verlangen, dass sie durch die Reize des häuslichen Lebens den Mann vom Kneipenbesuch zurückhalte.

Wer da weiss, was für ein elendes Dasein die Frau eines Gewohnheitstrinkers im Arbeiterstande führt, wie ihre geistige und physische Kraft sich verzehrt in täglich sich erneuernder Qual, der weiss auch, dass eine solche Frau dem Verfall ihrer häuslichen Verhältnisse ohnmächtig gegenübersteht.

In richtiger Erkenntnis der verzweifelten Lage einer solchen Frau oder eines solchen Gatten, denn unter Umständen können ja auch Frauen diesem Laster verfallen, hat man in England die Trunksucht als Scheidungsgrund erklärt. 30 % aller Ehescheidungen werden auf diese Ursache zurückgeführt.

Die Verhältniszahlen sind in anderen Ländern ebenso ungünstige, in Dänemark 25 %, in der Schweiz 33 %, in Russland 40 %. Was für Kummer und Herzeleid wohl hinter diesen trockenen Zahlen sich verbirgt! Und doch sind die Frauen jener Länder, in denen unverbesserliche Trunksucht als Scheidungsgrund gewertet wird, verhältnismässig günstig gestellt. Die meisten Trinker-Frauen sind allein besser imstande, sich und ihre Kinder durch die Welt zu bringen, als wenn ihnen der brutalisierte Mann das sauer Erworbene immer von neuem aus der Hand windet, ganz abgesehen von dem verhängnisvollen Beispiel für die Kinder, das ein solcher Vater gibt. Wie oft hört man nicht auch von Mordversuchen und schweren Misshandlungen, die solche Männer beim Ausbruch des Deliriums an ihren unglücklichen Angehörigen verüben! Muss es denn erst soweit kommen? M. E. sollten auch bei uns die Frauenvereine, die für die Besserung der rechtlichen Stellung der Frau eintreten, bei einer Revision des B. G. B. beantragen, dass unheilbare Trunksucht unter die Scheidungsgründe aufgenommen werde.

Sehr oft hängt das viele Trinken mit einer falschen Ernährung zusammen, und hier müssen wir an die Frau in ihrer Eigenschaft als Hausfrau appellieren, um Wandel zu schaffen.

Wenn in Arbeiterkreisen häufig die mangelnden Kochkenntnisse der Frau, das mangelnde Verständnis für den Nährwert der Speisen und für die erziehliche Wirkung eines pünktlichen, schmackhaften, appetitlich zugerichteten Mahles die Ursache des schlechten materiellen Lebens und damit der Wirtshausfrequenz des Ehemannes sind, so wird in den besitzenden Kreisen nicht weniger gesündigt durch übertrieben üppige,

scharf gewürzte, pikante Kost, durch welche der Durst und das Bedürfnis nach Alkohol geweckt wird.

Von der schädlichen Wirkung einer derartigen Lebensweise haben noch immer breite Schichten gar keine Ahnung. Es liegt so sehr im Interesse der Frauen, dieser Wirkung vorzubeugen, dass ich mir nach dieser Richtung hin viel von einer zielbewussten Aufklärungsarbeit verspreche.

Eine gründliche radikale Aenderung aber kann erst erreicht werden, wenn die Schule in den Dienst dieser hochwichtigen Aufklärungs- und Volkserziehungsarbeit einbezogen sein wird, durch praktischen Haushaltungsunterricht in der obligatorischen Fortbildungsschule für Mädchen, worin den zukünftigen Müttern und Hausfrauen des Volkes ohne Ausnahme theoretische und praktische Belehrung über Ernährungslehre und Kochkunst erteilt wird. Hierzu können wieder die Frauen, vor allem die als Lehrerinnen beruflich tätigen Frauen helfen, indem sie durch ihre grossen über ganz Deutschland verzweigten Organisationen ihren Einfluss nach dieser Richtung hin geltend machen. Aber noch in anderer Weise könnte die Schule uns im Kampfe gegen den Alkoholismus zu einem mächtigen Bundesgenossen erwachsen, indem sie, wie es in Amerika mit so vortrefflichem Erfolge geschehen ist, eine auf wissenschaftlicher Grundlage basierte Belehrung über Physiologie und Hygiene unter spezieller Berücksichtigung der Gefährlichkeit des Alkohols in biologischer, volkswirtschaftlicher und ethischer Hinsicht in den Lehrplan aufnähme, und so die Kenntnis dieser durch die Wissenschaft erforschten Tatsachen zu einem Allgemeingut des deutschen Volkes machte.

Auf dem internationalen Kongress gegen den Alkoholismus in Bremen 1903 erzählte Mrs. Mary Hunt aus Boston über die staunenswerten Erfolge, welche man in Amerika in verhältnismässig kurzer Zeit, nämlich in 15 Jahren, mit diesem System errungen hat. Es ist charakteristisch für den praktischen Sinn der Amerikaner, dass sie die von der europäischen Wissenschaft erforschten und festgestellten Tatsachen sofort in ihrem Lande in dieser Weise praktisch nutzbar machen. Bei uns ist der Büreaukratismus in der Verwaltung leider so gross, dass die modernen Forderungen einer gewandelten Zeit nicht so rasch auf den traditionellen Gang der öffentlichen Einrichtungen einwirken können.

Nachdem im Staat New-York, der 8 Millionen Einwohner zählt, dies Gesetz 7 Jahre in Kraft war, hat ein Komitee von Bürgern unter Mitwirkung der Frauentemperenzgesellschaft, eine sorgfältige Enquête über die Wirkungen desselben angestellt und die Resultate dieser Nachforschungen in einer Flugschrift veröffentlicht. Es heisst darin: Niemand, welcher die zahlreichen Zeugnisse aus allen Teilen des Staates durchsieht, kann verfehlen zu bemerken, dass eine Zunahme von weit verbreiteter einsichtsvoller Ausübung der allgemeinen Hygiene einschliesslich totaler Enthaltsamkeit in der Lebensweise unserer jungen Leute, welche dieses Studium durchmachen, stattfindet, und dass das Gesetz auch das vollbringt, wozu es bestimmt war. — Im Staate Illinois ist eine gleiche Untersuchung mit gleich günstigen Resultaten angestellt worden.

Nach der letzten Volkszählung haben jetzt 45 amerikanische Staaten diesen Unterricht für insgesamt 22 Millionen Kinder eingeführt. Ausserdem hat der Nationalkongress für alle Militär-, Marine- und andere Schulen unter bundesmässiger Aufsicht eine obligatorische Belehrung über Physiologie und Hygiene, welche besondere Anweisungen über die Natur und Wirkungen der alkoholischen Getränke und anderer Reizmittel einschliessen muss, durch Gesetzeskraft eingeführt. Die letzte Volkszählung zeigt ferner, dass seit dieser Zeit die durchschnittliche Lebensdauer um 4,1 Jahr gestiegen ist. Es steht wohl ausser Zweifel, dass diese Tatsache mit der Popularisierung der Gesundheitslehre und der Temperenzerziehung in den Schulen im Zusammenhang steht.

Diesen grossen sozialen und kulturellen Fortschritt verdankt Amerika hauptsächlich den Frauen, die unter der Führung einer genialen Persönlichkeit, Frances Willard, einen planmässig organisierten Feldzug gegen den in Amerika furchtbare Verheerungen anrichtenden Alkoholismus eröffneten und als erste Forderung die Aufklärung und Belehrung der Jugend durch die Schule aufstellten.

Was den amerikanischen Frauen möglich gewesen ist, sollten auch die deutschen durchführen können. M. E. sind hierzu besonders die Lehrerinnen berufen, die ja auch jetzt schon ohne staatliche Autorisation ihren Einfluss nach dieser Richtung vielfach aus privater Initiative geltend machen.

Auch unsere Aerztinnen können auf diesem Gebiet eine segensreiche Mission erfüllen, besonders wenn, wie es die moderne Zeit dringend erfordert, Frauen als Schulärztinnen amtlich angestellt sein werden.

In England haben die Frauen den obligatorischen Schulunterricht in Hygiene und Temperenzbelehrung nicht durchsetzen können, doch bei der lebhaften Initiative, die dort die Abstinentenvereine an den Tag legen, hat man es verstanden, sich einen weitgehenden Einfluss auf die Kinder zu sichern, indem man sie in speziellen Vereinen, den sog. Hoffnungsscharen, Bands of Hope, zusammenschloss, wo ihnen die nötige Belehrung neben Anregung zu fröhlicher Geselligkeit zu teil wird. — Der grösste abstinente Frauenverein, die Womens' Total Abstinence Union veranstaltet sogenannte Sommerschulen, eine höchst originelle, echt englische Einrichtung. In einem schön gelegenen, bequem erreichbaren Orte vereinigt man auf 2—3 Wochen junge Mädchen der gebildeten Stände, um sie durch einen populär-wissenschaftlichen Ferienkursus in die Temperenzsache einzuführen. —

Noch durchgreifender und radikaler, weil viel breitere Schichten umfassend, könnte der weibliche Einfluss wirksam werden, wenn die Frauen in solidarischer Verbundenheit sich gegen die Tyrannei der Trinksitten in der Gesellschaft auflehnten. Es kommt bei der Kulturmenschheit im allgemeinen viel weniger auf Gesetze und Regierungsformen als auf Sitten und Lebensbedingungen an, denn wir wissen, dass Gesetze, die mit den Sitten eines Volkes im Widerspruch stehen, nur schwer zur Anwendung kommen können. Deshalb heisst es: erst die Sitten reformieren.

Die im öffentlichen Leben arbeitenden Frauen empfinden es oft als ein schweres Hemmnis, dass sie auf die Gesetzgebung ihres Landes keinen Einfluss ausüben können — ich gehöre auch zu diesen Frauen — und deshalb streben sie nach diesem Rechte, das sie zu vollwertigen Staatsbürgerinnen erheben soll.

So berechtigt dieser Wunsch an und für sich ist, so erscheint er mir oft als eine Utopie, wenn ich die schmerzliche Beobachtung mache, wie unendlich wenig Frauen die grosse

Macht, die sie bereits besitzen, nämlich die Beeinflussung der gesellschaftlichen Sitten, in selbständiger kulturfördernder Weise geltend zu machen verstehen; wie auch sie sich ins Schlepptau nehmen lassen von der herrschenden öffentlichen Meinung und gedankenlos und kritiklos im Strome dahintreiben, ohne rechts und links zu schauen, ohne zu ahnen, dass sie mitverantwortliche Glieder der Gesellschaft sind.

Was ich von der deutschen Frau auf diesem Gebiet erwarte, ist, dass sie dazu beitragen wird, den verhängnisvollen Trinkzwang aus der Geselligkeit zu verbannen, dass sie die Hand bieten wird zu einer Regeneration unserer Geselligkeit überhaupt, die diesen Namen kaum noch verdient. Unendlich viele Kreise, Beamtenkreise, Offizierskreise, Honoratiorenkreise der kleineren Städte seufzen unter dem Joch einer konventionellen Geselligkeit, die ihnen Lasten und Kosten auferlegt und keine Befriedigung, wenn nicht die Befriedigung ihrer Eitelkeit, zu gewähren im Stande ist. Aber mit der Herrschaft dieser Konvention zu brechen, wagen sie nicht. Hier müssen die Frauen vorangehen und versuchen, eine zwanglosere, einfachere, mehr auf gegenseitige geistige Anregung als auf materielle Genüsse zugeschnittene Art der Geselligkeit auszubilden.

Wir sind in Deutschland sehr materiell geworden, seitdem wir ein reiches mächtiges Volk geworden sind. Darin liegt eine grosse Gefahr. Wir erkennen dies, wenn wir beobachten, welch abschreckend rohe Formen dieser Materialismus überall da annimmt, wo grosse Zusammenflüsse von Männern bei festlichen Gelegenheiten stattfinden.

Dass die grossen Sängerfeste, Schützenfeste, Turnfeste etc. meistens zu widerlichen Trinkgelagen ausarten, ist bekannt, ja sogar bei wissenschaftlichen Kongressen soll es vorkommen; ebenso dürfte es den meisten Frauen kein Geheimnis sein, dass auch bei diesen Gelegenheiten der Alkohol seine Rolle als Kuppler der Sinne zu spielen pflegt, und dass unendlich viele Ehegelübde unter dem Einfluss dieser verrohenden Geselligkeit gebrochen werden.

Noch immer strömen wie im Mittelalter an den Konzilien und Reichstagen ganze Scharen von Prostituierten zu solchen grossen Festen zusammen, und diese Erscheinung wird als etwas so natürliches betrachtet, dass sogar mitunter die Stadt-

verwaltungen deutscher Städte bei solchen Gelegenheiten die Vermehrung des Personals in den öffentlichen Häusern offiziell gestatten. Eine ähnliche Erscheinung ist es, wenn in Holland, wo im Herbst in allen Orten grosse Kirmesfeste gefeiert werden, statistisch nachgewiesen worden ist, dass die Zahl der unehelichen Kinder mit der Frequenz auf diesen Kirmessen steigt und fällt. Ein paar Regentage können somit manches Menschenkind vor viel Herzeleid und Jammer behüten. Aber dies Herzeleid und dieser Jammer würde nicht existieren ohne den Alkohol, der alle diese tausende von Menschen zu ihren geschlechtlichen Abenteuern verleitet und sie dann mit Schande und Herzweh, oder Krankheit und ehelicher Trübsal dafür bezahlen lässt. Ich begreife nicht, dass die Mehrzahl der gebildeten Frauen, die doch zweifellos um diese traurigen Zusammenhänge wissen, nicht begreifen, dass es nicht eher besser werden wird, als bis sie energisch gegen diese Zustände ankämpfen. Statt dessen nehmen sie diese Vorkommnisse hin wie ein Fatum, wie etwas, an dem sie doch nichts ändern können und woran sie selbst keine Schuld zu haben glauben. Dass dem nicht so ist, dass es sich hier um eine Kollektivschuld der Gesellschaft handelt, an der auch die Frauen in hohem Masse beteiligt sind, indem sie das Gute nicht getan haben, das sie hätten tun können, glaube ich durch meine bisherigen Ausführungen nachgewiesen zu haben.

So unendlich wichtig der Einfluss der Frau in Haus und Familie ist, so stellt doch die moderne Zeit, in der die Frau immer mehr zu einem unentbehrlichen Faktor im öffentlichen Leben sich entwickelt, noch weitergehende Forderungen an unser Geschlecht. Sie bedarf der Mithilfe der Frauen im Kampfe gegen den Alkoholismus auch auf dem Gebiet sozialer Hilfsarbeit und volkserzieherischer Aufklärung.

Gegenüber den Riesenanstrengungen, die die Frauen anderer Länder in dieser Arbeit gemacht haben, sind die Leistungen der deutschen Frauen noch verhältnismässig gering, aber die Entwicklung der letzten Jahre hat auch bei uns erfreuliche Fortschritte gezeitigt.

Waren es früher einzelne Frauen, die Initiative und Verständnis durch die Gründung sozialer Schöpfungen bewiesen, wie Lina Morgenstern, die schon 1866 mit der Gründung

alkoholfreier Volksküchen begann, Berta Lungstras, die in Bonn 1889 die erste Heimstätte für alkoholkranke Frauen errichtete, Gräfin Schimmelmann, die auf Rügen alkoholfreie Seemannsheime gründete, so haben jetzt die grossen Frauenorganisationen: der Bund deutscher Frauenvereine, der Allgemeine Deutsche Frauenverein, der Verband fortschrittlicher Frauenvereine, der Deutsch-evangelische Frauenbund und andere, die Bekämpfung des Alkoholismus in ihr Programm aufgenommen und bemühen sich durch Verbreitung populärwissenschaftlicher Literatur, durch eingehendes Studium der Frage, durch Ausbildung von Rednerinnen, durch Petitionen an die gesetzgebenden Körperschaften und Regierungen der deutschen Bundesstaaten sowohl für wachsendes Verständnis bei der Frauenwelt zu sorgen, als auch Einfluss auf die Gesetzgebung zu gewinnen. Ausserdem ist durch die langjährige Vertreterin der Mässigkeitsbestrebungen im Bund Deutscher Frauenvereine, Fräulein Ottilie Hoffmann in Bremen ein „Deutscher Bund abstinenter Frauen" gegründet worden, der bereits acht Ortsgruppen gebildet hat und alle Mässigkeitsbestrebungen einschliesslich Trinkerrettung und Gründung alkoholfreier Wirtschaften in sein Programm aufgenommen hat.

Es ist mir sehr wohl bewusst, verehrte Mitschwestern, dass Sie nicht alle in diesen Organisationen selbst tätig sein und ihre Kraft und Zeit diesen Bestrebungen widmen können.

Aber Sie müssen bedenken, dass die verhältnismässig wenigen Frauen, die die geistige und praktische Arbeit in diesen Vereinen leisten, dringend der finanziellen Unterstützung bedürfen. Sie müssen Ihr sympathisches Verständnis für eine derartige Kulturbewegung dadurch beweisen, dass Sie als Mitglieder in diese Vereine eintreten und jedes Jahr Ihren Obolus für die gute Sache opfern. Ohne Geld ist nun einmal in dieser unvollkommenen Welt nichts zu machen, deshalb ist es für jede unter uns, welche einmal die Notwendigkeit eines Kampfes gegen diese Volksseuche erkannt hat, eine heilige Pflicht, auch ihr Teil dazu beizutragen, dass es den mutigen Pionierinnen wenigstens nicht an äusseren Mitteln gebricht. Leider ist dies in Deutschland noch immer in hohem Masse der Fall. In England und Amerika ist die Opferwilligkeit der besitzenden Klassen eine viel grössere als bei uns. Wenn man in England

die grossartigen Anstalten Dr. Barnado's besichtigt, in denen 7000 Kinder untergebracht sind, die man grösstenteils in den slums von Ost-London und anderer englischer Fabrikstädte zusammengelesen hat, und in ihnen arme Opfer eines durch den Alkoholismus hervorgebrachten, oder wenigstens ohne den Alkoholismus undenkbaren Pauperismus erkennt, so erschrickt man wohl über die Grösse des sozialen Elends, aber man staunt auch über die imponierenden Leistungen, die aus privater Initiative und privater Hilfsbereitschaft hervorgegangen sind. Diese 7000 Kinder und ein Stab von mehr als 100 Angestellten werden Jahr aus, Jahr ein nur durch freiwillige Gaben erhalten. — Ebenso verhält es sich mit den Schöpfungen der Heilsarmee, die auch in der Trinkerrettung bedeutendes leistet und dabei ganz auf freiwillige Unterstützungen angewiesen ist.

Und nicht nur das reiche England geht uns mit gutem Beispiel voran, auch in der Schweiz, in Skandinavien und Finnland sind aus der Privatinitiative sehr bedeutende Schöpfungen hervorgegangen. Der Züricher Frauenverein für Mässigkeit und Volkswohl hat im Laufe von neun Jahren neun alkoholfreie Wirtschaften gegründet und damit Vorbilder geschaffen, die zum Anschauungsunterricht für Tausende geworden sind, sowohl für solche, die an die Errichtung und Führung solcher Anstalten herantreten wollen, als auch für die grosse Masse derer, die Lebensgenuss und heitere Geselligkeit sich nicht ohne die Anreizungen des Alkohols vorstellen können. Das fröhliche Leben und Treiben, dass sich an schönen Tagen in dem grossen Volks- und Kurhaus auf dem Zürichberg entwickelt, wo unter Verwischung aller Standesunterschiede die Züricher Familien mit ihren Kindern einträchtig beisammen sitzen, beweist das Gegenteil.

Aehnlich, wenn auch in kleinerem Massstabe, hat sich der Verein belgischer Frauen gegen den Alkoholismus betätigt.

In Schweden hat eine einzige Frau, Valborg Ulrich, es zu Stande gebracht, dass während der kalten Wintermonate in Stockholm auf den Hauptplätzen Automaten mit warmer Milch aufgestellt worden sind, zu welcher hauptsächlich Droschkenkutscher, Dienstmänner, Arbeiter und Arbeiterinnen ihre Zuflucht nehmen, wodurch, wie man annehmen kann, der Schnaps-

konsum eingeschränkt wird. Zahlreiche Aeusserungen von Befriedigung über diese Einrichtung sind der Erfinderin aus jenen Kreisen zu Ohren gekommen.

Auch in Holland haben die Frauen eine rege Tätigkeit in der Temperenzbewegung entfaltet, und zwar arbeiten sie hier zumeist gemeinsam mit den Männern in verschiedenen Abstinenz- und Mässigkeitsvereinen. Sie haben, dem englischen und amerikanischen Beispiel folgend, auch bereits angefangen, unter den Kindern zu wirken und sie auf die Enthaltsamkeit zu verpflichten. 3000 Kinder von 10—16 Jahren sind in 74 verschiedenen Vereinen organisiert, deren Leitung Männer und Frauen in Händen haben.

Bei uns in Deutschland arbeiten die Frauen in den Organisationen der Guttempler und des Alkoholgegnerbundes sowie im deutschen Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke ebenfalls gemeinsam mit den Männern. Auch an die direkte Beeinflussung der Jugend ist der Guttemplerbund durch die Gründung von Jugendtempeln herangeschritten. Leider verhalten sich aber die Frauen der höheren Gesellschaftskreise noch sehr kühl, ja geradezu ablehnend gegen diese hochwichtige Kulturbewegung. Auch darin geht uns England wieder mit gutem Beispiel voran. Frauen der höchsten Aristokratie stehen an der Spitze der Vereinigungen. Lady Somerset, Lady Carlisle und ihre Tochter, Lady Cecilie Roberts, Damen der feinsten Gesellschaftskreise beteiligen sich an der Trinkerrettung und an der volkserzieherischen Propaganda.

Es kommt der Frauenarbeit in England sehr zu statten, dass dort schon vielfach Frauen in den Councils sitzen als Mitglieder der Armenbehörden, des Waisenrats, der Schuldeputationen. Ihrem Einfluss ist es zweifellos mit zuzuschreiben, dass die Behörden in England den Antialkoholbestrebungen im allgemeinen sympathisch gegenüberstehen, und aus dieser ganzen Sachlage erklärt es sich, dass man dort der weiblichen Initiative auch in Domänen, wo die Frauen bei uns gänzlich ausgeschlossen sind, Spielraum gestattet. Dies zeigt sich in einer ganz eigenartigen und wohl einzig dastehenden Erscheinung, in der Missionstätigkeit der Miss Agnes Weston unter den Matrosen der königlichen Marine. Seit 33 Jahren steht Miss Weston in dieser Arbeit, und es ist ihr gelungen, allmählich eine grosse

abstinente Union mit 217 Zweigvereinen „die Royal Naval Temperance Society" an Bord der Kriegsmarine zu gründen. Die Befehlshaber der Schiffe dulden die propagandistische Tätigkeit dieser Dame nicht nur, sondern sie unterstützen sie sogar, denn sie haben die Erfahrung gemacht, dass die nüchternen Leute ihre besten zuverlässigsten, gesündesten und leistungsfähigsten Mannschaften sind. Miss Weston geht häufig an Bord der Kriegsschiffe und hält Ansprachen an die Matrosen, zu denen sich manchmal 6—700 Leute einfinden.

Mit der Zeit ist die Royal Naval Temperance Society ausserordentlich gross geworden. Sie hat in Portsmouth und Devonport Seemannsheime gegründet und in Portsmouth ihr Hauptquartier mit einem ganzen Stabe von Angestellten aufgeschlagen.

Einen Begriff von dem Umfang, den diese Tätigkeit gewonnen, geben folgende Zahlen: Im Jahre 1902 traten 6118 neue Mitglieder ein, 14334 Mitglieds-Karten wurden versandt, 666 Schiffsmitgliederbücher ausgegeben, das Organ des Vereins in 636 450 Exemplaren gedruckt und verteilt.

In den beiden Seemannsheimen, die sich aus kleinen Anfängen zu den grössten Temperenzhospizen der Welt entwickelt haben, stehen jeden Abend je 1000 Betten zur Verfügung, die im Jahre 1902 278 355 Mal benutzt worden sind. Die Einnahmen betrugen 1902 26 000 £. Ein Zweig dieser Temperenzarbeit wird an den Frauen und Kindern der Seeleute betrieben, die während der langen Abwesenheit des Gatten und Vaters oft der Verlassenheit und der Versuchung zum Trunk anheimfallen. Den Leuten ist ausserdem Gelegenheit zur Versicherung für Krankheit und Todesfall geboten, wobei die m. E. fast zu strenge Maxime herrscht, dass jeder, der sein Temperenzgelübde bricht, des eingezahlten Geldes verlustig geht. Die englischen Matrosen lassen sich aber, wie es scheint, trotzdem von der Teilnahme nicht abhalten, denn das eingezahlte Kapital beträgt $1^1/_2$ Mill. £.

Wenn man bedenkt, dass an der Spitze dieses grossartigen Unternehmens eine Frau steht, und dass diese imponierenden Schöpfungen aus den bescheidenen Versuchen dieser Frau, auf einem englischen Kriegsschiff den Matrosen Abstinenz zu predigen, herausgewachsen sind, so wird einem klar, dass

es in der Tat Frauen gibt, die der menschlichen Kultur neue Bahnen weisen können, und dass die Länder glücklich zu preisen sind, in denen die Genialität des Herzens nicht durch starren Büreaukratismus an ihrer Entfaltung gehindert wird.

Nun werden gewiss viele von Ihnen glauben, verehrte Anwesende, dass diese schönen Erfolge, die dank der unermüdlichen Tätigkeit von Männern und Frauen im Kampfe gegen den Alkoholismus errungen worden sind, zu einer bedeutenden Abnahme dieser sozialen Gefahr geführt haben. Doch dies würde eine irrige Annahme sein. Die Gefahr ist vielmehr immer noch im Wachsen begriffen. Aus England wird berichtet, dass sogar unter den Frauen, hauptsächlich unter den Fabrikarbeiterinnen der grossen Industriestädte die Trunkfälligkeit zunimmt. In Manchester starben im Jahre 1878 100 Frauen an den Folgen des Alkoholismus, im Jahre 1902 250. Unter den Männern richtet dieses Laster selbstverständlich noch ganz andere Verwüstungen an. Wenn dies in England geschieht, wo jeder 7. Mensch enthaltsam lebt, wie sieht es erst in anderen europäischen Ländern aus?

In Deutschland und der Schweiz stirbt jeder 10. Mann an den Folgen des Alkoholismus, wie Dr. Käferstein bei dem kürzlich stattgehabten wissenschaftlichen Kursus gegen den Alkoholismus in Berlin ausgeführt hat. 3 Milliarden Mk. werden in Deutschland jährlich für Spirituosen verausgabt, $^1/_{10}$ des gesamten Volkseinkommens, $^2/_3$ der Gerstenernte, $^1/_{16}$ der Roggenernte, $^1/_{13}$ der Kartoffelernte wird zur Alkoholerzeugung verbraucht. Jede 14. erwerbstätige Person steht im Dienst einer am Alkohol interessierten Industrie.

An diesem ungeheuren Konsum beteiligen sich die Frauen in steigendem Masse. Wenn auch selten bis zur Trunkfälligkeit ausartend, haben die Trinkgewohnheiten doch schon breite Schichten der Frauenwelt ergriffen. Selbst, wenn man von Süddeutschland absieht, wo das Bier und der Most so allgemeine Volksgetränke sind, dass selbst kleine Kinder daran gewöhnt sind, bleibt diese unerfreuliche, ja beängstigende Tatsache bestehen. Dieselben Verhältnisse, die den Mann ins Wirtshaus und zum Alkohol treiben, führen auch die immer mehr ins Erwerbsleben hinausströmenden, berufstätigen Frauen aller Stände ganz naturgemäss diesen Gewohnheiten in die

Arme. Tausende von Frauen sind heute genötigt, im Restaurant zu Mittag zu essen, wo fast überall der Trinkzwang herrscht, andere Tausende lernen in dem aufreibenden Kampf ums Dasein das Bedürfnis nach dem Trostspender und Sorgenbrecher Alkohol kennen. So nimmt der Alkoholismus trotz aller Bestrebungen zu seiner Bekämpfung, trotz aller gemeinnützigen Schöpfungen, die vorläufig nur die Wirkung des Tropfens auf einen heissen Stein haben, immer noch zu. Es bleibt also noch unendlich viel zu tun übrig, denn ein Umschwung in dieser verhängnisvollen Entwicklung kann erst eintreten, wenn die Mehrzahl der Bevölkerung sich zum Kampf gegen diesen furchtbaren Feind ermannen wird, der die Gesundheit, die Sittlichkeit und den Wohlstand der Nationen untergräbt. Da wir Frauen die Hälfte der Nation ausmachen, so liegt es an uns, die Wagschale zu Gunsten einer rückläufigen Bewegung zum Sinken zu bringen. Ich lebe der Hoffnung, dass die Frauen in dem Masse, wie sie über die Schranken, die ihren Horizont so lange eingeengt haben, hinaustreten, diese soziale Pflicht immer mehr erkennen werden.

Es wird den Frauen klar werden, dass sie selbst das grösste Interesse an dem Erfolg dieses Kampfes haben, denn nicht nur ihr persönliches Glück, auch ihre ganze soziale Stellung steht damit in engstem Zusammenhang. Es liegt auf der Hand, dass das Ziel der Frauenbewegung, nämlich die geistige und soziale Gleichstellung und Gleichbewertung der Geschlechter, erst erreicht werden kann, wenn unsere Kultur sich soweit verfeinert haben wird, dass die brutale Macht des Stärkeren sich vor der Herrschaft sittlicher Potenzen zu beugen gelernt haben wird.

Darum liegt es im eigensten Interesse der Frau, alle finsteren Mächte, die die Bestie im Menschen entfesseln, zu bekämpfen: Krieg, Alkoholismus, Prostitution.

Die Frau ist nun einmal dem Manne gegenüber physisch benachteiligt, daran lässt sich nichts ändern und wird sich in alle Ewigkeit nichts ändern lassen.

Dieser Nachteil kann nur dadurch wett gemacht werden, dass das männliche Geschlecht dazu erzogen wird, seinen Geschlechtsegoismus, der aus seiner physischen Besserstellung entsprungen und durch Jahrtausende kultiviert worden ist, zu unterdrücken, und freiwillig auf die gewohnten, im Grunde auf

roher physischer Gewalt beruhenden Geschlechtsprivilegien zu verzichten.

Wir sehen bereits heute in einem ganz bestimmten, von sozialen Idealen erfüllten Kreise viele Vertreter eines solchen neuen Männergeschlechts, allgemein wird diese Weltanschauung aber nur in dem Masse werden, als das rohe Triebleben der grossen Menge von geistig sittlichen Mächten gebändigt wird.

Wie rasch oder wie langsam sich diese Entwicklung vollzieht, wird zumeist von den Frauen abhängen, von ihrer Fähigkeit, die Forderungen der neuen Zeit zu verstehen, und dem Manne als Führerin voranzuschreiten in dem Streben nach einer höheren, auf Beherrschung der sinnlichen Leidenschaften gerichteten, vergeistigten Kultur.

Die Bedeutung und Zukunft der Jugendlogen des Guttemplerordens.

Von **N. Scharrelmann** in Bremen.

Vortrag, gehalten anlässlich des Deutschen Abstinententages in Altona.

Die Aufgabe aller Freunde der Enthaltsamkeit und insbesondere unseres Guttemplerordens läuft vor allem darauf hinaus, eine neue gesundere Weltanschauung anzubahnen. Dass diese Aufgabe nicht mehr mit der gegenwärtigen, sondern erst mit Hülfe der heranwachsenden Generation gelöst werden kann, liegt klar auf der Hand. Unter den vielen Wegen nun, die dieser Aufgabe dienen könnten, scheinen mir die folgenden vier die wichtigsten und lohnendsten zu sein.

1. Lasst uns dafür sorgen, dass tüchtige Persönlichkeiten heranwachsen. Der Massenunterricht in unseren grossen Staatsschulen liefert gar zu gern Fabrikware. Wir müssen durch Rat und Tat vor allem protestieren gegen die öde Gleichmacherei und das Kasernenwesen in der Erziehung. Wir müssen in jeder Jugendlogensitzung beitragen zur Weckung der eigenen Persönlichkeit im Kinde. Wir wollen versuchen, die Eltern für die Erziehung ihrer eigenen Kinder zu interessieren. In grösserer Freiheit sollen diese Kinder aufwachsen, damit ihre Eigenart um so kräftiger hervorbricht. Persönlichkeiten, scharf ausgeprägte Charaktere haben wir nötig und keine Dutzendmenschen. Arbeiten wir nach dieser Richtung in unseren Jugendlogen (und jeder, der ihre Arbeitsweise kennt, wird sofort erkennen, in welch ausgedehntem Masse

das möglich ist) dann helfen wir dadurch, dass ein Geschlecht von Vätern und Müttern heranwächst, welches sich auch ohne viele Wissenschaft von der Sklaverei unserer Sitten aus eigener Machtvollkommenheit befreit, welches mit fester Hand das eigne Leben führt und selbstverständlich eigne Wege geht, ohne sich durch die feige Rücksicht auf den grossen Haufen vergewaltigen zu lassen.

2. Lasst uns die heranwachsenden Menschen **rücksichtsvoller** machen. In der Schule lernen die Kinder die zehn Gebote. Unsere Zeit ist nach meiner Meinung im Begriff, die Reihe dieser Gebote um ein ausserordentlich wichtiges zu vermehren, und dies neue Gebot ist es, welches der Jugend ganz besonders ins Herz geschrieben werden sollte. Es ist das Gebot: Du sollst kein böses Beispiel geben deinem Nächsten!

Freilich werden tausende und abertausende heute lebender Menschen die Verpflichtung auf dies Gebot einfach ablehnen. Gerade uns Guttemplern macht man ja so gern den Vorwurf, dass wir die sittliche Freiheit des Menschen beschränken.

Doch — mit der Freiheit des Willens ist es eine ganz eigene Sache. Durch zweierlei wird sie im Menschen beschränkt: 1. durch den Widerstreit in seiner eigenen Brust und 2. durch sein Zusammenleben mit Seinesgleichen resp. durch den Widerstreit der Menschen unter einander.

Nun meine ich, dass von der Freiheit des Willens immer nur bedingungsweise gesprochen werden kann. Der eine Mensch ist freier, der andere gebundener. Jeder stellt eine spezielle Entwicklungsstufe dar. Wir werden um so freier, je mehr die geistigen, „höchsten" Kräfte (Verstand, Intuition, Phantasie, Vernunft, Gemüt usw.) die Herrschaft in uns angetreten haben, je weniger wir uns von augenblicklichen Launen, von allerlei Gelüsten und Trieben leiten lassen. Zu völliger Willensfreiheit gelangt nur derjenige, der nichts will, was mit seiner besten Ueberzeugung im Widerspruch steht, was nicht Wille des inneren Königs ist.

Der Trinker wird immer an inneren Konflikten leiden durch den Kampf zwischen seiner Leidenschaft und seiner Vernunft. Aber auch der Mässige kommt nicht zur vollen inneren Harmonie. Er kann nicht dazu kommen, denn die Wissenschaft

(die Einsicht!) lehrt, dass es keinen Grund gibt, ein alkoholisches Getränk einem alkoholfreien vorzuziehen, dass alle „Vorzüge" des Alkohols sich als Täuschungen entpuppen, dass besonders Alkohol als Quelle der Lebensfreude zu verwerfen ist, dass infolge der giftigen Natur, seiner destruktiven Tendenz wegen eine Schwächung gerade der feinsten und edelsten Kräfte hervorgerufen wird usw.

Auch unser Zusammenleben beschränkt die Freiheit des Willens. Eine unendlich lange Reihe der schauderhaftesten Erfahrungen mag notwendig gewesen sein, ehe die Menschheit begriff, dass Heiraten zwischen Blutsverwandten unnatürlich und verderblich sind. Durch ebenso grausige und zahlreiche Erfahrungen musste sich die Menschheit hindurch ringen, ehe sie sich zur Anerkennung des Gebotes: Du sollst nicht töten! verstand. Nichts deutet darauf hin, dass unsere sittliche Erkenntnis schon ihr Endziel erreicht hat, dass unsere Zeit schon die Fülle aller Sittlichkeit besässe, dass wir schon alle Gesetze, die für das harmonische Zusammenleben der Menschen nötig sind, erkannt haben. Es scheint mir nun, als wenn sich langsam eine neue Erkenntnis Bahn brechen will, nämlich die, dass es nicht nur unsittlich ist, den Nächsten zu bestehlen, zu morden, ein falsches Zeugnis zu reden usw., sondern dass es ebenso unsittlich ist, ein böses Beispiel zu geben. Natürlich wehrt sich der sogenannte gesunde Menschenverstand gegen die Anerkennung dieser neuen sittlichen Erkenntnis. „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" fragt gar mancher auch heutzutage. Wie sich die Menschheit damals gewehrt hat gegen die Anerkennung gewisser Ehegesetze, wie sich heute noch Tausende wehren gegen die Unterscheidung von Mein und Dein, wie der Mörder nicht das Gebot: Du sollst nicht töten! anerkennen will, so wendet sich stets die Majorität der sittlich weniger empfindsamen Menschen gegen jede weitere Beschränkung ihrer persönlichen Freiheit durch neue Gebote. Und im Gegensatz zu der grossen Majorität, die als 11. Gesetz proklamiert: „Es wird weiter getrunken!" betont eine Minorität desto energischer die neue sittliche Erkenntnis: Du sollst kein böses Beispiel geben deinem Nächsten! Diesem neuen Gesetze will unser Kampf gegen die Trinksitten dienen. Die Macht des bösen Beispiels, gegeben durch unsere Trink-

sitten, ist es, die wir brechen wollen, zu Gunsten der unerfahrenen Jugend und aller unserer willensschwachen Brüder.

Was hindert aber den Einzelnen daran, durch totale Abstinenz das denkbar beste überzeugendste Beispiel zu geben, die denkbar schärfste Waffe gegen die unseligen Trinksitten zu schwingen? — Nichts als nackter Egoismus. Es ist der Egoismus allein, der die Notwendigkeit der Abstinenz nicht anerkennen will, um die Herrschaft der Laune, des Augenblicksimpulses aufrecht zu erhalten. Man bedenke: Kein Mensch hat einen einzigen stichhaltigen **sachlichen** Grund, der gegen die Enthaltsamkeit spräche, zu entdecken vermocht, trotzdem sich zahllose Interessenten unendliche Mühe damit gegeben haben. Es ist immer wieder nichts anderes als Egoismus, der gegen die Enthaltsamkeit Front macht. Der Trinker (auch der Mässige!) will für **sich** sein Gläschen retten, während der Enthaltsame sich ein (sogenanntes!) „Opfer" auferlegt zu Gunsten seiner Mitmenschen.

Aber mit diesem „Opfer" ist es ein eben so eigenes Ding wie mit der Freiheit des Willens. Man g l a u b t ein Opfer zu bringen und in Wirklichkeit erhält man, was man opferte, mit reichlichen Zinsen zurück. Wer zum Beispiel beim Eintritt in unsern Orden das Gelübde der Enthaltsamkeit auf Lebenszeit ablegt, der opfert (so **erscheint** es zunächst!) seine Freiheit. Sie scheint durch das Gelübde wenigstens stark beschränkt zu werden. Die sittliche Freiheit aber ist das kostbarste Gut nach Ansicht der meisten Menschen. Und weil das Ansicht so vieler ist, scheut sich auch so mancher, einem Orden beizutreten, der dies „kostbarste Gut" beschneidet.

Nun steckt aber ein gewaltiger und verhängnisvoller Fehler in dieser Anschauung. Es ist nicht wahr, dass die gesetz- und schrankenlose Freiheit das höchste und kostbarste sittliche Gut ist. Höher als die Freiheit steht der freiwillige Verzicht darauf zu Gunsten anderer. Alles Gute und Grosse und Edle in der Welt ist entstanden durch irgend welches freiwillige Aufgeben eines Gutes. Der Reiche, der da Tausende hingibt zur Gründung einer Wohltätigkeitsanstalt, der verzichtet auf allen Nutzen, den sein Geld ihm selbst bringt, er opfert es zu Gunsten anderer. Die Gottheit musste sich selber Grenzen auferlegen, musste ihre eigene Unendlichkeit beschränken, damit die Welt in ihr

entstehen konnte. Christus opferte sich selbst am Kreuze. Jeder Mensch, der für irgend eine Idee oder ein Gut seine Bequemlichkeit, Geld, Zeit oder Kraft opfert, der hat das kostbarere Teil erwählt, indem er die Rücksicht auf das eigene Wohl opferte zu Gunsten des Wohles seiner Mitmenschen.

So ist auch die gesetzlose und schrankenlose sittliche Freiheit nicht das höchste Gut. Sittlicher ist das freiwillige Aufgeben meiner Freiheit, das Opfer meiner augenblicklichen Willensimpulse aus Rücksicht auf das Wohl anderer Menschen.

Die höchste Kraft im Menschen, die Krone unseres geistigen Lebens, ist die Liebe, die nicht das Ihre sucht. Wer sich selbst mit all seinem Denken und Handeln bewusst in den Dienst dieser Königin stellt, der stellt sich damit unter das denkbar engste und schwerste Gesetz, dessen Egoismus wird von Tag zu Tag mehr eingeschränkt, die Freiheit des Handelns wird immer mehr eingeschränkt, aber trotzdem wird erst ein solcher Mensch in des Wortes höchster Bedeutung **„frei“**. Wer sich unter das höchste Gesetz der selbstlosen Liebe stellt, der hat keine Freiheit mehr im Handeln, der kann nur dem **einen** Befehle folgen, den dies Gesetz ihm gibt; aber dadurch, dass er nur einem Herrn dient, wird der Mensch befreit von allem Kampf und Streit in seinem Innern — er wird **frei.** So kommt die Freiheit, die er opferte, nein, die er zu opfern g l a u b t e, in reinerer, verschönter Form zu ihm zurück. Wahre, sittliche Freiheit ist nur möglich, in strengster Gebundenheit: in der bedingungslosen Unterordnung aller Willensrichtungen u n t e r d i e H e r r s c h a f t d e r L i e b e z u m N ä c h s t e n. — — —

„Du sollst kein böses Beispiel geben deinem Nächsten!“ — Wer dies Gebot nicht nur mit dem Kopfe, sondern auch mit dem Herzen begriffen hat, der wird ein höheres Verantwortlichkeitsgefühl in sich erwecken, das ihn lehren wird, alles, was er tut, nicht nur in Bezug auf den eigenen Nutzen oder Schaden zu beurteilen, sondern ebenso ernst zu überlegen, inwiefern nütze oder schade ich meinem Nächsten. Wer dies Gebot in sich zur sittlichen Macht werden lässt, der wird auch ganz selbstverständlich die Trinksitten, die Unzähligen verderblich werden, mit bekämpfen helfen.

„Du sollst kein böses Beispiel geben deinem Nächsten!“ — Das Wort möchte ich als Trinkspruch an jedem Glase sehen!

3. Wir müssen die Jugend erziehen zum Verständnisse für den hohen Wert des menschlichen Lebens. Die Menschen der Zukunft müssen ernster und fröhlicher zugleich werden. Ernster, weil sie dann ein tieferes Verständnis für das Leben haben, weil sie besser als wir erkennen werden, welch eine starke Quelle des Glücks das Leben werden kann, wenn man es seinem höchsten Ideale getreu lebt; und fröhlicher, weil sie mehr als wir sich darin üben werden, die Fröhlichkeit, die unmittelbar aus dem Herzen kommt, zu pflegen und sie jeder anderen vorzuziehen.

Fröhlichkeit mit Alkohol ist bekanntlich am leichtesten zu erhalten: man braucht nur Geld dazu, um den „Stoff" zu kaufen. Aber echte, direkt aus dem Herzen kommende Fröhlichkeit — das ist ein ander Ding! Die will mit viel Seelenkraft und feinem Takte gepflegt werden. In diese ungezwungene, sich von selbst verstehende Fröhlichkeit, die das Spiegelbild einer reinen, lauteren Seele ist, müssen wir die Kinder einführen. Wenn wir helfen, dass eine Generation heranwächst, die es gelernt hat, auch ohne Reizmittel, die nur künstliche Stimmung erzeugen, fröhlich zu sein, dann haben wir dadurch ein Stück beigetragen, dass die Abstinenz zur Selbstverständlichkeit wird.

4. Die Jugend muss produktiver werden. Unsere Schulen sind leider vorzugsweise Lernschulen. Alles ist in ihnen auf das Aneignen von Wissen zugeschnitten. Das Lernen ist nicht mehr Mittel, sondern Zweck. Wir aber müssen helfen, die Kinder erfinderisch zu machen in allen Stücken. Sie sollen sich in allen Lebenslagen zu helfen wissen. Menschen aber, denen immer noch etwas einfällt, werden viel leichter den Schicksalsschlägen trotzen, die werden nicht so schnell den Kopf hängen lassen und zur Flasche greifen. Für die wird Enthaltsamkeit auch dann noch Selbstverständlichkeit sein, wenn andere schlaffe Seelen längst zu einem sogenannten „Sorgenbrecher" gegriffen haben.

Lasst uns die Kinder in den Jugendlogen vor allem selbstständiger, rücksichtsvoller, fröhlicher und erfinderischer machen, dann haben wir ihnen die besten Waffen gegen die Trunksucht und gegen alle anderen Laster überhaupt geschmiedet.*)

*) Wer sich für diese pädagogischen Ziele interessiert und über deren Durchführung näher informieren will, dem seien des Verfassers Schriften: „Herzhafter

Nun werden Sie sagen: Ja, das ist ja alles nichts besonderes. Derartige Forderungen hat man schon oft gehört! — Gewiss! Wer ein paar Blicke in unsere moderne pädagogische Literatur wirft, der wird die oben genannten Forderungen daselbst wiederfinden.

Aber deshalb sind sie nicht minder berechtigt. Ich wollte, sie würden überall in jeder Schulanstalt und in jedem Elternhause noch viel energischer angestrebt, als es bis jetzt geschehen ist. Aber, nun denken Sie sich diese vier Ziele in den Vordergrund gerückt, versuchen Sie in der Arbeit an der Jugend alles und jedes zuzuschneiden auf die Erreichung der vier genannten Forderungen, gehen Sie ihnen ganz planmässig und unaufhörlich zu Leibe und Sie werden selbst überrascht sein, wie schnell und wie gründlich sich der Unterricht ändert.

Das ist ja das Schöne und Erfreuliche in unserm Jugendwerk, dass es uns die Möglichkeit gewährt, völlig eigene Wege zu gehen. Da haben wir nicht wie in der Schule noch andere Unterrichtsziele zu erreichen, wir fühlen uns in den Jugendlogen frei von allen Vorschriften und Zwangsjacken, die die Tätigkeit des Lehrers in der Schule so leicht einengen, da können wir ganz speziell **unseren** Zielen dienen, da bedeuten die vier Forderungen viel mehr als auf den ersten Blick zu erkennen ist.

Aber mit all diesem soll nicht gesagt sein, dass die Kinder in den Jugendlogen keine direkten Belehrungen über den Alkohol und alles, was damit zusammenhängt, erhalten sollen! Bewahre, im Gegenteil! Soviel wie Kinder davon verstehen können, sollen sie sicher auch erfahren, — aber — wie wenig ist das! Selbst bei bestem Willen und viel Geschick lässt sich von der so verwickelten Alkoholfrage der Jugend nicht viel begreiflich machen.

Das Verständnis für das ungeheure Alkoholelend unseres Volkes und die grosse Bedeutung der Abstinenzbewegung pflegt den Menschen erst aufzugehen, wenn er soziale Verhältnisse durch seinen Beruf gründlicher kennen lernt.

Unterricht", Verlag von A. Janssen, Hamburg 1902, und „Weg zur Kraft" (erscheint im Oktober dieses Jahres im gleichen Verlage) empfohlen. Für die Unterhaltung in den Jugendlogen aber sei hingewiesen auf des Verfassers Sammlung von Kindergeschichten: „Aus Heimat und Kindheit und glücklicher Zeit" (A. Janssen, Hamburg 1903.)

Doch will ich hiermit durchaus nicht alle jene trefflichen und hochzuschätzenden Versuche, Kindern direkte Belehrung über Alkohol zu vermitteln, diskreditieren. Ich meine nur, wie weit wir nach dieser Seite gehen wollen, das mag dem persönlichen Geschick und dem Urteil des Einzelnen überlassen bleiben.

Aber einen Weg, für die Abstinenz zu wirken, gibt es für uns alle, einen durchaus gangbaren und sicherlich erfolgreichen, einen Weg, den auch der Mässige mit uns zu gehen sich nicht scheuen wird: es ist der Weg der indirekten Unterstützung der Antialkoholbewegung durch die moralische und intellektuelle Kräftigung des Kindes.

Wenn wir sagen: Wir wollen die Kinder zu selbständigen, rücksichtsvollen, herzensreinen und produktiven Menschen machen, dann kann gegen diese Ziele sogar der Alkoholfreund nichts einwenden und selbst derjenige wird die Tätigkeit unserer Jugendlogen begrüssen, der sie verlachen und befeinden würde, wenn wir nur vom Alkohol und von nichts anderem sprächen.

Indem wir uns aber bemühen, **für** die Abstinenz zu wirken, ohne dieselbe fortwährend ausdrücklich zu **betonen,** haben wir ein so allgemeines Ziel aufgestellt, dass die Freiheit des Einzelnen nicht beschnitten wird. Doch wird dadurch ebensowenig der eigenartige Charakter unserer Jugendlogen verwischt. Gilt es doch nur in jeder Sitzung alle Anordnungen, alle Berichte, alle Zwischenbemerkungen, alle Vorträge und Vorführungen darauf zu prüfen, ob sie die Kinder selbständiger, rücksichtsvoller, fröhlicher und erfinderischer machen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch ein Wort über die allgemeine Bedeutung unseres Jugendwerkes sagen, über eine Bedeutung, die es freilich noch erst erringen muss, die es aber in Zukunft erringen wird, auch jenseits der Grenzen unseres Ordens.

Die deutsche Schule kämpft schon seit Jahren einen schweren Befreiungskampf. Sie möchte sich mit Hülfe des Staates von der Herrschaft der Kirche befreien, wird aber, indem sie sich von der Kirche zu emanzipieren sucht, die Beute des Staates. Die Lehrer werden „Beamte“ und das Kasernenwesen macht sich im Unterrichte geltend. — Leider! denn die

zarte und schwierige Arbeit der Erziehung und des Unterrichts verträgt am wenigsten Drill, Kommando und Uniform. Die moderne Staatsschule ist in Gefahr, zu Grunde zu gehen.

Es hilft nach meiner Ansicht nur eins: Es muss eine Unterrichtsform geschaffen werden, die schulmeisterlicher Engherzigkeit und allem Bureaukratismus so wenig Vorschub wie nur möglich leistet. Und eine solche Unterrichtsform geben uns unsere Jugendlogen an die Hand.

Erwachsene **und** Kinder arbeiten in ihnen gemeinsam. Das ist ein Vorzug, wie ihn kein anderes Unterrichts- oder Schulsystem je aufzuweisen hatte. Eltern und Kinder sind in demselben Raum vereinigt, leisten dieselbe Arbeit, das Kind wird nicht mehr als Kind behandelt, es wird nicht mehr einem hochweisen Erwachsenen, der seine geistige und sittliche Ueberlegenheit offen und mit Ueberzeugung zur Schau trägt, von oben herab behandelt, sondern in den Jugendlogen wird auch das Kind ernst genommen, es wird als voll betrachtet, es fühlt sich ein Mensch unter Menschen. Jung und Alt bilden bunte Reihe.

Hier haben auch die Eltern Gelegenheit, wieder einmal Unterricht kennen zu lernen, zu sehen und zu hören, wie man mit Kindern sprechen muss, wie man sie zu belehren hat, auf welche Weise man am zweckmässigsten auf sie einwirkt. Ich verspreche mir gerade davon grosse Vorteile für die häusliche Erziehung.

Die Eltern lernen ferner Lehrarbeit recht würdigen. Die meisten Menschen denken viel zu gering von der im Unterricht geleisteten Arbeit. Worin die Ursachen dieser auffälligen Tatsache zu suchen sind, mag jetzt unerörtert bleiben. Die niedrige Bewertung der Arbeit des Lehrers aber ist der einzige Grund für die mangelhafte soziale Stellung des Lehrerstandes. Ich erwarte dadurch, dass die Eltern Einblick in die Schularbeit erhalten, auch einen besonderen Gewinn für die Beurteilung und Bewertung derjenigen, denen die schwierige und verantwortungsvolle Arbeit der Erziehung des heranwachsenden Geschlechts obliegt.

In den Jugendlogen des Guttemplerordens ist Gelegenheit gegeben, dass **Erwachsene** Lehrarbeit würdigen lernen. Wenn die Oeffentlichkeit des Unterrichts allgemein üblich wäre, dann

brauchte die Erinnerung an die eigene, weit zurückliegende, gar zu subjektiv aufgefasste Schulzeit nicht mehr die einzige Urteilsquelle zu sein.

Durch die gemeinsame Arbeit von Gross und Klein wird ferner eine ganz neue vielversprechende Unterrichtsmethode bedingt. Die frühere katechetische Lehrweise, die Jahrzehnte lang für jeden waschechten Schulmeister die allein mögliche Methode war und noch ist, verbietet sich vor unserem gemischten Publikum von selbst. Eine zusammenhängend-darstellende Lehrweise ist in den Jugendlogen einzig und allein an ihrem Platze. Auch in methodischer Hinsicht könnten von den Jugendlogen aus Anregungen ausgehen, die auf dem Boden unseres staatlichen Unterrichtswesens nicht keimen können.

Wir werden aber einen Sieg auf der ganzen Linie zu verzeichnen haben, wir werden die Gesamtheit der Lehrerschaft, auch die nicht abstinente Majorität, für uns gewinnen, wenn es gelingt, das Jugendwerk des Guttemplerordens zum Träger der pädagogischen Entwicklung für die Zukunft zu machen.

Im Rahmen dieses Vortrages ist es mir leider nicht möglich, genauer den Weg zur Verwirklichung meiner Ziele Ihnen, liebe Ordensgeschwister, darzulegen. Ich erlaube mir nur ganz kurz auf eines hinzuweisen. Es scheint mir dringend nötig, an jedem Orte (resp. in jedem Distrikte) eine Vereinigung aller derjenigen zu schaffen, die in der oben skizzierten Weise im Jugendwerk tätig sein wollen. Es ist Ihnen vielleicht bekannt, dass wir in Bremen zu diesem Zwecke eine Lehrloge gegründet haben. Dieselbe hat folgende Aufgaben:

1. Geeignete Lehrkräfte für unsere Jugendlogen heranzubilden (Seminar!)
2. Direktiven für den Unterricht in den Jugendlogen zu geben.
3. Die Themen und deren Behandlung zu erörtern.
4. Gemachte Erfahrungen zu diskutieren und gegenseitige Anregungen zu empfangen.
5. Innerhalb und ausserhalb des Ordens das Interesse am Jugendwerk zu fördern und für dessen Förderung und Kräftigung zu wirken.

Ueber die Tagesordnung unserer Lehrerlogensitzung und manches andere habe ich seinerzeit im „Deutschen Guttempler“

(No. 8 und 9 in diesem Jahre) berichtet. Um mich nicht zu wiederholen, darf ich Interessenten wohl auf jenen Artikel aufmerksam machen. Es sind daselbst auch die Nebengesetze zu der Verfassung der Jugendabteilung des I. O. G. T. unter Deutschlands Grossloge II für den 12. Distrikt abgedruckt.

Meine lieben Ordensgeschwister! Im einzelnen mögen Sie abweichender Ansicht, vielleicht in diesem oder jenem Punkte gerade entgegengesetzter Meinung sein, das schadet nichts, wir wollen hier nicht um Einzelheiten rechten. Auch in der Reformarbeit, die ich hier vertrete, werden sich manche Gedanken noch mehr klären müssen, werden andere über Bord fallen und neue auftauchen. Diese Aussicht hat für mich viel beglückendes, denn auch in der Gedankenwelt gilt unser Spruch: „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!"

Aber auf eins kommt es immer hier an, nämlich zu betonen, dass die Erziehung zur Abstinenz vor allem indirekt angegriffen werden muss, indem wir zur Selbständigkeit, Herzensfröhlichkeit, Toleranz und zur Produktion erziehen. Und zweitens kommt es mir darauf an, in einem jeden von Ihnen eine Vorstellung von dem gewaltigen Ernst der Erziehung zur Abstinenz zu erwecken und Sie alle für diese Aufgabe zu begeistern. Das Jugendwerk hat Mitarbeiter nötig, die mit viel Liebe, mit viel reiner Nächstenliebe und grossem Opfermut unserer Aufgabe dienen wollen.

Unser Jugendwerk gleicht dem schlafenden Dornröschen. Es harrt desjenigen, der es aufweckt und zu dem macht, wozu es bestimmt ist: zur Königin in dem weiten, schönen und unabhängigen Reiche des Guttemplerordens.

Aber nur derjenige wird es erwecken, der da stark ist in Glaube, Liebe und Hoffnung, der da glaubt, d. h. unerschütterlich überzeugt ist von der inneren Wahrheit unserer Sache, der da die Liebe in sich lebendig werden lässt, die auch im verkommensten Menschen noch den Bruder sieht und der da die Hoffnung in sich trägt, dass die Menschheit trotz aller Irrtümer und aller Bosheit doch allmählich der Vollendung entgegengeht.

„Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen!"

Der II. deutsche Abstinententag zu Altona

vom 15. bis 19. Juli 1904.

Von Dr. med. **Meinert**, Dresden.

Zu den Symptomen des seit der Jahrhundertwende besonders raschen Fortschritts der jungen deutschen Enthaltsamkeitsbewegung gehören auch die Deutschen Abstinententage. Dem ersten, 1903 in Berlin, folgte bereits 1904 der zweite in Altona. Und nächstes Jahr soll in Danzig der dritte stattfinden. Die von den skandinavischen Ländern veranstalteten »nordischen Abstinentenkongresse« treten nur alle 2—3 Jahre zusammen; dagegen sollen drei Abstinententage hintereinander in Norddeutschland stattfinden. Das ist nur recht und billig. Denn vom Norden her kam uns nicht nur die Abstinenz, sondern in den nördlichen Ländern des Reichs zieht sie auch heute noch ihre dichtesten Kreise. Und das Zentrum dieser Kreise ist Hamburg-Altona mit seinen 130 Guttemplerlogen. Natürlich spielten auf dem Abstinententage die Guttempler, die zugleich ihr Grosslogenfest feierten, die Hauptrolle. Ihnen war auch die ausgezeichnete Vorbereitung sämtlicher Veranstaltungen zu danken.

Gleich auf dem Altonaer Hauptbahnhof wurde das dem Ankömmling klar. Eine Schaar dort postierter, als Führer kenntlich gemachter und wohlinstruierter Knaben — Mitglieder der Guttempler-Jugendlogen — brannte vor Verlangen, die auswärtigen Gäste an ihr nächstes Ziel zu bringen. Wir werden das »Jugendwerk« der Guttempler, zu welchem diese Knaben gehörten, noch näher kennen lernen.

Für die offizielle Eröffnungsfeier am Abend des 16. Juli, welcher Vorstands- und Abteilungssitzungen schon vorausgegangen waren, hatte der unermüdliche Franziskus Hähnel — wie beim Bremer Internationalen Kongress so auch hier — Plätze auf der Tribüne für die Presse belegt. So konnte ich die ganze imposante Veranstaltung im alten Zirkus Busch bequem verfolgen. Polizeimannschaften verhüteten die Ueberfüllung des festlich ausgeschmückten Riesenbaues und wiesen viele hundert Einlassbegehrende zurück. Immerhin fanden mindestens 4000 Platz. Das behaupte ich gegenüber niedrigeren Schätzungen.

Die für Ehrengäste vorbehaltenen wohl über 100 Plätze füllten sich rasch. Der durch seine verdienstvolle Untersuchung »Hamburg und der Alkohol« nichts bloss bei den Abstinenten zu hohem Ansehen gelangte Landrichter Dr. Hermann Popert, war uns als Festredner bescheert und sprach über »Das nächste praktische Ziel der Abstinenzbewegung.« Unter dem Jubel der Versammlung gab er die Losung aus: »Ehrlos der Mann, der einen anderen durch Spott zum Alkoholtrinken nötigt!« Als anderer Festredner nahm ein Skandinavier das Wort, der sich gleichfalls vor kurzem durch eine literarische Tat unschätzbare Verdienste um die Sache erworben hat, der Gymnasialprofessor Dr. Johann Bergman-Stockholm, der Verfasser einer grundlegenden »Geschichte der Antialkoholbestrebungen« (übersetzt von Dr. E. Kraut, im Verlage von Gebr. Lüdeking, Hamburg 1904.) Die kampferprobten Führer der norddeutschen Guttemplerbewegung Blume, Asmussen und Koopmann, schauten nicht nur im Bilde auf ihre Getreuen herab, sondern wandelten auch in Person unter ihnen. Die beiden erstgenannten erfreuten sogar durch kurze Ansprachen. Ausserdem ergriffen das Wort: der Festleiter H. Leo-Altona, sowie Altonas Oberbürgermeister Dr. Giese, dessen Verständnis, Wohlwollen und Interesse für die Abstinenzbestrebungen angenehm überraschten, und Vertreter einzelner Distrikte des Guttemplerordens und anderer Abstinenzvereine. Musikalische Darbietungen verschiedener Art verschönten die sich bis gegen Mitternacht ausdehnende würdige Feier.

Nun will ich, alphabetisch geordnet, über die Abteilungs- und Gruppensitzungen (soweit ich denselben beigewohnt oder Sicheres über ihre Verhandlungen erfahren habe) berichten.

Der »Alkoholgegnerbund (Landesgruppe Deutschland)« tagte am 16. Juli. Er ist vor etwa 10 Jahren von Dr. Bode (nachmals Geschäftsführer des deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke, jetzt in Weimar), dem Verlagsbuchhändler Tienken u. A. gegründet worden. Bereits 1895 wurde er gelegentlich des Baseler Kongresses gegen den Alkoholmissbranch durch Fusion mit dem schweizerischen »Verein zur Bekämpfung des Alkoholgenusses« als internationale Organisation ausgestaltet. Von Anfang an haben namentlich Männer von höherer Bildung im »A.-G.-B.« gearbeitet. Laut § 5 der Satzungen verpflichtet sich jedes Mitglied durch die blosse Tatsache des Eintritts auf Ehrenwort, das Aufgeben der Enthaltsamkeit sofort dem Vorstande seines Ortsvereins mitzuteilen und dabei die Mitgliedskarte zurückzusenden. Die Enthaltsamkeit der Mitglieder und ihre Propaganda hat sich nicht nur gegen den Genuss alkoholischer Getränke, sondern (mit Ausnahme ärztlicher Verordnung) auch gegen den Genuss von Aether, Opium, Morphium, Chloral, Chloroform, indischen Hanf und Coca zu richten. Hieran erkennt man den Einfluss von Prof. Forel. Organisatorisch ist der Bund noch nicht völlig ausgestaltet. Viele seiner Mitglieder (Näheres soll durch eine Enquete festgestellt werden) gehören zugleich einem anderen Abstinenzverein an (namentlich oft den Guttemplern), wodurch manche Unklarheiten und Missverständnisse entstanden, deren

Ausgleichung sich die Altonaer Abgeordnetenversammlung angelegen sein liess. Die »Landesgruppe Deutschland« zählte am 1. Juli 1903: 1873 Mitglieder (hiervon 713 in Ortsvereinen), welche sich im Jahre 1904 durch zahlreiche Zu- und Abgänge wohl eher etwas vermindert haben. Da sich der Alkoholgegnerbund nicht mit Trinkerrettung beschäftigt, so fehlt ihm natürlich die propagandistische Kraft, wie dieselbe namentlich den Guttemplern in so hohem Masse eigen ist. Doch wurden in Altona Beschlüsse gefasst, wie z. B. bezüglich Verbreitung eigener Flugblätter, welche wohl dazu angetan sind, den Alkoholgegnerbund in Deutschland etwas mehr zur Geltung zu bringen. Ein ausführlicher Bericht über die Tagung findet sich in Nr. 15 u. 16 des vom Vorsitzenden Dr. med. Karl Strecker-Berlin vorzüglich geleiteten Organs der Landesgruppe Deutschlands »Die Abstinenz«.

Das Hauptverdienst des Alkoholgegnerbundes besteht in der ausgezeichneten Auswahl zum Teil geradezu klassischer Antialkoholschriften, die wir dem Verlag seiner Schriftstelle (Basel) verdanken.

Die Konstituierung eines »Allgemeinen Deutschen Zentralverbandes zur Bekämpfung des Alkoholismus« gehört zu den hervorragendsten Ergebnissen des Altonaer Abstinententages. Die Satzung des Verbands wurde durch die bevollmächtigten Vertreter von 20 deutschen Abstinenzorganisationen (mit zusammen rund 55 000 Mitgliedern) und von 11 Redaktionen (mit zusammen 110 000 Abonnenten) anerkannt. Zum Vorsitzenden wurde Franziskus Hähnel (Bremen) und zum Geschäftsführer Dr. phil. Kraut (Hamburg) gewählt. Die Hauptaufgaben des Verbandes bestehen in gemeinsamem Vorgehen auf dem gemeinsamen Arbeitsgebiet, insonderheit in der Abwehr öffentlicher Angriffe auf das Abstinenzprinzip, in Errichtung einer den Behörden und dem Publikum sich unentgeltlich zur Verfügung stellenden Auskunftsstelle (Abstinenz-Sekretariat), in der Einrichtung von Vortragskursen im gesamten Reichsgebiet und in der alljährlichen Einberufung eines deutschen Abstinententages.

Der »Deutsche Verein enthaltsamer Eisenbahner« (Vorsitzender Eisenbahndirektor a. D. de Terra) beschäftigte sich im wesentlichen mit einem Antrage von grosser prinzipieller Tragweite, mit dem, wohl nur aus finanziellen Erwägungen hervorgegangenen Antrage, auch auf dem Mässigkeitsstandpunkte stehende Berufsgenossen als ausserordentliche Mitglieder aufzunehmen. Der Antrag wurde namentlich aus folgenden Gründen abgelehnt: 1) weil der Begriff der »Mässigkeit« anerkanntermaßen überaus dehnbar und nicht zu umgrenzen ist; 2. weil durch »mässige« Mitglieder, die es mit der Mässigkeit nicht allzu genau nehmen, das Ansehen des Vereins geschädigt werden könnte; 3. weil der Verein seiner bisherigen Stellung in der Enthaltsamkeitsbewegung verlustig gehen würde.

Der »Deutsche Bund abstinenter Frauen« (Vorsitzende Fräulein Ottilie Hoffmann-Bremen), der erst vor 2 Jahren gegründet wurde, konnte seine Lebensfähigkeit bereits mit 8 Ortsgruppen belegen,

von denen 6 (Bremen, Berlin, Hamburg, Dresden, Bremerhaven, Kiel) ihre Vertreterinnen — zugleich Berichterstatterinnen — geschickt hatten. Der gut besuchten und lebhaft gestimmten Versammlung, deren Seele die Vorsitzende der Ortsgruppe Hamburg, Frau Prof. Wendt, war, wohnten auch viele Männer bei. Fräulein Ottilie Hoffmann, die Schöpferin des Bundes, gab über die Arbeit des letzteren einen Ueberblick und behandelte ausserdem das Thema: »Wie betätigt sich der Deutsche Bund abstinenter Frauen jetzt am wirksamsten?« (Antwort natürlich: durch Gewinnung der Mütter und Schulen für die Erziehung der Jugend in den Grundsätzen der Abstinenz!) — Einen Schritt weiter ging die Vorsitzende der Berliner Ortsgruppe, Frau Dr. Wegscheider-Ziegler, die ihren tiefempfundenen Vortrag über »Alkohol und soziale Reformarbeit« in die Mahnung ausklingen liess, dass es höchste Zeit für die Frauen sei, selbst abstinent zu werden. An der lebhaften Besprechung beteiligten sich auch Aerzte und Geistliche.

Die geschlossene Geschäftssitzung von Deutschlands Guttempler-Grossloge II, Sonntag, den 17. Juli, im Zirkus Busch, soll 14 Stunden gedauert haben. Mehr als 1000 Mitgliedern wurde der Grad der Grossloge verliehen. Der »Deutsche Guttempler« No. 16 und 17 bringt viel Interessantes aus dieser langen Tagung von Deutschlands grösster Abstinenzorganisation, deren Mitgliederzahl von 1890 bis 1904 von 386 (in 13 Logen) auf 22 753 (in 642 Logen) gestiegen ist. Von England waren der Vorsitzende der Welt-Grossloge Mr. Malins und die um die Verpflanzung des Guttemplerwerks nach Deutschland und der Schweiz hochverdiente Miss Gray herübergekommen. — Aus dem Jahresberichte des Grosstemplers (Blume) von Deutschlands Grossloge II war zu entnehmen, dass die seit vielen Jahren erörterte »Braunbierfrage« für die Guttempler Deutschlands wenigstens aus der Welt geschafft ist. (Ueber die »Bierfrage« der dänischen Alkoholgegner vgl. S. 298 unten.) Die Grossloge hat fast einmütig beschlossen, dass den Ordensmitgliedern der Genuss von Braunbier und schwachalkoholischen Getränken, ja von bierähnlichen Getränken überhaupt, verboten sein soll. Dieser Beschluss hat allerdings den Verlust von 4 Logen mit 192 Mitgliedern im 4. Distrikte West-Holstein zur Folge gehabt. Unter den Braunbiertrinkern hatten sich einige bereits zu einem Tagesquantum von 7 Literflaschen entwickelt. — Ein anderer Krebsschaden des Ordens bestand und besteht in den »Geschäftsguttemplern«, das sind Ordensbrüder, welche versuchen, ihre Logen beziehungsweise den Orden für ihre geschäftlichen Zwecke auszunutzen. Es wird den Logen geraten, sich dieser gefährlichsten Elemente baldmöglichst zu entledigen. — Recht einleuchtend war auch die Mahnung zur Vorsicht mit der Schaffung alkoholfreier Wirtschaften, durch welche, soweit sich dieselben in den Händen von Guttemplern befinden, die Mitglieder der Logen gewöhnlich zu unnötigen Ausgaben veranlasst werden. Die Regel ist in solchen Fällen der Niedergang der Loge. Bewährt hat sich dagegen, wenn die Loge selbst oder ein aus ihr hervorgegangener Verein sich ein Lokal mietet und einen Ordensgenossen als Verwalter einsetzt. Dann ist der Orden stets der Herr

des Lokals und bestimmend für die Art der auszuschenkenden Getränke, bezüglich deren leicht ein bedenklicher Grad von Luxus einreisst. Eine alkoholfreie Wirtschaft soll aber überhaupt erst dann errichtet werden, wenn an dem betreffenden Orte auch unter den Nichtordensangehörigen das tatsächliche Bedürfnis nach einem solchen Lokal vorhanden ist. Logenhäuser sollten nur gebaut werden, wenn ihre Rentabilität ausser Zweifel steht, und nie ohne Genehmigung des Distriktstemplers. — Das Distriktslogen-System ist eine erst seit wenigen Jahren bestehende Guttemplereinrichtung, welche sich aber bereits durch eine gesteigerte Rührigkeit der an Distriktslogen angeschlossenen Logen bezahlt gemacht hat. Nur 2 Logen glauben von diesem Anschluss noch absehen zu müssen. Auf Antrag der Distriktslogen kann die Schliessung von in Unfrieden und Unordnung geratenen Logen verfügt werden. Geschlossene Logen werden aber gewöhnlich nach kurzer Zeit, von den Störenfrieden gesäubert, wieder eröffnet. So entwickeln sich die Guttempler auf dem Wege der Organisation und Disziplin, auf welchem sie gross geworden sind, immer weiter. Ihr von Asmussen ausgezeichnet geleitetes Organ »Deutscher Guttempler« hat eine Auflage von 15 000. — Die Grossloge hat sich mit einem von Rektor Dannmeier verfassten Aufruf an sämtliche Direktoren höherer Lehranstalten in Deutschland gewandt und dadurch vortreffliche Verbindungen mit jenen Kreisen erhalten. »Im Herbst d. J. gedenkt die Grossloge in möglichst vielen dieser Lehranstalten Vorträge halten zu lassen, um so die Jugend unseres Volkes für die Sache der Abstinenz und die Ziele unseres Ordens zu interessieren.« — In Anbetracht der Erfahrung, dass von den Mitgliedern, welche nach Verletzung des Enthaltsamkeitsgelübdes zur Wiederaufnahme zugelassen werden, verhältnismässig nur wenige treu bleiben, werden die Bedingungen der Wiederaufnahme verschärft. Sie darf in Zukunft nur durch diejenige Loge erfolgen, welche den Ausschluss verfügt oder von dieser das Aufnahmerecht übertragen erhalten hat. — Zu den von einigen Mitgliedern unter dem Titel des Ordens gegründeten Vereinigungen für Stellenvermittelung und Arbeitslosen-Unterstützung wurde seitens der Distrikte und der Grossloge die Genehmigung nicht erteilt. »Wer unsern Orden schädigen, sein Ansehen herabwürdigen und uns zweifelhafte Elemente aufdringen will, der errichtet Unterstützungskassen.« »Die Unterstützung, die wir jedem Guttempler geben, das sind unsere Ideen; wer ihnen nachlebt, der wird auch im wirtschaftlichen Leben vorwärts kommen.« In unverschuldete Not geratenen Brüdern hat die Hülfe aus dem Kreise der Mitglieder noch nie gefehlt. So flossen auch für die abgebrannten Ordensmitglieder in Aalesund reichliche Mittel in die vom Grosstempler eröffnete Sammelstelle. — In dem Vorgehen gegen die durch Ordensmitglieder errichteten Arbeitsvermittelungsstellen und gegen »alkoholfreie Wirtschaften«, welche Braunbier oder ähnliche leicht alkoholische Getränke führten, sind die Distrikte von den Behörden bereitwilligst unterstützt worden. — Auch die Beziehungen zur Presse gestalten sich immer günstiger. Notizen und selbst grössere Artikel werden vielerorts anstandslos

aufgenommen. — Im westlichen Teile Westfalens und in der Rheinprovinz legt die katholische Geistlichkeit dem Orden immer noch manche Hindernisse in den Weg. »Wir selbst aber haben unsern katholischen Ordensgeschwistern gegenüber ein sehr ruhiges Gewissen. Wissen wir doch, dass in unserer Ordensarbeit nichts liegt, was je einem Katholiken das Gewissen beschwert hätte. Noch nie hat einen Katholiken das eigene Gewissen zum Austritt gezwungen; wo das geschehen ist, hat die Einwirkung der Geistlichkeit erst die Gewissensbedenken erweckt.« Soviel ich weiss, datiert die Unduldsamkeit des katholischen Klerus gegen den Guttemplerorden von einer Kundgebung des ad hoc mangelhaft unterrichtet gewesenen verstorbenen Papstes. Einige abstinente Priester gerade des Rheinlands bemühen sich, die Stimmung in Rom den Guttemplern günstiger zu gestalten. Die evangelische Kirche hat den Guttemplern noch keine ernstlicheren Schwierigkeiten bereitet; ja es haben sich ihnen evangelische Geistliche sogar als Mitglieder angeschlossen. Die letzte Kreissynode zu Delmenhorst (Oldenburg) kennzeichnete ihre Stellung zum Orden durch folgende einstimmig angenommene Thesen: 1. Die Synode erkennt in dem Guttemplerorden mit Freude eine wirksame Hülfe bei der Heilung der Trinker. 2. Sie wird den Kirchenräten empfehlen, mit Wort und Tat den Orden zu fördern.

Ein Nichtguttempler vermag natürlich niemals ganz in den Geist des Gutemplertums, dieser Welt für sich, einzudringen. Mancher Aussenstehende wird sogar durch die Art und Weise, wie der Orden zuweilen an die Oeffentlichkeit tritt, zu einem ungünstigen Urteil über denselben verleitet werden. Wer aber diese »Brüder« und »Schwestern« in ihrer Arbeit und Geselligkeit (an der es auch in Altona nicht fehlte) sieht, wer ihre ungekünstelte Lust am Erreichten und am Werdenden beobachtet, wer ihre selbstlose Hingabe im Dienst der Menschen- und Bruderliebe und ihren felsenfesten Glauben an den endlichen Sieg ihrer Sache ohne Voreingenommenheit auf sich wirken lässt, der muss die Ueberzeugung gewinnen, dass es sich hier um eine urgesunde Reaktion der Volksseele gegen Einflüsse, durch die sie sich vergiftet fühlt, handelt. Er wird aber auch bald erkennen, dass der Guttemplerorden mehr will, als die Trinksitten abschaffen. Seine Arbeit gilt der Erneuerung des ganzen innern Menschen. Und aus diesem Drange erklärt sich auch das bei den Guttemplern immer deutlicher hervortretende Streben, ihre werbende Kraft womöglich schon an die noch Unverdorbenen, an die Kinder, anzusetzen.

Ich wohnte am 18. Juli in Altona der Sitzung einer »Jugendloge« bei. Diese Veranstaltungen sind jedem zugänglich, der seinen Wunsch, als Gast teilnehmen zu dürfen, zu erkennen gibt. Mir waren sie von Dresden her nicht ganz fremd. Ich muss sagen, dass der feierliche Ernst und die treue Hingabe, womit die jugendlichen Mitglieder beflissen waren, vor den mit ihnen arbeitenden Erwachsenen sich der ihnen anvertrauten kleinen Aemter würdig zu erweisen, mich schon immer gerührt hatte. Ein tieferes Verständnis für die Psychologie und für die

Ziele des guttemplerischen Jugendwerkes gewann ich jedoch erst durch einen Vortrag, welchen ich in der Sitzung der Altonaer Jugendloge zu hören bekam. Es war der auf S. 279 in seinen wesentlichen Sätzen abgedruckte Vortrag des Lehrers Scharrelmann aus Bremen, Leiter der dortigen »Lehrloge«.

Die Gründung eines deutschen Vereins abstinenter Juristen nahm an demselben Tage Landrichter Dr. Popert, der gefeierte Redner der Eröffnungsversammlung, in die Hand. Zum Vorsitzenden wurde Geh. Justizrat Buddee-Greifswald gewählt.

Gleichfalls am 17. Juli hielt der »Deutsche Verein abstinenter Kaufleute« unter Leitung seines rührigen Vorsitzenden Max Warming seine 3. Jahresversammlung ab, auf welcher nur geschäftliche und organisatorische Angelegenheiten zur Verhandlung kamen. Den aus allen Gauen des Reiches zusammenfliessenden Berichten konnte entnommen werden, dass die erst im 20. Jahrhundert entstandene kaufmännische Abstinenzbewegung überall grosse Fortschritte gemacht hat. Das vom Vorsitzenden herausgegebene Vereinsorgan »Abstinenz-Rundschau« (Verlag der Hanseatischen Druck- und Verlagsanstalt Hamburg) gehört zu den bestredigierten alkoholgegnerischen Journalen. Von Wichtigkeit war die aufgeworfene Frage, ob es richtig sei, durch Alkohol gefährdete Personen aufzunehmen. Sie wurde einstimmig verneint mit der Begründung, dass der Verein als freie Berufsvereinigung überzeugter Abstinenten sich nicht mit Trinkerrettung befassen könne. (Mit letzterer befassen sich bis jetzt vorzugsweise die Guttempler, das blaue Kreuz und die abstinenten Arbeitervereine.) Ein ausführlicher Bericht über die Tagung ist in No. 9 der »Abstinenz-Rundschau« 1904 enthalten.

Der »Deutsche Verein abstinenter Lehrer« (8. Hauptversammlung) tagte am 16. Juli unter Leitung seines Vorsitzenden J. Petersen in Kiel, zugleich Redakteur der auf ihrem speziellen Gebiet in den Kreisen der Alkoholgegner ausserordentlich geschätzten Vereinszeitschrift »Die Enthaltsamkeit« (Auflage 2000). Die Zahl der Vereinsmitglieder hat 400 überschritten, von denen 255 auf Preussen, 102 auf Schleswig-Holstein, 33 auf Hannover, 27 auf Sachsen, je 24 auf Schlesien und Bremen, 23 auf Brandenburg, 21 auf Bayern usw. kommen. Der Verein ist auf seinem scharf abgegrenzten Gebiet ausserordentlich rührig und wehrt sich wacker gegen seine Widersacher, (unter denen auch ein Vorstandsmitglied des deutschen Vereins g. d. M. g. G. im Jahresbericht als besonders streitbar erwähnt wird). Er habe die Lehrer vor dem Anschluss an die Enthaltsamkeitsbewegung gewarnt. Auf ein Preisausschreiben zur Erlangung eines guten Lesestückes über den Alkohol wurden 241 Arbeiten eingesandt. Die Veröffentlichung des Ergebnisses der sehr zeitraubenden Prüfung steht noch bevor.*) Die Bemühungen des Vereins um Berichtigung und Ergänzung der Schulbücher auf dem Gebiete der Alkoholfrage werden mit Erfolg fortge-

*) Sie ist inzwischen erfolgt. Keiner der eingereichten 226 Arbeiten konnte der Preis zuerkannt werden („Die Enthaltsamkeit" 1904 No. 9, S. 43).

setzt, ebenso die Vorträge in Lehrervereinen und sonstigen geeigneten Versammlungen. Allein die 4 Vorstandsmitglieder (Petersen-Kiel, Koopmann-Wenningstädt, Fr. Hähnel-Bremen und H. Bielenberg-Kiel) haben in den letzten 9 Monaten zusammen etwa 100 Vorträge gehalten. Beabsichtigt ist ferner eine Zusammenstellung des in der Antialkoholliteratur an brauchbaren Lesestücken Verstreuten. Die Aussprache über alle diese Punkte war eine sehr lebhafte.

Die »Leiter von Abstinenzsanatorien« traten auf dem Altonaer Abstinententage ebenfalls zusammen. Ihnen wurde ein gediegener Vortrag geboten. Dr. Georg Liebe, der bekannte Leiter des Sanatoriums für Lungenkranke »Waldhof« in Elgershausen (Kr. Wetzlar) und hochverdiente Bekämpfer der Darreichung von Alkohol an Lungenkranke zumal in Heilstätten, sprach über: »Herz und Alkohol«. Er stellte den Satz auf, dass ausser den Trinkerheilanstalten auch noch alle Sanatorien für irgendwelche chronische Kranke durch und durch abstinent geleitet und gehalten werden müssten. Sehr wertvoll war auch der Hinweis auf einen neuerlichen Ausspruch des gegenwärtigen Chefarztes der früher Brehmerschen Anstalt in Görbersdorf (von welcher die therapeutische Alkoholisierung der Lungenkranken einst ihren Ausgang nahm) Dr. v. Hahn: »Jetzt hat man die schädlichen Wirkungen des Alkohols selbst für den gesunden Menschen erkannt. Umsomehr muss man den geschwächten tuberkulösen Organismus davor schützen (Zeitschrift für Krankenpflege 6. 1904).« Dr. Liebes Vortrag ist abgedruckt in der Internationalen Monatsschrift zur Erforschung des Alkoholismus Heft 8. 1904. S. 230.

Der Schlussversammlung am Abend des 19. Juli war als einziger Verhandlungsgegenstand das zugkräftige Thema »Wie bewahren wir die Jugend vor dem Alkohol?« vorbehalten. Die Referate lagen in den Händen bewährtester Kräfte: Lehrer J. Petersen-Kiel (vom Standpunkt des Pädagogen), Dr. med. Strecker-Berlin (vom Standpunkt des Schularztes), Frau Dr. phil. Wegscheider-Ziegler-Berlin (vom Standpunkt der Mutter). Dieser letztere treffliche Vortrag wird seiner neuen Gesichtspunkte wegen im nächsten Heft unserer Vierteljahrsschrift Aufnahme finden. Die Aussprache über die drei Vorträge war eine äusserst angeregte und spiegelte nochmals den zielbewussten und einheitlichen Willen wieder, welcher durch die deutsche Enthaltsamkeitsbewegung geht.

Der VI. Nordische Enthaltsamkeitskongress in Kopenhagen

vom Juli 1904.

Von **Karl Reinhard.**

Wer hätte wohl bei uns in Deutschland vor etwa fünf oder sechs Jahren nach einem skandinavischen Abstinenzkongresse gefragt? Erst seit drei Jahren, seit dem grossen internationalen Antialkoholkongresse zu Wien und vollends seit dem vorjährigen Bremer Kongresse pflegt man in deutschen Alkoholgegnerkreisen für die Arbeit und die Erfolge unserer ausländischen Mitkämpfer ein regeres Interesse an den Tag zu legen. Ein erfreulicher Beweis unserer Entwickelung! So begaben sich denn auch verschiedene unserer Landsleute im Juli d. J. nach Kopenhagen, um an dem dort stattfindenden 6. nordischen »Afholdskongres« teilzunehmen.*)

Wir deutschen Alkoholgegner nennen die Skandinavier unsere Lehrmeister. Mit gutem Recht. Sind diese uns doch an organisatorischer Entwickelung weit voraus. Wie viel können wir von ihnen lernen, die seit einem Vierteljahrhundert den Kampf gegen den Alkoholismus mit modernen Waffen führen, ja zum Teil schon früher diesen Kampf begonnen haben! Das gilt freilich nicht in gleichem Masse von den Dänen, wie von den Norwegern, Schweden und Finnländern. Aber gerade in jüngster Zeit hat es sich auch in Dänemark mächtig geregt. Die Zahl der Abstinenten, die dort vor ca. 4 Jahren erst etwa 50 000 betrug, ist jetzt auf nahezu 130 000 angewachsen. Abstinenten? Ja, das ist so eine Sache. Solange es eine alkoholgegnerische Bewegung in Dänemark gibt, kann man dort auch von einer sogenannten »Bierfrage« reden. Bei dem enormen Branntweinverbrauch hielt man das Bier anfänglich für

*) Diese nordischen Abstinenzkongresse werden von Norwegern, Schweden, Dänen und Finnländern alle 2—3 Jahre veranstaltet. Der letzte (5.) Kongress dieser Art fand im Juli 1902 zu Stockholm statt.

verhältnismässig ungefährlich. Man hatte ja auch unglaublich viel leichte Biersorten, deren Genuss den Mitgliedern der meisten dänischen Alkoholgegnervereine noch heute gestattet wird. Obergärig oder untergärig, das ist einerlei. Wenn das Bier nur nicht mehr als 2 % Alkohol enthält, so ist es »steuerfrei« und gilt als »harmlos«. Die Produktion stärkeren (2—6 prozentigen) Bieres wird von der Regierung ziemlich hoch besteuert. So sind Alkoholgegner und Bierbrauer gute Freunde geworden, ein Verhältnis, das bei Gelegenheit des Kongresses in Kopenhagen recht drastisch zutage trat. Die Reklame der Brauer war eine ganz ungeheure, und die grosse Masse fand darin nichts Unnatürliches. Aber unter den Führern der Bewegung ist man sich im allgemeinen doch klar darüber geworden, dass der steigende Verbrauch des »leichten« Bieres der Bewegung allmählich gefährlich wird und dass etwas Energisches getan werden muss. Wenn auch noch nicht alle leitenden Persönlichkeiten dieser Ansicht sind, so scheint diese doch schon von vielen vertreten zu werden. Das zeigten deutlich die Kongressverhandlungen, namentlich die des dritten Tages; doch ich will von vorne beginnen.

Der Kongress wurde am Mittwoch, den 6. Juli eröffnet. Bei dem Begrüssungsfest am Abend waren an 1000 Personen erschienen, darunter die dänischen Minister, der Bischof von Seeland, der Stadtkommandant, die Bürgermeister, viele Reichstagsmitglieder und manche andere offizielle Vertreter der Regierung und der einzelnen Behörden. Bei den am 7. Juli begonnenen Verhandlungen standen 6 Vorträge auf dem Programm, unter denen der Vortrag des Kopenhagener Prof. Westergaard ganz besonders hervorragte. Er behandelte das wichtige Thema: »Was lehrt uns die Statistik in Betreff des Einflusses der geistigen Getränke auf die Gesundheit?« Da dieser interessante Vortrag in Heft III dieser Zeitschrift (siehe S. 227—238) vollständig abgedruckt ist, brauche ich hier nichts darüber zu berichten.

Ueber das Thema: »Der Einfluss der Natur- und Lebensverhältnisse auf Alkoholgenuss und Enthaltsamkeitsbewegung in Norwegen« sprach der norwegische Rechtsanwalt C. M. Jacobsen. An der Hand eines reichen Materials wies der Redner nach, inwieweit die Trunksucht und die Bekämpfung des Alkoholismus in Norwegen von den örtlichen und sozialen Verhältnissen der einzelnen Landesteile abhängig seien. Er zeigte u. a., dass innerhalb der Arbeiterklasse gleichmässige Lohnverhältnisse die Bewegung ausserordentlich förderten, während ein starkes Schwanken zwischen hohen und niedrigen Löhnen jede soziale Bestrebung, so auch den Kampf gegen den Alkohol unendlich erschwere.

Den dritten und zugleich letzten Vortrag der Vormittagssitzung hielt Direktor Ernst Beckman aus Schweden. »Der Alkoholgenuss vom sozialen und ökonomischen Standpunkte« lautete sein Thema. Von dem Satze ausgehend, dass die Armut im allgemeinen ein guter Nährboden für den Alkoholismus sei und andererseits der Alkoholgenuss in hohem Grade Armut hervorrufe, beschäftigte der Redner sich

zunächst mit den Arbeiterverhältnissen. In Stockholm — so führte er u. a. aus — stiegen die Alkoholausgaben der mässig trinkenden verheirateten Arbeiter bis zu 88 % der Einnahme. Die 100 Millionen Kronen, welche jährlich in Schweden für geistige Getränke verausgabt würden, flössen zum grössten Teile aus den Taschen der Arbeiter. Die durch den Alkoholgenuss bedingte kürzere Lebensdauer des arbeitenden Menschen bedeute eine Verminderung seines ökonomischen Wertes. Dazu komme der beträchtliche Verlust, den das Nationalvermögen durch versäumte und verschlechterte Arbeit des Einzelnen erleide. Ein weiterer nationalökonomischer Verlust bestehe darin, dass die Arbeiter die für Trinkzwecke so hohe Aufwendungen machten, nicht ausreichende Mittel für Nahrung, Kleidung, Wohnung und andere notwendige Bedürfnisse besässen, dass also nützliche Gewerbe und Industrien durch den Alkoholverbrauch, der kein Nationalvermögen schaffe, benachteiligt würden.

Die Nachmittagssitzung, welche um 4 Uhr anfing, gestaltete sich bedeutend lebhafter. Propst Th. Sörensen aus Skanderborg — auch den deutschen Alkoholgegnern seit langem wohlbekannt — sprach »über die Stellung der besser situierten Stände zur Enthaltsamkeitsbewegung«. Er hob hervor, dass der Kampf gegen den Alkoholismus in Dänemark in den unteren Schichten der Bevölkerung begonnen habe und auch heute noch hauptsächlich von ihnen geführt werde. Sodann führte er den Beweis, dass auch die Gebildeten alle Ursache hätten, sich der Bewegung anzuschliessen, zumal der Alkoholgenuss der Bemittelten seit Alters her nicht gering sei. Von den vielen Beispielen, die Sörensen aus dem täglichen Leben und aus der Geschichte anführte, interessierte besonders eins. Er erinnerte nämlich an das berühmte Reisetagebuch Kristians IV., in dem gewissenhaft alle Trinkgelage, die der König mitgemacht, verzeichnet sind. Eine eigenartige Bedeutung haben die Kreuze, welche das Verzeichnis aufweist. Ein Kreuz bedeutet: angeheitert. Zwei Kreuze: betrunken; drei Kreuze total betrunken. Manche Stellen des Buches, meinte Sörensen, machten den Eindruck eines Kirchhofs: Lauter Grabkreuze. Drei Kreuze sind garnichts seltenes: einmal findet man sogar vier, dazu die Bemerkung: »Der Herr bewahre uns in Gnaden.« Das war nach einem Gelage, das der König bei einem norwegischen Bischofe mitgemacht hatte.

Der nächste Redner war der Krankenhausarzt M. Hindhede aus Skanderborg. Hindhede ist ein ausserordentlich gewandter und humorvoller Redner, der das Thema »Die Stellung der Aerzte zur Alkoholfrage« in sehr interessanter Weise behandelte. Seine Ausführungen über die Natur des Alkohols und die Gefährlichkeit desselben als Genussmittel fanden ungeteilten Beifall. Als der Redner aber dann zu seinem eigentlichen Thema gelangte, die Anwendung des Alkohols als Medizin durchaus verdammte und schwere Vorwürfe gegen die Aerzte erhob, die meist aus selbstsüchtiger Bequemlichkeit wider besseres Wissen Alkohol verordneten und damit ihre Patienten nicht selten zu Alkoholisten machten, erregte er einen Sturm der Entrüstung. Seine Kollegen, die ihn in der Diskussion zu widerlegen suchten,

(namentlich ein Dr. Carstensen) konnten jedoch die angeführten Tatsachen, dass die Verwertung des Alkohols als Medizin — wie sie heute üblich ist — unwissenschaftlich und von Aerzten verschuldet sei, nicht aus der Welt schaffen.

In geistvoller und formvollendeter Weise sprach Lic. theol. Henry Ussing, Pastor an der Jesuskirche in Valby, über das Thema: »Das Christentum und die Enthaltsamkeitssache«. Er trat besonders für die Idee ein, dass die kirchlich-religiös gesinnten Abstinenten von den übrigen getrennt marschieren sollten, damit keinerlei Meinungsverschiedenheit die grosse Sache der Enthaltsamkeit störe. »Lasset uns nicht mit Worten streiten, sondern in Taten wetteifern!« Am Abend dieses ereignisreichen Tages bot ein von nordischen Gesangvereinen veranstaltetes Konzert den Kongressteilnehmern Erholung und Unterhaltung.

Am dritten Kongresstage sprach zuerst der bekannte Finnländer, Dr. Helenius über »Alkohol und Gesetzgebung«. Die leitenden Gedanken waren etwa folgende: Da der Alkohol erwiesenermassen ein narkotisches Gift ist, muss die Gesetzgebung eingreifen und den Gebrauch des Alkohols zu Genusszwecken wie den jedes anderen Giftes bekämpfen. Das Gotenburger System und das Staatsmonopol können für die Uebergangszeit empfohlen werden. Das Endziel aber müsse — ärztliche Verordnung ausgenommen — die unbedingte Prohibition sein. Ehe jedoch die Gesetzgebung derart radikal in Tätigkeit treten könne, sei eine lange und umfassende Aufklärungsarbeit zu leisten.

Nielsen-Grön vertrat in seinem Vortrage über das Thema: »Was fördert unsere Sache am besten? Freie Volksbewegung, die Gesetzgebung oder beides?« denselben Standpunkt. Auch er forderte als erstes eine freie Volksbewegung gegen den Alkohol. Alsdann müsse die Gesetzgebung das Ihre tun. Redner wandte sich zum Schlusse in scharfen Worten gegen den Genuss des »steuerfreien« Bieres. Die Reklame, welche die Brauereien bei Gelegenheit des Kongresses entfaltet hätten, gereiche der Bewegung zur Schande.

Jörgen-Lund interpretierte sein kurzgefasstes Thema »Macht« dahin, dass es nicht genüge, dass die Abstinenten das Recht auf ihrer Seite hätten; sie müssten auch danach streben, Macht und Einfluss zu gewinnen und die Gesellschaft nach ihren Wünschen umzuformen. Er gab u. a. den Rat, es sollten aus der Bewegung heraus Volksuniversitäten geschaffen werden.

Die Ausführungen des Rechtsanwalts N. Nouboes über »Kommunaler Selbstbestimmungsdienst« bezogen sich namentlich auf die jüngsten sozialpolitischen Ereignisse in Dänemark. Er polemisierte gegen einzelne politische Kreise, die das Recht der Kommunen, die Zahl der Wirtshäuser innerhalb ihres Gebietes selbst zu bestimmen, eingeschränkt wissen wollen.

Lebhafte Diskussionen über die gehaltenen Vorträge beendeten die Arbeit des Vormittags. Am Nachmittag folgten viele Mitglieder der Einladung des Skodsborger Anstaltsarztes Dr. Ottosen, um das

geradezu mustergiltig eingerichtete und geleitete Sanatorium in Skodsborg zu besichtigen.

In der Vormittagssitzung des letzten Verhandlungstages (Sonnabend) beschloss man, den nächsten Nordischen Enthaltsamkeitskongress im Jahre 1907 in Kristiania abzuhalten. Sodann erhielt Pastor Eltzholtz, der Vater der dänischen Enthaltsamkeitsbewegung, das Wort. Eltzholtz, der seit 38 Jahren in Nordamerika ansässig ist, und vor nunmehr 25 Jahren bei Gelegenheit eines mehrmonatlichen Aufenthaltes in seiner dänischen Heimat hier die ersten Enthaltsamkeitsvereine gründete, war vom Festkomitee eingeladen worden, dem diesjährigen Kongresse, dem Jubiläum der dänischen Bewegung, durch seine Anwesenheit die rechte Weihe zu geben. Abstinenten können bekanntlich vieles möglich machen. So war denn Pastor Eltzholtz rechtzeitig auf dem Plane erschienen und — insbesondere von seinen Landsleuten — in herzlichster Weise begrüsst und gefeiert worden. Nun drängte es ihn, seinem Dankesgefühl Ausdruck zu verleihen. In bewegten Worten erinnerte er an vergangene Zeiten und frühere Mitkämpfer und schilderte die Schwierigkeiten, mit denen man einst zu kämpfen hatte. Auch von der amerikanischen Bewegung wusste Eltzholtz interessante Mitteilungen zu machen und wünschte zum Schlusse seinen Landsleuten einen ähnlichen Erfolg, wie man ihn jenseits des Ozeans zu verzeichnen habe.

Für die Programmredner war die Zeit mittlerweile etwas knapp geworden. Rasch folgten in der Vormittagssitzung sowie in der Schlusssitzung am Nachmittage die einzelnen Vorträge aufeinander. So kam manches wertvolle Wort nicht recht zur Geltung und wird erst die gebührende Würdigung erfahren können, wenn der gedruckte Kongressbericht vorliegt. Am meisten fesselten der geistvolle und von Humor gewürzte Vortrag des Pastors K. Bjerre über »Aufklärung und Enthaltsamkeit« und die ungemein frischen und lebendigen Ausführungen der berühmten finnischen Vorkämpferin, Frau Alli Trygg-Helenius, die das Thema: »Die Agitation unter der studierenden Jugend« behandelte. Eine eingehendere Diskussion schloss sich auch an den Vortrag des Dr. Ed. Carstensen-Söndersö an, welcher für einen engeren Anschluss der Antialkoholbewegung an die Tuberkulosebekämpfung plädierte.

Einen würdigen Abschluss des Kongresses bildete am Sonntag der riesige Demonstrationszug aller in Kopenhagen anwesenden Abstinenten nach dem Frederiksborger Park Söndermarken, wo am Nachmittag und Abend ein allgemeines Volksfest stattfand.

Während sich in die Kongresslisten nur 1184 Mitglieder (darunter 8 Deutsche) eingezeichnet hatten, zählte der Demonstrationszug mindestens 40000 Teilnehmer. Vom Beginn des Abmarsches bis zu dem Augenblick, in dem die letzten Reihen den Sammelort am Rathause verliessen, verstrichen nicht weniger als zwei Stunden! Nur dieses Zuges wegen nach Kopenhagen gereist zu sein, wäre schon der Mühe wert gewesen. Es war ein Ding der Unmöglichkeit, diese Unmenge von Fahnen und Bannern (über 1000 sollen es gewesen sein!), die vielen

Blumendekorationen und Musikkorps während des Vorbeimarsches zu zählen. Die engagierten Musikkapellen reichten nicht aus. Diejenigen, zu denen der Schall der Instrumente nicht drang, stimmten frohe Weisen an, nach denen es sich nicht schlechter marschierte. Der Jubel und die Begeisterung der Kopenhagener Bevölkerung erreichten eine solche Höhe, dass man fast hätte meinen sollen, es gäbe in der dänischen Reichshauptstadt nichts populäreres als die Abstinenzbewegung.

Draussen in Söndermarken gab es zahlreiche Reden — in allen nordischen Mundarten — anzuhören, und an Unterhaltungen und Vergnügungen war alles aufgeboten, was zu einem echten, schönen Volksfeste gehört. Dass hierzu nicht die geistigen Getränke zählen, dass diese vielmehr auch bei solcher Gelegenheit völlig überflüssig sind, das haben, wie ich wiederholt vernommen, selbst enragierte Alkoholfreunde zugeben müssen.

Noch manches liesse sich von den Kongressveranstaltungen berichten, von den geselligen Zusammenkünften abends im Tivolipark, von etlichen Gründungen und Stiftungen — so z. B. von der am Freitag abend vollzogenen Gründung des abstinenten nordischen Journalistenvereins, der schon jetzt über 50 Mitglieder zählen soll — u. dgl. m. Sehr interessant war auch die Kongressausstellung, in der man u. a. einen vorzüglichen Ueberblick über die internationale Alkoholgegnerliteratur erhielt.

Es würde jedoch zu weit führen, auf alles das näher einzugehen. Ich will mit der Versicherung schliessen, dass sämtliche Veranstaltungen des grossen und — soweit man schon jetzt darüber urteilen kann — ergebnisreichen Kongresses würdig waren. Wir haben viel gesehen, viel gelernt. Jetzt heisst es, die Erfahrungen verwerten und rüstig schaffen, dass wir vorwärts kommen!

Die 21. Hauptversammlung
des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke in Erfurt.

Am 9. September fand in Erfurt die 21. Hauptversammlung des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke statt. Sie war aus allen Teilen Deutschlands sehr zahlreich besucht. Besonders erfreulich war, dass verschiedene Regierungen Vertreter gesandt hatten, um ihre lebhafte Teilnahme an den Bestrebungen des Vereins auszusprechen. Im Auftrage des Reichsamts des Innern war Geheimer Ober-Regierungsrat Dr. Würmeling erschienen, der auf die wiederholt bekundete Geneigtheit des Staatssekretärs des Innern Dr. Grafen von Posadowsky, die Arbeit des Vereins tatkräftig zu fördern, hinweisen konnte. Geheimrat Freiherr von Zedlitz betonte im Namen des preussischen Kultusministeriums und des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, dass die deutschen Frauen und Mütter die besten Mitkämpferinnen gegen das Alkoholelend seien und neuerdings auch in stiller und zäher Arbeit ihre hohe Aufgabe zu erfüllen suchten. Mit Kraft und Wärme versicherte er, dass die von ihm vertretenen Regierungen die vom Deutschen Verein dargebotene Hand zur Befreiung unseres Volkes vom Alkoholjoch freudig ergreifen. Sehr wirksam waren die Worte Kirchenrats Dr. Spinner, der die Grossherzoglich Sächsische Staatsregierung vertrat. Den Kämpfern gegen den Alkoholismus würde endlich der Erfolg nicht fehlen, denn zwei mächtige Verbündete ständen ihnen zur Seite: Die Wahrheit und die Liebe. — Der Oberpräsident der Provinz Sachsen versicherte durch den Mund des Regierungspräsidenten in Erfurt, und die Stadt Erfurt durch ihren Oberbürgermeister lebhafte Teilnahme an den Aufgaben des Vereins. Auch verschiedene Vereine hatten Abgesandte geschickt, um Grüsse zu bringen.

Nachdem der Vorsitzende des Vereins Senatspräsident Dr. von Strauss u. Torney für die dargebrachten Grüsse und Wünsche gedankt, und über das Wachstum des Vereins erfreuliche Mitteilungen gemacht hatte, begannen die auf die Tagesordnung gesetzten Vorträge: »Der

Flaschenbierhandel« (Berichterstatter Dr. Arthur Esche-Dresden, und Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Fränkel-Halle a. S.) und »Alkoholismus und höhere Schule« (Berichterstatter Prof. Dr. Hartmann-Leipzig und Priv.-Dozent Dr. med. et. phil. Weygandt-Würzburg).

Dr. Esche führte in seinem einstündigen Vortrage in der Hauptsache folgendes aus:

Die bis vor kurzem weit verbreitete Ansicht, dass die Ursachen des Alkoholismus nur im Branntweingenuss zu suchen, das Bier dagegen als harmloses, nahrhaftes Getränk, ja als Bundesgenosse gegen den Branntwein zu empfehlen sei, ist von allen, die sich ernst und vorurteilsfrei mit der Alkoholfrage beschäftigt haben, aufgegeben. Es lässt sich allerdings nicht leugnen, dass hier und da der zunehmende Bierkonsum den Branntwein zurückgedrängt hat. In der grösseren Menge Bier wird aber oft eben so viel Alkohol, wenn nicht mehr genossen, als vordem in dem Branntwein. Richtig ist auch, dass der Bierkonsum in der letzten Zeit in Deutschland gesunken ist von 125 auf 124 auf 116 Liter auf den Kopf der Bevölkerung in den Jahren 1900, 1901, 1902. Dieser erstmalig beobachtete merkliche Rückgang bietet aber keine Gewähr für die Zukunft. Vielmehr ist ein fortgesetzt energischer Kampf gegen den Biergenuss notwendig, umsomehr, da das Bier immer mehr in alle Kreise eindringt und zum täglichen Genuss und Bedürfnis der meisten Männer wird, aber auch oft nicht nur ausnahmsweise, sondern regelmässig von denen getrunken wird, die vor Jahren davon sich noch freihielten: von den Frauen und der heranwachsenden Jugend. Zu dieser erhöhten Gefahr ist das Bier hauptsächlich in der Form des Flaschenbieres durch den Flaschenbierhandel geworden.

Der Umsatz an Flaschenbier hat fast in allen Gegenden Deutschlands, auch in München, in den letzten zehn Jahren ganz ausserordentlich zugenommen. Von den Berliner Bierbrauereien setzten als Flaschenbier ab z. B.

Die Aktien-Brauerei-Gesellschaft Friedrichhöhe

1889—1890: 3 350 000 Flaschen, 1898—1899: 18 150 000 Flaschen.

Die Schultheissbrauerei

1880—1881: 6 700 Hektoliter, 1898—1899: 183 990 Hektoliter.

In Berlin betrug 1898 der Gesamtverbrauch an Flaschenbier: 2 184 799 Hektoliter. In Dresden sollen zur Zeit ungefähr 300 000 Hektoliter Bier als Flaschenbier verbraucht werden. Bei diesem ungeheueren Umsatz ist natürlich der Anteil des Flaschenbierumsatzes am Gesamtbierumsatz sehr gross. Nach verschiedenen übereinstimmenden Schätzungen betrug der Umsatz an Flaschenbier z. B. in Berlin $^1/_3$, in Dresden $^1/_4$, in den Bezirken der Handelskammern Oppeln und Münster mindestens $^1/_3$, im Deutschen Reich $^1/_5$—$^1/_4$ des gesamten Bierumsatzes.

Die Gründe für die gewaltige Zunahme des Umsatzes an Flaschenbier sind sehr verschieden.

Das Flaschenbier hat es verstanden, mannigfache Wege zu denen zu finden, die danach verlangen, oder deren Verlangen erst geweckt werden soll. Die Zahl derer, die nur nebenbei zur wirksamen Unter-

stützung ihres übrigen Handels Flaschenbier verkaufen (Flaschenbierkleinhandel), hat sich in der letzten Zeit ausserordentlich vermehrt. Zu dem Handel bedürfen diese Händler keiner besonderen Erlaubnis, keiner Konzession, er ist für das stehende Gewerbe vollständig frei gegeben. Mehr und mehr aber haben die Brauereien den Vertrieb ihres Flaschenbieres unmittelbar an die Konsumenten selbst in die Hand genommen. Sie haben sich dazu veranlasst gesehen, weil die Schankwirte versäumten, da und dort auch ausdrücklich ablehnten, für entsprechenden Absatz, auch des Flaschenbiers Sorge zu tragen, und ferner weil die Privatkonsumenten pünktlichere und zuverlässigere Bezahler waren als die in vielen Orten immer mehr verschuldeten Wirte. Zur Verbreitung des Flaschenbiers hat erheblich auch der Patentverschluss beigetragen, denn er ermöglicht, die Flasche luftdicht zu verschliessen und auch wieder leicht zu öffnen, sie immer zur Hand zu haben. Die Verbreitung des Flaschenbiers in Arbeiterkreisen wurde durch den wirtschaftlichen Aufschwung (Bauten, Fabriken) wesentlich gefördert, umsomehr, da die stärkeren Flaschenbiere auch der gehobeneren Lebensweise der Arbeiter entgegen kamen.

Der gewaltige Umsatz des Flaschenbiers hat den Gast- und Schankwirten entschieden wirtschaftliche Nachteile bereitet Der Verkehr in den Schankwirtschaften hat abgenommen, und auch der Ausschank von Fassbier über die Strasse ist ein geringerer geworden. Den Hauptvorteil vom Flaschenbier haben die grossen Brauereien.

Bei Beantwortung der Frage, welchen Einfluss das Flaschenbier auf unser Volk ausübt, ist zweierlei zu betonen.

Unbestreitbar ist, dass das Flaschenbier zum Konsum des Biers, vor allen auch der stärkeren Biere in Familie und Arbeitsstätte ganz erheblich beigetragen hat. Dies ist deshalb eine sehr grosse Gefahr, weil dadurch auch Frauen und Kinder an den täglichen Biergenuss gewöhnt werden. Die in verschiedenen Orten vorgenommenen Erhebungen über den täglichen Biergenuss von Schulkindern beweisen deutlich, dass das Flaschenbier an dem regelmässigen Biergenuss der Jugend schuld ist. Andererseits dürfen auch die Vorzüge des Flaschenbiers nicht unberücksichtigt bleiben, wenn wir die richtige Stelle finden wollen, wo mit Erfolg die bessernde Hand angelegt werden kann.

Nach dem übereinstimmenden Urteil fast aller preussischer Handelsvertretungen, die sich auf den Erlass der drei preussischen Minister vom 4. Januar 1904 geäussert haben, hat das Flaschenbier den Branntwein, vor allem auf den Bauten, den Arbeitsplätzen und in den Fabriken mehr und mehr verdrängt Die Arbeiter werden alsbald wieder zur Schnapsflasche greifen, wenn ihnen der Genuss des Flaschenbiers unmöglich gemacht wird, sie werden dann nicht an der Arbeitsstätte, sondern in der nächsten Schankwirtschaft ihr Verlangen nach Bier befriedigen und dann sicher mehr Bier und nicht nur Bier, sondern auch Schnaps trinken. Nach den Berichten einiger Handelsvertretungen ist aber auch der Verbrauch von Fassbier mit der Verbreitung des Flaschenbiers zurückgegangen, da und dort in demselben Masse wie der Verbrauch von

Flaschenbier zugenommen hat, hie und da sogar noch mehr. Tatsächlich hat auch in ganz Deutschland der Verbrauch von Fassbier mehr abgenommen als der Konsum an Flaschenbier gewachsen ist. Dieser Rückgang des Fassbiers erklärt sich unschwer zum teil auch dadurch, dass das Flaschenbier viele vom Besuche der Schankstätten abhält, weil es dem Biertrinker ermöglicht, seinen Bierdurst daheim zu stillen. Dies ist von der grössten Bedeutung auch für die Mässigkeitsbestrebungen. Denn die Kneipen mit ihrem Trinkzwang, ihren Reizmitteln zum Trinken sind zum grössten Teil daran schuld, dass unser Volk so tief in den Biersumpf hineingeraten ist. Der Geist, der in der Kneipe herrscht, zerstört die guten Sitten, das Familienleben, den Idealismus unserer heranwachsenden Jugend. Befriedigt der Mann daheim seinen Bierdurst, dann wird er weit weniger trinken als in der Kneipe. Frauen und Kinder vor dem Trunk im Hause zu bewahren, ist nicht so schwere Arbeit, wie den Trinkzwang, die Trinkmacht in der Kneipe und in der Gesellschaft zu brechen. Da kann durch Aufklärung, vor allem durch die für Enthaltsamkeit oder strengste Mässigkeit gewonnenen Frauen sehr viel erreicht werden. Der Gefahr, dass an den Arbeitsplätzen zu viel Flaschenbier getrunken wird, müssen die Arbeitgeber in ihrem eigensten Interesse (Unfallgefahr) durch entsprechende Einrichtungen in den Arbeiterkantinen begegnen (alkoholfreie Getränke).

Unter Berücksichtigung der geschilderten tatsächlichen Verhältnisse, der Gefahren und der Vorzüge des Flaschenbiers unterbreitete Dr. Esche am Ende seines Vortrags der Versammlung folgende Vorschläge zur Begutachtung:

1. Unbedingt abzulehnen sind alle Massregeln, durch die die Befugnis zum Flaschenbierkleinhandel ausschliesslich in die Hand der Wirte gelegt werden soll. Durch solches Vorgehen würde der Einfluss der Schankstätten zum Nachteile unseres Volkes erhöht, der Biergenuss nicht eingeschränkt, vielmehr durch den verstärkten Trinkzwang gefördert werden. An eine Monopolisierung des Flaschenbierkleinhandels in den Schankwirtschaften kann erst gedacht werden, wenn eine Reform des Schankkonzessionswesens auf der Linie des Gothenburger Systems oder der in den Vereinigten Staaten Nordamerikas bestehenden »local option« in Deutschland durchgeführt ist.
2. Nicht gerechtfertigt ist, die Erlaubnis zum Flaschenbierhandel davon abhängig zu machen, dass der Händler dieselben persönlichen Eigenschaften besitzt, wie sie der Gast- und Schankwirt haben soll. Im Kleinhandel mit Flaschenbier tritt die Persönlichkeit des Verkäufers dem Käufer gegenüber ganz zurück.
3. Dagegen ist in Erwägung zu ziehen, ob nicht die Erlaubnis zum Flaschenbierkleinhandel von dem Nachweis des vorhandenen öffentlichen Bedürfnisses oder besser des vorhandenen öffentlichen Nutzens abhängig zu machen ist.
4. Vom Gesetz zu verbieten ist:
   ausserhalb des Gemeindebezirkes der Niederlassung des Flaschen-

bierhändlers (der Brauerei, die Flaschenbierhandel betreibt) im Umherziehen Bestellungen auf Flaschenbier aufzusuchen;

ferner aber auch

im Gemeindebezirk der Niederlassung des Flaschenbierhändlers (der Brauerei, die mit Flaschenbier handelt) von Haus zu Haus auf öffentlichen Wegen oder Plätzen, auf Arbeitsplätzen, vor Bauten, gewerblichen Unternehmungen ohne Bestellung Flaschenbier feilzubieten und von Haus zu Haus Bestellungen darauf aufzusuchen.

Nur in besonderen Fällen darf in bestimmten Bezirken die höhere Verwaltungsbehörde Ausnahmen von solchem Verbot vorübergehend zulassen.

5. Die zuständigen Behörden haben streng darüber zu wachen, dass die Flaschen unmittelbar vor der Füllung sorgfältig mit gesundem Wasser gereinigt und nur in geeigneten, hellen und gut gelüfteten Räumen das Bier auf die Flaschen gezogen wird und die gefüllten Flaschen aufbewahrt werden.
6. Nicht minder haben die zuständigen Behörden streng darauf zu achten, dass die nicht zum Ausschank von Bier ermächtigten Flaschenbierhändler Flaschenbier nicht zum Genuss auf der Stelle verkaufen.

   Flaschenbierhändlern, die der gesetzlichen Vorschrift zuwider Bier ausschänken oder Flaschenbier zum Genuss auf der Stelle verkaufen und die deshalb vom Gericht verurteilt werden, kann die Berechtigung zum Flaschenbierhandel für die Dauer oder für bestimmte Zeit sogleich durch das Erkenntnis, das ihre Verurteilung ausspricht, aberkannt werden.
7. In Erwägung zu ziehen ist endlich, ob nicht dem Flaschenbierhändler gesetzlich die Verpflichtung aufzuerlegen ist, die von ihm beim Handel verwendeten Bierflaschen mit genauer Massbezeichnung zu versehen.

Zum Schluss betonte Dr. Esche mit besonderem Nachdruck, dass auch die besten gesetzlichen Bestimmungen gegen den Alkoholismus nichts nützen, wenn nicht einsichtige Volksfreunde die wirksamste Hilfe brächten, oder vielmehr gebracht hätten durch Aufklärung, unermüdliche Aufklärung über die schädlichen Wirkungen alkoholischer Getränke, mögen sie nun Branntwein oder Bier heissen.

Darum soll auch gegen das Flaschenbier der Verein diese Waffe führen durch Wort und Schrift, ein jeder aber durch sein eigenes Beispiel.

An den Vortrag schloss sich eine lebhafte Aussprache. Von verschiedenen Rednern (Eisenbahndirektor de Terra, Kommerzienrat Dr. Moeller,) Pfarrer Neumann (Mündt-Titz) wurde aus ihrer Erfahrung darauf hingewiesen, dass es am besten sei, dem Volke, den Arbeitern durch entsprechende Veranstaltungen alkoholfreie Getränke zuzuweisen (den Eisenbahnern Milchflaschen in ihren Unterkunftsräumen, den Fabrikarbeitern Milchkaffee in ihren Kantinen, der Bevölkerung auf dem Lande

verschiedene alkoholfreie Getränke in Volksgärten ohne jeden Verschank alkoholischer Getränke).

Schliesslich wurde folgender vom Vorstand vorgeschlagener Beschluss einstimmig angenommen:

»Der gewaltig wachsende Flaschenbierhandel ist eine Gefahr für weitere Alkoholisierung des deutschen Volkes. Seine vollständige Unterdrückung oder seine Monopolisierung in den Schankstätten würde aber den Bierkonsum nicht beschränken, vielmehr nur den Einfluss der Schankstätten von neuem stärken. An solche Massregeln kann erst gedacht werden, wenn eine Reform des Schankkonzessionswesens nach gemeinnützigen Gesichtspunkten in Deutschland durchgeführt ist. Auch Bestimmungen über die Beschränkung des Umfanges des Flaschenbierhandels nach dem nachzuweisenden öffentlichen Bedürfnis oder nach dem Verhältnis der Zahl der Flaschenbierhändler zur Einwohnerzahl werden zweckmässig erst mit gleichartigen Bestimmungen über den Ausschank alkoholischer Getränke erlassen.

Schon jetzt aber ist gesetzlich zu verbieten:

1. Im Gemeindebezirk des Wohnorts oder der Niederlassung des Flaschenbierhändlers von Haus zu Haus auf öffentlichen Wegen oder Plätzen, auf Arbeitsplätzen vor Bauten, gewerblichen Anlagen ohne Bestellung Flaschenbier feilzubieten und von Haus zu Haus Bestellungen darauf aufzusuchen.
2. Ausserhalb des Gemeindebezirks des Wohnorts oder der Niederlassung des Flaschenbierhändlers im Umherziehen Bestellungen auf Flaschenbier aufzusuchen.

Nur in besonderen Fällen darf in bestimmten Bezirken die höhere Verwaltungsbehörde Ausnahmen von solchem Verbot vorübergehend zulassen.

Der Vorstand des Vereins wird ersucht, Bundesrat und Reichstag um baldigen Erlass solcher Bestimmungen dringend zu bitten.«

Die zweite wichtige Hauptfrage, mit welcher sich die Erfurter Jahresversammlung des Deutschen Vereins beschäftigte, betraf »Die Alkoholfrage auf den höheren Schulen«. Es referierten darüber Gymnasialprofessor Dr. Hartmann aus Leipzig und Privatdozent Dr. med. et phil. Weygandt aus Würzburg.

Professor Hartmann bekannte im Eingang, dass er sich nur mit Zögern zur Uebernahme des Vortrags entschlossen habe, da er wohl wisse, dass die antialkoholischen Bestrebungen bis jetzt noch keinen günstigen Boden in der höheren Lehrerschaft gefunden hätten. Zwar habe die höhere Schule schon seit einigen Menschenaltern gegen die Trinkneigung der Schüler anzukämpfen gehabt und bis in die neueste Zeit wurden in den verschiedensten Teilen Deutschlands schwere Klagen darüber erhoben. Aber freilich sei die bis jetzt eingeschlagene Methode der Bekämpfung doch erfolglos gewesen. Die Lehrerschaft sei daher zu einer gewissen resignierten Stimmung gegenüber dem Uebel gekommen. Ein wirklicher Fortschritt sei nur dann erreichbar, wenn die höheren Lehrer sich zu einem gründlichen Studium der Alkoholfrage entschlössen,

der sie bis jetzt in der Regel ganz fremd gegenüberständen. Daher sei es unbedingt notwendig, dass jede Lehrerbibliothek einer höheren Schule die wichtigsten Schriften aus dem Gebiete der Alkoholliteratur besitze und dass vor allem die Direktoren den Lehrerkollegien im Studium derselben vorangingen. Aus der Kenntnis des Gegenstandes heraus würden sich bald ganz naturgemäss Erörterungen darüber ergeben, in der Fachpresse, in den Konferenzen, in den Versammlungen der Direktoren oder der Vereine. Ebenso zu wünschen sei möglichst zahlreicher Anschluss der höheren Lehrer an eine der jetzt vorhandenen alkoholgegnerischen Organisationen, wie z. B. an den Deutschen Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke. In Anbetracht der vorgerückten Zeit konnte Professor Hartmann die den Schulen zu erteilende Belehrung über die Gefahren des Alkohols nur in ganz allgemeinen Zügen andeuten, ging aber um so ausführlicher auf das wichtige Kapitel der Gewöhnung ein, und führte hier aus, dass die höhere Schule nur dann hoffen könne, aus dem die Schule schädigenden Trinkelend herauszukommen, wenn sie sich entschlösse, die Jugend allmählich zu strenger Enthaltsamkeit zu erziehen. Da alle Vertreter der Wissenschaft, die dem Problem nachgegangen, darüber einig sind, dass der Alkohol auf die Jugend besonders als Nerven- und Gehirngift wirkt, so habe die höhere Schule sowohl das Recht als die Pflicht, die Forderung strenger Enthaltsamkeit von jeder Art geistiger Getränke für ihre Zöglinge aufzustellen, und von den unteren Klassen an allmählich durchzuführen, nachdem sie die öffentliche Meinung dank fortgesetzter Einwirkung auf das Elternhaus für diese wichtige Reform vorbereitet habe. Für die von mancher Seite scheel angesehenen Schülerabstinenzvereine legte Redner ein kräftiges Wort der Fürsprache ein, da sie dem Hauptzwecke der Schule dienstbar seien, wenn er auch zugab, dass ihre Organisation noch der Vervollkommnung fähig sei. Eingehend behandelte Redner die Frage, wie die Schule bei der ganzen Frage Hand in Hand mit dem Hause gehen müsse und welche Mittel dabei im einzelnen anzuwenden seien. Doch betonte er dabei nicht minder, dass die Schule auch manche Möglichkeiten unmittelbarer Einwirkung auf die Schüler habe, vor allem durch das Beispiel der Lehrer. Professor Hartmann, der hier erklärte, dass er für seine Person dank dem Studium der Alkoholfrage der Abstinenz zugeführt worden sei, erhob diese nicht als allgemeine Forderung für die Lehrerschaft, bezeichnete aber Mässigkeit im strengen Sinne der wissenschaftlichen Erkenntnis als eine selbstverständliche von jedem Lehrer, jedem Erzieher zu erfüllende Voraussetzung. Lebhaft trat er für die Einführung alkoholfreier Schulspaziergänge ein, und gab praktische Winke darüber, wie dies zu geschehen habe, wobei er voraussetzte, dass bei solcher Gelegenheit auch die begleitenden Lehrer Enthaltsamkeit übten. Gänzlich ablehnend verhielt sich Redner, wie schon Professor Th. Ziegler 1898 in Heidelberg und viele andere namhafte Pädagogen, gegenüber der Beteiligung der Lehrer an den Abiturientenkommersen. Wenn er auch natürlich eine in ehrbarer Form gehaltene gesellige Abschiedsfeier der Abiturienten als durchaus berechtigt zugab,

so bezeichnete er doch den von der mittelalterlichen studentischen Trinksitte beherrschten Kommers als eine Form, die unvereinbar sei mit dem Erziehungsberufe der höheren Schule. Schliesslich betonte Professor Hartmann noch, dass der Schule auch eine, wenn nur indirekte, aber deshalb doch nicht zu unterschätzende Macht zum Umschwung der Trinkgewohnheiten der Schule zu Gebote stände, dadurch dass sie die körperliche Bewegung der Jugend noch energischer begünstige und höher bewerte als es bisher geschehen sei. Dazu gehöre nicht bloss das Turnen, sondern auch jeder gesunde, in vernünftigen Grenzen sich haltende Sport. In Verbindung damit empfahl Redner die Beschränkung der Zeiteinheit der Unterrichtsstunden auf je 45 Minuten, wodurch die Möglichkeit gewonnen würde, die mit mancherlei physiologischen Unzuträglichkeiten verbundene Sitzzeit angemessen zu verkürzen. Eine nochmalige dringende Mahnung an die höhere Lehrerschaft vor allem durch gründliches Studium der einschlägigen Literatur zu der für die Schule so überaus wichtigen Frage Stellung zu nehmen, beschloss den Vortrag.

Der zweite Referent, Privatdozent Dr. Weygandt aus Würzburg behandelte vorzugsweise die ärztliche Seite der Frage. Er betonte, dass der wichtigste Lebensabschnitt, der in die Gymnasialzeit fällt, die Zeit der Entwicklung zur völligen Reife, der Pubertät im weitesten Sinne des Wortes sei. Die Pubertät gehört ebenso wie etwa Krankheitszustände oder gewisse Vorgänge beim weiblichen Organismus, vor allem Schwangerschaft, Wochenbett sowie Wechsel, zu den kritischen Zeiten im menschlichen Leben, in denen die Befolgung hygienischer Regeln noch dringlicher wird als sonst.

So wenig auch die Pubertätsperiode zum Gegenstand exakter, vor allem experimenteller Forschung bis jetzt gemacht wurde, lässt sich nach Ausführungen des Referenten über sie hinsichtlich der menschlichen Entwicklung doch folgendes wenigstens feststellen:

1. Es handelt sich um die geschlechtliche Reife, die Erlangung des Zeugungsvermögens mit der völligen Ausbildung der Geschlechtsteile, dann um die Erlangung der sogenannten sekundären Geschlechtscharaktere, männliche Stimme und späterhin Bartwuchs.

2. Es handelt sich um die fertige Ausbildung des Skelett- und Muskelsystems.

3. Es handelt sich um die geistige Reife, vor allem um den Uebergang von der blossen Receptivität zur Produktivität, in Verbindung mit psychomotorischer Regsamkeit, leicht gehobener Stimmung und vielfach dem Erwachen künstlerischer Neigungen.

Alle diese drei Richtungen könnten durch Alkohol besonders beeinflusst werden im Sinne einer Steigerung oder vielmehr Anreizung. Die ruhige, natürliche Entwicklung würde zweifellos dadurch gestört, vor allem weil auf die zunächst der physiologischen Richtung des Organismus in der Pubertät parallel laufende erregende Wirkung des Alkohols alsbald die jener normalen Richtung entgegenlaufende lähmende Wirkung folgt. Aber schon die erregende Wirkung wäre bedenklich.

Gerade hinsichtlich des ersten Punktes, der geschlechtlichen Entwicklung ist zu sagen, dass eine frühzeitige Betätigung durchaus unratsam ist, weil sie, von rein ethischen und sozialen Gesichtspunkten ganz abgesehen, den noch nicht ganz ausgebildeten Körper erschöpfen und schädigen und die seelischen Leistungen, die gerade von Seite eines nur halb bewussten, ungestillten Sexual-Triebs wertvolle Anregungen erfahren, jedoch durch vorschnelle Befriedigung dieses Triebes sehr bald eine Uebersättigung und Abstumpfung erleiden würden.

Dass die der Vollendung entgegenschreitende Entwicklung des Bewegungssystems unseres Körpers, der Knochen und Muskeln, durch Alkohol in bedenklicher Weise beeinflusst werden kann, ergibt sich bereits aus der Zunahme der Roheitsverbrechen von Seiten jugendlicher Personen.

Vor allem aber die ungemein wichtige psychische Entwicklung der Pubertätsperiode erleidet eine Störung durch den Alkohol. Das Erwachen einer gewissen Produktivität kann vielleicht hier und da angereizt werden durch Alkohol, der manche Hemmungen, die noch von dem Kindesalter mit seiner Schüchternheit und Hilflosigkeit her haften, allmählich überwinden lässt. Die Erziehung zu einem angestrengten, folgerichtigen Denken jedoch wird von dem Alkohol, der, wie das Experiment beweist, gerade ideenflüchtige Erscheinungen zeitigt, ohne Zweifel gestört.

Aber auch die reproduktive Leistung, die gerade für Gymnasiasten noch von grosser Bedeutung ist, muss durch den Alkohol, dessen den Merkakt schädigende Wirkung leicht experimentell nachgewiesen werden kann, ganz besonders beeinträchtigt werden.

Hat somit der Alkohol durch seine irritierende Wirkung auf die geschlechtliche Entwicklung und die Ausbildung der Körperkräfte für jeden Menschen in der Pubertät seine bedenkliche Wirkung, so muss er auf jene, die ihr Leben als Hirnmenschen, auf Grund geistiger Arbeit führen wollen, ganz besonders verhängnisvoll wirken, da er ja in erster Linie doch ein Nervengift darstellt.

Endresultat: Alkoholabstinenz für Schüler.

Die hochinteressanten Ausführungen der beiden Referenten und die dem Referat folgende belebte Debatte führte zur Annahme eines von beiden Referenten empfohlenen Antrages, der folgendermassen lautet:

»Es ist dringend zu wünschen, dass die höhere Schule auf der durch die wissenschaftliche Kenntnis gewonnenen Grundlage am Kampfe gegen den Alkoholismus teilnimmt, vor allem dadurch, dass sie die Jugend frühzeitig über die Gefahren des Alkohols aufklärt und ihr zugleich fest einprägt, dass jede Ausübung eines Trinkzwangs verwerflich ist. Da der Alkohol, wie man jetzt weiss, namentlich auf die Jugend als Nerven- und Gehirngift wirkt und daher unvereinbar ist mit einer gesunden, körperlichen und geistigen Entwickelung, so ist als letztes Endziel für die Jugend nichts anderes als strenge Enthaltsamkeit von jeder Art alkoholischer Getränke ins Auge zu fassen. Es ist eine wich-

tige Aufgabe der Schule, die unmittelbaren Erziehungspflichtigen für dieses Ziel allmählich zu gewinnen und ihrerseits selbst alle Mittel anzuwenden, die zur Erreichung desselben dienen können.«

Der Vorstand des Vereins wünschte eine Abschwächung dahin, dass Abstinenz nur von den Schülern der Unter- und Mittelklassen zu fordern sei. Der selbst abstinente Generalsekretär des Vereins Gonser (Berlin) vertrat ebenfalls diese Ansicht, weil er ein weitergehendes Ziel für utopistisch hielt. Der Vorstand wurde jedoch mit 15 gegen 13 Stimmen von der Versammlung überstimmt.

Weitere Untersuchungen der Alkoholfrage

auf Grund von Fragebogen für Mässige oder Enthaltsame.

Von Prof. Dr. **Victor Böhmert.**

Die in Heft 1 dieser Vierteljahrsschrift angeregten und begonnenen und im Heft 2 fortgesetzten »Untersuchungen der Alkoholfrage auf Grund von Fragebogen für Mässige oder Enthaltsame« haben von vielen Seiten zwar lebhafte Zustimmung, von mancher Seite aber auch Widerspruch gefunden. Ein bewährter Freund der Mässigkeit und Abstinenz schreibt: dass ihm dieses beständige Lehren und Schreiben über diese Sache fast zuwider sei, weil bei den meisten Zuhörern kein rechter Ernst für die Sache sei. »Sie wollen den Pelz waschen, ohne ihn nass zu machen«, »der Moral ein wenig dienen, aber keinen Genuss aufgeben« usw. . . . »Er für seine Person halte die ganze Statistik für etwas Nebensächliches usw. Was die Welt vorwärts bringe seien nicht statistische Daten, die überhaupt bloss für Materielles passten und den Materialismus als ihre Grundlage hätten, sondern entschiedene persönliche Grundsätze und individuelles Eintreten dafür.« Es ist dagegen zu bemerken: dass Sozialstatistik, Moralstatistik, Armenstatistik, Kriminalstatistik, Statistik der Wohlfahrtseinrichtungen usw. neben materiellen Zwecken doch auch hohe ideale Ziele verfolgen und dass die in den beiden letzten Jahrzehnten unternommenen Untersuchungen über die Verbreitung des Alkoholgenusses in Fabriken, Schulen, Krankenhäusern, Vereinen usw. doch schon zu wichtigen Ergebnissen und Massregeln geführt haben. Die neueste Statistik will noch einen Schritt weiter gehen und nicht bloss Zahlen ermitteln, sondern Tatsachen, Handlungen und Einrichtungen vorführen und frühere Beobachtungen, Erfahrungen und Ansichten von Mässigen oder Enthaltsamen zusammenstellen. Die Zukunft des Menschengeschlechts gehört nicht dem Materialismus, sondern jenem wahren Empirismus, der es versteht, auch in Betreff des inneren Lebens und der Willensstärke der Menschen Erfahrungen zu sammeln und zu verarbeiten. Es soll untersucht werden, welche Ursachen zur Mässigkeit oder Enthaltsamkeit führen und welche Wirkungen der Alkohol nicht nur auf die Organe des Körpers, sondern auch auf Geist und Gemüt des Menschen im häuslichen, beruflichen und gesellschaftlichen Leben ausübt. Als Mitarbeiter sind namentlich solche Personen willkommen, welche sowohl die Mässigkeit als auch die Enthaltsamkeit am eigenen Leibe erprobt haben.

Nr. 25. Prof. Dr. Emil Kraepelin in München.

1. Prof. Dr. Emil Kraepelin in München.

2. geb. 15. Januar 1856.

3. Neustrelitz, Mecklenburg.

4. Irrenarzt.

5. Studium der Medizin.

6. Verein abstinenter Aerzte, Studenten, Germania.

7. Seit 1895 enthaltsam.

8. In erster Linie die aus eigenen wissenschaftlichen Untersuchungen gewonnene Erkenntnis, dass sich für die Anwendung des Alkohols im täglichen Leben keinerlei stichhaltige Gründe auffinden lassen; späterhin der Wunsch, durch das eigene Beispiel auf die Beseitigung der Trinksitten hinzuwirken.

9. Keine.

10. a) Gänzliches Verschwinden einer früher sehr quälenden Migräne.
    b) Grössere Gleichmässigkeit der Arbeitsbereitschaft.
    c) Gefühl der Befreiung von einem als schädlich erkannten Reizmittel (einer freilich früher nicht als solche empfundenen Sklaverei).

11. a) Meine ganze Familie ist enthaltsam und befindet sich sehr wohl dabei.
    b) Die gewöhnlichen Erfahrungen des Irrenarztes: Unermessliches Alkoholelend, entmutigende Verständnislosigkeit der gebildeten und ungebildeten Massen, völlige Unzulänglichkeit unserer Hülfsmittel im Kampfe gegen die Alkoholdurchseuchung unserer gesamten Lebensgewohnheiten.
    c) Anfangs Spott, später Duldung und Achtung, aber sehr langsame und zögernde Nachfolge, zumal seitens der Aelteren.
    d) Theoretische Zustimmung und praktische Verleugnung.

12. In früheren Jahren vielleicht 100—200 Mk. jährlich; allmählich immer weniger.

13. Nichts.

14. Ueber eine Reihe von anderen Punkten habe ich verschiedentlich an anderen Orten Gelegenheit gehabt, mich eingehender zu äussern.

Nr. 26. Dr. med. von Hahn, Oberstabsarzt a. D. in Görbersdorf.

1. Dr. von Hahn, Oberstabsarzt a. D., Görbersdorf.

2. geb. 14. August 1857.

3. Bartenstein, Ostpreussen.

4. Prakt. Arzt.

5. Akademische Bildung.

6. Nein.

7. Nein, war niemals Gewohnheitstrinker, nur Gelegenheitstrinker.

8. —

9. —

10. —

11. Dass er sich am wohlsten fühlte, wenn er mässig lebte, wie immer; dass ein Arzt seinen Beruf überhaupt nicht ausüben kann, wenn er nicht mässig ist, dass der Verkehr im geselligen Leben mit solchen Menschen, die unmässig tranken, stets gemieden wurde.

12. Eine Summe lässt sich nicht genau nennen, früher wie jetzt täglich etwa Mk. 0,50—1,00 (Bier und Wein).

13. —

14. Ich bin der Ansicht, wie wohl die meisten Aerzte, dass ein mässiger Alkoholgenuss nicht nachteilig ist, aber gewisse Vorteile besitzt. Ich verlange daher von jedem einsichtigen Manne, dass er nur soviel trinkt, als ihm nicht nachteilig sein kann, und diese Selbstbeherrschung wird leider nicht vorausgesetzt, sonst würde man nicht zur Abstinenz kommen.

Nr. 27. Dr. med. Delbrück, Direktor des St. Jürgen-Asyls in Bremen.

1. Anton Delbrück.

2. geb. 23. Januar 1862.

3. Halle a/S., Preussen.

4. Irrenarzt, Direktor des St. Jürgen-Asyls in Bremen.

5. Universitätsstudium in Halle und München, seitdem Arzt an den Irrenanstalten Alt-Scherbitz, Hamburg, Zürich, Bremen.

6. Ja. Alkoholgegnerbund, Verein abst. Aerzte des deutschen Sprachgebiets, Bremer Mässigkeitsverein etc.

7. Seit 1890 wirklich mässig. Seit 1892 enthaltsam.

8. Durch Prof. Forel-Zürich mit der Alkoholfrage vertraut gemacht, kam ich rasch zu der Ueberzeugung, dass der in schroffem Gegensatz zu allen theoretischen Mässigkeitsforderungen stehende unmässige Alkoholgenuss einer sehr grossen Zahl von Menschen in allen Klassen und Schichten unseres Volkes nicht bekämpft werden kann durch Forderung und Beispiel der Mässigkeit, sondern nur durch ostentative Auflehnung möglichst vieler Abstinenten gegen die alles beherrschende Trinksitte.

9. Keine.

10. —

11. Ich habe die Erfahrung gemacht:
   a) dass meine Frau bald nach unserer Verehelichung 1894 aus dem gleichen Grunde abstinent wurde;
   b) dass Alkoholiker nur von einem abstinenten Arzt und in abstinenter Anstalt rationell behandelt werden können.
   Zu c und d conf. Bemerkungen zu Punkt 14.

12. —

13. —

14. Nach meiner Uebersiedlung in die Schweiz wurde ich erst abstinent, verkehrte dort aber 8 Jahre lang vorwiegend in mehr oder weniger abstinenten Kreisen. Nur derartige Erfahrungen ermöglichen m. E. ein Urteil über die Enthaltsamkeit als allgemeine Sitte. In der Anknüpfung zahlreicher geselliger und freundschaftlicher Beziehungen mit Nicht-Enthaltsamen hat mich meine Abstinenz nie behindert. Man respektiert meine Bestrebung, wenn auch vielleicht teilweise nur mit Rücksicht auf meinen Beruf.

Nr. 28. Franziskus Hähnel in Bremen.

1. Franziskus Hähnel-Bremen.
2. geb. 15. Mai 1864.
3. Hamburg.
4. Schriftsteller und ordentlicher Lehrer am Technikum der freien Hansestadt Bremen.
5. Lehrerseminar und autodid. Studiengang.
6. Bremer Mässigkeitsverein, Deutscher Verein abstinenter Lehrer, Guttemplerorden.
7. Totalenthaltsam seit $7^1/_2$ Jahren, Mitglied des Guttemplerordens seit 5 Jahren. Seit 1892 verlangt, dass als mässig nur Alkoholgaben bezeichnet werden, die einen wahrnehmbaren Einfluss auf den Menschen nicht zu haben scheinen.
8. Die Ueberzeugung, dass die Trinksitte bekämpft werden muss, wenn anders man dem Alkoholismus Abbruch tun will und dass eine Bekämpfung der Trinksitte nicht stattfinde, wenn man sie durch das »mässige« Glas stützt. (Siehe Anmerkung zu 14.) — 9. Keine.
10. a) Nicht wahrnehmbare, da der Alkoholgenuss vor der Abstinenzzeit meist gering und selten war.
    b) Anscheinend ist die geistige Leistungsfähigkeit gesteigert.
    c) Die Lebensfreude ist entschieden noch gewachsen in dem Bewusstsein, der Menschheit durch das propagandistische Eintreten für die Abstinenz zu dienen.
11. a) Meine Kinder haben alkoholische Getränke nie erhalten und einen natürlichen Widerwillen dagegen.
    b) Dass im allgemeinen der Akademiker an § 11 hängt, wie etwa der Morphiumkranke an seiner Spritze.
    c) Mit dem Eintreten für die Totalenthaltsamkeit erfolgte zunächst ein vollständiger Bruch mit vielen Freunden, da auch Alkohol nicht angeboten wurde, nach und nach söhnte man sich damit aus und — machte es besonders nach in der weiteren Familie.
    d) Die Abstinenz war mir nie hinderlich, recht vielen allerdings war sie unbequem und unbehaglich.
12. Soweit es aus Haushaltungsbüchern von 1889—95 festzustellen war, jährlich ca. 90 bis 100 Mk. (einschl. häusliche Gesellschaften).
13. Seit 1897 nichts.
14. Als ich von 1902—1904 Herausgeber der »Neuen literarischen Blätter« war, machte ich mehrfach eingehende Untersuchungen, um festzustellen, woher in so vielen als gebildet geltenden Kreisen ein solcher Mangel an Interesse und Verständnis für alle Kunstfragen herrühre, und immermehr kam ich zu der Ueberzeugung, dass der Alkoholismus den weitaus grössten Anteil daran hatte. Mir erschienen immer mehr manche künstlerische Bestrebungen so lange als aussichtslos, wenn man nicht das grössere Publikum aufnahmefähig zu machen verstanden habe. Den Kampf gegen das Wirtshausleben und Bierphilistertum vertrat ich bereits 1893 in einem Leitartikel der erwähnten Zeitschrift, und jene Gedankengänge führten mich eigentlich erst zum eingehenden Studium der Alkoholliteratur. Nach meinen Erfahrungen können wir in den Kreisen der Gebildeten nur dann etwas erreichen, wenn man die Kenntnis der Alkoholfrage als einen notwendigen Bestandteil der allgemeinen Bildung fordert. Viele sogenannte Gebildete sind nicht zu bewegen, die alkoholgegnerischen Anschauungen nachzuprüfen oder zu durchdenken.

Nr. 29. Dr. med. Dominik Bezzola, Irrenarzt in Chur.

1. Dr. Dominik Bezzola.

2. geb. 13. Januar 1868.

3. Zemey, Engadin, Schweiz.

4. Irrenarzt in Chur.

5. Volksschule Zemey, Gymnasium Winterthur, Universitäten Genf, Heidelberg, Zürich, Berlin.

6. A. G. B. und Verein abstinenter Aerzte des deutschen Sprachgebiets.

7. Enthaltsam seit 6. April 1899.

8. Studien über Alkohol und Vererbung, anfängl. experimentell.

9. Keine.

10. a) Entschieden grössere körperliche und geistige Leistungsfähigkeit.
    b) Geringe Gemütserregbarkeit.
    c) Kein Eintrag in der Lebensfreude, im Gegenteil.

11. a) Onkel Dipsomane.
    b) Als Irrenarzt viel Elend gesehen.
    c) Keine Aenderung, ausser mit Alkoholkranken, die mich meiden.
    d) Mehr Anerkennung meines Strebens.

12. Verschieden, als Student täglich ca. 1 Mk., später 50—60 Pf.

13. Nichts.

14. Dass ich, obwohl in meinen Studentenjahren sehr mässig, durch Enthaltsamkeit nur gewonnen habe und bereue, nicht früher Totalabstinent geworden zu sein.

Nr. 30. Oberhofprediger Dr. theol. Spinner in Weimar.

1. Dr. theol. Wilfrid Spinner, Weimar.

2. geb. 12. Oktober 1854.

3. Zürich, Schweiz.

4. Oberhofprediger und Grossherzogl. Kirchenrat.

5. Elementarschule, Gymnasium, Universität.

6. Mitglied d. deutschen Vereins gegen Missbrauch alkohol. Getränke.

7. Seit 1891 Abstinent.

8. Mangel an Neigung zu Alkoholgenuss von jeher, Gewöhnung an Abstinenz bei Reisen in der heissesten Jahreszeit in Indien anno 1891.

9. Keine.

10. a) Sehr wesentliche nicht, da Mässigkeit immer beobachtet wurde. Immerhin ist Hebung im Allgemeinbefinden nicht zu leugnen.
    b) Die geistige Arbeit erleidet weniger Störung durch die Folgen einer Geselligkeit, die sich in die Nachtstunden ausdehnt.
    c) An Lebensfreude und gemütlicher Anregung ist durch Abstinenz nichts verloren gegangen; das seelische Gleichgewicht hat an Festigkeit gewonnen.

11. a) Keine, da die Frau fast völlige Abstinentin immer gewesen ist und die Kinder noch klein sind.
    b) Der Beruf des Geistlichen wird durch das Beispiel der Abstinenz nur gefördert.
    c) Man anerkennt meinen Standpunkt als berechtigt, und da ich von Abstinenzpropaganda absehe, dagegen Freiheit der Bewegung für mich selber fordere, habe ich weder äussere noch innere Konflikte erfahren. Dass aber das Beispiel der Abstinenz in privaten und öffentlichen Kreisen zur Nachahmung ermuntert hat, durfte ich wiederholt konstatieren.

12. Da Notizen fehlen, mir unbekannt.

13. Für Gesinde jährlich ca. 40 Mk., für Gäste 100 Mk.

14. —

Nr. 31. Pastor Kruse, Vorsteher der Heilanstalten in Lintorf.

1. Friedrich Kruse in Lintorf.
2. geb. 27. April 1860.
3. Iserlohn, Provinz Westfalen.
4. Pfarrer und Vorsteher der Heilanstalten für Alkoholkranke in Lintorf.
5. 1. Volksschule, 2. Realschule, 3. Gymnasium, 4. Universität, zwischen 2 und 3 eine sechsjährige Unterbrechung als Pharmazeut und Kaufmann.
6. Deutscher Verein g. d. Missbr. geist. Getr., Blaues Kreuz und Verein abstinenter Pastoren.
7. Enthaltsam seit Ende April 1896.
8. Rücksicht auf meine Berufsarbeit unter den Opfern des Alkohols, allmählich immer entschiedenere Alkoholgegnerschaft.
9. April—August 1898 während längerer Erkrankung.
10. Vortreffliche in jeder Hinsicht. Die Beschwerden weiterer Berufsreisen werden schneller überwunden; das Interesse für Kunst und Natur ist lebendiger geworden. Genussfähiger.
11. Keine, weil der Alkohol niemals im Hause eine Rolle spielte. Günstige. Die alkoholfreie Geselligkeit breitet sich aus, die Gesellschaft zeigt gegenüber den Enthaltsamen grössere Toleranz. Weil Pfarrer und Hausväter in Lintorf enthaltsam sind, werden die Familienfeste auch anderer Häuser ohne Alkohol gefeiert.
12. ca. 90 Mark.
13. Jährlich höchstens 15 Mark für seine Gäste, auf welche die Lebensweise des Hausvorstandes nicht ohne Wirkung bleibt.
14. Seit Juli 1895 Vorsteher der Lintorfer Anstalten, erkenne ich in dem Alkoholelend unsrer Zeit immer mehr eine Gesamtschuld, daran jeder einzelne beteiligt ist, der, und geschähe es auch in der ehrbarsten Weise, den heutigen Trinksitten huldigt. Eine der wichtigsten Aufgaben ist die Befreiung unseres Volks von der Trinksitte und ihrer den einzelnen, ohne dass er es will und weiss, gefangen nehmenden Macht. Ich halte die Trinkerrettungsvereine ebenso wie die Heilanstalten für unentbehrlich. Unser Hauptziel ist nicht nur Genesung des kranken Organismus, sondern Beeinflussung des Menschen nach seinem innersten Kern; Erkenntnis der Fehler und Irrwege, christlich geredet: Verbesserung auch der Stellung des Menschen zu Gott! Hier aber kann methodistischer Zwang nur Schaden stiften. Von besonderer Bedeutung ist die Erziehung zur Abstinenz, worüber demnächst in diesen Blättern die Rede sein soll. Diese Aufgabe erfordert Zeit: 6—12 Monate, letztere Zeit bei Dipsomanen. Die wenigen nach Wochen oder Monaten Geheilten sind die Ausnahmen, die beweisen, dass es in der Regel in so kurzer Zeit nicht geht. In Lintorf zählt man jährlich etwa 100 Entlassungen, davon z. B. 1903 52 Heilungen. Mit den Entlassenen wird möglichst korrespondiert. Seit Anfang 1904 erscheint eine freudig begrüsste vertrauliche Vierteljahrsschrift »Lintorfer Korrespondenzblatt« mit wissenschaftlicher Beilage, die an 500 Adressen geht. Wir gehören zum »Verband von Trinkerheilanstalten des deutschen Sprachgebietes«. Auf Grund unsrer Erfahrung fordern wir eine gesetzliche Regelung der Trinkerfürsorge: Zwangsmassregeln, öffentliche Anstalten geschlossenen Charakters, neben welchen die weitester Ausdehnung und innerer Ausgestaltung bedürfenden bisherigen Anstalten unentbehrlich bleiben werden, ferner eine Regelung der finanziellen Frage, etwa in der Weise, dass die Trunksüchtigen den übrigen Anstaltsbedürftigen zur Seite gestellt werden. cf. preuss. Landarmengesetz vom 11. Juli 1891.

Nr. 32. Dr. med. Peipers, Anstaltsarzt in Lintorf.

1. Dr. Felix Peipers, wohnt in Rath bei Düsseldorf.
2. geb. 11. Dezember 1873.
3. Solingen, Rheinprovinz.
4. Arzt.
5. Gymnasium, Universität.
6. Deutscher Verein geg. d. Missbr. g. Getr., Verein abstinenter Aerzte, Alkoholgegnerbund.
7. 1. Versuch 1895 während der Militärzeit aus hygienischen Rücksichten ca. 5 Monate lang, zum Schluss der Manöverzeit Rückkehr zum Biergenuss mit sehr schlechtem gesundheitlichen und dienstlichen Erfolg. 2. Versuch Sommer 1896. Seitdem Totalabstinent bis heute.
8. Bei dem 2. Versuch zunächst persönliche hygienische Rücksichten. Dann wurde ich mit Guttemplern bekannt, die mich zum Beitritt veranlassten. In der Loge ging mir allmählich die soziale Bedeutung der Abstinenz auf. Nach $1^1/_2$jähriger Zugehörigkeit zur Loge trat ich aus Gründen persönlicher Natur aus dem Orden.
9. Seit 1896 keine.
10. a) Günstige.
    b) Konzentration ist m. E. allein bei Abstinenz möglich.
    c) Das Leben hat mir seither Werte gezeigt, deren Existenz ich früher nicht ahnte.
11. b) Ich bin Arzt an den Lintorfer Heilanstalten für Alkoholkranke.
    c) Dieselben haben sich nicht geändert, soweit Freunde in Betracht kommen.
    d) Ich habe beim letzten Kaisers Geburtstagsfest das Hoch auf Se. Majestät in Selterswasser ausgebracht; das war im Kriegerverein!
12. u. 13. ca. 150 Mk. im Jahr. 13. Nichts.
14. Einige Mitteilungen aus den Lintorfer Anstalten für Alkoholkranke dürften von allgemeinem Interesse sein. Selten finden unsere Patienten den Weg zu uns aus eigener Initiative. Verwandte, Vorgesetzte und Behörden, neuerdings auch die Invalidenkassen stehen meist dahinter.

    Der Alkoholismus stellt sich vorzugsweise dar als das Produkt der Einwirkung unserer Trinksitte auf ein weniger widerstandsfähiges Hirn, dessen Hemmungszentren entweder von Natur geringer entwickelt waren (»angeborene Degeneration«) oder durch den Alkohol in einen Zustand dauernder Lähmung geraten sind (»erworbene Degeneration«). Ich gebrauche den Ausdruck »Degeneration« hier in rein wissenschaftlichem Sinne und verbinde mit dem Worte keinen Tadel hinsichtlich der allgemein-menschlichen Eigenschaften, die bei unseren Patienten zuweilen die besten sind: liebe Menschen mit guter Begabung, tüchtige Charaktere — daneben allerdings auch die Depravation und beginnende Verblödung. Die Kur besteht in einer Entalkoholisierung, in einer Kräftigung des Nervensystems und darauf aufbauend in einer systematischen Erziehung zur Abstinenz. Unter letzterer verstehe ich nicht nur die Enthaltung vom Alkohol, sondern die Lebensanschauung des sittlichen Menschen.

    Die Entalkoholisierung wird fast ausnahmslos sofort vollständig durchgeführt; die Patienten versichern, sich dabei sehr wohl zu fühlen und folgern daraus meist, dass sie keine Alkoholiker sind.

    Vielen Patienten fehlt die Ausdauer, die Kur durchzuführen. 6 Monate ist das Minimum. In schweren Fällen, besonders bei Dipsomanen, ist die dreifache Zeit notwendig. Als »Geheilte« betrachten wir jene Kranken, deren Wille zur Abstinenz ein ehrlicher ist und deren Willenskraft eine gewisse Gewähr für die Durchführung der guten Vorsätze bietet. Am liebsten sehen wir natürlich den Uebertritt in einen Verein.

Nr. 33. Fräulein Ottilie Hoffmann in Bremen.

1. Ottilie Hoffmann, Bremen.

2. geb. 14. Juli 1835.

3. Bremen, Deutschland.

4. Privat-Lehrerin, mit Unterbrechung bis 1884.

5. Höhere Töchterschule und Studien nach eigner Wahl.

6. Mitglied des V. g. M. g. G., des Blauen Kreuzes, Vorsitzende des deutschen Bundes abstinenter Frauen u. a. m.

7. Seit 24. November 1882 Anhängerin der gänzlichen Enthaltsamkeit. Ich unterschrieb als Mitglied eines englischen Abstinenzvereins.

8. Ich war Augenzeuge der segensvollen Wirkungen der Enthaltsamkeitsbestrebungen englischer Frauen und hielt dieselben nötig auch für unser Vaterland.

9. Ich bin seitdem konsequent abstinent geblieben.

10. Da ich mich stets guter Gesundheit zu erfreuen hatte, spürte ich nur länger andauernde körperliche und geistige Frische und Leistungsfähigkeit, und erhöhte Lebensfreudigkeit.

11. Zuerst Widerspruch, dann Zustimmung.
    a) Durch Aufklärung wurden Vorurteile besiegt.
    b) Viel Verspottung und fortwährendes Scherzen und Lächeln über die Abstinenz.
    c) Manchen Freunden wird man unbequem, doch jetzt schon weniger als vor 10 Jahren.

12. ca. 50 oder 60 Mk. für mich und andere.

13. ca. 10 Mk. nur für sehr bejahrte Gäste, die der Mässigkeit angehören.

14. Seitdem ich 1882 abstinent wurde, bemerke ich einen grossen Unterschied. Die Abstinenz ist seitdem salonfähig geworden, durch konsequentes Festhalten an derselben seitens der Abstinenten. Die Trinksitten scheinen mir nicht mehr so rigoros in manchen Kreisen. Die Abstinenz hat vielen hohe Lebensfreudigkeit gebracht.

Nr. 34. Freiherr von Pawel-Rammingen in Gotha.

1. Alexander Freiherr von Pawel-Rammingen.

2. geb. 30. Juli 1855.

3. Gotha (S.-G.).

4. Landwirtschaft (1875—87), Brauerei (1887—1900), Landwirtschaft (1900—1904).

5. Gymnasium Gotha, Schnepfenthal, Lyceum Bamberg. Polytechnikum Hannover und Dresden, Universitäten Jena und Leipzig.

6. Nein.

7. Seit Juni 1903 enthaltsam.

8. Abscheu gegen allen Alkohol infolge Beobachtung bei Ausübung des Bauereiberufs.

9. Keine.

10. a) Geistige Klarheit, Nervenstählung, seelisches Wohlbefinden, Lebensmut, Liebe zur Arbeit.
    b) Nerven-Abhärtung, Gewichtszunahme.
    c) Arbeite jetzt ununterbrochen von früh bis abends ohne Ermüdung bei rein geistiger Tätigkeit. Der Pessimismus weicht, die Ideale wachsen.

11. a) Mein ganzes Haus trinkt nur Wasser und fühlt sich glücklicher dabei als je zuvor.
    b) Siehe oben.
    c) Der gesellige Verkehr wird durch die Enthaltsamkeit nach meinen Erfahrungen eher gebessert als das Gegenteil.
    d) Ebenso.

12. Circa 1000 Mk.

13. Null.

14. Würde zu weit führen, das Alles hier auseinandersetzen zu wollen.

Nr. 35. Landgerichtsdirektor Buddee in Greifswald.

1. Karl Buddee, Greifswald.

2. geb. 4. Februar 1835.

3. Gross-Glogau (Schlesien).

4. Landgerichts-Direktor.

5. Gymnasialbildung usw., wie bei Juristen älteren Geschlechts selbstverständlich.

6. Mitglied des Vereins gegen Missbrauch usw. (Bezirksverein Stettin) und Einzelmitglied des Alkoholgegnerbundes.

7. Enthaltsam seit Ende 1898. Früher pflegte ich alltäglich Bier oder Wein in geringer Menge zu geniessen, doch bei Festen und in Gesellschaften zuweilen ganz munter mitzutrinken.

8. Ein naher Angehöriger, den die studentischen Trinksitten sehr geschädigt und der gänzlichen Entgleisung nahe gebracht hatten, musste sich zu einer Anstaltskur entschliessen; die hierbei beratenden ärztlichen Autoritäten (u. a. Kraepelin) empfahlen dringend zur besseren Aussicht auf Erfolg, das gute Beispiel in der Häuslichkeit anzuwenden. Ich entschloss mich hierzu — nicht ohne inneres Widerstreben.

9. Zweimal in den Sommerszeiten 1899 und 1900 habe ich auf ärztliche Verordnung gegen akuten Darmkatarrh etliche Tage lang Rotwein getrunken, 1900 auch weil beim ersten Anfall sich Herzschwäche zeigte, minimale Gaben von Kognak angewendet. Einen Reiz zur Fortsetzung übten diese Alkoholgaben nicht mehr aus.

10. Die Folgen der Enthaltsamkeit waren in jeder Hinsicht vorzüglich.
Körperlich hat die Neigung zu Katarrhen abgenommen, der Verdauungsapparat ist besser im Gange, als es seit der frühesten Jugend je der Fall gewesen. Die geistige Leistungsfähigkeit hält viel besser aus, und auch die Stimmung leidet nicht leicht unter dem Druck schwerer Arbeit. Früher erschien mir Kraepelin's Versicherung, er fühle sich als Abstinent viel genussfähiger, noch schwer glaublich, jetzt bin ich längst derselben Meinung oder vielmehr habe dieselbe Erfahrung gemacht. Die materiellen Genussmittel treten dabei mehr zurück, obwohl feste, wie flüssige Nahrung, insbesondere auch frisches Obst, Trauben, Südfrüchte, mit Behagen genossen werden, aber das Vergnügen an geselliger Unterhaltung, Bewegung im Freien, Natur und Kunstgenuss, Lektüre, freundliche Beziehungen haben sich wesentlich gesteigert.

11. Zwei erwachsene Söhne leben abstinent, die jüngeren Kinder trinken mit Vorliebe Milch. Für Gäste wird Bier und Wein im Hause gehalten; mit der bestimmt erklärten Entschliessung, dergleichen nicht mitzugeniessen, gibt sich jeder zufrieden. Die Verwunderung über die Abstinenz Einzelner hat in den letzten Jahren sich fast ganz verloren, und auch an öffentlichen Orten hat die Gelegenheit, alkoholfreies Getränk zu erlangen, erstaunlich zugenommen.

Zu 12 und 13 habe ich nicht derartig Buch geführt, um Zahlen angeben zu können. Der Wegfall des eigenen Alkoholbedarfs bildet eine erhebliche Ersparung.

Nr. 36. Eisenbahnbeamter Curt Frege in Dresden.

1. Curt Frege, Dresden-Friedrichstadt.
2. geb. 13. Oktober 1867.
3. Freiberg in Sachsen.
4. Technischer Bureau-Assistent der Sächs. Staatsbahn.
5. Bürgerschule mit Selekta in Freiberg, 3jährige Praxis als Schlosser und Besuch der Technischen Staatslehranstalten zu Chemnitz.
6. Nein.
7. Enthaltsam seit 31. Oktober 1901.
8. Lesen diesbezüglicher Schriften und Besuch von Vorträgen.
9. Etwa 2—3 mal in den 3 Jahren wurden bei ganz besonderen Festlichkeiten einige Tropfen Wein mit Mineralwasser getrunken.
10. a) Nachteile wurden keinesfalls bemerkt.
    b) Gegen früher erhöhter Drang nach geistiger Fortbildung.
    c) Ruhigere Lebensanschauung und geringere Reizbarkeit.
11. a) Viel schöneres Familienleben als früher.
    b) u. c) Mehrere Kollegen wollten mir, da ich nicht mehr Bier mittrinken wollte, die Freundschaft kündigen, haben es aber bis jetzt noch nicht getan. d) vergl. zu 14.
12. Monatlich manchmal 30—40 Mk. (kann genau nicht mehr angegeben werden).
13. Für alkoholische Getränke keinen Pfennig.

Zu 11 d. Auf den im öffentlichen Leben oft gehörten Vorwurf, dass die Enthaltsamen zu weit gehen, weil ein mässiges Glas Bier oder Wein niemals schade, habe ich immer geantwortet: »Beweisen Sie mir erst einmal genau, wo die Mässigkeit aufhört und wo die Unmässigkeit anfängt, dann wollen wir weiter darüber reden.« Der Beweis ist aber niemals erbracht worden. Meine Ansicht geht dahin, dass Alkohol die Energie lähmt. Wenn man zu dem Entschlusse gelangt ist, ernstlich an seiner Besserung arbeiten zu wollen, muss man mit der Selbstbeherrschung und Bekämpfung irgend einer Schwäche oder Unsitte anfangen. Wer mit der Enthaltsamkeit von alkoholischen Getränken beginnt, wird sehr bald merken, dass er auch andere Schwächen und Fehler viel leichter überwindet.

Zu 14. Ich bin persönlich der Meinung, dass nach und nach diejenigen Dienstzweige im Eisenbahnwesen, die mit besonderer Verantwortung verknüpft sind, z. B. die Stellen der Lokomotivführer, Heizer, Zugführer, Bremser, Stationsbeamten des äusseren Dienstes, der Weichenwärter etc. etc nur durch Abstinenten besetzt werden sollten und ich glaube, dass sich diese Massnahme ohne besondere Härten ganz gut durchführen liesse. Man braucht vorläufig nur bei Besetzung aller oben erwähnten Beamtenstellen Umschau nach Abstinenten zu halten. Wenn dann bekannt würde, dass der und jener teils wegen seiner sonstigen Fähigkeiten, teils aber auch seiner Enthaltsamkeit wegen befördert worden ist, so würde dies wohl manchem ein Ansporn sein, sich mehr als bisher mit der Alkoholfrage zu beschäftigen. Viele Beamte würden, wenn die Enthaltsamkeit bei ihnen einkehrte, monatlich 30, 40 ja 50 Mk. sparen bez. für bessere Sachen ausgeben können, sie würden zufriedener werden, das Familienleben würde sich ganz anders gestalten, kurz und gut, mit der Erforschung der Alkoholfrage würde ein grosser Teil der sozialen Frage von selbst gelöst werden.

Vierteljahrschronik über die Alkoholfrage.

Chronik über die Monate Juli, August, September.

Das dritte Quartal des Jahres 1904 war, ebenso wie das zweite, reich an wichtigen nationalen und internationalen Versammlungen, welche entweder die Alkoholfrage selbst oder eng damit zusammenhängende Fragen der Volksgesundheit erörterten. Als drei für unsre Zeitschrift besonders wichtige Kongresse heben wir hervor 1. den **sechsten nordischen Abstinenzkongress** (für sämtliche skandinavische Staaten) in Kopenhagen, der vom 6. bis 9. Juli tagte. 2., **den zweiten deutschen Abstinententag** in Altona, der vom 16. bis 19. Juli 1904 stattfand und 3., die **21. Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke,** welche am 8. und 9. September 1904 in Erfurt abgehalten wurde. Ueber jeden dieser drei wichtigen Kongresse sind in diesem Heft unserer Zeitschrift besondere Berichte abgestattet und auch drei dabei gehaltene Vorträge von Prof. Westergaardt, Pastor Haake und Lehrer Scharrelmann abgedruckt worden.

Als bedeutungsvoll für die deutschen Enthaltsamkeitsbestrebungen erwähnen wir hier noch ausdrücklich die im Juli 1904 bei Gelegenheit des zweiten Deutschen Abstinententages in Altona erfolgte Begründung des »Allgemeinen deutschen Zentralverbandes zur Bekämpfung des Alkoholismus«, welcher noch in diesem Jahr eine chemische Zentralstelle für Untersuchung von Genussmitteln und namentlich von angeblich alkoholfreien Getränken auf ihren etwaigen Gehalt an Alkohol eröffnen will. Die Benutzung dieser Stelle soll jedermann gegen eine möglichst niedrig zu bemessende Gebühr freistehen.

Von weiterer Bedeutung für die gesamten internationalen Mässig- und Enthaltsamkeitsbestrebungen, die mit den Sittlichkeitsbestrebungen aufs engste zusammenhängen, erscheinen uns ferner die Verhandlungen der »Internationalen abolitionistischen Föderation«, welche in den Tagen vom 22. bis 24. September 1904 in Dresden ihren 6. Kongress abgehalten hat. Die sogenannte Internationale abolitionistische Föderation, die wir als einen Weltbund zur Bekämpfung der Unsittlichkeit bezeichnen möchten, hat das Verdienst, wiederholt auf die

komplexe Natur der geschlechtlichen Krankheiten mit dem Alkoholismus hingewiesen und beide Uebel gemeinsam bekämpft zu haben. Sie tagte in diesem Jahr zum ersten Mal auf deutschem Boden und hat in drei Verhandlungstagen ein reichhaltiges Programm erledigt und hochinteressante Berichte von Delegierten aus England, Frankreich, Italien, Holland, der Schweiz und Deutschland entgegengenommen. Die Verhandlungen wurden von dem Präsidenten des Direktionsrats der Föderation, Prof. James Stuart aus Norwich, mit einer längeren Rede in englischer Sprache eröffnet und betrafen folgende Hauptgegenstände: 1. Die Verbreitung der abolitionistischen Grundsätze in Deutschland, 2. Die Prostitution als strafrechtliches Vergehen, 3. Den Neureglementarismus und 4. Die Rolle der Krankenversicherung bei der Prophylaxe der Geschlechtskrankheiten.

Es hat sich während der Tagung der Föderation gezeigt, dass auch die heikelsten Fragen des öffentlichen Lebens mit Würde und Anstand in Gegenwart beider Geschlechter besprochen werden können, sobald nur die edeln und humanen Absichten der Veranstalter und Teilnehmer eines Kongresses über alle Zweifel erhaben sind und die Versammlungen mit Takt und Sachkunde vorbereitet und geleitet werden. Am ersten Kongresstage hatte der Vorstand des Kongresses Abends sogar eine allgemeine Volksversammlung im grössten überfüllten Saale des Tivoli veranstaltet, wobei die Grundsätze und Ziele der Föderation von Holländern, Franzosen, Deutschen und Schweizern dargelegt wurden und den Angehörigen der verschiedensten Nationen und ganz entgegengesetzter politischer, sozialer, naturalistischer und religiöser Richtungen die Gelegenheit zur Begründung ihrer Anschauungen gegeben war und vielseitig benutzt wurde. · Die Vorsitzende des deutschen Zweiges der »Internationalen abolitionistischen Föderation«, Frau Katharina Scheven aus Dresden, hielt gleich am ersten Kongresstage einen orientierenden Vortrag über die Verbreitung der abolitionistischen Grundsätze in Deutschland und über die Aufgabe der Föderation, wobei sie nicht verfehlte, auch auf den engen Zusammenhang der Prostitution und der geschlechtlichen Verirrungen mit dem Alkoholismus nachdrücklich hinzuweisen.— Dieser Zusammenhang war von der Rednerin schon auf der in Chemnitz am 26. Juni 1904 abgehaltenen Jahresversammlung des sächsischen Landesverbandes gegen den Missbrauch geistiger Getränke in ihrem Vortrage über »den Kampf gegen den Alkoholismus, eine soziale Aufgabe der Frau«, näher dargelegt worden. Es möge auf diesen Vortrag, der in diesem Heft abgedruckt ist, hier noch besonders aufmerksam gemacht werden.

Aus den inhaltreichen Verhandlungen, welche in Dresden am 22., 23. und 24. September von der Internationalen abolitionistischen Föderation gepflogen wurden, möchten wir noch einen Bericht über den akademischen Bund »Ethos« hervorheben, welcher Satzungen, Leitsätze und einen ersten Semesterbericht gedruckt vorgelegt hatte und durch seinen Vertreter mitteilen liess, dass der Bund bereits 120 Mitglieder zähle und seinen Sitz in Berlin sowie einen Zweigverein in Stuttgart habe. Der Bund »Ethos« bezweckt nach § 1 seiner Satzungen »Die Förderung

einer vertieften und veredelten Auffassung des Geschlechtslebens, die Läuterung der sittlichen Ehrbegriffe und den Kampf gegen die geschlechtlichen Ausschweifungen«. Nach § 2 betrachten es die Mitglieder des Bundes als ihre Aufgabe, a) für die Keuschheit durch ihr Leben und Wirken einzustehen, b) den Grundsatz der gleichen Moral beider Geschlechter zu vertreten, c) ihre Kameraden vor schlechtem Einfluss zu bewahren und Frauen oder Mädchen nach Möglichkeit vor Belästigungen zu schützen, d) rohe zweideutige Spässe und gemeine Reden zu unterlassen und ihnen tunlichst entgegenzutreten, e) nach besten Kräften aufklärend zu wirken.

Die Bestrebungen des akademischen Bundes »Ethos« können ebenso wie die der akademischen Abstinenz-Vereine eine grosse Bedeutung für die deutschen Sittlichkeits- und Mässigkeitsbestrebungen erlangen, wenn sie, klug und energisch organisiert, auf allen Hochschulen festen Fuss fassen und wenn der jugendliche Enthusiasmus, der vor hundert Jahren einen Tugendbund der deutschen Studierenden zur Kräftigung im Kampf gegen Napoleon ins Leben rief, recht lange aushält, um Körper und Geist der deutschen Studierenden gegen die Gefahren des Alkohols und der Prostitution zu schützen. Wenn die deutschen Hochschulen von ihren Trinkunsitten und von geschlechtlichen Krankheiten geheilt werden, so werden sehr bald auch weitere Volkskreise gesunden und unser ganzes deutsches Volk für den internationalen Wettkampf ums Dasein widerstandsfähiger und leistungsfähiger werden.

Das Interesse der deutschen Regierungen und Behörden für die Mässigkeitsbestrebungen scheint im Wachsen begriffen zu sein und wird durch mancherlei Massnahmen betätigt. Auf der im September d. J. abgehaltenen Erfurter Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke erörterte der Vertreter des preussischen Kultusministeriums Geh. Regierungsrat Freiherr von Zedlitz die Gründe, weshalb dem Antrage des Grafen Douglas auf Einsetzung einer Landes-Alkoholkommission seitens des Kultusministeriums bisher nicht stattgegeben werden konnte, betonte aber die volle Geneigtheit der Staatsregierung, mit allen zweckmässigen Mitteln die Befreiung des Volkes vom Alkoholismus zu fördern.

Ueber die weiteren »Erfolge des Kampfes gegen die Trunksucht in Dänemark« hat der verdiente dänische Statistiker Prof. Harold Westergaardt in einem Briefe an den Herausgeber dieser Zeitschrift vom 19. Juli 1904 u. a. folgendes mitgeteilt:

Was die Trunksucht anbetrifft, ist in meinem Vaterlande eine merkliche Veränderung eingetroffen. Vor 25 Jahren, als die Abstinenzbewegung in Fluss kam, war es fast ein Verbrechen, von den üblen Wirkungen der geistigen Getränke zu reden, und der »Schnaps des armen Mannes« war ein Heiligtum. Die Antialkoholbewegung zählt jetzt ausserordentlich viele Freunde und die Verteidiger der geistigen Getränke haben nur dürftige Argumente zur Verfügung. Es war ganz kurios, die achtungsvolle Sprache der Zeitungen bei dem Kongress wahrzunehmen, welche früher behaupteten, dass die Trunksucht in Dänemark gar nicht

existiere, und den Kampf gegen den Alkoholismus nur als einen Kampf gegen Windmühlen betrachteten. Die Antialkoholvereine zählen jetzt wohl gegen 100 000 Mitglieder, die vor wenigen Jahren emporgekommenen christlichen Enthaltsamkeitsvereine allein 7000; die letzteren sind namentlich in der Hauptstadt von grosser Bedeutung. Viele Arbeiter, die nicht in die Kirche gehen wollen, lassen sich mit Freude in einen solchen Verein aufnehmen und allmählich wird ihnen dann das Wort Gottes so gewaltig, dass sie sich bekehren.

Alkoholfrage und Sozialdemokratie im letzten Vierteljahre. Es werden alle möglichen Lösungen der sozialen Frage vorgeschlagen und angestrebt. Vor allem müssen natürlich Staat und Gemeinde und die an ihrer Spitze stehenden Beamten durch gute Gesetze und Verwaltungsmassregeln beruflich für Sozialreform eintreten und persönlich durch ihre ganze Lebensführung dem Volk ein gutes Beispiel geben. Aber Staat und Gemeinde sind nicht die einzigen öffentlich wirkenden Organe, mit ihnen müssen Schule, Kirche und Vereine, Hand in Hand mit allen einzelnen Familienoberhäuptern und mündigen Familiengliedern, auf erwachsene und jugendliche Staatsangehörige belebend und fördernd einwirken, um die Massen auf eine höhere Kulturstufe emporzuheben. Mehr noch als Gesetze sind Sitten und gute Gewohnheiten, vor allem einträchtiges gegenseitiges Helfen entscheidend für die Zukunft eines Volkes. Gesetz und Recht sind erst die kulturellen Blüten, welche aus langdauernden, allgemeinen Gewohnheiten entstehen und nach und nach zu internationalen Gesetzen und Menschenrechten sich umbilden und eine entsprechende Erfüllung von Pflichten erheischen. Der moderne Arbeiterschutz beginnt, den Massen der Völker ein internationales Arbeiterrecht zu gewähren. Nach und nach streifen die Völker durch den innigen Weltverkehr auch manche nationalen Unsitten ab und lernen feinere Sitten schätzen Es haben im letzten Jahrzehnt auch auf deutschem Boden verschiedene internationale Kongresse getagt, um innigere völkerrechtliche Beziehungen und internationale Fortschritte anzubahnen, wir nennen den Bremer internationalen Kongress gegen den Alkoholismus, den Düsseldorfer Kongress für internationalen Arbeiterschutz, den Berliner internationalen Frauenkongress, den Dresdner Kongress der internationalen abolitionistischen Föderation zur Bekämpfung der Prostitution. Man hofft, durch alle diese Veranstaltungen bessere Rechtsanschauungen und Schutzmassregeln und überhaupt grössere Mässigkeit, Enthaltsamkeit und Sittlichkeit unter den Völkern zu verbreiten. Jedes einzelne Volk, jede einzelne Gemeinde und Familie muss mit der Selbstzucht im eigenen Hause beginnen und von den einzelnen Haushaltungen aus auf andere Haushaltungen und Familien helfend und fördernd einwirken. — Je weiter sich die modernen Mässigkeits- und Sittlichkeitsbestrebungen verbreiten, um so leichter werden sich auch die sozialen Fragen mit allen damit zusammenhängenden sozialpolitischen und sozialdemokratischen Problemen lösen lassen.

Das eben abgelaufene dritte Quartal des Jahres 1904 hat der Oeffentlichkeit belebte Verhandlungen auf dem internationalen Arbeiterkongress in Amsterdam und auf dem Kongress der deutschen Sozialdemokratie in Bremen geboten. Für die deutsche Mässigkeits- und Sittlichkeitsbewegung erscheint uns besonders bedeutsam eine im September d. J. auf dem Parteitage der deutschen Sozialdemokratie in Bremen fast einstimmig angenommene Resolution, welche folgendermassen lautet:

»In Anbetracht der ungeheuren Schädigungen, die der Alkohol der Arbeiterschaft verursacht, indem er insbesondere zu einem grossen Hindernis für die Verwirklichung unserer Ziele wird, hält es der Parteitag im Interesse des Fortschreitens unserer Bewegung für unbedingt erforderlich, den Alkoholmissbrauch in der Arbeiterschaft zu bekämpfen. Er fordert daher alle Parteigenossen auf, die Arbeiter noch mehr als bisher auf die Gefahren des Alkoholgenusses aufmerksam zu machen.«

Ein weiterer Antrag, die Alkoholfrage auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages zu setzen, wurde dem Parteivorstand zur Erwägung überwiesen. Mit diesen beiden Beschlüssen ist ein Fortschritt erreicht, den die Freunde der Mässigkeit und Enthaltsamkeit schon seit Jahren angestrebt haben, und es bleibt nur zu wünschen, dass auch andere Parteien auf diesem Wege nachfolgen werden. Vielleicht erleben wir noch die Zeit, wo sich Abstinenten aus allen Parteien über die trennenden Schranken der Parteiprogramme hinaus zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes brüderlich die Hand reichen werden. Allen Teilnehmern des Internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus, der im April 1903 in Bremen tagte, wird es noch in frischer Erinnerung sein, wie der dänische Delegierte, Pastor Dalhoff von den Erfolgen der Alkoholgegner in Dänemark berichtete, Erfolge, die er nicht zum wenigsten dem Umstande zuschrieb, dass der sechste Teil der Abgeordneten des dänischen Parlaments abstinent sei. Uns will scheinen, als ob ein gut Teil Gehässigkeit aus unserem politischen Parteileben verschwinden würde, wenn die politischen Parteiführer zugleich energische Bekämpfer des Alkoholismus in jeder Gestalt und auch an ihrem eigenen Leibe würden. Das Volk, dessen Bestes doch alle wollen, würde dadurch gewiss keinen Schaden leiden. Der Alkoholismus im Parteileben, mag er in der Form von sozialdemokratischen Parteifesten oder von Kriegervereinsfesten auftreten, erzeugt eben einen Zustand alkoholischer Massenerregung, der die Gemüter der Beteiligten wie mit einem Nebelschleier verhüllt, sodass sie auch das Berechtigte an den Bestrebungen und Forderungen der Gegner nicht erkennen.

Die Bedeutung der Beschlüsse des neuesten sozialdemokratischen Parteitages liegt hauptsächlich darin, dass nunmehr die Freunde der Mässigkeits- und Enthaltsamkeitsbestrebungen innerhalb der Partei offen das Wort ergreifen können, und es fehlt glücklicher Weise auch in der sozialdemokratischen Presse nicht daran. Bisher war bekanntlich der Standpunkt der Partei der eines unfruchtbaren »Alles oder Nichts«. Der Alkoholismus wurde als notwendige Folgeerscheinung des Kapitalismus

betrachtet und man stellte sich so, als ob man glaube, er werde mit dem nahe bevorstehenden Zusammenbruch des Kapitalismus von selbst verschwinden. Bis dahin wollte man seinen behaglichen Schoppen selber nicht missen, und allzu grosse Heisssporne für die Sache der Mässigkeit wurden wohl von einzelnen Parteiführern mit dem auch in bürgerlichen Kreisen nicht unbekannten »überlegenen« Humor abgefertigt. Es fehlte auch nicht an Spötteleien über die Alkoholgegner im bürgerlichen Lager, die selbst gern ihr gutes Schöppchen tränken und dem Arbeiter seinen Schnaps nicht gönnen wollten. Ja, man suchte wohl gar den Missbrauch des Alkoholgenusses mit der traurigen Lage der arbeitenden Bevölkerung zu entschuldigen, was tatsächlich nur auf eine indirekte Empfehlung, mindestens auf einen haltlosen Quietismus hinauslief.

Damit ist es nun vorbei. Weder der Humor, noch die Vertröstung auf den nahen Zukunftsstaat wollen mehr verfangen. Es ist eben jetzt weiten Kreisen der Bevölkerung, und nicht nur solchen im bürgerlichen Lager, bitterer Ernst mit ihrem Kampf gegen den Alkohol geworden. Gerade in Bremen konnte man sehen, welche leidenschaftliche Erregung die Massen bei dieser Frage ergreifen kann. In den Volksversammlungen, sowohl im vorigen wie in diesem Jahre, kam es zu scharfen Angriffen auch gegen die Parteiführer, die dieser Sache lau gegenüberständen.

Die Sozialdemokratie hat rasch begriffen, dass sie einlenken müsse, wenn sie nicht die Macht über die Massen einbüssen wolle. Es ist ihr hier genau so gegangen, wie in der Frage der Gewerkschaften, die sich in ihrem Kampfe für wirtschaftliche Besserstellung auch nicht mit dem nahen Kladderadatsch trösten lassen wollten. Allerdings darf man die Bedeutung der neuesten in Bremen gefassten Beschlüsse nicht überschätzen. Der Alkoholismus ist überhaupt nicht mit Kongressbeschlüssen aus der Welt zu schaffen, dazu bedarf es einer unausgesetzten Kleinarbeit, einer sittlichen Gesundung des Volkskörpers. Auch von einer Verhandlung auf dem nächsten Parteitage, wenn eine solche überhaupt stattfinden sollte, wird man sich wenig versprechen dürfen. Die grosse Mehrheit der Delegierten stand der Frage offenbar ohne grosses Interesse gegenüber und unter diesen Umständen werden die wenigen aufrichtigen Alkoholgegner vor tauben Ohren predigen. Man würde zu einer allgemein gehaltenen Resolution gelangen, die sich wenig von der diesmaligen unterscheiden dürfte. In dieser Hinsicht wäre es vielleicht besser, wenn die Diskussion auf einige Jahre verschoben worden wäre. Bis dahin wird die nunmehr durch den Parteibeschluss den Genossen geradezu zur Pflicht gemachte Agitation gegen den Alkoholmissbrauch ihre Früchte getragen haben.

Welche Wirkung die Beschlüsse jetzt schon gehabt haben, mag an einem Beispiel aus dem Organ der bremischen Sozialdemokratie, der Bremer Bürger-Zeitung, gezeigt werden. In einer öffentlichen Abstinentenversammlung hatte der Genosse Katzenstein, der auch auf dem Parteitag mit tiefem, sittlichen Ernst für die Abstinenz eintrat, die Bemerkung gemacht: »Wer den Alkohol bekämpft, bekämpft das soziale Elend«.

Hierzu schrieb die Zeitung am 27. September in ihrem Bericht über die Versammlung in Parenthese folgendes: »Doch wohl nur einen verschwindend kleinen Teil des sozialen Elends. Er erreicht aber meist recht wenig. Wer aber das soziale Elend bekämpft, bekämpft zugleich den Alkoholismus mit weit besserem Erfolge.« In der Nummer vom 4. Oktober berichtete dieselbe Zeitung folgendes:

„Ein Drama des Alkoholismus.

Ein guter Parteigenosse, ein vortrefflicher Kamerad, ein zärtlicher Familienvater ist am Sonnabend als ein gebrochener Mann in Berlin vor den Strafrichtern erschienen; aber die Sympathie seiner Genossen hat ihn nicht auf die Anklagebank begleiten können, die so oft schon die Stätte stürmischer Triumphe für die Arbeiterbewegung gewesen ist. Denn für Paul Winzler, der sich mit seinem Bruder Gustav und seinem Kollegen Pape, wegen Körperverletzung, Angriffe auf Beamte und Misshandlung zu verantworten hatte, kann es nur Worte des Mitleids, aber keine der Rechtfertigung geben. Am Pfingstmontag d. J. hatten sich die unglückseligen Drei unter den Folgen eines alkoholischen Exzesses zu sinnlosen und widerwärtigen Ausschreitungen hinreissen lassen, die den völlig unverschuldeten Tod eines pflichttreuen Beamten zur Folge hatten. Paul Winzler, der in seiner Jugend eine schwere Kopfverletzung erlitten hatte, der kein Trinker ist und nach der Tagesarbeit im Studium seine Nerven anspannte, gehört offenbar zu jenen Individuen, die an vollkommener, sog. »alkoholischer Intoleranz« leiden; der überreiche Genuss von Bier hatte sein sonstiges Wesen in sein gerades Gegenteil verkehrt, der ernste pflichttreue Mensch erschien plötzlich als ein leichtfertiger Gassenjunge und gewalttätiger Raufbold. Das Unglück wollte es, dass einer der Beamten, ein Familienvater, an Herzschwäche litt und an den Folgen der erlittenen Angriffe starb. Der Gerichtshof hielt es nicht für erwiesen, dass der kranke Beamte durch die ihn zugefügten Verletzungen getötet worden sei, gleichwohl verurteilte er die beiden Hauptschuldigen, Paul und Gustav Winzler zu 4 Jahren Gefängnis, Pape zu 6 Monaten Gefängnis.

Vier Familien sind dauernd oder auf lange Zeit hinaus ihrer Ernährer beraubt! Ein unschuldiger Mensch tot, drei sonst treffliche achtbare Leute in ihrer Ehre und in ihrem Ansehen unheilbar geschädigt! Und das alles um ein Nichts, sinnlos, zwecklos, nutzlos — ein Triumph der Unvernunft über Menschenlehre und Menschenehre!

Das Zeugnis, das dem unseligen Winzler von allen Seiten übereinstimmend erteilt wurde, macht die Absichten der Scharfmacherblätter zu schanden, die schon vor der Verhandlung unanständig genug waren, den traurigen Fall gegen die Sozialdemokratie ausspielen zu wollen. Es ist offenbar geworden, dass Paul Winzler, so wie man ihn kannte, seiner Vertrauensstellen vollkommen würdig war, würdiger ganz gewiss als die Arenberg, Brüsewitz, Hüssener, Stietencron, Stollberg, Hollmann usw. ihrer einstigen militärischen Ehrenstellen. Nicht für die Partei ist der Fall Winzler ein Menetekel, wohl aber für alle einzelnen ist er eine

eindringliche Aufforderung zum Kampfe gegen den furchtbaren Massenmörder: Alkohol!«

Die Vereine der abstinenten Arbeiter, die allerdings an Zahl noch weit hinter den Guttemplern und Blaukreuzlern zurückstehen, rüsten sich an allen Orten. Zur Zeit veröffentlichen sie in sozialdemokratischen Blättern unter Berufung auf die Beschlüsse des Parteitages folgenden Aufruf:

Arbeiter! Parteigenossen! Der »Deutsche Arbeiter-Abstinenten-Bund« hat bereits weit über 1000 klassenbewusste Proletarier und Proletarierinnen in zirka 70 Orten Deutschlands unter dem Banner der Bekämpfung des Alkoholismus — als eines der gefährlichsten Auswüchse des Kapitalismus — vereinigt. Wenn ihr dazu beitragen wollt, unzählige eurer Klassengenossen den Fesseln des Alkohols zu entreissen und dadurch zu klareren Mitstreitern im Klassenkampfe zu machen, dann unterstützt die idealen Ziele des deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bundes.

Unser Agitations-Fonds ist noch klein! Daher haben wir bisher nicht so erhebliche Lebenszeichen zu geben vermocht, wie wir gern gewollt hätten. Das soll und muss jetzt anders werden. Jede Gabe, auch die kleinste, wird gern entgegengenommen. Der Bundeskassierer Wilhelm Giehm, Berlin SO. 36, Ratiborstr. 16, quittiert darüber öffentlich in »Der abstinente Arbeiter«, Organ des Deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bundes.«

So dürfen wir den diesjährigen Parteitag der Sozialdemokratie als einen Merkstein in der Geschichte des Kampfes gegen den Alkoholismus bezeichnen, wenn auch der Inhalt der Verhandlungen selbst ohne grosse Erheblichkeit war. Hieran waren übrigens nicht diejenigen Delegierten schuld, die gegen den Alkoholismus auftraten, sondern der Umstand, dass der Alkoholismus selbst nicht den Gegenstand der Verhandlungen bildete. Erfreulich war für den Alkoholgegner die Beobachtung, dass sich keiner der Delegierten während der langwierigen Verhandlungen des Parteitags Bier bringen liess. Dagegen war die Balustrade der Galerien, auf denen sich das vorzugsweise aus Parteigenossen bestehende Publikum befand, schon am Morgen mit Biergläsern geradezu garniert. Eine bezeichnende Illustration für die Notwendigkeit einer energischen Agitation! Wann wird endlich das Bierglas aus unseren öffentlichen Versammlungen verschwinden? ———— N. N.

Die Sonderausstellung über den Alkoholismus in Charlottenburg, Frauenhoferstr. 12 (im Gebäude der ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt, 5 Min. vom »Knie«) hat für die Wintermonate ein neues Kleid angelegt. Es sind u. a. neu ausgestellt Tafeln über den Zusammenhang zwischen Alkohol und Ernährung, Alkohol und Verbrechen, Tabellen über die Unfallhäufigkeit an den einzelnen Wochentagen und Tagesstunden. Auch sind die Tabellen über das Verhältnis des Konsums von Spiritus einerseits als Trinkbranntwein, andererseits zu technischen Zwecken sehr lehrreich. Die Ausstellungs-Bibliothek, welche vom 1. Oktober cr. dem Publikum zur Verfügung steht, enthält die wichtigsten einschlägigen Werke und gibt ein gutes Bild über den gegenwärtigen Stand des Kampfes gegen den Alkohol. Besuch der Ausstellung und Benutzung der Bibliothek ist unentgeltlich. Weitere Auskunft wird erteilt von Herrn W. Miethke, Berlin NW. 87, Rostockerstr. 38.

II. Besprechungen.

Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, einschliesslich Rassen- und Gesellschaftshygiene. Zeitschrift für die Erforschung des Wesens von Rasse und Gesellschaft und ihres gegenseitigen Verhältnisses, für die biologischen Bedingungen ihrer Erhaltung und Entwickelung, sowie für die grundlegenden Probleme der Entwickelungslehre. Herausgegeben von Dr. med. Alfred Ploetz (Schlachtensee) in Verbindung mit Dr. Hermann Friedmann, Dr. jur. A. Nordenholz und Professor Dr. Ludwig Plate.

Infolge eines bedauerlichen Versehens in der Druckerei ist bei unserer Besprechung dieser vortrefflichen Zeitschrift im letzten Heft der Alkoholfrage der unkorrigierte Satz zum Druck gelangt. Der Druckfehlerteufel hat die Zeitschrift zu einem Archiv für Rassen- und Geschlechtsbiologie statt Gesellschaftsbiologie und den Herausgeber, den durch sein Referat auf dem Bremer internationalen Kongress auch unseren Freunden wohlbekannten Dr. Ploetz-Schlachtensee zu einem Dr. Plock gemacht. Wir ergreifen die Gelegenheit, mit der Berichtigung des Irrtums einen erneuten Hinweis auf das Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie zu verbinden. Die weiteren Hefte der Zeitschrift haben die Erwartung, die wir ausgesprochen haben, durchaus erfüllt und auf die fundamentale Bedeutung, die dem Alkoholismus auch in Bezug auf Rassenfrage zukommt, in mehreren lesenswerten Abhandlungen hingewiesen. Leider können wir wegen Raummangel auf die Einzelheiten nicht näher eingehen, behalten uns aber vor, darauf bei gelegener Zeit zurückzukommen. Dr. B.

Gesundheits- und Mässigkeitslehre in den Schulen. Von 14718 einregistrierten praktischen Aerzten in England ist der Zentral-Erziehungsbehörde (Board of Education) eine Petition überreicht worden, welche verlangt, dass im Laufe der Schulzeit, sowohl in den elementaren als höheren Schulen, die Kinder unterrichtet würden über die Bedeutung der allgemeinen Reinlichkeit, der reinen Atmungsluft, der Ernährung und der Getränke. Die Petition wurde dem Lord Londonderry, dem Präsidenten des Erziehungsrates, von einer Deputation der hervorragendsten Mitglieder der Aerzteschaft des vereinigten Königreiches am 11. Juli d. J. überreicht. Die Petenten bemerkten, dass sie wohl wüssten, dass in den Schulen die Gesundheitslehre jetzt mehr als

früher gelehrt würde; sie verlangen aber, dass es regelmässiger und in früherem Alter der Kinder als bisher geschehen solle. Die Schulkinder sollten eingehender über die Wirkungen des Alkohols auf Körper und Geist unterrichtet werden und deshalb sei es dringend notwendig, dass die Lehrer selbst einen tieferen Unterricht in der Mässigkeits- und in der Gesundheitslehre genössen. Die Deputation wurde dem Lord Londonderry von Dr. Forguardson, dem Vorsitzenden der »Kommission für öffentliches Gesundheitswesen« im Hause der Gemeinen zugeführt. Der erste Redner, Sir William Broadbent, betonte ganz besonders den Wunsch der Aerzte nach einer Vermehrung und nach einer frühzeitigeren Erteilung des Unterrichts in der Hygiene und Mässigkeit. Dr. Griffiths, Präsident der Britischen medizinischen Gesellschaft (British Medical Association) bezog sich auf eine von dem Vorstande dieser Gesellschaft im letzten Januar gefasste Resolution, welche als praktische Massnahme gegen den physischen Rückgang der Nation, das Hauptgewicht auf die Erziehung des Volkes zur Mässigkeit legte. Sir Thomas Barlow meinte, dass die richtige Belehrung des Volkes über die erwähnten Fragen sich bald in den Wirkungen auf die gesundheitliche und soziale Wohlfahrt der Nation zeigen würde. Dr. Hutchinson, Parlamentsmitglied und Mitglied der Public Health Committee, bemerkte, dass diese Bewegung im Hause der Gemeinen Anklang finden werde, weil die Aerzte ihre Mitwirkung zusicherten. Professor G. Sims Woodhead betonte die Wichtigkeit der vorgetragenen Angelegenheit und verlangte eine eingehende Berücksichtigung derselben seitens der zentralen Erziehungsbehörde. In ähnlichem Sinne sprachen sich auch andere Mitglieder der Deputation, hervorragende Führer der britischen Aerzte, wie Sir Lauder Brunton, Sir Victor Horsley, Dr. Scharlieb, aus. Es wurde auch auf die Beschlüsse des internationalen Kongresses für Schulhygiene in Nürnberg hingewiesen, und mit besonderem Nachdruck der Wunsch der Aerzteschaft hervorgehoben, dass der Unterricht in den Grundsätzen der Gesundheitslehre und der Temperenz ein allgemeiner, obligatorischer Elementar-Unterrichtszweig sein, und dass die Lehrerschaft in diesen Lehren ganz besonders herangebildet werden müsse.

Lord Londonderry erklärte in seiner Erwiederung, dass der Gesundheitsrat die volle Absicht habe, den Wünschen der Deputation entgegen zukommen. Die Schwierigkeit bestehe darin, dass eine genügend vorgebildete Lehrerschaft bis jetzt noch nicht vorhanden sei, und dass es mithin die erste Sorge des Erziehungsrates sein müsse, eine solche Lehrerschaft heranzubilden. Man dürfe jedoch vertrauen, dass die Anstrengungen nach dieser Richtung hin das gewünschte Resultat bringen würde. Er wies darauf hin, dass eine andere kompetente Kommission beschäftigt gewesen sei, die Ursache der angeblichen Verschlechterung der körperlichen Tüchtigkeit der Nation zu ermitteln. Er hoffe, dass die Tätigkeit, welche der Erziehungsrat in Beziehung auf den Unterricht in der Gesundheitslehre entwickelt habe, sich ausreichend erweisen werde, um die richtige Lösung der Frage zu finden. Er gab der Deputation die Versicherung, dass die Erziehungsbehörde die hohe Bedeutsamkeit der

Petition wohl zu würdigen wisse und sich der ihr obliegenden Verantwortlichkeit für die Erziehung eines körperlich und geistig tüchtigen Geschlechts voll bewusst sei.

(Lancet, 1904, Juli.) Dr. Baer, Berlin,

Ueber den Alkoholgenuss bei den amerikanischen Arbeitern. In dem soeben erschienenen Werke von Paul Dehn: »Weltwirtschaftliche Neubildungen« (Berlin 1904) ist in dem Kapitel: »Was wir von Amerika lernen können«, auch der ausserordentlichen Mässigkeit resp. Enthaltsamkeit der amerikanischen Arbeiter gedacht, welche dieselben so leistungsfähig macht. Es heisst da (S. 227):

»Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist die Bekämpfung des Alkoholgenusses, wie sie in Nordamerika vielfach mit grosser Strenge erfolgt. So ist z. B. in den Kadettenanstalten den jungen Leuten bis zu 22 Jahren jeder Alkoholgenuss, auch jeder Biergenuss unbedingt verboten, und wird mit Entlassung bestraft. In den Schiffskantinen der Marine dürfen alkoholische Getränke nicht verabreicht werden. Einige Eisenbahngesellschaften haben die Abstinenz zur unerlässlichen Bedingung für die Anstellung von Beamten gemacht, andere bevorzugen wenigstens Beamte, die sich des Alkoholgenusses enthalten. Aehnlich wird in der Industrie verfahren.

Ein hervorragender Vertreter der Elektrotechnik in Nordamerika sprach mit einem Mitarbeiter an der »Marine-Rundschau« über die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie gegenüber der nordamerikanischen und äusserte dabei, die erste Bedingung für die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands sei das Verbannen des Alkohols aus den Werkstätten. Der betreffende nordamerikanische Industrielle war auch an einer Fabrik in Deutschland beteiligt. In dieser Fabrik verbot man das Mitbringen alkoholischer Getränke in den Werkstätten. Viele Arbeiter gingen deshalb, konnten aber leicht ersetzt werden und nun erfreut sich die Fabrikleitung wenigstens der Dankbarkeit der Arbeiterfrauen, die mit einem Schlage ganz anders dastanden. Tatsächlich ist der Alkoholverbrauch in Nordamerika weit geringer als in Europa. Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen in Frankreich 16,1 Liter 100prozentiger Alkohol jährlich, in Deutschland 11,2, in England 9,2, in den Vereinigten Staaten aber nur 6 Liter. Der Nordamerikaner nimmt annähernd nur $^1/_2$ soviel Alkohol zu sich als der Deutsche, ist also nüchterner, und auf diesem Umstand beruht ein nicht unwichtiger Faktor der nordamerikanischen Ueberlegenheit. Erstaunlich gross ist in der Union die Zahl derjenigen Arbeiter, die alkoholische Getränke nicht mehr geniessen. In den nordamerikanischen Fabrikordnungen wird der Genuss geistiger Getränke nicht erst verboten, weil die Arbeiter es als selbstverständlich erachten, während des Arbeitstages keine Spirituosen mehr zu geniessen.

Dr. Hoppe.

Der Bieralkoholismus unter den Deutsch-Amerikanern.

Die wichtigen Bemerkungen Dr. W. A. Stille's in Leipzig über den Bieralkoholismus unter den Deutsch-Amerikanern (in dieser Vierteljahrsschrift Heft 2, 1904 S. 198) haben in der Presse der letzteren viel Missvergnügen hervorgerufen. Die in Milwaukee erscheinende „Germania-Abendpost" vom 29. Juli 1904 nennt sie „dummen Quatsch". und schreibt: „Der ganze Aufsatz bekundet das Bestreben, den Deutschen Amerikas eins auszuwischen und strotzt von Übertreibungen und Entstellungen". Aber das ist noch gar nichts gegen die Abkanzelung unserer Vierteljahrsschrift und Dr. Stille's durch das in Texas (San Antonio) erscheinende Donnerstagsblatt „Texas-Banner" vom 25. August 1904. Es heisst darin u. A.:

„In dem jetzt vorliegenden zweiten Vierteljahrsheft der Zeitschrift „Die Alkoholfrage" findet sich eine freche und empörende Beleidigung des amerikanischen Deutschtums und zwar geht dieselbe von einem Deutschen aus, der angeblich, „früher lange Jahre in den Vereinigten Staaten gelebt hat und daher die dortigen Verhältnisse im allgemeinen und die der Deutsch-Amerikaner im speziellen ganz genau kennt." Wenn das überhaupt wahr ist, dann ist die Beleidigung nur eine um so ärgere und frechere, da der Mann dann wissen musste, dass er der Wahrheit keck ins Gesicht schlägt und dass er selbst da, wo seine Ausführungen einen Schimmer von Berechtigung enthalten, in der wahnwitzigsten und masslosesten Art und Weise übertreibt.

Der bewusste Mann heisst Dr. Werner Stille. Er wohnt jetzt in Leipzig, wo er als Naturwissenschaftler wirkt. Dieser Dr. Stille schreibt in der „Alkoholfrage" über: „Das Bier in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika", und zwar speziell über „die volksschädigenden Einflüsse des gewohnheitsmässigen Biergenusses", und zwar „auf Grund eigener Beobachtungen". Wohlgemerkt: Dr. Stille schreibt nicht etwa über die Folgen des übertriebenen oder unmässigen Biergenusses, sondern des „gewohnheitsmässigen". Ganz nach amerikanischer Prohibitionisten-Art fängt man also drüben an, auch dem massvollen Genusse des Bieres — des gesunden und kräftigenden und dabei leichten deutschen Bieres mit seinem geringen Alkohol-Gehalte — den Krieg zu erklären! Wer hätte das noch vor wenigen Jahren für möglich gehalten?

Dr. Werner Stilles Ausführungen sind aber für uns Deutsch-Amerikaner nicht nur von allgemeiner symptomatischer Bedeutung, sondern sie gehen uns ganz direkt etwas an, sind sie doch die unverschämteste Verleumdung der Deutsch-Amerikaner, welche dieselben sich jemals bieten lassen mussten." „Wenn nun Stilles prohibitionistische Ausschleimung auf Dr. Böhmerts Wassersimpel-Fachblatt beschränkt geblieben wäre, das wohl so ziemlich „unter Ausschluss der Oeffentlichkeit" erscheint, hätte man die Sache auch noch hingehen lassen können; allein fast die gesamte Presse Deutschlands druckte dieselbe ab — entweder ganz ohne Kommentar, oder noch mit solchen wohlmeinenden Hinweisungen, wie das beispielsweise die doch sonst so tüchtig redigierte liberale „Danziger Zeitung" tut, indem sie meinte, dass Dr. Stille die betreffenden Verhältnisse in den Vereinigten Staaten „in recht origineller und anschaulicher Weise geschildert habe". Dass in Bezug auf literarische und wissenschaftliche Bestrebungen unter den Deutschen der Vereinigten Staaten etwas mehr geschehen könnte, als in Wirklichkeit geschieht, mag ruhig zugegeben werden, aber von da an bis zu der Behauptung, dass „alle geistigen Bestrebungen unter den Deutschen Amerikas in Bier ersäuft würden", ist denn doch noch ein himmelweiter Weg, den keck zu überspringen, nur jemand fertig bringen konnte, der es mit der Wahrheit nicht genau nimmt."

— — — — — — — — — — — — — — — —

„Eine bodenlose Gemeinheit und eine erstunkene Lüge des Herrn Dr. Werner Stille ist es, wenn er frischweg behauptet „dass die deutschen Kinder

in den Schulen der grossen amerikanischen Städte als etwas dumm gelten".

„Uebrigens sollte sich die gesamte deutsche Presse — soweit sie die Auslassungen Stilles kritiklos und widerspruchslos oder gar noch mit hämischer Schadenfreude nachgedruckt hat — ein wenig schämen, aber ja nicht zu wenig! Wenn man sich mit dem „Deutschtum im Auslande" nicht anders befassen kann als es zu verleumden und zu blamieren, dann lasse man es lieber ganz in Ruhe!"

Die Redaktion bemerkt zu den im vorstehenden abgedruckten Angriffen deutschamerikanischer Zeitungen, dass es dem Herrn Dr. Stille durchaus fern lag, dem Deutschtum im Auslande Untugenden vorwerfen zu wollen, die dem Deutschtum im Inlande fremd sind. Ihm kam es lediglich darauf an, auf Grund 40jähriger Anschauung einen Vergleich anzustellen zwischen den in den Vereinigten Staaten bei einander lebenden Amerikanern und Deutschen. Dass ein solcher Vergleich gerade in bezug auf den gewohnheitsmässigen Biergenuss und seine Folgen sehr zu Ungunsten der Deutschen ausfällt, ist doch wahrhaftig nichts neues. Wir erinnern nur an die berühmte, nunmehr bereits seit 30 Jahren fortlaufend erhobene Krebsstatistik der Stadt Buffalo, welche ergibt, dass die dortigen Deutschen verhältnismässig gerade 10 mal so häufig an Magenkrebs sterben als die in Buffalo lebenden ungefähr ebenso zahlreichen Amerikaner*), ein Unterschied, der von Statistikern und Aerzten lediglich auf den übermässigen Biergenuss der Deutschen Buffalos zurückgeführt wird. Dass der reichsdeutsche Bierdurst dem deutschamerikanischen wahrscheinlich nichts nachgibt, lehrt neben der Bierkonsum-Statistik das Urteil des Auslandes. In welchem französischen oder englischen Witzblatt würde denn der Deutsche anders dargestellt als mit aufgeschwemmtem Gesicht und dickem Bauch? Die zutreffenden Bemerkungen Mrs. Anthony's über das Aussehen der biertrinkenden Deutschen, deren Bekanntschaft ihr der Berliner Frauenkongress verschaffte, sind noch in frischer Erinnerung. Wegen dieser Bemerkungen fiel man in Deutschland wie in der deutschen Presse Amerikas mit der ganzen Wut gereizter Alkoholiker über die ehrwürdige Vorkämpferin idealer Bestrebungen her. Unser nicht minder ideal gesinnter bewährter Mitarbeiter Herr Dr. Stille kann sich also mit ihr trösten. Auch mit der Meinung, dass die Deutschen in den Vereinigten Staaten bei ihrem Materialismus aller höheren Interessen bar sind, steht er nicht vereinzelt da. Dr. Julius Goebel, Professor der deutschen Philologie und Literatur an der Hassford-Universität in Kalifornien, nennt sie »geistig tot« und »elende Knauser« im Vergleich zu den durch grossartiges Bildungsstreben und fürstliche Freigebigkeit ausgezeichneten Amerikanern. (Goebel, das Deutschtum in den Vereinigten Staaten München 1904, J. F. Lehmann.)

*) Third Annual Report of the New-York State Pathological Laboratory of the University of Buffalo. For the Year 1900. Albany, James B. Lyon, State printer, 1901. p. 116.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Viktor Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Verlag von O. V. Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Druck von Kupky & Dietze (Inh. Max Brummer), Dresden-Radebeul.

I. Abhandlungen.

Alkoholsitte und Opiumsitte.

Eine vergleichende Studie von Dr. med. **A. Holitscher** in Pirkenhammer bei Karlsbad.

Die gegenwärtig noch sehr verbreiteten Vorurteile über den Alkohol sind etwa die folgenden: 1. Unschädlichkeit bei mässigem Genusse; 2. Nützlichkeit als nährendes, wärmendes, kräftigendes Mittel; 3. Heilkraft bei allen möglichen Krankheiten, die ihn zu einem der weitverbreitetsten Hausmittel gemacht hat; 4. Die Ansicht, dass seine Erzeugung aus volkswirtschaftlichen Gründen unentbehrlich sei und dass der allgemeine Wohlstand, Ackerbau und Industrie durch Abschaffung seines Genusses ungeheuer geschädigt würden.

Würde man bei uns zu Lande irgend Jemandem, Arzt oder Laie, gebildet oder nicht, die Frage vorlegen, ob er Opium, mässig genossen, für einen unschädlichen Stoff halte, der kräftigt, nährt und verschiedene Krankheiten heilt, ob man es also der Bevölkerung frei zum Kaufe anbieten und als Hausmittel empfehlen solle, so würde er diese Frage für lächerlich und ganz undiskutierbar erklären und Opium als heftiges Gift in den Sperrschrank der Apotheke verweisen. Und doch denken ein paar Hundert Millionen Menschen, darunter sehr Hochstehende und Gebildete, vom Opium gerade so gut und so falsch wie die europäischen Kulturvölker vom Alkohol.

In Indien wird, wie allgemein bekannt, seit Jahrhunderten dem Opiumgenusse gehuldigt. Ungeheure Bodenflächen stehen dort unter Mohnanbau und die englische Regierung bezieht aus dem von ihr monopolisierten Opiumhandel grosse Revenuen;

allerdings wird von dem gewonnenen Opium nur ein geringer Teil im Lande verbraucht, die bei weitem grössere Menge wird nach China exportiert. Es machte sich nun in England und Indien eine immer mächtiger werdende Partei geltend, die mit Rücksicht auf die ungeheuren Schäden des Opiumgenusses den Vertrieb für unmoralisch erklärte und von der englischen Regierung das Verbot des Mohnanbaues und der Opium-Fabrikation forderte. Das Ministerium, nichts weniger als geneigt dieser Forderung zu entsprechen, musste dennoch irgend etwas tun; und sie wählte das so beliebte Mittel des Komitees und der Enquete, um die Bewegung unschädlich zu machen. Im Jahre 1893 wurde die sogenannte „königliche Opiumkommission" nach Indien geschickt, welche 1895 den beiden Häusern des Parlaments ihren Bericht erstattete;[1]) er ist von acht Mitgliedern, darunter einem Arzte, Sir William Roberts[2]) gezeichnet; ein Mitglied, Mr. Henry Wilson,[3]) gab ein dissentierendes Minoritätsvotum ab.

Das Resultat der ganzen mit grossem Lärm in Szene gesetzten Aktion war genau dasselbe, wie wenn die deutsche oder österreichische Regierung eine Enquete zur Prüfung der Frage ob Gründe für Verbot des Alkoholbetriebes vorhanden seien, einsetzte und die Mitglieder des Komitees nach Ermessen der Minister gewählt würden: es blieb alles beim Alten. Ja der Bericht kann als eine Ehrenrettung des Opiums bezeichnet werden, die nur durch das erwähnte Minoritätsvotum Mr. Wilsons etwas

[1]) Report of the Royal Kommission on Opium, Vol. VI. Part. 1. London 1895. Ausser dem offiziellen Report of the royal Commission verdient noch besondere Beachtung das motivierte Votum des Parlamentsmitgliedes H e n r y J. W i l s o n. Der vollständige Titel dieses kürzlich erschienenen Votums lautet folgendermassen: Royal Commission on Opium Minute of Dissent, presented by Mr. Henry J. Wilson M. P. with hir Notes. Momorandum on the Attitude of the Authorities in India and Protest against tseatmen of Native commissioners etc. Published for. The Society for the suppression of the Opium trade. Finsburg House. Blomfield Sivers, London E. C. by P. S. King & Co. Pailiementary booksellers King Street Westminster. S. W. London 1895 Price one penny.

[2]) Inzwischen gestorben. Er war Alkoholiker.

[3]) Derselbe Henry Wilson, welcher so freundlich war, uns die in diesem Hefte an anderer Stelle abgedruckte interessante Beantwortung unseres Fragebogens einzusenden. (Die Redaktion.)

verdunkelt wird. Von den einvernommenen 723 Zeugen und Sachverständigen, welche sich über die gesamten, das Opium betreffenden Verhältnisse äusserten, war die grosse Mehrzahl der festen Ueberzeugung, es sei für die indische Bevölkerung ganz unentbehrlich und — mässig genossen — völlig unschädlich.

Da uns natürlich die medizinische Seite der Frage vor allem interessiert, will ich mich auf die Besprechung des von Sir Roberts erstatteten Memorandums beschränken, der sein Urteil auf die Aussagen von 161 befragten, darunter 65 von der Regierung angestellten Aerzten stützt. Es wird ausdrücklich betont, dass die meisten von ihnen an englischen Universitäten studiert haben, sich grossen Ansehens erfreuten und wissenschaftlich durchaus auf der Höhe der Zeit standen. Roberts unterscheidet eine doppelte Opiumwirkung: die narkotische und die euphorische; unter der letzteren versteht er eine erfrischende, restaurierende und belebende Einwirkung auf den Organismus, um welcher willen die Indier Opium geniessen. Er meint, dass die Empfänglichkeit für die narkotische Wirkung zwar weit verbreitet sei, nicht aber die für die euphorische und dass besonders die Europäer für letztere un- oder doch minderempfindlich seien, sonst wäre nicht abzusehen, warum sie das Opium nicht ebenso gut nach Europa gebracht hätten wie den Tabak.

Wir sehen, dass da beim Opium derselbe Missbrauch mit dem Begriffe „Euphorie" getrieben wird wie bei unserem Alkohol; die Wirkung wird in zwei Componenten zerlegt, von denen die narkotische als schädlich und unerwünscht betrachtet wird, während die andere belebend und erfrischend sein soll. Wir wissen aber heute, dass die sogenannte Alkoholeuphorie nichts anderes ist als der erste Grad von Narkose, und die leider bereits zahlreichen Erfahrungen bei Morphinisten haben gelehrt, dass auch bei ihnen die Wirkung eine ausschliesslich narkotische ist. Richtig ist allerdings, dass bei Organismen, welche an das Gift gewöhnt sind, das sogenannte Excitationsstadium länger und deutlicher ist. Kinder schlafen auf geringe Mengen Alkohol ein, ohne erregt gewesen zu sein, so auch der nicht an Opium gewöhnte Europäer auf kleine Dosen Opium oder Morphium; der Indier, der von Opiumgewöhnten Ascendenten abstammt, der Morphinist, bekommt zuerst die „Euphorie",

d. h. dasjenige Stadium, in welchem nur gewisse regulative, hemmende physische Funktionen, die Unlustgefühle, gelähmt, narkotisiert sind. —

Ein sehr wesentlicher Unterschied besteht darin, dass der Indier fast nie vor dem 35. bis 40. Lebensjahre mit dem Opiumgenusse beginnt, wenn die ersten Alterserscheinungen sich zeigen, was bei den Eingeborenen viel früher der Fall ist als bei den Europäern. Die Frage, warum der Opiumgenuss so spät beginnt, beantwortet sich durch dieselbe Erwägung, die auch die Antwort darauf erteilt, warum die indischen Frauen ebenso wenig und — im Verhältnis — selten Opium essen als die europäischen Bier und Schnaps trinken; es ist keineswegs konstitutionelle Differenz, wie Roberts meint, sondern lediglich Sitte, Gebrauch, Beispiel; sie sind die auf diesem Gebiete allmächtigen und einzig wirklich massgebenden Faktoren. Man könnte freilich einwenden, dass die Sitte vielleicht auf tiefer liegenden Ursachen beruhe, die in der Natur der Rasse, des Geschlechtes, des Genussmittels liegen; aber eine kleine Ueberlegung lehrt, dass dies nicht der Fall ist. Die Frauen haben z. B. ganz allgemein geschnupft; lange Zeit war dann der Tabakgenuss bei den Frauen verpönt, heute raucht die Dame, die Frau aus dem Volke hält es für unschicklich — bei uns. Aber die spanische Fabrikarbeiterin raucht ihre Zigarette, die Zigeunerin, die wallachische Bäuerin ihre Pfeife. Der ganz willkürlich fortgesetzte Beginn des Opiumgenusses mit erreichter Höhe des Lebens lehrt uns aufs neue die Macht der Sitte, des Milieus erkennen und ist ein neuer Beweis für die Lehre, dass der Genuss der Narkotika durchaus kein Bedürfnis des Organismus sondern nur ererbter und anerzogener Missbrauch ist, also durch Bekämpfung der Sitte behoben werden kann. — Man hält es in Indien für skandalös, wenn ein junger Mann Opium isst, und es gelten solche Jünglinge für Lumpen; ungefähr so wie wenn bei uns eine Frau aus der Bourgeoisie Schnaps trinkt.

Eine weitere Analogie mit unseren Trinkgebräuchen ist die Missachtung des Opiumrauchers durch den Opiumesser. In ganz Indien wird das Opium nur gegessen, bloss in den Hafenstädten gibt es Butiken, in denen es geraucht wird. In China hingegen ist das Rauchen zu Hause, und es ist nun interessant

und pikant zu lesen, wie sich die Opiumesser über das schädliche, gefährliche, unmoralische und entwürdigende Rauchen entrüsten — es ist Einem, als hörte man Bierbrauer oder ihnen nahestehende Herren über das Schnapssaufen losziehen. Trotzdem aber in China von dem dort eingeführten Opium so sträflicher Gebrauch gemacht wird, konnte sich die Kommission nicht entschliessen, der englischen Regierung zum Verbote des Exportes zu raten bezw. mit Rücksicht auf die Kartoffel- — nein Mohnbauern, welche dadurch ruiniert würden, und dann auch deshalb, weil es ja doch nichts nützen und die Chinesen ihr Opium ganz einfach wo anders her beziehen würden. Wir gehen aber wohl nicht fehl, wenn wir den Antrag der Kommission, es möge alles so ziemlich beim Alten gelassen werden, hauptsächlich auf die 7 Millionen Rupien zurückführen — es sind das 14 % der gesamten Nettoeinnahmen Indiens — welche das Opiummonopol trägt. Wir erinnern uns dabei sofort an das Misstrauen unserer Finanzminister gegen alle Bestrebungen, welche geeignet sind, die Einnahmen aus der Trunksucht der Völker zu verringern. — Die Gesamterzeugung betrug übrigens in Indien im Jahre 1892 12 Millionen englische Pfund, das sind ca 50,000 Meterzentner, wobei das sehr bedeutende, sich jeder Schätzung entziehende hinterzogene Quantum unberücksichtigt bleibt. Hievon werden nur etwa 8 % im Lande konsumiert, alles andere geht nach China und in die Settlements.

Mehr noch als bei uns zeigt sich der Einfluss der sozialen Stellung, jedoch in entgegengesetztem Sinne, da in den reicheren Provinzen der Konsum ein weit grösserer ist als in den armen. Der Gebrauch ist überhaupt in den verschiedenen Gebieten äusserst ungleich und schwankt zwischen 141 gran (ca 912 cgr.) in Assam bis zu 14 gran (ca 87 cgr.) in Madras (per Kopf und Jahr). Freilich sind diese und alle folgenden Ziffern mit noch viel grösserer Vorsicht aufzunehmen als die Alkoholkonsumziffern bei uns; denn erstens sind die Erhebungen in diesen Ländern an sich unzuverlässig und zweitens lässt sich Opium viel leichter schmuggeln und verbergen als die geistigen Getränke. Immerhin geht daraus hervor, dass die Schwankungen viel grösser sind als beim Alkoholgenusse. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass es sich um eine Bevölkerung von 212 Millionen Seelen handelt, also etwa soviel als Europa ohne Russland und die Balkanhalb-

insel zählt. In manchen Provinzen bleibt ein sehr grosser Teil der männlichen Bevölkerung das ganze Leben hindurch Opiumabstinent; dies erklärt sich durch religiöse Gründe. Die Mohamedaner sind stärkere Konsumenten, da ihnen der Koran zwar den Wein, nicht aber das Opium verbietet, während den Buddhisten auch dieses untersagt ist, was freilich nicht von allen, wohl aber von einigen Sekten sehr strenge befolgt wird. Auch besitzt die ganze Art des Opiumgenusses, der viel ruhiger und heimlicher auftritt, keineswegs die werbende Kraft wie unser Alkoholbetrieb und endlich ist ja der Handel staatlich monopolisiert, die Läden bedürfen der Konzession, es fällt also die so gefährliche Aneiferung durch das Kapital, die bei uns die Hauptschuld trägt, in Indien weg. Wenn also bei manchen Stämmen, wie bei den Mittirs 80—85 % der Bevölkerung Opiumesser sind, bei anderen jedoch nur 7—8 %, so liegt die Sache ganz so wie bei uns, es ist lediglich Sitte und Beispiel massgebend, irgend welche sachliche Gründe sind nicht vorhanden, wenn der Kommissionsbericht sich auch — wie noch später zu berichten — bemüht, solche ausfindig zu machen.

Er: (der Berichter) führt übrigens als Gründe für den Opiumgenuss in Indien an: die allgemeine Neigung, Stimulantien zu nehmen, den Glauben an die medizinische Wirkung, die religiösen Zeremonien, die Stärke des Beispiels und der Mode — ich glaube nicht, dass es irgend welche andere Gründe für den Alkoholgenuss geben kann. Ausdrücklich wird konstatiert, dass der gewohnheitsmässige Gebrauch seit der Zeit datiert, in welcher die medizinische Anwendung begann. Es ist ja notorisch, dass auch die destillierten Getränke lange Zeit hindurch ausschliesslich medizinisch verwendet wurden, und als Aqua vitae usw. hervorragenden Ruf als Heilmittel genossen, der heute noch von einem grossen Teile der Bevölkerung festgehalten wird.

In Indien ist das Opium Hausmittel wie bei uns der Alkohol. Ich nehme wenigstens an, dass auch in anderen Ländern und bei anderen Völkern ähnliche Gebräuche herrschen wie in meiner Heimat, wo in den allermeisten Häusern grosse Flaschen mit sogenanntem „Ansatz", nämlich in Spiritus gesetzten Früchten zu finden sind, welche bei allen möglichen grösseren und kleineren Beschwerden, Leiden, Krankheiten als erste Hilfe verwendet werden. Weiter wird Tee mit Rum, Kognak, Wermut-

oder Bitterschnaps, endlich Bitterwein, Warmbier usw. häufig angewendet. Dieselbe Rolle spielt in Indien das Opium. Die Krankheiten, bei welchen die Eingeborenen es nehmen, sind: Rheumatismus, Diarrhöen, Dysenterie, Diabetes, Rückfallfieber, Neuralgien, Asthma, schmerzhafte Leiden aller Art. Der Generalchirurg Rice sagt nach 34 jähriger Erfahrung,dass Rheumatismen, Neuralgien usw. unter den Einheimischen weit verbreitet sind und dass die Aerzte ihnen fast ausschliesslich Opium verschreiben, so dass sie es dann regelmässig nehmen müssen. Der Erfolg sei ein zauberhafter; ein Mann, der infolge der Schmerzen, die ihn unaufhörlich plagen, tatsächlich arbeitsunfähig ist, nimmt früh morgens ein viertel oder halbes gran Opium; in wenigen Minuten ist er ein anderer Mensch und kann sein Tagewerk vor sich bringen. Wer denkt da nicht an die Gliederschmerzen und die Bauchkrämpfe, welche unsere Schnapsbrüder jeden Morgen plagen, bis sie ihr Heilmittel im Leibe haben, worauf auch sie sofort andere Menschen werden.

Der für uns interessanteste Punkt ist denn überhaupt die Ansicht der Aerzte über den therapeutischen Wert des Opiums. Bei uns herrscht diesbezüglich wohl ziemlich vollständige Uebereinstimmung. Wir wissen, dass den Opiaten ausser schlafmachender, schmerzstillender, beruhigender und lähmender Wirkung kein Einfluss auf die Funktionen zukommt, geschweige denn dass sie specifische Heilkraft besässen oder prophylaktischen Schutz entfalteten. Die Rosenbach'sche Theorie von der energetischen Wirksamkeit der Opiate widerspricht dieser Ansicht keineswegs; der von ihr supponierte „Reiz" auf die „wesentliche" Arbeit ist nichts anderes als frei gewordene Energie, welche durch Herabsetzung i. e. Lähmung der „ausserwesentlichen" Tätigkeit erspart worden ist.

Anders in Indien, wo ein grosser Teil der Aerzte vom Opium viel ausgedehnteren und weitgehenderen Gebrauch macht. Am überraschendsten ist wohl die Anwendung des Opiums als Prophylaktikum und Heilmittel gegen Malaria. Es wäre gar nicht merkwürdig, wenn die Kranken, die Einheimischen dem Opium solche Kräfte zusprächen, denn warum soll eine ordentliche Dosis Opium nicht ebenso gut über eine Wechselfieberattaque hinweghelfen wie ein Glas Kognak über einen Influenzaanfall? Wohl aber sind wir erstaunt zu vernehmen, dass auch

die Aerzte das Opium dort als Malariamittel verwenden, einige es dem Chinin gleich, ja sogar darüberstellen. Als Erklärung für den merkwürdigen Widerspruch zwischen den Erfahrungen in Asien und Europa — da doch in occidentalischen Malariagebieten kein Mensch etwas von dieser Wirkung des Opiums weiss — wird der Unterschied in der chemischen Zusammensetzung zwischen indischem und Smyrnaopium herangezogen; ersteres soll nämlich bedeutend ärmer an Morphium, hingegen weit reicher an Anarkotin sein, einem der ziemlich wertlosen Nebenalkaloide des Opiums, das von seinem Entdecken „Narkotin" genannt, wegen Mangels an narkotischer Wirkung von den indischen Aerzten aber umgetauft wurde. Allein auch die mit diesem Stoffe angestellten Versuche haben — in Europa — seine völlige Wirkungslosigkeit gegen das Wechselfieber ergeben.

Ich will auf die sonstige medizinische Verwendung nicht eingehen; das Gesagte genügt um zu erklären, dass sie es war, wie eine grosse Anzahl von Zeugen bestätigt hat, die dem Genusse die Wege geebnet hat; unzweifelhaft ist ein grosser Teil der herrschenden Vorurteile auf die ärztliche Empfehlung zurückzuführen. So z. B. seine Anwendung bei ungewöhnten und ausserordentlichen Anstrengungen. So wie bei uns der Alkohol heute noch bei solchen Anlässen von vielen Menschen in der Meinung genommen wird, dass er die Kräfte stimuliere, geschieht es in Indien mit dem Opium. Freilich sind auch dort schon die meisten Leute, besonders solche, an deren Körperkräfte hohe Anforderungen gestellt werden, ebenso wie bei uns zur Ueberzeugung von der völligen Unrichtigkeit dieser Ansicht durchdrungen.

Ueberraschend ist, dass das Opium in Indien auch als Ergänzung der Nahrung betrachtet wird und die Meinung herrscht, die Armen könnten bei schmaler Kost länger und besser leben, wenn sie Opium dazu geniessen. Andererseits wird freilich auch behauptet, dass der Wohlhabende mit reichlicher Kost Opium straflos ertrage, der schlecht Genährte aber darunter leide. Wir finden also genau dieselbe Konfusion wie bei uns bezüglich des Alkohols; in dem Bemühen, den Genuss für Alle, ob arm oder reich, als zweckmässig und unschädlich hinzustellen, kommt man zu den widersprechendsten Behauptungen. Interessant genug ist, dass auch viele Aerzte die immerhin seltsame Ansicht

von der nährenden und kräftigenden Wirkung des Opiums teilen und sogar durch physiologische Gründe zu erklären suchen. Natürlich ist das beim Opium nicht so leicht als beim Alkohol, der mit seinen sieben Kalorien zu Hilfe kommt. Es wird behauptet, dass durch die Verlangsamung der Verdauung, welche Opium erzeugt, die Nahrungsmittel besser ausgenützt werden und dass den Reisessern, welche zu Diarrhöen neigen, die gegenteilige Tendenz des Opiums von Nutzen sei. Ob Stoffwechselversuche angestellt wurden, welche die erste Meinung stützen, weiss ich nicht, ich glaube aber nicht, dass es der Fall war; es wird wohl dieselbe Bewandtnis damit haben wie mit der digestiven Wirksamkeit des Alkohols; es gibt ja heute noch Menschen genug und selbst Aerzte, welche an die Verbesserung der Fettverdauung durch ihn glauben. Die antidiarrhöische Wirkung chronischen Opiumgenusses ist ganz sicher eine Fabel; im Gegenteile, durch die mit der Zeit eintretende Atoxie des Darmes kommt es zu habituellen Durchfällen mit dysenterischem Charakter.

Was sagen aber die Wortführer des Alkohols, die seinen Brennwert nicht entbehren zu können glauben, dazu, dass man in Indien die Menschen mit ein paar Gran Opium nähren kann?

Bei uns gilt Alkohol als das unschädlichste unter den giftigen Genussmitteln und es ist eine weitverbreitete Argumentation unserer Gegner — sie findet sich auch im Hueppeschen Vortrage — die Alkoholabstinenz berge die Gefahr in sich, dass andere, noch gefährlichere Reizmittel an die Stelle treten. Es ist beinahe selbstverständlich, dass genau dieselben Gründe in Indien gegen das Opiumverbot ins Feld geführt werden und sich viele Zeugen deshalb dagegen aussprachen, weil dann die Ausbreitung des ungleich gefährlicheren Alkoholgenusses zu befürchten sei. Nun will ich nicht in Abrede stellen, dass beide Parteien recht haben dürften. Für das tropische Indien ist der Alkohol zweifellos noch weit gefährlicher als für uns; Klima sowohl als Nahrungsweise und vermutlich auch Rasse vermindern die Widerstandsfähigkeit ausserordentlich; ausserdem flösst der zu Unruhe und Exzessen führende Alkoholrausch dem beschaulichen Indier Entsetzen ein, während das stumpfe Dahinbrüten des Opiumnarkotisierten ihm sympathisch ist. Andererseits ist das Opium bei uns wieder gefährlicher,

weil es beim Europäer offenbar in weit höherem Prozentsatze Opiumsucht und das Bedürfnis nach fortwährendem Steigen mit der Dosis erzeugt und dadurch deletär wirkt.

Aber nichtsdestoweniger leuchtet aus dieser Besorgnis vor dem anderen viel gefährlicheren und verabscheuungswürdigeren Gifte das Bestreben hervor, das einheimische Genussmittel zu rechtfertigen und seine Gefährlichkeit herabzusetzen. Es gilt dies in erster Linie von dem Einflusse auf Gesundheit und Lebensdauer. In Indien wird zwar zugegeben, dass der Genuss nicht selten zum Exzesse führe, dass dieser schade und dadurch viele Menschenleben verloren würden; andererseits wird behauptet, dass mässige Dosen die Gesundheit nicht nur nicht schädigen, sondern durch den Schutz, den sie gegen verschiedene Krankheiten verleihen sollen, sogar stärken. Als „Beweis" wurde der Kommission eine ganze Reihe von alten Opiumessern vorgeführt, die sich der blühendsten Gesundheit erfreuten und das Resultat der Untersuchung einer weiteren Anzahl vorgelegt. Wer könnte noch an der Unschädlichkeit des Mittels zweifeln, wenn ein Arzt in Calcutta über 215 solche Mustergreise berichtet, von denen 52 zwischen 60 und 70, 18 zwischen 70 und 80, 5 zwischen 80 und 90 Jahre zählten und einer sogar 106 Jahre alt starb, der 56 Jahre lang täglich 180 gran, d. i. $11^1/_2$ Gramm gegessen hatte! Diese Demonstrationen ad oculos müssen doch wohl jedermann davon überzeugen, dass Opium so gut wie Alkohol ein Elixir zur Verlängerung des Lebens sei. Es gibt immer noch Menschen und selbst Aerzte genug, die sich durch solche Einzelfälle imponieren lassen.

Der Beweis des Gegenteiles, d. h. der gesundheitsschädigenden und lebensverkürzenden Wirkung ist beim Opium natürlich noch viel schwerer zu erbringen als beim Alkohol. Erstens deshalb weil es in Indien an den notwendigen statistischen Behelfen begreiflicher Weise fehlt, wie sie uns die Lebensversicherungsgesellschaften und Krankenkassen in England zur Verfügung stellen, dann aber auch aus dem Grunde, weil es anatomisch nachweisbare Organveränderungen nach Opiummissbrauch nicht gibt; es fehlen die Opiumkrankheiten, welche man den zahlreichen und wohlcharakterisierten Alkoholkrankheiten an die Seite setzen könnte. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass das Opium nicht sehr schädlich für den

Organismus ist; aber die Schädigung gibt sich durch allgemeine und vieldeutige Symptome, durch Diarrhöen, Appetit- und Schlaflosigkeit, Abmagerung, körperlichen und geistigen Verfall zu erkennen, die durch vorzeitigen Marasmus dem Leben ein Ende setzen. Da die Malaria in vielen Gegenden Indiens ausserordentlich häufig ist, Milztumoren daher zu den regelmässigen Befunden bei den Autopsieen gehören, so wird die Entscheidung, ob der Tod durch Malaria, Dysenterie oder Opium herbeigeführt worden ist, in vielen Fällen gar nicht zu treffen sein. Sicherlich liegt die Hauptgefahr des Opiums ebenso wie die des Alkohols weit weniger in den direkt verschuldeten Krankheits- und Todesfällen als vielmehr in der Herabsetzung der Widerstandsfähigkeit gegen andere Krankheiten. Die indischen Lebensversicherungsgesellschaften haben es übrigens nicht für notwendig gefunden, die Prämie für mässige Opiumesser zu erhöhen, sie nehmen sie zu gleichen Bedingungen auf wie Opiumabstinenten. Natürlich beweist das gar nichts; alle kontinentalen Gesellschaften mit sehr wenig Ausnahmen versichern mässige Alkoholkonsumenten zu denselben Sätzen wie Abstinenten, obwohl die bedeutend bessere Lebenserwartung der Letzteren ja durch die Erfahrung in England klar bewiesen ist. Die Abstinenten müssen eben das höhere Risiko der Trinker mit bezahlen. Einen noch so mässigen Opiumesser oder Morphinisten würden unsere Anstalten unzweifelhaft entweder ganz zurückweisen oder doch in höhere Prämienklassen einreihen. Diese Analogie zwischen den Verhältnissen in Indien und bei uns lehrt uns abermals überzeugend, wie gross die suggestive Kraft der allgemeinen Volksmeinung ist; selbst die gewiss vorsichtigen, gerechten und genauen Berechnungen der Assekuranzgesellschaften werden durch sie beeinflusst.

Da also alle statistischen und pathologisch-anatomischen Beweismittel im Stiche lassen, sind wir ausschliesslich auf die Erfahrungen der Aerzte angewiesen, um die Frage nach dem Einflusse des Opiums auf Gesundheit und Lebensdauer zu beantworten und die sind genau so widerspruchsvoll wie die unserer einheimischen Kollegen bezüglich des Alkohols. Während die Einen jede Schädigung rundweg in Abrede stellen, selbst den unmässigen Genuss für ungefährlich und jedenfalls weit harmloser halten als die Trunksucht, erklären Andere, dass es

selbst in mässigen Dosen die Verdauung störe, den Appetit so sehr vermindere, dass die Leute fast gar nichts essen, die Körperkräfte herabsetze, schläfrig und hinfällig mache, den Schlaf schädige, zur Nervosität disponiere, die Neigung zu anderen Krankheiten erhöhe. Unzweifelhaft ist die individuelle Kraft, dem aufgenommenen Gifte zu widerstehen, beim Opium ebenso wechselnd wie beim Alkohol und es lassen sich dadurch die verschiedenen Ansichten der Beobachter leicht erklären. Wir sind gewiss alle weit entfernt davon, die Tatsache der Toleranz in Abrede stellen zu wollen; wohl aber müssen wir uns dagegen verwahren, dass man — und das geschieht beim Alkohol täglich — mit der Toleranz eines nicht unbedeutenden Teiles der Menschen die Ungiftigkeit beweisen zu können glaubt. Leuten, die das unternehmen, kann man als besten Gegenbeweis das Opium entgegenhalten, dessen Giftigkeit bei uns Niemand in Zweifel zieht; und doch sind nicht einmal die Aerzte darüber im Reinen, ob sein Genuss schadet oder nicht.

Das allerdrastischste Faktum ist in dieser Hinsicht wohl die Verabreichung des Opiums bei Kindern. Fast alle Kinder der Eingeborenen erhalten in Indien von der Geburt oder den ersten Lebenswochen an bis in das dritte oder vierte Lebensjahr Opium; die Dose steigt von $^1/_{16}$, $^1/_{12}$ bis auf ein halbes gran, nicht selten aber sogar auf 1—2 gran täglich. Die Mütter geben den Kindern ein stecknadelkopfgrosses Stück rohen Opiums, gewöhnlich früh und abends oder sie mischen es unter die Milch oder sie reiben sich, wenn sie stillen, die Brustwarzen damit ein; in Bombay werden meistens die „childrens pill" oder „bala-golis" verwendet, die von der Monopolverwaltung eigens zu diesem Zwecke hergestellt werden, der beste Beweis, dass es sich um keine versteckte Unsitte, sondern um einen anerkannten Gebrauch handelt.

Der ursprüngliche Zweck, das wird zugegeben, war die Absicht, schreiende Kinder zu beruhigen, um den anderweitig beschäftigten Müttern zu ermöglichen, ihre Arbeit zu verrichten, also derselbe Vorgang, den wir auch bei uns hier und da treffen, wenn Frauen aus dem Volke den Kindern Mohnabsud oder Branntwein reichen. In Indien aber ist der Brauch allgemein geworden und auch in die Häuser der Wohlhabenden gedrungen;

man hält ihn für unentbehrlich; er ist schon Jahrhunderte alt und wir können uns vorstellen, mit welcher Hartnäckigkeit indische Hebammen, Grossmütter, Basen und Gevatterinnen an ihm festhalten werden; sehen wir ja tagtäglich in unserer Praxis, mit welchem Fanatismus gerade bei der Pflege und Ernährung des Säuglings diese inappelablen Instanzen die unglaublichsten Torheiten verteidigen.

Was uns aber in Erstaunen versetzen muss, ist die Wärme, mit der sich selbst viele Aerzte für diese nach unserer Auffassung beinahe verbrecherische Anwendung des Opiums einsetzen. Nicht als ob Einstimmigkeit darüber herrschte; von 84 Mitgliedern der Grant College Medical Society in Bombay sprachen sich 27 dafür, 30 dagegen aus, 25 gaben keine, 2 eine unbestimmte Antwort ab. Trotzdem lautet das vor der Kommission auf Grund der Sachverständigeneinvernahme abgegebene Gutachten durchaus günstig. Der Bericht des ärztlichen Mitgliedes Sir William Roberts ist so charakteristisch, dass ich mir nicht versagen kann, einige Zeilen daraus hierherzusetzen. Er sagt unter anderem: „Es ist schwer zu glauben, dass ein sich über alle Schichten der Gesellschaft erstreckender und unter der unmittelbaren Ueberwachung des aufmerksamen mütterlichen Instinktes angewendeter Gebrauch sich so lange erhalten haben könnte, wenn er im Ganzen und in irgend merkbarer Ausdehnung schädlich wäre .... Die allgemeine Ansicht der Mitglieder des indischen Aerztestandes, welche Gelegenheit hatten, die Folgen des Gebrauches zu beobachten, war die, dass er im allgemeinen harmlos und sogar manchesmal wohltätig sei.“ Finden wir nicht dieselbe wirklich bestechende Argumentation von unzähligen Alkoholverteidigern angewendet?“ Heisst es da nicht auch: „es ist unmöglich, dass der Alkohol so schädlich wirkt, sonst hätten es die Menschen schon länger bemerkt und sich von ihm abgewendet! Man kann, glaube ich, gar kein schlagenderes Beweismittel dafür finden, auf welche Abwege die Sitte geraten, wie hartnäckig ein evident schädlicher, durch garnichts zu rechtfertigender Missbrauch werden kann, als diese von Arm und Reich gepflegte, von den Aerzten sanktionierte Opiumdarreichung an kleine Kinder in Indien. Sie ist das klassische Beispiel dafür, dass alles, sei es auch noch so zwecklos, töricht, schädlich und gefährlich, durch das Alter eine derartige suggestive Macht

erlangt, dass es nur mit den grössten Schwierigkeiten besiegt werden kann. Es gibt genug solcher Gebräuche unter dem Volke; diejenigen, an denen auch die gebildeten Stände teilnehmen, sind natürlich am festesten bewurzelt und geradezu sakrosankt.

Der Genuss narkotischer Mittel gehört dazu. Man macht von abstinenter Seite, und gewiss nicht mit Unrecht, auf die Trübung der Unbefangenheit des Urteiles durch den Genuss selbst aufmerksam und meint, dass die Voreingenommenheit zu Gunsten des Alkohols bei sehr vielen von ihrem eigenen Genusse herrühre; sie verteidigen ihr eigenes, ihnen unentbehrlich scheinendes Bedürfnis. Wir dürfen, wie mir scheint, aus der Begeisterung, mit welcher sich viele ärztliche und nichtärztliche Zeugen für das Opium bei Kindern aussprechen, wohl den Schluss ziehen, dass die Betonung dieses Momentes gar nicht notwendig ist; denn die englischen Aerzte und Beamten, welche in Indien vernommen wurden, waren wohl keine Opiumesser, standen persönlich also nicht unter der Einwirkung des Narkotikums. Durch ihren Mund sprach bloss die ausserordentliche suggestive Kraft, welche jeder Jahrhunderte alten, ein ganzes Volk beherrschenden, durch Generationen vererbten, von Kindheit an dem Individuum eingeprägten Idee innewohnt, auch dann innewohnt, wenn sie ganz bestimmt und zweifellos nur schlecht ist und keinerlei gute Eigenschaften hat, gut freilich nicht vom persönlichen, individuellen, sondern vom gesellschaftlichen, vom Rassenstandpunkte aus zu nehmen. Je älter die Sitte, desto schwieriger ihre Bekämpfung.

Für uns liegt darin natürlich keine Entmutigung, sondern im Gegenteile Aneiferung; ein Beweis mehr für unsere Ansicht, dass die Folgerung der Alkoholfreunde: Der Alkoholbetrieb muss gut sein, weil er schon so alt ist, auf durchaus falscher Praemisse beruht. Die Tatsache, dass der Opiumgenuss nicht nur von ein paar hundert Millionen Menschen anderen Stammes und anderer Kultur, sondern auch von den Europäern, welche unter diesen Menschen leben, mit ganz denselben Gründen verteidigt wird, wie der Alkoholgenuss bei uns, trotzdem dem Opium alle die scheinbaren Vorteile vollständig abgehen, die dem Alkohol zu gute kommen, lehrt uns aufs neue, dass einzig und allein die narkotische Wirkung gesucht wird; denn

sie allein ist den beiden sonst so verschiedenen Stoffen gemeinsam. Bei uns zu Lande zweifelt kein Mensch daran, dass Opium ein heftiges Gift ist, dessen gewohnheitsmässiger Genuss unbedingt schadet; es wird auf denkende Menschen, die sich von der Richtigkeit unserer Grundsätze bisher noch nicht überzeugen lassen wollten, nicht ohne Eindruck bleiben, wenn sie vernehmen, dass in einem fernen Lande aufgeklärte und vorurteilsfreie Männer diesem Gifte die glänzendsten Eigenschaften nachrühmen, aus keinem anderen Grunde, als weil das Volk, unter welchem sie leben, ihnen diesen Glauben suggeriert; vielleicht lernen sie dadurch einsehen, dass ein ganz analoger Prozess sich im Occidente bezüglich des Alkohols abspielt; und darum glaubte ich durch diese Nebeneinanderstellung unserer Sache einen kleinen Dienst erwiesen zu haben.

Landesversicherungsanstalt und Alkoholbekämpfung.

Vom Landesversicherungsrat **Hansen** in Kiel.*)

Nicht lange mehr wird es dauern bis die ersten anderthalb Jahrzehnte seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes vom 22. Juni 1889 verflossen sind. Dieses durch das Invalidenversicherungsgesetz vom 13. Juli 1899 — man möchte sagen in neuer, verbesserter und erweiterter Auflage — ersetzte Reichsgesetz berührt die allerweitesten Kreise des deutschen Volkes. Nicht weniger als zwölf Millionen Arbeiter und auch Millionen von Arbeitgebern stehen mit seinen Vorschriften in unmittelbarem Zusammenhang. Trotzdem lässt sich nicht behaupten, dass das Gesetz in allen seinen wichtigen Einzelheiten in den beteiligten Kreisen hinlänglich bekannt geworden ist und gewürdigt wird. Aber eine Tatsache ist doch mehr und mehr in das Bewusstsein der Bevölkerung übergegangen, diejenige, dass auf Grund des Invalidenversicherungsgesetzes nicht nur Invaliden- und Altersrenten gewährt werden, sondern auch eine ausgedehnte Heilfürsorge geübt wird. Die letztere Tätigkeit der mit der Durchführung des Gesetzes beauftragten Selbstverwaltungskörper, der Landesversicherungsanstalten, beruht auf dem § 18 des Invalidenversicherungsgesetzes. In diesem Paragraphen wird den Versicherungsanstalten die Befugnis erteilt, bei Versicherten, die dergestalt erkrankt sind,

*) Vortrag, gehalten in der Jahresversammlung des schleswig-holsteinischen Bezirksvereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke zu Preetz am 18. November 1904.

dass als Folge der Krankheit Erwerbsunfähigkeit zu besorgen ist, welche den Anspruch auf reichsgesetzliche Invalidenrente begründet, zur Abwehr dieses Nachteils ein Heilverfahren in dem ihnen geeignet erscheinenden Umfange eintreten zu lassen.

Ebensowenig wie der Verfasser des Gesetzentwurfes wird wohl der Reichstag bei Beratung der wenigen Sätze, aus denen der frühere § 12 und der jetzige § 18 des Gesetzes besteht, vorausgesehen haben, zu welcher Bedeutung der Inhalt dieser Bestimmung im Laufe der Zeit herauswachsen sollte. In ihm haben wir die Grundlage vor uns für die mehr oder minder mannigfaltigen und weitreichenden Massnahmen der Landesversicherungsanstalten, die als vorbeugende Tätigkeit gegen den Eintritt von Invalidität zu nennen sind, und die auch zur Beseitigung bereits vorhandener, aber voraussichtlich noch wieder zu bannender Erwerbsunfähigkeit angewendet werden.

Eine Ziffer schon kann zeigen, welche gewaltigen finanziellen Opfer auf diesem Gebiete gebracht werden. Im Jahre 1902 haben die 31 Landesversicherungsanstalten im Deutschen Reiche als Kosten des Heilverfahrens die Summe von 8570000 Mk. verausgabt. Gegen sehr viele Krankheitszustände hat man den Kampf aufgenommen. Immer mehr ist dem Worte gemäss verfahren worden, dass die beste Rente für einen durch Krankheit oder Siechtum arbeitsunfähig Gewordenen die wiederhergestellte Erwerbsfähigkeit bildet. Vor allem gilt dies, wenn man es mit dem Ernährer einer Familie zu tun hat.

Einen breiten Raum in der Arbeit der Landesversicherungsanstalten auf dem Gebiete der Heilfürsorge nimmt die Bekämpfung der Lungenerkrankungen, der Schwindsucht, der Tuberkulose in ihren verschiedenen Formen ein. Die ganze Heilstättenbewegung, nahezu in allen Teilen des Deutschen Reiches, hat hier ihren Ausgangs- und Stützpunkt. Es ist eine allgemein feststehende Tatsache, dass Deutschland in der Arbeit zur Unterdrückung jener verheerenden Volksseuche, die alljährlich Hunderttausende — vielfach im besten Lebensalter — hinwegrafft, unter sämtlichen Kulturnationen voransteht. Ohne unsere Invalidenversicherung, ohne das Eingreifen der Landesversicherungsanstalten, ohne die Opfer, welche von dieser Seite geleistet werden, wäre jene grosse Bewegung völlig undenkbar.

Von der Summe, die wir vorhin nannten, wird sicherlich der überwiegende Anteil gegen die Lungenerkrankungen in den nach dem Invalidenversicherungsgesetz versicherten Bevölkerungskreisen verwendet worden sein.

Auch die Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein ist in solchem Bemühen nicht zurückgeblieben. Freilich hat sie keine erheblichen Gelder in grossen Sanatorien, Pflegestationen oder dergl. festgelegt — sie ist in der glücklichen Lage gewesen, bereits vorhandene, für die Zwecke geeignete oder doch mit geringen Unkosten brauchbar zu gestaltende Einrichtungen benutzen zu können. Wie sehr sie aber den sonst an sie herangetretenen Bedürfnissen entgegen gekommen ist, mag die folgende Zahlenreihe ersichtlich machen, welche die Gesamtausgabe dieser Versicherungsanstalt an Heilkosten wiedergibt:

1892:	Mk. 2398	1898:	Mk. 102 076
1893:	„ 2942	1899:	„ 105 216
1894:	„ 6736	1900:	„ 129 998
1895:	„ 11 789	1901:	„ 146 167
1896:	„ 31 748	1902:	„ 163 240
1897:	„ 78 450	1903:	„ 161 180

Wenn man nun berücksichtigt, dass von den Ausgaben in den beiden letzten Jahren 48 394 Mk. bezw. 68 916 Mk. auf die Behandlung von Lungenkranken entfallen sind, so erhellt schon daraus, welche Rolle im Bezirk der Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein die Lungenerkrankung oder die Schwindsucht spielt. Auch in unserer engeren Heimat gehört sie zu den Würgengeln der Menschheit. Die Krankheitsursachen sind offenbar mancherlei Art; sie liegen keineswegs nur in den Einwirkungen der Berufsarbeit, obgleich diese von wesentlichem Einfluss sein mögen. Die Schwindsucht verschont keinen Stand, sie herrscht unter der städtischen wie unter der ländlichen Bevölkerung: sie liebt auch bei uns gerade das sog. bessere Lebensalter auszusuchen, um ihre Macht zu zeigen.

Aber die Schwindsucht ist nur e i n e der verhängnisvollen Volkskrankheiten, gegen welche sich die moderne ärztliche Erkenntnis und Kunst, die praktische Tätigkeit in Heilstätten und die Aufklärungsarbeit in den weitesten Volksschichten richten. Neben der Schwindsucht gibt es andere, gleich gefahr-

drohende Feinde der Menschheit, die nicht minder energisch Zurückdrängung erheischen. Und da ist in erster Linie der Alkoholismus zu erwähnen. Durch dieses Wort bezeichnen wir die Folgen, die aus dem weit verbreiteten Gebrauch, namentlich aus dem Missbrauch und übermässigen Genuss geistiger, alkoholischer Getränke entstehen. Es ist keine neue Zahl, die ich vorführe, wenn ich sage, dass in Deutschland nach sorgfältiger Berechnung und Schätzung alljährlich drei Milliarden Mark für alkoholische Getränke, für Wein, Bier, Branntwein usw. verausgabt werden. Für dieses ungeheure Kapital erwirbt sich das deutsche Volk eine Summe von physischem Elend, von sittlicher Schädigung und wirtschaftlichem Jammer, deren Umfang sich weder überschauen noch schildern lässt. Die Folgen des Alkoholverbrauchs, den wir in jener gigantischen Zahl vor uns haben, wirken wie ein entsetzlicher Hemmschuh an der Aufwärtsbewegung, an der Zukunft des deutschen Volkes; sie lassen ihre verheerenden Spuren auf allen Gebieten offenbar werden. In diesem Augenblick wollen wir sie aber nur als die grossen Erzeuger von Krankheiten, körperlichen, seelischen und geistigen Krankheiten betrachten. Ihre Wirkungen kann man in doppelter Weise wahrnehmen: einesteils besorgt der Alkoholismus ganz direkt, anscheinend ohne jede weitere Beihilfe, sein verhängnisvolles Werk, indem er die stärksten, physischen wie intellektuellen Kräfte mit seinen Einflüssen zerreibt urd zerbricht; anderenteils — und zwar zumeist — wirkt er bei andern Schwächezuständen eines menschlichen Organismus mit und in diesen Fällen ist seine Arbeit eine noch leichtere, schneller zum Ziele führende. Die Landesversicherungsanstalten können bei sorgsamer Prüfung aller der Umstände, welche als die Krankheitsursachen bei den alljährlich an sie herantretenden Tausenden und Abertausenden von Invaliditätsfällen anzusehen sind, nicht verkennen, dass der Alkoholismus unendlich oft hier unmittelbar oder mittelbar als bedeutsamer Faktor in Betracht kommt. Die Aerzte bestätigen, dass in überaus vielen Fällen das körperliche Siechtum der Invalidenrentenansprecher und der Heilungsbedürftigen auf eigenen Alkoholgenuss oder schon auf die Sünden der Väter in diesem Punkte zurückzuführen ist. Und wie oft stehen mangelhafte

Ernährung, schlechte Wohnungsverhältnisse, unzulängliche Pflege usw. ebenfalls mit dem Alkoholismus in nahem Zusammenhange!

Vielfach wird das Alles offen in den ärztlichen Erklärungen ausgesprochen, weit häufiger aber liest man's zwischen den Zeilen.

Die Landesversicherungsanstalten können trotz des unzweifelhaft vorhandenen, weitverbreiteten Notstandes aber freilich nur selten eingreifen. Lungenkranke, Rheumatiker, Augenkranke usw. sind bemüht, die Fürsorge der Versicherungsanstalt in Anspruch zu nehmen; sie melden sich, sobald ihr Zustand einen gewissen sie beunruhigenden Charakter angenommen hat. Aber die Alkoholiker kommen ganz ausnahmsweise von selbst an die Anstalt heran. Ist ihr Zustand durch andere Krankheitsursachen mit bedingt, so werden sie den von ihnen gepflegten Alkoholgenuss kaum jemals als mit im Spiele befindlich angeben. Und nimmt die Wirkung der Trunksucht in dem Masse überhand, dass sie eine besondere Behandlung — in einer Trinkerheilanstalt — erforderlich macht, so wird der Kranke der Regel nach nur auf Eingreifen der Angehörigen einem Heilverfahren sich unterziehen. Tatsächlich können nur die zuletzt erwähnten Fälle für eine Behandlung in Frage kommen. Hat man es mit Lungen-, Herz- oder Nierenkranken, mit an Rheumatismus, Venenentzündung oder dergl. Erkrankten zu tun, die gleichzeitig unter dem Einflusse des Alkohols stehen, so sind dies fast immer Kranke, die keinerlei Heilstätten-, Krankenhaus-, Bäder- oder häuslicher Behandlung zugängig sind. Einerseits werden die Aussichten des Heilverfahrens bei solchen Personen sehr zweifelhaft erscheinen, andererseits passen sie aus Gründen der Disziplin in eine gewöhnliche Heilanstalt nicht hinein. Ja, es ist ein feststehender Grundsatz bei den Landesversicherungsanstalten, — insbesondere auch der Anstalt Schleswig-Holstein — dass diejenigen Kranken, die ihrer Neigung zum Alkoholgenuss keine Zügel anzulegen vermögen, gleich von vornherein von der Aufnahme in Heilbehandlung ausgeschlossen oder, sobald Zuwiderhandlungen gegen die erlassenen Verbote stattfinden, rücksichtslos zur Entlassung gebracht werden.

Es bleiben demnach die eigentlichen Trunkfälligen übrig, für welche eine gesonderte Kur in einer Trinkerheilstätte das gegebene und einzig mögliche Mittel ist. Manche Versicherungsanstalten lehnen die Fürsorge auch in solchen

Fällen ab. Die Versicherungsanstalt Schleswig-Holstein hat es sich jedoch zur Aufgabe gestellt, unter der Voraussetzung,

1. dass auch die sonst bei Heilfürsorgeanträgen einzuhaltenden Bedingungen (Beitragsleistung durch die Quittungskarten etc.) erfüllt werden können;
2. dass der behandelnde Arzt und der Vertrauensarzt der Versicherungsanstalt auf Grund des allgemeinen Kräftezustandes, des Alters, der Dauer der Erkrankung u. a. m. eine Wiederherstellung als wahrscheinlich bezeichnen;
3. dass der Betreffende sich mit einer längeren (mindestens 6 Monate währenden) Behandlung einverstanden erklärt,

auch bei Trunkfälligen das Heilverfahren zu übernehmen. Zu diesem Zwecke wird die innerhalb der Provinz Schleswig-Holstein bestehende, von dem Landesverein für innere Mission ins Leben gerufene Trinkerheilanstalt Salem bei Rickling benutzt.

Seit dem Jahre 1899 sind in dieser Hinsicht Versuche gemacht worden. Die Zahl dieser Versuche ist aus dem Grunde, der vorhin angedeutet wurde, gering geblieben. Aber doch genügt sie, um einige feststehende Tatsachen erkennen zu lassen.

Darüber sei Nachstehendes gesagt:

1. Die Anstaltsbehandlung ist, bei verständnisvollem Zusammenwirken von Arzt und Seelsorger, im allgemeinen eine durchaus angemessene; sie allein verspricht manchmal noch Nutzen, wenn alle andern Mittel und Wege zur Abkehr vom Alkoholgebrauch vergeblich gewesen sind.
2. Die Behandlung muss wenigstens sechs Monate dauern, lieber noch auf eine längere Zeit, bis zu einem Jahre erstreckt werden, falls die Verhältnisse des Behandelten und seiner Familie solches gestatten.
3. Der Erfolg der Behandlung ist allein darin begründet, dass neben der regelmässigen Arbeit eine absolute Entziehung des Alkohols eintritt und dass auch nach der Entlassung die vollständige Enthaltsamkeit von dem Betreffenden beobachtet wird.
4. Die Enthaltsamkeit wird der Regel nach nur dann sicher zu stellen sein, wenn es zu einem Anschluss an das Blaue Kreuz oder an eine Guttempler-Verbindung (Loge) kommt.

Hierzu ist folgendes zu bemerken:

Der längere Aufenthalt in der Anstalt wird einem Familienvater dadurch wesentlich erleichtert, dass während seiner Abwesenheit den Angehörigen in dem gleichen Umfange eine fortlaufende Unterstützung gewährt wird, wie den Familienmitgliedern aller sonst in Heilbehandlung genommenen Personen. Die Versicherungsanstalt Schleswig-Holstein leistet eine wöchentliche Beihilfe zum Unterhalt in Höhe von 50 % des dem Manne zustehenden Krankengeldes für die Ehefrau und 10 % für jedes Kind bis zu 150 % des Gesamtbetrages der Krankenunterstützung oder einen entsprechenden Satz des ortsüblichen Tagelohnes.

Fast immer verlassen die Kranken nach beendeter Kur die Heilstätte mit dem festen Entschluss, sich hinfort vom Alkohol völlig fern zu halten. Sie kennen oder ahnen die Gefahren, die auch nur der bescheidenste Genuss mit sich führt. Dennoch straucheln gar viele. Und wodurch geschieht dies? Es gibt keine ärgere Versuchung für den geheilten oder geheilt erscheinenden Alkoholkranken als dessen alte Umgebung, seine Arbeitsstätte, seine guten Freunde und Kameraden. Nichts betrübenderes kann es geben, als die so häufig zu machende Wahrnehmung, wie einem armen Arbeiter, der sich den Fesseln des Trinklasters vorübergehend entwunden hat, die Aufrechterhaltung des Entschlusses, dem Alkohol zu entsagen, von seiner Umgebung schwer gemacht wird. Da weiss oder achtet man nicht, was auf dem Spiele steht, wie der andere für seine Person, für Familie, für seine Ehre und Existenz ringt und wie ein Rückfall in die alte unselige Leidenschaft alles gefährdet, was sorgsam und so schwierig aufgebaut worden ist. Gelingt es, ihn zu Falle zu bringen, so gilt das als eine Art von Heldentat, auf die man sich noch etwas einbildet. Ja, wenn wir doch ein Mittel hätten, diese unheilvollen Einflüsse abzuwehren! Wie viel leichter würde dann der Erfolg, wie viel grösser der Segen sein, der aus der Arbeit der Trinkerheilung hervorwachsen könnte.

Die Landesversicherungsanstalt vermag nach der Entlassung der Betreffenden nur weniges für sie zu tun. Sie ist bemüht, die Bestrebungen der Verwaltung der Trinkerheilstätte, den ins Leben Zurücktretenden zum Anschluss an eine Vereinigung, welche die Grundsätze der Enthaltsamkeit streng durch-

führt, zu bewegen, nach Kräften zu fördern. Gelingt es nicht, dieses Ziel zu erreichen, so muss von vornherein fast immer alle Mühe als vergeblich aufgewendet angesehen werden. Eine nachdrückliche Mitwirkung von seiten der Geistlichen, Lehrer und gemeinnützigen Frauenvereine wird hierbei in vielen Fällen am Platze sein. Vielleicht lässt sich mit solcher Hilfe eine geeignetere Arbeitsstätte ausfindig machen und möglicher Weise dann auch den sonstigen ungünstigen Einflüssen das rechte Gegengewicht bieten.

Von unendlicher Bedeutung für die Standhaftigkeit des „geheilten" Trinkers ist, wenn dieser verheiratet ist, die Frau. Sie kann vielleicht alles zum besten wenden; sie kann aber auch das Gegenteil hervorrufen. Wo immer Geistliche, Lehrer oder Frauenvereine bei der Rettung von Trinkern mit arbeiten wollen, da müssen sie vor allem einen Blick auf dessen Häuslichkeit werfen und dort, soweit es nötig ist und geschehen kann, in taktvoller Weise die bessernde Hand anlegen. Immer wieder ist zu betonen, dass ein rechtes Familienleben den besten Schutz für den Trinker liefert.

Verhältnismässig gross sind die finanziellen Opfer, welche die Versicherungsanstalt für jeden Fall der Trinkerbehandlung darbringen muss. Die Kosten der Unterbringung sind an sich nicht niedrig. Hierzu kommt die lange Dauer der Heilbehandlung, welche die bei andern Erkrankten zu rechnende Durchschnittszeit weit übertrifft. Endlich sind auch bei derartigen Pfleglingen die grösseren Aufwendungen für Bekleidung zu machen, da sie infolge des wirtschaftlichen Zusammenbruchs, in welchen sie durch ihren körperlichen und moralischen Zustand nach und nach hineingeraten sind, meist des allernötigsten entbehren.*)

Und trotzdem und ungeachtet der „Nieten", die in manchen Fällen nicht ausbleiben, sollten die Versicherungsanstalten sich

*) Von allgemeinem Interesse ist eine Aeusserung des Vertrauensarztes der Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein, Medizinalrat Dr. Bockendahl in Kiel, in welcher er sich für eine ausgiebige Unterstützung der in Heilbehandlung genommenen Trinker mit Kleidungsstücken ausspricht. Es heisst dort:

„Hand in Hand mit der moralischen Verkommenheit geht beim Trinker meistens die Vernachlässigung des äusseren Menschen. Wie er durch zwangsmässige Enthaltsamkeit allmählich zu anständiger Gesinnung erzogen werden muss, so muss

nicht abhalten lassen, immer wieder Versuche zur Heilung der Alkoholiker anzustellen. Da und dort gelingt es doch, den Unglücklichen zu helfen und sie auch später durch alle Gefahren hindurch zu bringen, und diese befriedigenden Erfolge werden hoffentlich je länger desto mehr die Misserfolge aufwiegen. Ja, von der Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein wird man sagen dürfen, dass diese Erfahrungen im grossen und ganzen als günstige anzusehen sind. Bezüglich der grösseren Zahl der bisher Behandelten ist auf grund neuerdings angestellter sorgsamer Ermittelungen ein „voller Erfolg" zu verzeichnen.

Die Versicherungsanstalten können noch in anderer Weise auf dem Gebiete der Alkoholbekämpfung tätig sein. Kraftvoll hat in vielen Gegenden des Deutschen Reiches die Enthaltsamkeitsbewegung, die in erster Linie von den Guttemplern, daneben vom „Blauen Kreuz" getragen wird, eingesetzt. Diese Bewegung sucht dort, wo sie zu einer gewissen Bedeutung gelangt ist, feste Stützpunkte in der Gestalt eigener Vereins- oder Logenhäuser, welche Versammlungs-, Unterhaltungs-, Erholungsstätten, Herbergen u. s. w. bilden, zu schaffen. Wo die Bedingungen für die Entstehung solcher Einrichtungen gegeben sind, können die Landesversicherungsanstalten durch Hergabe der erforderlichen Baukapitalien zu mässigem Zinssatz und unter sonstigen liberalen Bedingungen ein segensreiches Werk tun. Die Versicherungsanstalt Schleswig-Holstein hat derartige Veranstaltungen in den Städten Apenrade, Itzehoe, Rendsburg, Tönning, Meldorf, Oldesloe mit Darlehen unterstützt und wird voraussichtlich auch noch an

---

er erst allmählich wieder lernen, sich anständig zu kleiden und Wert zu legen auf anständige Kleidung. Ist dieser Wunsch erst wieder vorhanden und durch das Verhalten des Trinkers in dieser Hinsicht bekräftigt, so bewegt sich der Trinker schon in aufsteigender Linie und muss in der Erfüllung dieses Wunsches unterstützt werden. Ich würde daher für richtig halten, diejenigen Pfleglinge durch anständige, haltbare Kleidung zu belohnen, welche sich bestreben, den Anforderungen der Anstaltsdisziplin zu genügen, fleissig sind und nicht auf Entlassung drängen. Diese wird der Leiter der Anstalt nach etwa 2—3 monatlichem Aufenthalt erkennen. Den sich anders verhaltenden Pfleglingen würde trotz vielleicht gleicher Bedürftigkeit — die aus naheliegenden Gründen wohl bei allen Trinkern vorzuliegen pflegt — nicht in gleicher Weise entgegen zu kommen sein. Der gute Wille, geheilt zu werden und enthaltsam zu bleiben, muss doch gefordert werden als Aequivalent für solche Wohltaten."

anderen Orten Gelegenheit finden, in gleicher Weise tätig zu sein. Sie wird um so bereitwilliger die von ihr verlangte finanzielle Mitwirkung leisten, je mehr die gedachten Bestrebungen von den nächstbeteiligten Gemeindebehörden gefördert werden. Erfreulicherweise geht unsern schleswig-holsteinischen Gemeindeverwaltungen, je länger desto mehr, die Erkenntnis auf, welche dringende Veranlassung grade sie haben, die Arbeit der Antialkoholbewegung nach Möglichkeit zu erleichtern und zu begünstigen.

Eine freundliche Haltung nimmt die Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein auch gegenüber dem Wirken des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke und seiner Bezirks- und Ortsvereine ein. Sie begleitet dessen gemeinnützige Arbeit mit aufrichtiger Anteilnahme und lässt es auch an tatsächlicher Unterstützung derselben nicht fehlen.

In enger Fühlung mit diesen Vereinsbestrebungen steht das Bemühen der Landesversicherungsanstalt, durch Aufklärung in weiten Kreisen des Arbeiterstandes die Gefahren des Alkoholgenusses und Alkoholmissbrauchs bekannt zu machen. In ihren Pflegestätten für männliche und weibliche Personen wird hierfür durch die Beschaffung geeigneter Lektüre gesorgt; bei der Entlassung aus der Heilbehandlung werden Schriften ins Haus mitgegeben, die in wissenschaftlich unanfechtbarer Weise die Wahrheit über den Alkohol verbreiten. Die Versicherungsanstalt Schleswig-Holstein gehört zu denjenigen Versicherungsanstalten, welche überdies durch Vermittelung von Krankenkassen Tausende von Exemplaren der vom kaiserlichen Gesundheitsamt bearbeiteten Druckschrift: „Gegen den Missbrauch geistiger Getränke! Alkohol-Merkblatt" in die Hände der arbeitenden Bevölkerung gebracht haben.

Das sind freilich nur kleine Mittel, aber sie tun zweifellos ihr Gutes. Sie tragen mit dazu bei, die Einsicht über das wahre Wesen des Alkoholismus, des Alkoholelends, immer allgemeiner zu machen; sie werden den Boden vorbereiten für andere, noch erfolgreichere Bestrebungen, die von dem Einzelnen wie von der Gesamtheit, von Arbeitern und Arbeitgebern, von Gemeinde, Staat und Reich ausgehen müssen.

Im innigen Zusammenhang mit den Bestrebungen, die Uebel des Alkoholismus, wie der Tuberkulose, tief an der Wurzel zu fassen, stehen die Bemühungen unserer Landesversicherungsanstalt, mit ihren finanziellen Kräften die Wohnungsverhältnisse der arbeitenden Klassen zu verbessern. Gegen niedrige Zinsvergütung (3%), bei mässigem Tilgungssatz und unter anderen günstigen Modalitäten gewährt sie Darlehen an Gemeinden, gemeinnützige Baugenossenschaften und öffentliche Sparkassen für den angegebenen Zweck. Auf diese Weise ist es gelungen, eine blühende baugenossenschaftliche Bewegung in Schleswig-Holstein zu entwickeln. Zweiunddreissig Baugenossenschaften gibt es, die zum grösseren Teile mit der Landesversicherungsanstalt in Verbindung stehen, von ihr, wenn man den Ausdruck gestatten will, „gespeist" werden. Einzelne dieser Baugenossenschaften haben seit einigen Jahren auch aus Reichs- und Staatsmitteln erhebliche Anleihen erhalten. Die Landesversicherungsanstalt hat bis jetzt insgesamt 5 904 516 Mk. (wovon unterdes wieder 411 539 Mk. getilgt worden sind) an die Baugenossenschaften hergegeben. Von diesen Geldern sind, teils zum allmählichen Uebergang in das Eigentum der Bewohner bestimmt, teils als zur Vermietung vorgesehen, gegen 3000 Wohnungen — gesunde, zweckentsprechende preiswerte Wohnungen — für Arbeiter und andere sog. „kleine Leute", — versicherte Personen — hergestellt worden. Diese Bestrebungen und Leistungen gehören, wie wir wiederholen, auch zum Kapitel der Alkoholbekämpfung.

Man darf sich überzeugt halten, dass die Versicherungsanstalt Schleswig-Holstein es niemals an bereitwilliger Mitarbeit auf dem wichtigen Felde der Volkswohlfahrt fehlen lassen wird. Und die meisten andern gleichen Körperschaften im Deutschen Reiche werden ebenso wenig zurückbleiben!

Wie bewahren wir Mütter unsere Kinder vor dem Alkoholismus?

Vortrag gehalten am 2. Abstinententag zu Altona von Frau **Wegscheider-Ziegler.**

Nicht an die Mütter allein möchte ich mich heute wenden; wenn auch an sie besonders. Aber was ich zu sagen habe, das geht eigentlich alle an: alle die jungen Mädchen, welche Mütter werden wollen, alle die Lehrer und Lehrerinnen, die solche Mütter heranbilden, die Väter auch, ohne deren Hülfe das beste Mutterwerk den Fluch der Halbheit trägt, und nicht zuletzt die jungen Männer, die die neue Familie gründen werden, damit in ihrem Schutz ein neues Geschlecht heranwachse, das unsere Hoffnungen zu Wirklichkeiten machen kann. Sie alle müssen helfen, dem neuen Geschlecht einen Hauptfeind seiner Stärke und seiner Entwickelung, den Alkoholismus fernzuhalten. Aber freilich: die Führenden, die Entscheidenden, die schliesslich Siegenden müssen die Mütter sein. Sie müssen es sein, und sie werden es sein.

Wenn sie nur erst alle wissen, um was es sich handelt! Wenn sie ihre Verantwortung fühlen für das neue Leben, das aus ihrem Schosse wächst, und wenn sie zugleich erfahren, auf wie mannigfaltige Weise dies junge Leben durch die Trinksitten unseres Volkes gefährdet wird!

Klärt darum zuerst die Frauen unseres Volkes auf! Sagt ihnen wieder und wieder, dass Kinder, deren Eltern einzeln oder gar beide regelmässig starkem Alkoholgenuss fröhnen, in einer erschreckend grossen Anzahl Schwachsinnige, Epileptiker oder gar Verbrecher werden, und sie werden sich aufs äusserste dagegen wehren, dem trinkenden Manne Kinder zu schenken! Sagt es den jungen Mädchen, ehe sie in die Ehe

treten, dass selbst gelegentlicher Rausch den Schwachsinn des in Rausch erzeugten Kindes verschulden kann, und sie werden einmütig brechen mit unseren verbrecherischen Hochzeitsgebräuchen. Dann wird der Name „Hochzeitskind" im Volksmunde seine Bedeutung verändern; er wird nicht mehr mitleidig und gleichsam entschuldigend für schwachsinnige oder sonst minderwertige Kinder gebraucht werden, sondern ein Ehrenname wird er werden für die starken und gesunden Kinder junger bewusster Liebe.

Die jungen Mütter aber, die ihre Kindlein tragen und mit unruhiger Sehnsucht auf die Stunde warten, da sie ihnen in die Augen sehen können, die lehret: dass Alkohol nichts nützt, dass er nicht nährt, nicht stärkt, nicht wärmt; sondern dass er immer und unter allen Umständen Gift ist, und dass es ein gefährlich Ding ist, solches Gift dem werdenden, noch widerstandslosen Kindesorganismus zuzuführen. Sie werden sich freihalten von diesem Gift in ihren heiligen Monaten. Und wenn sie erfahren, dass der genossene Alkohol teilweise nachweisbar ist in der Milch der säugenden Mütter, so werden sie dafür sorgen, dass das Kind diese erste und für seine spätere Entwickelung bedeutsamste Nahrung rein und giftfrei erhalte.

Glauben Sie mir: Wissende Mütter werden so handeln. Und viel ist damit für die kommende Generation gewonnen. Darum Ihr alle, die Ihr diese Tatsachen vom Alkohol wisst, schweigt niemals still davon, werdet niemals müde, lehrt sie auf immer neue, immer eindringlichere und immer fester überzeugende Weise den Mädchen, den Bräuten, den jungen Frauen! Ueberwindet ihre und Eure eigene Schamhaftigkeit und sprecht ihnen von dem, was ihres Lebens einfachster Sinn in den Jahren junger Frauenkraft ist, von ihrem Kinde. Sie werden's verstehen und werden danach tun.

Aber von den Müttern der neuen Generation verlangen wir mehr! Sie sollen das gesunde Kind nun auch gesund erhalten.

Wenn ihnen in ihrer schweren Zeit die Enthaltsamkeit leicht wurde, ja, wenn sie sie mit Freuden ausübten, weil sie ihnen ihren Zustand erträglicher gestaltete, so müssen sie sie als dauernde Lebensgewohnheit beibehalten, wenn sie das heranwachsende Kind auch weiter vor den Schädigungen des

Alkoholgebrauches bewahren wollen. Das wird nicht immer leicht sein. Den Sitten unserer Geselligkeit kann sich wohl die schwangere und die säugende Frau entziehen, ohne Anstoss zu erregen. Die erziehende Mutter muss, um den Widerstand von allen Seiten zu besiegen, in den prinzipiellen Kampf gegen diese Trinksitten eintreten. Sie weiss, wie schädlich der Alkohol gerade auf den empfindlichen Körper des Kindes wirkt: ganz geringe Verdauungsstörungen werden zu bedenklichen Magen- und Darmkrankheiten, wenn man versucht, sie durch Alkohol zu heilen. Kinder, die frühzeitig geistige Getränke erhalten, bleiben auffallend klein. Epileptische und andere Krämpfe sowie Veitstanz treten bei Kindern als Folge des Alkoholgenusses auf; trinkende Kinder erliegen Ansteckungen leichter, als enthaltsame, ja selbst der Verlauf von Krankheiten pflegt bei dem an Alkohol gewöhnten Kinde schwerer zu sein, als beim abstinenten.

Es kommt in den ersten Lebensjahren des Kindes also darauf an, ihm überhaupt jede Möglichkeit des Alkoholgenusses zu verschliessen. Das kann mit Sicherheit nur dann geschehen, wenn der ganze Hausstand abstinent ist. Sieht das Kind den Vater bei Tisch sein Glas Bier trinken, so wird die Neugierde, die Nachahmungslust, es immer wieder antreiben, auch nach diesem Genusse zu streben. Es wird bitten. Und welcher Vater widersteht nach dem zweiten oder dritten Glase solcher Bitte? Oder es wird sich in unbewachten Momenten an die Reste in Flasche oder Glas heranmachen; und der Reiz der Heimlichkeit wird ihm einen Genuss vortäuschen, den es nicht einmal wirklich empfindet. Denn der normale, kindliche Organismus lehnt berauschende Getränke ab. Es gehört Mut und klare Sicherheit dazu, um des Kindes willen dem Gatten seinen Schoppen abzugewöhnen. Und eine nicht minder grosse Forderung, die man an die abstinente Mutter stellen muss, ist liebevolle Einsicht und erzieherische Beeinflussung ihrer Dienstboten. Denn wie oft fühlen sich Kinder und Dienstboten herzlich zu einander hingezogen, und wie bedenklich kann es wirken, wenn diese den Kindern in bester Meinung von ihrem eigenen Bier oder Landwein zu kosten geben und den Genuss wohl gar durch Zucker noch zu erhöhen suchen!

Ganz besonders aber wird es die abstinente Mutter vermeiden, den Alkohol als Mittel zur Erhöhung der Festfreude

dem Kinde vor Augen zu führen. Würde er doch dadurch mit einem geheimnisvollen Reiz umgeben und in der Phantasie des Kindes leicht eine gefährliche Rolle spielen.

Das muss unter allen Umständen vermieden werden, umsomehr, da ja nach sechs Jahren schon die Mutter einen grossen Teil ihres Einflusses an die Schule abgeben muss. Und für das abstinente Kind bedeutet die Schule den Eintritt in das bisher verschlossene Land der Trinksitten. Trinken doch die grössere Hälfte aller deutschen Schulkinder täglich Bier, Wein oder gar Schnaps, weiss doch dem kleinen Abstinenten fast ausnahmslos jeder seiner Kameraden von Familienfesten zu erzählen, in denen er „wie ein Erwachsener" habe trinken dürfen. Es kommt auf des Kindes Wesen an, was tieferen Eindruck macht: dieses lockende Prahlen der Schulfreunde oder die Erfahrung, dass auch der Lehrer „trinkt", dass Bier oder Wein unvermeidlich zu seiner Festfreude gehören.

Wie fest muss sich das Beispiel des Elternhauses beweisen, um solchen Einwirkungen gegenüber Stand zu halten! Das junge Schulkind hat ja nichts als den Glauben an die Persönlichkeit seiner Eltern ihnen entgegenzustellen. Die abstinente Mutter muss in jeder Handlung, in jedem Wort, in jeder Bewegung ihrem Kinde heilig und unantastbar geblieben sein: sonst war ihre Arbeit vergebens, wie auf jedem anderen Gebiete der Erziehung, so auch in unserer Sache.

Ist es nicht, Ihr Mütter, ein köstliches Ding um solch ein Ideal, dem man dient? Um ihm näher zu kommen, muss sofort der ganze Mensch vollkommener und reicher werden; dieses Ideal ist ein Herr, der eifrige Dienste, ja der die ganze Persönlichkeit fordert; freilich nicht um sie zu verzehren, sondern um sie reicher wieder sich selbst zurück zu geben.

Denn immer mehr wächst die Aufgabe der abstinenten Mutter: sie muss ihr Kind für den Moment seines Lebens vorbereiten, indem sein Glaube an Autoritäten überhaupt und auch an die mütterliche die ersten Schwankungen erleidet. Sie muss, was sie früher vermieden, ihm den Trunkenbold zeigen, und es selbst den Schluss finden lassen, dass ein Getränk, dass so wirken k a n n, n i e m a l s ungefährlich ist. Sie muss es verstehen lehren, warum gerade dem Rauschmittel gegenüber von seiner ganzen Umgebung die Wahrheit so schwer erkannt und

gesagt wird; es muss mit logischer Schärfe erkennen, dass in der Natur der alkoholischen Getränke selbst mit Notwendigkeit die Täuschung über ihren Wert für alle die begründet liegt, die sich ihrer Wirkung aussetzen.

Sie muss seine Beobachtung verfeinern, damit es an seinen Kameraden die erschlaffende oder irritierende Wirkung auch kleiner Mengen Bieres oder Weines erkennt. Sie muss ihm schliesslich seine geistige Rüstkammer anfüllen mit Waffen gegen alle die ernsten und spöttischen Angriffe, denen der Abstinent zu begegnen pflegt.

Schwer und an Sorgen reich, nicht allein wegen des Kampfes gegen den Alkohol, sind diese ersten 4, 5, 6 Schuljahre. Ganz allmählich scheint den Müttern der Kinder Seele zu entgleiten. Als sei sie der gleichmässigen Wärme und Sicherheit der schützenden Mutterhände überdrüssig, sucht sie Fremdes, Neues. Gefahren fangen an, zu locken. Verbotenes reizt. Alles, was sich zeigt, wird zur Gelegenheit, die junge Kraft zu probieren.

Aber sorgt nicht zu sehr, Ihr abstinenten Mütter! Gerade Euch ist ein Mittel gegeben, die flüchtigen Seelchen wieder einzufangen, gebt ihrem Fluge ein Ziel! Vertieft Eure und Eurer Kinder Auffassung des Kampfes gegen den Alkohol.

Nicht um der eigenen Gesundheit willen lasst den Knaben abstinent sein. Diese Gesundheit ist Eurem Kinde, dem sie noch nie fehlte, wenig wert, und täglich kann es in eine Lage kommen, in der es sie für das geringste Vergnügen leichthin in die Schanze schlägt. Lehrt den Knaben jetzt sehen, dass er nicht allein lebt, dass seiner Nächsten Leben zu seinem gehört, und sein Leben zu dem der Nächsten. Und dann lasst ihn hinein sehen in das Elend, das die Trinksitten über unser ganzes Volk bringen, lasst es ihn als sein eigenes Elend empfinden. Zeigt ihm das Volk in seiner dumpfen Knechtschaft, wie es dem Alkohol fröhnt, wie es ihm sein Geld und seine Zeit opfert, und wie der Drache, damit nicht zufrieden, ihm auch noch seiner Hände Kraft nimmt, ihm seiner Gedanken Klarheit umnebelt, ihm seine Freudigkeit stiehlt, ihm sein Glück, sein Liebe und schliesslich sein Letztes, seine Kinder, mordet. Glaubt Ihr nicht, dass der junge Held gern zum Schwert greifen würde und gegen diesen Drachen ausziehen? Auf diesem Wege werden ihm Abenteuer und Gefahren genug begegnen, die seinem Wage-

mut Genüge leisten, und auf diesem Wege trifft er auch seine Mutter wieder. Sie ist nun nicht mehr nur die Schirmende und Warnende, sie ist seine Kameradin geworden, und das zu einer Zeit, in der der Sohn ihrer am dringendsten bedarf, in der bedeutungsvollen Zeit der Pubertät. Die Alkohol-Abstinenz ist ja eins der sichersten Mittel, das den Knaben vor einem zu frühen Entfalten des Geschlechtstriebes hütet. Kann er seiner Mutter, weil er sich in seinen höchsten Interessen von ihr verstanden sieht, von seinen ersten Anfechtungen erzählen, so wird er mit lebendigem Dank für sein ganzes Leben vor andern Jünglingen bevorzugt sein: denn sie wird ihm helfen können, diesen Kampf zu einem guten Ende zu führen. Welches Sohnes Mutter hat je Grösseres erstrebt!

Und das heranwachsende Mädchen, das nach Hingebung irgend welch Art hungert und dürstet! Wisst Ihr seiner wirren Schwärmerei einen würdigeren Gegenstand als das Ideal eines Volkslebens, das frei von jeder Betäubung, erlöst aus der Dumpfheit der Narkose, ein Leben in der Liebe, in freier Bildung, in bewusster persönlicher und sozialer Gestaltung werden kann? Könnt Ihr seinem natürlichen Sinn für die Schönheit und Reinheit der Umgebung bessere Nahrung geben als die, dass Ihr es zum Wächter der Schönheit und Reinheit in der Familie und in der Geselligkeit macht, die ja von nichts stärker bedroht werden, als vom Alkohol? Und was kann Eure Töchter besser davor bewahren, dass sie in ihrer natürlichen Abneigung gegen alles Niedere und Gemeine sich in Absonderung und Weltfremdheit verirre, als dass Ihr ihr eine reale Aufgabe im Kampfe gegen eine der Hauptstützen der Gemeinheit, gegen den Alkohol, gebt? Da könnt Ihr all ihre kleine Hausmütterlichkeit mit an die Arbeit heranziehen, all ihre Lust, zu beschützen, zu pflegen, zu schmücken und zu feiern.

Wahrlich, Ihr habt es besser als andere Mütter, Ihr abstinenten Frauen. Euch erhaltet Ihr die Kinder. Mit ihnen aber gebt Ihr unserm Volke ein herrliches Geschenk, die Gewähr für unsere Zukunft, für eine klare, feine, freie Kultur, für ein Leben ohne Narkose!

Was lehrt uns die Broschüre: „Wein ist Gesundheit"?*)

Von Dr. med. **A. Stegmann** in Dresden.

Eines der erfreulichsten Zeichen für die Wirksamkeit des Kampfes gegen den Missbrauch geistiger Getränke bilden die Abwehrversuche der am Alkoholverbrauch materiell interessierten Kreise. Dieselben richten sich freilich nur gegen die Abstinenz, man hat nie gehört, dass Destillateure, Brauer und Weinhändler Schritte unternommen hätten, um den Bestrebungen entgegenzutreten, welche ausschliesslich den unmässigen Genuss für verwerflich, den mässigen Gebrauch geistiger Getränke aber für nützlich oder doch unschädlich erklären. Alle Freunde der Mässigkeit, welche Richtung sie auch vertreten mögen, sind jedoch darin einig, dass der ungeheuer angewachsene Alkoholkonsum eingeschränkt werden muss, wobei natürlich die Interessen derer leiden werden, die von der Bereitung und vom Verkauf geistiger Getränke leben. Dass die Interessenten ihren Zorn so ausschliesslich gegen die Abstinenten richten, ist daher höchst auffallend und legt den Gedanken nahe, dass die Taktik dieser Richtung die bessere ist, dass sie dem allgemein gewünschten Ziel am nächsten kommt. Weiterhin ist erfreulich, dass es den Interessenten trotz aller Mühe nicht gelungen ist, irgendwelche Tatsachen beizubringen, um die Behauptungen der Alkoholgegner zu widerlegen, es ist vielmehr überraschend, zu sehen, in wie weitem Umfange die Feststellungen über die Schädlichkeit des Alkoholgenusses selbst von dieser Seite als richtig

*) „Zur Antialkoholbewegung". Wein ist Gesundheit, eine Widerlegung der irrigen Ansichten der Alkoholgegner, auf Grund einer Reihe Gutachten ärztlicher Autoritäten bearbeitet und zusammengestellt von Franz Goldschmidt, Redakteur der „Deutschen Weinzeitung", Weinsachverständiger des Kaiserlichen Statistischen Amtes. Verlag der „Deutschen Weinzeitung". Mainz 1904.

anerkannt werden. Wer die neuerdings vom Redakteur der »Deutschen Weinzeitung«, Herrn Goldschmidt, auf Grund einer Reihe von ärztlichen Gutachten verfasste Broschüre aufmerksam liest, wird darin Dinge finden, die auch einen begeisterten Anhänger des Weines und anderer geistiger Getränke stutzig machen könnten; er wird aber vergeblich nach Mitteilungen über Tatsachen suchen, auf welche sich die Behauptung von der Nützlichkeit und Unschädlichkeit des Alkoholgenusses gründen liesse. Herr Goldschmidt betont in der genannten Schrift, dass bei Erörterungen über die Alkoholfrage subjektive Erfahrungen und Ueberzeugungen nicht massgeblich sein dürften und dem ist sicher voll beizustimmen. Eben aus diesem Grunde aber muss man die Mehrzahl der von ihm herbeigezogenen »Gutachten« als ungeeignet zu ernsthafter Besprechung bezeichnen. Unter den 17 Antworten, die der »Deutschen Weinzeitung« auf ihre Umfrage zugingen, finden sich nicht weniger als 13, welche nur den persönlichen Standpunkt des Einsenders zum Ausdruck bringen, ohne für denselben eine eingehendere Begründung zu geben; mit diesen ist eine Auseinandersetzung nicht möglich, weil eben nicht durch Abwägen der Autorität, sondern nur durch Darlegung der Gründe in derartigen Fragen entschieden werden kann, wer recht hat. Die Mitteilung des Herrn Professor v. Grützner ist dabei noch so unvollständig wiedergegeben, dass der Einsender sich zu einem Protest veranlasst gesehen hat, weil durch Weglassung eines wesentlichen Teiles der Sinn seiner Aeusserung geradezu umgekehrt worden sei. Nur 4 der Einsender haben ihren Standpunkt näher begründet und obgleich auch bei ihnen die persönliche Ueberzeugung mehr als alles andere betont ist, finden wir hier doch Dinge angeführt, über die man reden kann. Auch in einigen der nicht besonders für diesen Zweck geschriebenen, aber von Herrn Goldschmidt zitierten ärztlichen Aussprüche finden sich tatsächliche Angaben, deren Richtigkeit wir zu prüfen haben.

Zunächst freilich müssen wir auf einige Behauptungen der Broschüre eingehen, die sich nicht auf die Frage nach dem gesundheitlichen Wert alkoholischer Getränke beziehen und die einer Richtigstellung bedürfen. Es wird dort gesprochen von dem »vielleicht etwas starken Alkoholkonsum einzelner Volksklassen« und von »relativ hohen Summen«, in welchen nicht nur die Ausgaben für geistige Getränke, sondern auch alle Aufwendungen für die dabei entstehenden Nebenausgaben bis auf die Trinkgelder enthalten seien. Demgegenüber muss daran erinnert werden, dass der Verbrauch alkoholischer Getränke bisher stetig gestiegen ist und eine so enorme Höhe erreicht hat, dass jedem, nicht nur, wie die Broschüre sagt, dem »befangenen und etwas kritiklosen Hörer« »angst und bange« werden muss.

Man berechnet den Aufwand für Branntwein, Bier und Wein, indem man annimmt, dass dafür folgende Preise gezahlt würden:

1.— M. für 1 Liter 50 %iger destillierter Getränke (Schnaps, Likör, Kognak und dergl.)
—.30 M. für 1 Liter Bier,
1.25 M. für 1 Liter Wein (Sekt inbegriffen).

Jeder sieht, dass diese Preise viel zu niedrig angesetzt sind, und dass von all den unvermeidlichen Nebenausgaben dabei gar keine Rede ist; aber schon nach dieser niedrigen Berechnung stellt sich, wie das Statist. Jahrbuch für das Deutsche Reich erweist, der für geistige Getränke aufgewendete Geldbetrag im Jahre 1903 auf 3,3 Milliarden Mark. Selbst wenn die Behauptung richtig wäre, dass Deutschland ein »reiches Land« sei, könnte eine derartige Ausgabe nicht gleichgültig bleiben, es fehlt aber doch, wie nicht näher ausgeführt zu werden braucht, auf allen Gebieten unseres öffentlichen Lebens an Geld und man kann wohl nicht wie es Herr Goldschmidt tut von nationalem Reichtum sprechen, solange die Mittel für die notwendigsten Bedürfnisse nur mühsam oder gar nicht aufgebracht werden können und die Schuldenlast des Reiches stetig wächst.

Würde nur ein Teil der jährlich vertrunkenen $3^1/_3$ Milliarden für andere Ausgaben verwendet, so könnte dies schon reichen Segen stiften und es ist gar nicht auszudenken, welche Umwälzung zum Besseren entstehen würde, wenn einmal einträfe, was die Weinhändler zu befürchten vorgeben: die völlige Beseitigung des Alkohols als Genussmittel. Dass dies plötzlich geschehen könnte glaubt wohl selbst Herr Goldschmidt nicht, es ist aber auch nicht einmal wahrscheinlich, dass es überhaupt jemals der Fall sein wird; selbst wenn es indessen gelänge, durch irgendwelche Mittel den ängstlichen Traum der Weinhändler zur Wahrheit werden zu lassen, so würde aus dem allmählichen Verschwinden der Alkoholindustrie keineswegs eine wirtschaftliche Krise entstehen. Es stellt sich nämlich heraus, dass keine Art von Unternehmungen grösseren Stils so wenig volkswirtschaftlichen Wert hat wie die Alkoholindustrie. Die Zahl der in ihr beschäftigten Arbeiter und der Anteil der Arbeitslöhne am Gesamtgewinne ist geringer, hingegen der Unternehmergewinn grösser als in allen anderen Betrieben. Nach Feststellungen und Berechnungen, die in England angestellt wurden, beschäftigt eine Grossbrennerei bei 30 Millionen Mk. Kapital nur 150 Arbeiter, während in der Landwirtschaft oder in anderen Industrien dasselbe Kapital 12—15 000 Arbeitern Beschäftigung gibt. — Im Brauerei-Grossbetriebe kommen auf 20 Millionen Mark Kapital 143 Arbeiter mit 143 000 Mark Lohn, im Eisenbahnbetriebe hingegen 760 Arbeiter mit 1 300 000 Mark Lohn. — Auf 100 Mark Einkommen der Unternehmer werden in der Brauerei 7,50 Mark, in allen anderen Gewerben durchschnittlich 30,50 Mark Lohn gezahlt. Die grossen in der Alkoholindustrie angelegten Kapitalien bringen also hauptsächlich einem kleinen Kreise wohlhabender Leute Nutzen und könnten, wenn sie für andere Betriebe frei würden, weit mehr für die Volkswohlfahrt leisten. Das Eingehen der ganzen Alkoholindustrie wäre aber auch allen in ihr Arbeitenden nützlich, denn diese Arbeit ist eine der ungesundesten, die wir kennen. Die Berechnungen der Krankenkassen zeigen, dass die Angehörigen aller Berufsklassen, die mit Alkohol in irgend einer Form zu tun haben, öfter und länger krank sind als die übrige Bevölkerung, auch sind Unfälle bei ihnen häufiger, und die Lebensversicherungen haben festgestellt, dass sie früher sterben, als nach den üblichen Berech-

nungen zu erwarten wäre; die englischen Lebensversicherungen verlangen daher von solchen Leuten, wenn sie sie überhaupt aufnehmen, erhöhte Prämien.

Hiermit sind wir nun schon übergegangen auf die Frage nach der Wirkung geistiger Getränke auf die Gesundheit und wir wollen kurz überblicken was wir hierüber wissen.

Erfreulicherweise braucht man heute nicht mehr zu betonen, dass länger dauernder Missbrauch grosser Mengen Alkohol schwere Organschädigungen hervorruft, selbst Herr Goldschmidt lässt diese Tatsache gelten und hält vor allem den Schnaps für gefährlich. Er wünscht, dass der Schnapsverbrauch eingeschränkt, ja sogar ganz verhindert werde und nähert sich also darin den extremsten Abstinenten, weniger Uebereinstimmung herrscht freilich schon bei Beurteilung des Bieres und vom Wein weiss seine Broschüre natürlich nur gutes zu berichten. Die allgemein verbreitete Meinung, dass Bier und Wein wesentlich andere Wirkungen hätten als destillierte Getränke lässt sich aber durch keinerlei exakte Beobachtung stützen: in allen darauf gerichteten Versuchen hat man gefunden, dass der Alkohol, der ja immer derselbe chemische Körper bleibt, die Wirkung erzeugt, und dass andere Beimengungen wie die Fuselöle im Schnaps, der Hopfenextrakt im Bier und die Bukettstoffe im Wein, zwar nicht ganz wirkungslos sind, aber doch nur eine untergeordnete Rolle spielen. Die Alkoholmenge, die beim Trinken in den Körper gelangt, gibt deshalb den direkten Massstab für die Grösse der Wirkung.

Es ist, wie gesagt, allgemein anerkannt, dass grosse Mengen Alkohol — und wir fügen hinzu: gleichgültig in welcher Form sie genossen werden — dem Organismus schaden. Die Angaben der verschiedenen Forscher über die zahlenmässige Bezeichnung dieser grossen Mengen gehen freilich auseinander, doch ist anzunehmen, dass Herr Goldschmidt die Ansicht des Herrn Professor Hüppe teilt, der sie mit 100 gr. ansetzt. 100 gr Alkohol sind enthalten, in $^{2}/_{10}$ l Kognak oder $2\,^{1}/_{2}$ l Bier oder 1 l Wein. Ueber den Genuss solcher Quantitäten brauchen wir demnach hier nicht weiter zu reden, wir wenden uns vielmehr zu den kleinen Mengen, die nach Ansicht des Herrn Goldschmidt und seiner ärztlichen Berater unschädlich sind und zu einem normalen Leben unentbehrlich sein sollen. Auch hier sind die Grenzen unsicher, immer wird betont, dass sie individuell verschieden seien, die meisten Autoren lassen aber etwa 30—40 gr Alkohol als »kleine Menge« gelten.

Eine nützliche Wirkung solcher Alkoholgaben glaubte man in Versuchen beobachten zu können, in denen die Tätigkeit des Magens geprüft wurde, hierauf beziehen sich die von Herrn Goldschmidt zitierten Aeusserungen des Professor v. Leyden; später fanden jedoch ebenso zuverlässige Forscher das gerade Gegenteil, eine Verschlechterung der Magentätigkeit in jeder Richtung, schon durch ganz geringe Alkoholzufuhr; ausserdem aber ist daran zu erinnern, dass Schwankungen in der Intensität der Magenarbeit auch unabhängig von äusseren Einflüssen beobachtet werden und dass diese noch grösser sein können, als sie in

jenen Versuchen waren. Auch vom Darm gilt dasselbe, nur ist allgemein anerkannt, was Professor Hüppe sagt, dass nämlich schon kleine Mengen Alkohol die Ausnutzung der Nahrung im Darm deutlich herabsetzen; von der Wirkung derselben auf die Leber wissen wir nichts. Am Herzen konnte Rosenfeld nach Alkoholmengen von 30—60 gr in Form von Sherry keine Wirkung beobachten, weder der Puls noch der Blutdruck wurden irgendwie beeinflusst; Wein kann also unmöglich so stark anregend auf den Herzmuskel wirken, wie meist angenommen wird. An den Lungen ist unter Alkoholwirkung eine Vertiefung der Atemzüge beobachtet worden, Professor Zuntz und Geppert haben aber nachgewiesen, dass damit keinerlei günstiger Erfolg erzielt wird, die Ausscheidung von Kohlensäure und die Aufnahme von Sauerstoff bleibt unverändert, die vermehrte Arbeit der Atemmuskeln beschleunigt aber naturgemäss den Eintritt der Ermüdung; — die Nieren werden wie aus sorgfältigen Untersuchungen von Mori hervorgeht, durch Bier und Wein wie auch geringe Mengen reinen Akohols deutlich gereizt.

Dass Alkohol trotz seines hohen Verbrennungswertes die Körpertemperatur nicht erhöht, lässt sich leicht nachweisen und erklärt sich durch seine Wirkung auf die kleinen Hautgefässe; diese werden gelähmt und können dann das Blut nicht so rasch wie sonst weiter befördern — daher kommt vermehrte Blutfülle der Haut und diese bewirkt das täuschende Gefühl der Erwärmung, während sie zugleich einen vermehrten Wärmeverlust herbeiführt.

Der Streit, ob die Leistungen der Muskeln durch geistige Getränke erhöht oder vermindert werden, ist durch die neuesten Versuche dahin entschieden, dass zwar im Anfang eine Erhöhung eintritt, die indessen wegen ihrer geringen Grösse kaum jemals praktische Bedeutung gewinnt, dass aber dann eine erhebliche und lange dauernde Verminderung folgt. Die Unbrauchbarkeit der alkoholischen Getränke als Nahrungsmittel ist jetzt klar erkannt und selbst Herr Goldschmidt gibt dies zu; mag Alkohol auch gelegentlich Körper-Fett und selbst -Eiweiss ersetzen können, so überwiegt doch stets der durch seine Giftwirkung bedingte Schaden; ganz besonders muss aber noch hervorgehoben werden, dass Bier und Wein, insbesondere Rotwein, keinen günstigen Einfluss auf die Blutbildung haben.

Fast alle diese Angaben, deren Zahl sich leicht noch vermehren liesse, sind dem Buche von Rosenfeld entnommen, welches auch von Herrn Goldschmidt zitiert und als »bedeutsam« bezeichnet wird. Das ist es in der Tat auch für uns, denn wir lernen aus ihm, dass irgendwie praktisch verwendbare günstige Wirkungen auf keinem Gebiete unseres Körper-Haushaltes nachzuweisen sind, wenn kleine Mengen Alkohol verzehrt werden; freilich ist auch aus den eben besprochenen Untersuchungen eine grobe Schädigung der Organe nicht zu erkennen, es ist aber zu bedenken, dass solche Schädigungen lange Zeit unserer Wahrnehmung verborgen bleiben können und erst bemerkt werden, wenn sie einen hohen Grad erreicht haben. Wir sehen ja ähnliches z. B. bei der Bleivergiftung. Es ist übrigens auch sicher, dass neben dem Alkohol

noch andere Schädlichkeiten auf denjenigen einzuwirken pflegen, der geistige Getränke geniesst, es wird aber doch dadurch die Gefahr des Alkoholgenusses nur noch grösser. Deshalb ist es unverständlich, warum Professor Hüppe solchen Wert darauf legt, dass das sogenannte Bierherz auch bei russischen Teetrinkern gefunden werde; zunächst ist ja nie bewiesen worden, dass dieses »Teeherz« existiert, ferner wäre noch zu beweisen, dass solche Teetrinker alkoholenthaltsam lebten, dann aber hat doch noch niemand gemeint, dass es empfehlenswert sei, 20 Glas Tee täglich zu trinken — als mässigen Genuss wird man das kaum bezeichnen dürfen.

Wenn aber auch ein schädlicher Einfluss sehr kleiner Alkoholmengen am einzelnen Menschen meist nicht zu erkennen ist, so geht doch aus statistischen Feststellungen unzweifelhaft hervor, dass ein solcher Einfluss existiert. In Deutschland haben wir noch nicht soviel abstinent Lebende, dass eine Untersuchung darüber möglich wäre, ob der landesübliche Genuss geistiger Getränke, oder die Abstinenz vorteilhafter für die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens ist. Mehrere der von Herrn Goldschmidt zitierten Aerzte berufen sich hierauf und meinen, dass nur durch solche, an grossen Zahlen in einwandfreier Weise angestellte statistische Erhebungen diese Frage entschieden werden könne. Nun solche Zahlen liegen vor, und zwar werden sie geliefert von den Krankenkassen und den Lebensversicherungsgesellschaften in England. In den grossen englischen Krankenkassen, welche Säufer nicht aufnehmen, deren Mitglieder aber mässig Alkohol geniessen dürfen, war die Zahl der auf jedes Mitglied entfallenden Krankheitstage 3 mal so gross, als bei der Krankenkasse »Sons of Temperance«, die nur Abstinente aufnimmt. Diese von Hoppe nach Kerr's Bericht mitgeteilten Zahlen sind freilich älteren Datums, es ist indessen bisher nichts angeführt worden, was gegen ihre Richtigkeit spräche. Besonders sorgfältig bis in die neueste Zeit fortgeführtes und ausgewähltes Material bieten aber die englischen Lebensversicherungen dar, welche die grossen ihnen zur Verfügung stehenden Zahlen bereits seit Jahren darauf hin geprüft haben, wie mässiger Alkoholgenuss die Sterblichkeit beeinflusst. Dass er sie erhöht, wusste man schon längst und hat deshalb eigene Abteilungen für Abstinente errichtet, in denen die Prämien geringer sind; man hat aber auch schon seit langer Zeit in die allgemeinen Abteilungen niemanden aufgenommen, bei dem der Verdacht bestand, dass er Gewohnheitstrinker sei, sodass diese Abteilungen nur solche Leute enthalten, die allgemein als streng mässig gelten. Die Zahl der eingetretenen Todesfälle betrug nun in allen derartigen Versicherungen in England für die Abstinentenabteilungen nur 67,5 % der zu erwartenden, während in den Abteilungen der mässigTrinkenden 94,7 % der erwarteten Todesfälle eintraten. Es bleibt also die Sterblichkeit der Abstinenten um 32,5 %, die der Mässigen aber nur um 5,3 % hinter derjenigen der allgemeinen Bevölkerung zurück. Neuerdings hat die älteste Gesellschaft mit Abstinenten-Abteilung die in den Jahren 1840—1901 gesammelten Zahlen noch einmal unter Berücksichtigung aller inzwischen gemachter Einwände prüfen lassen und ist zu demselben Resultat gekommen, ja es hat sich herausgestellt, dass gerade

in der Zeit der besten Arbeitsleistung, vom 25.—60. Lebensjahr, die Abstinenten eine um 35,7 % geringere Sterblichkeit haben, als die übrige Bevölkerung. Demnach ist kein Zweifel möglich, dass auch streng mässiger Alkoholgenuss eine schädliche Wirkung auf den Körper hat, und dass Abstinenz das Leben ganz wesentlich verlängert.

Nun sagen aber die Freunde des Herrn Goldschmidt: Es mag sein, dass diese Nachteile mit dem Trinken verbunden sind, wir wollen sie aber gern in Kauf nehmen, wir wollen lieber ein kürzeres Leben voll geniessen, statt uns durch die Sorge um unsere Gesundheit zu asketischer Entsagung bringen zu lassen; die Wirkung auf das Nervensystem, auf Geist und Gemüt ist es, die wir brauchen, deshalb müssen wir Alkohol trinken. Prüfen wir an der Hand der wissenschaftlich festgestellten Tatsachen wie es damit steht! Dass geistige Arbeit durch Alkohol gefördert oder erleichtert werde, wird ernstlich kaum noch behauptet. Die Versuche der Kraepelinschen Schule und andere exakte Beobachtungen, die bisher nicht widerlegt sind, beweisen unzweideutig, dass regelmässiger Genuss von Bier und Wein auch in Grenzen, die allgemein für mässig gelten, eine erhebliche Schädigung der geistigen Arbeitsleistung erzeugt. Die Arbeit wird nicht nur an Menge, sondern auch an Wert geringer. Die unter dem Einfluss des Alkohols produzierten Gedankenverbindungen sind weniger originell und die Zahl der Fehler wächst. Dies tritt umso deutlicher hervor, je höhere Anforderungen an die Versuchspersonen gestellt werden. Es ist aber von allen Forschern bemerkt worden, dass diese Personen trotz unzweifelhaft verminderter Leistung stets das Gefühl hatten, mehr geleistet zu haben. Die tatsächlich nachweisbare Erschwerung der Tätigkeit durch Alkohol wurde von ihnen also nicht empfunden, sondern sie glaubten im Gegenteil eine Erleichterung zu spüren. Die Zahl solcher Untersuchungen ist jetzt so gross geworden und ihre Ergebnisse sind unter so verschiedenen Bedingungen nachgeprüft, dass es nicht mehr möglich ist, sie zu ignorieren. Man hat aber eingewendet, dass doch viele Menschen trotz verhältnismässig hohen Alkoholverbrauches in ihrem Berufe tüchtiges leisten und meinte, dies sei mit den Erfahrungen beim Experiment unvereinbar. Die Tatsache, dass Abstinenten oft weniger leisten, als mässig Trinkende kann freilich nicht in Abrede gestellt werden und dies ist auch nie geschehen, nur das können wir auf Grund der angeführten Tatsachen behaupten, dass unter sonst gleichen Bedingungen d. h. bei gleich guter Veranlagung und gleich schwerer Arbeit, der Abstinente im Vorteil ist. Im Leben werden diese Vorbedingungen kaum jemals erfüllt sein und deshalb treten leicht Täuschungen ein; man merkt nicht, dass ein Mensch, der Alkohol trinkt, weniger leistet, weil das Mass von geistiger Kraft, das ihm trotz des Trinkens noch bleibt, allen Anforderungen genügt, die an ihn herantreten. Wir können uns denken, dass jemand für einen einfachen Beruf nur die Hälfte der Spannkraft braucht, die ihm von Natur gegeben ist, die andere Hälfte bleibt gewissermassen in Reserve und dient für aussergewöhnliche Leistungen; je mehr solcher Reserven vorhanden sind, umso leichter wird die tägliche Arbeit geleistet, umso sicherer bleibt auch auf

die Dauer die Elastizität und Frische des Geistes erhalten. Wird nun ein Teil dieses überschüssigen, aber doch keineswegs zwecklosen Kräftevorrates gelähmt durch regelmässigen Alkoholgenuss, so braucht das nicht in die Erscheinung zu treten, es wird sich aber vielleicht erkennen lassen, wenn einmal durch Krankheit oder Ueberlastung mit Arbeit die äusserste Kraftanstrengung vom Organismus verlangt wird.

Dieser Mangel an Elastizität ist nun eine der wichtigsten Ursachen für die immer mehr sich verbreitende Nervosität. Wie der vom Hause aus schwach Veranlagte nervös wird, wenn er mehr leisten soll, als er kann, ebenso wird es derjenige, der seine ursprünglich ausreichenden Fähigkeiten, durch Alkohol vermindert hat. Es ist daher sehr merkwürdig, dass einzelne der Aerzte in der Weinhändler-Broschüre alkoholische Getränke zur Behandlung Nervöser empfehlen — sie stellen sich damit in einen Gegensatz nicht nur zu sonst allgemein verbreiteten ärztlichen Ueberzeugungen, sondern auch zu andern von Herrn Goldschmidt zitierten Autoritäten. So verlangt dort z. B. Professor Eulenburg auf Seite 42 der Broschüre, dass »das Abstinenzprinzip« »in Nervenheilanstalten, falls sie auf diesen Namen mit wirklichem Recht Anspruch erheben wollen, viel nachdrücklicher und konsequenter ... . rücksichtslos durchgeführt werden sollte.« Es soll nicht weiter eingegangen werden auf die in den »Gutachten« niedergelegten Anschauungen über den Wert der geistigen Getränke in der Krankenbehandlung. Dass sie kein stark wirkendes und unentbehrliches Arzneimittel sein können, sahen wir ja schon und die Erfahrungen des »Temperance Hospital» in London bestätigen, dass sie in der Tat entbehrlich sind; aber nicht um die arzneiliche Anwendung handelt es sich ja hier, sondern um den Einfluss der geistigen Getränke auf Gesunde.

Herr Professor Schmidt-Rimpler schreibt nun an Herrn Goldschmidt: »Wir sind doch nicht nur und nicht immer Verstandes-Menschen« und wir müssen ihm darin beistimmen. Vom Standpunkt des Arztes würde ein Opfer an Arbeitskraft und Gesundheit als das kleinere Uebel erscheinen, gegenüber dem Verzicht auf frohen Lebensgenuss; es müsste und könnte auch ertragen werden, wenn es notwendig wäre zur Erhaltung der Lebensfreude. Die Frage ist nur, ob Alkohol notwendig ist, um zu vollem Lebensgenuss zu gelangen, und ob das Leben des Abstinenten tatsächlich eine dauernde Askese bedeutet.

Man behauptet dies und findet darin die Begründung und Berechtigung der bestehenden Trinksitten. Im Ernst wird man aber nicht sagen können, dass das Streben, die Sorgen und Mühen des Lebens zu vergessen, die alleinige oder auch nur die wichtigste Ursache des Trinkens sei; die meisten Leute trinken, ohne sich klar zu werden warum, einfach weil es die Gesellschaft erfordert, ja sie trinken nicht selten mit Unlust, weil sie sich durch die allgemeine Sitte gezwungen fühlen. Dieser Zwang existiert in der Tat und wird gerade in den führenden Kreisen unseres Volkes am meisten geübt. Niemand denkt daran, auf die grosse Zahl von Leuten Rücksicht zu nehmen, denen doch auch nach Professor Eulenburg und den andern Autoritäten, die Herr Goldschmidt zitiert,

jede, auch die kleinste Menge Akohol schadet, obgleich man ihnen sonst keinerlei krankhafte Erscheinungen anmerkt; sie alle werden mit mehr oder weniger sanfter Nötigung gezwungen, die Trinksitte mitzumachen. Wäre es anders und würde auch von den Gesunden das von jenen Aerzten vorgeschriebene Mass eingehalten, so müsste man in jeder grösseren Gesellschaft eine beträchtliche Anzahl von Wassertrinkern treffen. Wer es versucht hat, wird aber bestätigen können, wie schwer es ist, sich an das Prinzip zu halten, dass man nicht täglich und nicht mehr als 30—40 gr. Alkohol d. h. also 2 Glas Bier oder $^1/_2$ Flasche Wein auf einmal zu sich nehmen dürfe; man ist ja damit bereits gezwungen, sich der Trinksitte zu widersetzen, man fällt unangenehm auf, kommt wohl auch in den Verdacht übertriebener Sparsamkeit und was noch wichtiger ist, man kommt selbst nicht in eine gehobene Stimmung, da hierzu das vorgeschriebene Mass erfahrungsgemäss nicht genügt. Herr Goldschmidt freilich behauptet, dass dazu schon 1 Glas guten Weines hinreiche, in der Praxis wird er selbst aber wohl, schon mit Rücksicht auf seine Auftraggeber, mehr verbrauchen müssen, womit er übrigens nicht allein steht, denn viele Leute müssen aus Geschäftsrücksichten mehr trinken, als sie selbst wünschen und können das Mass nicht einhalten, das ihnen frommt, weil es ihnen unmöglich ist, sich dem Trinkzwang zu entziehen.

Wer sich aber wirklich Sorgen und Aerger durch Alkohol verscheuchen will, braucht in der Tat hierzu ein grösseres Quantum und, setzt sich also den Gefahren aus, die auch in der Broschüre der Weinhändler deutlich genug geschildert sind. Die Wirkung des Alkohols ist eben gerade dadurch so bedenklich, dass sie das Urteil trübt, die Neigung zu weiterem Trinken schafft und den Trinker unfähig macht zu erkennen, ob er bereits genug oder gar zu viel genossen hat.

Obgleich nun in unserer Geselligkeit gewiss nicht an Alkohol gespart wird, dürfte doch nicht bestritten werden, dass es oft gerade an der gewünschten frohen Stimmung mangelt; wie könnte man sonst soviel Klagen über lästige gesellschaftliche Verpflichtungen hören; wozu sonst die zahlreichen Ausführungen über die Reformbedürftigkeit unseres geselligen Lebens? Es kann also nicht wahr sein, dass Alkohol unter allen Umständen erhöhten Lebensgenuss schaffe. Ebensowenig ist es aber wahr, dass Fröhlichkeit nicht möglich sei ohne Alkohol — die Hunderttausende von Abstinenten in allen Kulturländern, von denen mehr als 25 000 in Deutschland leben, beweisen es und wer noch daran zweifelt, kann auf ihren Festen oft genug sich davon überzeugen. Da wird auch ohne die »moussierende Weinlaune« »manche gebundene Stimmung, manche spielende Betätigung schöpferischer Phantasie ungehemmt entfesselt« um mit Professor Eulenburg zu reden.

Es gibt aber noch viel ernstere Beweise dafür, dass Alkohol kein unfehlbares Mittel zur Erhöhung der Lebensfreude und zur Pflege des Gemütslebens ist. Die Zahl der Selbstmorde steigt überall im selben Masse wie der Alkoholkonsum, und bei fast der Hälfte aller Selbstmörder, deren Leichen er untersuchte, fand Professor Heller die körperlichen

Spuren des Trunkes; im Dresdner Stadt-Irrenhause sind bei mehr als 50 % aller aufgenommenen Männer die Wirkungen des Alkoholmissbrauchs zu konstatieren; 180 000 Personen werden jedes Jahr in Deutschland bestraft wegen Gesetzes-Uebertretungen, die sie unter dem Einfluss des Alkohols begingen; man denke ferner an die Beziehungen von Armut, Bettelei und Prostitution zum Alkoholismus und man wird sagen müssen, dass unzählige Menschen dem Alkohol nicht eine Erhöhung, sondern geradezu die Vernichtung ihres Glücks zuschreiben müssen. Das sind Opfer, die der Nation auferlegt werden, deren Zahl sich auch nicht annähernd schätzen lässt, Opfer der Trinksitte und des Trinkzwanges, und nur wer gewaltsam Augen und Ohren verschliesst, kann teilnahmlos an ihnen vorübergehen.

Alle diese unsere Volksgenossen aber sind dem Alkoholismus verfallen, weil sie nicht die Kraft besassen, beim mässigen Trinken zu bleiben, mit dem sie ja doch begonnen haben müssen. Es wird jeder eine Anzahl solcher Leute kennen und man weiss, dass es oft nicht die schwächsten und schlechtesten waren. Wenn ich aber sehe, wie Leute, die klüger und energischer waren als ich, nicht zu erkennen vermochten, welches Mass für sie das richtige war — wer sagt mir, ob ich dies kann? Professor Schottelius sagt: »dass gerade die Leute, am meisten gefährdet sind, bei denen eine heftige Nachwirkung der Alkoholvergiftung nicht eintritt«. Professor Eulenburg betont, dass »die mit Alkoholintoleranz behafteten Personen keineswegs ohne weiteres erkennbar sind« und dass sie »sich selbst natürlich noch weniger kennen«, »die ihnen verhängnisvolle Eigenschaft vielmehr erst spät kennen lernen .... dann freilich mitunter zu tiefer eigener und fremder Schädigung«. Ähnlich sprechen sich andere Autoritäten aus, nur sagt Professor Geppert wieder umgekehrt, dass man durch Beobachtung der Nachwirkung an sich selbst das Mass dessen finden könne, was man trinken darf. Auf die Frage, was ich zu tun habe, um den mässigen Gebrauch von Alkohol mir zu sichern, lassen mich also alle diese Autoritäten im Stich — ich für meine Person möchte wenigstens nicht erst dann belehrt werden, wenn ich die »tiefe Schädigung« schon erlitten habe — so oder so ähnlich dürfte der unbefangene Leser jener Gutachten wohl ohne weiteres urteilen. Wenn er nun noch auf der andern Seite von den Abstinenten behaupten hört, dass sie sich freier, fröhlicher und gesünder fühlen, als vorher, so mag er wohl Lust bekommen, sich auch von der Trinksitte frei zu machen und den Alkohol ganz zu meiden. Der »gesunde Junge beiderlei Geschlechts,« den Herr Professor Eulenburg so sehr schätzt, würde danach wohl kaum auf den Gedanken kommen, weiter zu trinken, nur um die Fröhlichkeit der andern nicht zu stören und er würde sich auf denselben Standpunkt stellen, den Herr Professor Pelmann gegenüber der Abstinenz einnimmt, indem er sagt, »ich erkenne zwar vielleicht die Opferfreudigkeit einzelner Enthusiasten an«, aber nach ihrem Beispiel zu handeln »fällt mir nicht ein«.

Das also ist der Erfolg, den die Broschüre bei einem aufmerksamen Leser erzeugen wird — aber sie war doch im Auftrage der

Weinhändler geschrieben? Haben die Herren da nicht einen schlechten Anwalt gewählt? Wir können hoffen, dass es so sei, aber ich fürchte, die Mehrzahl der Leser wird nicht aufmerksam genug die klein gedruckten Stellen beachten, und Herr Goldschmidt wird recht behalten, wenn er hofft, dass nur die ihm brauchbar erscheinenden Sätze, die er deshalb auch im Druck hervorhob, gelesen, alles andere aber ignoriert wird. So aber geht es erfahrungsgemäss mit allen «Gutachten», in denen theoretisch erörtert wird, ob ein minimales Quantum Alkohol schade oder nütze, während doch im Leben niemand daran denkt, sich auf ein so geringes Mass zu beschränken.

Fassen wir noch einmal kurz zusammen, was uns die Broschüre «Wein ist Gesundheit» lehrt, so kommen wir zu folgenden Sätzen:

1. Mässigkeit im Sinne der Broschüre «Wein ist Gesundheit» kann nur unter Verzicht auf alkoholische Fröhlichkeit und nur von wenigen Menschen auf die Dauer durchgeführt werden, sie ist nirgendwo Volksgewohnheit. Den meisten Menschen schaden auch kleinste Alkoholmengen.
2. Mässigkeit im landläufigen Sinne schadet nachweislich dem Organismus erheblich und führt zur Erhöhung der Sterblichkeits-Ziffer gerade im kräftigsten Alter. Abstinente von 25—60 Jahren haben eine um 37,5 % geringere Sterblichkeit als die übrige Bevölkerung.
3. Wer abstinent lebt, verliert dadurch nichts an Lebensfreude, sondern gewinnt neue Genussfähigkeit. Eine schädliche Wirkung der Abstinenz ist noch nie beobachtet worden.
4. In Deutschland wird infolge der herrschenden Trinksitten und des Trinkzwanges jährlich die ungeheure Summe von mindestens $3\frac{1}{3}$ Milliarden Mark für alkoholische Getränke ausgegeben, der Alkoholmissbrauch hat ausserdem noch zu den schwersten Uebelständen geführt, der Kampf gegen den Alkoholismus ist daher unabweislich.
5. Jeder einzelne kann zur Aenderung der Trinksitten beitragen, indem er sie nicht mitmacht; wer Mässigkeit des ganzen Volkes und gesetzliches Vorgehen gegen den Alkoholismus wünscht, muss dafür eintreten, dass Alkoholabstinenz zur Lebensgewohnheit möglichst weiter Kreise werde.
6. Die Broschüre der Weinhändler zeigt, dass die dort mitgeteilten Gutachten, obgleich sie eindringlich zur Mässigkeit ermahnen, doch verwendet werden, um für eine weitere Vermehrung des Alkoholkonsums zu werben. Daraus folgt, dass derartige Aeusserungen den so sehr notwendigen Kampf gegen den Missbrauch geistiger Getränke nicht fördern, sondern erschweren.

Das „mässige“ Trinken der Deutschen in Amerika.

Von Dr. **W. A. Stille**, Hannover.

Meine Bemerkungen in Heft 2 dieser Zeitschrift über das Biertrinken der Deutschen in Amerika, haben dort viel Zorn erregt, wie aus dem betr. Referat in Heft 3 zu ersehen ist. Ob wohl diese Zornesausbrüche die öffentliche Aufmerksamkeit der Deutschen in Amerika insoweit wachgerufen haben, dass man endlich einmal anfangen möchte, die Augen zu öffnen und nachzusehen, was Wahres an der Sache ist? Wahrlich, bei ehrlicher Prüfung wird man sich überzeugen, dass ich keineswegs übertrieben habe, sondern dass noch Vieles hinzuzufügen wäre!

Jedoch stehen grosse Schwierigkeiten dieser vorurteilsfreien Prüfung entgegen. Zunächst der Unwille, der seit langer Zeit unter den Deutschen in Amerika besteht, gegen alles was nach »Temperenz« aussieht. Dies ist ein wunder Punkt. Seit mehr als 50 Jahren haben unsere Landsleute gestritten für die »persönliche Freiheit«, nämlich die Freiheit, Bier zu trinken, namentlich Sonntags und bei Musik; und immer sind die Temperenzler noch nicht aus dem Felde geschlagen. Die Bierfrage hat eine unverhältnismässig grosse Rolle gespielt, besonders bei den Wahlen der städtischen Beamten in den Grossstädten. Alle deutschen Zeitungen in den Vereinigten Staaten, so verschieden sie sonst in ihren Meinungen sein mögen, in der Bierfrage sind sie einig, und Alle bekämpfen einmütiglich Alles, was sich regt gegen den freien Biertrunk (wenigstens ist mir keine einzige Ausnahme bekannt). Die Brauer könnten, wenn sie wollten, manches Histörchen erzählen von den Umtrieben und geheimen Abmachungen und Kompromissen in den Legislaturen fast aller Staaten der Union, wo allerdings die Geldmacht der Brauer eine Rolle spielte. Gewiss, dies ist ein dunkles und unehrenvolles Gebiet; aber unzweifelhaft ist es auch, dass hinter eben diesen Gesetzgebern eine grosse Menge Menschen stand, die aus ehrlicher Ueberzeugung und mit dem besten Willen und den edelsten Absichten Gesetze gegen den Alkohol durchzubringen bemüht waren.

So wurde die Spannung immer grösser, und je mehr die Parteien sich gegen einander erhitzten, um so weniger waren sie geneigt auf eine

ernste, sachliche Prüfung einzugehen. Die Temperenzler kommen immer wieder mit Argumenten, die ein für allemal bei unsern Landsleuten nichts verschlagen, nämlich mit der Bibel und was sich daraus ableiten lässt. Und reden sie vom Trinkerelend, so antwortet man ihnen, der Mensch solle sich beherrschen lernen; und wenn es Trinker gibt, die Unheil über sich und ihre Familien bringen, so sei das kein Grund für die Abschaffung aller geistigen Getränke. So ist es gekommen, dass jede der Parteien bei ihrer Meinung blieb, und es zu keiner Verständigung kommen konnte.

Anders sollte es aber doch billiger Weise sein, wenn überwältigendes wissenschaftliches Material vorliegt, das die Schädlichkeit jedes gewohnheitsmässigen Trinkens von alkoholischen Getränken beweist; wenn nachgewiesen wird, dass man sich schwächt und schädigt durch den täglichen Biergenuss, ohne es zu merken. Aber leider, hierauf geht unser deutscher Landsmann nicht ein. Er will nichts davon hören, weist es von der Hand, denn er ist felsenfest überzeugt, dass der mässige Genuss von Bier und Wein nicht nur unschädlich, sondern sogar der Gesundheit zuträglich ist. Und in dieser Meinung ist er von jeher und bis auf den heutigen Tag durch viele deutsch-amerikanischen Aerzte bestärkt worden.

Es lohnt sich wohl der Mühe, zu zeigen, mit welcher Hartnäckigkeit die Deutschen in den Vereinigten Staaten alle Belehrung über die schlimmen Folgen des gewohnheitsmässigen Biertrinkens von der Hand weisen. Freilich fällt dabei die Hauptschuld auf die dortigen deutschen Aerzte. Jeder deutsche Arzt weiss in Amerika (oder sollte wissen), dass man in der Stadt Buffalo, im Staate New-York, seit 30 Jahren eine Krebs-Statistik führt und dass sich aus derselben z. B. das höchst überraschende Resultat ergeben hat, dass der Magenkrebs bei den Deutschen in Buffalo gerade zehnmal so oft vorkommt als unter einer gleichen Anzahl Anglo-Amerikaner in derselben Stadt. Die anglo-amerikanischen Aerzte sind über die Ursache dieser furchtbaren Erscheinung gar nicht im Zweifel, sie sagen: es ist das viele Biertrinken der Deutschen. Lässt sich nun unser deutscher Landsmann warnen? Nein, so leicht lässt er nicht ab von seinem guten Tropfen. Auch kommen ihm die deutschen Aerzte zu Hülfe, denn sie sagen, die Sache sei ganz übertrieben durch die Wassersimpelei der anglo-amerikanischen Aerzte. Der Magenkrebs könne aus mancherlei Ursachen entstehen, und sei sicherlich keine direkte Folge des Biertrinkens. Aber sollten diese Aerzte auch wohl, der Wahrheit gemäss, folgenden Zusatz machen: Das Biertrinken bringt sehr oft Magenkatarrh hervor, hierdurch wird der Magen geschwächt und er wird daher jeder Erkrankung leichter zugänglich!

Sehr lehrreich in dieser Beziehung sind auch die Bemerkungen, welche Professor Dr. Baelz (Tokio) in der 7. Sitzung des Deutschen Komitees für Krebsforschung (25. Juni 1901)*) gemacht hat:

*) Deutsche medizinische Wochenschrift 1901, Vereinsbeilage S. 283.

»Krebs ist im ganzen bei den Japanern unzweifelhaft seltener als bei den Europäern. Dies ist sofort klar, wenn man die relativ zahlreichen Fälle von Krebs bei den doch wenig zahlreichen Europäern in Ostasien vergleicht mit dem was man bei den Eingeborenen zu sehen bekommt. Damit ist auch schon gesagt, dass das Klima nichts mit der grösseren oder kleineren Frequenz zu tun hat, dass dieselbe vielmehr Rassensache oder Sache der Lebensweise ist. Der Einfluss der Rasse oder Nationalität hat auch schon F. Billings in seiner grossen Statistik über die Krankheiten in den Vereinigten Staaten hervorgehoben. Nach ihm ist der Krebs (wenn ich mich recht erinnere besonders der Magenkrebs) in den Vereinigten Staaten bei den Deutschen unverhältnismässig häufiger als bei den Abkömmlingen anderer Völker. Dass der Magenkrebs bei Potatoren besonders häufig vorkommt, erscheint mir wenigstens für Japan zweifellos.«

Hierher gehört endlich die Bemerkung, dass die Schwächung des Magens durch häufigen Magenkatarrh nur ein einzelner, besonderer Fall einer allgemeinen physiologischen Wahrheit ist, nämlich dass jeder gewohnheitsmässige Genuss alkoholischer Getränke den ganzen Menschen schwächt. Ueber diesen äusserst wichtigen Punkt bitte ich das Referat im 2. Hefte dieser Zeitschrift, betitelt »Alcoholic Beverages and Longevity« nachzulesen. Das dort entwickelte Hauptresultat lässt sich folgendermassen zusammenfassen: Vergleicht man die Sterblichkeit der enthaltsamen und der nichtenthaltsamen Männer während der Jahre der rüstigen Arbeit, von 25. bis 60., so zeigt sich, dass die Sterblichkeit der enthaltsamen um 35 % geringer ist als die der nichtenthaltsamen. Anders ausgedrückt: nimmt man die Sterblichkeit der Enthaltsamen als Basis, so ist die Sterblichkeit der Nichtenthaltsamen mehr als anderthalbmal so gross als die der Enthaltsamen.

Wenn man die allgemeine Schwächung des Menschen durch den Alkohol, speziell das gewohnheitsmässige Biertrinken, sich einmal klar gemacht hat, so werden manche schlimme Erscheinungen unter den Deutschen in Amerika sofort erklärlich, ja sie sind ein gewaltiges, warnendes Massenbeispiel.

Der Alkohol ist vor Allem ein Gehirngift und seine abstumpfende Wirkung zeigt sich nirgends schroffer als in den Vereinigten Staaten. Reist man in Illinois, Wisconsin, Michigan, ja in einem beliebigen Staate der Union und besucht die Städte, die vorwiegend oder ganz von Deutschen und deren Abkömmlingen in der ersten Generation bewohnt sind, und vergleicht diese mit gleichgrossen Städten, wo fast nur Anglo-Amerikaner wohnen, so ist der Unterschied ausserordentlich gross und für uns Deutsche beschämend. In der deutsch-amerikanischen Stadt ist immer der Mittelpunkt des aussergeschäftlichen Lebens der Bierpalast. Dort trifft man zu allen Tageszeiten Leute aus den verschiedensten Gesellschaftskreisen, so jedoch, dass die arbeitenden, weniger bemittelten Leute meistens andere Lokale aufsuchen, wo das Bier in grösseren Gläsern ausgeschenkt wird und wo der freie Lunch weniger fein und luxuriös ist, während das feine Bierlokal mit ausgesuchten Delikatessen

zum freien Imbiss mehr den Geschäftsleuten und dem wohlhabenden Publikum dient. Abends gibt es dort, wie in allen Bierlokalen, ein reges Leben. Stammstuben und Stammecken nach bekanntem deutschen Muster, häufig auch gibt es Musik, namentlich Sonntags. In einer solchen Stadt fehlt nicht der Turnverein, der Kegelklub, der Skatklub, der Schützenbund, der Männerchor. Auch ein Liebhabertheater ist manchmal da. Und in allen diesen Vereinen und Klubs und Zusammenkünften ist das Bier Trumpf und Hauptsache. Im Winter gibt es Bälle und Konzerte und Theatervorstellungen, nachher natürlich Kneipe, nach altem deutschen Brauch.

Und nun betrachten wir unsern deutschen Landsmann selbst, der unter dieser Umgebung lebt. Meist zeigen sich an ihm schon früh die Zeichen des sogenannten Wohllebens. Er ist recht wohlbeleibt, ein gemütlicher Mensch, wie man zu sagen pflegt. Man kann mit ihm über alle täglichen Dinge reden und über alles was in den Zeitungen steht, aber über nichts anderes, denn er liest nichts als die Zeitung. Um die grossen politischen Fragen kümmert er sich nicht und an Politik nimmt er wenig Anteil. Von der geschichtlichen Entwickelung seines Adoptivvaterlandes hat er kaum eine dunkle Vorstellung und der englischen Sprache ist er nur insoweit mächtig, wie es zu geschäftlichen Dingen erforderlich ist. Sein geistiger Horizont ist beschränkt und seine Ansichten vom Leben und dessen Wert gehen nur auf äussere Dinge: Gut essen und trinken, namentlich ein gutes Glas Bier oder Wein, wenn es die Mittel erlauben, gelegentlich Musik und Theater, dazu der Stammtisch mit Kartenspiel, das ist so ziemlich die Summe seines Daseins. Unser Landsmann steckt tief in dem baren Materialismus des Lebens, seine Seele ist öde und leer.

Und nun zu der anglo-amerikanischen Stadt. Natürlich ist auch hier nur die Rede von dem was der grossen, durchschlagenden Regel gemäss ist. Dass es einzelne Anglo-Amerikaner gibt, für die das Bild nicht zutrifft, versteht sich von selbst, ebenso wie es vereinzelt Deutsch-Amerikaner gibt, die von der grossen Masse abweichen. Wie anders sieht es in der yankee-town aus! Zunächst das äussere Ansehen. Ueberall sieht man die Anzeichen von Wohlstand und Komfort. Es sieht aus, als gäbe es hier gar kein Proletariat. Sieht man einen schmutzigen Arbeiter, so ist er sicherlich ein geborener Ausländer, ein Italiener, Irländer, Deutscher. Findet man überhaupt ein Trinklokal, so wird es doch von keinem Menschen betreten, der etwas auf sich hält. Freilich, es gibt auch einzelne Anglo-Amerikaner, die Spirituosen trinken, aber die öffentliche Meinung ist streng dagegen, und in der guten Gesellschaft ist die Trinksitte verpönt. Wer dennoch trinkt, sucht es zu verheimlichen. Wir gehen weiter in die Stadt. Nahe dem Mittelpunkt, an einem öffentlichen Platz ist ein stattliches Gebäude. In den unteren Räumen sind Lesesäle mit allem Komfort eingerichtet. Sie sind öffentlich und frei für jedermann und werden viel benutzt, auch von Damen. Aber sehen wir einmal zu was da zum Lesen aufliegt. Es gibt auch Zeitungen, aber die Hauptsache sind die vielen gediegenen Zeitschriften, namentlich

Monatsschriften. Und die scheinen uns viel zu hoch, als dass sie dem grossen Publikum dienen könnten. Da ist das Atlantic Monthly, Scribner's Monthly, Century Monthly, Harper's Monthly, The Forum, The Arena, lauter Monatsschriften von hervorragendem literarischen Wert. Man denke da nicht in erster Linie an Novellen, vielmehr sind es vorwiegend Aufsätze höchst gediegenen Inhalts. Das Forum z. B. bringt meistens Dinge, die zum Unterricht und zum Schulwesen und zum Universitätsstudium gehören, die Arena bringt mehr politische, soziale etc. Dinge, das Atlantic ist von jeher hervorragend gewesen als Organ der hochgebildeten Bostoner Literatenkreise. Und alle diese Zeitschriften liegen nicht bloss auf, sondern werden eifrig gelesen von jedermann im Volk. Ausser diesen Monatsschriften gibt es viele Wochenschriften religiösen und wissenschaftlichen Inhalts. An die Lesehallen schliesst sich die Bibliothek. Diese ist auch weit reichhaltiger, als man wegen ihres populären Charakters vermuten sollte. Die oberen Räume des Bibliotheksgebäudes enthalten Säle, die hauptsächlich für öffentliche Vorträge gebraucht werden. Auch dienen sie häufig den Debattierklubs. Wohl wäre es der Mühe wert, auf den Inhalt der Vorträge etwas näher einzugehen. Sie sind meist nicht nur gediegenen Inhalts, sondern zugleich schön an Form und häufig gewürzt mit echtem, feinem amerikanischem Humor. Man denke dabei ja nicht an die drastischen Dinge, denen wir manchmal in den Zeitungen unter dem Namen »amerikanischer Humor« begegnen.

Und die Menschen, wie sind die? Zuerst und vor allen Dingen sind sie von einem Optimismus durchdrungen, der uns übertrieben scheint. Der Amerikaner sieht alle Dinge von der heiteren und hoffnungsvollen Seite an. Er glaubt an den Fortschritt auf allen Gebieten und trägt redlich seinen Teil zum Fortschritt bei. Der gebildete Amerikaner ist intelligent und liebenswürdig im Umgange, ein heiterer, heller Kopf. Und wollte ich von der Intelligenz und dem Geist der amerikanischen Frauenwelt reden, so würde das zu weit führen. Nur eins sei hierzu gesagt: Nirgends in der ganzen Welt findet man wie in Amerika einen so unschuldigen, feinen und doch kameradschaftlichen Umgang der Geschlechter mit einander.

Kann ein Zweifel bestehen, warum der Vergleich so sehr zum Nachteil unserer Landsleute ausfallen musste? Gewiss nicht. Und dass der Deutsche nicht notwendiger Weise in Bier versimpeln muss, sieht man an solchen unter ihnen, die unter Anglo-Amerikanern aufgewachsen sind, oder als ganz junge Leute in solche Umgebung kamen. Sie nehmen alle die Eigenschaften des typischen Anglo-Amerikaners an.

Es wäre leicht, die unerfreulichen Vergleiche weiter zu führen. Ich unterlasse es, um auf den gewaltigsten der Schäden hinzuweisen, der meines Wissens noch niemals aufgedeckt worden ist, nämlich die Vererbung der alkoholischen Gehirnschwächung.

In seinem inhaltreichen Buche »Die Amerikaner« führt Prof. Münsterberg die sehr bedauerlichen Tatsachen an, von denen sogleich die Rede sein soll, ohne sie aber auf irgend einen Grund zurück-

zuführen. Dieser scheint ihm ganz entgangen zu sein, was ja auch erklärlich genug ist bei der sehr mangelhaften Kenntnis der Alkoholfrage unter unseren deutschen Gelehrten.

Münsterberg schildert die erstaunliche Armut der Deutsch-Amerikaner an geistigen Produktionen und sagt von unseren dortigen Landsleuten: »Anstatt auf geistige Güter hinzudrängen, haben sie sich bei den reichlichen materiellen Gütern wohl sein lassen.« Und etwas weiter hin: »Wird die Betrachtung auf die beschränkt, die in der neuen Welt geboren sind, so liegt ein Mangel an geistiger Produktion vor, der geradezu bedrückt.« Im Grunde handelt es sich um einen Mangel an Leistungen jeder Art, wie auch Münsterberg nachweist. Fragen wir z. B. wie viele Abkömmlinge von Deutschen im Kongress der Vereinigten Staaten Sitz und Stimme haben, oder gehabt haben, wie viele von ihnen also zu der inneren Entwickelung der Geschichte des Landes beigetragen haben, so ist die Antwort ebenso beschämend. Indessen erfordert die Gerechtigkeit, hier ein Wort zur teilweisen Entschuldigung der ersten Generation unter den Abkömmlingen der Deutschen einzufügen. Der geborene Deutsche nämlich, wenn er in Amerika zu Wohlstand gekommen ist, lässt seine Kinder meist nur auf Elementarschulen ausbilden. Die Jungen sollen früh ins Geschäft; und wenn noch nach der Elementarschule etwas zur Ausbildung geschieht, so wird der Junge auf das Commercial College geschickt. Dies ist aber eine Schule für rein praktische Zwecke, wo Buchführen etc. gelehrt wird. Schon die Namenverzeichnisse der Schüler in der High-School (einer Mittelschule, die auf die Volksschule folgt) weisen überall eine erstaunlich geringe Zahl deutscher Namen auf. Die einzige Ausnahme machen hier die deutschen Juden, deren Kinder in grosser Zahl die höheren Schulen besuchen, wo sie als sehr tüchtige Schüler bekannt sind.

Wenn ich nun dagegen die betrübende Tatsache wiederhole, dass die nicht-jüdischen deutschen Kinder in den amerikanischen Schulen im allgemeinen als etwas dumm gelten, so wird man nicht anders können, als das ganz natürlich finden, sofern man nur nicht blindlings wegleugnen will, was heutzutage über die Schädigungen der Kinder infolge der Trinkgewohnheiten der Eltern festgestellt ist. Der Jude mag sich vielleicht sonstigen Ausschweifungen hingeben, im Punkt des Alkoholgenusses ist er meistens äusserst mässig und in Amerika macht er die Trinkgebräuche seiner deutschen Landsleute nicht mit. Die alkoholische Vergiftung der Keimzellen wird also in jüdischen Familien verhältnismässig selten vorkommen, während sie bei unseren nicht-jüdischen deutschen Landsleuten ausserordentlich oft vorkommen muss.

Hier liegt ohne Zweifel der Schlüssel zum Verständnis jener traurigen Verhältnisse. Möchten doch unsere deutschen Landsleute in Amerika endlich einmal die Augen öffnen, und nicht mehr blindlings alles von der Hand weisen, was nach »Temperenz« aussieht! Wahrlich keine andere Frage hat für sie eine so gewaltige Wichtigkeit wie die Alkoholfrage!

Die deutsche Bewegung gegen den Alkohol am Ende des Jahres 1904.

Von Dr. med. **Meinert.**

Die besonderen Wege, auf welchen die allmähliche Emanzipation der Deutschen von ihrem alten Erblaster erfolgen zu sollen scheint, erklären sich zu einem nicht geringen Teil aus der für die germanische Kultur charakteristischen Verquickung von höherer Bildung mit der niedrigen Sitte, sich dem Genuss berauschender Getränke nach festen Regeln hinzugeben. Der an den Hochschulen sich forterbende und wie ein Palladium gehütete Trink-Comment ergiesst sich, einem nimmer versiegenden Strome gleich, weit über die Kreise der akademisch Gebildeten hinaus, fort und fort in die oberen Schichten der Gesellschaft. Der in diesem Strom schwimmende Deutsche gibt zwar zu, dass zuviel getrunken wird, aber er selbst fühlt sich fast niemals mitschuldig. Bier, Wein, Sekt, Cognak sind ihm einwandfreie Getränke. Dass er in ihnen mehr Alkohol konsumiert, als der Arbeiter in seinem bei den Gebildeten verpönten Schnaps, will er nicht hören. Er ist höchst einverstanden mit dem Kampf gegen den Schnapsalkoholismus. Aber alle Andeutungen von der Existenz und Bedenklichkeit eines Alkoholismus der höheren Stände verstummen ihn.

Es ist daher kein Wunder, dass die Bestrebungen des 1883 gegründeten deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke bei den Gebildeten der Nation ungeteilten Beifall nur so lange fanden, als der Verein unter »Missbrauch« im Wesentlichen die Trunksucht der Schnapstrinker verstand und als seine Wortführer die Losung ausgaben, dass der Schnaps durch das Bier zu bekämpfen sei. Die seit etwa zehn Jahren sich sehr allmählich vollziehende und durchaus noch nicht zum Abschluss gelangte Schwenkung des deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke zum Angriff auf das Uebermass in alkoholischen Getränken überhaupt, hat ihm die erstrebten Sympathien der Arbeiterkreise nicht gewonnen, aber das Wohlwollen der höheren Stände vielfach verscherzt. Man führt es wohl noch im Munde, weil jeder verständige Mensch zu den Mässigkeitsfreunden gerechnet sein will, aber pflegt es im Uebrigen zu betätigen.

Warme Vertreter des modernen Mässigkeitsgedankens sind selbst im Deutschen Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke verhältnismässig nicht in grosser Zahl vorhanden. Das Zugeständnis der Unmöglichkeit, das für jeden Menschen erlaubte Mass geistiger Getränke zu bezeichnen, war und ist leider noch heute vielen sogenannten Mässigkeitsfreunden aus dem Herzen gesprochen. Denn am liebsten erteilt ein gebildeter deutscher Mann auf die Frage »Wieviel darf man trinken?« die Antwort: »Jeder nur soviel, als er vertragen kann.«

Die Aufstellung der gleich zu besprechenden neuen Definition von »Mässig« und ihrer Uebernahme in das Programm des Deutschen Vereins g. d. M. g. G. datiert erst seit dem VIII. internationalen Kongress gegen den Alkoholismus (Wien 1901), dessen befruchtender Einfluss auf die deutsche Antialkoholbewegung überhaupt immer deutlicher hervortritt.

Das Wort, welches damals in der Eröffnungssitzung der österreichische Ministerpräsident Dr. von Koerber sprach, hat zweifellos in so manches Gehirn und in so manches Gewissen hineingeleuchtet:

»Der Alkohol ist nur, wenn er als seltener Gast geduldet wird, ein ungefährlicher Schmeichler; als Hausgenosse ist er ein Feind des Menschen.«

Hervorragende Lehrer der Hygiene an deutschen Hochschulen gelangten inzwischen zu der nämlichen Erkenntnis:

»Den gewohnheitsmässigen täglichen Konsum von Alkohol auch in kleinen, bisher als relativ unschädlich betrachteten Mengen, halte ich unter allen Umständen für schädlich.«

(Prof. Dr. R. Pfeiffer,
Direktor des hygienischen Instituts in Königsberg.)

»Ich verwerfe daher vom Standpunkt der Hygiene aus den habituellen Genuss von alkoholischen Getränken selbst in kleinen Mengen.«

(Hofrat Prof. Dr. Max Gruber,
Direktor des hygienischen Instituts in München.)

»Nur derjenige ist in Wahrheit mässig und befugt, sich so zu nennen, der nicht jeden Tag geistige Getränke zu sich nimmt, »seinen« Wein und »sein« Bier trinkt, sondern wer das nur gelegentlich tut und auch dann innerhalb der oben angegebenen Grenzen bleibt.»

(Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Carl Fraenkel, Direktor des hygienischen Instituts in Halle a. d. S.)

Der Deutsche Verein g. d. M. g. G., welchem diese wertvollen Gutachten zur Verfügung gestellt waren, hätte, gestützt auf dieselben, eine neue wirkungsvolle Agitation in Angriff nehmen können, wenn er nicht genötigt gewesen wäre, in der von ihm veranlassten und redigierten »Antwort der deutschen medizinischen Wissenschaft»

auf die Frage: »Mässigkeit oder Enthaltsamkeit?«, wenige Seiten vor oder nach obigem autoritativen Erklärungen ganz entgegengesetzte Erklärungen nicht minder hervorragender Hygieniker abzudrucken:

»Auf Ihre Anfrage vom 13. Dezember 1902 teile ich Ihnen mit, dass meiner Auffassung nach ein mässiger Alkoholgenuss nicht schadet, denn Alkohol in kleinen Dosen ist kein Gift, sondern ein angenehmes und unschädliches Anregungsmittel.«

(Geheimrat Professor Dr. A. Gärtner, Direktor des hygienischen Instituts in Jena.)

»Selbstbeobachtung, sowie vergleichende Beobachtung an mir genau bekannten Personen scheinen mir zu beweisen, dass die Grenzen des gut bekömmlichen Alkoholquantums, in Gestalt von gutem Wein und Bier, recht weit gezogen sein können.«

(Geheimrat Professor Dr. E. von Behring, Direktor des hygienischen Instituts in Marburg.)

»Im ganzen kann wohl als feststehend gelten: Wenn der Alkohol die Nahrung ersetzen soll — aus Not, aus Bequemlichkeit, aus Gewohnheit oder aus Dummheit — dann wirkt er gesundheitsschädlich, sonst aber nicht.«

(Hofrat Professor Dr. J. Schottelius, Direktor des hygienischen Instituts in Freiburg i. B.)

Durch diese und eine grosse Anzahl anderer sich schroff widersprechender Gutachten medizinischer Autoritäten ersten Ranges hatte die »deutsche medizinische Wissenschaft« dokumentiert, dass zur Zeit in der Alkoholfrage von ihr noch kein entscheidendes Wort gesprochen werden dürfe, weil die Ansichten noch nicht genügend gereift seien. Der Deutsche Verein g. d. M. g. G. aber, der sich in dem guten Glauben, auf diese Weise den sichersten Weg zu gehen, an alle ordentlichen Professoren der Physiologie, der Pathologie, der inneren Medizin, der Psychiatrie, der Pharmakologie und der Hygiene an den Hochschulen des Deutschen Reiches gewandt hatte, sah sich weniger durch die — an sich höchst wertvolle — Enquete, als durch die von ihm gewählte Bezeichnung: »Eine Antwort der deutschen medizinischen Wissenschaft«[1]) in eine recht kritische Lage versetzt.

Diese begann mit der überraschenden Auslage der ganz im Stillen und selbst ohne Befragung des literarischen Ausschusses des Vereins vorbereiteten Publikation in der Ausstellung des Bremer Internationalen Kongresses (14.—19. April 1903).

---

[1]) Mässigkeit oder Enthaltsamkeit? Eine Antwort der deutschen medizinischen Wissenschaft auf diese Frage. Im Auftrage des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke veröffentlicht von Professor Carl Fraenkel in Halle a. d. S., Mässigkeitsverlag des Deutschen Vereins g. d. M. g. G., Berlin W. 15, Fasanenstrasse 74 (ohne Jahreszahl). Das Vorwort Professor Fraenkels ist vom 18. Februar 1903 datiert.

Zu allem Unglück erschien in Bremen Professor Hueppe aus Prag und provozierte schon in seiner Ansprache als Delegierter der österreichischen Regierung die bekannten Lärmszenen. Da er erst wenige Monate vorher eine im Mässigkeitsverlag erschienene Ehrenrettung des Alkohols unternommen hatte,[1]) die mit heftigen Ausfällen gegen die Abstinenten gewürzt war, so glaubten viele der letzteren in ihm einen vom Deutschen Verein geworbenen Angreifer vor sich zu haben. Mit Unrecht. Hueppe war ohne Zutun des Deutschen Vereins nach Bremen gekommen. Aber leider wurde das Misstrauen der Abstinenten genährt durch den Beifall, den sein Abstinentenhass auf den Bänken der Mässigen fand.

Noch einmal geriet der »Mässigkeitsverlag« bei der deutschen Alkoholgegnerschaft in den Verdacht, es mit Hueppe zu halten, als der Verlag eine weitere Kampfschrift Hueppes gegen die Abstinenten in den Mässigkeitsblättern (1903, No. 8, S. 136) unentgeltlich ausbot.[2])

In aller Form losgesagt hat sich der Deutsche Verein g. d. M. g. G. von diesem gefährlichen Freund erst nach seinem Vortrag auf dem Wiener Brauertage (Mai 1904)[3]) und nach Professor Max Gruber's offenem Brief an seinen Spezialkollegen (vgl. »Die Gefahren des Alkoholmissbrauchs«, Korrespondenz, herausgegeben vom Oesterreichischen Verein gegen Trunksucht und vom Sächsischen Landesverband g. d. M. g. G. 1904, No. 6, Beilage) mit dem wuchtigen Schlusswort:

»Ich beklage daher den Feldzug, den Herr Professor Hueppe gegen die Abstinenten führt. Ich fürchte, alles das, was er gegen den Alkohol sagt, wird verhallen, das aber, was er zu seinen Gunsten sagt, oder jene Worte, die wenigstens zu seinen Gunsten gedeutet werden können, werden von gierigen Ohren eingesogen werden und millionenfaches Echo finden. Möchte Professor Hueppe, diese hervorragende Intelligenz, doch bald zur Einsicht kommen, welchen ungeheuren Schaden er anrichtet, indem er einem vielleicht nicht ganz unberechtigten Aerger nachgibt.«

Professor Grubers Befürchtungen sind eingetroffen. Die Schnaps-, Bier und Weinproduzenten überschwemmten 1904 mit ihren Anpreisungen ganz Deutschland, immer sich berufend auf Hueppe und andere hervorragende Mediziner, welche ihrem guten Zutrauen zum Alkohol (»mässig genossen«) schwarz auf weiss Ausdruck verliehen hatten.

---

[1]) **Ist Alkohol nur ein Gift? Von Ferdinand Hueppe, Mässigkeitsverlag etc. (ohne Jahreszahl). Der literarische Ausschuss des Deutschen Vereins g. d. M. g. G. hatte diese Schrift gegen die einzige Stimme des demselben angehörenden Arztes gutgeheissen. Ihr erster Teil ist nur für Fachleute verständlich.**

[2]) **Der Kampf gegen den Alkoholismus auf dem Kongresse in Bremen. Von Ferdinand Hueppe. Unentgeltlich zu beziehen vom Mässigkeitsverlag, Berlin W. 15.**

[3]) **„Alkoholmissbrauch und Abstinenz." Berlin 1904. August Hirschwald, 2. Auflage.**

Aufsehen erregten namentlich das Destillateur-Flugblatt: »Ist Alkohol Gift?« oder »Ist Alkohol das Leben?«[1]) und die Weinhändler-Broschüre: »Wein ist Gesundheit.«[2])

Aber nicht nur das unwissenschaftliche Eingreifen für den Alkohol voreingenommener Gelehrter, sondern auch die mit fehlerhaften Voraussetzungen auf dem Gebiete der Alkoholwirkungen arbeitende echte Wissenschaft hat Verwirrung angerichtet. Das gilt namentlich von den umfangreichen Versuchen über den Nährwert des Alkohols.

Die erste Phase dieser Versuche schloss zu Ungunsten, die zweite zu Gunsten des Alkohols ab. Der Wert des Alkohols als Sparmittel für Fett und Eiweiss war jedoch nur für — einige Wochen lang fortgesetzte — tägliche Alkoholrationen erwiesen, welche über das als unschädlich geltende Mass hinausgingen. Aber diesem Einwand gegenüber halfen sich die Experimentatoren mit der Erklärung, dass sie ihre Versuchspersonen vorerst an die nötigen Mengen Alkohol gewöhnt, also giftfest gemacht hätten. Diese Erklärung war nicht annehmbar. Denn die in Frage stehenden Giftwirkungen des Alkohols in nicht berauschenden Gaben lassen sich durch Gewöhnung nicht verhüten, sondern nur hervorrufen und steigern. Sie treten aber nicht bereits nach vier Wochen (längste Versuchsdauer) ein, sondern nach Jahren und Jahrzehnten, sind also experimentell überhaupt nicht erweisbar. Aber schon die Annahme, dass es sich bei den an den Versuchspersonen nachweisbaren Ernährungseffekten um physiologische handle, war eine willkürliche. Das ständige Massenexperiment, welchem sich die Gewohnheitstrinker unbeabsichtigt unterwerfen, lehrt im Gegenteil, dass die Alkoholmast eine pathologische Erscheinung ist, eine Anbildung von Fett und Eiweiss am unrechten Ort (z. B. »Bierherz«).

Diese naheliegenden Bedenken kamen aber merkwürdigerweise keinem der im übrigen exakten Experimentatoren. Und so konnte der Chemiker Prof. Duclaux, der inzwischen verstorbene Direktor des Instituts Pasteur, auf Grund missverstandener Versuche seines amerikanischen Kollegen Prof. Atwater[3]) sogar behaupten, dass der Alkohol ein unentbehrliches Nährmittel sei. Diese Uebertreibung zog ihm allerdings scharfe Zurückweisungen zu, namentlich durch Atwater selbst.

---

[1]) Ein satirisches Gegenflugblatt desselben Titels ist vom Dresdener Bezirksverein gegen den Missbrauch geistiger Getränke in 90 000 Exemplaren verbreitet worden und von dessen Geschäftsstelle (Dresden-A., Holbeinstr. 105) zu beziehen.

[2]) Trefflich widerlegt vom Dresdener Nervenarzt Dr. Stegmann (vgl. S. 373 ds. Heftes). Der vollständige Titel der sehr beachtenswerten Schrift lautet: Wein ist Gesundheit. Eine Widerlegung der irrigen Ansichten der Alkoholgegner auf Grund einer Reihe Gutachten ärztlicher Autoritäten, bearbeitet und zusammengestellt von Fritz Goldschmidt, Redakteur der Deutschen Wein-Zeitung, Weinsachverständiger des Kaiserlichen Statistischen Amtes. Verlag der Deutschen Wein-Zeitung, Mainz (ohne Jahreszahl, aber 1904 erschienen).

[3]) The nutritive value of alcohol. By Prof. W. O. Atwater. Physiological aspects of the liquor problem. Boston and New-York, Houghton, Mifflin and Company 1903.

Nach langen Kontroversen, an denen uns namentlich die geschickte Ausbeutung der jeweiligen Konjunkturen durch die vom Alkoholkapital abhängige Presse interessiert, einigten sich die Gelehrten dahin, dass der Alkohol wohl wissenschaftlich (vom Standpunkt des Chemikers) zu den Nährstoffen gerechnet werden müsse, weil er im Körper fast vollständig verbrenne, dass er aber praktisch (vom Standpunkte des Physiologen) seiner giftigen Eigenschaften wegen als Nährstoff nicht gelten zu lassen sei.

Aehnliche Verwirrung richteten die Forschungen über den Einfluss des Alkohols auf die Muskeltätigkeit an, ohne auch hier zu neuer Erkenntnis zu führen.

Wie überhaupt die Antialkoholbewegung bei Alkoholfreunden, gebildeten, wie ungebildeten, kein Verständnis und keine Unterstützung, wohl aber eine mehr oder weniger offene Gegnerschaft zu finden pflegt, so geht es ihr auch mit den Verehrern eines guten Tropfens im ärztlichen Stand. Nur hieraus lassen sich z. B. die auffallenden Tatsachen erklären, dass die Deutsche Volksheilstättenbewegung die wichtigen und viel diskutierten Zusammenhänge zwischen Tuberkulose und Alkoholismus und dass das deutsche Komitee für Krebsforschung die nicht minder wichtigen Beziehungen zwischen Krebs und Alkoholismus in keiner Weise würdigen und verfolgen,[1]) während andererseits die »Blätter für Volksgesundheitspflege« (Organ des Deutschen Vereins für Volks-Hygiene) 1904, No. 23, S. 361 die Phrasen Prof. Hueppes von der Minderwertigkeit der Abstinenten, der Erleichterung der Muskel- und Gehirnarbeit unter Umständen durch den Alkohol, vom Nährwert des Bieres, von der Uebertriebenheit der Behauptung, dass Alkohol ein Gift sei, dass er zu der Entartung der Rasse beitrage u. s. w., in weite Kreise zu verbreiten sich für berufen fühlen.

Am meisten unter den für den Alkohol eintretenden Autoritäten setzen sich wohl diejenigen dem Verdacht aus, selbst Alkoholiker zu sein, welche offenbare Unwahrheiten behaupten, wie: dass die als Bierherz bekannte Krankheit ebenso bei russischen Teetrinkern, auch wenn sie niemals Alkohol getrunken hätten, beobachtet worden sei, oder: dass

---

[1]) Prof. v. Leydens bekannter Vortrag „Verhütung der Tuberkulose (1. Heft der Veröffentlichungen des Deutschen Vereins für Volkshygiene) gedenkt des Alkohols mit keinem Worte. — Die Abschaffung der täglichen Alkoholrationen in den Volksheilstätten für Lungenkranke ist bis jetzt vergeblich gefordert worden und der „Sächsische Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus“ hat diese dem „Sächsischen Landesverband gegen den Missbrauch geistiger Getränke“ 1904 vom Sächsischen Heilstättenvorstand abgelehnte Forderung bei diesem soeben erneut.

Im Bericht über das vorläufige Ergebnis der Sammelforschung vom 15. Oktober 1900 (Veröffentlichungen des Komitees für Krebsforschung I, S. XVII) wurden die zahlreichen, später (S. 25) leider nur ganz summarisch erwähnten Beobachtungen der einzelnen Berichterstatter über Krebs bei Alkoholikern mit den befremdlichen Sätzen erledigt:

„Ebenso dürfte die Annahme des Alkohols als Krankheitsursache bei 14,7 % der Männer und 0,9 % der Frauen mehr auf Vermutung als auf sicheren Beweisen beruhen. Dass der Alkohol als solcher zu Krebs führen sollte, ist bei seinen antiseptischen Wirkungen von vornherein nicht wahrscheinlich.“

jeder Mensch, auch der hartgesottenste Abstinenzler täglich »erhebliche Mengen Alkohol« zu sich nehme, oder, um einen anderen Gewährsmann für diese freie Erfindung reden zu lassen: — dass im frischen Brot etwa $^1/_2$ % Alkohol enthalten sei.

So sehen wir, dass die Wissenschaft anstatt, wie man wohl zu erwarten berechtigt wäre, der Bewegung gegen den Alkohol geschlossen Beistand zu leisten, neuerdings mannigfach mit oder ohne Absicht ihr entgegenarbeitete. Während noch auf dem Wiener Kongress gegen den Alkoholismus (1901) die Behauptung eines Arztes, dass die zweifelhafte Stellungnahme und das nicht immer nachahmenswerte Beispiel so vieler seiner Kollegen zur Zeit noch das Haupthindernis für den Sieg der Antialkoholbestrebungen darstelle, — einen Entrüstungssturm in den Reihen der anwesenden Aerzte hervorrief, würde nach den Erfahrungen der letzten Jahre einer solchen Behauptung heute wohl kaum ernstlich widersprochen werden können.

Die Erkenntnis, dass Urteilsfähigkeit in der Alkoholfrage einzig durch Vertiefung in diese selbst und durch nüchternes Leben, nicht aber durch medizinisches Studium sich erwerben lässt, bleibt aber nicht der einzige Gewinn, welcher der deutschen Bewegung gegen den Alkohol aus der Einmischung alkoholfreundlicher Aerzte in die Diskussion erwachsen ist.

Nach Austrag der absonderlichen Fehde scheint der Entwickelung der deutschen Antialkoholbestrebungen eine friedlichere Zukunft zu winken.

Alle die gelehrten Aerzte, durch deren autoritative Zeugnisse das im Schwinden begriffene Vertrauen zu Freund Alkohol wieder neugestärkt wurde, bekennen sich ausdrücklich zum Standpunkt der »Mässigkeit«. Und doch wurden sie mit ihrer »Mässigkeit« zu Verführern. Prof. v. Bunges ihm so übel vermerktes geflügeltes Wort »Die Mässigen sind die Verführer«, hat sich also während der letzten beiden Jahre leider nur allzusehr bewahrheitet. Dieses Zugeständnis müssen wir Mässigkeitsvereinler den Abstinenten ehrlicherweise machen. Durch dasselbe fällt aber eine der hauptsächlichsten Empfindlichkeiten weg, durch welche die Eintracht zwischen zwei demselben Feind zu Leibe gehenden natürlichen Alliierten, chronisch gestört wurde.

Wenn wir Mässigkeitsvereinler niemals wieder vergessen, dass wir gegen den Alkohol kämpfen und nicht die Aufgabe haben, irgend etwas zu seinen Gunsten vorzubringen, dann werden wir auch gegen den verhängnisvollen Fehler gefeit sein, in der Hitze des Gefechtes die Abstinenten für unsere Gegner zu halten.

Die Kuranstalt Siloah in Lintorf

in 25jähriger Arbeit.

Von Dr. med. **Peipers.**

Die Kuranstalt Siloah in Lintorf feierte am 27. November 1904 ihr 25jähriges Bestehen. Auf Einladung des Herrn Pastor Kruse, des derzeitigen Vorstehers der Lintorfer Anstalten, hatte sich an dem genannten Tage eine Reihe von Freunden und früheren Patienten zu einer kleinen Feier in Siloah eingefunden, darunter auch der hochbetagte Direktor Engelbert der Duisburger Diakonengesellschaft, dem die Lintorfer Anstalten ihre Entstehung verdanken.

Siloah ist Deutschlands älteste Heilanstalt für Alkoholkranke, und wurde speziell zu diesem Zwecke erbaut. Schon der ältere Kliniker Nasse hatte 1851 auf die Notwendigkeit eigener Asyle für Trinker hingewiesen. Er war in Deutschland wohl der erste Kliniker, der diese Forderung aufstellte, während man in Amerika schon im Anfang des vorigen Jahrhunderts zu dieser Erkenntnis gekommen war. In Nord-Amerika war es bereits im Jahre 1809 von dem Arzte Dr. Russ ausgesprochen worden, dass die »intemperance« eine Krankheit sei und dass eigene Hospitäler für diese Kranken errichtet werden müssten. Auf dem Boden dieser Anschauungen wurde es dem Arzte Dr. Turner möglich, einen Verein von Geistlichen, Aerzten und Beamten, dem die Staatshilfe nicht fehlte, im Jahre 1854 zur Gründung eines Trinker-Asyls zu gewinnen.

Aber schon 3 Jahre vorher hatte man in Lintorf eine Arbeit begonnen, die der in Newyork unternommenen ähnlich war. Dort in dem weltabgeschiedenen Dorfe hatten die Duisburger Diakonen und an ihrer Spitze Direktor Engelbert eine Zufluchtstätte für gescheiterte Existenzen aller Art eröffnet. Aber bald war man zu der Erkenntnis gekommen, dass die Schiffbrüchigen, die in diesem Hafen landeten, allesamt Alkohol an Bord hatten und dass dieser die Hauptschuld an dem Schiffbruch trage. Und so wurde aus dem Asyl in praxi eine Zufluchtsstätte für Trinker, wenngleich man anfänglich der Arbeit nicht mit so klarer Erkenntnis gegenüberstand, wie in Newyork. Denn während man in Amerika im Jahre 1877 bereits 15 offizielle Trinkerheilanstalten, meistens unter staatlicher Oberleitung, hatte, blieb in Deutschland das Lintorfer Asyl die einzige Anstalt, die mit immer grösserer Klarheit sich dieser Spezialarbeit widmete und in der neben dem einfachen Arbeiter Grafen und Barone untergebracht wurden.

Diese Vermischung der Stände wurde als grosser Missstand empfunden und Pastor Hirsch, der damalige Vorsteher des Asyls, sprach es aus, dass man den Trinker vielmehr auf ein höheres geistiges und gesellschaftliches Niveau heben müsse, als dass man ihn auf ein niedrigeres herabdrücke.

Der jüngere Nasse, der Sohn des oben erwähnten Bonner Klinikers, legte im Jahre 1877 der Konferenz für innere Mission die Resultate vor, welche die amerikanischen Anstalten aufzuweisen hatten und die durchweg recht günstige waren. Er formulierte, in völliger Uebereinstimmung mit seinem Korreferenten Pastor Hirsch, die Bedingungen für eine Heilung der Trinker in folgenden 3 Forderungen:

1. Völlige Enthaltung von dem gewohnten Genusse;
2. geeignete Körperpflege;
3. sittlich-religiöse Einwirkung, wesentlich erziehlicher Natur, drei Faktoren, die geraume Zeit fortwirken müssten.

Die Ausführungen des berühmten Klinikers und seines Korreferenten veranlassten die Duisburger Diakonengesellschaft, die im Lintorfer Asyl begonnene Arbeit weiter auszubauen. Und als Siloah am 27. November 1879 seiner Bestimmung übergeben wurde, da begrüsste man diese Eröffnung der ersten deutschen Heilanstalt für Alkoholiker als ein Ereignis, das ein dringendes Bedürfnis befriedigen werde.

Siloah ist für viele der heute bestehenden Anstalten seinen Einrichtungen und Prinzipien nach vorbildlich geworden. Es hat seinen Charakter, der in den von Nasse aufgestellten Bedingungen zum Ausdruck kommt, nicht wesentlich geändert. Dagegen war es bemüht, in seinen Einrichtungen den Anforderungen der Neuzeit nach Massgabe seiner Mittel gerecht zu werden.

Arzt und Seelsorger haben einstens dem Unternehmen Gevatter gestanden und unter diesen Auspizien hat »Siloah« und die im Jahre 1902 hinzugekommene dritte Anstalt »Bethesda« die wichtige Arbeit fortgeführt. Materiellen Gewinn hat es seinen Gründern nicht gebracht; aber es ist, das darf man wohl behaupten, zu einer Hülfe für viele geworden. 683 Kranke haben in den 25 Arbeitsjahren Aufnahme gefunden und von manchen derselben traf am 27. November ein Gruss ein zum Zeichen, dass er treu geblieben sei. Unter den 683 Patienten waren 113 Ausländer. Dem Berufe nach waren es 280 Kaufleute, 81 Landwirte, 53 Juristen, 25 Apotheker, 20 Offiziere, je 19 Theologen und Mediziner, 31 Gastwirte, 7 Brauer, 14 Lehrer, 9 Architekten, 18 Rentner, 32 waren ohne Beruf und der Rest verteilt sich auf verschiedene Berufsarten. Dem Alter nach waren unter 20 Jahren 8, von 21—30: 194, von 31—40: 268, von 41—50: 162, von 51—60: 42, über 60: 9. 45 Patienten wurden zweimal aufgenommen, 10 dreimal, 4 viermal, je 1 fünf- und sechsmal.

Die einfache Feier am 27. November 1904 gestaltete sich, wie alle unsere Anstaltsfeiern, zu einer Art Familienfest, das wohl bei allen Beteiligten freundliche Erinnerungen hinterlassen wird.

Die Mitwirkung der Familie bei der Behandlung des Alkoholkranken.

Von Pastor **Kruse**, Vorsteher der Heilanstalten zu Lintorf.

Auf Grund der Anstaltserfahrungen soll in Nachfolgendem gezeigt werden, wie sehr es an der Mitwirkung der Familie bei der Heilbehandlung der Alkoholkranken fehlt. Schon auf der ersten Konferenz der deutschen Heilanstalten (Dresden 1900) wurde ausgesprochen, dass wir den Familien, die doch unsere vornehmsten Mithelfer sein sollten, unsere ernstesten Bemühungen zuwenden müssten. Die letzte Konferenz (Erfurt 1904) zeigte bei der Behandlung der Frage: »Wie erreichen wir die Familien unserer Pflegebefohlenen?« volle Uebereinstimmung in der Beurteilung des hier vorhandenen Notstandes und in dem Wunsche, dass es gelingen möchte, die Familien zu verständnisvollerer Mitarbeit zu gewinnen. Ein von der Lintorfer Anstaltsleitung dargebotenes, auf die wichtigsten Punkte hinweisendes Anschreiben »An die Familien unserer Pflegebefohlenen« wurde mit Beifall aufgenommen und soll von einer grösseren Reihe der Anstalten benutzt werden. Dem gleichen Zwecke wollen auch die nachfolgenden Zeilen dienen. Verfasser erkennt dankbar an, dass er bei vielen Familien die verständnisvollste Unterstützung gefunden hat, darf aber nicht verschweigen, dass die trüben Erfahrungen weitaus überwiegen, und fühlt sich verpflichtet, zu zeigen, welche Fehler vor allem zu vermeiden sind, wenn dasjenige Zusammenarbeiten von Anstalt und Familie stattfinden soll, welches am sichersten dauernden Erfolg verbürgt.

I.

Pastor Haake hat in dieser Vierteljahrsschrift (Heft 3, S. 239 ff.) mit Recht nachgewiesen, dass die Fragestellung, ob die Trunksucht Sünde oder Krankheit sei, durchaus falsch sei. Die Trunksucht ist beides, wie ungleich im einzelnen Falle beides auch verteilt sein mag. Das ungemein Wohltuende einer gesunden Anstaltsarbeit beruht gerade darauf, dass sie den Pflegebefohlenen zunächst ausschliesslich als Kranken behandelt, dem gegenüber Vorwürfe nicht am Platze sind. Nicht nur vor den Ver-

suchungen, auch vor den Anklagen seiner Umgebung sicher, kommt der Patient, je mehr er zu einem normalen Zustand zurückkehrt, in der Anstaltspflege zur Selbstbesinnung. Jetzt wird der Blick rückwärts und einwärts gelenkt, jetzt wird das Gewissen wach, während man früher, für alles Bitten und Mahnen taub, durch die Vorwürfe der Umgebung verbittert wurde. Ist doch auch der Trinker, zumal auf den vorgeschrittenen Stadien seines Zustandes gar nicht in der Lage, die zum Ueberdruss oft empfangenen Weisungen zu befolgen. Dem in der rechten Umgebung erwachenden Gewissen dürfen nun freilich keine Opiate gereicht werden. An diesem Punkte hat eine taktvolle Seelsorge einzutreten, die zu tieferer Erkenntnis der gemachten Fehler führt, aber dann auch für die Gewissenswunden die rechte Hilfe bietet. Zu siegreichen Kämpfern gegen den Feind werden sich nur diejenigen entwickeln, welche ihrer Schuld ledig und der Vergebung gewiss geworden sind. Während die einseitige Betonung, dass die Trunksucht Krankheit sei, für den tiefsten Schaden kein Auge hat, geschieht gründliche Arbeit nur dort, wo man, das Moment der persönlichen Verschuldung nicht ausser Acht lassend, die Persönlichkeit des Trinkers in ihrem innersten Kern zu fassen und zu beeinflussen sucht.

Wir Berufsarbeiter der Trinkerheilung stehen in der Mitte zwischen unseren Pflegebefohlenen und ihren Familien und müssen bestrebt sein, dem altpreussischen suum cuique auch hier zu seinem Rechte zu verhelfen. Bei Allem das Beste unserer Patienten im Auge, haben wir auch die Anwälte der Familie zu sein, sonderlich dann, wenn unsere Patienten, anstatt ernsterer Auffassung Raum zu geben und der eigenen Mitschuld zu gedenken, gerade diejenigen für ihren Fall verantwortlich machen, die vielleicht am allermeisten darunter gelitten haben. Wollten wir uns vorschnell gegen die Angehörigen einnehmen lassen, so bewiesen wir damit nur einen bedauerlichen Mangel psychologischen Verständnisses und pädagogischen Geschickes. — Auf der anderen Seite aber sind wir auch oft genötigt, für unsere Pflegebefohlenen einzutreten. Wir finden in den seltensten Fällen Verständnis dafür, dass der Trinker, mag er auch durch eigene Schuld in sein Elend hineingekommen sein, sich in einem Zustand der Gebundenheit befindet. Die Familien, die allerdings oft Entsetzliches zu leiden hatten, sind am allerwenigsten geneigt, mildernde Umstände anzuerkennen: sie sind es, die in ihrem trunksüchtigen Gliede vor allem den lasterhaften Menschen sehen, während wir oft das dankbare Wort eines Pfleglings hören, dass er noch niemals mit solcher verständnisvollen Milde behandelt worden sei, als in der Anstalt selbst, und dass die oft gehörte Ansicht, Trinkerheilanstalten seien voll finsteren Geistes, durchaus keine Berechtigung habe. Die Familien sollten endlich begreifen, dass, wie schon der harmlos scheinende, im Liede besungene Rauschzustand, so noch mehr der chronische Alkoholismus eine Erkrankung des Gehirns bedeutet, die um so tiefer geht, je länger der Kranke unter der schädigenden Wirkung des Alkohols gestanden hat! Der Trinker selbst ist in erster Linie der Leidende, dem gegenüber in hohem Grade das Wort am

Platze ist, das für die in Unwissenheit Handelnden um Vergebung bittet. Und je mehr erkannt wird, dass der Trinker nicht nur gegen seine Umgebung frevelt, sondern sich selbst den Untergang bereitet, desto mehr sollte geeilt werden, diejenige Behandlung eintreten zu lassen, welche allein zur Freiwerdung und Umwandlung der gebundenen und im innersten Kern angegriffenen Persönlichkeit führen kann. Solchen Dienst wollen die Anstalten leisten. Aber wann und wie benutzt man uns? Vielfach erst dann, wenns fast zu spät ist. Erst wenn Leib und Geist den schwersten Schaden erlitten haben, wenn das Vermögen durchgebracht ist, wenn auch Amerika, wohin man leider noch immer die Charaktermollusken deportiert, nichts genützt hat, erst dann, wenn ein unheilbarer Riss in der Familie entstanden ist oder das Amt auf dem Spiele steht. Und weil man für das Wesen des Alkoholismus und die Prinzipien der Heilanstalten kein Verständnis hat, so benutzt man dieselben, um das lästige Familienglied nur für eine Weile loszuwerden. Wie oft schreckt und droht man mit der Anstalt, anstatt dem der Behandlung Bedürftigen Lust zu machen, zu seiner Genesung in dieselbe einzutreten! Der Hinweis auf den bekannten Entmündigungsparagraphen des bürgerlichen Gesetzbuches kann unter Umständen gute Wirkung haben, aber er sollte erst dann ins Feld geführt werden, wenn Aerzte oder Seelsorger sich vergeblich bemüht haben, dem Alkoholkranken die Möglichkeit seiner vollständigen Heilung in gewinnender Weise vor Augen zu führen. Am aussichtsvollsten ist es, wenn die Beeinflussung von Jemandem ausgeht, der die Hilfe der Anstaltsbehandlung an sich selbst erfahren hat. Gerade während diese Zeilen geschrieben werden, bringt ein geheilter Patient zum zweiten Male schon einen Landsmann in unsere Pflege. Solch Kommen ist viel aussichtsvoller, als wenn der Kranke mit Gewalt oder List seitens der Seinen uns zugeführt wird, wogegen wir uns ernstlich wenden müssen. Entgegen unsrer ausdrücklichen Weisung hat man ihn über die Natur der Anstalt und über ihre Ordnungen nicht aufgeklärt, der Patient glaubt für kurze Wochen in ein Erholungshaus allgemeinen Charakters eingetreten zu sein und ist dann empört, wenn er sich in einer Spezialanstalt für Alkoholkranke befindet, die bei weitgehendster Schonung der Individualität ihrer Patienten doch auf gewisse Beschränkungen ihrer Freiheit namentlich für den Anfang nicht verzichten kann. Dieser Mangel an Aufrichtigkeit bereitet unsrer Arbeit grosse Hindernisse, und es kann die Klage nicht unterdrückt werden, dass vielfach nicht nur die Familie, sondern auch ihre ärztlichen Ratgeber den Patienten in Unklarheit lassen, indem sie die Heilung von irgend einem sekundären Leiden in den Vordergrund schieben, von dem Kern der Sache dagegen schweigen. Sehen sich aber die Patienten von ihren heimischen Beratern also getäuscht, so wendet sich ihr Misstrauen in der Regel gegen uns, und wir haben, wie sehr wir das Verhältnis zur Heimat schonen möchten, dann kein anderes Mittel, als in der kräftigsten Weise zu betonen, dass man ganz gegen unseren Willen gehandelt hat. Dass man doch einsehen wollte, dass auf diesem Gebiete überhaupt keine Zwangsheilungen möglich sind! Die Aufgabe, den Alkoholkranken zu

einer Heilbehandlung willig zu machen, kann nicht früh und ernst genug auf die angedeutete Weise zu lösen versucht werden; von früherer Verbringung, zumal wenn sie unter Anwendung von Gewalt oder List unter Vorenthaltung der vollen Wahrheit geschieht, ist zum Mindesten nichts Gutes zu erwarten. Erfolgreiche Arbeit ist nur auf der Grundlage des Vertrauens möglich, darum sollte seitens der Familie alles mit Sorgfalt vermieden werden, was das Vertrauen des Patienten zur Anstaltsbehandlung vermindern und wohl gar untergraben könnte! Mit dem Gesagten soll durchaus nicht gegen die angestrebten gesetzgeberischen Massnahmen protestiert werden, durch welche auch die durchaus Widerwilligen und Einsichtslosen gefasst, in Anstalten geleitet und unter Umständen auch gegen ihren eigenen Willen in denselben zwangsweise zurückbehalten werden sollen. Es gibt eine Kategorie von Trinkern, in deren Interesse derartige Massnahmen unbedingt erforderlich sind. Das wird in erster Linie von den Leitern der jetzigen, das Prinzip der Freiwilligkeit vertretenden Anstalten gefordert, für welche dieser schwierigste Teil der Trunksüchtigen eine kaum lösbare Aufgabe bedeutet. Mag die eine oder andere bestehende Anstalt sich um eine geschlossene Abteilung erweitern, die bisherigen Anstalten werden im grossen und ganzen davon nichts wissen wollen, sie werden Wert darauf legen, eine Genesungsstätte für solche zu sein, die den, wenn auch schwachen doch aufrichtigen Willen haben, von ihrer Leidenschaft frei zu werden. Neben ihnen sind jedoch mit Zwangsmitteln ausgestattete Bewahranstalten öffentlichen Charakters ein dringendes Bedürfnis. —

II.

Aber auch während des Heilversuches erfährt unsere Arbeit seitens der Familien mancherlei Hemmung, zumal wenn bei ihnen, ausser dem rechten Verständnis für das Wesen des Alkoholismus, Liebe und Weisheit fehlt. Mögen die Formen andere sein, tatsächlich ist zwischen gebildeten und ungebildeten Familien, wo Höheres fehlt, nur wenig Unterschied. Ich schweige von einzelnen köstlichen Erfahrungen, wo ich die Liebe sah, die alles trägt, glaubt, hofft und duldet und schliesslich auch den Sieg erringt. Andere Erinnerungen steigen vor mir auf. Wie vorher im persönlichen Umgang, so tritt jetzt beim brieflichen Verkehr nichts als Groll und Bitterkeit hervor. Die Patienten hungern vielleicht nach einem versöhnlichen Worte, aber es bleibt ungeschrieben. Die Briefe, oft ohne Anrede, ohne Gruss, enthalten nur das Dürftigste. Oft muss man wünschen, dass der Brief ungeschrieben geblieben wäre, denn er enthält, wie jüngst der Geburtstagsbrief an den hier weilenden Mann, neben einigen frommen Worten nur drohenden Hinweis auf Gefängnis und Irrenhaus, im anderen Falle die Drohung: »Ich gehe mit meinen Kindern auf und davon.« Eine Mutter schreibt, dass sie ihren Sohn nicht wiedersehen wolle und ein Vater kann's bei dreimaligem Besuche von der Anstaltsleitung nicht über sich gewinnen, sein Kind zu sehen, obwohl man ihm sagen darf, dass die Versöhnung mit dem Vater, nach

der der Sohn lechzt, den allergünstigsten Einfluss auf des Sohnes Entwicklung ausüben werde. Da beantragt eine Familie Entmündigung und Ehescheidung, gerade zu einer Zeit, als der anfangs der Heilbehandlung sehr abgeneigte Patient Vertrauen zu seinen Pflegern und Beratern gewinnt und die ersten Spuren von Besserung zeigt. Wäre es der Anstaltsleitung nicht gelungen, das Angedrohte noch in der letzten Stunde zu verhüten, dann wäre Abbruch und Scheitern des Heilversuches die unvermeidliche Folge gewesen. Oft ist's nur mit Mühe gelungen, den durch solche nicht gerade unverständliche, aber doch im höchsten Grade unzweckmässige Massnahmen der Familie, die doch die Genesung des Trinkers herbeizuführen vorgibt, aufs höchste aufgebrachten Patienten zu beschwichtigen. Und wenn's auch gelingt, Schaden haben die Stürme doch gebracht, nicht bloss für den zunächst davon Betroffenen, auch für die Mitpfleglinge, unter denen fast immer einige sind, die die Neigung haben, sich gegenseitig in ihrer Erbitterung gegen die Familie zu bestärken.

Aber nicht bloss Härte, auch falsche Nachgiebigkeit kann unsere Arbeit aufs schwerste stören. Ohne Verständnis glaubt man dem Patienten, wenn er nach kurzer Frist im Gefühl der wiederkehrenden Kraft auf seine baldige Entlassung dringt. Solch eine kritische Zeit kommt für die meisten Patienten. Alles zu ihren Gunsten deutend, suchen sie mit Vorliebe aus dem Wort des Arztes, der das Schwinden dieser oder jener Störung konstatiert, für sich Kapital zu schlagen, indem freudig in die Heimat geschrieben wird, obwohl es völlig unwahr ist, der Arzt habe sie für gesund erklärt. Bedenklich steht es, wenn die Familie solches glaubt, und, — entgegen den ernsten Ratschlägen der Anstaltsleitung, die klar zu machen sucht, dass ein durch langjährigen Alkoholmissbrauch entstandener Schaden nicht in kurzen Wochen geheilt werden könne, dass vielmehr eine ganz andere Zeit nötig sei, damit der Patient sich zu einem widerstandsfähigen Alkoholgegner entwickle, — in die frühe Entlassung des Patienten willigt, der begreiflicherweise nicht mehr zu halten ist, wenn schon die Familie, die oft über den Kopf der Anstaltsleitung hinweg handelt, ohne dieselbe überhaupt zu hören, in ihrem Widerstand erlahmte. Dieselbe Schwäche zeigt sich auch dann, wenn der Patient an den Massnahmen der Anstalt, an ihren Ordnungen, sonderlich an der unumgänglich notwendigen anfänglichen Freiheitsbeschränkung etwas auszusetzen hat. Anstatt der Anstaltsleitung Vertrauen zu schenken und nach Rücksprache mit ihr sein Möglichstes zu tun, den Patienten zu überzeugen, dass die Anstalt in allem sein bestes im Auge habe, gibt man vorschnell nach, lässt den Willen des unverständigen und vielleicht auch unlauteren Patienten massgebend sein, hat sich's dann aber auch allein zuzuschreiben, wenn den etwa gehegten Erwartungen ein baldiges Ende bereitet wird. Oft hat die ohne Wissen und gegen den Willen der Anstaltsleitung geschehene, vom Patienten durch unwahre Angaben erbetene Zusendung von Geld und Briefmarken dem Heilversuche ein plötzliches, frühes Ende bereitet!

Zu den wichtigsten Aufgaben der Anstaltsleitung gehört es, sich brieflich über den Zustand des Patienten zu den Angehörigen auszusprechen. Da gilt es, sorgsam die Worte abzuwägen, von jeder Schönfärberei sich freizuhalten, Wahrheit in Liebe zu sagen, den mutlosen Angehörigen die Hoffnung zu beleben, oft aber vor trügerischen Erwartungen zu warnen. Die Patienten ahnen wohl selten, wie sehr gerade diese in ihrem Interesse geschehende anwaltliche Tätigkeit die Anstaltsleitung in Anspruch nimmt. Es tut not, zumal wenn das Korrespondieren auf direktes Bitten des Pfleglings geschieht, sich die volle Selbständigkeit zu wahren, aber auch das ist dringend zu empfehlen, dass die Korrespondenz, um keine, auch nicht die leiseste Zwiespältigkeit aufkommen zu lassen, wodurch die Familien unsicher gemacht würden, je nach der Organisation der Anstalt nur von einer einzigen Stelle aus geschieht, die schreibt, wenn und soweit sie es für nötig hält, auch dann, wenn es sich um einen Patienten handelt, der (auch das ist gar nicht selten) darüber empört ist, dass man seinetwegen mit der Familie verkehre, demgegenüber man dann energisch Recht und Pflicht, wie der Familie, so auch der Anstaltsleitung, zu solchem brieflichen Umgang zu betonen hat. Aber wie sehr wird das ohnehin nicht leichte Berichten in die Heimat erschwert, wenn die Familien die Unvorsichtigkeit begehen, auch das nur für sie Bestimmte dem Patienten mitzuteilen, ja, ihm wohl gar den Anstaltsbrief zu übersenden! Durch solch unweises und taktloses Verfahren wird der Patient, der sich seinen Pflegern vielleicht gerade anvertrauen wollte, für längere Zeit ihnen entfremdet, ohne dass es sobald gelingen will, die Ursache solcher Entfremdung zu ergründen. Ein weiterer Schade ist wohl der, dass mit einem solchen Briefe, wenn er den Wünschen des Patienten nicht vollauf entspricht, eine böse Agitation gegen die Anstaltsleitung getrieben wird. Dann will der Argwohn, dass den Pfleglingen durch die Briefe der Anstaltsleitung in die Heimat alles verdorben werde, nur mühsam schwinden.

Weisheit bezüglich des Briefwechsels mangelt auch in anderer Hinsicht! Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit berichtet man kleine häusliche und geschäftliche Sorgen, Unpässlichkeiten oder Unart eines Kindes, Unbotmässigkeit eines Knechtes, das Ausbleiben eines Kunden, den erlittenen Verlust u. a. m. Oder man schreibt, welche Verlegenheiten es bereite, den Aufenthaltsort des Mannes zu verschweigen, — dass ein Konkurrent ihm üble Nachreden bereite, dass man den Kindern auf der Strasse nachgerufen habe, der Vater sei im Gefängnis. Es braucht wohl nicht näher ausgeführt zu werden, wie solche Botschaft wirkt. Gerade solche Kranke, welche sich früherer Versäumnisse und Verfehlungen bewusst sind, kommen oft infolge solcher Nachrichten zu dem gut gemeinten, aber sehr verfrühten Entschlusse, in die Heimat zurückzukehren. Man will den Lästermäulern entgegentreten, der Gutgesinnten Achtung zurückgewinnen, die Zügel des häuslichen und geschäftlichen Regiments wieder fest in die Hände nehmen. Gerade der Trinker, der vielleicht für Familie und Beruf wenig oder nichts, vielleicht weniger als nichts, nur eine Last bedeutet, hält sich, wenn er kaum in der allerersten

Ernüchterung sich befindet, für unentbehrlich. Wird aber dieser Gedanke durch die Mitteilung irgendwelcher häuslicher Nöte, wie geringfügig sie auch sein mögen, genährt, dann gibts kein Halten mehr. Neben einer Reihe von Frauen, die durch ihr stilles Tragen und durch ihre für schwache Frauenkraft ganz ausserordentliche Leistung ein Heldentum beweisen, stehen andere, welche durch unweises Offenbaren ihrer Nöte dem guten Anfang einer Genesung ihrer Männer ein frühes Ende bereiteten.

Neben der Korrespondenz verdienen die Besuche der Erwähnung. Wir verdanken ihnen viel. Der Pflegebefohlene wird uns in ganz andrer Weise nahe gebracht, wenn wir den Angehörigen ins Auge geschaut und darin wohl auch eine bewegliche Leidensgeschichte gelesen haben. Wir empfinden es als einen Mangel, wenn sich brieflich wie persönlich, niemand um den Pflegling kümmert. Und völlig unwillkommen ist es uns, wenn etwa der Polizeidiener in Zivil den Patienten begleitet. Wir sehen den Besuch der Familie auch um deswillen gern, weil derselbe uns die Möglichkeit bietet, die Familie bezüglich der späteren Lebensgestaltung des Patienten eingehender zu beraten, als es brieflich möglich ist. Oft denken wir auch milder über den Patienten, seit wir die Angehörigen gesehen haben. Fragt man sich hier, wie aus solch kernigem Geschlecht, in so idealen häuslichen Verhältnissen sich unser Patient in so ungünstiger Weise entwickeln konnte, so verstehen wir in anderen Fällen, sobald wir die Familie sahen, recht gut, wie alles kam, zeigt doch unser Patient nur in stärkerem Masse, was jenen gleicherweise eignet. Auch die Uebertreibung, dass die Lebensverhältnisse den Menschen machen, lebt nur von der in ihr enthaltenen Wahrheit. Wir gleichen alle in gewisser Beziehung dem Milieu, in dem wir leben. — Dass sie uns diese nähere Kenntnis bringen und uns die Möglichkeit einer intensiveren Einwirkung bieten, das ist der Gewinn dieser Besuche. Welches aber ist ihre Gefahr? Ich schweige von jenen Besuchen, die dem Patienten die gefüllte Flasche mitgebracht oder Geld zugesteckt haben, es bleibe unerörtert, ob aus Bosheit oder törichtem Unverstand, aus einer gewissen Schwäche, die der Bitte um einige Groschen nicht entgegen zu treten wagte; ich schweige von jenen Brüdern und Frauen, die trotz unsrer ernsten Warnung auf dem Spaziergang im Wirtshaus einkehrten, um selbst zu trinken, oft aber auch, um dem Pflegling bei solcher Gelegenheit das Verbotene darzureichen. Ich denke an eine andere Gefahr. Diese Besuche hindern den Patienten, sich bei uns einzuleben, sie rütteln an dem Bäumchen, das gerade in einem besseren Boden, als der heimische war, festwachsen wollte. In dem einen Falle gibt's Zank und Streit, indem man sich gegeneinander verbittert. Im anderen Falle bringt die starke Zuneigung der Gatten nach dem kurzen, frohen Wiedersehen um so schmerzlicheren Abschied. Da berichtet man Ungünstiges über die heimischen Verhältnisse und dort leiht man den Klagen des Patienten ein williges Ohr. Eine feste Regelung in Sachen der Besuche tut not. Manche Genesung ist schon durch das häufige Kommen unweiser Besucher vereitelt. Familien, die in der Nähe wohnen, benutzen die Anstalt gern als das Ziel ihrer

Sonntagsausflüge, und es kommen auch manche, die kein tieferes Interesse für unsere Patienten haben. Eine Familie sandte innerhalb dreier Wochen neunmal eines ihrer Glieder zum Besuche. Auch um der Mitpfleglinge willen, zumal der fernher gekommenen, die deshalb niemals Besuch erwarten können, ist möglichste Beschränkung der Besuche notwendig. Aber auch um der in der Anstalt arbeitenden Hauseltern willen, die gerade an den Sonntagen, die im Anstaltsleben kritische Tage erster Ordnung sind, durch die oft masslos übertriebenen Besuche der Pfleglinge doppelt belastet und des Segens, den sie selbst im schweren Berufsleben am Sonntag haben sollen, zum guten Teile beraubt werden.

III.

Treten unsere Patienten in die früheren Lebensverhältnisse zurück, so will bedacht sein, dass es sich um Rekonvalescenten handelt, denen man alles aus dem Wege zu räumen pflegt, was sie von neuem gefährden könnte. Es bedarf nur geringer Anlässe, um die zurückgedrängte Leidenschaft wieder aufleben zu lassen. Wenn man weder vergeben noch vergessen hat, wenn man den Zurückgekehrten geringschätzend oder gar mit kränkendem Misstrauen behandelt, so ist das der sicherste Weg, das Erreichte wieder zu schanden zu machen. Hat der Geheilte einen neuen Grund und eine feste Stellung, so wird er sich auch eine solche Behandlung zum Besten gereichen lassen, aber in den meisten Fällen wird jene unmutige Stimmung die Folge sein, der sich der Alkohol nur allzubald wieder als Tröster empfehlen wird. »Wenn mir mein redlicher Wille doch nichts hilft, was soll dann weiteres Bemühen?« Auch darin wird gefehlt, dass man die Geheilten trotz ernstlicher Warnung wieder in die gefährlichen Berufsverhältnisse zurückkehren lässt. Weit entfernt, zu wähnen, dass die Veränderung der Lebensverhältnisse ein Allheilmittel sei, können wir doch den Patienten, die mit der Erzeugung und mit dem Verschleiss alkoholischer Getränke, mit ihrem Vertrieb als Reisende oder Agenten zu tun haben, nur raten, dass sie, wenn möglich, einen anderen Erwerbszweig wählen. Oft stehen kaum überwindbare Hindernisse im Wege; oft aber wird deshalb kein gangbarer Weg gefunden, weil überhaupt — und zwar besonders bei den Familien — der gute Wille zu einem ehrlichen und gewissenhaften Eingehen auf unsere Ratschläge nicht vorhanden ist. Die Gastwirtsfrau, die bei ihrem Besuche den Gatten damit unterhält, wie prächtig man an bestimmten Abenden verdiene, wie wieder einmal die Champagnerpfropfen im Lokale geknallt haben und der Wein in Strömen geflossen sei, ist entsetzt über unseren Rat, dass man baldigst einen Wechsel vornehme. — Im anderen Falle will eine Gattin auf die Freuden des gesellschaftlichen Lebens, auf den abendlichen Gang in den Bierpalast oder in den Restaurationsgarten nicht verzichten, und an anderer Stelle muss der Vater um der lebenslustigen Töchter willen Festlichkeiten mitmachen, obwohl er noch nicht die Kraft fühlt, der an solchen Stätten und in solchen Stunden an ihn herantretenden Versuchung siegreich zu begegnen. —

Was ist bei der Anstaltsbehandlung unser Ziel? Es handelt sich um weit mehr als um die Heilung der mannigfachen Schäden, welche der Organismus des Patienten erlitten hat. Nicht möglich ist es, den früheren Trinker dahin zu bringen, dass er wieder, ohne Schaden zu erleiden, trinken darf. Diese in den Lehrjahren der Trinkerbehandlung gehegte Ansicht ist längst überall dort fallen gelassen worden, wo man ehrliche Spezialarbeit treibt. Bei einer zu Anfang 1903 veranstalteten Rundfrage antwortete nur ein Arzt, der vorgibt, in seinem Sanatorium auch Alkoholkranken zu dienen, dass er seine Patienten zu mässigem Alkoholgenuss erziehe; im Gegensatz zu diesem ehrenwerten Manne aber lautete die einmütige Antwort aller Praktiker, dass der Alkoholintolerante dauernd enthaltsam bleiben müsse. Vielfach folgt dem ersten Glas, das sich der frühere Trinker wieder leistet, ein schneller Rückfall, und nicht immer ist ein Wiederaufstehen möglich, oder es geschieht ein ganz allmähliches Hinabgleiten. Wie er auch geschehen mag, der Rückfall selbst ist unabwendbar, wenn der Trinksitte auch nur im Geringsten entgegen gekommen wird. — Vielleicht gelang es, den Patienten von der unbedingten Notwendigkeit dauernder Abstinenz zu überzeugen — wie wird es aber, wenn sofort aus seiner nächsten Umgebung ihm andere Meinung entgegen tritt? Hier legte man ein Fässchen echten Bieres auf, als der Sohn in die Heimat zurückkehrte, und dort erklärte eine Tochter, der wir wiederholt das Nötige gesagt zu haben meinten: »Ich will mein Möglichstes zur Bewahrung des Vaters tun, er soll auch an jedem Abend seine Flasche Bier vorfinden.« Beim Eintritt zweier Patienten, die früher schon an einem anderen Orte eine Entziehungskur durchgemacht hatten, gestanden die sie begleitenden Väter, dass sie selbst an dem Rückfall ihrer Söhne nicht ohne Schuld seien: der Eine hatte nach dem Theaterbesuche selbst den Sohn ermuntert, das erste Glas Bier zu trinken, und der Andere gab zu, dass auch er den Sohn in der Anschauung, dass nun wohl seine Alkoholintoleranz zu Ende sei, bestärkt habe. Die Frau aus dem Volke, die unter den Misshandlungen des trunksüchtigen Mannes schwer zu leiden hatte, will an dem Mucker, der keinen Tropfen mehr trinke, keine Freude haben. Man findet's recht, dass der Geheilte das Uebermass, dass er dasjenige Getränk ganz meide, das ihm vorzugsweise geschadet hat, hält es aber für Fanatismus, nun gleich alles, mit dem Missbrauch auch den vernünftigen Gebrauch, mit dem gewohnheitsmässigen auch den ganz gelegentlichen, seltenen Genuss geistiger Getränke auszuschliessen. Manchmal wird eine Unpässlichkeit des Geheilten dazu benutzt, neue Angriffe auf ihn zu unternehmen; man beruft sich auf ärztlichen Rat, wenn man das Glas Glühwein oder einen Kognak bringt. Nicht alle sind unter solchen Anfechtungen so standhaft, wie jener Freund, der noch auf dem letzen Lager Familie und Arzt dringend bat, ihm unter keinen Umständen Alkohol darzubieten. Was aber ist die letzte Ursache vieler Angriffe seitens der Familie auf die Abstinenz des Geheilten? Je taktvoller der Abstinent auftritt, desto mehr sagt sein Beispiel der Umgebung, wie auch sie

leben sollte; weil sie das aber nicht will, darum sucht sie den für sie unbequemen Mahner dadurch los zu werden, dass man ihn, den Appetitverderber baldigst wieder in ihre Trinkgemeinschaft hereinzieht. Leider glaubt man auch dort, wo man auf christlichem Grunde zu stehen meint, der Trinker müsse wieder zu einer Freiheit gelangen, die den Menschen zum rechten, jeden Missbrauch der Gottesgabe ausschliessenden Gebrauch befähige. Die Berufung auf Christus ist oft ein Mittel gewesen, den Geheilten wankend zu machen. Demgegenüber ist zu sagen, dass die Forderung der Enthaltsamkeit in bezug auf den früheren Trinker eine schlechthin notwendige diätetische Massregel ist, die weiterer Stützen gar nicht einmal bedarf. Aber gerade dem Christen sollte es einleuchten, dass dies gauz im Sinn des Erlösers ist, der in seinem bekannten Worte vom Ausreissen des Auges und vom Abhauen der Hand gegenüber allem, was einem Menschen Aergernis bereitet, bedingungslose Entschiedenheit fordert. Das unzweifelhaft vorhandene Recht eines jeden Menschen zur Ablehnung einer ihn umgebenden Sitte wird, wenn diese Sitte den Menschen seiner Freiheit berauben will, zu einer unabweisbaren Pflicht. Die höhere Freiheit, von der die Gegner sprechen, will keinen Versuch, der die gottgeschenkte Genesung unzweifelhaft von neuem gefährdet, sie wird sich vielmehr darin zeigen, dass der Mensch in freiester Willensentschliessung verneint, was ihn in der gottgewollten Entfaltung seiner Persönlichkeit zu hindern sucht. Eine Frucht freudigen Beharrens auf dem einzig gangbaren Wege wird die sein, dass das alte Verlangen mehr und mehr schwindet und auch die äussere Verlockung durch Trinkgelegenheit und Trinksitte mehr und mehr ihre Kraft verliert. Kaum irgendwo ist man in der Benutzung der Worte Sünde und Laster bezüglich der Trunksucht so sparsam, als in der Trinkerheilanstalt, wo man die allereingehendste Kenntnis davon hat, wie sehr der menschliche Organismus unter der Einwirkung des Alkohols erkrankt. Hat nun aber der frühere Trinker nicht nur eine oberflächliche Ernüchterung, sondern eine tiefgehende Genesung erfahren, besitzt er volle Klarheit betreffs des zu gehenden Weges, wirft er sich aber trotzdem durch Teilnahme an der Trinksitte dem Verderben in die Arme, dann ist das ein sündlich-frevelhaftes Handeln. Das ist es, was die Familien beachten, wodurch sie sich bei ihrem Umgang mit dem Geheilten bestimmen lassen müssen. Die Erfahrung aber lehrt leider auch hier, dass die Hausgenossen oft des Menschen gefährlichste Feinde sind. Gegenüber den Klagen der Familie über die oft so kurze Dauer der Anstaltserfolge haben wir mehr Veranlassung zu der Gegenklage, dass gerade die Familie durch ihr verständnis- und liebloses Handeln das Erreichte wieder zu Grunde richtet. Wie schwer wird es dem Geheilten, sich zu behaupten, wenn die Trinksitte der nächsten Umgebung an seinen Grundsätzen rüttelt! Die rechte Hülfe wird dann geleistet, wenn die ganze Familie sich mit dem Geheilten der Enthaltsamkeit zuwendet! Von prächtigen Fällen kann hier berichtet werden: Ein ganzer Geschwisterkreis wendete sich dem Blauen Kreuze zu, um dem schwachen Bruder für die Zeit des Austritts aus

der Anstalt im eigenen Hause die ihm nottuende Gemeinschaft zu bieten. Die Frauen der Patienten für ähnliches zu gewinnen, ist oft gelungen. Da zweifelt ein den obersten Gesellschaftsschichten angehörender Patient, dass es möglich sein werde, abstinent zu bleiben: um ihm den Beweis zu bringen, wendet sich in der fernen Heimat der Bruder der Enthaltsamkeit zu. Das ist die brüderliche Handreichung, wie sie, auf den Geist der heiligen Schrift sich gründend, zu den Prinzipien des Blauen Kreuzes gehört. Davon wusste aber jener hohe Beamte nichts, der nur ein ironisches Lächeln hatte, als man ihm nahe zu bringen suchte, was für den schwachen Sohn die beste Hülfe sei. Im andern Falle war es gelungen, einen Patienten in die denkbar beste Umgebung, zu begeisterten Abstinenten zu bringen. Gefährdet wurde der junge Mann durch den Besuch seiner nächsten Angehörigen; von der mit ihnen unternommenen Reise ins Gebirge musste der junge Mann sehr bald schwer erkrankt in die sichere Hut seines Prinzipals zurückgesandt werden: Die Rücksichtslosigkeit der Seinen, die sich bei keiner Gelegenheit des Glases Wein enthielten, hatte ihn wieder zu Falle gebracht. Angesichts solcher Verschuldung der Familie muss die Klage wider den Rückfälligen verstummen. Wer seinem schwachen Familiengliede ein Mittel der Bewahrung werden will, der verbünde sich mit ihm zu gleicher Lebensweise. Man wird erfahren, dass dieser Liebesdienst sich reichlich lohnt für jeden, der ihn mit voller Freudigkeit leistet!

Mit dem Bisherigen ist aber das durch die Anstaltsbehandlung zu erstrebende Ziel noch nicht gekennzeichnet. Nicht nur um ihrer Intoleranz willen sollen unsere Patienten auf die Seite der Enthaltsamkeit treten, wir suchen sie vielmehr dahin zu bringen, dass sie die Bedeutung der Abstinenz nicht nur für eine gewisse Minderheit, zu der sie sich zu rechnen haben, sondern für die menschliche Gesellschaft überhaupt erkennen. Darum teilen wir ihnen die gesicherten Resultate der Wissenschaft mit, durch welche die heutige Bewegung gegen den Alkohol soviel besser fundamentiert ist, als alle früheren Versuche zur Abschüttelung seines Joches. Darum führen wir sie in die vielgestaltige Bewegung unserer Tage ein, welche dem Kenner das frohe Wort auf die Lippen legt, dass es eine Lust sei, zu leben. Darum lehren wir sie die Kerntruppen kennen, damit sie mit uns in die vorderste Reihe der Kämpfenden und zwar gerade an die Stelle treten, die für sie passt. Treten sie aus schüchterner Defensive zur entschlossenen Offensive über, dann ist uns um die weitere Entwicklung solcher Geheilter nicht bange. Wer in der rechten Waffenrüstung auf dem Posten steht, hat die Ueberrumpelung des Feindes nicht zu fürchten. Diese Stellung ist auch die einzige, die demjenigen ansteht, der eben der Umschlingung des Feindes entronnen ist. Der Freigewordene kann die Knechtschaft seiner Mitmenschen nicht ansehen, ohne dass es ihn drängt, die Fesseln derselben sprengen zu helfen.

Dies ist nun auch die letzte Bitte, die wir den Familien gegenüber auszusprechen haben, dass sie nicht sagen möchten: was gehet uns das an? Wir wünschen, dass sie für die Frage, die für ein Glied

ihres Hauses bereits solche Bedeutung gewann, das Auge auftun möchten. Wenn sie das tun, dann tun sie zunächst genug, und wir haben bezüglich der weiteren Entwicklung keine Sorge. Wer diese Frage einmal angefasst hat, der wird von ihr gefasst, sie lässt ihn nicht los, bis auch der anfangs ihr kühl gegenüberstehende zu einem immer überzeugteren Alkoholgegner wird. Keinen unserer früheren Patienten möchten wir in vereinzelter Stellung sehen, wir möchten sie alle einer festen Organisation eingefügt wissen. Ueber den Wert der Vereinigungen, die den Kampf wider die Alkoholnot unserer Zeit aufgenommen haben, kann man nicht hoch genug denken; aber das Wertvollste für den geheilten Alkoholiker ist es doch, dass er im eigenen Familienkreise verständnisvolle Gemeinschaft findet. Hat die Trunksucht in vielen Fällen sich nicht ohne Verschulden der Familien entwickelt, so ist für die dauernde Genesung die beste Aussicht dann vorhanden, wenn ein Familienkreis zu dem ernsten Entschlusse kommt: Der Alkohol hat in unserer Mitte seine Rolle ausgespielt!

Nüchternheit und Landleben in Schleswig-Holstein.

Der kleine Aufsatz »Wie ich Enthaltsamer wurde«, im ersten Hefte dieser Zeitschrift, ist in einem Sonderabdruck einem im Herzogtum Schleswig wohnhaften Landmann, der zugleich das Amt eines Gemeindevorstehers bekleidet, zugestellt worden. Mit Bezug darauf, schreibt letzterer das folgende:

»Ich habe die Schrift mit Interesse gelesen und wusste ihr keine bessere Verwendung zu geben, als sie sofort in meiner Gemeinde zirkulieren zu lassen. Vielleicht kann die Arbeit, die ja in der schlichten, leicht fasslichen Form gerade geeignet ist, auf den sog. kleinen Mann Eindruck zu machen, auch hier Segen stiften. Leider ist auch meine kleine Gemeinde nicht ganz frei von Leuten, welche sich dem Trunke ergeben, obwohl die Bewohner durchweg sehr solide sind. Als ich neulich mich mit einem befreundeten Hufner aus einem Nachbarorte unterhielt, sagte dieser: »Wenn doch ein Mittel zu finden wäre, um den sittlichen Stand unserer Arbeiter zu heben, o, wie glücklich könnte das deutsche Volk sein, denn für das materielle Wohl ist jetzt ziemlich ausreichend gesorgt!« Nun, ein nicht zu unterschätzendes Mittel, um das Volk glücklich zu machen, ist entschieden die Enthaltsamkeit vom Alkohol. Bedauerlicher Weise gibt es ja noch andere sittliche Schäden, die ebenso schlimm sind. Vor einigen Tagen kam ein Gemeindevorsteher aus der Umgegend zu mir, um mich dafür zu gewinnen, gegen unsere Gastwirte vorzugehen, die allzusehr bestrebt sind, durch Veranstaltung von sog. Lustbarkeiten aller Art, ganz besonders nach den Lohnzahlungsterminen (Mai und November) den jungen Leuten das Geld aus der Tasche zu locken. Er bat mich, da ich Mitglied des Kirchenvorstandes und des Amtsausschusses sei, darauf hinzuwirken, dass diese beiden Körperschaften dieserhalb irgendwelche Schritte tun möchten.

Die Lohnverhältnisse, namentlich der Dienstboten sind jetzt so günstig, dass die jungen Leute wirklich gut weiter kommen können,

wenn sie nur sparen wollen und nicht zu frühzeitig heiraten. Die Knechte verdienen von der Konfirmation an sofort hohe Löhne, mit 20 Jahren oft schon 3 bis 400 Mk. bei freier Station, die Mädchen 250 bis 300 Mk. Wenn diese jungen Leute nun mit der Eheschliessung etwas warten — ebensolange, wie Leute anderer Berufsstände dies doch fast immer müssen — so können Mann und Frau bis dahin nahezu 3000 Mk. erübrigt haben. Damit sind sie im Stande, entweder eine Pachtung zu übernehmen oder sich ein kleines Anwesen zu kaufen.

Weil Dienstmädchen fast überhaupt nicht mehr zu bekommen sind, werden jetzt vielfach sog. Melkerfamilien angestellt, die die ganze Wartung des Viehzeuges übernehmen. Eine solche Familie (Mann, Frau, eine alte Mutter oder herangewachsene Kinder) verdient 1600 Mk. und mehr. Ein Melker bei einem meiner Nachbarn hat sich in einer Reihe von Jahren jährlich ca. 500 Mk. erspart und neuerdings eine Kathenstelle in nächster Nähe meines Wohnortes gepachtet. Die Vorgänger haben sich auf dieser kleinen Pachtung von etwa 15 ha Land, wo fast der ganze auf die Grundfläche entfallende Arbeitslohn der Familie verbleibt, jährlich 5 bis 600 Mk. erübrigt. (Ich zahle Arbeitslohn rund 70 Mk. pro ha.) Also: 3000 Mk. Ersparnis vor der Heirat und 500 Mk. jährlich während einer 30jährigen Wirtschaftsperiode — das ergibt 18 bis 20 000 Mk. Kapitalvermögen für die alten Tage. Dazu kann noch die Alters- oder Invalidenrente kommen! Kann ein Amtsrichter, dessen Studium Tausende gekostet hat, es etwa weiterbringen? Ich wollte mir gestatten, diese kleine Schilderung der tatsächlichen Verhältnisse in meiner Gegend zu geben, um zu zeigen, wie vorteilhaft hier die Bedingungen für sparsame, vorwärtsstrebende und vor allem nüchterne Leute aus einfachstem Stande liegen. H.

Weitere Untersuchungen der Alkoholfrage

auf Grund von Fragebogen für Mässige oder Enthaltsame.

Von Prof. Dr. **Victor Böhmert.**

Mit den im Nachstehenden veröffentlichten weiteren Antworten von 14 teils mässig, teils enthaltsam lebenden Männern schliessen wir die erste Serie der uns zugegangenen Antworten, die von 50 Mitarbeitern herrühren, welche die Mässigkeit oder Enthaltsamkeit am eigenen Leibe erprobt haben und zum grossen Teil über reiche Lebenserfahrungen in ihrer Familie und in ihrem Beruf oder in ihrer Wissenschaft verfügen. Im zweiten Jahrgange dieser Vierteljahrsschrift sollen die Untersuchungen fortgesetzt und auch weiter nicht blosse Ansichten, sondern wirkliche Lebenserfahrungen von Männern und Frauen in verschiedenen Ländern, aus den verschiedensten Berufszweigen und Altersstufen zusammengestellt werden. Die Leser unserer Zeitschrift werden aus jedem neuen Heft einen tieferen Einblick in viele wichtige Tatsachen der Alkoholfrage gewonnen und sich davon überzeugt haben, dass man aus verschiedenen Beweggründen zur Erkenntnis und Bekämpfung der Alkoholgefahr gelangt ist. Die ganze Serie von Antworten so verschiedener Personen möge dazu beitragen, dass man im Mässigkeitslager immer mehr Verständnis für die Abstinenz und mehr Sympathie für die abstinenten Personen gewinnt und mit ihnen als Bundesgenossen überall einträchtig zusammengeht. In den nachstehenden Antworten berichten uns zwei hochbejahrte Männer über 70 Jahre, dass sie von ihrer Kindheit an durch ihre Eltern zur Abstinenz von alkoholischen Getränken angehalten worden sind.

Ferner wird in einem Fragebogen über eine interessante Bekehrung zur Abstinenz berichtet. Der Direktor des hygienischen Instituts in Erlangen, Herr Professor Oberarzt Dr. Heim, hatte in der von Professor Fränkel im Frühjahr 1903 herausgegebenen Schrift »Mässigkeit oder Enthaltsamkeit« in einem dem Alkohol günstigen Sinne u. a. bemerkt, dass eine Tagesration von 100 ccm Alkohol für den vollkommen gesunden, erwachsenen Mann nicht nur nicht vom Uebel sei, sondern unter Umständen die Bekömmlichkeit z. B. einer fetten Mahlzeit wesentlich erhöhe.« Herr Professor Heim hat inzwischen seit Oktober 1904 die Abstinenz versucht und sich freundlich bereit erklärt, unserer Zeitschrift im nächsten Jahre genaue Mitteilungen über die Ergebnisse seiner neuen Alkohol-Forschungen zu machen. Aehnliche Zeugnisse in grösserer Anzahl werden uns hoffentlich der Wahrheit in Betreff der Wirkungen des Alkohols immer näher bringen.

No. 37. Sir Hermann Weber, Arzt in London.

Sir Hermann Weber, Arzt in London.

geb. 30. Dezember 1823.

Holzkirchen in Franken.

Arzt in London.

Gymnasium in Würzburg und Fulda; Universitäten: Marburg und Bonn.

Nein.

Nie gänzliche Enthaltung von geistigen Getränken. Stets äusserst mässig; früher etwa $^1/_8$ bis $^1/_4$ Liter leichten Wein in 24 Stunden; jetzt nur selten Wein, sondern statt dessen bei dem späten Mittagessen einen Esslöffel voll Cognac oder Whisky in einem halben Wasserglas voll Wasser, sonst gar keine geistigen Getränke.

9, 10 fallen bei mir weg.

a) Mein Vater und dessen Voreltern haben viel Wein getrunken, litten an Gicht und Entartung der feinen Blutgefässe.

b) dass grössere Mengen von Alkohol in der Mehrzahl der Fälle auf die Verdauung, die Kreislaufsorgane und das Nervensystem nachteilig einwirken; dass die gänzliche Enthaltsamkeit auf die grosse Mehrzahl der Menschen sehr günstig einwirkt und zu grösserer Freudigkeit und Tüchtigkeit führt und zur Verlängerung des Lebens.

d) dass unmässiger Alkoholgenuss die Ursache der Mehrzahl der Verbrechen ist.

Anmerkung der Redaktion.

Der Beantworter obiger Fragen, Sir Hermann Weber, hat in London erst kürzlich einem von der deutschen medizinischen Wochenschrift abgedruckten Vortrage endes Bekenntnis abgelegt: »Mein Vater starb im 60. Lebensjahre am Gehirnag; er war selbst kein Abstinenzler gewesen und seine Vorfahren hatten durch i Generationen grosse Mengen der schwersten Rheinweine und Portweine getrunken waren infolgedessen an gichtischen Erscheinungen gestorben. Mässigkeit und hliche Uebung des Körpers und Geistes haben mich vor dieser Todesart ahrt und haben mein Leben verlängert, wenn ich auch gestehen muss, dass die durch fünf Generationen vererbte gichtische Blutmischung nicht ganz überden habe.«

No. 38. Parlamentsmitglied Henry J. Wilson in Sheffield, England.

1. Henry J. Wilson, Osgathorpe Hills, Sheffield.

2. 14. April 1833.

3. Nottingham, England.

4. Smelter. But now member of Parliament.
(Besitzer einer Erzschmelzerei, aber jetzt Parlamentsmitglied.)

5. At school till 1851.
(Zur Schule bis 1851.)

6. Total abstainer. Temperance Federation.
(Vollständig enthaltsam. Mitglied des Temperenzbundes.)

7. Always an abstainer, — from birth.
(Der Befragte war von seiner Geburt an immer Abstinent.)

8. My father and mother taught me.
(Mein Vater und meine Mutter belehrten mich.)

9. Not any. (Keine Unterbrechung.)

10. a) I have always had excellent health.
(Ich habe immer eine vorzügliche Gesundheit gehabt.)
b) I can make no comparison; but I am satisfied with my condition.
(Ich kann keinen Vergleich anstellen, aber ich bin mit meinem Befinden zufrieden.)

11. I can make no comparison. But I never had alcohol in my house. My wife, 5 children, & 5 grandchildren are all abstainers.
(Ich kann keinen Vergleich anstellen, weil ich nie Alkohol in meinem Hause gehabt habe. Meine Frau, 5 Kinder und 5 Enkelkinder sind sämtlich Abstinenten.)

12. Nothing. (Nichts.)

13. Nothing. (Nichts.)

14. Alcohol is a great evil in every way; and abstinence is best for every reason.
(Alkohol ist in jeder Hinsicht ein grosses Uebel, und Abstinenz ist unter allen Umständen am besten.)

No. 39. Buchdrucker Bönicke in Dresden-N.

1. Georg Heinrich Albert Bönicke, Dresden.
2. geb. 15. Januar 1818.
3. Braunschweig Stadt.
4. Buchdrucker.
5. Bürgerschule zu Braunschweig.
6. Ja. Verein »Volkswohl« in Dresden.
7. Ich lebe von frühester Jugend an enthaltsam.
8. Ich bin von Vater und Mutter enthaltsam erzogen worden und habe das Trinken von Alkohol immer verabscheut. Mein Bruder, welcher in Dorpat studierte, hat von Jugend auf sowie als Student enthaltsam gelebt und ist Staatsrat in Russland geworden.
9. (Siehe Antwort zu Punkt 14.)
10. Da ich nie Trinker war, kann ich auch diese Fragen nicht beantworten.
11. Ich beziehe mich auf vorherige Antwort und auf Nr. 14.
12. Dies ist so minimal, dass ich einen Betrag nicht anzugeben vermag.
13. Nichts.
14. Die erste Unterbrechung meiner Abstinenz erfolgte, als ich nach Abschluss meiner Lehrzeit im Jahre 1838 nach London kam, es war gerade zur Krönungsfeier der Königin Viktoria. Vor dem Eintritt in eine Londoner Buchdruckerei musste ich vor der betreffenden Abteilung »Einstand« geben und ein Glas Bier in einem Zuge austrinken. Dadurch bekam ich starkes Erbrechen und schweres Uebelbefinden. Aehnlich ging es mir im Jahre 1845 in Petersburg, wo ich beim Eintritt in eine Druckerei ein kleines Bierglas mit Schnaps auf einen Zug leeren und dies mit Erbrechen und schwerem Unwohlsein büssen musste. — Im Jahre 1848 erkrankte ich in Petersburg an der Cholera. Zur Stillung meines grossen Durstes empfahl der Arzt ein Glas Wein. Da kein Wein im Hause war, wurde in einer der ersten Weinhandlungen eine Flasche Rüdesheimer Berg für 4 Thaler geholt. Ich trank das erste Glas mit grossem Appetit und leerte dann unbeobachtet aus Durst die ganze Flasche auf einmal, bekam infolgedessen heftige Zuckungen, schlug bewusstlos um mich herum, und habe dieser Krisis vielleicht meine Genesung zu verdanken. Später habe ich, nicht zur Stärkung sondern zur Bewältigung einer schweren Krankheit, noch einmal gleich eine halbe Flasche Wein getrunken. Die Aerzte selbst haben mir jedoch wiederholt gesagt, dass ich meine Genesung und mein hohes Alter nicht ihrer Kunst, sondern nur meiner gesunden und enthaltsamen Lebensweise zu danken hätte. Meine Frau, mit der ich über 50 Jahre glücklich verheiratet war, trank ebenfalls keinen Alkohol, wir haben uns meist durch Tee erquickt und auch in Gesellschaften meist Wasser oder nichts getrunken. Ich habe viele Fälle gesehen, in denen treffliche, geschickte Menschen und ganze Familien durch Alkohol untergingen. Es ist mir gelungen, einen meiner jungen Freunde zu retten, der mir nach ernstem Zuspruch versprach: »Onkel ich verspreche, dass ich von heute an kein Bier mehr trinken werde« und dies Versprechen auch gehalten hat und ein tüchtiger Mensch geworden ist. — Ich glaube nicht, dass die Trinkerheilanstalten viel Erfolg hahen werden; nur ein kleiner Teil wird gesunden, während viele in das alte Laster zurückfallen. Es sollte hauptsächlich auf die Eltern eingewirkt werden, dass sie den Kindern den Genuss von alkoholischen Getränken verbieten. Ich selbst war Augenzeuge, dass die eigene Mutter den Säugling am Bierglase nippen liess.

No. 40. Professor Dr. Ludwig Heim, Direktor des hygienisch-bakteriologischen Instituts in Erlangen.

1. Dr. Ludwig Heim in Erlangen.
2. geb. 13. Februar 1857.
3. Eichstätt, Kreis Mittelfranken in Bayern.
4. k. Univers.-Professor, Direktor des hygienisch-bakteriologischen Instituts.
5. Gymnasium, Universität. Ich war von 1881—1897 aktiver Sanitätsoffizier und wurde seit meiner Berufung nach Erlangen als Oberstabsarzt à la suite des k. bayr. Sanitätskorps gestellt.
6. Zum D. Verein gegen den Missbrauch geist. Getränke.
7. Seit einigen Monaten eingeschränkt und seit dem 23. Oktober d. J. völlig enthaltsam; werde es wohl auch für immer bleiben.
8. Versuch, ob die völlige Enthaltsamkeit einen fühlbaren Vorteil vor dem mässigen Genuss habe. —
10. Schon die kurze Zeit lässt fühlbare Vorteile erkennen:
    a) Besserung früher vorhandener leichter Magen- und Verdauungsbeschwerden.
    b) Gewinn von schätzungsweise 1—2 Stunden Arbeitszeit durch weniger Ruhe- und Schlafbedürfnis, insbesondere nach Tisch.
11. a) Der Befragte ist nicht verheiratet.
    b) Er hat die bekannten Erfahrungen eines Universitäts-Studenten und -Lehrers gemacht (siehe die allgemeinen Bemerkungen zu Punkt 14).
    d) Es ist in Hochschullehrerkreisen nicht schwer, enthaltsam zu sein und zu bleiben.
12. Mindestens etwa 210 Mk. jährlich, in früheren Jahren noch mehr.
14. Die bekannten Erfahrungen eines Universitäts-Studenten und -Lehrers gehen dahin, dass in Studentenkreisen zu viel nähere und fernere Anlässe benutzt werden, um zu trinken. Vielleicht hat sich der Alkoholgebrauch und -Missbrauch seit meiner Studentenzeit (1876—1881) etwas verringert (ich kann das nicht sicher beurteilen), zuviel wird aber sicher getrunken, bei festlichen Anlässen selbst von manchen älteren Herren, die direkt oder indirekt die Jugend auch noch ermuntern. — In Offizierkreisen sind Trinksitten bei festlichen Gelegenheiten ebenfalls noch vorhanden. In meinem Hörsaale habe ich die Dresdner Bilder gegen den Alkohol für ständig angebracht. Ich hoffe damit die Studierenden zu veranlassen, dass sie diese Bilder während der Pausen wiederholt betrachten und dabei einen Eindruck aufnehmen, der sich dem Gedächtnis unwillkürlich einprägt und beim gelegentlichen Drandenken weitere Ueberlegungen über die Wirkungen des Alkohols zur Folge haben muss. Gesprochen habe ich in dieser Hinsicht im laufenden Semester noch kein Wort; das soll nur einmal bei der Besprechung der Alkoholfrage geschehen; denn ich fürchte, dass i c h (ich sage nur ich; ein anderer kanns vielleicht besser) bei vielen Worten eher einen Trotz als eine Geneigtheit bei den Hörern erzielen könnte. Die Aenderung der herrschenden Anschauungen vollzieht sich bekanntlich sehr schwer bei der allgemeinen Fröhnung, bei der vermeintlichen Selbstverständlichkeit, dass der Alkohol zur Erholung, zur Geselligkeit und Lust gehöre und ferner bei der Hänselung, der ein junger Mann, der nur halbwegs mässig trinken will, seitens seiner Gleichaltrigen ausgesetzt ist. Die Aenderung lässt sich nicht durch viele Worte herbeiführen, die Jugend muss vorsichtig gefasst und diplomatisch geleitet werden. Beispiele fruchten mehr als Reden!

No. 41. Eisenbahndirektor a. D. Otto de Terra in Marburg.

1. Otto de Terra in Marburg.

2. geb. 10. Mai 1851.

3. Gut Kuflies in Ostpreussen.

4. Eisenbahndirektor a. D.

5. Nach bestandener Reifeprüfung in den preuss. Staatseisenbahndienst getreten, später in Berlin Staatswissenschaften studiert.

6. Deutscher Verein enthaltsamer Eisenbahner, Guttemplerorden, Alkoholgegnerbund und Deutscher Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke.

7. Von jeher im allgemeinen sehr mässig, seit August 1901 völlig enthaltsam.

8. Die Einsicht, dass es unter dem Zwange der herrschenden Trinksitten ausserordentlich schwer fällt, stets wirklich mässig zu bleiben, und dass im Kampf gegen die Alkoholschäden völlige Alkoholenthaltung die weitaus erfolgreichste Waffe ist.

9. Keine.

10. Durch den Verzicht auf den früheren regelmässigen Genuss geringer Mengen leichten Weins wurde das körperliche Befinden nicht merklich beeinflusst; dagegen führte das Bewusstsein, wirksamer als vorher an einer hohen Kulturaufgabe mitzuwirken, zu erhöhter Arbeits- und Lebensfreude.

11. Für den gefahrvollen und verantwortlichen Eisenbahndienst ist der landläufige gewohnheitsmässige Genuss alkoholischer Getränke eine stete Quelle schwerer Gefahren, die, wie das Beispiel Nordamerikas und Englands zeigt, durch völlige Alkoholenthaltung am wirksamsten verschlossen wird.

    Im gesellschaftlichen und öffentlichen Leben ist der anfängliche Spott über die Abstinenz, als einer «Uebertreibung», erstaunlich schnell einer anderen zutreffenderen Beurteilung gewichen.

12. Für gesellschaftliche Zwecke und täglichen Bedarf früher jährlich etwa 3—400 Mark.

13. Nichts, da auch für die Geselligkeit im Hause der Alkohol mit bestem Erfolg völlig ausgeschaltet ist.

14. In dem Bestreben, die segensreiche Enthaltsamkeitsbewegung in die Reihen des deutschen Eisenbahnpersonals zu tragen, wurde vielfach, selbst in massgebenden Kreisen, eine Schädigung des wohlbegründeten Ansehens und damit der Interessen der Verwaltung erblickt, weil man annahm, es würde dadurch der Anschein erweckt, als sei das deutsche Eisenbahnpersonal den in allen Berufskreisen herrschenden Trinksitten in ganz besonderem Masse unterworfen.

No. 42. Landesversicherungsrat Hansen in Kiel.

1. Hansen, Peter Christian, Kiel.

2. geb. 12. März 1853.

3. Flensburg, Provinz Schleswig-Holstein.

4. Landesversicherungsrat in Kiel.

5. Volksschule. Selbstunterricht. Hospitant an der Technischen Hochschule in Dresden. Universitäten: Leipzig, Paris und Strassburg. Ausgedehnte Reisen im In- und Auslande.

6. Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke, sowie Alkoholgegnerbund in Kiel.

7. Seit Juli 1896 enthaltsam. (Vergl. den Aufsatz »Wie ich Enthaltsamer wurde«, Jahrgang 1904, Heft 1, S. 54—62 dieser Vierteljahresschrift.)

8. Mein Entschluss, enthaltsam zu sein, ist vor allem durch die Ueberzeugung von den verhängnisvollen Folgen des Alkoholgenusses für unser Volksleben im ganzen wie für den Einzelnen in körperlicher, sittlicher, geistiger und wirtschaftlicher Beziehung bestimmt worden. Ich glaube erkannt zu haben, dass kaum eine wirksamere Lehre für den Kulturfortschritt gepredigt werden kann als diejenige: »Meidet den Alkohol!

9. Keine.

10. a) Mein körperliches Befinden ist in vieler Hinsicht gebessert worden. Ich litt früher manchmal an Kopfschmerzen, die ich seitdem kaum noch kenne. Auch Erkältungskrankheiten war ich ehedem weit mehr ausgesetzt.
    b) Auch für meine sehr angespannte geistige Tätigkeit habe ich nur die günstigsten Einwirkungen verspürt.
    c) Ich habe immer Freude am Leben empfunden und bin in dieser Hinsicht ganz der Alte geblieben. Nur empfinde ich heute mehr denn je Abscheu gegenüber der Sorte von »Fröhlichkeit«, die künstlich durch den Alkohol hervorgebracht wird.

11. Meinen erwachsenen Kindern lasse ich in Bezug auf diese Sache ein grosses Mass von Freiheit. Auch meinen Gästen gegenüber übe ich keinen Zwang. Meine gesellschaftlichen Beziehungen haben gegen früher keine erheblichen Veränderungen erfahren. Meine Freunde haben mir die Durchführung der Enthaltsamkeit nie erschwert. Manch einer derselben hat mir gesagt: »Du machst es viel vernünftiger wie wir — vielleicht komme ich auch noch zu Deinem Standpunkt«. Vor Jahresfrist erklärte einmal ein mir bekannter Leiter einer Brauerei: »Wenn ich nicht Bierbrauer wäre, würde ich es genau so wie Sie halten«. Im öffentlichen Leben habe ich meine Grundsätze ebenfalls leicht durchsetzen können.

12. u. 13. Früher jährlich etwa 100 Mk., jetzt minimal.

14. Ich bedaure, dass ich zu der Erkenntnis von dem Werte der Enthaltsamkeit erst so spät gekommen bin. Ich würde mich dann wahrscheinlich noch viel besser befinden.

No. 43. Nervenarzt Dr. Hugo Hoppe in Königsberg.

1. Hugo Hoppe.

2. geb. 14. Dezember 1860.

3. Kreuzburg O/Schl.

4. Nervenarzt in Königsberg.

5. Studierte 8 Semester Mathematik und Naturwissenschaft, sodann Medizin. Darauf 13 Jahre Arzt an öffentlichen Provinzial-Irrenanstalten. Seit 3 Jahren Nervenarzt.

6. Früh Mitglied des deutschen Ver. geg. Missbr. geist. Getränke; Mitglied des Vereins abstinenter Aerzte seit seinem Bestehen; Vorstandsmitglied d. Königsberger Bezirksvereins geg. d. Missbrauch geist. Getr.

7. Von jeher sehr mässig, auf der Universität innerlich Feind aller Saufereien, wenn ich auch gelegentlich, der Mode gehorchend, Kommerse u. dergl. mitmachte und mir einen Rausch antrank, ohne aber regelmässig alkoholische Getränke (es kam nur Bier in Betracht) zu geniessen. Regelmässiger Alkoholgenuss erst seit 1888 als Irrenarzt, da zu meiner Verpflegung auch Verabreichung von Bier, in der einen Anstalt 2 Flaschen, in der zweiten 3 Flaschen täglich gehörten, die ich mit der Zeit pflichtschuldigst zu leeren mich gewöhnte. Späterhin liess ich jedoch 1 oder 2 Flaschen täglich stehen, bis ich mich schliesslich 1894 zur Enthaltsamkeit bekehrte.

8. Nachdem ich die Alkoholfrage an der Hand des Baer'schen Werkes studiert und mir schon lange Selbstvorwürfe gemacht hatte, weil ich mich im geselligen Verkehr immer wieder hatte bewegen lassen, mehr zu trinken als mir bekam, (besonders gegen Bier war ich sehr empfindlich, und schon 2—3 Glas machten mir Magenbeschwerden), setzte ich mein Trinkquantum allen Spöttereien gegenüber immer mehr herab und wurde endlich durch einen Aufsatz von A. Smith in der Berliner klinischen Wochenschrift, der einen Appell an den Arzt richtete, des Beispiels wegen auf den Rest von Alkohol zu verzichten, zur Abstinenz gebracht.

9. Im allgemeinen keine; nur bei meiner Hochzeit, die etwa $^3/_4$ Jahr nach Beginn der Abstinenz stattfand, nippte ich einigemal am Weinglase, und kurze Zeit darauf trank ich einmal bei grossem Durst an einem heissen Sommertage, da kein anderes Getränk zu haben war, einen Schnitt ($^2/_{10}$ Liter) Bier.

10. Ich glaube nur gute. Doch habe ich keine richtige Schätzung, da ich zufällig in der gleichen Zeit, als meine Abstinenz begann, durch andere Umstände nervös geworden war. Meine geistige Arbeitskraft wurde trotz dieser Nervosität nicht herabgesetzt, sondern eher etwas gesteigert. Gemütlich und an Daseinsfreude habe ich durch das Aufgeben des geringen Alkoholgenusses nicht verloren, im Gegenteil.

11. In meiner Familie machte es mir keine Schwierigkeit, die völlige Alkoholabstinenz, die sich bald von selbst ergab, durchzuführen. In meinem Berufe als Irrenarzt wurde ich energischer gegen die Alkoholverabreichung an Kranke, und wenn ich da auch manche Schwierigkeiten zu bekämpfen hatte, so habe ich doch da gutes gewirkt. In meinem jetzigen Berufe als Nervenarzt mag mir vielleicht mein öffentliches Auftreten gegen den Alkohol in manchen Kreisen schaden, die Abstinenz an und für sich wird es sicher nicht tun. Meine geselligen Beziehungen haben gar nicht gelitten. Ich habe stets an allen Vergnügungen Teil genommen, wobei die anfänglichen Spöttereien über mein Wassertrinken bald verstummten. In der ersten Zeit verabreichte ich noch Bekannten, die mich besuchten, alkoholische Getränke; nach 2 Jahren aber machte ich mein Haus völlig alkoholfrei, ohne dass dies einen wesentlichen Einfluss auf meinen allerdings sehr geringen Familienverkehr hatte.

12. Sehr wenig. Als Student so gut wie garnichts, gelegentlich einmal einige Groschen, als Arzt, da ich regelmässig zur Beköstigung Bier erhielt, auch nur ausnahmsweise, vielleicht 30—50 Mk. im Jahre.

13. Nichts.

14. Durch die Abstinenz und den daraus für mich folgenden Kampf gegen den Alkohol ist eine hohe Befriedigung über mich gekommen, welche die Mässigkeit nie zu erzeugen imstande war.

No. 44. Rechtsanwalt Dr. Eggers in Bremen.

1. Wilhelm Hermann Eggers in Bremen.

2. geb. 29. August 1867.

3. Bremen.

4. Rechtsanwalt und Notar.

5. Vorbereitungsschule, Gymnasium, Universität, Reisen in Deutschland, der Schweiz, Italien, Frankreich.

6. Deutscher Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke, Bremer Bezirksverein des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke, Bremer Mässigkeitsverein, Deutscher Verein für Gasthaus-Reform, Alkoholgegnerbund, Altmitglied des Deutschen Vereins abstinenter Studenten.

7. Zuerst durchschnittlicher Alkoholgenuss. Dann Einschränkung. Dann enthaltsam mit minimalen Ausnahmen. Dann ganz enthaltsam. Dann organisierter Abstinent.

8. Das Lesen der Mässigkeits- und Enthaltsamkeits-Literatur im Zusammenhang mit dem Erkennen des Umfangs des Alkoholismus und dem Triebe, das Leben theoretisch und praktisch einheitlich zu gestalten.

9. Keine.

10. a u. b) Nicht mit Sicherheit festzustellen.; c) Erhöhung der Lebensfreudigkeit und Genussfähigkeit. Beglückendes Gefühl an einer weltgeschichtlichen Aufgabe mitzuarbeiten.

11. a) Die Enthaltsamkeit wurde mir beinahe überall übel genommen.
b) Die Enthaltsamkeit erschwerte mir manchesmal meine berufliche Stellung.
c) Die Enthaltsamkeit war mir in den meisten Fällen ausserordentlich hinderlich im harmlosen geselligen Verkehr, besonders früher.
d) Im allgemeinen verschlechterte die Enthaltsamkeit meine Stellung im öffentlichen Leben nach oben, verbesserte sie nach unten.

12—14. Als Kind und Schüler war ich sehr empfindlich gegen Alkohol. Ich erinnere mich, dass mehrfach nach kleinen Quantitäten Alkohols Uebelkeit und Erbrechen eintrat. Auf der Universität wurde es mir zuerst nicht leicht, das nach dem Comment jeweilig erforderliche Quantum zu vertilgen. Ich hielt das aber für eine unmännliche Schwäche und übte mich so lange, bis ich so gut wie der Durchschnitt meinen Mann stand. Eine gewisse Ueberwindung kostete es mich aber doch noch meistens. Ich habe mich deshalb auch niemals an den regelmässigen Genuss alkoholischer Getränke ausserhalb der Kneipe gewöhnt. Bald nach Abschluss meiner Studien bekam ich die Mässigkeitsblätter regelmässig zu lesen. Zugleich lernte ich aus der Praxis die sozialen Verhältnisse genauer kennen und bildete mir so allmählich ein Urteil über die Alkoholfrage.

Es dauerte nicht lange, dass ich von der Wichtigkeit dieser Frage erfüllt wurde und die Konsequenzen zog. Ich wurde Mitglied des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke und schränkte meinen Alkoholgenuss so ein, dass ich gar nicht mehr regelmässig und bei besonderen Gelegenheiten selten übermässig trank. Ich hatte aber mit diesem Mässigkeitsstandpunkt ausserordentliche Schwierigkeiten in meiner Umgebung. Ueber die Abstinenz erfuhr ich aus den Mässigkeitsblättern nicht viel. Ich nahm der Abstinenz gegenüber den landläufigen deutschen Standpunkt ein. Ich hielt sie gut für Kinder, Trinker, Trinkerrettung, im Grunde hatte sie für mich etwas sehr Unsympathisches, ziemlich Unbegreifliches, Fremdartiges.

Je mehr ich mich aber mit der Theorie und Praxis der Alkoholfrage beschäftigte, um so näher kam ich — ohne es immer unmittelbar zu bemerken — der Abstinenz. Das tägliche Leben und die Wissenschaft überzeugten mich, dass die Verheerungen des Alkoholismus viel grösser waren, als ich es früher geahnt hatte, und dass man ohne Alkohol gerade so gut in eine angeregte, heitere, vergnügte Stimmung kommen kann, wie mit Alkohol, und dass der Alkohol immer die Stimmung verflacht.

Nachdem ich lange Zeit abstinent gelebt hatte, ohne einer Organisation beizutreten, kam ich endlich auch zu der Ueberzeugung, dass ohne starke Abstinenzorganisationen die Bekämpfung des Alkoholismus aussichtslos erscheint, und trat dem Alkoholgegnerbund bei. Ich fühlte mich zuerst durch diese Bindung eingeengt, das Gefühl verlor sich aber. Ich wünschte, dass die Schilderung dieser meiner Entwickelungen, die sich auf etwa zehn Jahre verteilt, recht viele von den noch nicht abstinenten Lesern veranlassen möge, einen kürzeren und schnelleren Weg zu gehen, da Theorie und Praxis des letzten Jahrzehnts genügendes Material für die Abstinenz gebracht haben.

No. 45. Pastor Hermann Josephson in Bremen.

1. Hermann Josephson in Bremen.
2. geb. 30. August 1864.
3. Barmen, Rheinprovinz.
4. Pastor prim. an U. L. Frauen in Bremen.
5. Volksschule und Gymnasium in Barmen; Universität in Halle, Greifswald, Berlin, Bonn.
6. Ja. Verein gegen den Missbr. geist. Getr., Verein zum Blauen Kreuz und Verein abstinenter Pastoren.
7. Enthaltsam seit Herbst 1891.
8. Ein gelegentlicher Besuch der Trinkerheilanstalt Lintorf mit einem Herz und Gewissen packenden Vortrag von Pastor Hirsch. Ein sehr trauriger Fall von Trunksucht und ihren Folgen in der weiteren Familie. Bekanntschaft und intensive Beschäftigung mit der Arbeit und den Schriften des »Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke«, von dem ich 1893 in Hamm (Westf.), meinem damaligen Wohnort, einen Zweigverein ins Leben rief.
9. Eine einzige Unterbrechung im Jahre 1900, wo ich nach einer schweren Nasen- und Kehlkopfoperation etwa 4 Wochen auf Wunsch des Arztes täglich 1—2 Glas guten Rotweines trank.
10. a—c) Die denkbar günstigsten. Nie bin ich körperlich so frisch, geistig so regsam und produktiv, gemütlich so harmonisch und lebensfroh gewesen wie in den Jahren der Enthaltsamkeit.
11. a) Frau und Kinder von 10—16 Jahren bleiben dem Alkohol völlig fern, ohne dass je der geringste Zwang auf sie ausgeübt wird; sie begehren ihn auch nicht.
    b—d) Nach einigen verwunderten Fragen und Seufzern in der ersten Zeit fast völliges Verstummen von Spott oder Befremden. Die Enthaltsamkeit fällt von Tag zu Tag weniger auf und stösst auch in Gesellschaften, Hotels und Wirtschaften auf immer weniger nennenswerte Schwierigkeiten, zumal seit dem Bremer Kongress (1903).
12. Früher im Jahre etwa für 100—150 Mk.
13. Etwa 10—20 Mk. für liebe Gäste, die des Weines oder Bieres nicht entbehren zu können meinen.
14. Vor allem die Tatsache, dass der Antialkoholismus mit Riesenschritten Boden gewinnt. Beispielsweise berichte ich nur: 1. Bei der Hochzeit der Tochter eines Kommerzienrats unweit Bremen, die ich im Frühjahr 1904 mitfeierte, erklärte der Hausherr gleich zu Anfang der Festtafel, seine dienstbaren Geister würden sich ein »ganz besonderes Vergnügen daraus machen, auf Wunsch Selterswasser herbeizuschaffen«. Nach wenigen Minuten standen Scharen von Mineralwasserflaschen auf den Tischen, und während des ganzen Diners gab es — ausser dem üblichen Glas Sekt gegen Schluss — nur je eine Sorte Weiss- und Rotwein!! 2. Im September 1904 fand im feinsten Lokale Bremens, dem »Museum«, die Feier einer silbernen Hochzeit von über 100 Personen aus den ersten Familien Bremens statt. Allerdings gab es mehrere Sorten Wein; aber gleich zu Beginn des Festessens prangte auf der ganzen grossen Tafel immer abwechselnd je eine Flasche Rotwein und — eine Flasche Fachinger. Es geht voran!

No. 46. Kaufmann Bruno Schulz in Dresden, früher Landwirt.

1. Bruno Schulz in Dresden.
2. geb. 10. Juni 1871.
3. Crangen Kreis Schlawe in Pommern.
4. Früher Landwirt, jetzt zum Kaufmannsstande übergetreten.
5. Ich besuchte das Gymnasium und eine Vorschule für Einjährig-Freiwillige.
6. Ich bin Mitglied des Guttemplerordens seit Januar 1901.
7. Abstinent vom 5. Oktober 1900.
8. Infolge allzugrossen Alkoholgenusses, dem ich mich stets zu Hause, niemals in Gesellschaft hingab, bekam ich am 4. Oktober 1900 eine Art Herzlähmung, welche eine mehrstündige Bewusstlosigkeit zur Folge hatte. Mein Hausarzt Dr. Börner in Fürstenberg i. Meckl., der herbeigerufen wurde, sagte mir; er käme als Freund, nicht als Arzt, um mir zu erklären, dass, falls ich dem Alkohol nicht ganz entsagte, er nach 8 Tagen wieder in meinem Hause sein würde, doch diesmal im schwarzen Gehrock, um mir hinter meinem Sarge das letzte Geleite zu geben. Da sagte ich mir: „Nun Alkohol fahr hin!“ verschenkte sofort, was ich noch an alkoholischen Getränken im Hause hatte, und wurde abstinent. Die Vorzüge der Abstinenz lernte ich erst recht durch die Lehren des Herrn Dr. Colla in Buchheide kennen, wofür ich ihm stets dankbar sein werde. Es gebührt ihm der Ruhm, viele von den Fesseln des Alkohols befreit zu haben.
9. Keine.
10. a) Die Glieder wurden wieder elastisch, die Beängstigungen, besonders des Nachts hörten auf; Leber und Herz, welche nach Aussage des Arztes stark vergrössert waren, schwollen ab; mein Herzfehler (Herzklappenfehler), den ich infolge von Gelenkrheumatismus zurückbehalten, und der mich verhinderte; Militär zu werden, heilte gänzlich aus. Während mir als Alkoholiker das Gehen sehr schwer wurde und allmählich ganz eingestellt werden musste, bin ich jetzt wieder ein ausserordentlich ausdauernder Fussgänger geworden. Das Nasenbluten, welches häufig und andauernd eintrat, verlor sich gänzlich. Mein tägliches Erbrechen nach dem Genuss von festen Speisen, was mich glauben machte, dass ich magenkrank wäre, hörte auf und ich habe jetzt einen selten guten Magen, der alles verträgt. Das Zittern der Hände und Kniee, was auf Nervosität zurückgeführt wurde, ist verschwunden. Die schmerzhaften Waden- und Fersenkrämpfe haben sich auch gänzlich verloren, ebenso die beständigen Gliederschmerzen.
    b) Mein Gedächtnis, das mich zur Zeit des Alkoholgenusses häufig im Stiche liess, habe ich vollständig wiedererhalten, sogar schärfer als in meinen Kinderjahren, in denen ich Mittags häufig ein Glas Bier oder Wein trank.
    c) Durch die Abstinenz habe ich vor allen Dingen mein Selbstvertrauen wieder erlangt und das Bedürfnis, zu schaffen, sowie Freude an Erfolgen und habe den Wert des Geldes wieder schätzen gelernt.
11. a) Meine Frau und Schwiegermutter wurden mit mir abstinent und fühlen sich sehr glücklich durch diese veränderten Lebensgewohnheiten. Meine kleine $6\frac{1}{2}$ jährige Tochter ist ebenfalls schon eine begeisterte Abstinentin, die es als persönliche Beleidigung auffasst, wenn jemand ihr zumutet, alkoholische Getränke zu geniessen. So erklärte sie gelegentlich ihrer plötzlichen Erkrankung an Influenza in der Schule dem vom Direktor hinzugezogenen Arzt, als er ihr ein Glas Wein verordnete, mit Entrüstung, dass sie keinen Wein trinke und dass ihre Eltern überhaupt keinen Wein zu Hause hätten.
    b) In der ersten Zeit meiner Abstinenz ging ich mit meiner Frau auf Reisen, privatisierte dann auf Rat des Arztes noch ein Jahr und habe mich, dem Drange zum Arbeiten und Schaffen folgend, dann mit meinem ganzen Können meinem neuen Berufe gewidmet, der mir Freude macht.
    c) Meine Freunde haben mich oft bewundert, dass ich meinen Entschluss, total abstinent zu sein, durchsetze und mir oft gesagt: Wir wünschten, wir könnten es auch!
12 u. 13. Früher zwischen 1000—1500 Mark. Jetzt nichts.
14. Es ist für einen Kaufmann oder bei einem anderen Berufe nicht notwendig, wie oft gesagt wird, aus Rücksicht auf das Geschäft zu trinken; es geht ohne Alkohol besser. Das Leben ist der Güter höchstes nicht, aber mit Alkoholgetränken kann es zur Hölle werden.

No. 47. Jugenderzieher Wildner im Ehrlich'schen Gestift in Dresden.

1. Ernst Albin Wildner.
2. geb. 14. November 1876.
3. Auerhammer im Erzgebirge, Sachsen.
4. Erzieher.
5. Volksschule in Auerhammer, Schlosser, Diakonenbildungsanstalt Obergorbitz, Aufseher im Johanneum (Rettungshaus) in Chemnitz, kurze Zeit in den Herbergen zur Heimat in Leipzig tätig, Brüderanstalt in Moritzburg und gegenwärtig Erzieher im Ehrlich'schen Gestift, Dresden.
6. Nein.
7. Obwohl ich von jeher äusserst wenig Alkohol genossen habe und von dessen schädlichen Wirkungen am eigenen Leibe weniger reden kann, so fasste ich im August d. J. 1902 doch den Entschluss, dem Genusse des Alkohols gänzlich zu entsagen, und gedenke meinem Grundsatze auch ferner treu zu bleiben.
8. Zuerst folgte ich dem Beispiel meines Kollegen. Dann aber wurde es mir immer klarer, dass ein Erzieher der Jugend berufen sei, durch sein Beispiel zu beweisen, dass es möglich sei, auch ohne den schädlichen Genuss des Alkohols ein echter deutscher Mann zu sein, da ja gerade bei der Jugend die falsche Ansicht vorherrscht, dass vieles Trinken von Bier und Wein das Zeichen echter Männlichkeit sei.
9. Zweimal in Gesellschaft ein kleines Glas Wein.
10. Da ich schon von Jugend auf äusserst wenig Alkohol getrunken habe, kann ich auch von besonderen Folgen der Enthaltsamkeit weniger berichten. Nur kann ich sagen, dass es mir stets zur Beruhigung gereicht, nicht unter dem Einflusse des Alkohols zu stehen, und den schädlichen Wirkungen desselben nie ausgesetzt zu sein.
11. a) In meiner Familie wird der Mässigkeit das Wort gesprochen; die Enthaltsamkeit aber hält man für Uebertreibung.
    b) Unter den Berufsarbeitern der Inneren Mission, zu denen auch ich gehöre, macht sich mehr und mehr eine Richtung bemerkbar, die wegen des steigenden Alkoholelends von jedem Berufsarbeiter der Inneren Mission vollständige Enthaltsamkeit fordert.
    c) Stammtischverkehr habe ich nie gepflegt. Die Beziehungen zu meinen Freunden haben keine Veränderung erlitten.
12. u. 13. — —
14. Die teueren Preise der alkoholfreien Getränke, die noch dazu grösstenteils minderwertig sind, machen es Unbemittelten, namentlich zahlreichen Familien sehr schwer, enthaltsam zu leben, besonders bei Ausflügen am dritten Ort. —

No. 48. Arbeiter Moßig in Hannover.

1. Rich. Moßig, Hannover.

2. geb. 29. November 1864.

3. Eilenburg, Preussen.

4. Arbeiter.

5. Bürgerschule.

6. Ja. Enthaltsamkeitsverein »Gut-Templer«.

7. Seit 4 Jahren total enthaltsam.

8. Belehrung über die Alkoholfrage und aus wirtschaftlichen Gründen.

9. Keine.

10. Ich fühle mich wohler, bin seit 4 Jahren noch nicht krank gewesen. Das Gedächtnis hat sich bedeutend gehoben. Das Bewusstsein erfüllter Pflicht hilft die Sorgen des täglichen Lebens leichter tragen.

11. a) Ich habe die Erfahrung gemacht, dass beim Alkoholtrinker der Haushalt nicht vorwärts, sondern eher rückwärts geht.
    b) Wegen Nichttrinkens ist noch keiner arbeitslos geworden, aber wegen Trinkens schon mancher meiner Kollegen.
    c) Die früheren Freunde (Kneipgenossen) habe ich verloren, jedoch andere, bessere dafür eingetauscht.

12. Pro Woche 4—5 Mark.

13. Nichts.

14. Ich habe die Beobachtung gemacht, dass mein Beispiel der Enthaltsamkeit nicht ohne Wirkung auf meine Arbeitsgenossen geblieben ist. Wenn auch nur wenige enthaltsam geworden sind, so hat doch eine grosse Anzahl den Konsum von Alkohol eingeschränkt. Trinkexzesse während der Arbeitszeit gehören jetzt zu den Seltenheiten, während dieselben vor 4—5 Jahren an der Tagesordnung waren.

49. Dr. Hermann Beck, sozialpolitischer Schriftsteller, Berlin.

1. Dr. Hermann Beck, Tegel bei Berlin.

2. geb. 25. August 1879.

3. Mühlheim a. d. Ruhr, Preussen.

4. Sozialpolitischer Schriftsteller.

5. Realgymnasiast, 2 Jahre Arbeiter als Maschinenschlosser, Eisendreher, Schmied und Monteur, 6 Semester Technische Hochschule, einige Monate Bureau- und Betriebsingenieur, 6 Semester Universität (Philosophie, Rechts- und Staatswissenschaften), 1 Jahr Assistent eines Nationalökonomen, 2 Monate bei einer Handelskammer, 2 Jahre Geschäftsführer einer gemeinnützigen Gesellschaft für Bildungszwecke, seitdem Herausgeber der Kritischen Blätter für die gesamten Sozialwissenschaften.

6. Nein.

7. Von jeher (vermutlich erblich) keine Freude am Alkoholgenuss und dessen Wirkungen; sehr seltener und dann mässiger Alkoholgenuss.

8—9. Enthaltsam bin ich nicht, weil ich einen Entschluss zu fassen noch nicht in die Lage kam. Durch mein Beispiel zu wirken, bietet sich in meinem Freundes- und Bekanntenkreise, der fast ganz (wie ich) den Alkoholgenuss nicht braucht, und deshalb nur selten alkoholhaltige Getränke geniesst, fast gar keine Gelegenheit.

10—11. Bei dem ganz seltenen Genuss bin ich gegen Alkohol sehr empfindlich und kann, ohne im übrigen über Nerven und Magen klagen zu können (im Gegenteil), nur wenig vertragen. Am wenigsten bekommen mir Obstweine; Bier macht mich müde am Mittag, nicht selten schlaflos am Abend. Die anregende Wirkung kenne ich nur als wenig wertvolle Begleiterscheinung der Verwischung des klaren Blicks, weshalb ich bei Vorträgen und Diskussionen Alkohol streng meide. Zitronenlimonade naturell, Mineralwasser und Milch.

12—13. Etwa 80—100 Mark pro Jahr, wovon etwa 85—90 % auf ungetrunkene kaum angebrochene teure Weine bei Festessen, repräsentativen Anlässen usw. entfallen.

14. Ich habe erlebt und von Freunden bestätigt gefunden, dass im akademischen Leben eine Tendenz der sinkenden Wertung des Alkohols platzgreift und dass damit eine Abnahme des Alkoholgenusses als unmittelbare Folgeerscheinung unverkennbar ist. Wie die innerlich starke neustudentische Bewegung der «freien Studenten», die gegenüber der konventionellen exklusiven Biergeselligkeit sich neue Ideale und Ziele gesteckt haben, wohl als ein Hauptträger dieser Strömung anzusehen ist, so sind es auch in anderen Berufen, besonders der literarischen und Künstlerwelt gerade die tüchtigsten unter den Jungen, die intensiv leben wollen und doch mit Würde, — einem Stolz, der es ablehnt, sich zur Steigerung des Empfindungslebens künstlicher Reizmittel zu bedienen. Aber dieser Stolz kann nur dort wachsen, wo er Gesundheit, Kraftfülle und Elastizität als Nährboden findet.

Erleben ist die Sehnsucht der Besten auch unserer Zeit. Ichbewusstsein sucht man, und die Skala der Empfindungen soll mit Bewusstsein und Freude am Erlebnis durchlaufen werden. Wer dann nervlich und künstlerisch unfähig ist, real zu erleben, der sucht es in der Reflexion. Unter den Peitschenhieben der Stimulantien werden die Hemmungen der im Gleichgewicht vielleicht willensschwachen und empfindungsarmen Seele ausgelöst, — man erlebt!

Und demgegenüber der Künstler im tiefsten Sinne des Wortes: der Mensch! Urwüchsig braust's in ihm, verschmäht er im Bewusstsein der Kraft künstliche Steigerung. — Auch solche fand ich, und mit dem Gefühle, dass ich ihnen je länger, desto häufiger begegnen werde. Dass ein hochtalentierter junger Maler auf meine Frage, wie er zum Alkoholismus stehe, nicht ohne ein etwas spöttisches Lächeln antwortete: «Für Schwächere! Ich trinke lieber Milch», — das mag manchem bizarr klingen, enthält aber, als Symptom gedeutet, eine der Wahrheiten, zu denen sich die mit Kulturgeräten überschwemmte und beängstigend verfeinerte Menschheit zurückfinden muss. In diesen Worten liegt etwas vom Klang des Rousseau'schen «Zurück zur Natur!», das die Grössten ihrer Zeit berauschte und heute noch lebt in den Besten, den Einsamen und Tiefen.

No. 50. Fabrikbesitzer Friedrich Otto Jedicke in Dresden,

Leipzigerstrasse 151.

1. Friedrich Otto Jedicke in Dresden.

2. geb. 2. Juni 1860.

3. Oschatz in Sachsen.

4. Kaufmann und Besitzer einer Zigarrenfabrik.

5. Kaufmännischer Bildungsgang seit 1874.

6. Nein.

7. Ja, ich habe meinen Alkoholgenuss nach und nach immer mehr eingeschränkt und trinke, soweit ich es vermeiden kann, überhaupt keine alkoholhaltigen Getränke.

8. Ich musste Mittel sammeln, um mir eine Selbstständigkeit zu erringen.

9. Unterbrechungen der Enthaltsamkeit kommen nur noch aus geschäftlichen und gesellschaftlichen Rücksichten vor.

10. Ich habe infolge der Vermeidung alkoholischer Getränke grössere Arbeitsfreudigkeit speziell für geistige Arbeit und mehr Friedfertigkeit.

11. Da ich etwas lebhaftes Temperament habe, kann ich mich mancher erregten Szenen früherer Jahre erinnern, wenn ich mich durch Genuss von Wein oder Bier erregt hatte.

12. Jährlich wohl kaum 50—100 Mark.

13. Jetzt bedeutend weniger, weil ich meist nur alkoholfreie Getränke geniesse.

14. Nachdem ich seit Jahr und Tag infolge von Rheumatismus und viel Arbeit Bier und Wein fast ganz gemieden habe, fühle ich mich wohler als je und gewinne mehr Lust zur Arbeit und mehr Freude am Leben.

Nachschrift der Redaktion zu der Untersuchung der Alkoholfrage auf Grund von Fragebogen.

Es sind der Redaktion noch eine Reihe weiterer Antworten zugegangen, die im zweiten Jahrgange erscheinen werden. Ein pensionierter Postassistent schreibt, ohne die einzelnen Hauptfragen zu beantworten, nur im allgemeinen folgendes: »Den Wirtshausbesuch habe ich und meine Brüder nicht kennen gelernt. Erst im 28. Lebensjahr, am Rhein, begann ich regelmässig etwas Bier und Wein zu trinken, soweit die Befriedigung der Lebensnotdurft (Durst) einen solchen Genuss verlangte. Während der Arbeit habe ich nur ausnahmsweise Spirituosen genossen, und trifft dies auch jetzt noch zu, weil ich an mir, besser aber noch an meinen Mitarbeitern bemerkte, wie arg ihr ganzer Mensch an Ruhe und Festigkeit nach dem Trinken von Bier verlor. . . . »Auch beim Radeln (150 km täglich), sowie beim Marschieren (60 km täglich) trinke ich nie Spirituosen; ein Bedürfnis sind sie mir nicht und ihr Genuss bereitet immer eine kleine Störung in meinem Organismus, sobald es mehr wie 1—2 Glas sind und ich aus Höflichkeit dem Trinkzwange nachkomme. Jedenfalls wird man nach reichlichem Biergenuss träge und stupide. Es lassen sich in diesem Zustande schwierige, das Urteilsvermögen beschäftigende Arbeiten nur mühsam leisten. Die Guttempler- und Mässigkeitsvereine wirken nicht bloss segensreich für die Gewohnheitstrinker, sondern helfen auch im Kampfe gegen die lästigen Trinksitten, welche bei leichtlebigen Naturen zur Leidenschaft und oft zum Ruin führen.« Am Schlusse seines Berichtes bemerkt der Briefschreiber noch, dass er im Sommer an jedem zweiten Tage nach einem $^{3}/_{4}$ Stunde weitentfernten See sich begebe, um darin zu schwimmen, dass er jedoch für den Weg dahin nie das Rad benutze, weil seiner Beobachtung n a c h ein kaltes Bad erst dann gut wirke, wenn man von der Badestelle aus einen scharfen Gang unternimmt. »Meine Bekannten — so schreibt er — die mit mir im See badeten, haben sich regelmässig erkältet, sobald sie am See längere Zeit lagerten in der Meinung, die Luft sei warm genug dazu. Vor drei Jahren geriet ich beim Schlittschuhlaufen, mitten auf der weiten Eisfläche in eine Eispressung (Spalte) des grossen Schwieloch-Sees und kam bis an den Kopf in's Wasser. Dieses kalte Bad und der längere Marsch in den nassen, und bei 12 Grad erstarrten Kleidern nach meinem 10 km weitentfernten Heim hat mir durchaus nicht geschadet. Als ich mich aber umkleidete, wurde ich gewahr, dass die von Wasserdampf strahlenden Kleider, auch die Leibwäsche, ganz getrocknet waren. Ausser Seewasser, das ich schlucken musste, hatte ich nichts genossen. Dieses Erlebnis beweist doch, dass Alkohol ohne weiteres nicht nötig ist, selbst in solchen, gewiss nicht angenehmen Lagen. (Siehe auch Nansen »In Nacht und Eis«.)

Vierteljahrschronik über die Alkoholfrage.

Chronik über die Monate Oktober, November und Dezember.

Von internationaler Bedeutung für die gesamte Alkoholfrage ist das im Dezember 1904 veröffentlichte Programm für den **zehnten Internationalen Kongress gegen den Alkoholismus,** welcher nunmehr endgültig auf die Tage vom 12. bis 16. September 1905 in Pest angesetzt worden ist. In das Arbeitsprogramm sind folgende Referate aufgenommen worden: 1. Der Einfluss des Alkohols auf die Widerstandsfähigkeit des menschlichen und tierischen Organismus, mit besonderer Berücksichtigung der Vererbung. 2. Die hygienische Bedeutung des Kunstweines gegenüber dem Alkoholgenuss überhaupt. 3. Ist Alkohol ein Nahrungsmittel? 4. Alkohol und Geschlechtsleben. 5. Alkohol und Strafgesetz. 6. Die kulturellen Bestrebungen der Arbeiter und der Alkohol. 7. Alkohol und physische Leistungsfähigkeit, mit besonderer Berücksichtigung des militärischen Trainings. 8. Die Organisation der Antialkoholbewegung. 9. Schule und Erziehung im Kampfe gegen den Alkohol. 10. Die Reform des Schankwesens. 11. Die industrielle Verwertung des Alkohols als Kampfesmittel gegen den Alkohol. 12. Der verderbliche Einfluss des Spirituosenhandels auf die Eingeborenen in Afrika. Als Referenten haben zugesagt: Gruber (München), Kassowitz, Wlassak (Wien), van der Velde (La Hulpe), Forel (Chigny,) Lombroso (Turin), Bleuler (Zürich), Müller (Groppendorf), Hähnel, Eggers (Bremen), Malins (Birmingham), Legrain (Paris), Helenius (Helsingfors), Maday, Vambéry, Kiss, Stein, Malcomes, Klemp (Budapest), Fischer (Poszony). Abendversammlungen haben bisher folgende Vereinigungen angemeldet: Die abstinenten Arbeiter, die abstinenten Universitätshörer, die ungarische Grossloge des Guttemplerordens, und ausserdem sind Versammlungen der ungarischen Psychiater und der Landesfrauenvereinigung Ungarns in Aussicht gestellt. — Alle Zuschriften sind an den Generalsekretär des Internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus Dr. Philipp Stein in Budapest IV, Köspontivároshaza zu richten. — Um vielen deutschen Vertretern zum Besuche des Kongresses Gelegenheit zu geben, ist der vom »Allgemeinen deutschen Zentralverbande zur Bekämpfung des Alkoholismus« vorzubereitende

III. Deutsche Abstinententag in Dresden auf den 9. und 10. September 1905 festgesetzt; alle sich auf ihn beziehenden Anfragen sind an den Vorsitzenden des »Allgemeinen Deutschen Zentralverbandes«, Franziskus Hähnel-Bremen oder an den Geschäftsführer desselben, Dr. R. Kraut-Hamburg 19 zu richten. — Die früheren 9 internationalen Kongresse gegen den Alkoholismus haben seit dem Jahre 1885 alle zwei Jahre stattgefunden: in Genf, Zürich, Christiania, Haag, Basel, Brüssel, Paris, Wien und Bremen. Auf allen diesen Kongressen ist bisher die Alkoholwissenschaft wesentlich bereichert und zugleich die praktische Agitation gegen die Trinksitten mächtig gefördert worden. Man hat sich in den beiden letzten Jahrzehnten immer mehr davon überzeugt, dass der Alkoholismus ein Weltübel und eine ansteckende Krankheit geworden ist, deren weitere Verbreitung teils durch allgemeine staatliche Gesetze und Verordnungen, teils durch volkstümliche Vereinsbestrebungen in allen Kulturstaaten verhütet werden muss.

Bei einem Rückblick auf wichtige Vorkommnisse in verschiedenen Kulturstaaten können wir zunächst berichten, dass im deutschen Reiche am 1. Oktober 1904 ein deutsches Abstinenzsekretariat als unentgeltliche Auskunftsstelle für das gesamte Gebiet der Alkoholfrage in Hamburg eröffnet worden ist. Der Geschäftsführer ist der als deutscher Bearbeiter des grossen Bergmannschen Werkes wohlbekannte Dr. R. Kraut in Hamburg (Sophienallee 8). Wir wünschen dieser wichtigen und nützlichen Gründung des Allgemeinen Deutschen Zentralverbandes zur Bekämpfung des Alkoholismus eine recht gedeihliche Wirksamkeit und bemerken, dass in der Schweiz bereits eine ähnliche Geschäftsstelle in Lausanne besteht und dass in Wien ein österreichisches Abstinenzsekretariat in der Entstehung begriffen ist. — Weiter erwähnen wir auch an dieser Stelle, dass Deutschlands älteste Heilanstalt für Alkoholkranke Siloah in Lintorf im November 1904 ihr 25jähriges Bestehen gefeiert hat. Wir verweisen unsere Leser sowohl auf den in diesem Hefte veröffentlichten Bericht des Anstaltsarztes Dr. med. Peipers als auch auf die Abhandlung des Pastor Kruse, Vorsteher der Heilanstalt in Lintorf über das wichtige Thema: »Die Mitwirkung der Familie bei der Behandlung des Alkoholkranken«.

Eine Untersuchungsstelle alkoholfreier Getränke hat sich wegen des Entstehens alkoholfreier Industrieen als notwendig erwiesen. Nach den Satzungen des am 19. Juli 1904 in Hamburg gegründeten Zentralverbands zur Bekämpfung des Alkoholismus soll zur Tätigkeit des Geschäftsführers auch die ständige Kontrolle aller alkoholfreien Getränke gehören, um die vielfach stattfindende Ankündigung alkoholhaltiger Getränke als »alkoholfreie« zu bekämpfen. Auf der am 2. Oktober 1904 in Dresden stattgefundenen Vorstandssitzung des Zentralverbandes wurde

beschlossen, diese Kontrolle in folgender Weise zur Ausführung zu bringen. Diejenigen Firmen, welche wirklich alkoholfreie Getränke herzustellen versprechen, können sich unter folgenden Bedingungen unter die Kontrolle des Zentralverbandes stellen: Der Geschäftsführer entnimmt nach seiner Wahl Proben der in den Handel gebrachten alkoholfreien Getränke und lässt sie im Laboratorium des Zentralverbandes auf Alkoholgehalt und Zusätze, welche gesundheitsschädlich sind, oder den Verkaufswert vermindern, chemisch untersuchen. Kleine Fehler werden zuerst nur brieflich den betreffenden Fabrikanten mitgeteilt. Andauernde Unregelmässigkeiten und Ungehörigkeiten in der Beschaffenheit der Fabrikate werden veröffentlicht, und muss die Firma, falls Besserung nicht eintritt, aus der Kontrolle entlassen werden. Auch die in den Handel gebrachten Fabrikate der nicht unter Kontrolle stehenden Firmen werden in gleicher Weise untersucht und die Analysen derjenigen Produkte, deren Zusammensetzung nicht den Erklärungen auf den Etiketten, oder der Reklame entspricht, veröffentlicht. Die Firmen, welche sich der Kontrolle unterworfen haben, erhalten hierdurch das Recht, auf ihren Etiketten, Prospekten und in ihren Inseraten anzugeben, dass ihre Waren vom Zentralverbande kontrolliert werden. Sie sind auch berechtigt, gegen ermässigte Taxe ihre Erzeugnisse jährlich einmal im Verbandslaboratorium untersuchen zu lassen. Die Analysen werden gratis in der »Alkoholfreien Industrie« veröffentlicht. Ratschläge für die Fabrikation werden diesen Firmen auf Wunsch gratis erteilt. Zur Bestreitung der Kosten für Analysen u. s. w. zahlen die Vertragsfirmen einen dem Umfange des Betriebes angemessenen, in jedem Falle zu vereinbarenden Beitrag an die Kasse des Zentralverbandes. Das Untersuchungslaboratorium wurde vom Zentralverbande der »Alkoholfreien Industrie«, Verlag von O. V. Böhmert in Dresden, übertragen.

Die Zunahme der Guttemplerlogen in Deutschland beweist am deutlichsten den Erfolg der Bewegung gegen den Alkohol. Nach einem im Dezember erschienenen Bericht hat Deutschlands Grossloge II des internationalen Guttemplerordens (I. O. G. T.) ihren Einzug in 373 deutsche Städte und Dörfer gehalten, und zwar mit 780 Logen und rund 26 000 erwachsenen Mitgliedern und mit 175 Jugendlogen und 5000 jugendlichen Mitgliedern. Vor 10 Jahren zählte Deutschlands Grossloge II (I. O. G. T.) nur 730 Mitglieder in 28 Logen. Am kräftigsten ist die Guttemplerbewegung in Altona, Berlin, Bremen (Distrikt 12 mit 56 Logen), Danzig, Dresden, Flensburg und Hamburg (Distrikt mit 93 Logen) entwickelt. Das Organ der Grossloge, die von Oberingenieur Georg Asmussen in Hamburg geleitete Zeitschrift »Deutscher Guttempler« ist gegenwärtig auf 14 100 Abonnenten gestiegen (gegen 700 im Jahre 1897). Bemerkenswert ist die Tatsache, dass der Orden immer sicherer sich auch in Mittel- und Süddeutschland festsetzt und sein Wirken immer mehr die Sympathien der Behörden und Kommunen findet, da, wie Landrichter Dr. jur. Herm. M. Popert in Hamburg be-

merkt, jeder Fortschritt desselben »einen Sieg der Nüchternheit, der Ordnung, des Fleisses und der Sitte bedeutet.«

Die Zunahme der Milchschankstellen ist nicht nur in allen Grossstädten, sondern auch in Mittel- und Kleinstädten und sogar auf dem Lande bemerkbar, wo sie bei Ausflügen zwar meist von der Jugend und dem weiblichen Geschlecht, aber auch von männlichen Erwachsenen gern benutzt werden. — Neben dem Privathandel und der Privatindustrie sorgen auch gemeinnützige Vereine immer nachhaltiger für gesunde alkoholfreie Getränke. Der Verkauf von kalter und warmer Milch in grossen und kleinen Gläsern zu 10 und 5 Pfennigen hat in Dresden in allen sieben Volksheimen des Vereins Volkswohl bedeutend zugenommen. Auch aus Berlin, München wird ähnliches über die Steigerung öffentlicher Verkaufsstellen von Milch berichtet: In Rheinland und Westfalen hat sich sogar schon eine gemeinnützige Gesellschaft mit einem Kapital von 50 000 M. gebildet, welche die Errichtung von Milchschankstellen, in der Art von Mineralwasserhäuschen, jedoch auch möglichst mit Sitzgelegenheiten, anstrebt. In Essen und Mühlheim a. Ruhr hat man begonnen. Gelsenkirchen, Düsseldorf, Dortmund, Elberfeld-Barmen, Kalk, Mühlheim a. Rhein und Oberhausen werden in Kürze folgen oder sind schon gefolgt. Die Einrichtung, welche neben den milchliefernden Landwirten auch Arbeitgeber und Gemeindeverwaltungen lebhaft interessiert, ist so getroffen, dass Milch schon zum Frühtrunk vor Beginn der Arbeit abgegeben wird, und dass Gelegenheit geboten ist, die nährende Milch, auch Magermilch an Stelle von alkoholischen Getränken, aber auch statt Kaffee, Mineralwasser oder Limonade zu trinken. Eine Förderung und weitere Verbreitung derartiger Einrichtungen ist jedenfalls im öffentlichen Interesse geboten.

In Schleswig-Holstein, woher die deutsche Bewegung für Mässigkeit und Enthaltsamkeit bisher die kräftigsten Impulse erhalten hat, ist am 18. Nov. d. J. die Jahresversammlung des schlesw.-holsteinischen Bezirksvereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke in Preetz abgehalten worden. Der auf dieser Jahresversammlung gehaltene Vortrag des Herrn Landesversicherungsrat Hansen in Kiel über: Landesversicherungsanstalt und Alkoholbekämpfung ist in diesem Heft IV unserer Vierteljahrsschrift vollständig abgedruckt und wird hoffentlich weithin anregend wirken. Besonders erwähnenswert ist das kräftige Zusammenwirken der Mässigkeits- und Enthaltsamkeitsvereine in Schleswig-Holstein. Der Ortsverein zu Tondern besteht zur Hälfte aus Guttemplern. Dem Gesellschaftshaus in Toenning, welches unter abstinenter Verwaltung steht, hat der schleswig-holsteinische Bezirksverein 100 M. bewilligt.

Wie der schleswig-holsteinische Bezirksverein, hat auch der sächsische Landesverband und der Dresdener Bezirksverein gegen den Missbrauch geistiger Getränke im letzten Quartal eine rege öffentliche Tätigkeit entwickelt und eine stark besuchte öffentliche Versammlung zur

Widerlegung der vom Verein Dresdener Weinhändler herausgegebenen Schrift »Wein ist Gesundheit« abgehalten. Der in dieser Versammlung abgehaltene Vortrag des Dresdener Nervenarztes Dr. Stegemann, welcher in diesem Hefte ebenfalls abgedruckt ist, hat eine lebhafte Diskussion veranlasst, welche voraussichtlich noch lange nachwirken wird.

In Dresden hat Ende November d. J. auch Dr. med. Laquet aus Wiesbaden die Reihe seiner Vorträge »über die Alkoholfrage in den Vereinigten Staaten« begonnen, nachdem er kurz vorher von einer im Auftrage der von der Berliner medizinischen Fakultät verwalteten Gräfin Bose-Stiftung unternommenen Reise nach Kanada und Nordamerika zurückgekehrt war. Der von Dr. Laquet in der Aula der Dresdner Technischen Hochschule am Sonntag, den 27. November, unter Leitung des Herrn Dr. med. Meinert abgehaltene Vortrag war von Herren und Damen aus den ersten Kreisen der Stadt, u. a. auch von dem sächsischen Kriegsminister v. Hausen, Oberarzt Dr. Müller und von dem vortragenden Rat im Ministerium des Innern Dr. Fraustadt besucht und bot eine fesselnde Schilderung der frischen Eindrücke, welche der Vortragende auf seiner Reise in Nordamerika über die Bekämpfung des Alkohols gewonnen hatte. In der Diskussion wurden die Mitteilungen des Dr. Laquet durch den Professor an der Dresdner Technischen Hochschule Dr. Möhlau, der ebenfalls erst kürzlich aus den Vereinigten Staaten und von einem Besuche der Weltausstellung in St. Louis wieder zurückgekehrt war, vollkommen bestätigt und zugleich über die Ansichten des neugewählten Präsidenten Roosefeldt berichtet, welcher der Antialkoholbewegung durchaus günstig gesinnt ist. — Herr Dr. Laquet, der nach seinem Dresdener Vortrage noch über verschiedene an ihn gerichtete Anfragen über amerikanische Verhältnisse und Wohlfahrtseinrichtungen nähere Auskunft erteilte, hat im Monat November und Dezember noch in verschiedenen sächsischen und thüringischen Städten, in Glauchau, Chemnitz, Leipzig, Halle, Jena, in ähnlicher Weise wie in Dresden über die Bekämpfung des Alkoholismus in Amerika berichtet und überall aufmerksame Zuhörer gefunden. In Leipzig hielt Dr. Laquet seinen Vortrag im Saale der städtischen Handelshochschule nicht nur vor Professoren der Universität und Handelshochschule und hervorragenden Juristen, sondern auch vor Vertretern der Mässigkeits- und Enthaltsamkeitsvereine, des Blauen Kreuzes und der Guttempler, unter denen ein einfacher Arbeiter, der viele Jahre in Amerika gearbeitet hatte, die Ausführungen Dr. Laquets bestätigte und ergänzte, während Justizrat Dr. Ginsel, welcher die Diskussion leitete, die Gemeinsamkeit aller gegen den Alkohol gerichteten Vereinsbestrebungen betonte.

Eine ähnliche Vortragsreise, wie Dr. Laquet hat der Geschäftsführer des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke Pfarrer Gonser, im Interesse der deutschen Bewegung gegen den Alkohol in der Zeit vom 16. Oktober bis 10. November ausgeführt und dabei in Baden, Elsass-Lothringen, Württemberg und Bayern zahl-

reiche Freunde gewonnen und neue Mässigkeitsverein begründet. Das Dezemberheft der Mässigkeitsblätter des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke berichtet Näheres über diese Urlaubsreise des Geschäftsführers und ihre erfreulichen Ergebnisse.

Wir möchten an dieser Stelle als besonders wichtig für die deutsche Bewegung gegen den Alkohol auch noch der 6 Vorträge in München gedenken, welche im verflossenen Vierteljahr abgehalten und am 1. Dezember von Prof. Kraepelin mit einer trefflichen Beleuchtung der pathologischen Wirkungen des Alkohols auf das Seelenleben geschlossen wurden, nachdem vorher Prof. Gruber die hygienische Seite, Prof. Haushofer die staatswirtschaftliche und Merkel die pädagogische Seite der Alkoholfrage beleuchtet hatte. Es ist von nicht geringer Bedeutung, wenn erste wissenschaftliche Autoritäten in der Bierstadt München die Schädlichkeit des Biergenusses öffentlich beleuchten und der Bevölkerung nicht nur strenge Mässigkeit, sondern noch besser die Abstinenz empfehlen und sogar zur Erhöhung der Biersteuer ermuntern.

In **Holland** hat der Kampf gegen den Alkoholismus einen bedeutenden Umfang angenommen. Dreizehn grosse Enhaltsamkeitsvereine zählen rund 50000 Mitglieder, wozu noch eine erhebliche Anzahl Abstinenten unter den Sozialdemokraten kommt. Auch in den Kasernen wird der Alkoholkonsum von Offizieren und Unteroffizieren energisch bekämpft. In der Pionierkaserne zu Dortrecht ist beispielsweise der Verbrauch an Genever von 1222 Liter im Jahre 1896 auf 446 Liter im Jahre 1902 zurückgegangen, während der Konsum an alkoholfreien Getränken sich von 235 auf 1736 Flaschen erhöht hat. Von anderen Kasernen werden ähnliche Erfahrungen mitgeteilt. H.

Aus **Schweden** wird der Vierteljahrsschrift »Die Alkoholfrage« über eine wichtige Anordnung der schwedischen Staatseisenbahnverwaltung berichtet, dahingehend, dass beim Eintritt starker Kälte die Verabreichung warmer Milch an das Zugpersonal auf den grösseren Bahnstationen auf Kosten der Verwaltung erfolgen soll. Ein für alle Länder jedenfalls sehr nachahmungswertes Vorgehen!

Weiter wurde aus Schweden bereits im zweiten Heft der »Alkoholfrage« über die verschiedenen Vorschläge berichtet, welche gemacht worden waren, um der Feier des 25jährigen Bestehens der Guttemplersache in Schweden ein dauerndes Erinnerungszeichen zu geben. Drei Anregungen waren zunächst ergangen: Begründung einer Hochschule des Guttemplerordens; Errichtung eines Kinderheims und Schaffung eines Unterstützungsfonds für ältere bedürftige Guttempler. Es wurde dann noch weiter beantragt, ambulante Schulküchenkurse zu veranstalten und Stipendien für den Besuch von Volkshochschulen auszusetzen. Im ganzen lagen also fünf Projekte vor. Bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier in Gothenburg kam man jedoch nicht zu einer endgiltigen Entscheidung. Es wurde nur beschlossen, eine

Summe von mindestens 100 000 Kronen (d. i. reichlich 110 000 M.) zusammen zu bringen und alsdann bei der Grosslogenversammlung im Jahre 1905 einen weiteren Beschluss über die Verwendung zu fassen. Gegenwärtig (im Dezember 1904) ist eine Sammlung unter den Guttemplern im ganzen Königreich Schweden im Gange, die voraussichtlich einen grossen Ertrag liefern wird. Von unserer Zeitschrift wird den Freunden in Schweden warm empfohlen, doch die Begründung eines besonderen Lehrstuhls für die Alkoholfrage auf einer schwedischen Hochschule in Erwägung zu ziehen.

II. Besprechungen.

Alkoholgenuss und wirtschaftliche Arbeit. Schon vor 20 Jahren hat der Herausgeber dieser Zeitschrift Erhebungen darüber veranlasst, welche Rolle der Alkohol auf den Arbeitsplätzen spiele und wie sein Missbrauch dort zu verhüten sei. Wenn diese Ermittelungen keine sonderlich nachhaltigen Spuren hinterlassen haben, so mag dies daran liegen, dass sie, der Auffassung jener Zeit entsprechend, den Feind der Arbeit allzu einseitig im Branntwein erblickten, und dass man damals noch ziemlich allgemein der Anschauung huldigte, dass die alkoholischen Getränke in irgendwelcher Form ein namentlich bei schwerer körperlicher Arbeit unentbehrliches »Stärkungs-« und Genussmittel seien. Dass sich in beiden Punkten neuerdings ein völliger Umschwung der Meinungen vollzieht, braucht hier nur angedeutet zu werden.

Die neue Erkenntnis ist freilich noch weit davon entfernt, Gemeingut auch nur der »gebildeten« Volksklassen zu sein. Ihre grosse Bedeutung für unser Wirtschaftsleben ist überaus einleuchtend.

Umsomehr ist eine kürzlich erschienene Schrift zu begrüssen, in der Dr. med. Alfred H. Stehr, Arzt in Magdeburg, auch Dr. der Staatswissenschaften, das Ergebnis neuerer meist persönlich angestellter Untersuchungen der Oeffentlichkeit übergibt.*) Ist ihre Zahl auch verhältnismässig gering, so ist dafür grösserer Wert auf eingehendes Erfassen der Einzelerscheinungen gelegt worden.

Bevor wir uns dem Inhalte der Schrift zuwenden, sei bemerkt, dass sie in einem grundlegenden Teil unter sorgfältiger Benutzung einwandsfreier Quellen den Einfluss des Genusses geistiger Getränke auf Muskel- und geistige Arbeit darlegt. In dem folgenden 1. (eigentlich 2.) Teil werden die in den gewerblichen Betrieben gesammelten Tatsachen behandelt. Wir werden mit Art und Umfang des Alkoholgenusses der Arbeiter während der Arbeit und in den Ruhepausen, wie namentlich auch mit den mannigfaltigen Gründen und Ursachen dieses Genusses bekannt gemacht. Sehr beachtenswerten Untersuchungen darüber, wie dieser Genuss die Produktivität der Arbeit beeinflusst, folgen nach einem kurzen Hinweis auf den daraus entspringenden Gegensatz zwischen Arbeiter- und Unternehmerinteressen mancherlei Fingerzeige für eine Steigerung der Intensität des Betriebes, die der Aufmerksamkeit aller volkswirtschaftlich und sozial interessierten Kreise ganz besonders empfohlen seien. Der 2. (richtiger 3.) Teil beschäftigt sich mit dem

*) Alkoholgenuss und wirtschaftliche Arbeit. Jena, G. Fischer. 235 S.

Alkoholgenuss nach der Arbeit, seinen Ursachen und wirtschaftlichen Wirkungen auf die Produktivität der Arbeit, um sich im letzten Abschnitt der Therapie des Alkoholismus zuzuwenden.

Ueberall zeigt sich der Verfasser nicht allein auf der Höhe seiner medizinischen und nationalökonomischen Wissenschaft, sondern auch als weitblickender und warmherziger Volksfreund. Offenbar kommen ihm auch seine in jahrelanger Tätigkeit als kaufmännischer Angestellter im In- und Auslande gesammelten Erfahrungen zu statten.

Wie sehr er vielen seiner ärztlichen Berufsgenossen an Einsicht überlegen ist, zeigt sich schon im grundlegenden Teil seiner Arbeit, wo er zu dem Ergebnis kommt, dass der Alkohol dem ermüdeten Muskel keine Kräfte, sondern nur Reize zuführt, die zwar für kurze Zeit die Muskelleistung zu bessern vermögen, um sie nachher aber um so weiter unter das gewöhnliche Mass sinken zu lassen. Die Alkoholwirkung auf geistige Arbeit, losgelöst von den sich im einzelnen ergebenden Verschiedenheiten, fasst er in folgende Sätze zusammen: 1) Das Gefühl erhöhter Leistung entspricht nicht immer einer tatsächlich grösseren und namentlich besseren Leistung; 2) das Endergebnis für eine nicht rasch vorübergehende geistige Leistung ist immer ein Verlust; 3) die Schädigung der Arbeitsleistung ist um so grösser, je höherwertig die geistigen Kräfte sind, deren sie bedarf. Dabei verkennt er nicht, dass die Uebung in einer Arbeit die durch den Alkohol verursachte Schädigung zu mindern vermag.

Alles das ist zwar keineswegs neu, bietet aber eine wertvolle Bestätigung von Tatsachen, deren Richtigkeit unter dem Banne veralteter Irrtümer und Vorurteile selbst in ärztlichen Kreisen noch immer nicht durchweg anerkannt wird.

Das Hauptverdienst der Stehr'schen Schrift, die auch ausländische und namentlich amerikanische Verhältnisse zum Vergleiche heranzieht, dürfte in dem Nachweis zu erblicken sein, dass es in Deutschland heute noch fast ausnahmslos die Gefahr der Trunkenheit allein ist, die den Unternehmer bestimmt, die unbegrenzte Freiheit des Genusses eines alkoholischen Getränkes auf seiner Arbeitsstätte einzuschränken, während im Auslande (Amerika) die Erfahrung bestimmend ist, dass schon geringe »mässige« Mengen, die noch keine sichtliche Anheiterung hervorrufen, die Leistungsfähigkeit mindern. Der grundlegende Unterschied zwischen deutschen und ausländischen (amerikanischen) Verhältnissen ist hiermit treffend gekennzeichnet.

Nach den Stehr'schen Ermittelungen ist namentlich im Osten Deutschlands der Alkohol selbst in seiner schärfsten und soweit schädlichsten Form, dem Branntwein, noch nicht überall aus den Arbeitsstätten verbannt. Und es ist eine auffällige Erscheinung, dass er meist nur noch in solchen Betrieben wenn nicht ausdrücklich zugelassen so doch stillschweigend geduldet wird, die sich in den Händen von Aktiengesellschaften, Gemeinden oder staatlichen Verwaltungen befinden. Neben einem bedauerlichen Mangel an ausreichender Einsicht und Initiative mag dafür eine gewisse Rücksicht auf die in den Arbeiterkreisen noch

vielfach verbreitete und von Dr. Stehr nicht selten angetroffene irrige Meinung bestimmend sein, dass sie den Branntwein bei schwerer Arbeit, Ueberstunden u. dergl. m. als »Stärkungsmittel« nicht entbehren könnten.

In den Betrieben des westlichen Deutschlands wird fast noch durchwegs der Genuss von Bier zugelassen, zum Teil in recht weiten Grenzen. Nur vereinzelt ist der Genuss aller geistigen Getränke während der Arbeitszeit verboten, u. a., was im Hinblick auf die sozusagen branntweinfreundlichen staatlichen und sonstigen körperschaftlichen Unternehmungen besonders hervorgehoben werden mag, in der königlichen Eisenbahnwerkstätte in Köln. Sehr beachtenswert ist, dass dort weder Frühstücks- noch Vesperpausen bestehen und damit auch die hauptsächliche Gelegenheit zum Alkoholgenuss entfällt.

Die verderbliche Wirkung des durch den Patentverschluss der Flaschen zu gewaltiger Ausdehnung angewachsenen Flaschenbierhandels wird auch von Dr. Stehr gebührend gewürdigt.

In den Kontoren und Bureaus ist der Genuss von Bier, namentlich in den Frühstückspausen, in Deutschland meist nicht verwehrt, doch wirkt hier das Beispiel der oberen Beamten oder Chefs meist wie ein Verbot. Auch in Werkstätten u. dergl. hat Dr. Stehr übrigens vielfach die hinlänglich bekannte Macht des Beispiels beobachten können.

Die sich erfreulich mehrenden Bemühungen, den Alkohol auf den Arbeitsstätten durch zum Teil unentgeltliche Abgabe wohlfeiler Ersatzgetränke, wie Kaffee, Tee, Selterswasser, Limonaden, hier und da auch wohl Milch, zu verdrängen, werden auch von Dr. Stehr rühmend hervorgehoben.

Immerhin geht aus seinen Darlegungen deutlich hervor, dass wir in Deutschland noch einen recht weiten Weg zurückzulegen haben, um dahin zu gelangen, was im Auslande, namentlich in Amerika, in der Ausschaltung des Alkohols als Genussmittel, nicht bloss auf den Arbeitsstätten, zum grossen Vorteil der heimischen Produktion bereits erreicht worden ist.

Wenn unserer nationalen Arbeit auf dem Weltmarkt dauernd eine hervorragende Stelle gesichert werden soll, wird man nicht umhin können, sich die Erfahrungen des Auslandes zu Nutze zu machen und den die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit mindernden Genuss geistiger Getränke in sehr viel weiterem Umfange als bisher wenigstens von den Arbeitsstätten zu verbannen. Zur Mehrung dieser Erkenntnis wird die Stehr'sche Arbeit wesentlich beitragen. Doch ist ihr nicht allein aus diesem Grunde weiteste Verbreitung zu wünschen. Auch über die Mittel und Wege zur Erreichung des Zieles bietet sie beachtenswerte Aufschlüsse.

Dem Wunsche des Verfassers im Vorworte seiner wertvollen Schrift, »dass die einer fortschrittlichen Sozialpolitik geneigten Kreise unseres Volkes daraus neue Antriebe für ihre menschenfreundlichen Bestrebungen gewinnen«, wird man gerne zustimmen können. de Terra.

Beiträge zum Alkoholkonsum der arbeitenden Klassen. Die Verhältnisse der Industriearbeiter in 17 Landgemeinden bei Karlsruhe. Bericht erstattet an das Grossherzogliche Ministerium des Innern und herausgegeben von der Grossherzoglichen Badischen Fabrikinspektion. Karlsruhe 1904. Verlag der C. Bruhnschen Hofbuchdruckerei. (272 S.)

Die Arbeiterwelt erblickt vielfach im Alkohol eine gewisse Kraftquelle oder Stärkung und Mehrleistung und nimmt ihn als Nahrungsstoff mit oder ohne andere Nahrungsstoffe zu sich. Dieses Vorurteil kann nur ausgerottet werden, wenn man die Tatsachen des Alkoholverbrauchs im Volkshaushalt und das Verhältnis dieses Verbrauchs an den Ausgaben für die wirkliche Ernährung, sowie Kleidung, Wohnung, Erholung, Versicherung und Haushalt im allgemeinen genau vergleicht und sich bemüht, das Volk auch mit dem A.-B.-C. des Haushaltes bekannt zu machen. Nach dem Vorgehen des verdienten badischen Fabrikinspektors Wörrishoffer hat sein Nachfolger Dr. Fuchs eine Enquete über die Verhältnisse der Industriearbeiter in 17 Landgemeinden bei Karlsruhe veranstaltet und bei der Verarbeitung auch den Alkoholkonsum der von ihm näher beobachteten Bevölkerungsschichten näher beleuchtet.

Nach den von ihm geprüften Arbeiterhaushalten geniessen die männlichen Arbeiter fast ausnahmslos an Vor- oder Nachmittagen Bier oder Wein; die Menge schwankt zwischen $^1/_4$ und 1 Liter Bier und $^1/_4$ und $^1/_2$ Liter leichten Wein. Das Flaschenbier ist am beliebtesten, es wird aus zahlreichen Kleinhandlungen nach Belieben auf Kredit abgegeben. Ganz allgemein ist festzustellen, dass die Ausgaben für geistige Getränke weitaus zu hoch sind. Im Durchschnitt wurden unter Einrechnung des Wertes des eigenen Obstweinerzeugnisses 219 M. pro Familie ausgegeben, während die Gesamtkosten des Haushalts (Nahrungs- und Genussmittel) 1021 M. im Durchschnitt betrugen. Demnach beträgt die Ausgabe für geistige Getränke mehr als $^1/_5$ der Haushaltungskosten. Bier erfordert 147 M., Wein 65 M., Branntwein 7 M. Die Darstellung von Dr. Fuchs ist ein neuer wertvoller Beitrag zur Naturgeschichte des Alkoholismus und zur Erkenntnis seiner Verbreitung unter den industriellen Arbeitern auf dem Lande. — Schon vor Dr. Fuchs hatte Wörrishoffer in betreff der Zigarrenarbeiter Badens nachgewiesen, dass sie bei einem Aufwande von 440 M. für den Haushalt im Jahre 104 M. für Bier und nur 40 M. für Fleisch verbrauchen. Aehnliche Enqueten hat für Böhmen Prof. Singer gemacht und überall wird zugleich ersichtlich, dass die relativ hohen Ausgaben für Alkohol auch die Ursachen eines ungenügenden Verbrauchs wirklicher Nahrungsmittel sind.

Handbuch der eidgenössischen Fabrikinspektion. Von A. Weidemann, stud. jur. Separatabdruck aus der Zeitschrift für schweizerische Statistik, Bern 1904.

Dieses Handbuch der eidgenössischen Fabrikinspektion gibt eine Uebersicht über alle Zweige der Inspektion auf Grund der Berichte von 1896—1901 und enthält auch einen lehrreichen Abschnitt über Alkohol,

worin die verhängnisvolle Rolle dieses Reizmittels zum Durst zuerst an den durch Alkohol verschuldeten Unfällen nachgewiesen wird. Der Montag und der Samstag haben den grössten Anteil an den Unfällen. Am Samstag wird die allgemeine Ermüdung und das Pressieren zum Feierabendmachen, das Putzen der Maschinen während des Ganges, ohne weiteres als Ursache anerkannt, der alle Arbeiter unterliegen. Für die grössere Unfallzahl des Montags ist der Umstand zu berücksichtigen, dass alle Arbeiter sich am Montag wieder in die Arbeit einleben müssen, und sehr oft durch Alkoholgenuss und Exzesse am Sonntag mehr entkräftet als gekräftigt sind. Der Verfasser bemerkt u. a., dass einige Fabriken nicht mehr an Samstagen auszahlen, um den leichten Elementen die Gelegenheit zu nehmen, den Lohn sofort durchzubringen. — Die Auszahlung des Lohnes am Samstag abend fördere das Trinken ... Bei vielen Frauen herrscht die Furcht, dass mit der Zahl der Zahltage auch die Wirtschaftsbesuche des Gatten zunehmen. An einer anderen Stelle wird berichtet: In grossen Geschäften arbeitet man statt 11 Stunden nur 10, aber ohne Pausen. Das Ergebnis war — mehr Ordnung, weniger Betrunkene. — Verderblich wirken die Fabrikkantinen, wo geistige Getränke in unbeschränkten Quantitäten zum Selbstkostenpreise abgegeben werden.... Sehr bewährt hat es sich an Stelle der Spirituosen Kaffee oder Tee, gratis oder zu minimalen Preisen verabfolgt, zu setzen ... In grossen mechanischen Werkstätten werden bei grosser Hitze bis 500 Liter Kaffee täglich verabreicht. Eine grosse Gasfabrik gibt Kaffee nach Wunsch bei Tag oder Nacht, man braucht dort jährlich für 600 bis 700 Fr. Kaffee, hat aber damit den Alkoholverbrauch vermindert. Eine grosse Fabrik hat begonnen, gekochte Milch zum Engros-Einkaufs-Preis abzugeben Die Milch wird immer mehr begehrt und hat bei manchem das Biertrinken in den Zwischenpausen verdrängt. In den Brauereien ist das übermässige Quantum Freibier durch ein kleineres ersetzt worden und dafür eine kleine Lohnerhöhung eingetreten. Der Abschnitt über den »Alkohol« schliesst mit der Bemerkung: »Die Abstinenz ist ein guter Massstab für die Ständigkeit des Arbeiterstandes. Die Arbeiterfrage würde wohl eine ganz andere Perspektive annehmen, wenn die gesamte Arbeiterschaft abstinent wäre, zum Wohle der Klasse und des Volksganzen.«

Ueber die hauptsächlichsten Hindernisse der Alkoholbewegung. Vortrag von Prof. Dr. Karl Hilty in der Versammlung des Alkoholgegnerbundes in Bern am 22. Oktober 1904.

In der Schweiz ergibt eine jüngst veröffentlichte Aufstellung des eidgenössischen Alkoholamtes im Jahrzehnt 1893—1902 eine Zunahme des Bierkonsums um 60,8 %, des Traubenweins um 29,3%, des Obstweins um 24,8 %. Bloss der Branntweinverkauf hat um 39,2 % abgenommen. Der Bierverbrauch nimmt namentlich in ungeheuerlichem Massstabe zu. Er beträgt im Jahrzehnt von 1893—1902 jährlich 1 975 000 hl gegenüber 1 040 000 hl im vorangehenden Jahrzehnt, also zur Zeit fast 200 Millionen Liter jährlich in der Schweiz. — Prof. Hilty wirft nach

Mitteilung dieser Zahlen die Frage auf: Woher kommt denn eigentlich dieses Alkoholbedürfnis und weshalb ist es so schwer, ihm zu steuern? Hilty nennt als Hauptursachen: 1. langjährige Gewohnheit, in die unsere Völker versunken sind; 2. schlechte Ernährung, gegen die der Magen eines Anreizes bedarf; 3. die unmittelbare Verbindung des Alkoholgenusses mit allen geselligen Veranstaltungen und den zahllosen Vereinen und Festen; 4. das vielfach bestehende Vorurteil, dass Alkohol Kraft gebe; 5. endlich die Interessen aller der sehr zahlreichen Personen und Klassen der Bevölkerung, die aus dem Alkoholgenusse ihren Lebensunterhalt beziehen. Als weitere Hauptursachen bezeichnet Hilty noch die Langeweile und die vielen Sorgen des menschlichen Daseins.

Ferner führt er als Hindernisse der augenblicklichen Aktion an: 1. eine gewisse theoretische Hochachtung für unsere Bestrebungen, welcher aber das Beste, nämlich das lebendige Beispiel fehlt; 2. die bisherige Unwirksamkeit der Kirche; 3. die grosse Trennung der Klassen, die auch in der schweizerischen Republik das Zusammenwirken erschwert und das daher rührende bedeutende Misstrauen einer unteren Klasse gegen alles, was nicht aus ihr selbst hervorgeht; 4. endlich auch mitunter die Art der Abstinenten selber, die nicht überall zeigen, dass sie in Arbeitskraft und Arbeitslust den Nichtabstinenten voranstehen. Hilty betont, dass Abstinenten sich nicht bloss alkoholischer Getränke enthalten, sondern auch andere Leidenschaften und schlechte Gewohnheiten bekämpfen und überhaupt edel handelnde Menschen werden müssen. Prof. Hilty folgert aus seinen Darlegungen, dass wir auch die Abstinenzbestrebungen verbessern und von ihren Fehlern reinigen müssen. »Es kommt jetzt, in einer Zeit, wo sich der Kampf zwischen Gut und Böse immer mehr accentuiert, weit weniger darauf an, die Bösen zu bekehren, als vorläufig die Guten oder Halbguten zu verbessern und entschiedener zu machen.« — Bt.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Viktor Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Verlag von O. V. Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Druck von Kupky & Dietze (Inh. Max Brummer), Dresden-Radebeul.

Im Verlage von **O. V. Böhmert, Dresden,** sind ferner erschienen:

Alkohol, der Mörder im Jahre 1897. 39 Seiten 30 Pf.
Diese Schrift enthält eine Zusammenstellung der 1897 durch den Trunk verursachten Verbrechen.

Bode, Dr. W., Die deutsche Alkoholfrage. 80 Pf.

Böhmert, Prof. Dr. V., Der Branntwein in Fabriken. 1 Mark.

Böhmert, Prof. Dr. V., Die Reform der Geselligkeit und der Wirtshäuser. 40 Pf.

Filskow, J. P., Der Guttempler. Ein Kämpfer für Ordnung und Sitte. gr. 8°. 28 Seiten. 30 Pf.

Flade, Dr. med. E., Arbeiter und Alkohol. Ratschläge an Arbeiter und Arbeitgeber zur Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs. 29 Seiten. 40 Pfg.

Vereine und Arbeitgeber erhalten diese Schrift in grösserer Anzahl zum halben Preise.

Flade, Dr. med. E., Die Heilung Trunksüchtiger nach dem Bürgerlichen Gesetzbuche. 65 Seiten 1 Mark.

Flade, Dr. med. E., Wider den Trunk. Darstellung der deutschen Bewegung gegen den Missbrauch geistiger Getränke. 82 Seiten. 1 Mark.

Graisowsky, E. v., Der Trunk auf dem Lande im Königreiche Sachsen, nach einer Enquete von Prof. Dr. Böhmert. 80 Pf.

Ganser, Hofrat Dr., Die Trunksucht eine heilbare Krankheit. 20 Pf.

Martius, Pastor Dr., Die ältere deutsche Mässigkeits- und Enthaltsamkeitsbewegung. Mk. 1.60.

Matthaei, Die Erhöhung der Kriegstüchtigkeit eines Heeres durch Enthaltung vom Alkohol. 20 Pf.

Priester, Assessor Dr., Wie ich abstinent ward. 30 Pf.

Schmidt, Bibliothekar P., Bibliographie des Alkoholismus 1880—1900. I. Teil.

Schneider, Joh., Alkoholfreie Getränke und Erfrischungen. 2 Mk.

Smith, Alfred, Für die Abstinenz.

Alkoholfreie Industrie.

Zentralblatt für die Herstellung und den Vertrieb von alkoholfreien Getränken.

Redigiert von Dr. E. Luhmann, Halle a. S.

Erscheint monatlich 2 mal zum Preise von Mk. 1.20 pro Quartal.

V 5001
a 42

Jahrgang in 4 Heften Mk. 6.—.

Jahrg. I. Heft 1.

Die Alkoholfrage.

Vierteljahrsschrift zur Erforschung der Wirkungen des Alkohols.

Herausgegeben von

Prof. Dr. **Böhmert,**
Geh. Regierungsrat in Dresden

Dr. med. **Meinert**
in Dresden

unter Mitwirkung von:

G. Asmussen, (F. G. T.), Hamburg. Geh. Med.-Rat Dr. **A. Baer**, Berlin. Hofrat Dr. **Binswanger**, Prof. d. Psychiatrie, Jena. Prof. **Bäumler**, Freiburg. Direktor Dr. **Böhmert**, Bremen. Dr. **C. Brendel**, Arzt, München. Dr. **Delbrück**, Direkt. d. Staatsirrenanst., Bremen. Prof. Dr. **Emminghaus**, Direktor der Lebens-Versicherungsbank, Gotha. Dr. **Eggers**, Bremen. Dr. **Fock**, Hamburg. Professor Dr. **A. Fränkel**, Halle. Hofrat Dr. med. **Ganser**, Direktor der städt. Irrenanstalt, Dresden. Prof. **Gaule**, Zürich. Hofrat Prof. **M. Gruber**, München. Dr. **Gudden**, Bonn. Geh. Med.-Rat Dr. **Guttstadt**, Berlin. Dr. med. **H. Hänel**, Dresden. Landesrat **Hansen**, Kiel. Prof. **Hilty**, Bern. Prof. Dr. **K. B. Lehmann**, Würzburg. Dr. **Milliet**, Bern. Prof. Dr. med. **Ad. Schmidt**, Dresden. Dr. **Scheven**, Dresden. Dr. med. **Stegmann**, Dresden. Dr. med. **Stille**, Leipzig. Eisenbahndirektor a. D. **de Terra**, Stolp. Prof. **Harald Westergaard**, Kopenhagen.

Dresden,
Verlag von O. V. Böhmert.
1904.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen bittet man zu richten an: Herrn **Prof. Dr. Böhmert, Dresden,** Glacisstr. 18, I.

Die Herren Verleger werden gebeten, Recensionsexemplare über einschlägige Literatur direkt an die Redaktion oder durch Vermittelung der Verlagsbuchhandlung über Leipzig (Komm. F. Volckmar) zu senden.

Bezugs-Bedingungen.

Der Jahrgang der **Alkoholfrage,** welcher ca. 24 Bogen umfasst, gelangt in 4 Heften zur Ausgabe. Er kostet 6 Mark und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Einzelhefte werden zum Preise von 2,00 Mark abgegeben. Die Hefte erscheinen am Ende eines jeden Vierteljahrs.

S3- 292

U of Chicago

* REQUEST *

Patron Name
google 2

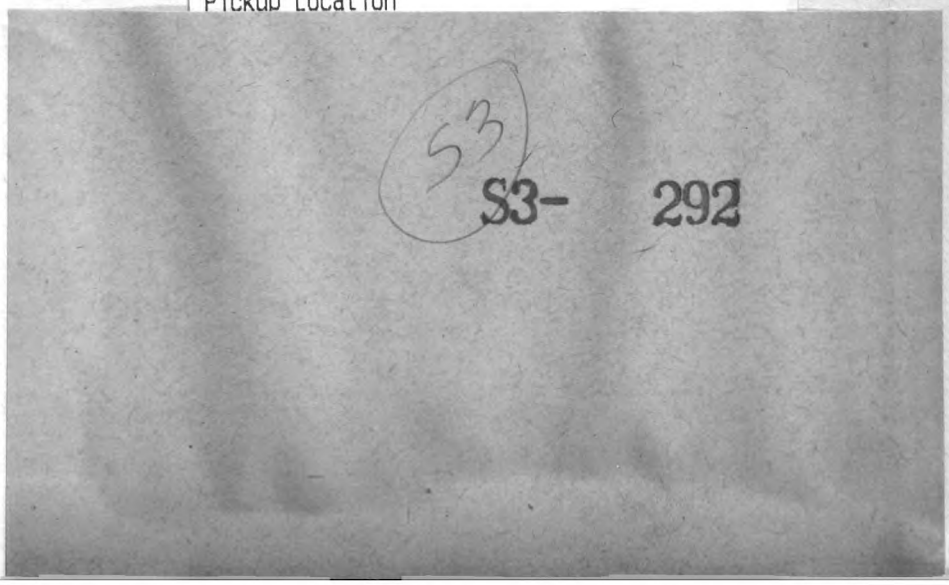
Transaction Number
2932030

Patron Number

Item Number
097558167

Title
Die Alkoholfrage.

Pickup Location



S3- 292

U of Chicago

* REQUEST *

Patron Name
google 2

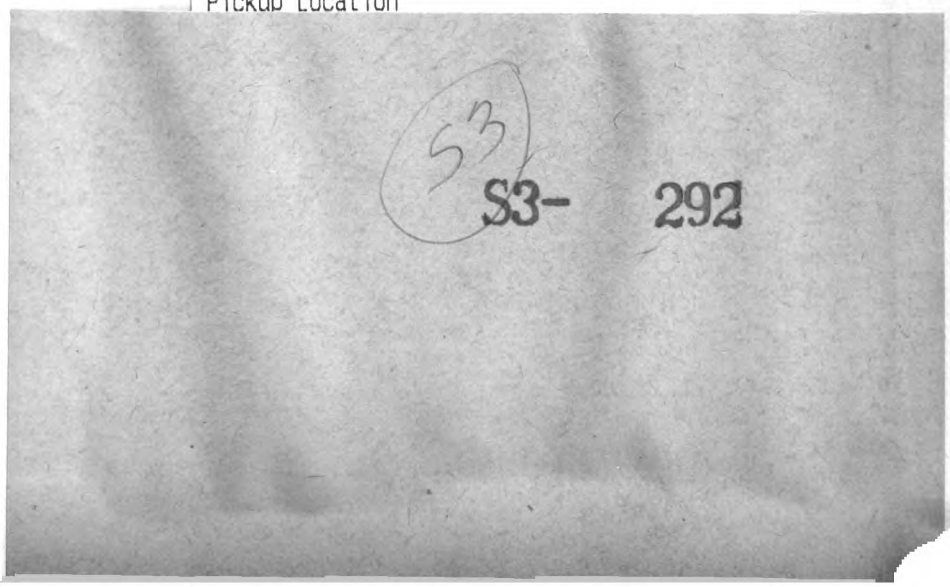
Transaction Number
2932030

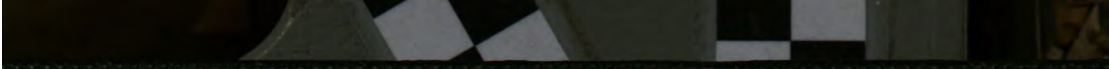
Patron Number

Item Number
097558167

Title
Die Alkoholfrage.

Pickup Location





UNIVERSITY OF CHICAGO
097 558 167